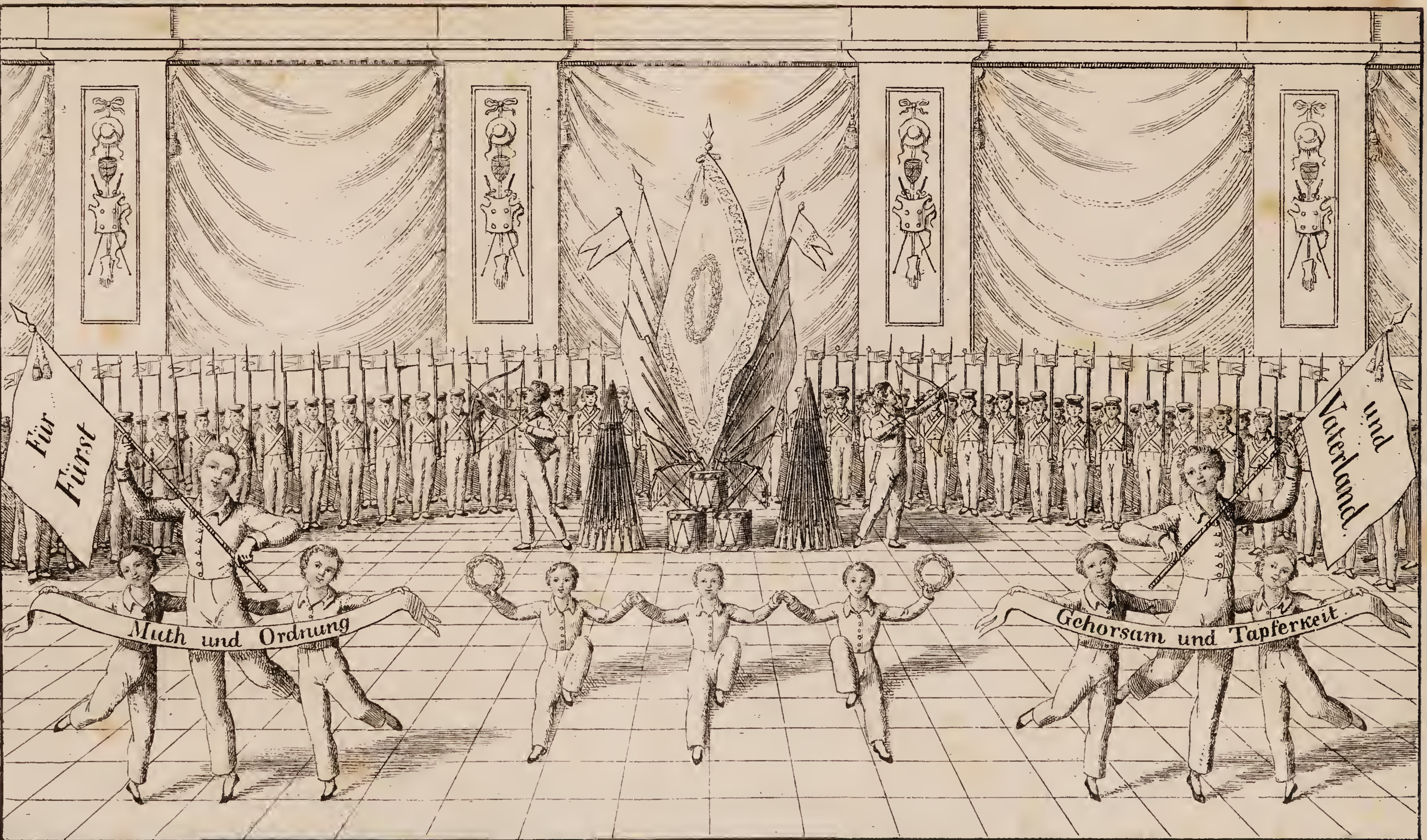
Edgar F Cyriax


Für Fürst
und Vaterland.
Muth und Ordnung
Gehorsam und Tapferkeit

Das
Ganze der Gymnastik
oder
ausführliches Lehrbuch der Leibesübungen
nach
den Grundsätzen der bessern Erziehung
zum
öffentlichen und besondern Unterricht
bearbeitet
von

J. A. L. Werner,
ehemaligem Lehrer der Fecht- und Voltigirkunst und Gymnastik an der Universität und einigen Erziehungsanstalten Leipzigs.

Mit einem Titelbilde und 274 Figuren.

Meissen, 1834,
bei Friedrich Wilhelm Goedsche.

„Das Turnwesen ist nichts Anderes, als eine bisher unbegreiflich übersehene Ergänzung der gesammten Jugendbildung, und muß daher mit allen übrigen Bildungsmitteln zu einem Ganzen verbunden werden, wenn Einheit und Uebereinstimmung in die geistig sittliche und leibliche Bildung der Jugend gebracht, und diese Grundlage alles Staatswohles wesentlich verbessert werden soll."

D. F. Straß,
Director des Gymnasiums zu Erfurt.

„Ich schließe mit dem Wunsche, daß besonders in allen öffentlichen Erziehungsanstalten die Leibesübungen thätig geübt werden möchten. Gewiß, sie werden schöne Früchte bringen: Starke, schöne Jünglinge, voll innern Selbstgefühls auf ihre Kräfte, muthvolle Stützen ihrer Familien, ihres Vaterlandes und ihres Monarchen!"

F. Young,
Oberst, Commandant der K. K. österr.
Militär-Erziehungsanstalt zu Mailand.

Sr. Königl. Hoheit

dem

Prinzen Mitregenten

Friedrich August,

Herzog zu Sachsen

Meinem gnädigsten Prinzen und Herrn

In tiefster Ehrfurcht gewidmet.

Durchlauchtigster Herzog und Mitregent!

Gnädigster Prinz und Herr!

Ew. Königl. Hoheit haben gnädigst geruhet, mir zu erlauben, diesen Versuch meiner schwachen Kräfte mit Höchst-Ihrem erlauchten und allverehrten Namen schmücken zu dürfen. So glücklich mich dieser neue Beweis höchster Huld und Gnade

macht, und so sehr er mich mit den Gefühlen tiefster Verehrung erfüllt; so freue ich mich doch weniger um meiner Person, als um des Gegenstandes willen, den Ew. Königl. Hoheit dadurch einer so gnädigen Aufmerksamkeit würdigen. Glücklich das Volk, dessen Fürst Erziehung und Unterricht als einen wichtigen Gegenstand einer weisen und wohlthätigen Regierung anerkennt und befördert!

Mit diesem reinen Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht wird Höchstdieselben, Durchlauchtigster Prinz Mitregent, lebenslänglich verehren

Dresden,
am 5ten Mai,
1833.

Ew. Königl. Hoheit

unterthänigst gehorsamster

Johann Adolph Ludwig Werner.

Vorrede.

Nicht ohne Schüchternheit überreiche ich dem deutschen Volke diesen Versuch eines Lehrbuchs der Gymnastik in ihrem ganzen Umfange; denn ich habe keineswegs die anmaßende Meinung, ein ganz vollständiges Werk geliefert und die schwierige Aufgabe vollkommen gelöst zu haben, den Lehrenden und Lernenden den vollkommensten Leitfaden, oder den beßten Wegweiser auf dem Gebiete der Gymnastik in die Hände zu geben. Hinlänglich belohnt werde ich mich daher fühlen, wenn man durch denselben zur allgemeinen und beifälligen Beachtung des so wichtigen Gegenstandes veranlaßt wird.

So sehr auch diese Leibesübungen, zum großen Nachtheil der ganzen Jugendbildung, bisher vernachlässigt worden sind, so waren sie doch niemals ganz aus dem Kreise der Jugend verbannt, zu keiner Zeit so ganz vergessen, daß sich nicht Stimmen erhoben hätten, die ihre Wiederherstellung laut forderten. Noch vor den würdigen Beförderern und zum Theil Wiederherstellern der deutschen Gymnastik, Jahn, Vieth und Gutsmuths, schrieb schon 1523 die Zwickauer Schulordnung, die erste in Sachsen, neben theatralischen auch gymnastische Uebungen vor, forderten sie dringend der Dr. Fuller in seiner Medicina gymnastica, oder von der Leibesübung in Ansehung der animalischen Oekono-

mie, Lemgo, 1750. und der **Dr.** der Medicin Johann Peter Frank in seinem System einer vollständigen medicinischen Polizei. Mannheim 1780.

Je mehr die Gymnastik hier und da bereits schon ein Theil der Erziehung und des Unterrichts geworden ist, desto mehr sieht man das Heilsame derselben ein, und wird es noch mehr finden, wenn die gesunde und heitere deutsche Jugend jeder Stadt und jedes Fleckens, auf freien Uebungsplätzen, mit froher, jugendlicher Lebendigkeit sich tummelnd die Glieder bewegt und kräftigt, wie ich es in meinem Buche nach den Lehren der Anatomie, mit denen ich mich deßhalb in Leipzig bekannt gemacht, vorgetragen habe. Daß dieser rühmliche Anfang sich immer weiter verbreite und allgemeiner beachtet und anerkannt werde, ist mein sehnlichster Wunsch und das Ziel meines Strebens. Um diesen mir heiligen Zweck zu befördern, habe ich mich auch zur Herausgabe dieses Buches entschlossen, und das wird dem wohlmeinenden Freunde des Vaterlandes, dem verständigen Menschenfreunde genug sein; und wenn er auch Manches verwirft, so wird er doch nicht Alles, wie das Kind mit dem Bade, ausschütten.

Man fühlt gegenwärtig so allgemein das Bedürfniß, die Gymnastik wieder ins Leben zu rufen (Beispiele geben einige Universitäten, viele Militärschulen und selbst viele Privatanstalten), daß ich überzeugt bin, sie werde sowohl in öffentlichen, als in Privatlehr- und Erziehungsanstalten mit der Zeit gelehrt werden, wenn sich nur geschickte Lehrer dazu finden. Diese freilich werden jetzt noch selten zu finden sein, und sich erst mit der allgemeinen Einführung der Gymnastik zu bilden anfangen.

Indessen kann ein deutliches und praktisches Buch das ersetzen, was dem Lehrer selbst abgeht, wenn derselbe nur einige Sachkenntniß, guten Willen und Eifer für die Sache hat. Ein solches Buch nun, welches Alles das enthält, was mit Nutzen der jüngern und erwachsenen Jugend gelehrt werden kann, haben wir noch nicht, obgleich fast alle einzelne Theile der Gymnastik bearbeitet, und zum Theil auch trefflich und gut sind; daher glaubte ich, das Erscheinen eines solchen Buches würde nicht ungeeignet dazu sein, die Gymnastik zu befördern, indem vielleicht mancher Lehrer gern seinen Zöglingen Unterricht darin ertheilte, wenn er nur ein leitendes Handbuch dazu in Händen hätte.

Da das Hiebfechten auf der Universität Leipzig Brauch war, und vorzugsweise von den Studirenden erlernt und geübt wurde, so fühlte man auch den Mangel eines dazu geeigneten Lehrbuchs um so mehr. Es ergingen daher mehrere Aufforderungen an mich, eine solche mangelnde Anweisung nach meinem System mit den nöthigen Zeichnungen herauszugeben, was ich auch im Jahre 1824 that. Die günstige Aufnahme, deren sich dieser geringe Versuch zu erfreuen hatte, ermuthigte mich denn auch nicht wenig, diese vorliegende umfassendere Schrift über das Ganze der Gymnastik zu verfassen, wozu ich schon damals, bald nach Herausgabe jener Schrift, aufgefordert wurde.

Alles, was ich hier niedergeschrieben habe, gründet sich auf meine eigene, vielfache Erfahrung, und Alles so deutlich als möglich wieder zu geben, war mein Bestreben, mein Wille, freilich ohne allen rhetorischen Schmuck.

Da man das Nützliche und Wohlthätige der Gymnastik auch für das schöne Geschlecht einzusehen, und dessen Wuchs und Stärke durch mancherlei Leibesübungen zu befördern anfängt; so werde ich auch eine solche Anweisung für dieses herausgeben, wie dieß bereits von Andern in England, Frankreich und in der Schweiz geschehen ist.

Dresden, im Mai 1833.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Siebente Abtheilung.

Seite.

Achte Abtheilung.

Anhang.

I. Geschichte der Gymnastik.

Die Leibesübungen sind so alt, als das Menschengeschlecht selbst. Und ebenso wie sich der Anfang der Weltgeschichte ins Dunkel verliert, so verliert sich auch der Anfang der Geschichte der Gymnastik in dasselbe. Doch ist es gewiß, daß der Mensch eher seinen Körper als seinen Geist auszubilden anfing; denn ihm liegt und muß im Naturzustande die Bildung des Körpers näher liegen als die des Geistes; daher stand auch jedes Volk eher auf einer gewissen Stufe der Körper- als der Geistesbildung. Daß diese Behauptung völlig wahr ist, bestätigen alle die wilden Völker, die man in neuern Zeiten in den entferntesten Gegenden der Erde angetroffen hat. Sie wußten alle die Lanze zu führen und den Bogen zu spannen, und hatten oft nicht geringe Fertigkeit im Springen, Klettern, Laufen und Schwimmen. Auch die Tanzkunst, wenigstens in ihren rohen Anfängen, war ihnen nicht unbekannt; denn die Ausbrüche der Freude begleiten unwillkührlich bei dem Naturmenschen Bewegungen des Körpers, Sprünge, die nach und nach geregelt werden, und so zu Tänzen sich gestalten.

Je näher die Menschen dem Naturzustande, und je entfernter sie von neueuropäischer Cultur sind, desto größern Werth legen sie auch auf körperliche Stärke, Gewandtheit und Fertigkeit, die Glieder zu brauchen. Sie bedürfen derselben aber auch zu ihrer Vertheidigung und Erhaltung, zur Jagd und zum Krieg. Je mehr aber die Bildung des Geistes unter den Völkern Eingang findet, und sich erweiternd fortschreitet, desto mehr wird auch die Bildung des Körpers in den Hintergrund zurückgedrängt und vernachlässigt; und künstlerische, wissenschaftliche und andere Beschäftigungen der Art erhalten vor den gymnastischen Uebungen den Vorzug. Der Luxus, welcher Bequemlichkeit, Weichlichkeit und Schwäche erzeugt, ist ein großer Feind der Gymnastik, indem er sie durch ihren Widerstreit entbehrlich macht, was jedoch nur scheinbar ist, und ihren Werth und ihr Ansehen verringert oder untergräbt; denn nun entscheidet nur Klugheit, Wissenschaft und Geschicklichkeit. Die Stärke des Geistes ersetzt zum Theil persönliche Tapferkeit und Waffenkunst; aber noch weit mehr werden sie nützen, wenn beide mit einander innigst vereint sind.

Die Gymnastik hatte ihren rohen Anfang unter allen Völkern des Alterthums; aber ihre schönste Periode unter den Griechen und Römern. Die Griechen waren es zunächst, die sie zur Kunst erhoben, und unter veränderter Gestalt finden wir sie von den germanischen Völkern hochgeachtet, eifrig geübt und gepflegt; aber nachdem das Schießpulver erfunden worden war und allgemeiner gebraucht zu werden begann, fing sie allmählig an vernachlässigt zu werden, bis sich endlich in der neuesten Zeit wichtige, einflußreiche Stimmen wieder für sie erhoben, und ihr eifrige Freunde und Verehrer erwarben. Was die Gymnastik den Griechen und Römern, was sie unsern Vorfahren war, und ihren Nachkommen sein kann und soll, wird sich am beßten aus einem Ueberblick ihrer Geschichte ergeben, welche aus diesem Grunde hier folgen soll.

Man theilt die Geschichte der Gymnastik füglich in drei Perioden, nämlich: in die alte, neuere und neueste Geschichte.

Die alte Geschichte der Gymnastik giebt Kunde von den ältesten Anfängen, und handelt besonders von der Gymnastik der Griechen und Römer.

Die neuere Geschichte hingegen wird sich besonders mit der Gymnastik der germanischen Stämme beschäftigen, und begreift ihren Glanzpunct im Mittelalter und ihren nachmaligen Verfall.

Die neueste Geschichte der Gymnastik endlich berichtet die jüngsten Versuche, die seit Jahn darin gemacht worden sind, die Gymnastik nämlich wieder herzustellen, was auch schon einen erfreulichen Hoffnungsschimmer erweckt hat, so daß sie bald wieder auf deutschen Boden gepflanzt, fröhlich aufblühen und gedeihen werde.

1. Geschichte der alten Gymnastik, vorzüglich bei den Griechen und Römern.

Gymnastische Uebungen, Fertigkeiten und Künste dieser Art treffen wir zwar bei allen alten Völkern an, und bei vielen derselben in Bezug auf einzelne Künste selbst ausgezeichnete Talente, von denen bei den einzelnen Theilen der Gymnastik später die Rede sein wird; mit dem größten Eifer, aber als Sache der Erziehung des Staats, und nach den Regeln der Kunst, betrieben dieselbe zuerst die alten Griechen. —

Doch auch bei den Persern war die ganze öffentliche Erziehung gymnastisch. Daher war die Gymnastik schon bei diesem alten, asiatischen Volke, welches sie wohl schwerlich von den Griechen entlehnt hatte, Sache des Staats geworden, und wurde, wenn auch nicht in dem Umfange und der Vollkommenheit, wie bei den Griechen, doch schon systematisch betrieben, wie

wir aus Xenophons Cyropädie sehen. Im Knabenalter, welches sie bis zum sechszehnten Jahre ausdehnten, übten sich die Perser vorzüglich mit Bogen und Wurfspieß. Im Jünglingsalter, bis zum sechs und zwanzigsten Jahre, kam auch das Reiten noch hinzu. Nun trat der Jüngling ins öffentliche Leben ein, wo er seine erlangten gymnastischen Fertigkeiten auf der Jagd und bei andern kleinen Expeditionen anwandte. Sehr streng, aber der Natur gemäß, war die Erziehung der persischen Jugend; das sehen wir aus Herodot, der von ihr sagt, daß sie drei Dinge lehre: reiten, Pfeile abschießen und Wahrheit reden. Daraus leuchtet ein, daß die Gymnastik bei den Persern innigst mit dem Leben verschmolzen war.

Auch wurden bei den Persern öffentliche Kampfspiele, besonders Pferderennen, als Belustigung gehalten; und schon die alten Pelasger hatten ihre Spiele und Tänze; doch wir haben es vorzüglich mit den spätern Griechen zu thun, unter denen Spartas und Athens Bewohner am stärksten hervortreten. Rauher, zum Theil barbarisch, war nach Lykurgs Gesetzen die Erziehung bei den Spartanern; sanfter hingegen und milder die weisen Bestimmungen Solons bei den feinern Atheniensern.

Die Gymnasien hatten zu Lacedämon ihren Ursprung, und von den Spartanern gingen diese öffentlichen Erziehungshäuser zu den Atheniensern über. Diese waren weite, geräumige und in einem großartigen Style erbaute Gebäude, wodurch sich überhaupt die öffentlichen Gebäude der Alten auszeichneten, wo nicht allein die verschiedenen Leibesübungen gelehrt und getrieben wurden, sondern wo auch die Weltweisen, Meßkünstler, Aerzte und Andere ihre Werke vorlasen, lehrten und auch disputirten.

An diesen Gymnasien nun waren auch Aufseher, Lehrer und Diener angestellt. Die oberste Leitung des Ganzen aber war dem Gymnasiarchen anvertraut. Dieser, mit obrigkeitlicher Würde bekleidet, war ein vornehmer Mann, welcher zum Zeichen seiner Würde ein purpurfarbenes Gewand und einen verzierten Stab trug. Der Xystarch hingegen nahm die zweite Stelle ein, und hatte die Aufsicht über die bedeckten Gänge, über das Stadium und über die Uebungen der Athleten überhaupt. Der Gymnast war der Fechtmeister der Athleten, während der Pädotriba nun die Knaben unterrichtete, und die Aufsicht über sie führte. Der Sphäristikus, der ein Pädotriba war, lehrte das Ballspiel; die Alipten aber unterwiesen vorzugsweise im Einsalben, der Ringer und die Sophronisten endlich hatten das Geschäft, über die guten Sitten der Jugend zu wachen.

Vorbereitungen, die in den Gymnasien den Uebungen vorausgingen, waren 1) das Baden, welches übrigens auch nach den Uebungen geschah; 2) das Reiben, worauf die Alten viel hielten,

und wovon besonders Galenus weitläufig handelt. Es pflegte ebenfalls sowohl vor als nach den Uebungen zu geschehen; 3) das Salben und Einreiben mit Oel geschah, um die Glieder geschmeidiger und der Anstrengung fähiger zu machen; 4) das Bestreuen mit feinem Nilsande oder Staub endlich fand wahrscheinlich deßhalb Statt, um den durch das Oel schlüpfrig gewordenen Körper wieder rauh zu machen.

Die ganze Gymnastik zerfiel bei den Griechen in zwei Haupttheile: in die Orchestik und Palästrik. 1) Die Orchestik zerfiel wieder in Kubistik und Sphäristik. Die Kubistik war die Kunst des Ueberschlagens und des Untertauchens; die Sphäristik begriff alle Arten des Ballspiels, welches schon zu Homers Zeiten üblich und später außerordentlich vervielfältigt wurde. Wir finden bei den Griechen vorzüglich vier Arten von Bällen: den kleinen, großen, leeren und gefüllten Ball, deren ersteren sich Kinder und Erwachsene zur Belustigung bedienten. Der letztere Ball hingegen war groß und mit Sand oder mit andern Dingen der Art angefüllt, und hing an einem Stricke von der Decke in den Gymnasien herab. Man brachte ihn mit beiden Händen in Bewegung, indem man mit ihm vorwärts ging und sich von seiner Schwere wieder zurückdrängen ließ. So brachte man ihn, nach und nach nämlich, in stärkern Schwung, wobei man ihn aus den Händen ließ, ihm nachlief, und den heftigsten Stoß bei dessen Zurückgehen aushielt.

1) Die Orchestik oder die Tanzkunst stand bei den Griechen in hohem Ansehen, und die Jugend ward sorgfältig darin unterwiesen. Doch war sie indessen eine ganz andere als die heutige ist, zuweilen ohne alle Musik und stets eine Nachahmung von Handlungen, ein Geberdenspiel, wobei nicht nur die Füße thätig waren, sondern jedes Glied des Körpers seine Rolle zu spielen hatte.

Die Tänze waren religiöse und profane, theatralische und festliche, tragische und komische, kriegerische und friedliche, und machten alle mehr oder weniger einen Haupttheil der Belustigungen der Griechen aus, und wurden nach den Tönen der Flöte, der Leier oder anderer Instrumente, oder nach dem Gesange oder ohne alle Musik getanzt. Die Vorübung zu dieser Tanzkunst, welche, wie jeder leicht ersieht, einen weit größern Umfang als die unsrige hat, erfordert auch eine weit größere Kunst und bot einen weit größern Spielraum dar. Einen Beweis davon giebt die Beschreibung in Homers Iliade 18. Bch. vom 590. Vers, nach der Uebersetzung von Voß.

2) Die Palästrik. Von den hierher gehörigen Uebungen, welche vorzüglich in den griechischen Gymnasien Statt fanden, waren vor Allem das Ringen die vornehmste, von welcher diese auch ihren Namen hat; sie ward mit besonderem Eifer gelernt, und die

Griechen brachten es in der Kunst zu ringen zu einer großen Fertigkeit und Vollkommenheit; denn sie betrachteten sie als ein vorzügliches Mittel, den Körper gesund und kräftig zu machen und als die zweckmäßigste Vorbereitung zum Kriege. Die Ringer nun begannen ihren Kampf entweder stehend, oder sie warfen sich beide auf die Erde, und der Eine suchte nun den Andern unter sich festzuhalten, und oft ging es so hart dabei her, daß sie sich die Glieder verrenkten oder sogar die Knochen zerbrachen, weßhalb auch stets zur Heilung solcher Schäden sehr geschickte Wundärzte dabei zugegen waren.

Eine andere schwere Kampfsübung in den Gymnasien war der Faustkampf, der ebenfalls eine, vor Homer schon, unter den Griechen gewöhnliche Sitte war; ihn übten vorzüglich die Athleten von Profession, um in den öffentlichen Kampfspielen desto leichter und gewisser den Preis davon zu tragen; dabei pflegten sie sich mit einem starken, ledernen Riemen, der um die Faust und um einen Theil des Armes gewickelt wurde, und an welchem mehrere Stücke Blei befestigt waren, zu bewaffnen. Natürlich übten sich die Jünglinge und auch die Athleten in den Gymnasien mit den blosen zusammengeballten Fäusten, oder mit ledernen Bällen, welcher Faustkampf daher auch Ballkampf hieß. Die Kämpfer suchten sich nachdrückliche Stöße ins Gesicht oder an den empfindlichsten Stellen des Körpers beizubringen, was so lange fortgesetzt wurde, bis sich der Eine von beiden für überwunden erklärte. Dabei aber fielen keine unbedeutenden Verletzungen vor, so daß sogar die mit dem Riemen zuweilen tödtlich waren.

Das Laufen war eine sehr gewöhnliche und eifrig betriebene Uebung, für welche, gleichwie zu den vorhergehenden, das Stadium bestimmt war. Hierbei übte man sich im Schnell- und ausdauernden Laufen, desgleichen mit dem Helm, den Beinschienen und dem Schilde gerüstet, nicht minder im Scheinlauf. Das Springen anlangend, so wurde es in die Weite und in die Höhe, frei und mit leichtern oder schwerern Gewichten oder andern Dingen belastet geübt. Das Werfen aber geschah entweder mit der Scheibe oder mit der Stange, oder mit Metallkugeln und Bleistücken. Das Laufen, Springen und Schweben waren die leichten paläſtrischen Uebungen. Die schweren und leichten Uebungen zusammen hießen der Fünfkampf. Im Schleudern hatten es besonders die Achäer zu einer ausgezeichneten Fertigkeit und Geschicklichkeit gebracht und das Werfen mit dem Wurfspieß ward von den Alten als eine höchst nöthige Uebung zum Kampfe mit den Feinden nicht vernachlässigt. Eben so fanden sie auch das Bogenschießen nothwendig, und besonders unter den Cretensern gab es Bogenschützen, die eine unglaubliche Fertigkeit darin erlangt

hatten. Das Seilklettern endlich wird wenigstens von Galenus als eine gymnastische Uebung dieser Völker erwähnt.

Das sind zwar nicht alle (von einigen andern noch hernach) Leibesübungen der Griechen, wohl aber diejenigen, welche hauptsächlich im Gymnasium geübt wurden und welche keinem freien Griechen fremd blieben. Welchen hohen Werth man auf sie legte, geht vorzüglich auch aus dem allgemeinen Enthusiasmus der Griechen für die öffentlichen Kampfspiele, sowie aus den fast göttlichen Ehrenbezeugungen hervor, welche der Sieger einerntete. Die Kampfspiele waren den Griechen die ernsteste und wichtigste Sache und von dem größten Einfluß auf ihr öffentliches Leben; sie waren ein Band, welches die getrennten Staaten Griechenlands zusammenhielt, und ihre Volksthümlichkeit bewahrte, und zugleich Religionshandlungen in sich begriffen; denn sie wurden zu Ehren der Götter und Heroen gefeiert. Jede Stadt hatte ihre Kampfspiele für sich; aber es gab deren auch noch andere; wie die olympischen, pythischen, die isthmischen und die nemeischen Spiele.

Ungern verlassen wir schon die Griechen, und wenden uns zu den Römern. Diese waren in vielen Stücken die Nachahmer der Griechen; doch erhielt unter ihren Händen Alles ein eigenthümliches Gepräge. Daß bei einer so gewaltigen und kriegerischen Nation die Leibesübungen in hohen Ehren stehen mußten, leuchtet von selbst ein; doch wurde die Gymnastik bei ihnen nicht so regelmäßig und systematisch betrieben, wie bei den Griechen, und wenn sie auch vor Neros Zeiten (wie **Hieron. Mercurialis** beweist) schon Gymnasien hatten, so erbaute doch zuerst Nero ein vollständiges Gymnasium in einem großartigen Style, und die Ruinen dieses Gebäudes sind noch vorhanden. In den römischen Gymnasien fanden die nämlichen Uebungen Statt, wie in den griechischen, mit Ausnahme des Tanzes. Dieses überließen die Römer, als unschicklich, den Tänzern und Tänzerinnen von Profession.

Die Sphäristik oder das Ballspiel hingegen war allgemeine Volksbelustigung der Römer, der Vornehmste, wie der Geringste, der Jüngling, wie der Mann ergötzte sich mit dem Balle, der bei ihnen ebenfalls von viererlei Art war, wie bei den Griechen. Die Palästrik ward also in ihrem ganzen Umfange auch in den Gymnasien der Römer betrieben und die zu übenden Kampfspiele waren ihnen auch stets die feierlichste Volksbelustigung, wobei sie sich mit ihrem asiatischen Prunk und römischer Verschwendung besonders auszeichneten; aber es fehlte ihnen nur der edle Charakter und die volksthümliche Wichtigkeit der griechischen Spiele. Die Gladiatoren der Römer waren Menschen von der niedrigsten Classe, und in den Thiergefechten mußten Verbrecher die Schaulust der Römer ergötzen, und das Volk hatte die blutigen Gla-

diatoren- und Thiergefechte so lieb gewonnen, daß die ränkesüchtigen römischen Großen sie oft als eine Lockspeise, die Tyrannen als ein Besserungsmittel für das Volk gebrauchte und das Volk schrie in der Hungersnoth: Brod und Wettkämpfe!

Die Schauspiele der Römer nämlich wurden in circensische und scenische eingetheilt. Wir haben es hier nur mit den circensischen Spielen zu thun, welche ihren Namen vom Cirkelkreis erhalten haben, aber auch im Amphitheater gehalten wurden. Mit einem ungeheuern Kostenaufwand wurden diese Gebäude, deren Trümmer wir noch bewundern, von den Römern in jeder bedeutenden Stadt erbaut. Zu den circensischen Spielen gehörten zunächst der Fünfkampf, der ganz wie bei den Griechen war. Ferner das Wettrennen zu Pferde, das nur ein Vorspiel zu dem Wettrennen zu Wagen war, wobei auch die vornehmsten Römer mit um den Preis kämpften. Die Wagen hierzu waren klein und leicht, von Holz erbaut und mit Elfenbein, Gold und Silber verziert oder mit schönen Fellen bedeckt. Sie hatten ferner nur zwei kleine Räder und waren vorn zu, hinten aber offen, und wurden mit 2, 3, auch 4 Pferden bespannt. Die Alten spannten aber ihre Pferde nicht vor einander, wie wir thun, sondern neben einander, wie es jetzt noch bei den Russen und Polen Sitte ist. Die Pferde, die zum Wettrennen gebraucht wurden, durften nicht unter 5 und nicht über 15 Jahre alt sein und wurden gewöhnlich aus Spanien, Afrika und Cappadozien geholt. Vor dem Beginn des Wettrennens stand ein jeder Wagen in einem besondern Gemach, und auf ein gegebenes Zeichen wurden sie herausgeführt. Sie waren gewöhnlich in 4 und unter Domitian in 6 Factionen abgetheilt; nämlich in weiße, rothe, blaue, grüne, goldne und purpurne. Dabei stellten die Zuschauer Wetten an, wie noch jetzt in England geschieht.

Der Wettlauf, Vorstellungen von Treffen zu Fuß, zu Pferde und selbst von Seetreffen waren gewöhnliche Sitte, wobei es nicht selten sehr blutig herging, so daß nur Wenige der Kämpfenden öfters am Leben blieben. Sie wurden vorzüglich aber unter den Kaisern gehalten. Die Thiergefechte aber waren ebenfalls den grausamen Römern ein Gegenstand reizender Schauspiele. Hier kämpften nämlich entweder wilde Thiere gegen einander, oder Menschen gegen Thiere. Die Thiere, welche aus fremden Ländern zu diesem Zwecke nach Rom gebracht wurden, waren hauptsächlich Löwen, Tiger, Bären, Wölfe; ja Augustus ließ selbst 36 Krokodile zu einem solchen Kampfe nach Rom bringen; Caligula 400 Löwen; Probus ließ einmal 200 Leoparden und 300 Bären und Löwen zugleich dahin kommen. Die Menschen nun, welche mit den Thieren fochten, waren entweder Thierkämpfer, welche sich freiwillig für Geld dazu miethen ließen,

und bewaffnet waren, oder es waren Verurtheilte, welche unbewaffnet sich zerfleischen lassen mußten.

Die Fechterspiele wurden von den Gladiatoren gehalten, welche Verbrecher, Sklaven und liederliche Menschen waren, die in ihrer Anstalt zusammen wohnten. Sie mußten sich ihrem Fechtmeister durch einen Eid gleichsam zum Eigenthum ergeben, und dieser unterrichtete sie im Fechten, und ließ sich dieselben täglich üben. Statt unsrer Rappiere aber gebrauchten sie hölzerne Stäbe. Die Fechtmeister vermietheten dann ihre Leute, wenn irgend wo Fechterspiele angestellt wurden, an Andre; diese fochten dann paarweise, unterlag der Eine, so konnte er durch Aufhebung der Hand um sein Leben flehen; das versammelte Volk bestimmte dann, ob er am Leben bleiben oder sterben sollte. Ihre Waffen aber waren dabei von sehr verschiedener Art. Diejenigen, welche einige Male gesiegt hatten, wurden frei gegeben und vermietheten sich dann zum Theil freiwillig um hohe Preise zu eben demselben Geschäfte wieder; daher hat die christliche Religion ein großes Verdienst um die Menschheit, daß sie diesen grausamen, das menschliche Gefühl empörenden, Schauspielen ein Ende machte. Constantin der Große, der erste christliche Kaiser, unterdrückte sie, und unter Kaiser Honorius gingen sie gänzlich ein. Eine edlere Uebung aber, welche Anfangs im freien Felde, später aber auch im großen Kreise Statt fand, war das trojanische Spiel, eine Waffenübung der Söhne römischer Ritter, die zu Pferde vorgenommen wurde; sie theilten sich in verschiedene Haufen, deren jeder seinen Anführer hatte; ihre Waffen waren von Horn, und so führten sie kleine Gefechte auf.

Noch sind einige Notizen über die einzelnen gymnastischen Uebungen der Alten zu erwähnen übrig. Zunächst nämlich das Schwimmen, das bei den Griechen für so nothwendig gehalten wurde, daß Unerfahrenheit darin die größte Verwunderung erregte, und gleichwie wir, wenn wir einen ganz unwissenden Menschen bezeichnen wollen, sagen: Er kann das Abc nicht, so gebrauchten die Griechen in demselben Sinn die Redensart: er kann weder schwimmen, noch lesen. Besonders zeichneten sich die spartanischen Knaben und Mädchen darin aus; aber eben so allgemein wurde dieß auch bei den Römern geübt. Kato der Aeltere lehrte selbst seinen Sohn das Schwimmen über reißende Ströme und Wirbel; Augustus seinen Neffen, und Cäsar schwamm gewöhnlich über die Flüsse seinen Soldaten voran.

Im Werfen des Wurfspießes, Bogenschießen und Schleudern waren die alten Nationen alle unglaublich geübt, welches Letztere ebenfalls zu den ältesten Uebungen der Art gerechnet wird, und eine Erfindung der Phönizier sein soll; doch der Ursprung aller dieser angeführten Uebungen, auf welche die Menschen sehr bald kamen, läßt sich mit keiner Bestimmtheit nachweisen. Unter den alten

Israeliten gab es sehr geschickte Schleuderer (Judic. 20.), und David war bekanntlich sehr erfahren in dieser Kunst, indem er mit einer solchen Waffe den Riesen Goliath niederstreckte. Die Bewohner der balearischen Inseln namentlich behaupteten den Ruhm der beßten Schleuderer, ob sie gleich später von den Achäern noch übertroffen worden sein sollen.

W. G. Herrmann, die Feste von Hellas. Berlin, 1803. Nast und Rösch, Römische Kriegsalterthümer aus ächten Quellen geschöpft. Halle, 1782.

2. Geschichte der neuern Gymnastik, vorzüglich der Germanen.

In einer ganz andern Gestalt, ob auch keineswegs auf niederer Stufe, sehen wir die Gymnastik im Mittelalter. Das in der Geschichte am meisten hervorragende Volk, das der Weltherrschaft Roms ein Ende machte, seine Waffen über Europas Länder trug, und dem Weltlauf eine neue Richtung gab, waren die Germanen. Schon bei ihrem ersten Auftreten in der Geschichte zitterte Rom, das damals auf dem Gipfel seiner Macht stand. Auch die egoistischen Römer konnten dem mannhaften Volke ihre Achtung nicht versagen. Aber nicht nur als tapfre, starke Männer beschreiben uns besonders Tacitus und Cäsar unsre Vorfahren, sondern auch vorzüglich als der Waffen in hohem Grade kundige und in allen Leibesübungen wohlerfahrene; obgleich bei ihnen weder Gymnasien, noch Lehrer der Gymnastik zu finden waren, was bei ihrer unstäten Lebensart unmöglich war und sein mußte. Bei diesem kriegerischen, thatkräftigen Volke nun, das keinen andern Schmuck kannte, als die Waffen, und daher sich immer in den Waffen bewegte, bei dem Waffenruhm Alles überstrahlte, mußte auch die Gymnastik in hohen Ehren stehen. Der Mann übte sich täglich und stündlich, beim Rossetummeln und Lanzenbrechen, und wild wuchs die Jugend auf, und lernte von dem Vater, oder die jüngern von den ältern Brüdern das Handwerk der Waffen und die nothwendiger Weise mit ihnen verbundenen Leibesübungen. Ihre Waffen waren, außer dem Schilde, ein Spieß, Pfriemen, der keinem fehlte, und den sie mit größter Geschicklichkeit zu handhaben verstanden. Ihre Schwerter waren wesentlich von denen der Griechen und Römer verschieden; sie waren lang, schwer und zweischneidig, und hingen meist an einer Kette. Hier ist der Ursprung der neuern Fechtkunst, welche zu einer ganz andern sich gestaltete, als sie bei den Griechen und Römern war. Auch Wurfspieße führten sie, und warfen sie mit einer furchtbaren Kraft gegen den Feind. Im Laufen und Springen aber besaßen sie große Gewandtheit und Ausdauer; sie liefen nämlich mit den schnellen Pferden, an deren Schweifen sie sich fest hielten, und der Reiter

hatte einen Begleiter zu Fuß, der von allen Seiten auf- und abzuschwingen sich verstand, wie der Reiter selbst, der auch zu Fuß übrigens kämpfte, wenn es ihm vortheilhafter erschien; Sättel hatten sie nicht; denn sie hielten sie für ein Zeichen der Weichlichkeit. Ihre Pferde waren nicht schön; aber nach Cäsar's Bericht sehr wohl abgerichtet. Daß sie trefflich voltigirten, beweisen mehrere Stellen in den Werken der Alten.

Oeffentliche Kampfspiele hielten sie nicht, ob es gleich sehr wahrscheinlich ist, daß bei ihren Festgelagen auch Jünglinge ihre Waffenkünste zeigten, da Tacitus einen kriegerischen Tanz erwähnt, der von nackten Jünglingen zwischen den Spitzen der Schwerter und Lanzen aufgeführt wurde. Auch das Schwimmen war eine Leibesübung bei ihnen, da sie in Flüssen zu baden pflegten. Von Karl dem Großen ist es bekannt, daß er es darin sehr weit gebracht hatte. Wenn nun auch die Sitten und das Leben der Deutschen mit der Zeit sich verändern mußten, nachdem ihr Hermann (Arminius) die römischen Legionen vernichtet und sie Europas schönere Länder überschwemmt hatten, so verloren sie doch nichts von ihrer Lust und Liebe zu den Waffen und Leibesübungen. Sie bildeten sich vielmehr weiter aus, da sie verschiedene Waffen kennen lernten. Bald fingen aber auch die Deutschen an, die Pracht in den Waffen zu lieben, ihre Pferde vollständiger und der nunmehrigen schwerern Rüstung mit Panzer und Helm angemessen aufzuschirren und Sättel in Gebrauch zu nehmen. Die glänzendste Periode der germanischen Gymnastik aber beginnt mit Heinrich dem Vogler, mit dem Aufkommen glänzender Kampfspiele, der Turniere und dem Scheiben- und Vogelschießen der Bürger. Das Recht aber, große, feierliche Turniere zu halten, zu denen der gesammte Adel geladen wurde, hatten ursprünglich nur der Kaiser und nächst diesem die Reichsfürsten und die rheinische, baiersche, fränkische und schwäbische Ritterschaft; dann die unteren Turniervoigte oder Turnierkönige, deren auf jedem Turnier gewöhnlich vier gezählt wurden. Sie untersuchten die Turnierfähigkeit, die Waffen, die Rüstung und die Pferde der turnierenden Ritter. Die Grieswärtel, ebenfalls Edelleute, sahen auf die Beobachtung der Turniergesetze und auf die Ordnung; zugleich aber mußten sie auch das Zeichen zum Aufblasen geben.

Die Turnierbahn oder der Turnierhof war wohl geebnet, mit Sand bestreut, und mit Schranken umgeben; ringsum waren die Sitze für die sehr zahlreichen Zuschauer, unter denen die Damen vorzüglicher Auszeichnung genossen. Der Platz war reich verziert, und es herrschte oft große Pracht in jeder Hinsicht. Die Ritter wetteiferten einander zu übertreffen in kostbaren Rüstungen, Waffen, Sattelzeug und zahlreichem Gefolge, worüber jedoch auch gesetzliche Bestimmungen gemacht wurden; die Damen erschienen

dabei in größtem Schmuck und Putz. Von allen Seiten her strömten die Zuschauer und Kämpfer zusammen; selbst die Minnesänger stellten sich ein, um durch ihre sanfte Kunst des Festes Reiz zu erhöhen und hernach das prunkvolle Kampfspiel, die starken Sieger und die schönen Frauen durch ihre Gesänge zu feiern; und so gewährten diese Nationalfeste mit ihrer großen Pracht ein imposantes Schauspiel. Die Streitrosse waren muthige, starke Hengste, die aber nicht durch Beißen und Ausschlagen gefährlich sein durften. Die Ritter kämpften paarweise, oder auch in ganzen Abtheilungen gegen einander. Zuweilen fanden sich auch ausländische Ritter ein, die aber gewöhnlich den Kürzern zogen.

Am Tage vor dem Turniere hielten die Knappen ein Kampfspiel, die Turniervesper. Es waren aber die Turniere entweder zu Ernst, mit scharfen Waffen, wobei oft viele auf dem Platze blieben; oder zu Schimpf, mit stumpfen Waffen, die jedoch auch selten ohne Schaden abliefen. Die vorzüglichsten Uebungen waren der Kampf mit dem Kolben; dieser war von Eisen und kurz, so daß die Ritter ganz nahe an einander fochten, hatte einen Handgriff, dann wurde er stärker, und hatte vier Knoten, und lief vorn wieder spitz zu, so daß sie damit schlagen und stoßen konnten. (In Paul Hektor Mairs Fechtbuch abgebildet, das sich im Manuscript von 2 Bänden in der königl. Bibliothek zu Dresden befindet.) Hierauf folgte der Kampf mit dem Schwert, welcher besonders damit begann, daß sich die Ritter einander die Helmkleinodien abzuhauen versuchten. Dann folgte gewöhnlich am zweiten Tage der Kampf mit der Lanze, das Lanzenbrechen oder Gestech in hohen Zeugen, worauf gewöhnlich auch noch andre Ritterspiele mit Ringen, Springen, Laufen, Stein- und Stangenstoßen und Werfen getrieben wurden.

Die Preise, um ihren Werth zu erhöhen, erhielten die Ritter aus den Händen edler und schöner Damen; dieß waren nämlich solche Preise, um welche sich selbst Kaiser und Fürsten bewarben, und die Empfänger darum beneideten. Sie waren sehr verschieden, meistentheils aber kostbare und schön gearbeitete Waffen, ein goldnes Schwert, ein Kranz, goldne Ringe, Ketten und andre Kleinodien; ja auch Kränze mit goldnen Ringen besetzt. Ein edler Eifer beseelte daher die Jugend, einst einen solchen Preis im Turnier, mit dem so hohe Ehre verknüpft war, zu erkämpfen, und sich des Zutritts zum Turnier als Mitkämpfer stets würdig zu machen. Das Fest selbst ward mit Bankett und Tanz, wobei der Fackeltanz getanzt wurde, beschlossen.

Schon die Päpste und Bischöfe eiferten sehr gegen die Turniere; allein das Schießpulver, die häufigen Unglücksfälle und andre Ursachen bewirkten noch mehr, daß sich nach und nach das hohe Interesse an den Turnieren verlor, bis sie endlich ganz aufhörten.

Von den Carussels namentlich wurden die Turniere allmählig verdrängt, zu welchen besonders die Italiener prächtige Aufzüge und geschmackvolle Dekorationen erfunden hatten. Sie waren nicht minder glänzende Feste, und anfangs war oft, in Deutschland wenigstens, noch ein Lanzenbrechen damit verbunden, und begriffen drei Uebungen in sich: nämlich das Quintanrennen, das Ringrennen und das Kopfrennen. Das Quintanrennen soll von seinem Erfinder Quintus seinen Namen haben. Eine hölzerne Statue, die einen Reisigen vorstellte und in der einen ausgestreckten Hand ein hölzernes Schwert hielt, wurde auf einen Zapfen gestellt, so daß sie sich leicht drehete. Auf diese rannten nun die Ritter mit angelegter Lanze zu; trafen sie gerade in die Mitte, Brust oder Stirne, so zersplitterte die Lanze und die Statue blieb unbeweglich; trafen sie aber etwas seitwärts, so drehte sich schnell der hölzerne Mann und der Ritter bekam, wenn er nicht geschickt und schnell sein Roß zu wenden verstand, einen tüchtigen Schlag mit dem hölzernen Schwerte.

Beim Ringrennen nahm der Reiter mit der Lanze im vollen Carriere einen Ring von einem Pfeiler. Das Kopfrennen hingegen bestand darin, daß der Reiter mit Lanze, Degen, Wurfspieß oder Pistole einen Türkenkopf abstach oder abschoß. Bei den Carussels wurden viele Turniergebräuche, wie sie hierbei Statt zu finden pflegten, beibehalten. Aber auch sie wurden in den neuern Zeiten immer seltener und ungewöhnlicher. Neben den Turnieren und Carussels fanden noch viele andre Kampfspiele Statt, welche im Ringen, Laufen, Werfen, Schießen, Klettern und mehreren andern noch bestanden, und machten immer den Haupttheil der Belustigungen des Volks aus, so daß kein Volksfest ohne sie gefeiert wurde. Nicht unerwähnt darf hier die uralte Sitte des Zweikampfs bleiben, welcher gesetzlich vor den Richtern ausgekämpft zu werden pflegte. Man glaubte nämlich, daß Gott dabei dem den Sieg stets verleihe, der gerecht sei; daher man diesen Kampf auch ein Urtheil Gottes nannte. Später zwar verpönten ihn als eine barbarische und unvernünftige Sitte die Gesetze, und er ward daher gesetzwidrig.

Schon in sehr früher Zeit gab es in Deutschland Fechtgesellschaften; denn die Bürger, vornehmlich die Patrizier oder Geschlechter übten sich nicht minder in den Waffen. Am bekanntesten sind: die Gesellschaft von St. Markus von Löwenberg (Marxbrüder) und die Gesellschafter der Freifechter von der Feder von Greifenfels. — Luxbrüder, meint Jahn, seien die Naturalisten genannt worden, die nicht mit reinen Stößen und Schlägen nach redlicher Weise der Fechter umgegangen seien, und leitet das Wort ab von Luchs, weil ein solcher gleichsam für einen grausamen und tückischen Luchs angesehen worden sei.

Doch ist dieß wohl blos Vermuthung, und ich möchte daher lieber das Wort Luxbrüder — wie Marxbrüder von Markus — von Lukas ableiten und sie ebenfalls für eine besondre Gesellschaft, die den heiligen Lukas zum Schutzheiligen hatte, ansehen, welche jedoch in geringer Achtung stand. Eine besondre Art derselben waren die Klopffechter, welche auf Messen, auf Jahrmärkten und an Festtagen u. s. w. ihre Künste für Geld sehen ließen, und sich mit jedem maßen, der es mit ihnen aufzunehmen wagte.

Die Waffen, mit welchen kunstgerecht zu fechten in dem schon angeführten Fechtbuch von Mair, aus der Mitte des 16. Jahrhunderts, gelehrt wird, sind das Schwert. Darunter wird das lange, zweischneidige Schwert ohne Spitze verstanden, welches mit zwei Händen geführt und nur damit geschlagen wurde. Der Tuseyk, welchen die Alten Messer genannt haben, ein kurzer Säbel. Das Stenglin, welches auch die halbe Stange, später, z. B. von Johann Georg Paschna 1660 der Jägerstock oder die halbe Pike und jetzt Baton genannt wird. Man sieht also, daß das sogenannte Batonschlagen längst schon in Deutschland gebräuchlich gewesen und keineswegs erst kürzlich aus Frankreich zu uns gebracht worden ist. Der Langspieß, die Hellebarde, die Segens ist nichts anderes als die Sense, mit der auch unsre Vorfahren kunstgerecht zu fechten wußten; daher sind auch die Sensenträger im polnischen Freiheitskampfe keine neue Erscheinung für uns. Der Trischel, eine bei den Sarmaten und Hunnen sehr gebräuchliche Waffe, ist ein Dreschflegel, der mit eisernen Zacken versehen ist. Bei Michael Hundt 1611 heißt er der Flegel. Die Baurstang war eine gewöhnliche Keule, die Sichel und der Dolch. Die uralten Deutschen, setzt Mair hinzu, nannten letzteren Pfriemen; er weicht also hier von der gewöhnlichen Meinung ab, nach welcher der kurze Spieß der alten Deutschen den Namen hatte. Das Rappier und die Rundelle, ganz auf welsche Manier. Das Rappier ist ein Raufdegen, mit dem man auf Hieb und Stoß zugleich focht, mit einem Korbe, ähnlich den z. B. in Göttingen und Heidelberg gebräuchlichen Korbrappiers. Diese vortheilhafte Waffe ist italienischen Ursprungs, und ward später auch in Deutschland die gewöhnlichste. Die Rundelle ist ein kleiner Schild in Form und Größe eines Tellers, der in der linken Hand gehalten zum Pariren der Hiebe und Stöße diente, aber bald außer Gebrauch gekommen ist. Die Mordart, sonst auch Streitart genannt, der Spieß und Tartschen, welcher letztere ein großer Schild ist, der mit eisernen Spitzen versehen ist. Beim Kampf im Harnisch zu Fuß, so wie auch beim Kampfe zu Pferde bedienten sich die Streiter langer, spitziger Schwerter. Am Knopf des langen Griffs waren Spitzen von Stahl angebracht, um desto leichter damit zu verwunden. Indessen war es auch damals gebräuchlich, im Noth-

falle den Degen und Dolch als Wurfspieß zu gebrauchen. Eben so war auch der schon genannte, mit eisernen Zacken besetzte Dreschflegel bei den Alten eine gewöhnliche Waffe zur Vertheidigung und Nothwehr, wenn man des Nachts von Feinden überfallen wurde, was nicht selten, besonders auf Universitäten, geschah.

In Deutschland verdient als erster Fechtmeister der neuern Zeit besonders Kreußler genannt zu werden, dessen Andenken in Jena heute noch rühmlichst gefeiert wird, und dessen Schüler in allen Ländern die deutsche Fechtkunst vorzüglich bewiesen haben, so daß auch z. B. in Paris keiner diese Kunst lehren durfte, ehe er sich mit einem von diesen gemessen hatte. Kahn und Roux, welche sich ebenfalls um die Fechtkunst sehr verdient gemacht haben, verdienen eine ehrenvolle Erwähnung. In Italien vorzüglich und dann auch in Frankreich ward die Fechtkunst ebenfalls sehr getrieben und hat sich in letzterem Lande in einem weit größeren Umfange erhalten. Vorzüglich berühmt und in ehrenvollem Andenken sind die beiden Fechtmeister la Boïssiere und St. George, ersterer erfand die Fechtmasken von Draht. Von Ludwig XIV. wurden Fechtmeistern nach 20jährigem Unterricht für sich und ihre Nachkommen Adelsbriefe ertheilt.

Zum Schießen bediente man sich im Mittelalter, wie früher, des Bogens, des Pfeils, großer Steinschleudern und der Armbrust mit eisernen Bolzen. Später aber wurden diese Waffen durch die Donner= und Hakenbüchsen, Musketen, Pistolen u. s. w. verdrängt.

Daß die Reitkunst im Mittelalter sehr hoch stand, geht schon ans den Kampfübungen zu Pferde hervor; daher auch das Reiten und Voltigiren bei der vornehmen Jugend ein Hauptgegenstand der Erziehung war. Die Männer und Frauen, die nicht in den Streit gingen, ritten leichtere und wilde Pferde, Zelter, welche einen leichten und angenehmen Trapp gingen. Die Streithengste aber waren starke und schwerfällige Thiere, welche überdieß noch geharnischt wurden. Das oft bunte Riemenzeug war mit Gold, Silber, Edelsteinen, Perlen und Quasten, auch wohl mit Schellen reich geziert, und auf dem Kopfe prangten, besonders bei Turnieren, hohe Federbüsche. Die Sättel waren sehr bequem eingerichtet, so daß der Reiter zwischen 2 hohen und reich gepolsterten Bogen saß. Bei feierlichen Gelegenheiten waren die Rosse auch mit lang herabwallenden, schön gestickten und verzierten Decken bekleidet, um desto mehr die Augen der Zuschauer auf sich zu ziehen.

3. Geschichte der neuesten Gymnastik.

Nachdem diese Kunst nach und nach immer mehr herabgesunken und eine Uebung nach der andern eingegangen war, lag zu

Ende des vorigen und zu Anfange dieses Jahrhunderts die alte Gymnastik ganz darnieder; nur das unumgänglich und zunächst Nothwendige wurde noch hie und da getrieben und meistentheils nur von denen, die es treiben mußten; so daß sich nur noch einzelne, nothdürftige Ueberbleibsel und diese oft in einer jämmerlichen Gestalt an manchen Orten erhalten hatten; denn die Modesucht, so wie die Sucht, den Franzosen nachzuahmen, so groß sie auch war und zum Theil auch noch sein mag, hatte doch nicht ganz und überall die Anhänglichkeit der Deutschen an ihre alten Sitten austilgen können, was wir in dieser Hinsicht vorzüglich den Universitäten zu verdanken haben, die sie treulich beibehielten und fortübten. Das, was hingegen zum Vergnügen diente, z. B. das Reiten, Schießen, Tanzen und Schlittschuhlaufen, waren natürlich nicht mit begraben worden, und erhielten sich deßhalb in ihrer Allgemeinheit fort. Einzelne Stücke der alten Gymnastik aber fanden hie und da noch bei einzelnen Volksfesten Statt, z. B. bei Vogel- und Scheibenschießen mit Büchsen und Schnäppern, die noch jetzt jährliche Volksbelustigung der meisten Städte Deutschlands sind, bei welcher Gelegenheit auch noch in den neuesten Zeiten andere gymnastische Uebungen Statt finden, z. B. Sackhüpfen, Stangenklettern, Stockspringen und Faustkämpfen auf einem beweglichen Balken, wobei diejenigen, welche besonders in dieser Kunst erfahren sind oder als Sieger davon gehen, einen hohen Preis davon tragen. Auch das Mastklettern ist noch in einigen Dörfern Sachsens üblich, z. B. in Schönfeld bei Leipzig; ferner in Schlesien zu Sprottau beim Scheibenschießen und in einigen Orten des Schwabenlandes. In England hingegen übt sich die Jugend heut zu Tage noch an manchen Orten im Bogenschießen, und in der Schweiz finden hier und da noch Feste Statt, bei welchen sich die Jugend im Laufen, Ringen, Schießen u. s. w. übt.

Eine Art Kampfspiel ist auch das sogenannte Fischerstechen, das zu Halle, Leipzig, Dresden, Venedig und an andern Orten jährlich Statt findet; auch das Wettrennen bei Wittenberg auf der bleserschen Wiese, das nach der Heuernte gehalten wird. Ingleichen am Tage Laurentii das Wettlaufen der Schäfermädchen zu Bretten, von denen die Siegerinn einen Hammel als Belohnung erhielt; ferner fand (vielleicht jetzt noch?) ein Wettlauf von Knaben und Mädchen auf dem Drehberge im Dessauischen Statt, womit gewöhnlich auch ein Wettrennen mit Pferden verbunden war. Diese haben sich alle noch in vollem Glanze in England erhalten, und werden auch jetzt noch in Rom, Neapel, im Mecklenburgischen zu Güstrow, in Berlin und in München zum Oktoberfeste gehalten; aber auch in Pommern und im Brandenburgischen war sonst das Wettreiten sehr gewöhnlich. Alle diese Spiele verdienen hier als Ueberbleibsel dieser Kunst noch genannt zu werden.

Eben so wird aber auch das Werfen um die Wette noch in einigen Gegenden an der Nordsee im Winter und auch in der Schweiz angestellt, und das Stelzengehen ist auch bei uns noch ein üblicher Gebrauch der Knaben. Im Biskayischen laufen Männer und Jünglinge damit über den brennenden Sand mit größter Sicherheit hin, und setzen selbst über Gräben und Bäche, so im **Depart.** des **Landes**, wo die Hirten auf Stelzen gehen. Auch das Schlittschuhlaufen, dessen Anfang sich in die dunkeln Zeiten der nordischen Völker verliert, ist noch jetzt eine der gewöhnlichsten Wintervergnügungen; am allgemeinsten ist es in Holland, wo sich selbst die Mädchen mit dem Eislaufen belustigen. Im Schwimmen und Tauchen sind am berühmtesten die Halloren oder Taucher zu Halle. Das Schnelllaufen ist eine Brodkunst geworden, denn es lassen sich in unsern Tagen viele Schnellläufer sehen, besonders bei Gelegenheit großer Volkshaufen, oder fordern sogar dazu auf, um desto reichlichere Geldeinnahmen zu haben. Das Fechten erhielt sich, wie schon erwähnt worden ist, auf den Universitäten im Schwunge, und nothdürftig nur ward es in den Militärschulen gelehrt, und zwar meistentheils nur auf Stoß. Das Lanzenfechten aber konnte unter dem Militair, namentlich bei der Cavallerie, nicht ganz untergehen, und in der neuesten Zeit hat man auch bei einigen Heeren mit der Infanterie das Florett- und Bajonettfechten rühmlichst vorgenommen.

Das Voltigiren erhielt sich ebensowohl auf Universitäten als in Militärschulen. Der Voltigir- und Reitkünste der Equilibristen, Seiltänzer und andrer dahin gehörigen, die wir schon in der alten Welt antreffen, gedenken wir daher hier nicht weiter. Auch das Reiten konnte nicht ganz eingehen, ob es gleich schon durch die bequemen Wagen, Droschken, die immermehr in Gebrauch gekommen sind, an Allgemeinheit ziemlich verloren hat. Sattel und Zeug aber hat sich daher auch merklich verändert, und die Carussels sind auch höchst selten geworden. Auf der Universität Göttingen ward sonst noch Unterricht im Carusselreiten gegeben, und im Jahre 1821 ein solches noch auf der Reitbahn zu Dresden gehalten.

Doch eine so wichtige und nützliche Sache wie die Gymnastik konnte nimmer unter dem deutschen Volke gänzlich ihre Vertheidiger verlieren; es erhoben sich daher immer Stimmen, welche ihren Verfall beklagten und sie, für die Erziehung der Jugend wenigstens als nothwendig zurückforderten. Die kräftigsten, die das Wort mit der That verbanden, waren Vieth, Gutsmuths und Jahn, und es schien auch wirklich, als wenn durch diese Männer eine neue Periode der Gymnastik herbeigeführt werden sollte; doch arge Hindernisse hemmten den fröhlichen Fortgang mit Gewalt. Ueber das Widerrathen der Gymna-

stik oder Turnkunst in der neuesten Zeit hören wir die beiden Männer selbst. Johann Christian Friedrich Gutsmuths erzählt in der Vorrede zu seinem 1817 herausgekommenen Turnbuche für die Söhne des Vaterlands: „Im Jahr 1785 betrat ich als Jüngling Schnepfenthal; da führte mich Salzmann auf einen hübschen Platz mit den Worten: Hier ist unsre Gymnastik! Hier am Rande eines Eichenwäldchens entwickelte sich nach und nach die deutsche Gymnastik; ein erzdeutscher Mann — das war Salzmann — gewährte ihr Schutz. Hier waren fünf Uebungen die ersten Anfänge, sie stammten von Dessau, wo Salzmann vorher gewesen war. Ob dort Basedow oder sonst Jemand den Gedanken gefaßt hatte, die Körpererziehung der Griechen ein Wenig in Anwendung zu bringen, ist mir unbekannt." Nach 7 Jahren gab nun Gutsmuths, der Leiter dieser Uebungen, zuerst seine Gymnastik heraus. In- und Ausländer fanden Interesse an der Sache, der damalige Kronprinz und Regent von Dänemark, dem Gutsmuths sein Buch gewidmet hatte, beförderte sie durch Nachtegall, und es waren bis 1803 in diesem Lande schon 14 gymnastische Anstalten entstanden. Auch in Schweden wurde ein Anfang damit gemacht. Im Jahre 1795 erschien eine zweite Bearbeitung der Gymnastik in Vieths Encyclopädie der Leibesübungen, und 1804 arbeitete auch Gutsmuths seine Gymnastik um. Zu derselben Zeit entstand auch durch Carl Roux eine gymnastische Anstalt, die erste auf einer deutschen Hochschule, zu Erlangen. Im Jahre 1810 brachte Jahn die wiedererweckte Gymnastik nach Berlin, und ihm allein gebührt daher das große Verdienst der neuen Einführung der gymnastischen Uebungen, denen er den Namen Turnübungen gab, in die zweite Stadt des deutschen Landes und eben dadurch in viele andre Orte, so daß in Deutschland über 60 Turnanstalten bestanden haben sollen.

Jahn erzählt in der Vorrede zur deutschen Turnkunst von Friedrich Ludwig Jahn und Ernst Eiselen 1816 also: „Ich wanderte gegen das Ende des Jahres 1809 nach Berlin, um den Einzug des Königs zu sehen. Bei dieser Feier ging mir ein Hoffnungsstern auf, und nach langen Irrjahren und Irrfahrten wurde ich hier einheimisch. Zugleich ließ ich mein deutsches Volksthum drucken. In schöner Frühlingszeit des Jahres 1810 gingen an den schulfreien Nachmittagen erst einige Schüler mit mir in Feld und Wald, und dann immer mehr und mehr, und es wurden Jugendspiele und einfache Uebungen daselbst vorgenommen, und so ward im Frühjahr 1811 der erste Turnplatz in der Hasenheide eröffnet. Das gab nun bald ein gewaltig Gelaufe, Geschwätz und Geschreibe. Selbst durch französische Tageblätter mußte diese Sache Gassen laufen. Aber auch hier zu Lande hieß es: Eine neue Narrheit, die alte Deutschheit wieder aufbringen

wollen! Im Sommer 1812 wurden Turnplatz und Uebungen erweitert, und es bildete sich ein Verein zur wissenschaftlichen Erforschung und Begründung des Turnwesens. Beim Aufruf des Königs vom 3. Februar 1813 zogen alle wehrhafte Turner ins Feld, unterdessen aber führte Ernst Eiselen das Turnwesen fort. Bei Napoleons Wiederkunft gingen sie Alle abermals ins Feld. Bei der steigenden Ausbreitung des Turnwesens gab nun Jahn im Jahre 1816 in Verbindung mit Eiselen sein Turnbuch heraus; denn durch ganz Deutschland regte sich der Enthusiasmus bei den Besseren für die neu erwachte Gymnastik; vorzüglich aber auf den Universitäten. Auf den meisten derselben wurden Turnplätze errichtet; auch in Leipzig wurde ein schwacher Anfang damit gemacht, der aber bald wieder aufhörte; an Gymnasien und andern Lehranstalten, auch in Militärschulen, wenigstens im Preußischen, wurde die neue, deutsche Gymnastik mit einem erfreulichen Eifer gelehrt und getrieben. Doch nach wenigen Jahren wurde sie von den Regierungen aufgehoben. Auch zu Jena, wo sie am längsten noch fortbestand, erschien 1824 ein Verbot dagegen, und die erbitterten Studirenden zerstörten ihre Gerüste und verbrannten sie auf dem Turnplatz selbst, und so ging sie an den meisten Orten wieder unter. In den preußischen Militärschulen jedoch, wo sie eingeführt war, bestand sie fort, und an mehrern Gymnasien wurde sie in der Folge wieder aufgenommen. Nicht minder hat man seit einigen Jahren am Kadettenhause zu Dresden und an einigen andern Lehranstalten einen Anfang gemacht, und hie und da scheint sie wieder aufleben zu wollen. Daß aber die Gymnastik bald wieder in allen Ländern mit Erfolg betrieben werden möge, wünscht gewiß jeder Biedermann, der es treu und gut mit der Jugend und deren Erziehung meint.

Was diese Männer für den Norden thaten, das leistete später Elias für die Schweiz, Frankreich, England und Italien. Im Jahre 1814 übertrug die Regierung in Bern dem Artillerieoffiziere Elias als Professor der Gymnastik die Einführung derselben in Bern, vorzüglich zum Nutzen der akademischen Jugend. Dieser gab daher 1816 seine Anfangsgründe der Gymnastik oder Turnkunst in Bern heraus, und wurde im folgenden Jahre eingeladen, nach Paris zu kommen, um dort diese Kunst einzuführen. Auch wirkte er mit solchem Erfolge, daß die medicinische Akademie eine Commission zur Untersuchung ernannte, deren Bericht höchst günstig lautete. Unter anderen hieß es darin: „Die Gymnastik des Herrn Elias vereinigt alle Vortheile in sich, und besitzt bis ins Kleinste Alles, was mancherlei Verunstaltungen und langwierige Krankheiten zu heben vermag, sie ist den Bedürfnissen und Gesetzen des Lebens vollkommen entsprechend, weckt die schlummernde Thätigkeit der Organe, gibt ihr Ausdauer u. s. w

Zwei Jahre nachher erschien sein Werk französisch: Principes de Gymnastique etc. Par P. H. Clias. Paris, 1819, und fand so allgemeinen Beifall, daß bis 1825 fünf neue Auflagen davon erschienen. Von den frühern deutschen Schriften über diesen Gegenstand hatte man in Frankreich noch nichts erfahren. Das französische Werk des Herrn Clias übersetzte der Oberst Young an der Militärschule zu Mailand, und führte die Gymnastik daselbst ein, wie der Oberst Amoros, Inspector der Militärschulen in Frankreich, dies dort zuerst that.

Als Herr Clias nach seiner Rückkehr in Bern den am Wasserkopf und Unterleib leidenden 7jährigen Sohn des englischen Gesandten, zu dessen Heilung schon alle ärztliche Mittel vergeblich erschöpft worden waren, mit glücklichem Erfolge in der Gymnastik übte, und der Gesandte davon nach England berichtet hatte; so kamen von dorther annehmliche Aufforderungen an Hrn. Clias, die Turnkunst auch in England zu lehren und zu verbreiten. Herr Clias folgte diesem ehrenvollen Rufe 1822. Man nahm ihn nicht nur höchst freundlich in London auf, und gab ihm einen ausgebreiteten Wirkungskreis, sondern man belohnte auch seine Bemühungen anständig, und vermochte ihn, eine bleibende Anstellung in London anzunehmen. Die Zeitungen sprachen von der höchst schätzbaren Neuerung und von ihrem verdienstvollen Urheber, die berühmtesten Aerzte erkannten ihren Werth an, und die höchsten Staatsmänner bezeigten Herrn Clias ihre persönliche Achtung. Der Herzog von York übertrug ihm die Turnübungen in der Kadettenschule zu Sandurst und in der Waisenschule zu Chelsea, Lord Melville das Seeinstitut für die Waisen zu Greenwich, und der Herzog von Wellington das Kadettencorps zu Woolwich. Vorzüglich schätzte man in England den medicinischen Nutzen der Leibesübungen, da man seit Einführung derselben die Anzahl der Krankheiten in den Erziehungsanstalten sich sehr vermindern sah. Von 277 kranken Kindern in Chelsea wurden 225 in 6 Wochen durch gymnastische Uebungen geheilt.

Im Jahre 1823 gab Herr Clias sein Werk zu London englisch heraus: An elementary Course of Gymnastic Exercises etc. and Art of Swimming, by Capt. Clias. Davon erschien die 4. Auflage zu London 1825. Diese allgemeine Achtung seiner Kunst und Person, bei einem so ausgebreiteten und wohlthätigen Wirkungskreise, würde ihn unstreitig für immer an England gefesselt haben, wenn ihn nicht 1825 ein junger Mann durch einen Fehlsprung gefährlich verletzt hätte, wodurch er sich in seiner weitern Wirksamkeit gehemmt sah. Man entließ ihn nun in England mit reichlichem Dank in ehrenvollen Ausdrücken. — In England kam man zuerst auf den glücklichen und nahe liegenden Gedanken, daß die für das männliche Geschlecht so wohlthätige

Gymnastik nicht minder für das schöne Geschlecht von großem Nutzen sein müsse, da es gleichfalls der Gesundheit und Körperkraft bedürfe. Herr Elias ließ sich bereit finden, eine Einrichtung zu treffen, daß auch Mädchen in einigen für sie passenden Leibesübungen Unterricht erhielten, und man gab dieser Gymnastik für Mädchen den griechischen Namen Kallisthenie (Schönstärkung).

Eine Schülerin des Herrn Elias, Miß Mason, gab 1827 eine Anweisung heraus: A few observation on Calisthenic exercises, und darauf erschien zu Paris 1828 eine unzweckmäßige Bearbeitung der Gymnastik für das männliche Geschlecht, auf das schöne ohne alle Modification angewendet. Dadurch sah sich Herr Elias veranlaßt, für diesen Zweck ein eignes Werk auszuarbeiten, welches 1829 zu Bern herauskam: Kallisthenie, od. Uebungen zur Schönheit und Kraft für Mädchen, mit Vorwort von Merkel, Professor der Anatomie in Bern.

II. Literatur der Gymnastik.

Zur nöthigen Bekanntschaft mit den bisherigen schriftstellerischen Leistungen und zur weitern Selbstbildung folgen die vornehmsten Schriften über die Gymnastik, nach den Gegenständen und der Zeitfolge geordnet.

A. Von der Turnkunst.

Fabian von Auerswald Ringerkunst. 85. Stück. Wittenberg 1539.

Hieronymi Mercurialis, de arte gymnastica libri VI. 1573. 4te Auflage, 1601. Neuere Ausgabe, Amsterdam 1672.

Johann Georg Paschen Vollständiges Ringbuch 2c. Hall in Sachsen 1688.

Valentin Trichters Curioses Reit= Jagd= Fecht= Tanz= oder Ritter=Exercitien=Lexicon. Leipzig 1742.

Franz Fuller Medicina Gymnastica etc. nach der 6ten Herausgabe aus dem Englischen übersetzt. Lemgo 1750.

Tissot Von der Gesundheit der Gelehrten, aus dem Französischen übersetzt. Leipzig, 1775.

A. Ypey Physiologische Beobachtungen über die willkührlichen und unwillkührlichen Bewegungen der Muskeln, übersetzt mit Anmerkungen von J. K. E. Loun. Leipzig 1789.

Rougement Ueber die schädlichen Folgen einer gewaltsamen Anstrengung der Kräfte. Bonn 1789.

F. J. Stalder Fragmente über Entlebuch. 2 Theile. Zürich. 1797 und 98.
Ch. Gottlob Holtaus Jahrzeitbuch der Deutschen des Mittelalters ꝛc. In einer freien Uebersetzung, mit vielen Zusätzen und Berichtigungen, aus den ältern und neuern Zeiten dargestellt. Erlangen 1797 (1 Rthlr. 8 Gr.).
Vieth Encyclopädie der Leibesübungen. Berlin 1794 — 99. Neue Auflage. 1818. 3 Bände (2 Thlr. 12 Gr.).
Joh. Barthey Neue Mechanik der willkührlichen Bewegungen der Menschen und Thiere, aus dem Französischen übersetzt von Kurt Sprengel. Halle, 1800. (1 Thlr. 8 Gr.)
Joh. Pet. Frank System einer medicinischen Polizei. 4 Bde. 8. Manheim 1ter Bd. 3te Auflage. 1804. 2ter Bd. 1804. 3—4ter B. 1783—1788. 8 Thlr. 4 Gr. 2ter Band. 3te Abtheilung: Von zu früher Anspannung der Jugend. Von gesunder Bestellung des Schulwesens.
J. Ch. Fr. Gutsmuths Gymnastik für die Jugend. Schnepfenthal. 2. Auflage. 1804. mit 12 Tafeln (3 Thlr.).
F. L. Jahn und Eiselen Die deutsche Turnkunst. Berlin 1806.
L'orthomorphie par rapport à l'espèce humaine, ou recherches anatomico-pathologiques sur les causes etc. par Delpech. Tom. I. II. Paris 1828. Deutsch, Weimar 1830.
Dr. Koch, Gymnastik aus dem Gesichtspunkte der Diätetik und Psychologie. Nebst einer Nachricht von der gymnast. Anstalt zu Magdeburg. Magdeburg, 1830.
Von einem praktischen Arzt Anweisung, kurz und deutlich für Aeltern und Erzieher, wie man bei Kindern die anfangenden Verkrümmungen des Körpers und des Rückgrads durch Leibesübungen heilen könne ꝛc. Gotha 1831.
Entwurf zu einigen Turnübungen in Beziehung auf junge Militairs. Ludwigsburg, 1829.
Ueber Leibesübungen oder militärische Gymnastik. Landshut, 1830.
Unzer Der Arzt, eine Wochenschrift, 6 Bde. (7 Thlr. 12 Gr.).
Zuckert Erziehung der Kinder.
Krüger Erziehung der Kinder ꝛc.
Der schlesische Arzt.
Gymnastique des jeunes gens ou traité élémentaire des differens exercices propres á fortifier le corps, à entretenir la santé et préparer un bon tempérament. 2. edit. ornée de 33 planches. Paris, 1832.

B. Voltigiren.

Joh. Georg Paschen Der Adlichen Gemüther Wohlerfahrner Exercitien-Meister, das ist: vollständige Fecht-, Ring- und Voltesier-Kunst. Frankfurt und Leipzig, 1683. fol.
Fecht- Ring- und Voltigirbuch. Leipzig 1673.

Alex. Dinglo Auslegung der Voltigirkunst. Nürnberg 1729.
Joh. And. Schmidt Gründlich lehrende Fechtschule, oder leichte Anweisung, auf Stoß und Hieb sicher zu fechten, nebst einem curiosen Unterricht vom Voltigiren und Ringen, mit vielen saubern, dazu dienlichen, Kupfern versehen. Nürnberg, 1749.
J. Duval Lehrer der Fecht- Hau- und Voltigirkunst bei dem königl. baierschen Cadetten-Corps. Theoretische Anweisung zur Fecht- und Voltigirkunst. München 1822.
Th. Tetzner Neue Voltigirschule. Nordhausen, 1822.

C. Baden und Schwimmen.

Nicolas Winmann's Columbetes, d. i. lustiges und kurzweiliges Gespräch über die Kunst zu schwimmen (ohne Anzeige des Druckortes und des Verlegers). 1538.
Melchisedech Thevenot, l'art de noyer demontré par figures. 1696 in 12.
Die Kunst zu schwimmen, oder Erfindung, vermittelst welcher man sich allemal aus einem Schiffbruche retten, auch bedürftigen Falls ganze Armeen über die breitesten Flüsse bringen kann, mitgetheilt von J. F. Bechstein, der Arzneigelehrheit Doctor und General-Director aller Ihrer Durchlaucht, der Herzogin von Radzivill, Großkanzlerin von Litthauen, zuständigen Fabriken. Deutsch. Berlin 1742. 8. Das Original ist französisch geschrieben: L'art de noyer etc. Amsterdam 1741. 12.
Ueber Schwimmschulen. Siehe Gesundheitszeitung vom Jahr 1774.
Herrn de la Chapelle gründliche und vollständige Anweisung, wie man das von ihm neu erfundene Schwimmkleid oder den sogenannten Scaphonder nach untrüglichen Grundsätzen verfertigen und gebrauchen solle, um vermittelst desselben in allen Arten von Gewässern nicht nur gänzlich sicher vor dem Ertrinken zu sein, sondern um sich auch willkürlich von einem Ort nach dem andern im Wasser fortbewegen zu können, ohne das Schwimmen je erlernt zu haben. Von der Königl. Academie der Wissenschaften zu Paris untersucht und mit derselben Genehmhaltung öffentlich bekannt gemacht. In einer freien Uebersetzung aus dem Französischen. Durch Kupfer erläutert. Mit Churfürstl. Sächs. allergnädigstem Privilegio. Warschau im Verlag bei Michael Gröll, Hofbuchhändler, und in Dresden bei eben demselben. 1776.
Oronzio de Bernardi Vollständiger Lehrbegriff der Schwimmkunst; aus dem Italienischen übersetzt von Friedrich Kries. Weimar, Industrie-Comptoir 1797. 2 Thle. (2 Thlr.).
W. Gf. Pleuquet, das Wasserbett; ein Vorschlag zu einer bequemen und sichern Badeanstalt in Flüssen und Bächen. Tübingen bei Cotta. 1798. (2 Gr.)

J. Ch. F. Gutsmuths kleines Lehrbuch der Schwimmkunst zum Selbstunterricht nach den Grundsätzen der neueren Italienischen Schule des Bernardi und der älteren Deutschen. Weimar, Industrie-Comptoir, 1798 (12 Gr.).

K. Ant. Zwierlein Ueber die neuesten Badeanstalten in Deutschland auf Flüssen, zur See und an Badeörtern, deren Nutzen, Schaden und Charlatanerien dabei. Frankfurt am Mayn, bei Simon. 1803. (12 Gr.)

Dieth. Lavater Ueber den Nutzen und die Gefahren des Badens der Jugend an freien Oertern, nebst Vorschlägen, wie diese letzteren zu mindern seien, und einer Anleitung, wie man im Wasser Verunglückte behandeln soll. Zürich bei Ziegler, 1804. (4 Gr.)

J. C. Meyer Der Rathgeber vor, bei und nach dem Bade ꝛc. Pirna bei Friese 1805. (12 Gr.)

W. Gf. Plouquet Beschreibung eines sichern, bequemen und eleganten Schwimmgürtels. Tübingen bei Heertrandt1805(2Gr.)

Engelb. Wichelhausen, über die Bäder des Alterthums, insonderheit der alten Römer, ihren Verfall und die Nothwendigkeit, sie allgemein wieder einzuführen. Manheim bei Schwan und Götz. 1807. (1 Thlr. 6 Gr.)

Heinitz Die Schwimmkunst.

Pfuhl Ueber das Schwimmen. Berlin, 1827.

D. Ueber das Fechten.

Der alten Fechter anfängliche Kunst. Frankf. (ohne Jahreszahl)

Fechtkunst, die ritterliche, männliche Kunst und Handarbeit des Fechtens und Kämpfens. Frankf. 1558.

Trattato di Scienza d' arme; di M. Fam. Agrippa in Venet. 1568.

Arte dell' Armi di Achille Marozzo Bolognese. In Venetia appresso Antonio Pinargenti. MDLXVIII. gr. 4. Die italienischen Fechtbücher von Jacob Modonense, Guido Antonio und Lucano Bolognese sind bald nachher geschrieben.

Ragione di adoptar sicuromente l'arme, si da affeja, come da difesa etc. di Giac. di Grossi in Venet. 1570.

Joach. Meyer Gründliche Beschreibung der freien, ritterlichen und adelichen Kunst des Fechtens ꝛc. Straßburg 1570, und Augsburg 1600 und 1660. —

Dell' arte di Scrimia Libri III. di M. Giovi dell' Agocchie in Venet. 1572.

Grundlage der Fechtkunst von **Henri de Saint Didier 1573.**

Henr. a Gunterodt De veris principiis artis dimicatoriae. Wittenberg 1579.

Trattato dello Schermo d'Angelo Vizani dell Montore in Bologna 1588.

Paradoxe of defense wherein is proved the tree Grounds of fight to be in the short ancient Weapors and that the short Sword hath advantage of the long Sword, or long Rapier; by George Silver. Lond. 1599.

Libro de las grandezas de la Espada por D. Luys Pacheco de Narvaez en Madrit 1600.

Schola overo Teatro, nel' quale sono rappresentate diverse maniere, e modi di parare e diferire di Spade sola ed pugnale di Nicolette Giganti in Venet. 1606 ed. in Padova 1628.

Scienza e prattica d'arme di Salvatore Fabris in Copenh. 1606. Deutsch, Leipzig 1677.

Scienza e practica d'arme di Salvatore Fabris. Deutsch von Joh. Joach. Hymitzschen. Leipzig 1713. Bei Johann Herbord (ital. und deutsch). Fol.

Des kunstreichen und weit berühmten Fechtmeisters Salvatoris Fabri italienische Fechtkunst. Leiden bei Isaak Elzevier. Anno 1619. Fol.

Ein new künstlich Fechtbuch im Rappier, zum Fechten und Balgen ꝛc. durch Mich. Hundt. 1611.

Neu künstlich Fechtbuch ꝛc., von Sebastian Hausler. Kriegsmann und Freifechter zu Nürnberg. 1616.

Joach. Koppen, newer Discurs von der rittermäßigen und weit berühmten Kunst des Fechtens ꝛc. 1619.

Hans Michael Schöffer von Diez Gründliche und eigentliche Beschreibung der freien, adelichen und ritterlichen Fechtkunst. Marburg, 1620.

Oplomachia di Bonar. Pistofilo nella quale si tratta par via di Teoria e di Prattica del maneggio, e dell' uso delle armi in Siena 1621.

Fechtbuch von Paulus Hector Mair Rathsdiener zu Augspurg. 1641. Es ist sehr zu empfehlen, ist aber blos als Manuscript in der Königl. Sächs. Bibliothek zu Dresden zu finden.

Academie de l'Epée ou practique du mouvement des armes par Girard Thibauld. 1628 et 1668.

Joh. Salgen Kriegsübung den frisch anfahenden Fechtern und Soldaten fürerst nützlich und nöthig zu wissen. 1637.

La scherma di Francesco Jeronimo Alfieri in Padona 1640.

L'arte di ben maneggiare la Spada di F. J. Alfieri in Padona 1653.

Kurze, jedoch deutliche Beschreibung, handelnd vom Fechten auf den Stoß und Hieb. Halle, 1661.

Kurze Anleitung des Fechtens auf den Stoß und Hieb. Frankf. a. M. 1661.

Joh. Gr. Triegler Neues künstliches Fechtbuch. Leipzig 1664.

Joh. Ge. Bruchii grondige Beschryvinge van Goeddle en de ridderlyche Scherm — ofte Wapen Konst to Amsterdam 1676.

Der künstliche Fechter, oder Theodori Verolini Beschreibung des Fechtens im Rappier, Dusacken und Schwerdt. Würzburg, 1679.

Der geöffnete Ritterplatz, verfaßt von B. Schiller. Hamburg 1706.

Der eröffnete Ritterplatz, anderer Theil von B. Schiller. Hamburg, 1711.

Alexander Dogle Neu altmodische, ritterliche Fecht- und Schirmkunst. Nürnberg und Frankf. 1715.

Anton Friedrich Kahn, Oberfechtmeister zu Helmstädt (erst zu Göttingen, Schüler des Kreusler in Jena). Anfangsgründe der Fechtkunst. Göttingen 1739. 4. Neue Ausgabe, Helmstädt 1761. 4.

L'academie de l'homme d'épée etc. par Mr. Girard. A la Haye 1740 und 1755. Quer Folio.

L'école des armes par Angelo à Londres 1758. Quer Folio.

Uebungen auf dem fürstlichen Sächsischen Hoffechtboden zu Weimar. Verb. und verm. Auflage. Weimar 1764. 8. (vom Hauptm. S. L. Fr. Weischner.)

Weischner Ritterliche Geschicklichkeit im Fechten. Wien 1766.

Traité de l'art des Armes, par de la Boissien. Paris 1766.

Gme. Danet. L'art des armes, ou la manière la plus certaine de se servir utilement de l'Epée. A Paris chez Herissant 1766. 2 Theile.

Heinrich Christoph Ranis Anweisung zur Fechtkunst. Berlin bei Mylius 1771.

Theorie et practique de l' escrime pour la pointe seule, avec des Remarques instructives pour l'assaut par Battier. 12. Paris 1772.

The Fencer's Guido, by Lommergan. 8. London 1772.

Maximes et instructions sur l'art de tirer des armes, par le Chev. de Treville. 8. Petersbourg 1775.

Temlich Anfangsgründe der Fechtkunst. 8. Halle 1776.

Bester Anleitung zur adelichen Fechtkunst. 8. Breslau 1777.

Nouveau Traité de l'art des armes, dans lequel on établit les principes certains de cet art et où l'on enseigne les moyens les plus simples de le mettre en pratique, par Demeuse. 12. Liège 1778.

Treatise on the theory and practise of Fencing', by N. Arthur. 4. London 1781.

Joh. Georg Heinrich Haspelmacher Systematische Abhandlung von den schädlichen Folgen einer nicht auf sichern Regeln gegründeten Fechtkunst, nebst einer Anweisung, wie man solche vermeiden kann. Helmstädt bei Joh. Heinr. Kühltlin 1783.

Flüchtige Bemerkungen über die verschiedne Art zu fechten einiger Universitäten von einem fleißigen Beobachter. Halle 1791.

Gründliche Abhandlung der Fechtkunst auf den Hieb zu Fuß und zu Pferde, mit Kupfern von Carl Timmlich. Wien 1796. 4.

Schmidt Lehrschule der Fechtkunst. 2. Theil oder Lehrbuch für die Kavalerie zum vortheilhaften Gebrauch des Säbels. 4. Berlin 1797.

Die Fechtkunst auf Universitäten, mit Kupfern. 8. Köthen bei Aue.

Art of Defense on foot with the broad Sword and sabre, uniting the Scotch and Austriano methods into one regular System, to which are added Remarks on the spadroon. 8. London 1798.

Gründliche und vollständige Anweisung in der deutschen Fechtkunst auf Stoß und Hieb, aus ihren innersten Geheimnissen wissenschaftlich erläutert ꝛc., mit Kupfern. Jena in Wolfgang Stahls Buchhandlung 1798 (von Roux).

Grundriß der Fechtkunst als gymnastische Uebung betrachtet, von Joh. Adolph Carl Roux. Jena 1798. 8.

Die Fechtkunst auf Stoß und Hieb, von Venturini. Braunschweig 1802.

Theoretisch-praktische Anweisung über das Hiebfechten, von Joh. Adolph Carl Roux. Fürth 1803. 8.

Abhandlung der Fechtkunst auf den Stoß, mit chorographischen Kupfertafeln, v. Ch. L. Timlich. Wien 1807. 12.

Anleitung zur Fechtkunst von Dr. Joh. Wilh. Roux, erstes Bändchen, die Anleitung zum Stoß enthaltend, mit 10 Kupfern. Jena 1808. 4.

Das deutsche Hiebfechten der berliner Turnschule, dargestellt von F. W. B. Eiselen. Berlin 1818.

Theorie der Fechtkunst nach dem Traité d' escrime par le Chevalier Chatelain, officier supérieur de cavallerie dans l'armée française, frei bearbeitet, nebst einer Anleitung über das Hiebfechten, von Anton Lüpscher und Franz Gömmel, k. k. Lieutenants. Wien 1819.

Das Hiebfechten zu Fuß und zu Pferde, von G. B. v. Pöllnitz, Königl. Preuß. Rittmeister. Halberstadt 1820.

Die Fechtkunst auf den Stoß, von Pönitz. Dresden 1822.

Versuch einer theoretischen Anweisung zur Fechtkunst im Hiebe von Joh. Ad. Ludw. Werner, Lehrer der Fecht- und Vol-

tigirkunst an der Universität Leipzig, mit 20 erläuternden Kupfertafeln. Leipzig bei C. H. F. Hartmann. 1824.
Bajonettfechtkunst, oder Lehre des Verhaltens mit dem Infanterie-Gewehr, als Angriffs- und Vertheidigungswaffe, von Fr. Selmnitz. 1 Theil mit 10 Kupf. 2. vermehrte Auflage. Berlin bei Mittler. 1833.

E. Das Lanzenfechten.

Kurze Anleitung des Jägerstocks oder halbe Pique. Im Verlag bei Joh. Ernst Tietzens. 1660.
Vier und achtzig Fahnen-Votionen, in Verlegung bei Christ. Gerlachß v. Simon Backensteins. 1661.
Piquen — Spiel und Triller, Leipzig in Verlegung Bilgir Fuhrmanns, gedruckt bei Melchior Oelschlegeln in Halle in Sachsen 1661.

F. Das Schießen.

Der Gewehr-gerechte Jäger. Stuttgardt 1762.
Versuch über Gewehrfabriken, die Schießkunst und das Jagdwesen; aus dem Englischen nach der zweiten Ausgabe, mit Anmerkungen von Timäus. Leipzig 1792 (1 Rthlr.).
The english Bowman or tracts on Archery, to which is added the second part of the Bowmans glory, by T. Roberts, a member of the toxophelite society. London bei Eggerton und Waring. 1801 (3 Thlr. 16 Gr.).
J. Ch. Hendel Archiv für deutsche Schützengesellschaften rc. 3 Bde, 1802, 1803. Halle bei Hendel (4 Thlr.).
J. G. Meyer Vollständiger Unterricht im Scheibenschießen, zum allgemeinen Nutzen und Vergnügen. Manheim bei Schwan und Götz 1805 (12 Gr.).
S. F. Seydell Abhandlung über Einrichtung und Gebrauch des kleinern Gewehrs. Berlin bei Voß. 1811.
v. Scharnhorst Ueber die Wirkung des Feuergewehrs. Berlin bei Nauck. 1813.
Handbuch der Waffenlehre; entworfen für angehende Krieger und insbesondere zum Behuf der Vorlesungen am königl. sächs. adelichen Cadetten-Corps, v. L. F. Peschel. Dresden 1825.
Georg Christian Alison. Der englische Büchsenmacher oder gründliche Anweisung alle Arten von Gewehren, Büchsen und Pistolen, nebst Percussions-Sicherheitsschlössern und übrigem Zubehör, nach den neusten Erfindungen und Verbesserungen zu verfertigen. Nebst Belehrungen über die verschiedenen Arten des Schieß- und Knallpulvers, Nachrichten über die bedeu-

tendsten Gewehrfabriken Europas u. dergl. mehr. Für Büchsenmacher und Büchsenschäfter. Nach dem Englischen bearbeitet und mit mehrern französischen und deutschen Erfindungen und Verbesserungen vermehrt. Mit 103 Abbildungen in Steindruck. Quedlinburg und Leipzig. 1832.

G. Das Reiten.

Anfangsgründe zur Reitkunst, um sich mit den höchst nöthigen Stücken derselben bekannt zu machen. Jena 1788. 32 S. 8.

Kurze und richtige Anweisung zum regelrechten Reiten. Hamburg 1789 in 8.

Anfangsgründe in der Reitkunst, von W. A. Köllner. Greiz 1789. in 8.

Theoretisch-praktisches Lehrbuch über die Reitkunst, von W. A. Köllner in Gera. Greiz im Voigtlande. 1790.

Oribasius de equitatione.

v. Hochberg Ueber die Kunst zu reiten.

Unter den Franzosen ist besonders die Schrift von Pluvinal La Levoue zu erwähnen. Auch die Deutschen haben viele vortreffliche Werke hierüber geliefert, z. B. Seyfert, v. Klatte, v. Tennecker, Bouwinghausen, v. Wallmerode, v. Seid u. m. A.

De la Guerinières Reitkunst, oder gründliche Anweisung zur Kenntniß der Pferde, lat., übersetzt von Knöll 3te verbesserte Auflage. Marburg 1817.

Theoretisch-praktischer Unterricht für Liebhaber und Anfänger in der Reitkunst mit verschiedenen nützlichen Bemerkungen und 24 Zeichnungen v. Gustav Ludwig Walther. Dresden 1818.

Die Reitkunst, theoretisch und praktisch dargestellt von Schreiner. München 1821.

Reiter-Catechismus oder theoretischer Reit-Unterricht für alle Stände. Nach den reinen und wahren Regeln der Kunst bearbeitet von Klatte. Leipzig 1826.

Neuer praktischer Reitunterricht oder Anweisung, in kurzer Zeit ohne fremde Anleitung ein Pferdekenner und guter Reiter zu werden. Von Adolph Krüger. Quedlinburg und Leipzig in Verlag der Ernstschen Buchhandlung. 1831.

Noch erlaube ich mir zu bemerken, daß ich den größten Theil dieser Bücher nur dem Namen nach kenne, und bedauere sehr, daß ich nur wenige davon zu meinem Zwecke benutzen konnte.

III. Einleitung.

Nutzen der Gymnastik im Allgemeinen.

Man stimmt allgemein darin überein, daß seit vielen Jahren unser Geschlecht immer weichlicher, immer schwächlicher, kränklicher, schlaffer geworden sei, daß ein Heer von Krankheiten sich bei uns eingestellt und unter uns niedergelassen habe und unaufhörlich seine Geißeln über uns schwinge, die man sonst gar nicht gekannt habe. Menschenfreunde haben nicht aufgehört darüber zu klagen und zu seufzen, und in der That ist es eine betrübende Aussicht für Jeden, der es mit seinem Geschlechte gut meint, daß die Menschheit in physischer Hinsicht immer mehr ihrem Verderben entgegen zu gehen scheint. Dennoch hat man mit einer unglaublichen Sorglosigkeit diese Klagen gehört und selbst mit geklagt; und eben diese Schlaffheit, dieser Mangel an Thatkraft, mit dem man zwar klagend, aber nicht handelnd, der immer mehr und mehr sich verbreitenden Schwäche und Hinfälligkeit in körperlicher Hinsicht entgegen geht, ist ein Zeugniß der Schwäche und Verdorbenheit unserer physischen Natur. Was für Ursachen auch zusammen wirken mögen, um unsers Lebens Wohlfahrt und Dauer zu stören, unsers Lebens Kraft zu schwächen, um Krankheiten aller Art zu unserem hauptsächlichsten Erbtheil zu machen, und mag es auch, sie alle zu entfernen, außer dem Gebiete der Möglichkeit liegen, so kann man doch gewiß als eine der vorzüglichsten Ursachen, den Verfall der Gymnastik annehmen. Da von den so nützlichen Leibesübungen so viele Menschen heutiges Tages gar keinen Begriff haben, und der Unverstand und das Vorurtheil sie sogar noch zuweilen schädlich und bedenklich findet; so trägt einen großen Theil der Schuld unserer physischen Schwäche unsere Erziehungsweise. Der Mensch besteht aus Geist und Körper; beide auszubilden ist der nächste Zweck des Lebens. Der Geist ist der vorzüglichste, der edelste Theil des Menschen; er fordert daher mit Recht zu seiner Ausbildung die größere Sorgfalt, den größern Theil der Zeit, das macht ihm kein Vernünftiger streitig, und auf seine Ausbildung sind wir wirklich auch vollkommen bedacht; aber der Körper ist und bleibt doch immer der zweite Haupttheil des Menschen und die erste Bedingung für das Wohlsein der Seele; er hat also nicht minder auf unsere Sorgfalt und unsere Zeit Ansprüche zu seiner Ausbildung und Kräftigung zu machen und die Vernachlässigung der Ausbildung des Körpers bestraft sich nicht minder als die Vernachlässigung der Ausbildung des Geistes. Durch sein Leben ist ja erst des Geistes Leben bedingt; seine Zerrüttung führt oft auch des Geistes Zerrüttung herbei, indem Geist und Körper in beständiger Wechselwirkung stehen, daß

das vollkommene Wohlsein des einen nicht ohne das des andern Statt finden kann. Unsere Erziehungsweise aber ist im Allgemeinen nur auf Bildung des Geistes berechnet, und zerstört schon in der ersten Blüthe die Kraft und Gesundheit des Körpers, und unbedenklich nenne ich sie daher eine verkehrte. Ich bin fest überzeugt, daß, wenn die Gymnastik wieder ein wesentlicher Theil des Unterrichts und der Erziehung wird, was keineswegs unmöglich, sondern sehr leicht ausführbar ist, und hoffentlich bald nicht mehr nur Wunsch der Verständigen, sondern Wirklichkeit sein wird, daß dann auch je länger, desto mehr das neue Geschlecht in neuer Kraft und Gesundheit heranblühen wird. Recht gut sagt Tetzner in der Vorrede zu seiner Voltigirschule: „Das, was Griechenland und Rom an innern Einrichtungen, an Sitten, Lebensweise vor uns voraus hatten, das erkannten wir gar wohl, aber Niemand fand sich, der es nachahmte. Den Körper und Geist gleichkräftig und allseitig gebildet zu haben, das setzte diese Völker so hoch über uns *), die wir uns der höchsten Verfeinerung rühmen. Wir sprachen ihre Worte nach, aber wo blieb die That? Wir wußten, was zum Frieden diente; aber da sah man nirgends Anstalt, das Alte wieder aus dem Schutte hervorzugraben, es ins Leben einzuführen, und alle unsere sogenannten Gymnasien blieben vor wie nach, trotz dem, was darin über Griechen und Römer gelehrt wurde, eine wahre Satyre auf eben diese Griechen und Römer. Doch die Völker sind nicht mehr unter den Nationen, und diejenigen, die sich der Abkunft jener Helden rühmen, sind ausgeartet, gleich weit von Muth und Kraft entfernt! — Aber ist das Grund genug, das Gute, was wir anerkennen, zu verschmähen? Warum ahmen wir das Wort nach und nicht die That? Griechen und Römer waren in beiden groß; aber bei ihnen war das Wort Folge der That. Sie hatten selbst den Ocean brausen, das Pferd wiehern gehört, sie waren selbst in dem Schlachtgewühl als wackere Vertheidiger der Freiheit, als Mitkämpfer, sie rangen selbst um den Preis des Fichtenzweiges, und leicht mußte es ihnen werden, groß und stark zu denken. Die Bildung ihres Geistes ging also von der Bildung ihres Körpers aus."

Der Charakter dieser Völker, wird man sagen, spricht unser Gemüth nicht genug an; sie haben so wenig Nationales mit uns! O eitle Ausflüchte! Wer so spricht, der redet gegen seine Ueberzeugung, der urtheilt, ohne zu kennen, und beschönigt nur seine schwache Trägheit, entschuldigt sie aber nicht. Umsonst, er

*) Ich möchte jedoch lieber sagen, daß die Ausbildung ihres Körpers mit der ihres Geistes gleichen Schritt hielt, das gab diesen Völkern so viele Vorzüge vor uns, obgleich auch wir unsere Vorzüge vor ihnen haben; sie sollten aber eigentlich gar keine vor uns haben.

tritt nicht auf, und kund liegt es nun vor Jedermann, daß strafbare Weichlichkeit ihn davon zurückhält. Und fürwahr, wir haben nicht nöthig, uns in dieser Hinsicht ein Beispiel an fremden Völkern zu nehmen, unsere Väter selbst leuchten uns darin vor, auch ohne die öffentlichen Erziehungshäuser, Gymnasien zu haben, standen sie doch keineswegs den alten Griechen und Römern in der Gymnastik nach, im Gegentheil ragen sie hervor über alle andere Völker in diesem Punkte. Und so wenig auch im Mittelalter an Lehr- und Erziehungsanstalten und an öffentliche Bildungsinstitute zu denken war, so waren die Leibesübungen doch noch, wie früher, Sache jedes Einzelnen, die Niemand vernachlässigte, so daß Aeneas Sylvius von den Deutschen sagt: „Die deutschen Knaben lernen eher reiten als sprechen." Dafür hatten aber auch die alten Deutschen eine unverwüstliche Gesundheit und Riesenleiber, die den Galliern und den weltbezwingenden Römern Schrecken einjagten. Vor uns würde niemand mehr erschrecken, ausgenommen ein a l t e r D e u t s c h e r aus den ersten Jahrhunderten, wenn ihm vergönnt würde, aus seinem Walhalla niederzusteigen zu seinen Enkeln; einen wehmüthigen und mitleidigen Blick würde er auf uns werfen, und ob er gleich die hohe Bildung unseres Geistes würde bewundern müssen, so würde er doch das Elend unserer Körper nicht darüber zu bejammern vergessen; er würde sagen: „Das Eine soll man thun und das Andere nicht lassen," und er würde sicherlich nicht unter uns verweilen mögen, sondern stracks von dannen sich begeben.

Soll der Körper des jungen Menschen gedeihen, soll der Erwachsene in frischer Gesundheit bleiben, so muß er durchaus die nöthige Bewegung und Arbeit haben. Eine Bewegung und Thätigkeit des Körpers, wie sie die gymnastischen Uebungen erfordern, befördern den gehörigen Kreislauf des Blutes, welcher durch anhaltendes Stillsitzen gehemmt wird; nur bei dem freien und ungehinderten Umlaufe des Blutes werden die Säfte gehörig gemischt und können die erforderlichen Absonderungen geschehen. Wird aber dem Körper die nöthige Bewegung entzogen, so wird das Blut wässerig, die feineren Theile bleiben zurück in den zarten Gefäßen und in dem Zellgewebe; es entstehen daraus mancherlei Kränklichkeiten, der Magen wird schwach und zur gehörigen Ausübung seines Verdauungsgeschäftes unfähig; es stellen sich Verstopfungen der Eingeweide ein, und der Körper bekommt gewöhnlich ein bleiches, aufgedunsenes Ansehen.

In der Schrift von Elias über Kallisthenie (weibliche Gymnastik), welche mit einem Vorwort von Dr. Merkel, Professor der Anatomie in Bern, begleitet ist, sagt unter anderm dieser bewährte Arzt, daß starke, willkührliche Bewegungen — dem allgemein in der Natur verbreiteten Gesetz der Zweckmäßigkeit gemäß — dem

Menschen nothwendig und heilsam sind, weil er starke Organe der willkührlichen Bewegung hat, und weil er im gesunden, blühenden Zustande starken Trieb zu denselben in sich fühlt. —

Die nachtheiligen Folgen der vernachlässigten Erziehung äußern sich zunächst an den Bewegungsorganen, sowohl den thätigen (Muskeln) als den leidenden (Knochensystem); jene werden welk und schwach; die Glieder verlieren dadurch die schöne Rundung und die Knochen die hinreichende Widerstandskraft und Härte, indem sie durch das bloße Gewicht des Körpers sehr oft Krümmungen erleiden. Auch stockt zugleich die Ausdünstung der Haut, weil ihr die von Innen herkommende, von der Muskelbewegung unzertrennliche Reibung fehlt und die Oberfläche wegen des sinkenden Blutumlaufs erkalten muß. Daher ist auch das blasse Ansehen und die unreine Farbe der Haut zu erklären.

Das Nervensystem erzeugt fortwährend neue Lebenskraft und bedarf deshalb, wie ein elektrischer Apparat, häufiger Entladungen. Diese geschehen zum Nutzen des Ganzen mittelst der sehr zahlreichen Muskelnerven bei den Bewegungen. Ohne letztere erfolgt Ueberladung des Nervensystems, und von Zeit zu Zeit eigenmächtige Entladungen, welche sich als schmerzvolle und krampfhafte Krankheiten äußern, ein mattes Auge und Nervenschwäche zurücklassen. Der Blutumlauf wird durch Bewegung gefördert, weil bei den Zusammenziehungen der Muskeln die zahlreichen Gefäße in ihnen abwechselnd gedrückt und erweitert werden, das in diesen enthaltene Blut schnell fortgespritzt und neues wieder angezogen wird. So wird also der Kreislauf gleichmäßig durch den ganzen Körper verbreitet, während dagegen bei versäumter Muskelthätigkeit Mangel des Blutes in den äußern Theilen, wenigstens das Gefühl einer lästigen Kälte, Ueberfluß und Anhäufung desselben in den innern Organen, Congestionen, Fieber, stellenweise Erhitzungen (namentlich der Wangen) Gefäßausdehnungen, Blutungen u. s. w. zur Folge hat, wenn nicht allgemeiner Blutmangel eintritt, welcher die Schönheit des Körpers noch mehr beeinträchtigt.

Die Organe des Athmens, der Verdauung und der Fortpflanzung sind als Fortsetzungen und Ausbreitungen der Oberfläche des Körpers in sein Inneres zu betrachten. Die äußere Haut geht unmerklich in sie über; daher katarrhalische Krankheiten, Schleimflüsse u. s. w. bei verminderter Hautausdünstung nicht unmöglich sind. — — Beim Mangel der willkührlichen Bewegungen sinken auch die unwillkührlichen; namentlich stokken bald die Bewegungen des Darmkanals sehr merklich. Es entsteht Ueberfüllung, Mangel an Appetit, Verschleimung und die Verschiedenheiten der Krankheitszufälle werden unendlich, indem Nerven und Gefäßsystem zugleich mit einander leiden müssen.

„Bei hinreichender Bewegung zeigt sich eine sichtbar beförderte Thätigkeit des Herzens, des ganzen Gefäßsystems und der Respirationsorgane; daher vermehrte Ausdünstung, Absonderung und Einsaugung; die zugleich erhöhte Thätigkeit der Digestionsorgane äußert sich durch gute Eßlust wohl verschieden von derjenigen, welche reizende Speisen erregen; dann gute Verdauung mit behaglichem Wärmegefühl durch den ganzen Körper, endlich geistige Munterkeit als wahrhafte Aeußerung des heilsamen Einflusses.“

Aus dieser gewiß Jedem einleuchtenden Belehrung dieses berühmten Arztes kann und wird Jeder das Nothwendige zweckmäßiger Bewegungen des Körpers, besonders junger Menschen, einsehen und wünschen lernen, daß körperliche Uebungen als ein hauptsächlicher Theil der Kindererziehung forthin betrachtet werden möge.

Außerordentlich nachtheilig ist daher besonders auch für die Gesundheit des Knaben das ewige Stillsitzen, und noch schädlicher wird es ihr, wenn anstrengende wissenschaftliche Beschäftigungen, wie gewöhnlich, damit verbunden sind. Man kann nach unserer leidigen Erziehungsmethode nicht früh genug anfangen, die Kinder in die Schule zu schicken, wo sie unbeweglich sitzen und studiren müssen, um sie recht bald zum Broderwerb heraus zu nehmen und große Herren aus ihnen zu machen, mag auch der arme, sieche Körper noch so erbärmlich dabei aussehen. So setzt man den nagenden Wurm schon in den Keim, und arbeitet dem Plane der Natur entgegen. In den freien, leichten Bewegungen des Spiels in der reinen, heitern Luft soll der zarte Körper sich entwickeln, an den nahe liegenden und das Kind betreffenden und interessirenden Gegenständen soll der Geist des Kindes ohne große Anstrengung sich nach und nach zu entwickeln beginnen; aber grausam reißt man das Kind heraus aus den stärkenden Spielen, und zwingt es zu einer unnatürlichen Anstrengung des unreifen Geistes, zu ernsten und steifmachenden Arbeiten, erhitzt die jugendlichen Säfte, und verschwendet so auf eine unverzeihliche Weise dieselben, welche die Natur zur künftigen Bildung und Vollkommenheit des wachsenden Körpers bestimmte.

„Schont ihre Faser noch, schont ihres Geistes Kräfte,
Verschwendet nicht im Kind des künft'gen Mannes Säfte!“

sagt der Arzt Johann Peter Frank in seiner medicinischen Polizei. Die noch schwache Hirnfaser des Kindes wird durch die zu frühen Geistesarbeiten geschwächt, nach unnatürlicher Anstrengung muß Abspannung folgen. Das Hirn des Kindes ist zum Denken, Urtheilen, Philosophiren so unfähig, als das noch unreife Muskelsystem unfähig ist, zu schwereren, Manneskraft erfordernden, Arbeiten des Körpers, und die Arbeiten des Geistes überhaupt kosten dem Körper weit mehr Kräfte, als eine verhältnißmäßige Be-

schäftigung des Leibes, wie die Körperbeschaffenheit der sitzenden Handwerker im Vergleich mit den sitzenden Gelehrten beweist.

Durch die frühe Beschäftigung des Geistes bereits geschwächt und in der Körperentwickelung zurück gehalten, kommt nun der größte Theil der Knaben aus den gebildeten Ständen auf das Gymnasium oder die Fürstenschule; diese fahren treulich fort, die Gesundheit des jugendlichen Körpers zu zerstören; es sind mitunter wahre Anstalten zur Untergrabung der Gesundheit. Eingesperrt den ganzen, lieben, langen Tag in die nicht selten dumpfe, düstere und feuchte Schulstube sitzt nun der Knabe gekrümmt und zusammengebeugt, und darf nichts bewegen als zuweilen das Maul und die die Feder führende Hand. Hierauf beschränkt sich die ganze Gymnastik der meisten Gymnasien, und deßhalb hat auch immer ein großer Theil der zur Schulbank, wie zur Galeere Verurtheilten ein ungesundes Ansehen.

Gewissenlos vernachlässigt man die studirende Jugend so lange, als man nicht an jedem Gymnasinm auch einen Lehrer der Gymnastik anstellt. Sie hat es vor allem zur Gesundheit ihres Leibes nöthig. Er sollte aber auch in keiner Stadt, in keinem Flecken fehlen für die aufwachsende Jugend, und selbst, daß die Dorfjugend nicht ganz unerfahren in der Gymnastik bleibe, sollten Anstalten dazu getroffen werden. Denn man hat Beispiele genug, daß die vorher gesundesten Knaben, nachdem sie unter das harte Joch des Schulmeisters, in die gelehrten Hände der Philologen gekommen waren, langsam dahin siechten, in Erschöpfung und Tiefsinn fielen und später selbst mit Wahnsinn, häufig aber auch mit Auszehrung und Tod endigten. Geschieht dies auch bei guten körperlichen Anlagen nicht, so ist doch gewiß, daß die zu große Anstrengung des Geistes im frühen Jugendalter, vereint mit beständigem Stillsitzen und gänzlicher Unthätigkeit des Leibes die Nerven bedeutend schwächt, und ihre Empfindlichkeit zu so einem hohen Grade steigen, daß sie im männlichen Alter schon abgenutzt sind. Eine geringe Ursache setzt dann gleich den ganzen Körper in Unordnung, eine Krankheit folgt der andern, und die schwarze Hypochondrie, die sich schon bei vielen Jünglingen zeigt, ist unvermeidlich. Die Gymanstik stärkt die Nerven, und die vielen Nervenschwächen und Nervenkrankheiten würden sicherlich nicht vorhanden sein, wenn wir durch gymnastische Uebungen für die Gesundheit der Jugend sorgten. Indem aber die Gymnastik die Gesundheit des Leibes befördert, so befördert sie auch zugleich die Gesundheit der Seele, die Munterkeit und Schärfe des Geistes. Denn nur in einem gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist. Das Wort Engbrüstigkeit z. B. gebrauchen wir nicht allein für eine Krankheit oder einen Fehler des Körpers, sondern auch für eine Krankheit des Geistes, beide, die körperliche, wie die geistige Eng-

brüstigkeit heilt die Gymnastik. Wir kommen hier auf ein unendlich weites Feld, und wollen wir uns recht hinein denken, so finden wir, daß es nicht ganz auszudenken und daß der Nutzen der Gymnastik für die Menschheit in seinen Folgen nicht zu berechnen ist. Ein bedeutender Unterschied ist es, ob mein Richter ein an Leib und Seele gesunder Mann oder an beiden ein Krüppel ist; je höher gestellt, desto mehr Unheil kann er anrichten, Städte in Aufruhr und Elend versetzen, die Gemüther erbittern und vergiften. — Eben so ist es nicht einerlei, ob der Seelsorger in Stadt und Land gesund an Leib und Seele oder verschroben und geschwächt an beiden ist. Der kräftig Gesunde wird schwerlich die Ausgeburten einer krankhaften Phantasie, die von seinen geschwächten und gereizten Nerven begünstigt werden, kränkelnden Mysticismus statt der vernünftigen Christuslehre auf die Kanzel bringen und die Gemüther irre leiten, statt zu trösten, zu erbauen und auf den Weg zum Himmel zu führen! — Der kranke hypochondrische Arzt wird den Kranken bald zu ängstlich durch seine schwarze Brille betrachten, bald wegen eigener Kränklichkeit vernachlässigen müssen. — Welche Verheerung richtet der Philolog, der ohnedieß häufig kein Pädagog ist, und doch meistens Lehrer wird, unter der Jugend an, wenn sein Körper ungesund und in Folge dessen auch seine Seele krank ist! Wie herrlich hingegen wird der gesunde und heitere Lehrer unter der noch unverdorbenen Jugend wirken! — Welcher Unterschied für die Dienenden, ob ihre Gebieter gesund oder krank sind! — Wäre die Gymnastik allgemein, es würde unter den Gelehrten und auch in andern Ständen nicht nur nicht so viele Kranke, sondern auch nicht so viele Narren geben. Heilsame Entwürfe uud humane Einrichtungen würden nicht scheitern an der Engherzigkeit der Obrigkeiten, u. s. w.

Unter immerwährender geistiger Anstrengung muß mit dem Körper zugleich auch der Geist erschlaffen und dessen Fassungskraft geschwächt werden. Könnte die Jugend durch die gymnastischen Künste ihren Körper stärken, sie würde zugleich neue Kräfte für ihre geistigen Beschäftigungen sammeln und mit neuer Lust, Liebe und Munterkeit des Geistes zu den Wissenschaften zurückkehren, und auch diese schwerlich etwas verlieren, sollten sie aber ja etwas Weniges dabei einbüßen, so würde es zehnfach ersetzt sein durch den unverhältnißmäßigen Gewinn in anderer Hinsicht. Der Arzt Hoffmann erzählt, er habe mehrere dumme Leute gekannt, denen er den Verstand wiedergegeben, indem er ihnen verordnet habe, sich Bewegung zu machen. Bei dem Mangel an Leibesübungen unserer Jugend bekommen die Muskeln selten ihre gehörige Größe und Stärke. Wir sehen dieß deutlich an solchen Leuten, die in den gymnastischen Künsten sich üben, oder die ihr Stand zu schweren Körperarbeiten nöthigt. An ihnen ist kein Glied, an wel-

chem nicht schon jede Muskel äußerlich sich auszeichne und ihre Kraft äußere; die Ruhe schwächt, die Uebung stärkt den Körper, wie der Magnet durch Gebrauch seine Kraft vermehrt, durch Ruhe sie verliert; das zeigt schon die größere Stärke und Brauchbarkeit des rechten Armes, den wir gewöhnlich zu unsern Geschäften brauchen, während der linke gegen ihn ein verzärteltes Kind ist. Lucian sagt: „Statt daß die Anstrengungen ihre (der im Gymnasium sich Uebenden) Kraft vermindern sollten, erfolgt gerade das Gegentheil; sie wird, gleich einem Löschbrand, der durch heftiges Herumschwingen wieder entzündet wird, nur immer mehr angeflammt, und wächst, anstatt abzunehmen. Ferner: Je mehr jemand seine Kräfte durch Arbeiten (gymnastische) erschöpft, je stärker fließen sie ihm zu, und es ist damit gerade wie mit der gefabelten Hydra, der für jeden abgehauenen Kopf immer zwei neue wuchsen. Werden sie hingegen nicht von Jugend an geübt und angestrengt, so wird ihnen nicht immer hinreichende Materie gegeben; alsdann tritt auch der Fall ein, daß sie von ermüdenden Arbeiten geschwächt und aufgezehrt werden. Es geht damit zu, wie mit Feuer und Licht; man kann mit dem nämlichen Hauche ein Feuer anfachen und in wenig Augenblicken größer machen, womit man eine Lampe ausbläst, wenn sie nicht Materie genug hat, und ihre Flamme stark genug ist, den Hauch auszuhalten.

Kraft und Stärke des Körpers kann keinem Menschen, außer einem verschrobenen, gleichgiltig sein, sie ist jedem von Nutzen, und er kann in Fälle kommen, wo sie vielleicht die einzige Hilfe und Rettung seines Lebens werden kann. Er kann Andern dadurch ein Retter und Wohlthäter werden; ja, die Gymnastik ist das Mittel, die erschlaffte Spannkraft in den Sehnen aller cultivirten Völker wieder herzustellen. Auch befördert die Gymnastik die Wohlgestalt des Körpers, denn nur ein muskulöser und in allen seinen Theilen ausgebildeter Körper ist schön. Durch die gymnastischen Uebungen wird das überflüssige, schlaffe und schwammige Fleisch weggearbeitet, nur das derbe und von allem ungesunden Zusatz reine behält der Körper, welcher auch nicht dürr und blaß wird, sondern ein frisches, munteres, gesundes und männliches Ansehen erhält, wie man an den starken und muntern Dienstmädchen im Gegensatze der schwächlichen und siechen Töchter der höhern Stände sieht. Strabo erzählt, daß auch die alten Gallier die Jünglinge zu strafen pflegten, welche über eine gewisse Weite ihres Gürtels dick geworden waren. Alle die herrlichen, männlichen Statuen aus dem klassischen Alterthume, deren gewaltige und schöne Gestalten wir bewundern, sind kräftige Körper, und will heutiges Tages ein Bildhauer oder Mahler einen Helden darstellen, so muß er seine Modelle unter den Lastträ-

gern suchen; unter den höhern Ständen, zumal unter den Gelehrten, die sich früh schon den Wissenschaften gewidmet haben, wird er sie nicht finden; in den Augen des Künstlers sind es größtentheils verwerfliche Gestalten. Durch die Gymnastik aber wird sowohl die Bewegung der einzelnen Glieder zierlicher, als auch die Haltung des ganzen Körpers schöner, edler und männlicher. „Man wird sehen, sagt Bonstetten (in seinem inhaltreichen Menschen im Süden und im Norden 1825), „wie sehr bei solchen Spielen und unter einem solchen Klima (in Neapel) die Glieder sich durch Uebungen ausbilden müssen, bei welchen Geist und Körper in voller Thätigkeit sind; und daher kommt es denn auch, daß die Neapolitaner den Bildhauern die schönsten Modelle liefern. Wenn man die Meisterwerke des alten Griechenlands dem Genie der Künstler jener Zeit verdankt, so verdanken diese Künstler wieder ihre Modelle und vielleicht auch ihre Begeisterung gewiß den gymnastischen Schulen, die nur unter dem Himmel des Südens gedeihen konnten. — Der Leib sammt allen Gliedern gewinnt an Gewandtheit, Biegsamkeit, Gelenkigkeit, Kraft und Stärke. Der Mensch kann in Fälle kommen, wo er durchaus nicht im Stande ist, die Pflichten der Menschenliebe zu erfüllen ohne Schnelligkeit, Geschicklichkeit, Gewandtheit des Körpers; ich erinnere nur an Feuers- und Wassersnoth, wo er die Vernachlässigung seiner Körperbildung mit dem Leben bezahlen muß. Jeder wird mir zugestehen, der Fälle kann es sehr viele geben, und jeder Mensch kann in dieselben gerathen. Uebrigens ist es doch etwas Trauriges, wenn man seine Glieder, die Gott zum Nutzen gegeben hat, nicht zu gebrauchen und nicht zu bewegen versteht, und nur, wenn man am Schreibtische oder auf der Werkstatt sitzt, höchstens weiß, was man mit denselben anfangen soll. Eine geschickte, gewandte und zierliche Gliederbewegung gewährt nicht wenig Vergnügen, gehört zu den Annehmlichkeiten des Lebens, kann uns theure Vortheile verschaffen und unsere Tage erheitern. Jeder denkt gewiß hier an das Tanzen; es ist eine schöne, anmuthige Kunst, die freilich auch oft gemißbraucht wird, und in ihrer jetzigen Gestalt, wo rasende Walzer mit Cotillons und wüthenden Galoppaden wechseln, der Gesundheit sehr nachtheilig sind; zumal demjenigen Körper, der nicht durch andere gymnastische Uebungen auf die überrasche Kreisbewegung vorbereitet ist. Denn Ausdauer in heftigen, anstrengenden Bewegungen, in schweren, mühevollen Arbeiten geben die gymnastischen Uebungen; ein Weichling muß denselben unterliegen. Sie härten den Körper gegen äußere Einflüsse, gegen die Rauheit der Witterung, gegen Hitze und Frost ab, der schnelle Wechsel derselben geht schadlos vorüber an dem durch die Gymnastik abgehärteten Körper, während sie dem Stubensitzer mit sei-

nem verzärtelten Leibe aufs Krankenlager wirft. Lucian (nach Wielands Uebersetzung 4. Band. S. 332) in dem Gespräche über Gymnastik zwischen Solon und Anacharsis, läßt diesen letzteren sagen: „Ich kann mich nicht genug wundern, wie Du in Deinen Jahren die Sonne so gut ertragen kannst, daß du weder schwitzest, wie ich, noch irgend eine Unbequemlichkeit von ihr zu fühlen scheinst, und dich nicht einmal nach einem schattigen Platz umsiehst. — Hierauf antwortet Solon: „Hier, mein lieber Anacharsis, hättest du also gleich eine Probe, wozu die thörichten Uebungen gut sind. Eben dieß ewige Herumwälzen im Schmutze und diese mühseligen Kämpfe im Sande und unter freiem Himmel geben uns das beste Verwahrungsmittel gegen die Sonne; wir haben keinen Hut nöthig, ihre brennenden Strahlen von unsern Köpfen abzuhalten u. s. w."

Mit einem schwächlichen, jedem äußeren Einflusse leicht unterliegenden Körper sind wir keiner ernsten uud schweren Arbeit fähig; wir werden einen großen Theil unsers Lebens hindurch zu nützlichen Geschäften, zur Thätigkeit in unserm Berufe untauglich sein; gequält von körperlichen Schmerzen sind wir uns selbst, verdrüßlich und grillenhaft hingegen Andern zur Last. Seinen Körper einigermaßen abzuhärten, kann keinem Menschen erlassen werden, hierzu geben die leichteste, die nützlichste und angenehmste Gelegenheit die gymnastischen Uebungen. In Nacht und Schneegestöber müssen der Geistliche und der Arzt zu den Kranken und Sterbenden eilen, und Jeder, der seinem Nächsten einen Dienst, seinem Bruder eine Hilfe leisten kann, der soll sich nicht erst ängstlich nach dem Wetter umschauen und das Barometer oder Thermometer zu Rathe ziehen, und wenn es Noth thut, nicht erst mit Pelzstiefeln, Mänteln, Eisstacheln und frischer Wäsche sich zu umhüllen, zu bepacken und zu verwahren brauchen. Eine Plage und Last soll dem Menschen sein Körper nicht werden, auch seines Körpers soll er sich freuen in seiner Gesundheit, Fülle und Kraft. Und im Gefühle seiner Kraft und Stärke wird der in den gymnastischen Künsten Erfahrene und Geübte auch nimmer ein Feiger sein, Muth und Kühnheit, männliche Tapferkeit ist ebenfalls eine edle Frucht der Gymnastik, die die alten Philosophen schon unter die Haupttugenden des Mannes zählten. Man hat zwar in neuerer Zeit diese Tugend sehr in den Hintergrund zu drängen versucht, und selbst als die erste Tugend des Soldaten nicht die Tapferkeit, sondern den blinden Gehorsam angegeben; selbst Schiller sagt:

Muth zeigt auch der Mameluck,
Gehorsam ist des Christen Schmuck.

Dennoch bleibt immer die erste Bedingung eines braven Soldaten die Tapferkeit, und dann erst möchte die unumgänglich

nothwendige Subordination im Heere, es mag ein stehendes Heer, Landwehr, National- oder Communalgarde sein, folgen. Denn Feigheit geht vom Körper aus, Gehorsam aber vom Verstande. Feigheit ist von jeher am Manne verächtlich gewesen, und wird es auch immer bleiben; denn sie macht den Menschen zum Sklaven, der Muthige hingegen ist der Freiheit werth, und kann treulich diesen Vorzug bewahren. Nur dem Tiefgesunkenen, dem Freiheit, Recht und Vaterland gleichgiltige Begriffe sind, dem ist auch der männliche Muth nichts werth. Jedem Jünglinge, der mit gesundem Körper und Geiste, aus der Natur hervorgegangen ist, ist nicht empfindlicher als der Verdacht der Feigheit, das lehrt uns überall die Erfahrung. Ein Zeichen tiefer Verdorbenheit und des niedrigsten Sklavensinns eines Volkes ist es, wenn die männliche Tapferkeit nicht mehr bei ihm in Ehren steht. Nichts ist mehr dazu geeignet, diese erhabene Tugend zu befördern, als die Gymnastik; denn der körperlich Schwache, welcher mit der Kunst, nach den sichersten Regeln die Waffe zur Vertheidigung und zum Angriff zu führen, unbekannt ist, wird immer eine gewisse Aengstlichkeit auch bei großer Geisteskraft nicht überwinden können, die dem Bewußtsein, daß der Gegner ihm überlegen ist, folgen muß. Die Uebungen selbst fordern eine Ueberwindung der natürlichen Aengstlichkeit. Sie wollen aber auch mit Vorsicht und Umsicht, Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit ausgeführt sein, und dieses Alles findet sich immer mehr, je vertrauter man mit den verschiedenen gymnastischen Uebungen wird, und es ergiebt sich hieraus wieder ein außerordentlicher Gewinn, den Niemand leugnen wird, nämlich Besonnenheit in Gefahren. Ganz überraschen und außer aller Fassung wird es den nicht bringen, der in den Waffen geübt ist, wenn er plötzlich angefallen wird, wenn er auch nur mit einem bloßen Stock bewaffnet wäre; er wird mit Ruhe und Umsicht sich vertheidigen; denn er kennt die Kunstgriffe der Vertheidigung und ist dadurch stärker als sein Feind, oder ihm wenigstens gewachsen. Der in den gymnastischen Künsten Geübte, der sich plötzlich auf einer gefahrvollen Stelle sieht, wird ruhig überlegen, welches die geeignetsten Mittel sind, um sich zu retten, nicht aber besinnungslos in die Tiefe stürzen, einen Grashalm ergreifen, der ihn nicht retten kann und dabei sichere Hilfsmittel übersehen. Der verfolgte Gymnastiker kommt an einen Graben oder Fluß, da wird er sich nicht kleinmüthig seinen Verfolgern übergeben oder in Verzweiflung sich in den Fluß hineinwerfen, den schwimmend zu durchschneiden seine Kräfte nicht hinreichen, sondern im Augenblicke hat er überlegt, ob er ihn zu überspringen oder zu durchschwimmen, oder was er sonst für zweckmäßige Rettungsmittel zu ergreifen hat. Es ist bekannt und ausgemacht, daß Viele nur aus Mangel an Gegenwart des Geistes und aus Ungeschick-

lichkeit untergehen, die sie mit Ruhe und Besonnenheit, mit körperlicher Kraft und Gewandtheit leicht besiegt hätten; es ist eine Eigenschaft von höchster Bedeutung, die jedem Menschen, der sie besitzt, großen Nutzen bringt in den so vielfachen Fällen des menschlichen Lebens, die wir nicht vorauszusehen und zu berechnen im Stande sind. Auch ist die Geduld und Beharrlichkeit, ohne welche nichts Großes und Schweres vollbracht wird, eine Frucht der Gymnastik. Viel Anstrengung, immerwährende Wiederholung bei immerwährendem Mißlingen machen viele Uebungen nöthig; dennoch sieht der Gymnastiker sein Ziel stets vor Augen, und er weiß gewiß, daß er es noch erreichen wird, wenn er nur nicht abläßt, darnach zu streben. Geduld und Beharrlichkeit wird zwar auch bei geistigen Beschäftigungen gewonnen, aber nicht so leicht und sicher; denn treten viele Schwierigkeiten ein, so kommt der Lernende bald und vielleicht mit Recht auf den Gedanken, daß es ihm zu der empfangenen Sache an Talent fehle, oder daß der Lehrer nicht geschickt genug sei u. s. w., und so verzweifelt er, daß er je sein Ziel erreichen werde, und wird folglich schlaff und lässig. Dieses aber kann bei der Gymnastik nicht der Fall sein; er hat seine gesunden Glieder, und nun weiß er gewiß, daß er endlich ans Ziel kommt, wenn er nur in Geduld ausharrt, und trotz allem Mißlingen unverdrossen an sein Werk geht. Geduld und Beharrlichkeit aber sind Tugenden, die im Leben nicht genug zu empfehlen sind, zumal in unseren Zeiten. „Geduld überwindet Alles!" heißt es bei allen Nationen. Doch nur mit Geduld in guten Werken nach seinem Ziele trachten, wird die Gymnastik eine Lehrmeisterinn sein; es versteht sich, daß die edlen freien Künste nicht die Geduld, Schimpf und Schande zu ertragen, befördern; im Gegentheil wekken sie Thatkraft, wo es nöthig ist, welche immer mit Edelmuth verbunden sein wird. Denn der Tapfere, Kraftvolle und sich seiner Kraft und Geschicklichkeit Bewußte wird nimmer Unwürdiges erdulden, was ihm seine Würde als Mensch benimmt, und ist auch immer edelmüthig im Kampfe. Der Schwache, Feigherzige hingegen fürchtet immer noch den überwundenen Feind, er ist grausam und niederträchtig und keiner hochherzigen Gesinnung und Aufopferung fähig, beugt sich und kriecht als Besiegter oder Untergebener. In dringenden Fällen handelt er nicht rasch und entschlossen, sondern erwartet die Hilfe von Andern. Lucian sagt: „daß die Gymnastik zu dem Beßten führe, was der Mensch sich von den Göttern erbitten könne." Die ganze Stelle nach Wielands Uebersetzung S. 330 heißt: „Es ist dabei (bei den gymnastischen Uebungen) nicht auf die öffentlichen Wettkämpfe und Preise, die dabei zu gewinnen sind, abgesehen; denn diese können immer nur sehr Wenigen zu Theil werden; sondern wir verschaffen dadurch unserer ganzen Republik nicht weniger als ihnen selbst,

einen weit größern Vortheil. Es ist um einen andern allgemeinen Wettkampf aller guten Bürger zu thun, dessen Preis nicht ein Kranz von Fichtenlaub, Eppich oder Oelzweigen ist, sondern einer, der Alles in sich begreift, was die Glückseligkeit der Menschen ausmacht, — die Freiheit eines jeden Bürgers insonderheit und des ganzen Vaterlandes insgemein, dessen Wohlstand und Ruhm, der frohe Genuß der vaterländischen Feste, und die Erhaltung des häuslichen Glückes und der Familien, mit einem Worte, des Beßten, was der Mensch sich von den Göttern erbitten kann. Alles dieß, mein Freund, ist in dem Kranze, den ich meine, zusammengeflochten, und ist die Frucht jenes gemeinsamen Wettkampfes, zu welchem die Uebungen und Duldungen führen."

Und so ist es denn auch ein nicht minder wesentliches Verdienst der Gymnastik, daß sie die Ehrliebe der Jugend weckt. So schädlich dieser Tugend Ehrgeiz und unersättliche Ruhmgier ist, so sehr ist es nöthig, schon früh das Ehrgefühl der Jugend zu wecken und dadurch ihr Streben für jetzt und künftig zu veredeln. Zerstört man im Knaben das Ehrgefühl, statt es zu wecken und vernünftig zu leiten, so setzt man den aufwachsenden Mann in die Gefahr, ein Niederträchtiger und Verworfener zu werden.

Auf dem gymnastischen Uebungsplatz gilt Jeder so viel als er ist und kann; hier kann er nicht mit fremdem Kalbe pflügen, und sich, wie es in andern Dingen bei wissenschaftlichen Gegenständen sehr häufig der Fall ist, mit fremden Federn schmücken; hier heißt es: selbst ist der Mann! Der Geschickte ist geachtet und geehrt, ihm schließen sich gern die Genossen an, ihm ordnen sie sich am liebsten bei vorkommenden Fällen unter. Jeder Knabe, Jüngling und auch Mann möchte gern unter seines Gleichen Etwas gelten. Willst du das, so strenge dich an, daß du etwas leistest. Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß durch die gymnastischen Uebungen immer eine edle Ehrliebe geweckt und genährt wurde, die zu Fleiß, Anstrengung, Eifer und Beharrlichkeit antrieb. Auch legt es Lucian dem Solon in den Mund, „daß durch die gymnastischen Uebungen neue Liebe zur Tugend und zu edlen Bestrebungen angefacht würde. „Und sage mir," setzt er hinzu, „wenn Jemand diese Liebe zum Ruhm aus dem menschlichen Leben verbannen würde und könnte, was meinst du, daß wir dabei gewinnen würden? Wer würde da noch Lust haben, irgend eine hervorglänzende That zu thun?"

Nachdrücklich aber muß für die Wiedereinführung der Gymnastik, besonders bei vernünftigen Erziehern, die unläugbare Wahrheit sprechen, daß sie die Jugend zurückhält von Müßiggang und Lastern. „Müßiggang ist aller Laster Anfang," ist ein altes, längst bewährtes Sprichwort, und die muntere, Thätigkeit liebende Jugend fällt

auf allerhand Nichtswürdigkeiten, wenn sie sich selbst überlassen wird, und keine nützliche Beschäftigung kennt, die ihr zugleich Vergnügen macht. Manche Ausschweifungen, gegen die man umsonst kämpft, würden nach und nach sich immer mehr verlieren, wenn man der Jugend die Gelegenheit darböte, ihre Freistunden mit den nützlichen gymnastischen Uebungen auszufüllen.

Das so verderbliche Kartenspiel, dessen Schädlichkeit in so vieler Hinsicht wohl nicht nachgewiesen zu werden braucht, und das Vielen schon in der Jugend zur Leidenschaft wird, würde wenigstens zum Theil aus dem Register der Vergnügungen unserer Jugend gestrichen werden. Gesetze dagegen fruchten nichts, das Verbotene erscheint dem Menschen noch lieblicher. Schon Justinian untersagte alles Spielen um Geld, es sei denn mit Leibesübung verknüpft.

Karl VII. verbot 1369 in Frankreich alle Würfelbret- und Kugelspiele, welche von verschiedenen Landstreichern eingeführt worden seien, und weder zur körperlichen Uebung, noch zu den dem Adel anständigen Kriegsübungen Anleitung gäben.

Die gymnastischen Uebungen würden der beste Schutz gegen das Uebel sein, welches besonders, wie allen Erziehern wohl bekannt ist, in solchen Erziehungsanstalten verbreitet ist, wo die Zöglinge eingesperrt und mit geistigen Arbeiten überhäuft werden, gegen das furchtbare Uebel, welches so gräßliche Verheerungen unter unsrer geschwächten Jugend anrichtet, gegen die Selbstbefleckung. „Schwächt die Nerven des Knaben nicht durch zu frühes und anhaltendes Sitzen und Studiren, gebt ihm die freie Luft zu genießen, laßt ihm die Nerven und Glieder stärken in der Laufbahn, im klaren Flußwasser, am Barren, am Reck, am Klettergerüst u. s. w., und das Uebel wird mehr und mehr mit seinem schrecklichen Gefolge verschwinden. Anders werdet ihr es unmöglich heilen." Der ächt deutsche Mann und wahre Menschenfreund, der vortreffliche Salzmann, hat schon vor einem halben Jahrhunderte ihm entgegen gearbeitet und die rechten Mittel vorgeschlagen, doch mit einer unbegreiflichen Indolenz hat man seine Stimme unbeachtet gelassen. Mit allem Ernste hat man aber noch nicht dagegen gewirkt, sondern dem einzelnen Lehrer es überlassen, in soweit er es vermag, dafür zu sorgen. Doch so weit reichen die einzelnen Kräfte des Lehrers oder Aufsehers nicht; die ganze Erziehungsweise muß geändert und die Gymnastik ihr einverleibt werden!! Und wer weiß es nicht, welchen Einfluß eine vernünftige oder unvernünftige, eine gute oder schlechte Erziehung auf den Staat hat! Die heranblühende Jugend ist ja der künftige Staat; erziehen wir diese schlecht, so werden wir einen schlechten Staat haben; erziehen wir sie aber gut, so werden wir einen guten haben. Die Einführung der Gymnastik wird auch die Wohlfahrt und

Freiheit des Staats befördern. Kein Feind von außen wird die also erzogenen Bürger unterjochen und zu Sklaven machen, und auch im Innern wird eine beglückende gesetzliche Freiheit aufblühen. Das gesundere Geschlecht wird arbeitsamer und zufriedener, nicht von so vielen Grillen und Krankheiten geplagt, von Hypochondrie und Melancholie gegeißelt werden, unvermeidliche Uebel und Lasten mit nöthiger Kraft und ruhiger Würde tragen. — Auch dieß sagt Solon beim Lucian: „Nehmen wir ernstlichen Bedacht darauf, daß unsere Bürger an Leib und Seele tauglich, stark und wohlbeschaffen werden, und sind versichert, es könne dann nicht fehlen, daß sie im Frieden die gemeinen Angelegenheiten sowohl als ihre eigenen aufs Beßte besorgen, und im Kriege die Freiheit und den Wohlstand der Stadt zu beschützen und zu erhalten im Stande sein mögen."

Dr. Friedrich Cramer Geschichte der Erziehung und des Unterrichts. Elberfeld, 1832.

Nutzen der Gymnastik im Besondern für den Krieger.

Den Nutzen, welchen die Gymnastik im Allgemeinen für jeden Menschen hat, abgesehen, von welchem Stande er sei, den hat sie doppelt und dreifach für den Krieger, und im Nothfalle, wenn das bedrängte Vaterland es gebeut, soll es ja jeder wahrhafte Mann sein, wie man in der neuesten Zeit schon begonnen hat, das Volk zu bewaffnen, und immer allgemeiner werden die Bürgertruppen in Deutschland und andern Ländern, als Landwehr, National-, Bürger- und Communalgarden, und wer möchte es verkennen, welchen großen Nutzen sie für die bewaffnete Macht der Staaten und für die stehenden Heere selbst in Zukunft haben können? Ich erinnere nur an das, was uns das Allernächste ist, an die Bewegungen vor 2 Jahren. Waren es nicht die bewaffneten Staatsbürger, die sich um den geliebten Prinzen, jetzigen Mitregenten, auf den die Hoffnung und das Vertrauen des Vaterlandes gesetzt war, sammelten zum Schutze des Thrones und des Eigenthums, der Einzelnen und der Sicherheit des Ganzen, da der huldvolle Fürst die Gewalt der Waffen nicht brauchen wollte? Um so mehr bedarf es aber der nöthigen Vorbereitung durch die Gymnastik, damit nicht einzelne Karrikaturen die Reihen der Bürgergarde verunstalten, und den vielen Strapazen des Kriegsdienstes, die er schon im Frieden, vielmehr noch im Kriege in seinem Gefolge haben muß, unterliegen, und dem wohlgerüsteten und geübten Feinde die Stirn mit Muth und Zuversicht zu bieten im Stande sind. Die Gymnastik befördert Gesundheit des Leibes und des Geistes, Kraft und Stärke, Gewandtheit und Geschmeidigkeit der Glieder; sie giebt dem Körper Ausdauer in Stra-

pazen, härtet ihn ab, und trägt zu dessen Wohlgestalt bei; befördert den Muth und die Tapferkeit, die Geduld und Beharrlichkeit, die Besonnenheit in Gefahren, die Thatkraft, den Edelmuth, das Ehrgefühl, und hält zurück von Lastern. Alles dieses ist unerläßliche Bedingung für einen guten Soldaten. Wenn es Möglichkeit ist, daß auch der friedlichste Bürger in Fälle kommen kann, wo er durch gymnastische Fertigkeiten sich und Andern das Leben retten, und dem Gemeinwohl nützliche Dienste leisten kann, so ist dieß Gewißheit für den Wehrmann. Der Einwand, daß die gymnastischen Uebungen gefährlich seien, ist so nichtig, daß ich ihn zu widerlegen für überflüssig halte; wollte man ihn aber gar bei der Erziehung des künftigen Wehrmannes gebrauchen, so würde er ganz lächerlich. Es ist wie mit dem Einimpfen der Blattern. Was nützte es dem Knaben, ihn in Federdecken gehüllt herumzutragen und vor dem Einflusse der Witterung und jedem ihn möglicher Weise verletzenden Gegenstande zu verwahren, um dann den Mann von einem Schnupfen tödten und über eine spannhohe Hecke den Hals brechen zu lassen?

Der Infanterist, der wohl marschiren, mit dem Gewehr exerciren und feuern; der Cavallerist, der gut reiten und mit seinem Säbel die Honneurs und sogenannte Paradehiebe machen kann, sind noch keine vollkommenen Soldaten. Der Soldat zu Fuß muß durch alle gymnastische Uebungen seinen Körper ausgearbeitet haben, er muß springen, schwimmen, klettern und mit dem Bajonet und Degen fechten können. Eben so muß der Cavallerist vor allem im Voltigiren und Fechten wohl geübt sein. Wie kann ein Cavallerist ein guter Soldat sein, der nur von der linken Seite sein Pferd zu besteigen und nicht nach allen Regeln der Kunst seinen Säbel zu führen versteht? Die Schießwaffe braucht der Reiter nur zum augenblicklichen Angriff, seine Hauptwaffe ist das Schwert oder die Lanze, in beiden muß er Meister sein, wenn er ein vollkommener Soldat zu Pferde sein will.

Noch einen wohlthätigen Einfluß äußert die Gymnastik auch auf die Sinne des Gesichts und Gehörs. Man hat in neuerer Zeit so viel über Kurzsichtigkeit geklagt, offenbar eine Folge der sitzenden Lebensart in Stuben und zwischen beschränkten Wänden. Die Gymnastik wirkt diesem Uebel entgegen, indem sie die Jugend wieder in die freie Natur führt, wo das Auge an weiten und entfernten Gegenständen seine Kraft üben kann. Auch die Kräftigung der andern Glieder, in so fern sie Gesundheit des Körpers erzeugen, trägt dazu bei. Wenigstens haben mich schon mehrere junge Leute, die an großer Kurzsichtigkeit litten, versichert, daß die Sehkraft ihres Auges sich gebessert, seitdem sie an den Uebungen der Gymnastik Theil genommen hätten. Aber nicht blos auf die Schärfe des Auges, sondern auch auf die richtige Beurtheilung der Entfernungen wirkt dieselbe ein. Daß diese Fertigkeit nament-

lich jedem Soldaten unentbehrlich ist, wenn er seine Waffe vortheilhaft gebrauchen und den Schuß nicht eher weggeben will, als bis die größte Wahrscheinlichkeit des Treffens vorhanden ist, hat man in neuern Zeiten eingesehen, und dieselben daher in Abschätzung der Entfernungen geübt. Kein Sprung kann gethan werden, ohne daß das Auge vorher die Bahn durchlaufen und genau abgeschätzt hat, die der Fuß nachher nehmen soll; kein Wurf kann mit Sicherheit geschehen, wenn nicht die Entfernung zuvor richtig beurtheilt ward. Wir sind gewohnt, Beschränkungen der Sehkraft als etwas Unheilbares anzusehen, weil sie gewöhnlich nur allmählig zunehmen und schwer zu heben sind; gleichwohl vermag hier die Uebung sehr viel. Wenn wir bei sonst guten Augen Wochen lang unausgesetzt hinter Büchern sitzen, haben wir uns eine solche Kurzsichtigkeit zugezogen, daß wir auf zehn bis zwölf Schritt nichts mehr mit Deutlichkeit wahrnehmen können. Dieser Gesichtsfehler wird durch wiederholtes und anhaltendes Fernsehen oft in kurzer Zeit wieder vertrieben. Es ist aber leicht einzusehen, wie durch ununterbrochene Beschäftigung der Augen in der Nähe alle Schärfe für die Ferne verloren geht. Die Unterbrechung des beständigen Nahesehens ist also schon eine große Wohlthat der Gymnastik. Uebungen für das Gehör finden sich bei den anzustellenden gymnastischen Spielen, z. B. beim Kriegsspiele, bei der blinden Jagd und mehrern andern, wo nur das Ohr ein sicherer Führer sein kann.

Man macht der Gymnastik häufig den unverdienten Vorwurf, daß sie die Feinheit der Handbewegungen allzu sehr vermindere. Es ist zwar richtig, daß bei täglichen und angestrengten Uebungen die Haut iu der Handfläche sich merklich verdickt, und daß unmittelbar nach derselben die Hand nicht ganz ruhig sein oder mit großer Schwierigkeit ein Kunststück der Handgeschicklichkeit ausgeführt werden kann. Indessen nimmt man bei ein- und mehrtägigem Zwischenraum und bei sonst nicht mangelnder Pflege der Hand jene Verdickung nicht wahr, welche allerdings für manche Künste und Gewerbe von Bedeutung wären. Der Sicherheit und Feinheit der Handbewegungen nimmt sie durchaus nichts, da sie neben der Stärke die Empfänglichkeit aller Muskeln überhaupt für den Willensreiz erhöht.

Aus dem Allen leuchtet wohl deutlich ein, daß es nicht nur nützlich, sondern auch für jeden Menschen Pflicht ist, die gymnastischen Uebungen nicht zu vernachlässigen, sondern auch in denselben, mag es auch gerade unser Stand, unser Brodstudium oder Handwerk und Geschäft nicht unmittelbar erheischen, so viel wie möglich uns zu vervollkommnen. Daß der Vorschlag, die Gymnastik wieder einzuführen, leicht ausführbar, und mit keinen unmäßigen Kosten verknüpft sei, beweist schon das, daß sie bereits in manchen Privatinstituten, so

wie auch an öffentlichen Schulen, ohne große Schwierigkeiten zu verursachen, Eingang gefunden hat, und wenn es dem Staate auch einige Kosten macht, so sind sie zu gering im Vergleich mit dem wahren Vortheil, den sie ihm verschafft.

Ohne die feierlichen Spiele der Griechen und Römer einführen zu wollen, erlaube ich mir endlich noch zu bemerken, daß man mit gymnastischen Uebungen auch bei uns schickliche und angenehme Feierlichkeiten verbinden könnte, da sie zumal dem Geschmacke des Volks entsprechen. Es ließen sich nämlich beim öffentlichen gymnastischen Unterrichte in Schulen zugleich feierliche Spiele der Art veranstalten. Jede Schule hat gewöhnlich zu Ostern oder Michaelis eine wissenschaftliche Prüfung; vielleicht könnte dieses dadurch zu einer angenehmen Feierlichkeit gemacht werden, wenn die Jünglinge nach derselben vor der versammelten Menge auch Beweise ihrer Fortschritte in körperlichen Geschicklichkeiten ablegten. Vielleicht würde ein Wettstreit in Künsten, Wissenschaften und gymnastischen Uebungen zugleich nicht unzweckmäßig sein und die Theilnahme der Zuschauer noch mehr erregen. Beifallsbezeugungen der versammelten Väter und Verwandten und schickliche Preise würden die verschiedenen Grade der Geschicklichkeiten in jeder Gattung auszeichnen und zu größerem Eifer anspornen. Musik und einige Verzierungen, die sich an dem gymnastischen Uebungsplatze sehr leicht anbringen lassen, würden der Feierlichkeit noch mehr Reiz geben. Ein solches Jugend- und Volksfest würde unstreitig in manchem Betracht eben so angenehm als nützlich sein.

v. Könen Leben und Turnen, Turnen u. Leben. Berlin, 1817.

Franz Passow das Turnspiel. Breslau 1818.

Dr. Friedrich Straß, Ueber das Turnwesen und dessen Verbindung mit den öffentlichen Schulen. Halle 1819.

Derselbe Ueber die Nothwendigkeit geordneter Leibesübungen für Gelehrtenschulen. Erfurt, 1829.

Wilhelm v. Schmeling (preuß. Major) Die Landwehr, gegründet auf Turnkunst. Berlin 1819.

Notice sur la gymnastique appliquée à l'éducation des troupes. Paris, 1828.

Von den Uebungsplätzen.

Der Platz, wo der Körper der Jugend die zu einem frohen und zufriedenen Leben erforderliche Ausbildung erhalten soll, darf freilich kein dunkler, feuchter und verborgener Ort sein. In Gottes freier, schöner Natur, wo der Muth der Jugend sich erhöht fühlt, mögen im Sommer die Uebungen Statt finden, von denen ohnedieß mehrere nur im Freien geübt werden können. Ausge-

nommen sind die Fecht- und Voltigirübungen, welche einen gedielten Boden anfänglich erfordern und die ersten Anweisungen zur Ausbildung des Körpers, welche besser in einem Saale angestellt werden, um jedem nur denklichen Nachtheil zu begegnen. Doch der Winter treibt auch den Gymnastiker zwischen die vier Mauern und die Uebungen auf dem freien Platze, dessen Boden eben und weich sein muß, werden unterbrochen. Da ist also ein Saal oder Boden nöthig, der aber heiter und lichtvoll, geräumig, hinlänglich hoch uud breit sein muß. Die Größe des Bodens richtet sich natürlich nach der Anzahl der Zöglinge. Und zu so einem einfachen Locale, sollte ich meinen, müsse in jeder Stadt und in jedem Orte Rath werden. Wollen Aesthetiker einen solchen Ort noch verzieren mit passenden Gemälden, Gruppen, Büsten u. s. w., so wird dieses den Uebungsplatz noch anmuthiger und vielleicht manchen Schüler lernbegieriger machen.

Erfordernisse eines Lehrers der Gymnastik.

Daß derselbe einen durch die gymnastischen Künste vollkommen ausgebildeten Körper besitzen muß, versteht sich von selbst, und es wird dieses ihm und seiner Kunst in den Augen der Jugend zur größten Empfehlung gereichen; wozu daher vielleicht taugliche Subjecte unter den Fechtmeistern des Militärs zu suchen sein dürften, wenn sich solche anders auch noch für diese Kunst in ihrem ganzen Umfange geneigt fühlen sollten. Nur darf auch die Bildung des Geistes nicht mangeln; denn je gebildeter der Geist des Lehrers ist, desto geschickter und tauglicher wird er sein; im Gegentheile aber ist ein Jugendlehrer ohne die gehörige Geistesbildung unbrauchbar und nutzlos.

Vor allen Dingen muß der gebildete und geschickte Lehrer die Zuneigung und das Vertrauen seiner Schüler sich zu erwerben suchen; er berücksichtige auch mit weiser Schonung zuweilen die kindischen Neigungen der Jüngeren, so wie die billigen Wünsche der Größeren in der Wahl und Reihfolge der Uebungen. Seine Sorge für das Wohl und die Gesundheit seiner Pflegbefohlenen beurkunden sich überall, und so wird er sich bald das Vertrauen derselben erwerben. Ein ernstes, aber nicht finsteres und strenges, sondern vielmehr ein zuvorkommendes, freundliches und liebevolles Benehmen wird ihm dasselbe sichern und bis zur Liebe steigern, zumal wenn er die strengste Unpartheilichkeit damit zu verbinden versteht. Denn von nichts mehr als Partheilichkeit hat sich der Lehrer zu hüten, weil sie das junge Gemüth erbittert, dessen Gerechtigkeitsgefühl noch lebhaft und auch durch geringfügige Ungerechtigkeiten leicht verletzt wird. Und in der That giebt es auch nichts dem Lehrer Unwürdigeres, als sein Benehmen gegen die

Zöglinge verschieden einzurichten nach Maasgabe des Standes oder des Vermögens der Aeltern, oder der Freigebigkeit derselben, mit der sie dem Lehrer Dank und Genuß spenden. Es leuchtet daher auch ein, daß ein Lehrer der Gymnastik, bei nicht ganz rohen Zöglingen, ohne harte Züchtigungen anwenden zu müssen, sein Lehramt führen könne, weil der junge Mensch zu Körperübungen geneigter als zu geistigen ist. Und wenn ich von meiner eigenen Erfahrung sprechen darf, so muß ich mit Vergnügen bekennen, daß ich mehrere Tausende, auch kleinere Schüler in der Gymnastik unterrichtet habe, ohne jemals genöthigt worden zu sein, durch strenge Züchtigungen die nöthige Disciplin aufrecht zu erhalten.

Die Talente und Fähigkeiten seiner Schüler zu erforschen, ist ein jeder Lehrer verbunden, damit er dem Einen nicht zu viel und dem Andern nicht zu wenig zumuthe. Er hat also wohl die Fähigen von den Minderfähigen, die Lebhaften von den Stillen, die Thätigen von den Faulen, die Kräftigen von den Schwachen, die Willigen von den Lässigen zu unterscheiden und verschieden zu behandeln. Unablässig muß er den Schwachen nachhelfen, keine Geduld und Mühe sparen, den von der Natur in körperlicher Hinsicht stiefmütterlich Ausgestatteten auf eine gleiche Stufe zu bringen mit dem von der Natur Reichbegabten; aber nicht mit Gewalt und Strenge, sondern mit schonender Liebe und durch ununterbrochene Uebung. Bei diesem Bemühen, den Schwachen dem Stärkeren, den Verwachsenen und Verwahrloseten, dem Gewandten und Bildungsfähigen gleichzustellen, wird des Erstern Eifer nie erkalten und des Letzteren Lust und Liebe nie erstickt werden.

Deßhalb muß auch der Lehrer den Körperbau des Lernenden genau untersuchen. Den zart und schwach Gebauten suche er allmählig zu stärken und abzuhärten, den schon verknorpelten oder durch üble Angewohnheiten verwachsenen Körper aber durch Mühe und Kunst allmählig wieder herzustellen.

Zur Benutzung einiger hierher gehöriger Vortheile diene dem Lehrer Folgendes:

1) hebt der Schüler den Hals nicht gehörig aus den Schultern, so lasse man ihm eine für den Hals passende Lederbinde umbinden. Diese Binde muß genau der Länge des Halses des Schülers angemessen und von starkem Leder sein, welches wohl ein wenig, aber nicht zu viel nachgiebt. Sie wird hinten zusammen geschnallt, und so gewöhnt sich der Schüler, den Kopf frei heraus zu heben. **Taf. I. Fig. I.**

2) Trägt der Schüler, durch frühere Vernachlässigung vielleicht, die eine Schulter schief, d. i. niedriger als die andere, so lasse man ihm ein 3 — 4 Pfund schweres Gewicht mit einem Quergriffe, **Taf. I. Fig. 2,** in die Hand der höhern Schulter nehmen.

und ihm dasselbe während der Uebungsstunden so oft und so lange halten, als nicht durch andere Uebungen die Thätigkeit der Arme und Hände in Anspruch genommen wird. Man kann dieses Gewicht allmählig noch etwas erschweren, wobei jedoch auf die Körperstärke des Schülers Rücksicht genommen werden muß. Man fahre mit dieser Uebung so lange fort, bis sich der Uebelstand gehoben hat.

3) Sollten bei einem Schüler die Schulterblätter zu sehr verwachsen oder verknorpelt sein, so suche der Lehrer durch folgende Hilfe, welche vorzüglich in England bei Ausbildung und Stärkung einiger obern Körpertheile angewendet wird, die Schultern los und gelenk zu machen.

Es sind nämlich zwei gleich schwere Kugeln von Blei oder Eisen, welche Griffe von dem nämlichen Metall zusammenhalten, die der Größe der Hand angemessen und mit weichem, die Kugeln aber mit starkem Leder überzogen sind, **Taf. 1. Fig. 6. a u. b. Dumb bell** — stumme Glocke, genannt. Die Schwere muß sich natürlich nach Alter und Kräften des Schülers richten *).

4) Ist das eine Schulterblatt höher, als das andere, so suche man so oft als möglich durch Eindrücken der Schulterblätter dasselbe zurückzubringen, indem man die Hände auf die Schultern des Schülers legt, die Daumen auf die Schulterblätter aufsetzt, und so allmählig beide Schulterblätter gerade formt, während der Schüler beide Arme dreht, was weiter unten erklärt werden wird. Sollte jedoch dieses nicht fruchten, so lasse man ein sogenanntes Herz (s. **Taf. 1. Fig. 3.**) von starkem Blech fertigen, welches mit Leder überzogen und etwas wattirt sein muß. Unten am Herzen werden an den, zu beiden Seiten angebrachten, messingenen Knöpfchen 1 — $1\frac{1}{4}$ zollbreite Riemen befestigt, welche man unter den Armen hervor, über die Achsel zieht, und wiederum an die Knöpfchen befestigt, welche sich an beiden obern Enden des Herzens befinden. Man schnallt dann das Herz mit einem breiteren, nach der Stärke des Leibes passenden Riemen, welcher an der untern Spitze desselben befestiget ist, den man täglich nur etwas mehr verengen kann, was auch bisweilen mit den beiden, über den Achseln laufenden Riemen, vorzüglich mit dem, welcher auf der Seite ist, wo die Erhöhung der Schulter sich findet, geschehen muß, fest, wodurch die erhöhete Schulter nach und nach ohne Gewalt eingedrückt und der andern gleich gemacht wird.

*) Für Knaben von 7 — 10 Jahren mag jede solche Kugel etwa 24 Loth schwer sein, folglich beide $1\frac{1}{2}$ Pfund und daher für beide Hände 3 Pfund, bei Erwachsenen kann die Schwere für jede Hand 4 — 5 Pfund und darüber betragen.

Mit noch günstigerem Erfolge werden die beiden Taf. 1. Fig. 4 a und b gezeichneten Maschinen zu diesem Zwecke angewendet werden. Sie sind vollkommener, indem durch das Herz noch ein Blankscheit von starkem Eisenblech, ebenfalls wattirt und mit Leder überzogen, geht, an dessen oberem, noch etwas über das Herz hervorragendem Ende Fig. b. ein an den Hals passendes, ebenfalls wattirtes und mit Leder überzogenes Eisen befestigt ist, welches an der Seite zusammen geschnallt wird. An dem untern Ende des Blankscheits ist ein eben solches wattirtes und mit Leder überzogenes Eisen angebracht, welches oberhalb der Hüften um den Leib passen muß und an der Seite oder vorn zusammen geschnallt wird.

5) Hat der Körper des Schülers eine schiefe Richtung erhalten, durch die üble Angewohnheit, die eine Hüfte herauszudrücken, so untersuche man selbige oft, und mache den Schüler unaufhörlich darauf aufmerksam, die hervorstehende Hüfte einzuziehen. Ist dieses nicht hinlänglich, so lasse man einen Riemen, ohngefähr 4 Zoll breit, fertigen; an denselben lasse man auf derjenigen Seite, wo die Hüfte heraustritt, ein 3 — 3½ Zoll breites und 4 Zoll langes, mit sogenannten Krämpelzähnen besetztes Leder *), ganz so wie man es zum Krämpeln der Wolle braucht, so daß es die Hüfte umschließt, aufnähen. Die Drahtspitzen werden mit einem ganz dünnen Zeug überzogen, und der Riemen auf der entgegengesetzten Seite leicht wattirt. Dieser Riemen muß nun zwar fest um die Hüfte geschnallt werden, jedoch so, daß der Schüler noch im Stande ist, durch Einziehen der früher herausgedrückten Hüfte, dem Durchdringen der Drahtspitzen oder Krämpelzähne durch den leichten Zeug zu entgehen. Um den Schmerz, welchen die Drahtspitzen verursachen, zu vermeiden, zieht der Schüler die Hüfte mehr ein, als eigentlich nöthig ist, und daher kommt es, daß der Verwöhnte in sehr kurzer Zeit die gerade Haltung durch dieses Mittel wieder erhält, welches ich stets mit dem beßten Erfolge angewendet habe, und ich kann mich nicht erinnern, daß es je seinen Zweck verfehlt hätte (s. Taf. 1. Fig. 5.). Hat sich der Schüler von Jugend auf angewöhnt, die linke Hand vorzugsweise vor der rechten zu gebrauchen, so wird es von Nutzen sein, wenn der Lehrer ihm das Trommeln lehrt oder lehren läßt. Die Gymnastik nimmt beide Arme und Hände in Anspruch, beide sollen geübt, und die Kraft und Gewandtheit des linken sowohl, als des rechten Armes gleichmäßig ausgebildet werden. Hierzu dient das Trommeln als zweckmäßige Vorübung, indem es beide Hände und Arme gleichzeitig beschäftigt. Ferner verschafft es auch den Vortheil, daß Arme und Hände des Schülers los werden, daß sein Ohr an den Takt sich gewöhnt und

*) welches man bei den Krämpelsetzern erhalten kann.

daß Tamboure gebildet werden, die bei den in den gymnastischen Uebungen nicht zu vernachlässigenden Märschen nöthig sind.

Da Unparteilichkeit, wie bereits beiläufig bemerkt worden ist, eins der Haupterfordernisse eines guten Lehrers auch in der Gymnastik ist, so wird es nöthig sein, die Schüler in Klassen abzutheilen, und zwar ohne die geringste anderweitige Berücksichtigung, nach ihren Fähigkeiten, Geistes- und Körperkräften. Dadurch bekommt der Lehrer einen besseren Ueberblick und wird in den Stand gesetzt, mit größerem Nutzen für die Schüler zu arbeiten. Meines Erachtens möchten folgende drei Abtheilungen zu machen sein:

1) würden diejenigen, welche sich durch Körperstärke, Fassungskraft, Gewandtheit und Uebungseifer auszeichnen, die erste Classe bilden;

2) würden in die zweite Abtheilung diejenigen kommen, welche bei dem beßten Willen, zarteres Alter und körperliche Schwäche verhindert, sich an die erste Classe zu reihen. Endlich

3) würden die ersten Anfänger die dritte Classe bilden.

Bei dieser Eintheilung muß den Lehrer ein unparteiisches Urtheil leiten. Einen Unfähigeren einer obern oder einen Fähigern einer untern Classe einzuverleiben, würde offenbar vom größten Nachtheil sein.

Kleidung, welcher man sich bei den gymnastischen Uebungen bedienen soll.

Des Gymnastikers Kleidung sei rein, wie sein Gemüth leicht, wie sein Sinn, und ungezwungen, wie seine Bewegungen.

Ein von Leinwand oder Zwillich — die Farbe kann willkührlich sein — gefertigtes Aermelwestchen, dem man, weil die Jugend das Bunte liebt, einen farbigen Kragen und polnische Aufschläge geben kann; weite, bequeme Beinkleider, gehalten durch einen leichten, elastischen Hosenträger, der sich vorn über der Brust nicht kreuzen darf; ein Tuch, leicht um den Hals geschlungen oder ganz freier Hals; leichte Schuhe, weder zu eng, noch zu weit und ohne Absätze; ein leichtes, bequemes Mützchen; das sei der Anzug des kleinen Zöglings. Zuweilen wird man auch die, welche sich bereits größere Fertigkeiten erworben haben, in den gewöhnlichen, wenn auch unbequemen Kleidern die Uebungen vornehmen lassen, damit sie bei vorkommenden Fällen, und ihnen aufstoßenden Gefahren auch dann im Leben aus den erlangten gymnastischen Geschicklichkeiten Vortheil zu ziehen leicht im Stande sind.

Prunkende und kostspielige Bekleidung schreckt die weniger Bemittelten von der Theilnahme an dergleichen Uebungen ab, giebt

Anlaß zu Streitigkeiten unter den Zöglingen, indem es Mißgunst und Eitelkeit weckt, und kann den Zuschauer eher bestechen, als befriedigen. Bänderschmuck, Federbüsche und dergleichen Dinge, möchten eher hinderlich, als förderlich sein. Ausnahmen finden natürlich statt bei besonderen Festlichkeiten, wenn z. B. die kleinen Gymnastiker in einer allgemeinen Prüfung vor den Aeltern oder dem Publicum ihre erlangten Fertigkeiten an den Tag legen sollen, so wird es den jungen Gemüthern ein Sporn sein, wenn auch ihre Kleidung des festlichen Schmuckes nicht entbehrt, und der Uebungsplatz angemessen decorirt ist.

Erste Abtheilung.

Erste Ausbildung des Körpers.

Der Lehrer nehme zur ersten Ausbildung des Körpers höchstens 6 — 8 Schüler, denen er auf diesen vorbereitenden Theil der Gymnastik, welche dem Körper eine gerade freie Haltung, eine ungezwungene und gefällige Bewegung, geschmeidige Gelenkigkeit und Biegsamkeit, verbunden mit Festigkeit und Ausdauer, geben soll, vorzügliche Sorgfalt verwenden muß, damit er bei jedem einzelnen Schüler einen guten Grund lege, auf dem er dann fortbauen kann. Der Lehrer lasse nun die 6 — 8 Anfänger unter dem Commando

Angetréten!

und zwar auf folgende Weise antreten. Die Schüler treten, in einer der Größe nach geordneten Reihe, mit der Front nach dem Lehrer zu, an; damit nun ein Jeder von den Andern durch den gehörigen Zwischenraum getrennt stehe, und keiner den andern bei den Uebungen hindere, so streckt vom rechten Flügelmann an ein jeder seinen rechten Arm aus, so daß er mit dem Mittelfinger kaum die linke Schulter seines rechten Nebenmannes berührt; hat er den richtigen Zwischenraum gefunden, so läßt er seinen Arm natürlich wieder herunter hängen. Ist nun dieß von sämmtlichen Schülern erfolgt, so sucht sich der Schüler durch Drehung des Kopfes mit angezogenem Kinn rechts also zu richten, daß er nur den Schimmer der Brust seines Nebenmannes sieht, worauf denn der Kopf ohne weitere Andeutung wieder die Richtung grad aus annimmt. — Sind diese Schüler also angetreten, so hat nun der Lehrer auf die

Stellung (Taf. I. Fig. 7.)

derselben sein Augenmerk zu richten, und zwar nehmen seine Aufmerksamkeit in Anspruch

1) Die Füße. Diese müssen rechtwinkelig oder so stehen, daß Absatz an Absatz in einer Linie sich befinden, die Fußspitzen auswärts und von der Mittellinie, die man sich zwischen beiden Absätzen nach vorn gezogen denkt, gleich weit abstehen, so daß von der einen Fußspitze zur andern ein Raum von ungefähr 7 — 8 Zoll bei Knaben bis zum 12. Jahre, und ein Raum von ungefähr 9 — 10 Zoll bei älteren Schülern Statt finde. Nicht minder müssen

2) die Beine grade gehalten werden, die Knie ungezwungen auswärts, die Muskeln derselben natürlich gestreckt, die Waden etwas nach inwendig zu gedreht, so daß sie sich leise berühren. Ferner muß

3) der Oberleib aus den Hüften — welche ganz grade gehalten werden müssen — herausgehoben werden, damit sich derselbe nicht durch schlaffe Haltung zusammendrücke und vernachlässige;

4) beide Schultern sind natürlich und gleichmäßig herunter zu lassen; nicht minder die Schulterblätter so weit als möglich zurückzunehmen, wobei das Kreuz oder Rückgrat gewölbt, der Unterleib natürlich eingezogen und der Hintere etwas zurückgedrückt wird. Dadurch wird die junge zarte Brust frei herausgehoben, der schwächlichste Körperbau vor Engbrüstigkeit geschützt, und so lernt derselbe frei und ungezwängt athmen *).

5) Die Arme müssen zwanglos herunterhängen, so daß die Ellenbogen ungezwungen nach hinten gerichtet sind, die natürlich geöffneten Hände mit nach außen gekehrten Knöcheln aber ungepreßt eine leise Fühlung an den Schenkeln bekommen und zwar so, daß die Mittelfinger an den auswendigen Nähten der Beinkleider in gleicher Linie kaum fühlbar anliegen. Endlich ist

6) darauf zu sehen, daß der Kopf frei und ungezwungen aus den Schultern gehoben werde, damit sich der Knabe schon früh einen freien und offenen, nicht nach dem Boden zu gerichteten Blick angewöhne, grad aus sehe, und das Kinn natürlich anziehe.

---

*) Beiläufig erlaube ich mir, hierbei jedem Schreibe- oder Zeichnenlehrer freundlichst einen wohlwollenden Wink zu geben, nämlich bei seinen Schülern auf eine grade, durch die Schulterblätter zurückgenommene Haltung zu sehen, wodurch nicht bloß die so schädliche Brustbeengung und Unterleibspressung vermieden, sondern auch der jetzt so sehr überhand nehmenden Kurzsichtigkeit begegnet wird.

Ueberhaupt muß die Stellung des ganzen Körpers senkrecht und fast auf beiden Füßen etwas mehr auf dem Ballen als auf den Fersen ruhend dergestalt natürlich und von allem Zwange frei sein, daß der Schüler sich in dieser Haltung nach und nach ganz frei und ungezwungen im Gleichgewicht fühle, und alle Körpertheile einzeln bewegen könne, ohne aus der geregelten Stellung zu kommen.

Um nun aber ein festes Stehen des Schülers zu bewirken, beobachte der Lehrer immer von allen Seiten die Haltung des Schülers, und erforsche, ob derselbe seine Körperschwere mehr auf dem Ballen als auf den Fersen ruhen läßt, dadurch, daß er ihm zuweilen unvermuthet mit dem Finger einen leisen Stoß giebt, wodurch der Schüler nicht aus dem Gleichgewicht gebracht werden wird, wenn er die gehörige Haltung beobachtet.

Hat der Schüler sich eine feste und sichere Stellung zu eigen gemacht, so schreite der Lehrer zur weitern Ausarbeitung des Körpers durch folgende Uebungen fort.

Zuvor erinnere ich noch, daß der Lehrer sich nicht bloß an ein lautes, deutliches und vernehmliches Erklären der vorzutragenden Gegenstände, sondern auch an ein bestimmtes, kurzes und gerundetes Commandowort gewöhne, damit auch der größte Theil der Bewegungen rasch und gleichzeitig ausgeführt werden könne. Auch lasse er, wenn er sieht, daß seine Zöglinge erschöpft sind, sie zuweilen die

Stellung zum Ruhen!

einnehmen, was auf das Commandowort:

lòs! *)

geschieht, indem der Schüler den einen Fuß — gleichviel, ob den rechten oder den linken — vorsetzt, wodurch den angestrengten Muskeln und Gliedern, vermittelst einer ungezwungenen Stellung, Ruhe verschafft wird. Hat der eine Fuß geruht, so setzt der Schüler, nach Belieben, den andern vor; doch muß ein Fuß stets auf der Stelle stehen bleiben, damit die Richtung nicht verloren gehe, sondern selbige auf das Commando:

Achtùng!

ohne Zuthun des Lehrers sogleich von den Schülern selbst vorschriftmäßig wieder hergestellt werden könne.

---

*) Der Strich — unter den Commandowörtern bedeutet allemal, daß dasselbe g e d e h n t ausgesprochen werden müsse; ein ` aber, daß es s c h n e l l oder k u r z hervorzustoßen sei. Der zwischen den Commandoworten befindliche — bezeichnet, daß dieselben von einander getrennt auszusprechen sind.

Der Lehrer commandirt nun:

hebt euch auf den Fußspitzen in die — Höh!

hierauf hebt der Schüler seinen Körper, langsam balancirend — doch ohne Haltung und Gleichgewicht des Körpers, welches auf den Zehen ruhen muß, zu verlieren, oder sich nur die mindeste Nachlässigkeit oder sogenannte Erleichterung zu erlauben, gestreckt in die Höhe, wobei die Absätze beisammen bleiben und die Fußspitzen durchaus ihre bestimmte Richtung behalten müssen *).

Auf das Commandowort:

nieder!

läßt der Schüler, ohne den Oberkörper zu viel vor- oder zurückstellen zu lassen, sich langsam nieder.

Diese Uebung muß häufig wiederholt werden, weil sie die Muskeln und Sehnen stärkend als nützliche Vorübung zu betrachten und bei vielen gymnastischen Uebungen, z. B. beim Springen, Schwingen u. s. w. als Basis anzunehmen ist. Es lasse daher der Lehrer den Schüler diese Bewegung auf und nieder mehrmals hinter einander machen, ohne „in die Höh!" und „nieder" zu commandiren, bis der Lehrer durch ein „halt!" diese Uebung unterbricht.

Ferner commandire der Lehrer:

mit angespannten Kniemuskeln, ununterbrochen auf—geschnellt!

worauf der Schüler bloß mittelst der Fußgelenke, durch schnell auf einander folgendes Abstoßen von der Erde, seinen Körper so lange ununterbrochen aufschnellt, bis

halt!

commandirt wird. Worauf der Schüler sich, Anfangs noch auf den Zehen erhaltend, langsam niederläßt.

Weiter commandirt der Lehrer:

mit losgelassenen Kniemuskeln ununterbrochen auf—geschnellt!

worauf sich die Kniee ein wenig biegen. Indem die Füße sich aufschnellen, strecken sich die Kniee; beim Niedersprunge aber bie-

*) Diese Uebung dient vorzüglich zur Muskelstärkung der untern Glieder, wie die Zwillingsmuskel der Wade (m. gastrocnemius) der Wadenmuskel (m. solens) Sohlenmuskel (m. plantaris), nicht minder die Ausstreckmuskeln der Zehen und Oberschenkel.

gen sie sich wieder, um sich einen neuen Schwung zu geben, ohne doch die richtige Haltung des Körpers zu verlieren. Dieses wird ebenfalls schnell hinter einander wiederholt bis auf

halt!

Hierauf commandirt der Lehrer abermals:

in die Höh!

Der Schüler hebt sich auf oben beschriebene Weise so hoch als möglich in die Höhe.

Auf das Commandowort:

mit gebogenen Knieen — nieder!

läßt sich der Schüler auf den Zehen, Absatz an Absatz angedrückt mit auswärts gebogenen Knieen und in ganz gerader Haltung des Oberkörpers, so weit als möglich, nieder. Hierauf erhebt er sich wieder langsam, und setzt diese Uebung ebenfalls so lange fort, bis der Lehrer: „halt!" commandirt. Nun nimmt der Schüler seine frühere Stellung wieder ein, indem er seine Fersen langsam niedersetzt, ohne den Körper zurück zu werfen.

Diese Uebung wird der Lehrer dem Anfänger erleichtern, wenn er beide Hände — die Daumen aufwärts — unter die Arme des Schülers an beiden Seiten leise anlegt, und so anfänglich denselben vor dem Verlieren des Gleichgewichts sichert.

Ist der Schüler geübter, so suche der Lehrer ihm durch folgende Uebung die richtige Haltung des Gleichgewichts zu verschaffen, nachdem er sich auf den Zehen mit gebogenen Knieen bei grader Haltung des Oberkörpers ganz herunter gebogen hat, so lasse er denselben durch das Commando

in die — Höh!

sich so hoch als möglich vom Boden aufschnellen, wobei er sofort nach erfolgtem Niedersprung den Körper in gerader Richtung, mit gestreckten Kniemuskeln und fest an einander geschlossenen Fersen, erhalten muß.

Weiter commandirt dann der Lehrer:

in die Höh! — nieder!

Worauf sich der Schüler auf den Fußspitzen erheben und dann wieder langsam so weit herunterlassen muß, bis der Oberleib in gerader Richtung, die Schenkel in wagerechter Haltung — das Gesäß in die Nähe der Fersen gekommen ist, wodurch eine fast auf den Fersen sitzende Stellung entsteht, bei welcher die ganze Körschwere von den Fußspitzen einzig und allein getragen wird. Hierauf wird commandirt:

in scheinbar sitzender Stellung, und mit geschlossenen Fersen auf — geschnellt!

Der Schüler schnellt sich mit an einander geschlossenen Fersen auf der Stelle empor und wiederholt diese Bewegung auf und nieder *) so lange, bis

halt!

commandirt wird, worauf er langsam sich aufrichtet und seine grade Stellung wieder einnimmt.

Hierauf lasse der Lehrer mit zwei und zwei Schülern — damit das Gleichgewicht nicht verloren gehe — folgende Uebung vornehmen. Der Lehrer commandirt:

zu zweien abgezählt!

sogleich zählt der rechte Flügelmann, mit angezogenem Knie, den Kopf links drehend, laut und ernst: Eins! Der Zweite, dieselbe Bewegung machend, zählt: Zwei! Der Dritte wieder: Eins! und so fort durch das ganze Glied. Ist dieses geschehen, so commandirt der Lehrer:

Nummer 2 — vor!

worauf jede Nummer 2 schnell und mit Anstand rechts seitwärts aus der Reihe heraus tritt, und in einer Entfernung von 2 Fuß gegen No. 1. Front macht. Es wird nun commandirt:

Hände gegeben und Fußspitzen auswärts!

Beide sich einander gegenüberstehende Nummern lassen die Oberarme gerade herunter hängen; die Unterarme aber werden so hoch erhoben, daß die Hände mit den Ellenbogen in gleiche Linie kommen. No. 1. biegt die 4 Finger jeder Hand aufwärts; No. 2. aber unterwärts, und also legen beide Nummern die Hände in einander. Nachdem dieselben noch die Fußspitzen so weit rechts und links aus einander gedreht haben, daß sie mit den Fersen in gleicher Linie zu stehen kommen, so commandirt der Lehrer weiter:

Niederbiegung!

Die Schüler biegen langsam, fest auf den Füßen stehen bleibend, ihre Kniee so weit als möglich nieder. Dabei muß der Oberleib gut aus den Hüften herausgehoben sein, und der Körper darf seine vorgeschriebene senkrechte Haltung nicht im

*) Diese Uebungen erhöhen die Schnellkraft der Muskel der untern Glieder ebenfalls, besonders die Rollmuskel des Schenkels, die Wadenmuskel, befördert die Gelenkigkeit und Gefügigkeit der Knie- und Fußwurzelgelenke.

mindesten verlieren, dann hebt sich der Schüler ebenso langsam durch alle nöthige Anspannung der Kniemuskel wieder in die Höhe, und übt dieses so lange, bis der Lehrer commandirt:

Hände behalten — halt!

Die Schüler strecken die Kniegelenke und bleiben so in gerader Stellung bis auf das Commando:

den rechten (linken) Fuß vorgesetzt!

Beide Nummern setzen den bestimmten Fuß so vor, daß die rechte Fußspitze mit der linken Ferse eines jeden möglichst in Berührung kommt. Auf das Commando:

nieder!

biegen die Schüler auf eben beschriebene Weise die Kniee, **Taf. 1. Fig. 8**, und erheben sich wieder ganz so, wie bei der vorigen Bewegung. Nach mehrmaliger Wiederholung nimmt auf das Commando:

halt!

ein jeder seine vorige Haltung der Hände und Füße wieder an, worauf der Lehrer commandirt:

Nummer 2 — eingerückt!

und schnell nimmt jede No. 2 ohne Geräusch oder Verwirrung zu verursachen, ihren frühern Platz in der Reihe mit gehöriger Haltung und Richtung wieder ein.

Um die Kniegelenke los zu machen und zu stärken, werden folgende Uebungen ersprießlich sein. Nach den Worten:

Fersen — empor!

schnellt der Schüler, während ein Fuß auf den Boden fest stehen bleibt, in möglichst grader Richtung des Körpers, die Ferse des andern Fußes bis an das Gesäß hinauf. Hat er es mit dem einen vollbracht, so thut er das Nämliche mit dem andern Fuße. Auf:

halt!

wird schnell Absatz an Absatz gezogen und die vielleicht doch ein wenig aus der vorschriftmäßigen graden Richtung gekommene Körperhaltung wieder hergestellt. Bei den Worten:

im scheinbaren Fortschreiten, Fersen — empor!

wird, während der linke Fuß die scheinbare Bewegung des Fortschreitens beginnt, die Ferse des rechten Fußes schnell an das Ge-

säß heraufgezogen, Taf. 1. Fig. 9, und dieses abwechselnd so lange fortgesetzt, bis

halt!

commandirt wird, worauf die richtige Stellung wieder einzunehmen ist. Später lasse der Lehrer das Nämliche in vorwärtsschreitender oder hüpfender Bewegung üben.

Auf:

beide Fersen zugleich herauf — geschnellt!

schnellt der Schüler beide fest an einander geschlossene Fersen zugleich auf. Je höher und leichter dieses Aufschnellen bewirkt wird, desto schöner und nützlicher wird diese Vorübung, zumal wenn sie eine Zeitlang ohne Unterbrechung von dem Schüler ausgeführt wird.

Nach dem Commando:

Kniee abwechselnd an die — Brust!

schnellt der Schüler — Schenkel mit Schenkel wechselnd — wo möglich mit zurückgenommenen Schultern und etwas eingebogenem Kreuze, seine Kniee nach der Brust hinauf.

Auf das Wort:

halt!

bringt der Schüler schnell wieder Absatz an Absatz, um die vorschriftmäßige Haltung wieder zu gewinnen.

Da die richtige Ausführung dieser Bewegung für den Anfänger nicht ohne Schwierigkeiten ist, so wolle der Lehrer ja nicht erzwingen, daß das Knie sogleich beim ersten Male die Brust erreiche. Bei wiederholter Uebung wird es sich nach und nach leicht finden, so daß er diese Uebung sogar mit beiden Knieen zugleich wird machen lassen können, und zwar nicht allein auf der Stelle, sondern auch im Fortbewegen. Es beherzige aber Lehrer und Schüler wohl das alte, bekannte und auch bei der Gymnastik anwendbare Wort:

Gutta cavat lapidem, non vi, sed saepe cadendo;
Sic homo fit doctus, non vi, sed saepe legendo.

Ueberhaupt hüte sich der Lehrer der Gymnastik, auch bei dem ungeschickten Schüler, je unwillig zu werden, wenn ihm die eine oder die andere Uebung nicht gelingen will; denn der ängstlich gemachte Anfänger wird sich nur noch ungeschickter anstellen. Der größte Fehler wird es sein, wenn der Lehrer dem Unfähigern durch eine Aeußerung das Selbstvertrauen benehmen wollte; er trüge dann, wenn der Schüler zurückbliebe, einen großen Theil der Schuld

selbst, denn viele gymnastische Fertigkeiten können ohne ein gewisses Selbstvertrauen nie erworben werden.

Im Gegentheil belebe der Lehrer immer den Muth, auch des ungeschicktern Zöglings, und sporne seinen Eifer an, indem er ihm seine Zufriedenheit bei jeder einigermaßen gelungenen Uebung bezeugt, und ihm Hoffnung macht, daß auch er, bei fortgesetzter Anstrengung, ein tüchtiger Gymnastiker werden könne.

Um ferner die Schnellkraft, Gelenkigkeit und Muskelstärke der Beine zu vermehren, commandirt der Lehrer:

rechte (linke) Hand — vòr (seitwàrts)!

worauf der Schüler die bezeichnete Hand mit gestrecktem Arme, schnell grade hervorbringt, in gleicher Höhe mit der Schulter. Die Finger liegen gestreckt neben einander, mit den Nägeln nach oben.

Soll die Hand seitwärts ausgestreckt werden, so ist es auf die nämliche Weise zu bewerkstelligen, und die Hand muß ebenfalls mit der Schulter gleiche Linie halten. Ist diese Bewegung ausgeführt, so commandirt man dann:

der rechte (linke) Fuß vorwärts (seitwärts) aufge — schǹellt!

worauf der Schüler den vom Lehrer bezeichneten Schenkel gestreckt vor- oder seitwärts so aufschnellt, daß die auswärts gerichtete Fußspitze die Fläche der ausgestreckten Hand berühre. **Taf. 1. Fig. 10.** Dabei darf die grade Haltung des Oberkörpers nicht verloren gehen. Nachdem die Fußspitze die Hand berührt, wird der Fuß wieder niedergesetzt, Absatz an Absatz. Der Schüler wiederholt das so lange mit dem bezeichneten Schenkel, bis ein

hàlt!

ihm den entgegengesetzten Arm und Schenkel, auf eben beschriebene Weise, in Thätigkeit zu setzen befiehlt, worin er fortfährt bis zu einem abermaligen

hàlt!

Zu einer anderen ähnlichen Uebung, welche vorzüglich Schnell- und Schwungkraft der Beine üben soll, commandire der Lehrer:

Aufsprung mit gespreizten Schenkeln — Niedersprung mit an einander geschlossenen Fersen auf — gèschnèllt!

worauf der Schüler, ohne den Oberleib vor- oder rückwärts zu biegen, die beiden Schenkel beim Aufschwunge so weit als möglich nach beiden Seiten ausspreizt, **Taf. 1. Fig. 11.** beim Nie-

dersprunge, welcher nach beiden Fußspitzen zugleich geschieht, die Fersen fest an einander schließt, wobei die Kniemuskel momentan losgelassen, sofort aber wieder gestreckt werden müssen, um sich einen neuen Schwung zum Aufsprunge zu geben; dieses wird so lange fortgesetzt, bis das

halt!

diese Uebung beendigt.

Hierauf folgt auf das Commando:

mit gespreizten Schenkeln und ununterbrochenem gekreuztem Niedersprunge auf — geschnellt!

dieselbe Uebung, mit dem Unterschiede, daß die Fersen beim Niedersprunge sich nicht an einander schließen, sondern die Füße vor- und hinter einander weggehen, und so, indem bald der linke, bald der rechte Fuß vorkommt, beim Niedersprunge ein Kreuz bilden. Dabei sind die Kniemuskeln ganz los uud der Niedersprung geschieht auf beiden Fußspitzen zugleich, und nachdem selbiger erfolgt ist, beginnt alsbald der neue Abstoß vom Boden. Je höher der Aufsprung geschieht, je mehr die Beine sich spreizen, je fester der Körper im Gleichgewichte erhalten wird, desto gelungener und schöner ist diese Uebung ausgeführt.

Dieselben Uebungen lasse der Lehrer erstlich auf der Stelle, später aber auch mit angemessener Fortbewegung vorwärts, rückwärts oder auch seitwärts machen.

Um auch dem Körper in den Hüften eine größere Biegsamkeit und Gelenkigkeit zu verschaffen, lasse man hierauf nachstehende Uebungen folgen. Auf das Commando:

Biegung vorwärts!
Biegt euch — nieder!

biegt der Schüler — ohne den Kopf auf die Brust herabsinken zu lassen — seinen Oberkörper so weit vorwärts, daß die Finger der beiden natürlich herabhängenden Arme den Boden zu berühren suchen, die Kniee sind gestreckt und die Füße bleiben fest auf ihrer Stelle stehen, **Taf. 1. Fig. 12.** Diese Bewegung wird lediglich durch das Hüftengelenk gemacht. Auf

in die — Höh!

zieht sich der Oberkörper langsam in seine vorige grade Stellung zurück in die Höhe. Bei

Biegung rechts (links)!
Biegt euch — nieder!

wird der Oberkörper weder vor- noch rückwärts, sondern rechts

(links) seitwärts gebogen. Der rechte (linke) Arm hängt natürlich herunter, während der linke (rechte) grade gestreckt, in die Höhe geht. Ebenfalls ist die linke (rechte) Hand flach so gestreckt, daß das Innere derselben dahin gerichtet ist, wohin die Biegung des Oberkörpers sich wendet. Die Füße bleiben fest stehen und die Kniee sind fest angezogen. **Taf. 1. Fig. 13.** Auf

in die — Höh!

bringt der Schüler seinen Körper wieder in die grade Stellung in die Höhe.

Der Lehrer lasse diese Bewegung abwechselnd rechts und links üben; denn die Hüften werden dadurch beweglich gemacht und der Oberkörper zieht sich bedeutend heraus. Auch habe ich Schüler gehabt, bei welchen, durch Verwöhnung, die eine Hüfte mehr hervorgetreten war, als die andere, welches Uebel ich nach und nach ganz hob durch sehr häufige Biegung des Oberkörpers nach der hervorstehenden Hüfte, ohne den Schüler mit der ihm beschwerlich fallenden Maschine zu belästigen.

Bei

Biegung rückwärts!
Biegt euch — nieder!

muß der Lehrer bemerken, ob sie gemacht werden soll, daß der Schüler beide Hände auf die Hüften fest auflegt, so daß die 4 Finger jeder Hand nach vorn, und die Daumen nach hinten gewendet sind, oder so, daß beide Unterarme an den Hüften und dem Kreuz fest angedrückt liegen, indem die rechte Hand den linken und die linke Hand den rechten Ellenbogen umfaßt. Letzteres halte ich für zweckdienlicher, weil dadurch ein Gegendruck gegeben wird, welcher die Biegung des Rückgrates erleichtert. Diese Biegung darf anfänglich durchaus nicht übertrieben, und muß so langsam als möglich gemacht werden. Das Knie bleibt dabei angezogen, damit der Kopf nicht zurückfalle, und keine Pressung der Halsmuskel entstehe. Der Mund ist geschlossen; die Kniemuskel läßt der Schüler, durch einiges Biegen der Kniee, erschlaffen, während die Körperschwere sich auf den Fußspitzen zu erhalten sucht.

Lachen und Sprechen, was überhaupt bei allen Uebungen untersagt ist, darf am wenigsten während dieser Uebung geduldet werden, weil im entgegengesetzten Falle der Schüler sich sehr leicht Schaden zuziehen kann.

Auf

in die — Höh'!

nimmt der Schüler seine grade Körperstellung wieder ein *).

Damit auch die Armgelenke los werden, commandire der Lehrer ferner:

rechter (linker) Arm — hoch!

Der Schüler erhebt den rechten Arm grade in die Höhe — so, daß das Innere der Hand nach außen zu gewendet ist — bis er senkrecht mit der Schulter in einer Linie steht. Der vor oder hinter dem Schüler stehende Lehrer legt seine beiden Hände sanft auf dessen Schulter, damit der Schüler nicht etwa die eine Schulter hebe, und die andere herunterdrücke. Hierauf läßt er durch das Commandowort:

gedreht!

den erhobenen Arm so drehen, daß er sich langsam von oben nach hinten herunter, und von unten nach vorn wieder heraufbewegt, so daß die Hand einen Zirkel beschreibt. Man lasse diese Uebung dem Schüler einigemal mit dem rechten, dann mit dem linken Arme machen, wobei man sich des Commandoworts:

rechter (linker) Arm — beigelegt!

bedient, worauf der Schüler den in Thätigkeit gewesenen Arm wieder natürlich und vorschriftmäßig herabhängen läßt.

Sodann lasse man den Schüler auf die Worte:

beide Arme — hoch!

beide Arme erheben, so daß die Hände sich verwendet mit den Knöcheln und Nägeln leise über dem Kopfe berühren. Auf

gedreht!

dreht derselbe beide Arme ganz langsam, nach und nach aber schneller auf die eben beschriebene Weise **).

Hierauf suche der Lehrer die Schultern und Arme des Schülers zurückzubringen, damit er frei athmen lerne, und die Brusthöhle erweitert werde, wodurch die Engbrüstigkeit beseitigt und die Lunge mehr Spielraum erhält. Zu diesem Zwecke stelle der

*) Durch jene Uebungen werden nicht nur die Hüftengelenke biegsamer, sondern auch die Wirbelbeine des Rückgrates die Bauch= Hals= und Rückenmuskel gestärkt.

**) Bezweckt hauptsächlich die Stärkung der Muskel der Brust, der Schulterblätter und Arme, besonders der Ober= und Untergrätenmuskel (m. supra et infra spinatus) der dreieckigen Armmuskel (m. deltoideus) der große und kleine runde Armmuskel (m. tener major et minor) der Unterschulterblattmuskel (m. subscapularis).

Lehrer folgende heilsame Uebung mit dem Schüler an: er stelle sich hinter denselben, fasse ihn bei beiden Händen, drehe das Innere derselben nach außen, die Knöchel der Hände und die Ellenbogen nach innen, und biege so die gestreckten Arme allmählig weiter und weiter zurück, bis erstlich die Hände und endlich auch die Ellenbogen hinten zusammenkommen. **Taf. 1. Fig. 14.** Freilich muß der Lehrer bei dieser außerordentlich nützlichen Uebung desto behutsamer zu Werke gehen, je jünger der Knabe ist. Ist einige Fertigkeit erworben, so lasse man es dem Schüler allein versuchen auf das Commando:

die Hände verwendet — zurückgenommen!

Durch anhaltende Uebung gelingt es dem Schüler bald, so verwendet beide Risse der Hände hinten zusammen zu drücken oder zu schlagen, ja sogar die Ellenbogen zusammen zu bringen; sollten aber bei einem Zöglinge die Schulterblätter zu sehr verwachsen oder verknorpelt sein, so nehme der Lehrer die sogenannte stumme Glocke, welche früher beschrieben worden, zu Hilfe. Die erste Uebung damit ist folgende: jede Hand umgreift eine dergleichen Vorrichtung, beide Arme werden ausgestreckt und die beiden vordern Kugeln vorn zusammen geschlagen; dann werden die ausgestreckten Arme hintergeschwungen, und die hintern Kugeln ebenfalls hinter dem Rücken zusammen geschlagen. Ist dieses einige Zeit geübt worden, so werden beide Arme nach allen Seiten zu, bald vor, bald zurück gedreht und gestreckt. Diese Uebungen, welche freilich im Anfange etwas anstrengend sind, müssen täglich wiederholt werden.

Man findet dieses nützliche Instrument in England sehr häufig zur Uebung für die Jugend beiderlei Geschlechts in den meisten gebildeten Familien. Durch diese Uebung werden die Hindernisse schnell gehoben, und die Gelenkigkeit der Schulterblätter hergestellt *).

Uebrigens sind diese Uebungen auch bei manchen Truppen, z. B. bei den hannöver'schen, bei der Ausbildung junger Soldaten anzutreffen, wo man diese Instrumente Handgewichte oder auch Wuchtkolben, und die Uebung selbst hanteln nennt.

Zur weitern Stärkung der Arme commandirt der Lehrer:

bringt die geballten Hände auf die — Schultern!

Der Schüler bringt beide festgeschlossene Hände so auf die Schul-

*) Diese Uebungen beabsichtigen nicht allein die Beweglichkeit des Oberarms im Gelenke des Schulterblatts zu erhöhen, sondern sie stärken auch die Brust- Bauch- und Rückenmuskel, namentlich die Mönchskappenmuskel (**m. cucullaris** oder **trapezius**), die breite Rückenmuskel (**latissimus dorsi**), die große und kleine Rückenmuskel (**m. rhomboideus major et minor**).

tern, daß auf ihnen die Knöchel der eingeschlagenen Finger vermittelst starker Biegung des Handgelenkes leise zu ruhen kommen. Die Oberarme liegen an beiden Seiten, etwas vorgebogen, herunter, jedoch so, daß die Ellenbogen weder zu viel vorwärts, noch nach der Brust, noch nach außen gedrückt sind. Auf

grade vor — geschnellt!

beginnt der Schüler mit dem Vorschnellen des linken Armes, welches er lebhaft und kräftig thun muß, so daß sämmtliche Armmuskeln so streng als möglich angespannt werden. Die Nägel der eingeschlagenen Hand sind nach oben gewendet, und liegen mit der Schulter in gleicher Linie. Taf. I. Fig. 15. Nach einem augenblicklichen halt! wird die Hand in ihre vorige Lage auf die Schulter, mittelst eines schnellen Schlages, zurückgeschnellt.

Dieses schnelle und kräftige Vorschnellen und Zurückschlagen macht das Handgelenk los, und giebt dem Arme Kraft, Gelenkigkeit und Festigkeit.

Der Schüler übe dieses so lange ununterbrochen abwechselnd bald mit dem linken, bald mit dem rechten Arme, bis des Lehrers:

halt!

ihm erlaubt, die Arme wieder herabzulassen *).

Dieses Ausschnellen der Arme kann nicht allein grade vor, sondern auch zur rechten oder linken Seite, nach der Höhe oder Tiefe hinaus geübt werden. Bei den letzteren Bewegungen muß auch der Oberleib sich ein wenig in den Hüften drehend nach der Seite hinneigen, nach welcher der Arm ausgeschnellt wird.

Nach diesen Uebungen lehre man den Schüler die Drehungen des Kopfes regelmäßig vollziehen, wobei sorgfältig darauf Acht zu geben ist, daß bei keiner Wendung oder Drehung des Kopfes der Schüler die Haltung der übrigen Körpertheile verändere. Der Körper also bleibt unbeweglich stehen, und auf das Commando:

Kopf (Augen) — rechts!

wirft der Schüler schnell den Kopf, mit natürlich angezogenem Kinne, so weit rechts seitwärts, daß das linke Auge mit der Mitte der Brust in eine Linie kommt, wobei jedoch der Körper sich durchaus nicht im Geringsten drehen oder wenden darf. Auf:

---

*) Hier ist es besonders auf die Beuge- und Streckmuskel des Armes abgesehen, z. B. m. biceps, m. brachialis internus, m. triceps brachii

Kopf (Augen) grad' — aus!

dreht der Schüler, mittelst einer raschen Bewegung, seinen Kopf wiederum grade aus in die erste Stellung. Auf:

Kopf (Augen) links!

wendet der Schüler seinen Kopf schnell links, so daß das rechte Auge mit der Mitte der Brust in eine Linie kommt.

Hierauf wird der Kopf wieder grade aus genommen *).

Balancir-Uebungen des eigenen Körpers.

Nach diesen, die erste Ausarbeitung des Körpers betreffenden, Uebungen lasse der Lehrer zu dem nämlichen Zweck noch nachbeschriebene folgen, welche besonders dahin zielen, den Körper in allen Stellungen und Lagen in der Balance zu erhalten, welche dann später auch auf dem Schwebebaume, so wie auf einem in die Erde geschlagenen Pfahle, welcher $\frac{1}{2}$ oder auch 1 Elle über dieselbe hervorragt und 3 — 4 Zoll im Durchmesser haben muß, geübt werden.

Auf das Commando:

mit gebogenem Knie — das rechte (linke) Bein vorn (hinten) — herauf!

hebe der Schüler seinen rechten (linken) Unterschenkel mit gebogenem Knie so weit herauf, daß die Mitte des Unterschenkels wagerecht über das linke (rechte) Knie des stehen gebliebenen Beines anliegt, ohne daß er die grade und feste Haltung des Körpers verliere. **Taf. 1. Fig. 16.** Auf

bei — gesetzt!

zieht der Schüler die rechte (linke) Ferse durch Streckung des so eben in Activität gewesenen Schenkels an die stehen gebliebene wieder an. Zur Abwechselung lasse man auch auf dieselbe Weise den Unterschenkel hinten in das Kniegelenk des andern Beines anlegen; hat der Schüler einigermaßen Fertigkeit in dieser Uebung erlangt, kann auch der stehen gebliebene Fuß sich auf die Fußspitzen erheben und sich so in der Balance erhalten.

---

*) Hierdurch erlangen die Drehgelenke der Halswirbelbeine eine größere Gelenkigkeit: der Schlüsselwarzenmuskel (**m. sternocleidomastoideus**) der untere schräge Kopfmuskel (**m. capitis inferior**), die Muskel an den Halswirbelbeinen werden kräftiger.

Rechter (linker) Fuß — vor!

worauf der Schüler den genannten Fuß rasch vorbringt, die Spitze auswärts und ungefähr einen Zoll, die Ferse aber drei Zoll vom Boden erheben muß. Das Knie und der Fuß muß gestreckt sein. Die Last des Körpers ruht dabei allein auf dem andern, ohne Kniebeugung stehen bleibenden Fuß. Auf:

Zurück!

zieht der Schüler den genannten Fuß dicht an dem stehen gebliebenen vorbei, durch Krümmung des Kniees hinter, so daß die gesenkte und nach außen gedrehte Fußspitze 2 — 3 Zoll vom Boden entfernt ist. Auf das Commando:

vor!

zieht der Schüler den Fuß wieder vor, in die bereits beschriebene Stellung. Auf das Commando:

drehet das Fußgelenk!

beschreibt der Schüler mit der Fußspitze einen ganzen Kreis, der Fuß mag sich nun auf die eben beschriebene Weise vorn, was noch zweckmäßiger ist, oder hinten befinden. In dieser Stellung, wo das Fußgelenk vorzüglich los und beweglich wird, fährt der Schüler so lange fort, bis der Lehrer commandirt:

halt!

worauf der Schüler zwar die Drehung des Fußgelenkes einstellt, jedoch den Fuß noch nicht zurückzieht und auf den Boden setzt, sondern in der Stellung — die Fußspitze auswärts gedreht — über den Boden erhoben erhält, wie es schon früher beschrieben worden ist. Erst auf das Commando:

Beigesetzt!

setzt der Schüler schnell den in Thätigkeit gewesenen Fuß neben den, der unbewegt stehen geblieben war, auf den Boden nieder, ohne jedoch die grade Haltung des Körpers im Mindesten aufzugeben. Hierauf wird diese Uebung mit dem andern, in Ruhe verbliebenen, Fuße wiederholt.

Ferner commandire der Lehrer:

rechter (linker) Fuß — hoch!

der Schüler bringt seinen gestreckten Schenkel mit etwas zurückgebogenem Unterleibe langsam in die Höhe, und hebt ihn nach und nach so hoch, daß die auswärts gerichtete Fußspitze desselben fast in eine Linie mit der Schulter kommt. Das andere fest stehen ge-

bliebene Bein, auf welchem die ganze Schwere des Körpers liegt, ist ebenfalls gestreckt. Auf

zurück!

zieht der Schüler denselben Schenkel gestreckt, die Fußspitze auswärts gerichtet, zurück, und bringt ihn nach hinten so hoch, als es nur möglich ist, bis endlich — wie vorwärts mit der Fußspitze — mit der Ferse die so eben beschriebene Höhe erreicht ist, wobei der Oberleib nach vorn gebogen wird, so daß die herabhängenden Hände ziemlich den Boden berühren. Auf

beigesetzt!

geht der Körper des Schülers in seine grade Stellung zurück. Auf

rechten (linken) Fuß seitwärts rechts (links) gestreckt!

hebt der Schüler mit grade am Leibe herunter hängenden Armen langsam seinen ausgestreckten Schenkel, mit auswärts gekehrter Fußspitze, so hoch als möglich seitwärts. Auf

beigesetzt!

zieht er den gestreckten Schenkel wieder an.

Mit also ausgestrecktem Schenkel- und Fußgelenke kann der Lehrer auch einen Kreis von der Rechten zur Linken und von der Linken zur Rechten beschreiben lassen, anfangs langsam, nach und nach schneller; um die Gefügigkeit des Schenkelkopfs in der Pfanne des Beckens zu befördern.

Nach diesem wird commandirt:

mit rechtem (linkem) gebogenen Knie und vorwärts gestrecktem linken (rechten) Schenkel — nieder!

Während der Schüler das genannte Knie biegt, wird der andere Schenkel schar gestreckt, der Körper nach vorn gebogen und beide Arme ebenfalls dahin ausgestreckt, und so läßt er sich — den Körper allein auf diesem gebogenen Beine im Gleichgewicht erhaltend — ganz nieder. In dieser frei sitzenden Stellung darf nur bisweilen die Ferse des gestreckten Fußes den Boden augenblicklich berühren, wenn Gefahr da ist, das Gleichgewicht zu verlieren. **Taf. 1. Fig. 17.** Auf

in die — Höh'!

erhebt sich der Schüler ganz langsam mit dem früher gestreckten Schenkel in derselben Körperhaltung, in der er sich nieder gelassen und zieht dann die Ferse scharf an die stehen gebliebene an. Bei dieser Uebung wird es nothwendig sein, daß der Lehrer den Anfänger dadurch unterstützt, daß er sich hinter ihn stellend, ihm leise

unter die Arme greift, und ihn so beim Niedersetzen und Aufstehen im Gleichgewicht erhält.

Weiter commandire der Lehrer:

Bringt die Spitze des rechten (linken) Fußes ans — Kinn (an die — Stirn oder in den — Nacken)!

worauf der Schüler den bestimmten Fuß mit der einen Hand oder auch mit beiden Händen ergreift, und, indem der Kopf ein wenig entgegen kommt, drückt er die Fußspitze ans Kinn, **Taf. 1. Fig. 18.**, an die Stirn oder legt sie in den Nacken, je nachdem commandirt worden ist. Zugleich sucht der Schüler seinen Körper in dieser Stellung in der Balance zu erhalten, zählt bei sich 1. 2. 3, worauf er, den Schenkel langsam streckend, die vorschriftmäßige Stellung wieder annimmt. In der Folge kann er auch die noch schwierigere Aufgabe zu lösen versuchen, die Fußspitze ans Kinn zu bringen, indem er den Fuß von hinten heraufzieht.

Hierauf wird commandirt, um noch zu einer andern Uebung überzugehen:

Gruppen-Balancir-Stellung — linker (rechter) Fuß bleibt stehen — rechter (linker) Fuß — zurück!

Sofort bringt der Schüler, wenn z. B. der linke Fuß stehen bleiben soll, den rechten so weit allmählig zurück mit der Spitze nach außen, daß der Schenkel wagerecht so hintenaus zu liegen kommt, daß die Ferse eine gleiche Linie mit dem Knie bildet, wobei der Oberschenkel ebenfalls etwas nach hinten hinaus gedrückt wird. Die Schulterblätter werden ganz vorzüglich gut zurückgenommen, so daß die Brust so viel als nur möglich frei herausgehoben wird. Beide Arme sind etwas gerundet, und bilden einen Halbkreis, beide Hände sind gewölbt, und die Fingerspitzen biegen sich ungezwungen einwärts. Auch können sich an beiden Händen der Zeigefinger und Daumen mit den Spitzen berühren, gleichsam als hielten sie etwas Leichtes, während die andern Finger, ohne daß sie an einander gepreßt anliegen, unvermerkt einwärts gebogen sind. Die Hand derjenigen Seite, dessen Schenkel zurückgebogen ist, ist etwas mehr nach dem Körper angezogen und etwa seitwärts mit dem Munde in einer Linie. Die Hand derjenigen Seite aber, deren Schenkel stehen bleibt, befindet sich mit der Stirn seitwärts rechts in einer Linie. Der erhobene Kopf sieht dabei frei und offen durch die Arme grade aus. **Taf. 1. Fig. 19.** Der Lehrer lasse dieses den Schüler in dieser Stellung, anfänglich auf dem platten Fuß, später aber auch auf der Fußspitze stehend, und in dieser Haltung sich drehend, üben; auch verbinde er damit ein abwechselndes Vorwärtsschreiten. Das Nähere darüber wolle der geehrte Leser in der 2. Abtheilung beim Marschiren auf den Fußspitzen ersehen.

Wendung oder Drehung des Körpers auf der Stelle.

Nachdem durch diese, zur Ausarbeitung des Körpers nöthigen, Uebungen eine größere Festigkeit, geschmeidigere Gelenkigkeit und sicherere Haltung des Körpers erhalten worden ist, so gehe der Lehrer zu den Wendungen oder Drehungen auf der Stelle über. Unter Wendung oder Drehung auf der Stelle aber versteht man diejenige Bewegung, vermöge welcher man, ohne seinen Platz zu verlassen und ohne des Körpers grade Haltung zu verlieren, sich so dreht, daß man nach einer andern Seite zu Front macht.

Die Wendungen werden eingetheilt in

a) Achtel-
b) Viertel-
c) Dreiachtel-
d) Halbe- und
e) Ganze

} Wendungen.

Jede dieser Drehungen auf der Stelle geschieht auf der Ferse des linken Fußes, welche dabei als Schwerpunkt dient und folglich während der Wendung auf ihrer Stelle, einer Achse gleich, fest bleiben muß.

Soll nun der Schüler die Achtelwendung machen, so commandirt der Lehrer:

Achtelwendung rechts (links) — um!

Der Schüler wendet sich nach der benannten Seite so, daß er den achten Theil des ganzen Kreises beschreibt. Indem die linke Ferse diese Drehung vollzieht, wird die linke Fußspitze unvermerkt erhoben, während der rechte, der Drehung folgende Fuß ebenfalls ein wenig erhoben und dann beigesetzt wird. Hier hat der Schüler seine Frontstellung um ein Achtel des Kreises verändert und somit eine rechte (linke) schräge Richtung angenommen.

Zur Viertelwendung commandirt der Lehrer:

rechts (links) — um!

Der Schüler dreht sich nach der benannten Seite nun noch einmal so viel, als bei der Achtelwendung, also um den vierten Theil des Kreises, und es wird diese Drehung ganz so wie die Achtelwendung ausgeführt, so daß der Schüler seine Frontstellung um ein Viertheil verändert hat.

Soll die Dreiachtelwendung gemacht werden, so commandirt der Lehrer:

Dreiachtelwendung rechts (links) — um!

worauf der Schüler in einer Bewegung, während er die Viertelwendung machen will, noch eine Achtelwendung macht.

Die halbe Wendung kann auf zweierlei Art ausgeführt werden; die eine finde ich für den Gymnastiker zweckmäßiger, welcher bereits durch Vorübungen die Geschicklichkeit erlangt haben muß, seinen Körper zu drehen, ohne das Gleichgewicht zu verlieren; sie wollen wir daher zuerst beschreiben. Auf:

rechts (links) um — kehrt!

beobachtet der Schüler zuerst dieselben Regeln, wie bei den Achtel= Viertel= und Dreiachtelwendungen, nur mit dem Unterschiede, daß er zwei Viertelwendungen zugleich in einer Drehung machen muß, ohne sich den geringsten Schwung mit dem Oberleibe zu geben, der durchaus in ganz grader Richtung bleibt. Durch diese Wendung macht nun der Schüler Front nach der entgegengesetzten Seite oder Kehrseite, nachdem er die Hälfte eines Zirkels beschrieben hat.

Die andere Art der halben Wendung ist meistens beim Militär angenommen, wo sie auch bei den meisten Truppengattungen anwendbarer als die erstere ist, weil der Rekrut selten von Jugend auf daran gewöhnt wird, seinen Körper im Gleichgewicht zu erhalten, und also die andere, als die leichtere, eher erlernt, und weil der mit gepacktem Tornister und patronengefüllter Patrontasche belastete Soldat diese sicherer ausführt als jene, und zwar auf das Commando:

rechts um — kehrt!

also, daß er den rechten Fuß um so viel zurückstellt, daß der Ballen fast die Ferse des linken Fußes berührt, beide Kniee streckt er ohne Zwang, den Körper läßt er gleichmäßig auf beiden Füßen ruhen, und indem er sich ebenfalls auf beiden Absätzen dreht, macht er die halbe Wendung. Die Ferse des rechten Fußes wird sofort an die des linken lebhaft angezogen.

Dabei zähle Anfangs der Lehrer laut und zwar, daß auf eins der rechte Fuß (wie schon beschrieben) zurückgesetzt,

auf zwei! die Drehung auf beiden Absätzen gleichförmig gemacht und

auf drei! der rechte Fuß lebhaft an den linken beigesetzt wird.

Später aber zähle ein Jeder bei sich in Gedanken, bis ihm die Bewegung mechanisch geworden ist.

Ganze Wendungen kommen zwar bei militärischen Bewegungen nicht vor, da diese insofern keinen Nutzen für den Soldaten haben würden, weil der Mann wieder, nachdem er einen

ganzen Kreis durch seine Drehung des Körpers gemacht, mit seiner Front dahin kommt, wo er vor der Drehung sich befand, auch würde sich selbige nicht durch die zweite beschriebene halbe Wendung ausführen lassen; doch als Uebung für den jungen Gymnastiker, der seinen Körper auf jede nur mögliche Weise im Gleichgewicht erhalten soll, ist sie ausführbar, und zwar auf die erstere Art, wie ich die halbe Wendung beschrieben habe; auch dabei muß der Körper eine möglichst gute Haltung zu gewinnen suchen. Das Commando ist:

Ganze Wendung — rechts (links) umkehrt — kehrt!

Viertel- halbe oder auch ganze Wendung, oder Drehung des Körpers mittelst Auf- und Umschwungs.

Dieselben mittelst halber Wendung*), wodurch jedes Mal die entgegenstehende Front hergestellt wird, rechts oder links — nach der Bestimmung des Lehrers — ununterbrochen auszuführen, ist schon etwas schwerer; noch schwerer aber ist diese Drehung mittelst ganzer Wendung oder Drehung des Körpers, wo dieselbe Front, welche beim Beginn des Aufschwunges Statt fand, ohne Unterbrechung und gute Körperhaltung so ausgeführt werden muß, daß sich die ganze Körperschwere auf beiden Fußspitzen und an einander geschlossenen Fersen, nach gemachter Drehung, in der Balance erhält. Eben so werden sie ausgeführt mit angemessener Fortbewegung von der Stelle, vorwärts, rückwärts und seitwärts.

Zweite Abtheilung.

Fortbewegung des Körpers von der Stelle, Gehen, Marschiren, Schwenken, Laufen.

Das Gehen ist theils ein Erfolg von der Wirkung der Muskel, theils aber auch der Schwere des Körpers; denn indem letztere von einem Fuß auf den andern übergetragen wird, durchfällt sie einen kleinen Raum, wird aber sogleich wieder vom andern Fuße unterstützt. Das natürlichste und leichteste Gehen nun geschieht auf plattem Fuße. Es ist aber allbekannt, daß jeder Mensch seine besondere Art und Weise des Gehens hat, so daß man ihn dadurch sogar leicht von Andern unterscheiden kann. Dieß kommt unstreitig daher, daß der eine schwach, der andere stark gebaut ist; selbst der Stolz, die Demuth, der Muth und die

*) Der Schüler vollzieht diese Drehung, während er mit beiden Fußspitzen gleichzeitig vom Boden abspringend, sich aufschwingt.

Zaghaftigkeit, und eben so Freude und Traurigkeit, Erziehung, Lebensart und Alter geben sich durchs Gehen zu erkennen. Der Eine geht nämlich mit krummen Knien, der Andere hingegen mit gestreckten Beinen; der Eine setzt die Füße auswärts, der Andere hingegen einwärts; der Eine macht Schritte, die der Länge seines Körpers nicht angemessen, also zu weit sind; der Andere im Gegentheil zu kurze; der Eine hebt den Fuß hoch, der Andere schleift ihn auf dem Boden hin. Immer liegt der Leib vorwärts, als ob er an den Karren gespannt wäre; dieser aber nimmt eine gerade Stellung an, oder macht einen mehr nach hinten hohlen Rücken. Bei dem Einen ist endlich der ganze Körper thätig, so daß sich bei jedem Schritte der Kopf schütternd bewegt, während bei dem Andern blos die Beine und Füße in Thätigkeit sind, so daß der ganze Körper mit Leichtigkeit fortgetragen wird. — Will man einen guten Gang haben, so muß man bei jedem Schritte die Kniee strecken, so daß die Füße etwas auswärts auf den Boden zu stehen kommen, und zwar so, daß die Ferse weder zu stark, noch zu früh, d. h. eher als der Ballen denselben berührt. Ferner muß man den Fuß grade aufsetzen, so daß er weder zu sehr nach der innern, noch nach der äußern Seite zu steht, dann ist auch der Tritt sicher, und die Schuhe bleiben grade. Verwöhnt man sich als Kind, so bleibt dieser Fehler, wie alle andere auch, in den spätern Jahren. Auch beachte man genau die Länge oder Kürze des Schrittes nach Verhältniß des Körperbaues; ist er zu groß, so sieht man einem solchen gleich die Anstrengung an, ist er zu klein, so verräth man Ziererei und er macht sich lächerlich in den Augen Anderer (eine besondere Eigenthümlichkeit mancher Damen, die etwas Schönes darin zu finden meinen). Die Haltung des Körpers muß ferner grade, der Kopf aber nicht zur Erde gesenkt sein, noch zur Seite liegen oder so sich bewegen, als wenn man bisweilen gleichsam die Beine besehen wolle.

Wer daher mit Anstand und guter Körperhaltung gehen will, hat darauf zu achten, daß er eine grade, natürliche Haltung habe, nicht von der einen Seite zur andern gleich einem Betrunkenen schwanke, daß er den Kopf frei trage, weder auf die Brust gesenkt, noch allzuweit hintergeworfen, daß er leicht, aber sicher mit dem ganzen vorschreitenden Fuße unvermerkt auf den Ballen auftrete, weder allein auf den Fersen, noch allein auf den Zehen gehe, daß er die Fußspitzen auswärts gesenkt erhalte, die Füße weder zu hoch hebe, noch sie nachschleppe, daß er die Schenkel und Fußgelenke strecke, sobald der vorhergehende Fuß bei dem andern vorbeigeschritten ist, daß er weder schleiche noch hüpfe, weder Sprünge mache, noch trippele. Dabei darf er die Arme weder steif halten, noch umherschleudern, die Finger weder von sich strecken, noch die Faust fest ballen.

Der gewöhnliche Gang ist grade vorwärts, außerdem kann er auch mit einer gewissen Leichtigkeit rückwärts und schräg oder zur Seite geschehen, je nachdem es die Umstände erheischen. Ein mäßiges Gehen ist eine sehr gesunde Bewegung für den Körper, dieß weiß gewiß Jeder; daher ist es uns gleichsam Bedürfniß, vorzüglich bei sitzender Lebensweise, bisweilen in freier Luft zu gehen, um die Säfte des Körpers wieder in gehörigen Umlauf zu bringen und durch tausend Eindrücke selbst der Seele neue Heiterkeit zu verschaffen, wenn es nicht übertrieben wird, sondern den Kräften des Körpers angemessen geschieht, außerdem es ermüden, folglich mehr nachtheilig als nützlich sein würde *).

Hierbei hat man auch noch auf die Kleider zu sehen; sie dürfen nämlich weder zu lang, noch zu dick, noch durch Vervielfachung den untern Gliedmaßen lästig und hinderlich sein; die Fußbedekkung darf weder zu eng, noch zu kurz, noch zu weit und zu lang, weder zu leicht noch zu schwer, sondern muß überhaupt bequem sein.

Der Lehrer der Gymnastik hat also wohl den Gang seiner Zöglinge zu beobachten, sie an ihre üblen Gewohnheiten zu erinnern und zu einem regelmäßigen, anständigen und sichern Gange anzuhalten. Er wird seinen Zweck am leichtesten erreichen, wenn er den Zöglingen das Marschiren lehrt, und fleißige Marschübungen mit ihnen anstellt. Das Marschiren ist ein taktmäßiges Vor- Zurück- oder Seitwärtsschreiten in Reih' und Glied. Bei diesem Gehen in Reih' und Glied lernt der Einzelne um so leichter gut gehen, weil er sich einen regelmäßigen Schritt und grade Haltung des Körpers schon deshalb eigen machen muß, um mit seinem Neben- Vor- und Hintermann fortzukommen und sie in ihrem Gange nicht zu hindern.

Der Antritt geschieht jedes Mal auf dem linken Fuße **). Das in jeder angenommenen Gangart bestimmte Maß des Schrittes muß sich immer gleich bleiben; es richtet sich ganz nach dem Verhältniß der Körpergröße, und wird demnach beim ordinären und Geschwindschritte ungefähr ¾ Ellen für Knaben von 6 — 12

*) Diese Regel hat man selbst beim Gehenlernen der kleinen Kinder zu beachten, daß diese Uebung mit den Kräften gleichen Schritt halte, denn zu frühes Anhalten dazu bewirkt, wie die Erfahrung lehrt, krumme Beine und einwärts gehende schiefe Füße; daher sind Gängelbänder, Laufbänke, Rollwagen u. s. w. Mittel, die mehr schädlich als nützlich sind, denn dieß beweist uns der Gang der rohesten Nationen, die in unsern Augen gewiß schön gewachsen sind, und einen herrlichen Gang haben.

**) Albertus magnus giebt die Ursache davon auf folgende Weise an: Laevo partis pectore cor praecipua hominis latet essentia, itaque gradiendo pes sinister hominis porrigitur.

Jahren, 1 Elle für Jünglinge von 13 — 16 Jahren, und 1¼ für ältere Schüler, von der einen Ferse bis zur andern gerechnet. Das Maß des Trabschrittes wird um ¼ Elle verkürzt. Beim Militär wird der Unterricht im Marschiren mit dem balancirenden Lehrschritt begonnen, was beim Gymnastiker nicht grade unumgänglich nothwendig ist, da er durch die vorhergegangenen Uebungen schon fest genug sein muß, um sogleich den Ordinärschritt, auch Paradeschritt genannt, zu lernen. Im Anfange lehre man diese Schrittart etwas langsam, so daß ein momentanes Aushalten des den Boden berührenden Fußes Statt findet, und auf eine Minute ungefähr 80 — 85, bei größerer Fertigkeit aber etwa 90 Schritte kommen. Während der Erlernung dieser Gangart ist es gut, wenn der Lehrer durch ein lautes: „links und rechts!" wiederholt den Takt angiebt, bis er dem Schüler mechanisch geworden ist. Später giebt die Trommel den Takt an. Das Commando heißt:

Ordinär-Schritt — vorwärts — Marsch!

Bei den Ankündigungsworten: „Ordinär-Schritt vorwärts" — legt der Schüler schon unmerklich die Schwere seines Körpers auf den rechten Fuß, damit auf: „Marsch!" der linke mit Kraft und Schnelligkeit lebhaft vorgeht. Hat der linke Fuß den Boden erreicht, so erhebt sich der rechte. Dabei darf Niemand seine Richtung und den Zwischenraum verlieren, deßhalb sehe Jeder gut grade aus, und einer schreite aus, wie der andere. Auf:

Halt!

welches der Lehrer in dem Momente commandiren muß, in welchem der Schüler im Vorschreiten begriffen ist, wird der Fuß sofort festgestellt, und der Fuß in die vorschriftmäßige Stellung fest und rasch so nachgezogen, daß Ferse an Ferse in grader Linie an einander zu stehen kommen.

Der Rückmarsch erfolgt auf das Commando:

rückwärts — marsch!

Der Schüler schreitet mit dem linken Fuße ½, ¾ oder 1 Elle weit zurück — die Entfernung wird durch die Größe des Schülers bestimmt, — ganz im Takte des Ordinär-Schrittes. Der Körper ruht momentan, ohne sich zu verwenden, auf dem eben stehenden Fuße. Beim Rückmarsch wird das

Halt!

commandirt, indem der Fuß im Rückschreiten begriffen ist. Alsdann bleibt derselbe feststehen und der vorstehende wird in demselben Augenblicke lebhaft angezogen. Da bisweilen der Schüler den

richtigen Fuß wie den Gleichtritt verfehlt, so lehre man ihn denselben wieder suchen, indem man commandirt:

wechselt — Fuß!

genau in dem Augenblicke, in welchem der eine Fuß im Vorschreiten begriffen ist; worauf der Schüler die Ferse des andern Fußes im halben Takte des angenommenen Schrittes bis an die Ferse des vordern Fußes schnell anzieht, und so mit dem vorgesetzten Fuße wieder im richtigen Takte fortschreitet.

Zur Erreichung einer größeren Festigkeit und Sicherheit im Gange, nicht aber zu einem weitern Marsch, dient das Marschiren auf den Fußspitzen. Der Lehrer commandirt:

hebt euch auf den Fußspitzen in die — Höh'!

Die Schüler erheben sich, bei grader Körperhaltung, auf den Fußspitzen. Dann commandirt der Lehrer:

Ordinär-Schritt vorwärts — Marsch!

Alle Schüler treten zugleich mit dem linken Fuße, jedoch mit gestreckten Knie- und Fußmuskeln und vorschriftsmäßiger Haltung, mit nach außen gedrehten und gestreckten Fußspitzen so an, daß die Schwere des Körpers auf den Zehen zu ruhen kommt. Der Takt dieser Schrittart ist etwas langsamer, als der des Ordinär-Schrittes, ungefähr 70 Schritt werden auf die Minute kommen. Das Maß ist das des ordinären Schrittes. Auf das, während der eine Fuß im Vorschreiten begriffen ist, commandirte:

Halt!

bleibt der stehengebliebene Fuß auf den Zehen, an die erhobene Ferse desselben wird die Ferse des andern Fußes langsam angezogen, worauf sich der Schüler, ohne die Haltung des Oberleibes zu verlieren, mit den Fersen auf den Boden langsam niederläßt.

Diesen Marsch beschränke der Lehrer Anfangs ungefähr auf 15 — 20 Schritte. Nachdem der Schüler sich etwas erholt, lasse er ihn sich wieder auf den Fußspitzen erheben, und auf das Commando:

rückwärts — Marsch!

ebenso wie vorwärts auf den Fußspitzen rückwärts marschiren; wobei man ebenfalls das Zurücktreten mit dem linken Fuße beginnt. Hiernach kann der Lehrer die eben beschriebene Gruppen-Balancir-Stellung im Fortschreiten üben lassen, was auf folgende Weise auszuführen sein wird. Der Lehrer commandirt:

In Gruppen-Balancir-Stellung — vorwärts — marsch!

worauf der Schüler die genannte Stellung annehmend sich fortbewegt, die Schritte bekommen ein etwas größeres Maß, als die ordinären, und die Fußspitzen müssen dabei vorzüglich gut auswärts gerichtet sein. Im Vorgehen wechseln Arme und Hände ihre Lage, zugleich zählt der Schüler bei jedem Vortritt etwas gedehnt: eins — kurz darauf: zwei, drei, vier, während er auf dem auf eins fortgesetzten Fuß ruhen bleibt. So zählt er bei jedem Vorschreiten, bis auch dieser Takt ihm mechanisch geworden ist. Auch dieses Fortschreiten auf den Fußspitzen können die Lehrer üben lassen. Soll diese Gangart beendigt werden, so commandirt der Lehrer:

Halt!

worauf die Schüler in der Gruppen-Balancir-Stellung ruhig stehen bleiben, bis sie auf:

beigesetzt!

Fuß an Fuß setzen, die Arme sinken lassen, und die grade Richtung des Körpers wieder annehmen.

Auf den Ordinärschritt folgt der Geschwindschritt, weßhalb der Lehrer commandirt:

Geschwindschritt, vorwärts — marsch!

In einer Minute werden 115 Schritte dieser Art zurückgelegt. Es gelten bei ihm ganz dieselben Regeln, die wir beim ordinären Schritte angenommen haben, nur dürfen des schnellen Ganges wegen die Kniemuskel nicht allzusehr angespannt werden. Um dem Schüler den richtigen Takt einzuprägen, zähle der Lehrer wiederholend: 1! 2! 3! 4! Später kann die Trommel den Takt schlagen. Hierbei erlaube ich mir, noch eine Art von Geschwindschritt zu erwähnen, wozu ich mich, um solchen zu üben, des Commando's bediente:

Successive avancirt — vorwärts — marsch!

worauf jeder Schüler im Takt des Geschwindschritts zwar antritt, jedoch nicht mehr als höchstens $\frac{1}{4}$ Elle Bodenfläche, wie beim Zurücken, fortschreitet. Es bewirkt nicht allein ein genaues gleichmäßiges Fortschreiten der Füße, sondern es befestigt auch die Schüler in Haltung der Fühlung und Richtung. Noch schwerer aber ist es, wenn die Schüler in Zwischenräumen aufgestellt sind, diese gehörig zu erhalten und die Richtung dabei nicht zu verlieren,

während dieses successiven Avancirens, ist gewiß nicht leicht; wird beides aber mit guter Richtung und Fühlung, oder auch mit Richtung und Zwischenräumen ausgeführt, so ist es auch eine sehr angenehme Bewegung für den Zuschauer. Uebrigens kann es auch rückwärts bewegend oder schreitend geübt werden. Ist der Geschwindschritt gehörig eingeübt worden, so wird auch der

Trabschritt!

sehr leicht erlernt. Auf die Minute kommen ungefähr 230 Schritte. Das Commando heißt:

Trabschritt — vorwärts — marsch! *).

Auf die Ankündigungsworte: Trabschritt — vorwärts — schließt der Schüler den Mund fest und nimmt seinen Oberleib etwas mehr vor. Auf:

Marsch!

tritt er schnell mit dem linken Fuße an, wobei die Körperlast mehr auf dem Ballen als auf der Ferse ruht, das Knie ist der schnellern Fortbewegung wegen ein wenig gebogen. Im Uebrigen sind dieselben Regeln bei dieser Gangart in Anwendung zu bringen, die beim Geschwindschritt gelten. Trägt der Schüler bei diesem Marsche das Gewehr, so hat er es in die rechte Hand zu nehmen und in schräger Richtung zu halten, den Kolben etwas gesenkt, die Mündung etwas erhoben. Der Takt wird am beßten mit der Trommel angegeben. Anfänglich lasse der Lehrer nur eine kleine Strecke von 50 — 60 Schritt auf einmal im Trabschritt zurücklegen. Während des Marschirens im Ordinär- und Geschwindschritt muß auch der Schüler lernen seine Schritte zu verkürzen und zu verlängern, ohne aus dem Takte zu kommen. Soll der Schüler seine Schritte verkürzen, so commandirt der Lehrer:

ein — gezogen!

worauf der Schüler seine Schritte um die Hälfte verkürzt. Auf:

aus — geschritten!

nimmt er wieder das vorherige Maß seiner Schritte an. Soll der Schüler seine Schritte verlängern, so commandirt der Lehrer:

aus — geschritten!

worauf er seinen Schritt um ¼ Elle verlängert. Auf:

*) Beim Militär heißt das gewöhnliche Commando zu dieser Gangart: Marsch! — Marsch!

ein — gezogen!

erfolgt wieder die Verkürzung derselben.

Zu bemerken ist, daß bei jeder Verlängerung oder Verkürzung der Schritte allemal der erste Tritt fest und hörbar sein muß, und der Takt nie verändert werden darf.

Man kann auch während des Marsches aus einer langsamen Gangart in eine schnellere, und von einer schnellern in eine langsamere übergehen, z. B. vom Ordinärschritt in den Geschwindschritt auf das Commando:

Geschwind — Schritt!

Das Wort: Schritt, spricht der Lehrer in dem Augenblicke aus, in welchem der Schüler mit dem einen Fuße im Vorschreiten begriffen ist; worauf dann der Schüler sofort den Fuß fest und hörbar niedersetzt, und den erforderlichen Takt annimmt.

Sollen

Wendungen während des Marsches

gemacht werden, so commandirt der Lehrer:

Achtelwendung (Viertelwendung) — rechts (links) — um!

und zwar ruft er das: um! in dem Momente, in welchem der Fuß derjenigen Seite, nach welcher hier die Wendung gemacht werden soll, vorschreitend auftreten will, z. B. bei links um! wird um! in dem Augenblicke commandirt, in welchem der linke Fuß vortreten will, so daß auf um! der linke Fuß entweder die Achtelwendung oder die Viertelwendung links auf dem Ballen macht, während der rechte Fuß im Nachziehen und Vorschreiten ebenfalls einen Achtel= oder Viertelkreis beschreibt, und so zu gleicher Zeit den Körper mit dahin bewegt. Der Takt darf während der Wendung nicht verloren gehen. Bei

Halbe Wendung — rechts (links) um — kehrt!

spricht der Lehrer das: kehrt in dem Augenblicke aus, in welchem der linke (rechte) Fuß auftritt, und der rechte (linke) sich noch nicht von dem Boden erhoben hat. Der ganze Körper dreht sich, ohne im Geringsten die grade Haltung zu verlieren, auf beiden Ballen des Fußes in einer halben Wendung herum, und stellt so die entgegengesetzte Front her, markirt durch sofortiges festes Vorschreiten des linken (rechten) Fußes den ersten Schritt, und sucht zugleich wieder in den vorigen Takt zu kommen.

Das Abschwenken, welches nur bei Flankenmärschen (von welchen weiter unten die Rede sein wird) ausführbar ist, wo

Mann — mit oder ohne Zwischenräume — hinter Mann steht, wird auf das Commando des Lehrers:

rechts (links) — abgeschwenkt!

dadurch bewirkt, daß der Flügelmann oder erste Schüler, rechts (links) eine Viertelwendung (oder auch auf Commando eine Achtelwendung) macht, ohne den Takt des angenommenen Schrittes aufzugeben. Die Folgenden marschiren grade aus, so lange in derselben Richtung weiter, bis auf den Punkt, wo der erste die Schwenkung macht; ein Jeder auf diesem Punct angekommen, macht dann die nämliche Schwenkung. Will der Lehrer die Schüler vom Uebungsplatze entlassen, so commandirt er:

tret't — ab!

worauf alle Schüler im Geschwindschritt 3 bis 4 Schritte in der Richtung rasch und grade vor marschiren, und dann aus einander gehen *).

Zuweilen commandire der Lehrer, nachdem die Schüler aus einander gegangen sind, wieder:

Angetreten!

damit die Schüler sich gewöhnen, schnell eine schöne Reihe mit oder ohne Zwischenräume (wie es der Lehrer befohlen) zu bilden, ohne die grade Richtung erst durch Vor- oder Zurückbiegen des Körpers zu suchen.

Die Benennung: Glied, bezeichnet eine Anzahl Leute, welche in gleicher Front und Richtung, in einer Reihe mit oder ohne Zwischenraum aufgestellt sind.

Um ein solches Glied zu formiren, bezeichnet der Lehrer dem größesten Schüler einen Platz, wo er, das Gesicht nach dem Lehrer gerichtet, antritt, an welchem sich dann alle Schüler der Größe nach zur Linken anreihen. Jedes Glied wird in zwei Hälften getheilt, welche man Flügel nennt, die rechte Hälfte ist der rechte, und die linke Hälfte der linke Flügel. Die an den beiden äußersten Enden des Gliedes Stehenden heißen daher die Flügelleute. Der erste und größeste ist der rechte, und der letzte und kleinste der linke Flügelmann.

Das geschloßne Glied erfordert, daß ein Jeder, die möglichst beßte Haltung des ganzen Körpers beobachtend, mit der richtigen Fühlung antrete, d. h. ein Jeder muß — ohne die Arme vom Leibe entfernt zu halten — mit dem Ellenbogen derjenigen Seite, nach welcher hin die Richtung angenommen ist, den seines Nebenmanns leise und locker berühren. Auf der Stelle

*) Auf andere Weise erfolgt das Abtreten beim Exerziren mit dem Gewehr, welches weiter unten aus einander gesetzt werden wird.

wird die Fühlung durch allmähliges Vor= Zurück= oder Seitwärtstreten, im Marsche aber durch Ausschreiten oder Einziehen gesucht. Durch die Fühlung werden die Lücken im geschlossenen Gliede vermieden, und die regelmäßige Richtung des Gliedes erzielt.

Die Richtung eines Gliedes ist vorschriftsmäßig, wenn das Glied so geordnet ist, daß ich mir a) eine über die Brust jedes einzelnen Schülers grade weglaufende Linie denken kann, wenn also die Brust eines Mannes im Gliede weder etwas mehr vor, noch etwas mehr zurück steht, als die der andern (diese Linie heißt die Richtlinie), und daß ich mir b) eine zweite, unten an den Füßen grade hinlaufende Linie gezogen denken kann (diese Linie nennt man die Standlinie). Beide, also sowohl Richt= als Standlinie, müssen ganz grade sein, wenn eine regelmäßige Richtung des Gliedes bewirkt werden soll. Um bei der Richtung durch Rufen und Nennen der Namen der Einzelnen eine langweilige Störung zu vermeiden, muß der Lehrer im Anfange ungefähr die drei ersten Männer des Gliedes auf dem Flügel, nach welchem hin die Richtung genommen werden soll, selbst richten. Nun commandire der Lehrer:

Augen — rechts (links)!

Die Schüler wenden schnell den Kopf dahin, wohin es befohlen worden ist, und auf:

richt't euch! *)

muß die Richtung nach und nach, jedoch in möglichst kurzer Zeit, pünktlich erfolgen. Sieht der Schüler bei geringer Kopfwendung mit seinem rechten Auge (wenn die Richtung rechts commandirt ist), den Schein von der Brust seines zweiten und dritten Nebenmannes, so ist er gerichtet und muß dann unbeweglich fest stehen bleiben. Nach erfolgter Richtung commandire der Lehrer ferner:

Augen grad — aus!

der Schüler drehe den Kopf grade und blicke grade aus.

Haben die Schüler das Richten auf der Stelle gehörig begriffen, so schreite er zur Einübung des Vorwärts=Einrichtens, er lasse nämlich den rechten oder linken Flügelmann — je nachdem die Richtung rechts oder links geschehen soll, 3, 6 oder mehrere Schritte vorgehen und commandire dann:

Augen — rechts (links) — richt't euch!

zugleich stellt sich der Lehrer neben den Richtpunct oder Flügelmann so mit seiner Fronte, daß er beim Eintritt des Gliedes das Ganze übersehen kann, und gleichzeitig tritt das ganze Glied

*) Bedeutet, daß diese Worte in rascher Folge ausgesprochen werden.

auf das Commandowort: richt't euch! als wenn marsch! commandirt worden wäre, an. Sobald der Richtpunct erreicht ist, so giebt der Lehrer durch das plötzliche Niederschlagen der gleich anfangs erhobenen äußern Hand *) in demselben Augenblicke, in welchem der letzte Tritt erfolgt ist, das Zeichen zum Halt! Noch dazu ausdrücklich halt! zu sprechen, ist überflüssig. Nach erfolgter Richtung commandire der Lehrer:

Augen gerad' — aus!

Anfangs lasse er dieses Vorgehen im Ordinär-, später aber auch im Geschwindschritt ausführen.

Das Rückwärts-Einrichten eines Gliedes ferner, kann — ist die Entfernung gering — durch Rückwärtstreten geschehen, ist sie aber größer, so commandirt der Lehrer:

rechts (links) um — kehrt — mit Fühlung links (rechts) Ordinär- (Geschwind-) Schritt — vorwärts — marsch!

Nachdem die Schüler noch bis hinter den Richtungspunct einige Schritte marschirt sind, so commandirt er:

halt! — Front!

Auf: Front! macht das ganze Glied rechts um kehrt **).
Auf

Augen — rechts (links) — richt't euch!

erfolgt die Richtung wie oben.

Soll das Glied um eine nicht zu weite Entfernung zurücken, (ist die Entfernung eine größere, so geschieht es mittelst einer Viertelwendung), so wird commandirt:

rechts (links) zugerückt — Ordinär- (Geschwind-) Schritt — marsch!

worauf die Schüler, z. B. bei dem Rechtszurücken, den Kopf rechts drehen und mit dem rechten Fuße $\frac{1}{4}$ Elle seitwärts treten, indem sie im Takte des Ordinär- (Geschwind-) Schrittes die Ferse des linken Fußes schnell an die des rechten fest anziehen und damit so lange fortfahren, bis

halt!

commandirt wird, worauf sie fest stehen bleiben und den Kopf wieder grade aus wenden.

---

*) Befindet sich die rechte Hand an der äußern Seite, so wird zuvor der Säbel in die linke Hand genommen.

**) Bei Herstellung der Front wird die halbe Wendung allemal durch: rechts umkehrt ausgeführt, was, wie z. B. hier, vorausgesetzt, und daher nicht besonders commandirt wird.

Das Seitwärtstreten oder Zurücken findet auch Statt, wenn ein geschlossenes Glied Gymnastiker zu Körperübungen Zwischenraum nehmen soll, wo dann der Lehrer commandiren wird:

links (rechts) Zwischenraum genommen — marsch!

Auf: marsch! bleibt, wenn links Zwischenraum genommen werden soll, der rechte Flügelmann stehen; die Uebrigen treten oder rücken auf die so eben beschriebene Weise links so weit seitwärts, bis ein Jeder von seinem Nebenmanne so weit entfernt ist, daß er mit dem Mittelfinger seines ausgestreckten rechten Armes die linke Schulter seines rechten Nebenmannes kaum noch berühren kann. Nach also genommenem Zwischenraume läßt er den Arm wieder herab. Man kann auch einen noch weitern Zwischenraum nehmen lassen, jedoch möchte obiger für Anfänger um deßhalb zu empfehlen sein, weil er am leichtesten gefunden wird, und ein weiterer Zwischenraum bei Anfängern, deren Augenmaß noch nicht daran gewöhnt ist, solchen richtig zu nehmen, sehr ungleiche Entfernungen zur Folge haben möchte.

Auch kann auf folgende Weise Zwischenraum genommen werden. Es wird commandirt:

links und rechts Zwischenraum genommen — marsch!

Der Lehrer bestimmt den Mittelsten, oder jeden Andern im Gliede, wie es ihm hinsichtlich des Raumes am vortheilhaftesten erscheint, nur nicht die beiden Flügelleute, zum Richtpunct für die Andern, die er stehen bleiben läßt. Hierauf treten die, dem zum Richtpuncte dienenden Schüler zur Rechten Stehenden, rechts seitwärts, und suchen mit dem linken Arme auf die gewöhnliche Art den Zwischenraum, die dem Richtpunct zur Linken aber treten links seitwärts, und suchen den Zwischenraum mit dem rechten Arme. Die Ersteren richten sich links, die letzteren rechts nach den stehen gebliebenen Schülern. Nach erfolgter Richtung werden die Köpfe wieder grade aus gedreht. Hat irgend ein Schüler die Fühlung verloren, so muß er bei: richt't euch! zurücken, auch wenn nicht besonders das Zurücken commandirt wird, nur muß er dabei jedes Stoßen und Anprallen an den Nebenmann sorgfältig vermeiden.

Die Wendung bei geschlossenem Gliede erfolgt nach denselben Regeln, nach welchen sie bei Gliedern mit Zwischenräumen geschieht. Bei der Viertelwendung kommt ein jeder hinter seinen vorherigen Nebenmann zu stehen, so daß er bei grader Körperhaltung mit den Augen in den Nacken seines nunmehrigen Vordermanns sieht. Die Hälse der nun hinter einander stehenden Zöglinge bilden eine Linie, wonach der Lehrer beurtheilen kann, ob die Colonne regelmäßig gerichtet ist.

Bei der Achtelwendung behält der Schüler seine grade Gesichtslinie bei. Seine inwendige Schulter steht in grader Richtung hinter der auswendigen Schulter des Vordermannes. Auch jetzt bilden die Hälse die eigentliche Richtlinie.

Hat das Glied rechts umkehrt gemacht, so tritt die entgegengesetzte Front ein, folglich wird der vorherige rechte Flügel nunmehr der linke, und so umgekehrt.

Die Bewegungen in der Linie

werden eingetheilt in den

1) Frontmarsch,
2) Schrägmarsch,
3) Flankenmarsch,
4) Rottenaufmarsch, oder Einmarsch in die Richtung.

Frontmarsch.

Zuerst lasse der Lehrer den Frontmarsch in einem Gliede einüben; hernach thue er dasselbe, indem er seine Schüler in zwei Glieder hinter einander aufstellt, wovon weiter unten bei den Bewegungen einer Compagnie die Rede sein wird.

Der Frontmarsch geht entweder grade aus vorwärts — Avanciren — oder zurück — Retiriren — oder auch schräg vorwärts oder schräg rückwärts — Schrägmarsch.

Durch den Frontmarsch bewegt sich das aufgestellte Glied in einer solchen Richtung grade oder schräg, vor oder zurück also, daß nach: halt! die eingenommene Stellung mit der vorherigen Standlinie gleichlaufend ist.

Fühlung und Richtung, welche vor dem Antritt von dem Lehrer bestimmt werden müssen, gehen von dem Richtflügel aus.

Zweckmäßig wird es sein, wenn der Lehrer einen geübteren Schüler vormarschiren läßt, um den richtigen Takt der anbefohlenen Gangart anzugeben, dessen erste Pflicht es ist, vor sich in grader Linie einen festen Punct zu suchen, auf den er unverwendet, grade aus zumarschirt, damit nicht in dem seiner Richtung folgenden Gliede ein Drängen entsteht oder Lücken werden. Jeder schreitet grade aus, während er die Richtung und leise Fühlung, wie auf der Stelle immer beizubehalten sucht; im Fall er sie aber verlieren sollte, so sucht er sie auf oben beschriebene Art nach und nach wieder zu erlangen. Auch wenn der Schüler das Marschiren mit dem Gewehre übt, so darf dasselbe nichts an seiner Haltung verändern.

Nachdem die Schüler im Frontmarsch im Ordinärschritt einige Fertigkeit erlangt haben, so lasse der Lehrer die Schrittart wechseln, desgleichen das Vergrößern und Verkleinern der Schritte üben.

Auch unterlasse der Lehrer nicht, anfänglich öfters halt! zu commandiren, damit die Schüler in steter Aufmerksamkeit erhalten werden, und eine gewisse Sicherheit in Beibehaltung ihrer Fühlung und Richtung bekommen.

Das Commando zum Avanciren ist:

Fühlung rechts (links) — Ordinärschritt (Geschwindschritt) — vorwärts — marsch!

darauf tritt das ganze Glied mit Fühlung und Richtung sofort an.

Ist nach dem Commando:

halt!

das Glied oder die Abtheilung aus der Richtung gekommen, so wird sogleich commandirt, daß die Richtung dahin genommen werde, wohin sie während des Marsches Statt fand.

Soll der Flügelmann oder ein anderer — auf dem Flügel, wohin die Richtung während des Marsches genommen wird — dazu bestimmter Schüler vormarschiren, was gewöhnlich im Ordinär-, bisweilen aber auch im Geschwind-Schritt geschieht; so wird nach Ankündigung der Fühlung noch das Commandowort: in Front, hinzugefügt, auf welches dann der bestimmte Schüler 6 Schritte vortritt, und hernach, auf eben erörterte Weise, vormarschirt.

Nach: halt! commandirt der Lehrer:

eingerückt!

dem zufolge der Vormarschirende wieder auf seinen Platz zurück geht. Marschirt kein Schüler vor, so hat der Flügelmann sich einen festen Punkt zu wählen, auf den er ferner grade zu marschirt, weil durch ihn dann die Richtung bestimmt wird.

Soll das Glied rückwärts marschiren, so kann das während des Marsches, oder auch nach: halt! auf das Commando:

rechts (links) um — kehrt!

geschehen, worauf die Ankündigung der Fühlung, Gangart u. s. w. erfolgt.

Schrägmarsch.

Soll das Glied sich in einem schrägen Marsche fortbewegen, so commandirt der Lehrer:

Achtelwendung — rechts (links) — um!
Ordinärschritt (Geschwindschritt) — vorwärts — marsch!

worauf sogleich jeder Schüler lebhaft antritt, und in der ange-

nommenen Richtung, frei, ohne Fühlung ausschreitet, indem seine inwendige Schulter, mit der auswendigen seines Vordermannes eine Linie bildet, und er den bei der Wendung auf der Stelle von seinem Vordermann genommenen Zwischenraum nicht verliert.

Der Lehrer kann das Glied aus dem Frontmarsch in den Schrägmarsch übergehen lassen, indem er die Achtelwendung commandirt, und das Glied sich auf oben beschriebene Weise in der nämlichen Schrittart, die vorher angenommen war, fortbewegt. Soll das Glied aus dem Schrägmarsch in den Frontmarsch wieder übergehen, so commandirt er diejenige Achtelwendung, durch welche die Front wieder hergestellt wird, worauf dann die Fühlung sogleich wieder angedeutet werden muß. Soll aber das Glied aus dem Schrägmarsch in einen

Flankenmarsch

übergehen, so wird eine nochmalige Achtelwendung nach der Seite, wohin die erste gemacht wurde, commandirt.

Der Flankenmarsch ist eine Seitenbewegung, welche von einem Gliede, welches in einer Frontlinie aufgestellt war, durch eine Viertel= oder zwei Achtelwendungen bewirkt wird, so daß nach vollzogener Wendung Mann hinter Mann eine Linie bilden. Die Richtung in der Kolonne geben die beiden vordern Schüler an. Den Zwischenraum, welchen ein in guter Richtung und mit richtiger Fühlung angetretenes Glied, durch die Viertelwendung auf der Stelle erhalten hat, muß von den Schülern, während des Marsches, durch einen guten Gleichtritt beibehalten werden. Hat der Schüler ja die gehörige Entfernung verloren, so muß er dieselbe durch Verkürzen oder Verlängern der Schritte wieder zu erlangen suchen, damit bei Frontherstellung das Glied mit der nämlichen Fühlung und Richtung — die Richtung ist allemal nach der Seite, nach welcher marschirt wird — dastehe, wie es vor dem Abmarsche der Fall war.

Während des Flankenmarsches hat der Schüler die Fußspitzen gut auswärts zu setzen, damit er beim Vorschreiten nicht auf die Fersen seines Vordermannes trete. Der Lehrer mag öfters: halt! rufen und die Front herstellen lassen, auf daß der Schüler um so leichter die durch Nichbeachtung der gegebenen Regeln begangenen Fehler, bemerke und verbessere. Sind die Distanzen zu groß, so commandirt der Lehrer:

richt't euch!

worauf, während der vordere Schüler natürlicher Weise stehen bleibt, diejenigen durch Vortreten die gehörige Entfernung wieder zu nehmen suchen, welche sie verloren hatten, damit bei Herstel=

lung der Front das ganze Glied gerichtet dastehe. Das Commando zur Flankenbewegung heißt:

Glied — rechts (links) — um — Ordinärschritt (Geschwindschritt) — marsch!

wornach alle lebhaft antreten, und der Vorderste, sich wie beim Frontmarsch einen festen Punct ersehend, in grader Linie darauf los marschirt, damit auch die ganze Kolonne die grade Linie halte. Soll während des Flankenmarsches die Front hergestellt werden, so wird die hierzu erforderliche Viertelwendung commandirt. Die Fühlung und nöthigenfalls auch die Richtung müssen sogleich commandirt werden.

Nicht aus dem Frontmarsch, wohl aber aus dem Flankenmarsch kann man in den

Rottenaufmarsch

übergehen. Er kann auch vorwärts von der Stelle aus durch Achtelwendung von der Front und Flanke gemacht werden. Alle Aufmärsche geschehen im Geschwind- oder Trabschritt. Der rechte oder linke Flügelmann, je nachdem rechts oder links aufmarschirt werden soll, ist der Stützpunkt, nach dem die Fühlung und Richtung beim Eintreten in die Aufmarschlinie — indem die übrigen Schüler den Kopf nach ihm zu drehen — genommen wird. Nach genommener Richtung drehen sie denselben wieder grade aus, und die schräge Haltung wird durch das Vornehmen der der Richtseite entgegengesetzten Schulter wieder aufgehoben und die grade Linie wieder hergestellt. Soll auf der Stelle aufmarschirt werden, so ist das Commando:

Achtelwendung — rechts (links) — um!
Rottenweise rechts (links) aufmarschirt — marsch!

Der Flügelmann, nachdem der Aufmarsch geschieht, macht auch eine Achtelwendung, und richtet sich grade ein. Hierauf treten die Uebrigen sofort an, der zweite Mann neben dem Richtflügel hat dabei nur einen verhältnißmäßigen Schritt bis in die Richtlinie zu thun. Zugleich macht er mit seiner Schulter eine nochmalige Achtelwendung, sucht Fühlung, und richtet sich durch Drehung seines Kopfes ein. Der Lehrer, welcher sich neben dem Flügelmanne, wohin der Aufmarsch geschieht, mit seiner Front so aufgestellt hat, daß er genau das Eintreten in die Linie eines jeden Schülers zu beobachten im Stande ist, commandirt nach vollendetem Aufmarsche:

Augen grad' — aus!

Der Rottenaufmarsch vorwärts kann auch aus der Stellung in der Viertelwendung, nachdem halt! commandirt ist, gemacht werden. Soll während des Flankenmarsches rottenweise aufmarschirt werden, so ist zu commandiren:

Achtelwendung — links (rechts) — um!
Rottenweise links (rechts) — aufmarschirt! — | marsch!

Auf: marsch! macht der Flügelmann, wohin der Aufmarsch geschehen soll, sogleich noch eine Achtelwendung, indem er seinen (z. B. ordinären) Schritt etwas verkürzt, marschirt er gut grade aus. Die Uebrigen treten sofort auf das Commandowort im Geschwindschritt an. Der zweite Mann schreitet einen Schritt grade aus, wendet sich mittelst einer, der vorhergegangenen entgegengesetzten Achtelwendung, nach der neu zu nehmenden Front zu, nimmt, sobald er im Marsch den Flügelmann erreicht, Fühlung, Richtung und Gleichtritt, und dreht den Kopf wieder grade aus. Der Dritte marschirt zwei Schritte grade vor, und wendet sich wie sein bereits in die neue Frontlinie eingerückter Nebenmann. Auf gleiche Weise verfahren alle Nachfolgende, Jeder marschirt einen Schritt mehr grade aus, und rückt, in die neue Front sich wendend, in die Fühlung und Richtung ein. Sobald jeder Einzelne die neue Marschlinie erreicht hat, nimmt er sofort den Takt des ordinären Schrittes wieder an.

Soll während eines Flankenmarsches im Geschwindschritt ein Rottenaufmarsch gemacht werden, so geht auf: marsch! der Flügelmann in ordinären Schritt über. Der Lehrer beobachtet neben dem Flügelmann, wohin der Aufmarsch geschieht, jeden Eintretenden genau, indem er während des Marsches seinen Kopf etwas nach der neuen Front wendet, und commandirt, wenn nach beendigtem Aufmarsche wieder in den Geschwindschritt übergegangen werden soll.

Fühlung rechts (links) — Geschwind — schritt!

Alsbald wird der Marsch in genannter Gangart fortgesetzt.

Schwenkungen.

Die Schwenkung ist eine Bewegung, vermittelst welcher sich eine geschlossene Frontlinie, (Glied u.s.w.) innerhalb des Kreises seiner Standlinie, um einen festen Punkt, welcher der Drehpunkt oder innere Flügel genannt wird, bis in diejenige Front- oder Marsch-

linie kreisförmig bewegt, welcher mit jener ersteren einen Winkel bildet.

Die Schwenkungen können eben sowohl auf der Stelle, als während des Marsches gemacht werden.

Die Schwenkung auf der Stelle geschieht, ohne daß die Schrittart erst ausdrücklich erwähnt wird, stets im Geschwindschritt. Im Marsche aber wird sie vorzugsweise in der Schrittart ausgeführt, in welcher marschirt wird. Soll sie jedoch in einer schnellern Schrittart erfolgen, so muß es vom Lehrer besonders bemerkt werden.

Es giebt eine halbe Schwenkung, vermöge welcher der halbe Theil, eine Viertelschwenkung, vermöge welcher der 4. Theil, eine Achtelschwenkung, vermöge welcher der 8. Theil, eine Sechzehntheilschwenkung, vermöge welcher der 16. Theil des Kreises zurückgelegt wird.

Mit der Viertelschwenkung kann auch noch eine Achtel- oder Sechzehntheil-Schwenkung verbunden werden. Der Flügelmann des inneren Flügels dreht sich auf der Stelle auf dem linken Absatz — während der rechte Fuß den verhältnißmäßigen Schritttakt beibehält — in gleichem Maße und in gleicher Richtung, in welcher der äußere Flügel sich herum bewegt, dessen gut ausschreitender Flügelmann das Maß, so wie die Richtlinie mit dem inneren Flügelmann angiebt, wobei die Fühlung, welche verloren gegangen, nicht ängstlich, vielmehr in abgemeßnen Schritten nach letzterem Flügelmann zu suchen ist.

Das Zurückbleiben oder Vorprallen ist dabei hauptsächlich zu vermeiden.

Fühlung und Richtung ist jedes Mal nach dem innern Flügel. Ist die Frontlinie oder Glied, nach beendigter Schwenkung aus der Richtung gekommen, so findet selbige so lange nach dem Flügel Statt, welcher während der Schwenkung der innere war, bis eine Aenderung anbefohlen wird. Der Lehrer kann die Schwenkung am beßten von dem inneren Flügel aus beobachten.

Zur Schwenkung auf der Stelle commandirt der Lehrer:

Schwenkung rechts! (links!)

Das erste Commando ist die Ankündigung zur Rechts- oder Links-Schwenkung. Auf:

marsch!

treten Alle, wenn die Schrittart nicht besonders bezeichnet wird, im Geschwindschritt an, wobei zu gleicher Zeit die Kopfwendung nach dem innern Flügel, mit Ausnahme des innern Flügelmannes, der seinen Kopf nach dem äußern Flügel dreht, erfolgt.

Nachdem eine Viertel= oder noch größere Schwenkung gemacht worden ist, commandirt der Lehrer:

hàlt!

Sofort ist die Schwenkung beendigt, indem der Kopf wieder grade aus gewendet wird.

Zur Schwenkung während des Marsches wird commandirt:

Schwenkung rechts! (links!) — schwènkt!

Wird keine Schrittart besonders angegeben, so erfolgt die Schwenkung in der bereits Statt gefundenen Gangart, wobei der innere Flügelmann sich, mit dem äußeren Flügel im Schritttakte bleibend, auf der Stelle bewegt, und die Uebrigen, je näher dem inneren Flügel, desto mehr ihre Schritte verkürzen, da die Näheren in derselben Zeit einen kleineren Raum zurückzulegen haben, als die Entfernteren. Auf:

gerad' — àus!

wenden Alle die Köpfe grade aus und schreiten gleichmäßig mit einem hörbaren Schritte in gradem Frontmarsch fort. Der Lehrer versäume nicht, zunächst die Fühlung anzuzeigen.

Ebenfalls kann im Marsche geschwenkt werden durch Vornehmen der Schultern, indem der Lehrer commandirt:

Rèchte (lìnke) Schùlter — vor!

beginnt auf: vor! die Schwenkung, bei rechts z. B. mit dem rechten Flügel, wenn der linke Flügel auf seinem kleinen Bogen seine Schritte in dem Verhältnisse einzieht, in welchem der äußere, der einen größern Bogen zu machen hat, sie verlängert, so daß beide zu gleicher Zeit in die anzunehmende Marschrichtung eingehen. Sind nun beide Flügel im Begriff, in diese Richtung einzugehen, so commandirt der Lehrer:

grad — àus!

worauf dann die oben gegebenen Regeln in Anwendung zu bringen sind.

Will der Lehrer einen Kreis bilden lassen, so commandire er:

Kreis formiret — màrsch!

Im verhältnißmäßigen Geschwindschritt schwenkt der rechte Flügel links und der linke Flügel rechts; haben sich nun die beiden Flügel in einem Halbkreise so weit geschwenkt, daß sie sich einander berühren, so commandire der Lehrer:

halt!

Aus diesem Kreise kann die Front wieder hergestellt werden, indem der Lehrer rechts um kehrt machen, dann, um die grade Linie wieder zu gewinnen, links und rechts ausschwenken, und nachdem er halt! commandirt, wieder rechts um kehrt machen läßt. Oder will er die Lection vielleicht endigen, so kann er gleich die Schüler aus dem Kreis entlassen, weßhalb derselbe:

tret't — ab!

commandirt, worauf die Schüler, nachdem sie rechts umkehrt gemacht, aus einander gehen.

Auf das Marschiren kommt in natürlicher Folgenreihe

Das Laufen.

Die Bahn, auf der das Laufen geübt werden soll, darf nicht mit Rasen bewachsen sein; der Boden darf weder zu hart, noch fett sein, weil im letztern Falle sie durch Regen schlüpfrig würde; am beßten eignet sich dazu für den Anfänger ein sandiger Boden. Die Länge der Bahn kann nicht bestimmt werden, da sie sich nach den verschiedenen Bedürfnissen richten muß, die Breite derselben aber wird ungefähr 15 — 20 Ellen betragen. Das Ziel, wohin der Schüler laufen soll, muß immer durch einen festen Gegenstand, Baum, Pfahl, Stange und dergleichen, bezeichnet sein.

Das Laufen ist eine der natürlichsten Bewegungen, aber auch zugleich eine für Gesundheit und Stärkung des ganzen Körpers überaus zuträgliche Uebung, ist, besonders bei gehaltenem Maße, heilsam für Lunge und Brust, und die Elasticität der untern Glieder befördernd.

Auch im alltäglichen Leben kann es bei verschiedenen Gelegenheiten so manchen Vortheil bringen und aus Gefahren erretten. Für den zukünftigen Krieger, was im Nothfalle, wenn Fürst und Vaterland bedroht wird, ja jeder gesunde, wehr- und ehrenhafte Mann sein soll, ist es von dem mannichfachsten Nutzen, nicht etwa um das Hasenpanier mit Erfolg ergreifen zu können, sondern um vielmehr dem Feinde in Besetzung irgend eines wichtigen Punktes zuvorzukommen, ihn einzuholen, seinen Platz nöthigenfalls in der möglichst kürzesten Zeit zu verändern, da oder dort schnell einzutreffen, was oft von der größten Wichtigkeit ist. Durch schnelles Laufen machte sich einer der gefeiertesten griechischen Helden der grauen Vorzeit, Achilleus, besonders berühmt, weßhalb ihn Homer vorzugsweise den Schnellfüßigen nennt; durch schnelles und geschicktes Laufen trug der eine Horatier den Sieg über die drei Curiatier davon. Denn dem weit überlegenen Feinde,

dem man im ungleichen Kampfe hätte sicher unterliegen müssen, durch schnellen Lauf sich zu entziehen, um bei günstiger Gelegenheit ihn tapfer zu bekämpfen, hielten die alten Griechen und Römer für keine Schande. Aber auch bei unsern Heeren bedarf es oft des Schnelllaufes, mögen nun Mannöver ausgeführt oder Eilmärsche gemacht werden sollen. So mußten die Divisionen des Herzogs v. Braunschweig und Pikton einen Gewaltmarsch d. 16. Jun. 1815 von Brüssel nach Quatrebras machen, wobei die Artillerie zurückblieb und die zerstreute Cavallerie nicht gleichzeitig mit der Infanterie auf dem Schlachtfelde eintraf.

Doch ist bei dieser heilsamen Uebung Vorsicht und Mäßigung nöthig, weil sie im Gegentheile für die Gesundheit höchst schädlich werden kann. Jede Uebertreibung ist nachtheilig, und Maß zu halten in allen Dingen ist eine alte weise Regel, die besonders auch bei der Gymnastik wohl zu beachten ist. Die übertriebene Anstrengung der Kräfte schwächt oder vernichtet sie wohl gar ganz, statt sie zu stählen und zu stärken.

Folgende Vorsichtsmaßregeln beim Laufen sind nie aus den Augen zu setzen: Der Lehrer lasse das Laufen nur stufenweise üben, damit dem Schüler nicht ungewohnte Anstrengung schade, sondern nach und nach Ausdauer erlangt werde. Wie bereits erwähnt, müssen auch vorzüglich bei den Laufübungen die Gymnastiker nach Alter, Größe und Fähigkeiten eingetheilt werden; weil z. B. beim Wettlaufen Viele das Ehrgefühl zu allzugroßer Anstrengung antreiben würde. Nicht an schwülen, heißen Tagen, sondern an kühlen und windstillen sind diese Uebungen vorzunehmen. Sobald ein Schüler stark erhitzt ist, und das Athmen sich verkürzt, lasse man ihn abtreten, einen Rock anziehen oder Mantel umnehmen und bis zu völliger Abkühlung herumgehen. Nie erlaube man, daß der Schüler, unter dem Vorwande auszuruhen, sogleich sich setze oder wohl gar auf den Boden lege. Das Trinken kann nur erst nach stundenlanger Zwischenzeit gestattet werden, und auch dann soll das Getränk etwas überschlagen sein und vorher ein Stückchen Brot oder Semmel genossen werden. Auf letztere Vorsichtsregel, vornehmlich bei allen gymnastischen Uebungen zu halten, ist des Lehrers heilige Pflicht; denn es ist allbekannt, daß mancher blühende Jüngling durch Vernachlässigung dieser Regel entweder für immer kränkelte oder gar ins frühe Grab sank.

Bei der Körperhaltung der Laufenden ist vorzüglich zu berücksichtigen, daß die Schultern zurück, die Brust heraus und der Oberleib so viel als möglich vorgenommen werde, weil dadurch die Füße genöthigt werden, desto schneller vorwärts zu eilen, die Oberarme liegen ungezwungen an beiden Seiten an, die Ellenbogen werden gut hintenaus gehalten, nur die Unterarme

dürfen sich mäßig bewegen. Der Mund darf nicht offen stehen, die Athemzüge müssen stets langsam und regelmäßig sein, um das Schnaufen zu vermeiden.

Der Niedertritt muß mehr auf dem Ballen, als auf dem platten Fuße geschehen, doch auch nicht auf den Spitzen, was besonders bei einem längeren Laufe die Muskel der Waden allzusehr anstrengen würde.

Das Laufen theilt man ein in
1) graden oder schnurrechten Lauf,
2) Kreislauf,
3) Schlängellauf,
4) Zickzacklauf und
5) Hinklauf.

Jede dieser Laufarten zerfällt nun wieder in Schnell- und Dauerlauf, je nachdem es auf die Schnelligkeit oder die Ausdauer abgesehen ist *).

Graden oder schnurrechten Lauf oder das Schnelllaufen oder Rennen in grader Linie

lasse man nur 100 bis 200 Schritte auf einmal üben. Nachdem der Lehrer eine kleinere oder größere Anzahl Gymnastiker, je nachdem es der Raum erlaubt, in ein Glied mit Zwischenraum gestellt hat, so begebe er sich auf den End- oder Zielpunkt, und lasse die aufgestellten Gymnastiker auf ein gegebenes Zeichen zugleich ablaufen. Sieger im Wettlaufe ist derjenige, welcher dem Lehrer zuerst die Hand reicht oder ein auf eine Stange befestigtes Tuch, einen Kranz oder eine Fahne u. s. w. erfaßt. Zu große, mehr in Sprünge übergehende Schritte sind beim Laufen ebenfalls zu vermeiden, als zu kleine, worauf der Lehrer die Schüler gleich Anfangs aufmerksam machen mag.

Beim Schnelllauf nach der Dauer, oder schnurrechten Dauerlauf kommt es besonders darauf an, wie lange Jemand rennen kann. Er kann einzeln geübt werden, oder auch von einem ganzen, mit Zwischenraume aufgestellten, Gliede. Dabei ist es Regel, daß man nicht gleich anfänglich durch zu heftiges Ausschreiten sich anstrenge und ermüde, sondern nur nach und nach in eine immer schnellere Bewegung übergehe. Beim Laufen im Gliede mit Tritthaltung muß Jeder, sobald er sich erschöpft fühlt, ohne seine Kräfte zu übernehmen, aus der Linie abtreten.

Der Lehrer nehme die Uhr zur Hand, und wer in der kürzesten Zeit den weitesten Raum ohne allzugroße Anstrengung und Erschöpfung der Kräfte zurücklegt, ist der Sieger. Das Schnell-

*) Vom Springlauf wird weiter unten gehandelt werden.

laufen kann auch rückwärts geübt werden, jedoch muß die Bahn von allen Hindernissen befreit sein. Uebrigens gehört auch

der Stablauf zu Dreien

noch zum graden Lauf. Zwei im Laufen Geübtere fassen einen 4 — 5 Fuß langen Stab bei den Enden, der eine mit der rechten, der andere mit der linken Hand, der dritte, welcher eingeübt werden soll, faßt den Stab mit beiden Händen in der Mitte, die Nägel abwärts gewendet. Alle 3 stellen sich zum Lauf bereit, und auf das Zeichen des Lehrers laufen sie zusammen ab. Die beiden Geübteren müssen Sorge tragen, daß der Dritte sich nicht erschöpfe und gleichen Schritt halte.

Kreislauf.

Der Kreislauf folgt auf den graden Lauf, der Lehrer steht in der Mitte und läßt die Schüler abwechselnd bald rechts, bald links herum laufen. Hierauf folgt der spiralförmige Kreislauf, bei welchem die Schnelligkeit des Laufes beständig steigt, die Größe des Kreises dagegen immer abnimmt. Diese Uebung, wobei gleichfalls abwechselnd rechts und links herumgelaufen werden muß, hat den Zweck, schnelle und kurze Wendungen nach beiden Seiten machen zu lernen, selbst im raschesten Laufe.

Schlängellauf.

Bei demselben lasse er als Vorübung die Schüler häufig mit einem Zwischenraum von 3 — 6 Schritten im Kreise um sich herum marschiren, indem er die Gangart wechseln läßt. Der Lehrer hat hier die beßte Gelegenheit, die Fehler und Mängel seiner Schüler im Gange zu bemerken und zu verbessern, und der Schüler wird durch die Kreisbewegung in den Schlängellauf eingeweiht, und lernt die erforderliche geschickte Drehung und Wendung des Körpers mit guter Haltung ausführen.

Die Schlängelbahn, Taf. 1. Fig. 29. a. kann verschieden eingerichtet werden, sie muß eigentlich förmlich ausgegraben sein. Erlaubt dieß aber der Platz nicht, so kann eine solche Bahn durch Streuen eines Sandes von anderer Farbe, als der Boden ist, gemacht werden, oder wie sich der Lehrer sonst nach Umständen helfen kann, das müssen wir der Erfindungsgabe eines Jeden überlassen. Zuerst lasse der Lehrer die Schüler in oder auf der Schlängelbahn in Geschwind- und Trabschritt gehen, und berücksichtige vorzüglich das geschickte Drehen und Wenden der Schultern, so wie des ganzen Körpers. Dann stelle er den Schnell- und Wettlauf in der Schlängelbahn an. Er stelle 6 — 8 Gymnastiker ungefähr 4 Schritte hinter einander, und lasse sie zu gleicher Zeit auf ein gegebenes Zeichen oder Commando ablaufen.

Ist die Bahn ausgegraben, so muß derjenige, welcher über die Bahnränder hinaustritt, abtreten; desgleichen der, welcher von seinem Hintermanne einen leisen Schlag erhalten hat. Wer zuletzt auf der Bahn bleibt, ist Sieger. Der Schlängellauf auf die Dauer kann einzeln geübt werden, indem einer die Bahn mehrmals nach der Uhr durchläuft; oder von Mehrern, welche Zwischenraum und Schritt halten müssen. Wer ermüdet und erschöpft ist, tritt aus der Bahn, und so ist wiederum der letzte, als der am längsten Ausdauernde, der Sieger. Auf dieselbe Weise wird der

Zickzacklauf

geübt, indem die Bahn hierzu eckig und mit scharfen Winkeln gemacht wird, so daß der Körper schnell im Laufe scharfe Wendungen machen muß. **Taf. I. Fig. 29. b.** Hierauf mag auch das Laufen auf Anhöhen hinauf und von denselben herab mit Vorsicht und Mäßigung geübt werden.

Endlich können die Gymnastiker im Laufe sich üben, indem sie ein Gewehr in der Hand oder auf der Schulter tragen. Ferner mit kleinen Bürden in Ränzchen so gepackt, daß die Schwere in der Mitte, oder gleichmäßig auf beiden Seiten vertheilt, ruht. Diese Ränzchen möchten durch 2 Riemen, wie die Tornister der Soldaten, auf beiden Schultern getragen werden, durchaus nicht durch einen über die Brust gehenden Riemen, wodurch die Brust beengt und gepreßt und die freie Bewegung der Lungenflügel gehindert wird, was die nachtheiligsten Folgen nach sich ziehen kann.

Die Schnellkraft der Füße und die Fertigkeit derselben, sich schnell und kräftig vom Boden abzustoßen und leicht und behende niederzuspringen, übt und vervollkommt der sogenannte

Hinklauf,

bei welchem man sich auf einem Fuß fortschnellt, oder vielmehr forthüpft, heißt der Hinklauf, der andere, welcher entweder vorwärts gestreckt, oder mittelst Krümmung des Kniees zurückgelegt wird, heißt der Hängefuß. Der Lehrer commandirt:

Hinklauf!
rechter (linker) Fuß gestreckt (gekrümmt) —
auf dem linken (rechten) Fuß — vorwärts —
Marsch!

worauf der Schüler sich auf die beschriebene Weise in Bewegung setzt. Denselben lasse der Lehrer nicht nur vorwärts, sondern auch rück- und seitwärts in Ausübung bringen.

Dritte Abtheilung.

Militärische Exercitien mit der Flinte und aufgestecktem Bajonnet.

Ich trage kein Bedenken, das militärische Exerciren mit dem Gewehr, wiewohl nicht im ganzen Umfange, aber doch das Hauptsächlichste und den Gebrauch desselben als Schuß- und Stoßwaffe in den Kreis der für die Jugend berechneten gymnastischen Uebungen aufzunehmen; obgleich diese Anleitung zum Unterricht in der Gymnastik nicht nur den Militärschulen, sondern den gesammten Unterrichts- und Erziehungsanstalten, was sie auch immer für einen Namen haben mögen, zum Gebrauch dienen soll. Denn das Exerciren ist eine anerkannt nützliche Leibesübung, und gehört sofern gar wohl in das Gebiet der Gymnastik; es bringt Präcision und Takt in die Bewegungen des Körpers, giebt eine feste, gute Haltung im Stehen und Gehen. Denn wer mit dem Gewehre geschickt und mit männlichem Anstand zu gehen, zu laufen, sich zu bewegen und zu drehen versteht, der wird es um so eher und leichter ohne Gewehr vermögen; es lehret Ordnung und Gleichmaßhalten, gewöhnt zur Aufmerksamkeit und pünktlicher Folgsamkeit, indem der Einzelne als ein Glied des Ganzen sich mit Aufgebung seines Eigenwillens der allgemeinen Ordnung fügen muß. Ich glaube sogar, daß es sehr nützlich sei, dieß und jenes in die tägliche Behandlung der Jugend überzutragen, und für unsere Erziehungsschulen, auch schon für kinderreiche Familien, wo des Lärmens, Laufens und Rennens, des Vergessens der nöthigen Sachen, der Unordnung im Anzuge u. s. w. kein Ende ist, wäre eine gut angeordnete militärische Einrichtung wohl wünschenswerth. Es ist schön, wenn Knaben und Jünglinge aufs Commandowort an ihren Platz fliegen, sich an ihren Stellen gehörig ordnen, gute Stellung annehmen, und anständig, wie ein Ganzes, abmarschiren, wohin man sie haben will, überhaupt wenn sie gewöhnt werden, gewisse, oft vorkommende Verrichtungen, die gewöhnlich unter Durcheinanderlaufen und Lärmen geschehen, nach Commando zu thun. Wer mit vielen jungen Leuten täglich zu schaffen hat, wird das, was ich hier gesagt habe, sehr gut verstehen. Ferner verbessern militärische Uebungen den äußern Anstand, da die meisten jungen Leute in ihrer Körperhaltung, in ihrem Gange äußerst schlaff und nachlässig sind. Daher sind vorzüglich mannichfaltige Märsche, Schwenkungen u. s. w., die mit der genauesten Haltung des Körpers verbunden sind, sehr zu empfehlen, und sie machen der Jugend unendlich viel Vergnügen, wenn sie nicht mit zu großer Steifheit und Strenge, mit Fluchen und

Schlagen verbunden sind. Endlich wird die Jugend an Beschwerden gewöhnt, die sie Geduld lehrt, und für die Zukunft abhärtet. Hierzu sind Märsche von zwei, drei oder vier Stunden vortrefflich. Welche Vortheile dieses für den künftigen Soldaten hat (und auch für diese soll mein Buch geschrieben sein, da ich es der gesammten deutschen Jugend widme;) ist nicht nöthig aus einander zu setzen, das begreift ein Jeder leicht; denn es ist ja unerläßliche Bedingung dieses Standes. Und wie ich schon erwähnt habe, soll ja ein jeder Mann bereit sein, im Nothfalle die Wehr zu ergreifen; da wird es denn auch willkommen sein, wenn er die Haupt- ja fast die einzige Waffe des Fußvolks zu handhaben versteht. Ueberdieß machen ja in unserem Lande, wie in manchem andern, die errichteten Communalgarden es jedem Staatsbürger, weß Standes er sei, zur Pflicht, sich auch auf militärische Weise in den Waffen zu üben. Der Gebrauch des Gewehrs als Schuß- und Stoßwaffe darf also um so weniger unerwähnt bleiben, da das Schießen offenbar einen Theil der Gymnastik ausmacht. Das Fechten aber macht einen Haupttheil desselben und der Gebrauch der Flinte mit dem Bajonnet als Stoßwaffe einen Theil der neuern Fechtkunst aus. Es wird auch den großen Vortheil haben, daß derjenige, welcher Kenntniß vom Feuergewehr hat, und es zu behandeln versteht, vorsichtiger sein wird, geladene Gewehre zu berühren oder damit zu spielen, oder, wenn er es ja thut, so weiß er wenigstens, sich vor dem Losdrücken oder unvermutheten Losgehen desselben zu hüten. Es wird also auf keinen Fall so viel Unglück durch Knaben mit Feuergewehren entstehen, als zu befürchten ist, wenn sie gar keine Kenntnisse von der Beschaffenheit der Feuerwaffen haben, und nicht einmal zu unterscheiden wissen, ob ein Gewehr geladen ist oder nicht. Das Gewehr, mit welchem der Gymnastiker exerciren soll, muß natürlicher Weise seinem Alter, seiner Größe und seinen Kräften angemessen sein.

Der Hauptgrundsatz der militärischen Handhabung des Gewehrs ist: das Gewehr auf die gleichmäßigste und kürzeste Art mit hörbarem Tempo in die jedesmalige zweckmäßigste Lage zu bringen. Exerciren also heißt: dieses auf das jedesmalige Commando genau ausführen.

Eine Hauptbedingung beim guten Exerciren ist, daß die gerade vorschriftmäßige Stellung, bei den verschiedenen Bewegungen mit dem Gewehr, nicht verändert werde, sondern nur derjenige Körpertheil sich bewege, welcher die Handlung vollbringt. Ist sie beendet, so darf kein Theil des ganzen Leibes sich mehr bewegen.

Der Schüler wird die Handgriffe leichter und schneller erlernen, wenn der Lehrer Anfangs die verschiedenen Tempos in besondere Theile zergliedert und in Nummern mittheilt.

Zum Gewehrexerciren lasse also der Lehrer die Gymnastiker in ein Glied, mit der möglichst leisen Fühlung, damit selbige die Ausführung der nöthigen Bewegungen nicht hindere, mit Gewehr beim Fuß antreten. Er setzt nämlich das Gewehr senkrecht so unmittelbar neben den rechten Fuß, daß er den Lauf an der rechten Schulter fühlt und der vordere Kolbenrand an der Fußspitze abschneidet. Die rechte Hand hält das Gewehr zwischen dem Daumen und dem gestreckten Zeigefinger fest, und legt sich mit jener an den Schenkel. Taf. 1. Fig. 20. Mit Ausnahme einiger Bewegungen soll die geschulterte Lage des Gewehrs die ursprüngliche sein, aus welcher die übrigen Bewegungen mit dem Gewehre gemacht werden, und nach jedesmaliger Beendigung derselben wieder in diese Lage zurückgegangen werden.

Steht das Glied mit Gewehr beim Fuß da, so commandirt der Lehrer:

schultert — 's G'wèhr!

eìns!

Die rechte Hand hebt das Gewehr, ohne daß sich die rechte Schulter darnach biegt, in senkrechter Lage zur linken Schulter, zugleich den Lauf nach vorn wendend und drückt es an diese Schulter, während gleichzeitig die linke Hand sich nach vorn, erhebt und mit einem kurzen Griffe von oben herab auf die Kolbenkappe das Gewehr so ergreift, daß der Kolben in der vollen Hand fest zu liegen kommt. Die vier Finger befinden sich mit eingebogenem Vordergelenke unterwärts, der Zeigefinger schneidet mit dem vorderen Rande ab, der Daumen ist auswärts an der Kolbenkappe angedrückt. Wenn an der Kolbenkappe eine Schraube sich befindet, was bei den meisten Gewehren der Fall ist, so bedeckt der Daumen grade diese Schraube; sie dient folglich dem Schüler zu einem guten Merkmale, um den Daumen sogleich an die rechte Stelle zu setzen. Dabei bekommt die linke Hand eine solche Lage, daß die zwei ersten Finger frei stehen; die beiden letzten hingegen unterhalb des obern Schenkelgelenkes fest anliegen, wobei der linke ohne Zwang angezogene Arm etwas gekrümmt ist.

zwèi!

Die rechte Hand geht zur Seite und hängt natürlich herunter. Das Gewehr erhält dadurch eine grade aufstehende, und in so weit die gekrümmte Schaftung es zuläßt, eine senkrechte Lage. Der nach vorn gewendete Lauf ist ganz zu sehen. Die linke Schulter darf dabei nicht erhoben, sondern beide müssen gut und gleich zurückgenommen werden. Taf. 1. Fig. 22.

Ueberhaupt hat der Schüler in dieser Stellung die schönste Haltung zu zeigen, deßhalb lasse man ihn bisweilen eine kurze Zeit mit geschultertem Gewehre stehen, und es auch so während des Marsches zuweilen eine kleine Strecke tragen.

Ferner wird commandirt:

in 'n Árm — 's G'wèhr!

eìns!

Die rechte Hand faßt die Dünnung so tief, daß der linke Arm sich unbehindert einlegen kann. Auf:

zwèi!

verläßt die linke Hand den Kolben, und der linke Vorderarm legt sich dergestalt horizontal über den rechten, daß er sammt der flach vereinigten Hand auf ihm ruht. Der rechte Vorderarm und der Daumen der linken Hand fühlen sich am Leibe. Das Gewehr wird von der Rechten unverrückt in der geschulterten Richtung erhalten, nur darf der Hahn nicht in starke Berührung mit dem linken Arme kommen. Taf. 1. Fig. 23. Auf

lòs!

wird, indem der Schüler den einen Fuß zum Ruhen versetzt, der Kolben vorgebracht, wodurch das Gewehr eine bequeme, etwas nach hinten überhängende Lage erhält. Auf

Achtùng!

erhält das Gewehr seine senkrechte Lage wieder, und der Schüler geht in die vorschriftmäßige Stellung zurück.

Schultert — 's G'wèhr!

eìns!

die linke Hand faßt den Kolben zum Schultern, ohne das Gewehr aus seiner Lage zu verrücken. Auf

zwei!

geht die rechte Hand zur Seite.

Ueber — 's G'wèhr!

eìns!

Die linke Hand bringt, ohne ihre Lage am Kolben zu verändern, diesen grade vor, schiebt das Gewehr etwas nach oben so, daß hierdurch der Bügel an der Achselhöhlung, der linke Oberarm leise an der Seite gefühlt wird, und der Vorderarm in beinahe

horizontaler Richtung hervorragt. Diese Lage des Gewehrs wird beim Marsche abwechselnd zur Erleichterung angenommen. Auf

Schultert — 's G'wehr!

zieht die Linke das Gewehr in die vorschriftmäßige geschulterte Lage an.

Beim Fuß — 's G'wehr!

eins!

Der linke Arm wird natürlich gestreckt und das Gewehr gleich um so viel einwärts gewendet, daß der Schüler den Bügel im Armbuge fühlt. Zugleich ergreift die rechte Hand das Gewehr dicht über der linken Schulter, der rechte Oberarm trifft an die Brust. Auf:

zwei!

zieht die rechte Hand das Gewehr senkrecht dicht am Leibe weg nach der rechten Seite hinab, und stellt es, indem sich während des Hinabziehens die drei letzten Finger derselben öffnen, mit Vorsicht neben den rechten Fuß, wie beim Antreten schon gesagt worden ist. Die linke geht zur Seite. Auf

los!

wird die rechte Hand verwendet, vorn auf den Riemen des Gewehrs flach aufgelegt, und so erhält das Gewehr, während der Schüler eine bequeme Haltung annimmt, dessen ungeachtet eine sichere Lage an der rechten Seite. Auf

Achtung!

ergreift die Rechte das Gewehr wie vorher.

Nachdem der Lehrer das Gewehr hat schultern lassen, commandirt er:

in die rechte Hand — 's G'wehr!

eins!

Der linke Arm streckt und wendet das Gewehr, als sollte es beim Fuß genommen werden; die Rechte umgreift es dicht unterhalb des untern Bundes;

zwei!

Die Rechte zieht das Gewehr zur rechten Seite senkrecht hinab; der Schüler läßt es auf

drei!

mit der Mündung so vorfallen, daß es bei gestrecktem, frei herab-

hangendem Arme mit dem Schwerpunkte in einer wagerechten Lage grade aus gehalten wird. Die rechte Hand kann im Marsche, ohne zu schleudern, der Bewegung des linken Fußes folgen. Nach dem Commando:

schultert — 's G'wehr!

eins!

läßt die rechte Hand durch Oeffnung ihrer letzten Finger den Kolben um so viel vorsinken, daß das Gewehr eine senkrechte Richtung erhält.

zwei!

Die rechte Hand hebt das Gewehr in die geschulterte Lage, während die linke es zum Schultern umfaßt. Auf

drei!

geht die rechte Hand zur Seite.

Das Präsentiren des Gewehrs ist eine Ehrenbezeugung, ein militärischer Gruß, welcher folgendermaßen auf das Commando:

präsentirt — 's G'wehr!

ausgeführt wird.

Auf

eins!

wird der linke Arm gestreckt, indem dieselbe Hand das Gewehr dergestalt einwärts wendet, daß sie sich mit drei Fingern vorn am Schenkel fühlt, und das Schloß in seiner Fläche zu sehen ist. Die rechte Hand umgreift gleichzeitig die Dünnung; der rechte Vorderarm liegt quer über dem Leibe. Auf

zwei!

zieht die rechte Hand das Gewehr vor dem rechten Schenkel, die linke umfaßt den Schaft so, daß der kleine Finger auf der Batteriefeder und der Daumen aufwärts am Schafte liegt, und trägt das Gewehr, während die rechte zur Unterstützung die Dünnung so hält, daß der Daumen links, und die drei mittlern Finger sich unter dem Bügel vereinigen und gestreckt aufliegen. Der rechte Arm ist beinahe gestreckt, der linke liegt am Leibe. Das Gewehr steht in einer senkrechten Linie mit der rechten Kopfseite und dem rechten Knie, und ist so gewendet, daß man von vorn die ganze Breite des Riemens sieht; desgleichen muß man das rechte Auge des Mannes sehen. **Taf. 1. Fig. 24.** Auf:

schultert — 's G'wehr!

eins!

hebt und wendet die rechte Hand das Gewehr mit dem Laufe wieder auswärts, in die geschulterte Lage, indem sie sich hierbei oberwärts drehend, fest mit aufwärts angelegtem Daumen an der obern Dünnung verbleibt, während die linke das Gewehr gleichzeitig zum Schultern faßt. Auf

zwei!

geht die rechte Hand zur Seite.

Auf- und Beistecken des Bajonnets.

Aufstecken.

Der Lehrer commandirt:

Bajonnet — auf!

eins!

Der linke Arm wird natürlich gestreckt, die rechte Hand umgreift das Gewehr dicht über der linken Schulter und drückt dasselbe an der linken Seite mit dem Kolben etwas nach hinten, so weit herab, als der Arm dazu ausreicht. Die linke Hand greift hierauf das Gewehr zwischen dem untern und mittlern Bunde, und stellt es in die im vierten Tempo der Ladung beschriebene Lage leise zu Boden. Die rechte Hand umgreift, nach unten gewendet und von dem Gewehre weggehend, die Bajonnetdille; die linke Hand unterhalb des Bajonnethalses von oben herab die Scheide des Seitengewehres, und drückt dieselbe zugleich etwas aufwärts der rechten Hand entgegen. Das Gewehr kommt dadurch in den rechten Arm zu liegen. Der Blick ist auf das Bajonnet gerichtet.

zwei!

Die rechte Hand zieht das Bajonnet aus, während die linke die Scheide festhält, und hierauf das Gewehr wieder wie vorher ergreift. Die rechte Hand steckt das Bajonnet mittelst der Schließung des Ringes fest auf, und behält, bei anliegendem Oberarme, die Dille umgriffen.

drei!

Das Gewehr wird wie im neunten Tempo der Ladung geschultert.

Beistecken.

Bajonnet — ab!

eins!

Die linke Hand stellt das Gewehr, wie beim ersten Tempo des Aufsteckens des Bajonnets, zur Seite; die rechte Hand umgreift einwärts gewendet, nachdem sie den Bajonnetring losgedreht hat, die Dille;

zwei!

Die rechte Hand zieht das Bajonnet ab, wendet dasselbe mit der Spitze nach unten, und steckt es außerhalb des Gewehres weggehend, mit Hilfe der linken Hand wieder bei, indem der Mann zur Scheide hinabsieht. Die linke Hand behält die Scheide, während die Rechte die Bajonnetdille umfaßt.

drei!

Das Gewehr wird von der linken Hand wie vorher ergriffen, und wie beim dritten Tempo des Aufsteckens des Bajonnets geschultert. Das Zählen findet nur bei Anfängern, bei geübtern Zöglingen blos durch das obige Commando Statt.

Das Gewehr mit aufgestecktem Bajonnet dient der Infanterie als Stoßwaffe, mit der sie angreift, und sich vertheidigt. Zu diesem Zwecke muß es natürlich in eine angemessene Lage gebracht werden, welche man das Fällen des Bajonnets oder Gewehrs nennt **).

---

*) Ich beschränke mich hier auf die gewöhnlichste Haltung des Gewehrs zum Angriff, welche mehr zum Exerciren, als zum Fechten mit dem Bajonnet gehört, auf welches ich nicht weiter einzugehen gesonnen bin, da es mich doch als rein militärische Uebung etwas zu weit abzuführen scheint, und den Umfang meines Buchs über sein Gebiet ausdehnen würde. Ich will jedoch keineswegs das Bajonnetfechten aus dem Kreise der Gymnastik verwiesen haben, im Gegentheil habe ich schon erwähnt, daß das für einen guten Infanteristen unerläßliche Bajonnetfechten einen Theil der neuern Fechtkunst und somit der Gymnastik ausmacht. Allein für den kleinsten Theil der in gymnastischen Künsten sich übenden Jugend möchte es ein specielles Interesse haben, und ich glaube um so eher es übergehen zu können, da das Lanzenschwingen und Lanzenstoßen zum Theil auf den nämlichen Grundsätzen beruht, und ich denjenigen Lehrern und Lernenden, welche auch im Bajonnetfechten besondere Uebungen anstellen wollen, eine eben so gründliche, als klar und deutlich dargestellte Anweisung zu dieser Fechtart empfehlen kann; nämlich das von dem Begründer der Bajonnetfechtkunst in der sächsischen Armee, dem verdienstvollen Hauptmann v. Selmnitz, herausgegebene Buch: Die Bajonnetfechtkunst oder Lehre des Verhaltens mit dem Infanterie-

Diese zum Angriff dienende Haltung des Gewehrs wird auf das Commando:

fällt — 's G'wehr!

auf folgende Weise zu Stande gebracht. Auf:

eins!

wird das erste Tempo, ganz wie beim Präsentiren des Gewehrs, ausgeführt. Auf

zwei!

macht der Schüler Achtelwendung rechts auf dem rechten Absatze, und stellt zugleich den linken Fuß ungefähr eine Elle weit grade vor; die rechte Hand zieht das Gewehr hinab in die entgegenkommende Linke, welche ungefähr ¾ Elle vorwärts die Batteriefeder umfaßt, während die Rechte die Dünnung umgreift. Der linke Arm steht frei; der Ellenbogen ist unterwärts gerichtet, die Hand aufwärts geschlossen, umfaßt das Gewehr völlig; die rechte Hand liegt vor der Mitte des Leibes, der Arm ist natürlich zurückgebogen. Die Stellung des Oberleibes ist möglichst schmal. Das Gewehr ist mit dem Laufe aufwärts, die Bajonnetspitze grade vor gerichtet, und befindet sich ungefähr in der Höhe des Kinnes. Die Schwere des Körpers ruht auf beiden Füßen gleichmäßig. **Taf. 1. Fig. 25.**

Auf

schultert — 's G'wehr!

eins!

wird der linke Fuß wieder neben den rechten gesetzt, das Gewehr in die geschulterte Lage gehoben, und mit der linken Hand der Kolben umfaßt. Auf

zwei!

geht die rechte Hand zur Seite.

Fällen des Gewehrs mit Ausstoß.

Auf das Commando

grade (hoch) stoßt — aus!

eins!

fällt der Schüler aus, indem er das Knie des unverrückt fest stehen blei-

Gewehre als Angriffs- und Vertheidigungswaffe. 1 Theil, mit 10 Kupfertafeln. 2te Aufl. Berlin, 1833. Nur ist zu wünschen, daß der 2te Theil bald nachfolgen möchte.

Der Herr Verfasser war so gütig, mir ein Exemplar nebst wohlwollender Zuschrift zu übersenden, und ich habe mich vollkommen von der Zweckmäßigkeit dieses Buchs überzeugt.

benden rechten Fußes streckt, und den linken Fuß zugleich platt auf den Boden weg mindestens noch eine halbe Elle weit grade vorsetzt. Im Momente des Ausfalls erfolgt auch der Ausstoß dem Commando gemäß, entweder grade, wobei die Brust eines Pferdes, oder hoch, wobei der Kopf desselben gedacht oder angenommen wird.

Anfangs stößt der Schüler mit beiden Händen aus, nach erlangter ausreichender Fertigkeit, blos mit der rechten Hand. Auf

zwei!

geht der Schüler mit dem linken Fuße schnell und hörbar in die Vertheidigungsstellung zurück. Ausfall und Ausstoß müssen so viel als möglich mit aufgerichtetem Kopfe und Oberkörper rasch und kräftig ausgeführt werden. Der Rücktritt erfolgt, wenn nicht gezählt wird, sofort auf das Schnellste nach dem Ausstoße. Auf

schultert — 's G'wehr!

eins!

stellt der Schüler die ursprüngliche Front her, zugleich das Gewehr in die geschulterte Lage erhebend, worin es die linke Hand erfaßt.

zwei!

Die rechte Hand geht zur Seite.

Zu dem Uebergange aus der Vertheidigungsstellung in eine andere wird zuförderst der linke Fuß auf die Standlinie wieder angezogen und die befohlene Stellung angenommen.

Ist dieses Exercitium mit Zahlen durchgemacht und vollständig begriffen, so wird es von Neuem vorgenommen, und die Zöglinge haben sich der möglichst größten Präcision in Ausführung der Handgriffe zu befleißigen.

Die Untersuchung des Gewehrs.

Dieselbe erfolgt jedes Mal vom Fuß aus.

Der Lehrer commandirt daher:

im Lauf — Ladstock!

eins!

Der Schüler stellt den rechten Fuß einen Fuß grade zurück, und macht, auf beiden Absätzen sich gleichmäßig drehend, Achtelwendung rechts. Die rechte Hand zieht das Gewehr, ohne es zu heben, oben zurück, die linke umgreift dasselbe zwischen der rech-

ten Hand und dem mittlern Bunde, drückt es so weit nach hinten, daß der Arm dadurch gestreckt wird, die Mündung aber ungefähr in die Linie der rechten Schulter kommt, und wendet es zugleich etwas einwärts. Die geschlossene rechte Hand faßt mit dem Daumen und Zeigefinger den Ladestock am Einschnitt. Der rechte Oberarm fühlt sich am Leibe.

zwei!

Die rechte Hand zieht den Ladestock mit einem lebhaften Zuge so weit aus, als der Arm reicht; gleitet, mit einem steten Druck vorwärts, um den Ladestock in dieser Lage zu erhalten, an demselben bis zur Dille herab, und erfaßt ihn hier wieder, wie zuerst. Der Ladestock wird mittelst eines zweiten raschen Zuges ganz ausgezogen, völlig umfaßt bis zur Hand; langsam in den Lauf eingeführt, und indem ihn diese bis an den Einschnitt durchgleiten läßt, mit Vorsicht in den Lauf gebracht. Der Schüler stellt hierauf die ursprüngliche Front her, indem zugleich das Gewehr von der linken Hand oben vor, und von der Rechten völlig in den vorherigen Stand gebracht wird, während die linke Hand zur Seite geht. Der Schüler reicht dem Lehrer oder demjenigen, welcher die Untersuchung beginnt, das Gewehr zur Besichtigung mit der rechten Hand dar. Sobald dieser es zurückgegeben hat, wird der Ladestock auf ähnliche Weise, vom Fuße aus ohne Commando, wie es beim Laden des Gewehrs im achten Tempo beschrieben, an seinen Ort gebracht, die Front hergestellt, und das Gewehr wieder in die Stellung beim Fuß ergriffen.

Das militärische in Tempos *) ausgeführte Laden und Losschießen des Gewehrs muß ebenfalls im Anfange zur leichtern Erlernung mit Zählen eingeübt werden. Zu diesem Behufe nun wird commandirt:

---

*) Die Anweisung zum Laden und Schießen ist das Wesentlichste beim Gebrauche der Feuerwaffe. Alle einzelne, zu beiden Handlungen gehörige, Griffe werden beim Militär gleichmäßig, taktmäßig ausgeführt. Ich gebe daher eine Anleitung, wie solche zu erlernen ist, ob ich gleich das gleichmäßige, taktmäßige Laden keineswegs für zweckmäßig halte. Folgende Nachtheile entspringen daraus nothwendig:

1) Hinsichtlich der Schwanzschraube:

a) Die Schraubengewinde der Schwanzschraube oder der in das Rohr eingeschnittenen Schraubenmutter müssen durch das öftere Aufstoßen des Ladestocks, wenn es ein eiserner ist, leiden, und es wird folglich die Schwanzschraube locker werden.

b) Die Pulverkammer wird vielleicht gar Splitter erhalten.

2) Durch die nicht zu vermeidenden Reibungen des Ladestocks an den Wänden des Rohrs werden Rinnen und Splitter entstehen. Erstere werden ein öfteres Kolben des Rohrs nöthig machen, wodurch allemal das Kaliber verändert wird. Wird aber das Kolben unterlassen, so wird auch das beßte Gewehr nach und nach schlecht schießen. Ent-

Glied (Compagnie) soll laden *)!
ladet — 's G'wehr — eins!

das Gewehr wird mit der linken Hand einwärts gewendet, mit der rechten in der Dünnung umgriffen, nach der rechten Seite bis unter die Brust gezogen, und im Vorfallen mit der Mündung grade nach vorn von der entgegenkommenden linken Hand, dicht unterhalb des untern Bundes mit am Schafte angelegtem Daumen im Gleichgewichtspunkt aufgefaßt. Der linke Ellenbogen wird in die Seite gestemmt, und zugleich der rechte Fuß ½ Elle weit zurück gesetzt, worauf eine Achtelwendung auf beiden Absätzen gemacht wird. Der Daumen der eingeschlagenen, mit dem Ballen unterwärts gerichteten rechten Hand geht über den Stein an die Batterie, derselbe Oberarm liegt am Kolben und drückt das Gewehr mit der Dünnung dicht unter die rechte Brust an; die Mündung steht, in grader Richtung mit dem linken Fuße in der Höhe des

---

standene Splitter in den Wänden des Rohrs vermehren den Rückstoß oder Backenschlag, können wohl gar das Springen desselben zur Folge haben.

3) Durch das öftere gewaltsame Aufstoßen der Batterie wird das nothwendige richtige Verhältniß der Stärke der Feder aufgehoben, und man darf sich dann nicht wundern, wenn die vollkommen gut gestählte Batterie kein Feuer giebt. Endlich ist

4) die taktmäßige, gleichförmige Ladung einer Abtheilung Waffenzöglinge schon deßhalb nicht rathsam, weil doch zuweilen Einzelne sich bei einem Tempo verspätigen, und um den Uebrigen nachzukommen, beim Einführen der Patrone entweder Pulver verschütten oder dieselbe nicht rein auslaufen lassen, oder die Patrone nicht vollkommen aufsetzen werden, was ebenfalls leicht das Zerspringen des Rohrs nach sich ziehen kann. Wird die Patrone aber zu stark aufgesetzt, so wird das Pulver zu Mehl, und der Schuß verliert an seiner Wirkung.

Aus diesen Gründen lege man also keine große Wichtigkeit auf das takt- und gleichmäßige Laden, weder bei einer Abtheilung Gymnastiker, noch bei einer Abtheilung Soldaten; denn es giebt wohl einen schönen Anblick, verursacht aber einen Schaden, der auch in financieller Hinsicht bei einer großen Armee nicht unbedeutend sein möchte. Man lehre jedem Einzelnen genau das Laden, und nur erst, wenn er es rasch, sicher und vollkommen richtig auszuführen versteht, lasse man ihn in Reihe und Glied treten. So werden schon von selbst Alle auf das Commando ladet — 's G'wehr! ziemlich die Ladung vollziehen und schultern; worauf dann der Commandirende, wenn er sieht, daß Alles fertig ist, die weitern Befehle geben kann.

*) Obgleich vom Schießen im Allgemeinen in einer besonderen Abtheilung gesprochen werden wird, so konnte ich doch hier, ohne das Zusammengehörige zu trennen, das militärische Laden und Schießen auf das Commando nicht übergehen, da es wesentlich zum Gewehrexerciren gehört. Ich erwähne hier nur das Nöthigste; das Weitere wird in der Abtheilung vom Zielwerfen und Zielschießen gelehrt werden.

Auges; der Daumen stößt, mittelst eines kurzen Druckes, die Batterie auf, und die rechte Hand geht, die Knöchel nach innen gewendet, in die Patrontasche.

Nehmt Patrone!

zwei!

dieselbe Hand ergreift eine Patrone in ihrer ganzen Länge, bringt dieselbe, senkrecht bis eine Hand breit vom Munde entfernt, so herauf, daß sie von den drei untern eingeschlagenen Fingern vom Daumen und von dem gekrümmt anliegenden Zeigefinger gehalten wird. Der rechte Arm wird etwas vom Leibe entfernt.

Abgebissen!

drei!

der eingebogene ungefüllte Theil der Patrone wird von der rechten Hand an den Mund gebracht, wird mit den rechten Seitenzähnen bis ans Pulver abgebissen, während der rechte Ellenbogen sich etwas erhebt, und die rechte Hand etwas nach unten zu gewendet wird; Kopf und Blick sich nach der Pfanne richtend, bringt diese Hand die Patrone behutsam, damit das Pulver nicht auslaufe, an die Pfanne, und zwar so, daß sie mit dem Rande der Pfannenfläche abschneidet. Der rechte Oberarm liegt dabei am Kolben an.

Aufgeschüttet!

vier!

Indem der Daumen der rechten Hand sich an die Pfanne stützt, wird sie durch Erhebung des hintern Theils der Patrone gestrichen voll Pulver geschüttet. Hierauf wendet sich die rechte Hand wieder in ihre vorherige Lage, indem der geöffnete Theil der Patrone mit Daumen und Zeigefinger ohne Quetschung zugehalten wird, geht hinter die Batterie, und schließt dieselbe durch einen starken Druck mit den drei letzten Fingern. Die linke Hand wendet, indem die rechte einen scharfen Druck giebt, das Gewehr mit dem Kolben nach unten, mit dem Laufe auswärts, läßt es bis zwischen den mittlern und untern Bund, während der Schüler gleichzeitig die ursprüngliche Front herstellt, durchgleiten, umfaßt es völlig, und setzt es zu Boden dicht neben den linken Fuß, daß es mit der Spitze desselben in gleicher Linie steht. Dabei muß der Riemen des Gewehrs am Oberschenkel gefühlt werden. Die Mündung ¼ Elle von der Brust abstehen, daß der Schüler hinein sehen kann. Die rechte Hand umfaßt, sobald sie das Gewehr verlassen, wie früher, die Patrone, und bringt dieselbe, in senkrechter Richtung so zur Mündung, daß der Daumen sich am Ladestocke fühlt, und die Oeffnung der Patrone mit der Mündung

abschneidet. Der Blick bleibt auf die Patrone gerichtet, und es ist sorgfältig zu verhüten, daß Pulver aus der Patrone verloren geht.

In' Lauf!

fünf!

die Patrone durch die verwendete rechte Hand in die Mündung gebracht, und nachdem das Pulver ausgelaufen, wird auch die leere Hülse hinein gesteckt. Der rechte Ellenbogen erhebt sich mit der Hand dabei in gleicher Höhe und bleibt in dieser Lage, bis commandirt wird:

Ladestock!

sechs!

Indem sich der Ellenbogen senkt, wendet sich die rechte Hand, giebt mit dem Ballen einen lebhaften Schlag an die Mündung, und faßt den Ladestock mit Daumen und Zeigefinger. Auf:

Ausgezogen!

sieben!

zieht die rechte Hand, ohne die Schultern zu erheben, den Ladestock so weit als der Arm reicht, heraus; gleitet dann den Ladestock durch einen starken Druck vorwärts in dieser Lage erhaltend an demselben bis zur Dille herab, erfaßt ihn wieder wie vorher, und zieht ihn mit gestrecktem Arme rasch heraus; (bei Gewehren mit conischen Ladestöcken so gedreht, daß das starke Ende nach unten kommt), setzt ihn in die Mündung ein, drückt die Patrone in den Lauf bis zur Hand hinab, und erfaßt den Ladestock heraufgleitend, wie früher.

Der Blick ist auf die Hand gerichtet. **Taf. 1. Fig. 26.**

Aufgesetzt!

acht!

Die rechte Hand hält den Ladestock am Einschnitte fest, und giebt mittelst einer raschen Bewegung einen Druck auf die Patrone, wodurch sie bis auf den Boden gebracht wird; alsbald zieht sie den Ladestock, so weit der Arm reicht, wieder heraus, setzt vermöge eines zweiten nachdrücklichen Stoßes dieselbe vollkommen fest auf, schnellt den Ladestock mit einem kräftigen Wurfe aus dem Laufe, fängt ihn bei gestrecktem Arme mit voller Faust in der Mitte, setzt ihn in die Dille, und führt denselben vermöge eines steten Druckes bis zu der sich öffnenden Hand hinein. Darauf faßt die rasch heraufgleitende Hand den Ladestock wie vorher am Einschnitt, und bringt ihn ohne Stoß völlig an seinen Ort. Die Hand bleibt am La-

destocke. Der Blick folgt stets der Bewegung der Hand. Hierauf heißt es:

Schultert's G'wehr!

neun!

worauf die linke Hand das Gewehr dicht an der Seite senkrecht so hoch erhebt, daß der linke Oberarm die horizontale Richtung erreicht; die Rechte umfaßt das Gewehr dicht über der Batteriefeder, und bringt es völlig in die geschulterte Lage, in welcher es sogleich die Linke am Kolben umfaßt. Die Rechte geht zur Seite.

Sind die Gymnastiker hinlänglich geübt, so vollziehen sie auf das Commando:

Glied (Compagnie) soll laden!

ladet —'s G'wehr!

die sämmtlichen Tempos rasch, doch besonnen, und ohne sich zu übereilen, damit nicht etwa beim Schießen ein Unglück geschieht, hinter einander weg, und bringen das Gewehr zurück in die geschulterte Lage.

Das Feuern des Militärs zerfällt:

1) in Feuern gegen den Feind, und
2) in Freuden- oder Ehrenfeuer.

Das Feuern gegen den Feind kann, wenn zwei Glieder aufgestellt sind, gliederweise, und auch von beiden auf einmal geschehen.

Das Freuden- oder Ehrenfeuer findet bei Festlichkeiten und bei militärischen Beerdigungen Statt.

Wenn zwei Glieder hinter einander zum Feuern gegen den Feind aufgestellt sind, so commandirt der Lehrer zum Fertigmachen, zum Schießen:

Glied — (Compagnie) soll feuern!

Rotten — ausgerückt*)!

Hierauf rückt nach den Regeln des Rechtszurückens jeder Schüler des zweiten Gliedes einen Schritt rechts seitwärts, so daß er grade in der Lücke zwischen seinen beiden Vorderleuten zu stehen kommt, damit er ungehindert zwischen beiden anschlagen kann.

Glied (Compagnie) fert'g!

eins!

Das Gewehr wird von der linken Hand einwärts gewendet, und von der rechten in der Dünnung ergriffen. Der Schüler stellt den rechten Fuß gequert mit der Fußspitze auswärts, um ½

---

*) Das Ausrücken der Rotten kann nur dann statt finden, wenn ein Zug oder eine Compagnie in 2 Glieder aufgestellt ist.

Elle grade zurück, und dreht die linke Fußspitze grade vor, während das Gewehr — von der linken Hand dicht unterhalb des untern Bundes mit an den Schaft angelegtem Daumen — gefaßt wird, bringt es der Schüler so senkrecht vor die rechte Schulter, daß der Lauf dem Gesichte zugewendet ist, und das rechte Auge frei vorbei sehen kann. Der rechte Vorderarm liegt beinahe horizontal, der Ellenbogen an der Hüfte. Der linke Arm ist in natürlicher Krümmung auf- und vorwärts gerichtet; die Hand in der Höhe des Mundes.

zwei!

Die rechte Hand geht an das Schloß, der Daumen legt sich auf die große Hahnschraube, der Zeigefinger auf den Bügel, die übrigen Finger unter denselben. Mittelst eines Druckes spannt der Daumen den Hahn, ohne den obern Theil des Gewehrs vorzusenken. Die rechte Hand umgreift wieder die Dünnung. Auf das nun folgende Commandowort:

An!

wird der Kolben des Gewehrs an die rechte Schulter gebracht. Die rechte Hand legt ihn aufwärts an den Backen, der Zeigefinger derselben geht zwischen den Bügel und den Abzug. Die Ellenbogen dürfen nur wenig erhoben werden. So hält die rechte Hand die Dünnung fest umfaßt, und drückt den Kolben gegen Schulter und Backen, während die linke mit vorgestrecktem, nur wenig gekrümmtem Arm den Daumen fest an den Schaft legend, das Gewehr sicher im Anschlag erhält. Der Kopf wird vorwärts am Kolben in die Visirlinie geneigt; das linke Auge wird geschlossen, das rechte sucht und faßt den Zielpunkt.

Das Gewehr erhält in der Regel für den graden Anschlag eine horizontale Richtung grade vor, so daß ganz wagrecht die obere Fläche des Visirs zu sehen ist. Während des Zielens setzt sich das vordere Gelenk des rechten Zeigefingers mit dem untern Ende des Abzuges in leise Berührung. Taf. **1. Fig. 27.**

Wird beim Commando an! nichts weiter erwähnt, so schlagen beide Glieder an; soll aber gliederweise gefeuert werden, so muß erstes, zweites Glied! vorher commandirt werden.

Uebrigens kann der Anschlag außer grade, nicht nur etwas hoch, um in die Höhe, oder etwas tief, um in die Tiefe zu schießen, sondern auch schräg durch eine Achtelwendung des Körpers nach der commandirten Seite hin geschehen. Dieß muß aber beim Commando ausdrücklich angekündigt werden. Die verschiedenen Richtungen der andeutenden Commandowörter werden also lauten:

Hoch (tief) anschlagen! oder
hoch rechts (links) anschlagen!
tief rechts (links) anschlagen *)!
An!

Nach commandirtem

Feuer!

drückt jeder Schüler das Gewehr sogleich ab, und bleibt unbeweglich in derselben Lage, bis das Commando zur Ladung u. s. w. erfolgt.

Ladet's G'wehr!
eins!

Das Gewehr wird in die für die Ladung beschriebene erste Lage herabgezogen, der Blick wird auf die Pfanne gerichtet. Mit verwendeter Hand umgreift der rechte Zeigefinger die große Hahnschraube, indem der Daumen an die Rückseite des Hahns sich anlegt, und setzt den Hahn in die Mittelruh. Hierauf geht sie in die Patrontasche, und es folgen die bereits beschriebenen Tempos, bis auf acht, statt neun, worauf beim ersten Laden des Gewehrs geschultert wurde, wird commandirt:

fert'g!

worauf die linke Hand das Gewehr senkrecht vor den Leib erhebt, bis sie die Höhe des Mundes erreicht; die rechte Hand schiebt es in die oben beschriebene Lage, der rechte Fuß tritt zurück, und die rechte Hand spannt den Hahn.

Hat der Lehrer anschlagen lassen, so kann er auch zuweilen nicht feuern, sondern das Gewehr wieder absetzen lassen, wobei er das fehlerhafte Anschlagen berichtigen kann. Auch ist das öftere Ab-

*) Bei dem schrägen Anschlage wird der vorstehende Fuß der benannten Seite noch um ein Achtel zugewendet, und mit dem andern zur Annahme der schußfertigen Stellung, nach der entgegengesetzten Seite getreten. Die Herstellung der ursprünglichen Front für den graden Anschlag erfolgt auf

grad' — aus!

Sind 2 Glieder aufgestellt und soll das zweite Glied, welches gewöhnlich für ein Reservefeuer in Bereitschaft gehalten wird, noch schräg mit anschlagen, so tritt dasselbe z. B. beim Anschlage rechts mit dem linken Fuße einen Schritt links vorwärts, passend auf die Lücke im ersten Gliede, und stellt sich, den rechten Fuß nachziehend, wie das erste Glied, schußfertig. Um links anzuschlagen wird der rechte Fuß eben so rechts seitwärts und der linke eine halbe Elle vorgestellt. Die Herstellung der ursprünglichen Front auf grad' aus, erfolgt auf die entgegengesetzte Weise.

setzen das beßte Mittel, den Schüler in gespannter Aufmerksamkeit zu erhalten, und das unzeitige Schießen zu verhindern. Zu diesem Zwecke wird commandirt:

setzt — ab!

Auf setzt, verläßt der Zeigefinger den Abzug, und auf ab wird das Gewehr durch einen Druck der rechten Hand nach unten auf die Dünnung, und durch einen Druck der linken zurück nach oben in die schußfertige Lage gebracht.

Hahn in die Ruh!

Der Zeigefinger geht sofort in den Abzug und der Daumen an die große Hahnschraube. Während die linke Hand das Gewehr festhält, wird der Hahn durch einen Druck des Zeigefingers auf den Abzug, und einen Druck des Daumens unterwärts bis über die Mittelruhe vorsichtig herabgelassen. Nachdem der Zeigefinger den Abzug verlassen, wird der Hahn wieder in die Mittelruhe zurückgedrückt, bis er hörbar in derselben feststeht. Ist dieß geschehen, so umfaßt die rechte Hand wieder die Dünnung. Die Mündung des Gewehrs darf dabei, nur so viel als unumgänglich nothwendig ist, vorgedrückt werden. Ueberhaupt ist hierbei ohne Uebereilung und mit Vorsicht zu Werke zu gehen, damit Unglück verhütet werde. Auf

schultert —'s G'wehr!

bringt die rechte Hand das Gewehr auf die nämliche Art, auf welche es nach dem Präsentiren geschieht, wieder in die geschulterte Lage. Durch Anziehen des rechten Fußes wird die richtige Front wieder hergestellt, und die rechte Hand geht zur Seite. Soll nicht mehr gefeuert werden, so commandirt der Lehrer, wenn nämlich ohne Zählen geladen wird, noch vor Beendigung des Ladens:

Nicht gefeuert!

dessen ungeachtet ladet der Schüler sein Gewehr fort, und bringt es nach Beendigung des Ladens in die geschulterte Lage.

Hierauf commandirt der Lehrer:

Rotten — eingerückt!

worauf das zweite ausgerückte Glied wieder auf die Rotten einrückt.

Das militärische Ehren= oder Freudenfeuer wird in drei Salven, von dem ganzen Zug oder der ganzen Compagnie zugleich in kurzen Pausen, nachdem die Gewehre in gleich hohen Anschlag gebracht worden sind, nach den bereits angegebenen Regeln des Feuerns, ausgeführt, und erfolgt auf das Commando:

Glied (Compagnie)! — Freuden= (Ehren=) Feuer!

Rotten — ausgerückt!

Glied (Compagnie)! — fert'g!

hoch schlagt — an!

Feuer!

Nach der ersten und zweiten Salve

ladet — 's G'wehr!

Nach der dritten

schließt — Pfann!

Beim letzten Commando wird das Gewehr wie zur Ladung genommen, der Hahn in die Ruhe gesetzt, die Pfanne geschlossen, und ohne Weiteres geschultert.

Das Einrücken der Rotten wird befohlen.

Hat die Compagnie der Gymnastiker Tambours, so stehen dieselben, während dieses letzten Feuerns, auf dem rechten Flügel, und schlagen nach jeder Salve den Parademarsch einmal durch. Nachher begeben sie sich hinter die Front.

Soll zuletzt das Glied oder die Compagnie mit dem Gewehre abtreten, so läßt der Lehrer das Gewehr beim Fuß nehmen, und commandirt:

tret' — ab!

Auf ab, macht jeder Schüler rechts um kehrt und geht ab.

Handgriffe mit dem Gewehre für Unterofficiere.

Beim Gewehr=Exerciren weichen die Handgriffe der Unterofficiere von denen der gemeinen Gymnastiker etwas ab, deßhalb wollen wir sie hier beschreiben; übrigens beginnen auf das letzte Commandowort: Gewehr! ebenfalls die Handgriffe zugleich mit den übrigen Mannschaften, gleichviel ob sie später oder früher beendigt sind.

Wenn die gemeinen Gymnastiker das Gewehr geschultert tragen, wie es früher erwähnt ward, so tragen es die Unterofficiere geschultert im rechten Arm, nämlich: das Gewehr wird von der rechten Hand folgendergestalt getragen, daß der Daumen sich über dem Bügel befindet, der Zeigefinger unter demselben, und die übrigen Finger haben unterhalb des Hahns, an dem obern Theile der Dünnung, eine solche Lage, daß der Hahn dabei, der nöthigen Schonung halber, außer aller Berührung bleibt, und

die Spitzen von 4 Fingern sich am Oberschenkel fühlen. Der rechte Arm wird ohne Zwang nach hinten etwas gekrümmt, so, daß der weiteste Raum zwischen dem Armgelenke und dem Gewehre ungefähr die Breite einer Hand beträgt. Das Gewehr erhält dadurch eine Lage, in welcher der Kolben etwas über die Linie der Kniee vorsteht, der Lauf in senkrechter Richtung grade nach hinten an der Schulter liegt, und der Riemen von vorn in seiner ganzen Breite zu sehen ist. **Taf. I. Fig. 21.**

Commando: Beim Fuß — 's G'wèhr!

einś!

Der rechte Arm wird natürlich gestreckt, während die linke Hand das Gewehr der rechten Schulter gleich umgreift, und dasselbe, dicht am Leibe, so weit senkrecht herabdrückt, daß der linke Vorderarm horizontal an diesem, und das Handgelenk oberwärts der Hüfte anliegt. Die rechte Hand läßt hierzu das Gewehr los, verwendet sich, und faßt es zwischen dem Daumen und den gestreckten vier Fingern, ohngefähr eine Hand breit unter jener, wobei der rechte Ellenbogen rückwärts gekrümmt ist.

zwèi!

Die rechte Hand drückt, indem sich der Arm streckt, das Gewehr senkrecht nieder, und stellt es in den vorgeschriebenen Stand beim Fuß, während die linke zur Seite geht.

Schultert — 's G'wèhr!

einś!

Die rechte Hand hebt das Gewehr, während die linke dasselbe über jener ergreift, und der rechten Schulter gleich an diese drückt; die rechte geht hiernächst, sich verwendend und öffnend, herab an den Bügel, und erfaßt das Gewehr zum Schultern.

zwèi!

Die linke Hand geht zur Seite.

In Arm — 's G'wèhr!

Ein Tempo.

Die rechte Hand wendet das Gewehr etwas links, bringt, ohne ihre Lage am Bügel zu verändern, dasselbe mit dem Schloß vor die Mitte des Körpers, und giebt ihm dadurch eine dergestalt schräge Lage aufwärts, daß die Mündung links vorwärts von der Mütze des Nebenmannes zu stehen, und der Lauf auf den vor dem Leibe gekrümmten rechten Vorderarm zu ruhen kommt. Gleichzeitig geht die linke Hand der rechten entgegen, und legt sich über dieselbe, um ihr zur Unterstützung zu dienen, flach weg.

Ueber — 's G'wehr!

eins!

Die rechte Hand bringt das Gewehr mit dem Schlosse vor die Mitte des Leibes, der dahin entgegenkommenden linken zu, die dasselbe oberhalb des untern Bundes umgreift, es schräg aufwärts und zugleich mit dem Laufe nach vorn verwendend, nach der linken Schulter zieht, während die Rechte die Dünnung umfaßt, und durch einen Druck aufwärts jene unterstützt.

zwei!

Die linke Hand verläßt das Gewehr, welches sich dadurch von selbst bis auf die Schulter senkt, geht auf die Kolbenkappe, und erfaßt den Kolben in der vollen Hand fest, wie es bei dem Gewehr-Uebertragen des gemeinen Gymnastikers früher beschrieben worden ist, während die Rechte gleichzeitig das Gewehr in die vorbeschriebene Lage aufwärts drückt.

drei!

Die rechte Hand geht zur Seite.

Schultert — 's G'weh

eins.

Die linke Hand wendet das Gewehr in seiner Lage einwärts, und drückt es, mit dem Kolben nach unten, von der Schulter ab in die senkrechte Richtung, während die Rechte die Dünnung umgreift. Der rechte Vorderarm erhält dadurch eine horizontale freie Lage und das Schloß wird in seiner ganzen Breite sichtbar.

zwei!

Die rechte Hand zieht das Gewehr in die geschulterte Lage herab, die linke ergreift dasselbe der Schulter gleich, und drückt es an diese, während jene, sich verwendend, es zum Schultern erfaßt.

drei!

Die linke Hand geht zur Seite.

In die rechte Hand — 's G'wehr!

eins!

Wie das erste Tempo zu Gewehr beim Fuß, ausgenommen, daß hier die rechte Hand das Gewehr dicht unterhalb des untern Bundes umgreift.

zwei!

Die linke Hand geht zur Seite, während die rechte das Gewehr in die wagerechte Lage sinken läßt.

Schultert — 's G'wehr!

eins!

Die rechte Hand läßt, während sich die letzten Finger öffnen, den Kolben so viel vorsinken, daß das Gewehr eine senkrechte Richtung erhält.

zwei!

Die rechte Hand hebt das Gewehr bis beinahe in die geschulterte Lage, die linke ergreift dasselbe ungefähr ¼ Elle oberhalb jener, und drückt es, der Schulter gleich, an diese. Die Rechte erfaßt es gleichzeitig zum Schultern.

drei!

Die linke Hand geht zur Seite.

Präsentirt — 's G'wehr!

Ein Tempo.

Die rechte Hand bringt das Gewehr senkrecht vor die rechte Schulter, die linke ergreift dasselbe, vor die Mitte des Leibes entgegen kommend, auf die früher beschriebene Weise; die Rechte faßt gleichzeitig die Dünnung.

Der gestreckte rechte Arm liegt mit dem Ellenbogen an der rechten Hüfte, der linke grade über dem Leib, Armgelenk und Hand desselben stehen in gleicher Höhe. Die Lage des Gewehrs ist vorwärts der rechten Schulter und des Oberschenkels senkrecht.

Schultert — 's G'wehr!

eins!

Die rechte Hand zieht das Gewehr nach unten zurück, die linke ergreift, heraufgleitend, das Gewehr der rechten Schulter gleich, und drückt es an dieselbe, während jene, sich kurz verwendend, dasselbe zum Schultern erfaßt.

zwei!

Die linke Hand geht zur Seite.

Bajonnet — auf!

eins!

Der rechte Arm wird gestreckt. Die linke Hand umgreift das Gewehr der rechten Schulter gleich, wendet dasselbe etwas rechts, und stellt es, den Lauf nach der rechten Seite, mit dem breiten Kolben dicht vor den rechten Fuß, die rechte Hand ergreift, vor dem Gewehre weggehend, die Bajonnetdille, die linke die Scheide des

Seitengewehrs. Das Gewehr kommt dadurch in den rechten Arm zu liegen.

zwei!

Die linke Hand umgreift das Gewehr, dessen Kolben unverrückt bleibt, dicht unter dem obern Bunde, und hält es von dem Leibe vorwärts ab, während die Rechte das Bajonnet aufsteckt.

drei!

Die linke Hand ergreift das Gewehr wieder, wie zuerst, bringt dasselbe in die geschulterte Lage, und geht zur Seite, sobald es die rechte erfaßt hat.

Bajonnet — ab!

eins!

Das Gewehr wird wie beim ersten Tempo des so eben erwähnten Aufsteckens vorgestellt, und von der linken Hand unter dem obern Bunde umgriffen gehalten, während die rechte den Bajonnetring losdreht, und die Dille umgreift.

zwei!

Die rechte Hand zieht das Bajonnet ab, wendet dasselbe mit der Spitze nach unten, und steckt es, außerhalb des Gewehrs weggehend, mit Hilfe der linken Hand wieder bei, indem der Schüler zur Scheide herab sieht; die linke Hand behält die Scheide, die rechte die Bajonnetdille umfaßt.

drei!

Nachdem die linke Hand das Gewehr wieder unterhalb des mittlern Bundes gefaßt hat, wird dasselbe geschultert.

Fällt — 's G'wehr!

Ein Tempo.

Gleichzeitig mit Annahme der früher beschriebenen Stellung wird das Gewehr von der rechten Hand etwas erhoben, vorwärts in die entgegenkommende linke gebracht, von dieser über dem Schlosse mit der rechten in der Dünnung umgriffen, und dergestalt vor den Leib gebracht, daß der rechte Unterarm an demselben anliegt, und das Gewehr mit der Bajonnetspitze in etwas schräger Richtung auf den Unterleib eines Reiters gerichtet ist.

Hochhalten des Gewehrs.

Die Unterofficiere halten als Stütz- und Richtpunkte, von welchen weiter unten die Rede sein wird, in der Regel das Gewehr auf folgende Weise hoch:

Das Gewehr wird von der rechten Hand in der Dünnung, von der linken am Kolbenbleche, von unten herauf umgriffen, in senkrechter Richtung dergestalt gehalten, daß die linke Hand vor der Brust, das Schloß abwärts mit dem Gesichte in gleicher Höhe sich befindet, der rechte Oberarm an der Seite, und der linke horizontal gerichtete Vorderarm mit dem Handgelenk am Leibe fest anliegt.

Dieses Hochhalten geschieht aber dann erst, wenn die Glieder in die Richtung eintreten sollen, außerdem gehen sie mit Gewehr zur Seite oder in der rechten Hand, auf der Richtungslinie, und behalten es so lange beim Fuß, bis die Glieder in die Linie eintreten, und sich richten sollen.

Führung des Säbels bei den Officieren.

Der gezogene Säbel wird auf der Stelle und im Marsche geschultert getragen, und zwar von den ersten 3 Fingern der rechten Hand am Griffe gehalten, dergestalt, daß bei fast gestrecktem, natürlich angezogenem Arme, der Daumen den Oberschenkel berührt, und die Schneide etwas einwärts gewendet ist. **Taf. 1. Fig. 28.**

Vom Salutiren.

Das Salutiren geschieht in 2 Tempos, und zwar auf der Stelle, wie im Marsche, auf die Entfernung von ungefähr 8 — 10 Schritten, von demjenigen, dem die Ehrenerweisung gilt. Das Schultern ebenfalls in zwei Tempos, sobald der Höhere vorüber ist.

Erstes Tempo.

Die rechte Hand hebt den Säbel, wendet ihn zugleich mit der Schneide einwärts, und hält denselben umfaßt mit aufwärts anliegendem Daumen dergestalt senkrecht empor, daß die rechte Hand vor der rechten Brust sich befindet, und die Klinge nach vorn sich flach zeigt.

Zweites Tempo.

Der Säbel wird in dieser Lage langsam dergestalt gesenkt, daß die Spitze vorwärts der Mittellinie beider Füße bis auf die ungefähre Entfernung einer halben Elle zur Erde gerichtet ist. Die Bügelecke den Oberschenkel berührt, und der rechte Arm natürlich gestreckt erscheint.

Schultern.

Erstes Tempo.

Der Säbel wird lebhaft in die Lage des ersten Tempos vom Salutiren erhoben.

Zweites Tempo.

Derselbe wird, mittelst rascher Wendung der Hand, wieder in die geschulterte Lage angezogen.

Auf der Stelle geschehen beide Tempos für das Salutiren, wie für das Schultern langsam und mit einem kurzen Zwischenhalte; im Marsche wird zwischen beiden Tempos ein Schritt pausirt.

Während des Salutirens im Marsche, wofür ganz vorzüglich eine gute und freie Haltung erfordert wird, wendet der Officier den Kopf ein wenig dem Höhern zu, dem die Ehrenerweisung gilt. Endlich geschieht das gleichzeitige Salutiren und Schultern von mehrern Officieren vermittelst einer genauen Abnahme der Tempos, entweder nach dem Officier der Mitte oder nach dem des Richtflügels.

Von der Formirung und Bewegung einer Compagnie.

Drei Mann bilden ein Glied, von vier Mann an können schon zwei Glieder formirt werden; um aber drei Glieder herzustellen, dazu gehören mindestens 18 Mann, welche einen Zug, und mindestens 48 Mann eine Compagnie von 2 oder auch 3 Gliedern bilden. Die in den Gliedern hinter einander Stehenden werden eine Rotte, und die Mannschaften derselben Rottenmänner genannt.

Die sorgfältige Ausbildung eines Zuges oder einer Compagnie erfordert gleichmäßige und vielseitige Einübung aller 2 oder 3 Glieder, weßhalb abwechselnd Alles auch mit der Front des hintern Gliedes geübt werden muß, was für gewöhnlich mit der Fronte des ersten Gliedes ausgeführt wird.

Nachdem nun weiter oben die Formirung sowohl als die Uebungen eines Gliedes, hinsichtlich der Marscharten, der Rottenaufmärsche, Schwenkungen, und die Handhabung des Gewehrs desselben erwähnt und beschrieben worden sind, welche man auch auf einen Zug oder eine Compagnie verhältnißmäßig anwenden kann, so werde ich, um jede Weitläufigkeit zu vermeiden, nur dasjenige berühren, was die Zusammenstellung mehrerer Glieder in ein geschlossenes Ganze nöthig macht.

Bei der Bildung einer Compagnie von wenigstens 24 Rotten, welche in 2 Gliedern aufgestellt und von welcher hier die Rede sein soll, wird sie in zwei Hälften, Pelotons genannt, und jede Hälfte wieder in zwei Theile, ein jeder solcher Theil Section genannt, eingetheilt. Die Pelotons sowohl als Sectionen führen nach ihrer Ordnung vom rechten Flügel abwärts, die Nummer: erstes und zweites Peloton, erste, zweite, dritte und vierte

Section. Die ungraden Nummern bezeichnen noch insbesondere die ungraden, die graden Nummern die graden Abtheilungen. Bei ungleicher Rottenzahl sind die ungraden Abtheilungen vom rechten Flügel abwärts die stärkern, so, daß z. B. bei 25 Rotten das erste Peloton 13 und dessen erste Section 7 Rotten zählen würde.

Eine blinde Rotte ist jedesmal die zweite Rotte vom linken Flügel. Eine Section soll wenigstens 6 Rotten stark sein. Bei weniger als 24 Rotten wird gewöhnlich die Compagnie in 2 Pelotons eingetheilt.

Die gewöhnliche Benennung für jede Abtheilung ist Zug. Der Befehligende heißt: Zug-Commandant oder Zugführer.

Eine in Pelotons und Sectionen getheilte Compagnie soll Chargirte*) haben:

1 Hauptmann, Compagnie-Commandant,
1 Premier-,
4 Souslieutenants,
1 Feldwebel,
2 Sergeanten,
8 Corporals,
2 Tambours.

Der Lehrer ist Compagnie-Commandant, die übrigen Chargirten werden von Seiten des Lehrers aus der ersten Klasse, und zwar ganz nach ihren Fähigkeiten und ihrem Betragen, gewählt. Nach Befinden können aber die Gymnastiker unter sich selbst wählen, und hält sie der Lehrer, der die Wahlen nach Befinden auch verwerfen kann, für geeignet, so werden sie vom Lehrer nach ihren Fähigkeiten eingetheilt. Solche freiwillige Wahlen in den gymnastischen Compagnien werden einen großen Nutzen für das reifere Alter mit sich führen, wenn z. B., wie in unserm Staate, wo die Wahl der Chargirten den Communalgarden-Compagnien obliegt, und wo bisweilen doch die merkwürdigsten Mißgriffe Statt fanden, da eine solche gewiß nicht unwichtige Sache mehr als Scherz betrachtet wurde. Reift eine solche in gymnastischen Uebungen erzogene Jugend so weit heran, wo sie als Pflichtige ebenfalls in dieses ehrenvolle Institut eintreten muß, so wird sie dann auch eine richtige Wahl treffen können.

Die Tambours bestehen ebenfalls aus wenigstens 2 Gymnastikern. Diese müssen die verschiedenen Marschtakte zu schlagen verstehen, und darin eingeübt sein.

---

*) Die Anzahl der Ober- und Unterofficiere ist allerdings für diesen Compagnieetat zu groß, doch glaubte ich dieß nicht ganz so streng zu nehmen, weil ich annehme, daß die erste Klasse der Gymnastiker, aus welchen ich vorschlug, die Chargirten zu wählen, ungefähr so stark sein dürfte.

Die Compagnie kann sich geschlossen oder geöffnet aufstellen; im ersteren Falle stehen die Glieder gleichlaufend, das heißt, die größeren im erstern, und die kleinern im zweiten Gliede, einen, im zweiten Falle aber 4 Schritt, eins grade hinter dem andern, so daß das zweite Glied Mann für Mann grade hinter das erste zu stehen kommt, damit alle Rottenmänner sich völlig decken. Die Absatzlinie der Glieder ist die Basis für die Annahme dieses zweifachen Abstandes. Soll die Compagnie geöffnet antreten, so stellt der Hauptmann vorher den ältesten und den jüngsten Unterofficier mit der Front gegen einander in der beabsichtigten Aufstellungslinie als Stütz- und Richtpunkte für das erste Glied auf, 2 andre Unterofficiere schreiten, erstrer von der linken Seite des Stützpunktes vom rechten Flügel, letztrer von der rechten Seite des Stützpunktes vom linken Flügel aus, 3 Schritt rückwärts ab, und machen ebenfalls Front gegen einander.

Soll indeß die Compagnie in geschlossenen Gliedern antreten, so läßt der Hauptmann die beiden Punkte nur für das erst Glied aufstellen. Sobald diese Punkte fest stehen, commandirt de Hauptmann:

angetreten!

und muß derselbe sogleich beim Antreten die Bemerkung geschlossen mit hinzusetzen; worauf die sämmtlichen Gymnastiker sich glie derweise, mit Gewehr zur Seite, einen Schritt hinter der bezeich neten Standlinie mit Fühlung rechts aufstellen, und das Geweh beim Fuß nehmen. Sind die Gymnastiker nicht mit aufgesteckte Bajonnet auf den Uebungsplatz gekommen, so werden dieselben sofort nach erfolgendem Commando des Hauptmanns aufgesteckt. Nun treten die 3 ersten Flügelleute aus jedem Gliede an die Stützpunkte heran. Der 1ste Lieutenant oder Zugführer steht am rechten Flügel, und besorgt die Richtung. Die Tambours stellen sich 2 Schritte hinter der Mitte des 2ten Gliedes entfernt auf. Die übrigen Unterofficiere stehen nach ihrer Rangirung 6 Schritte vor der Fronte mit Gewehr beim Fuß in einem Glied, und die Officiere 2 Schritte vor der Mitte der Unterofficierlinie, mit geschultertem Säbel. **Taf. 10. Fig. 1.**

Verlesen.

Das Verlesen besorgt der Feldwebel, und in Ermangelung dessen der älteste Unterofficier, indem derselbe sich zwischen der Unterofficier- und Frontlinie vor die Mitte der Compagnie begiebt, und die Gymnastiker nach der, zur Formirung der Glieder gefertigten Verleseliste den Namen eines jeden derselben verliest. Der Genannte giebt seine Gegenwart durch ein vernehmliches: Hier! zu erkennen, während er das Gewehr schultert, und sofort in Arm

nimmt. Nachdem das Verlesen beendigt und die etwa nöthige Ausgleichung der Glieder schnell vom Feldwebel besorgt worden ist, so begiebt sich derselbe, nachdem er dem Hauptmann die Rottenzahl der Compagnie gemeldet, sofort hinter die Front, und stellt sich 2 Schritt hinter der dritten Rotte des rechten Flügels des 2ten Gliedes auf.

Nun commandirt der Hauptmann:

rechts — richt euch!

Nach beendigter Richtung:

Augen grad — aus!

worauf der erste Lieutenant oder Zugführer, sowie die als Stütz- und Richtungspunkte dienenden Unterofficiere sich zu den übrigen Ober- und Unterofficieren vor die Front begeben.

Untersuchung.

Sollen die Gewehre untersucht werden, so fängt der Premierlieutenant mit dem rechten Flügel des ersten Gliedes, der 2te Lieutenant mit dem rechten Flügel des 2ten Gliedes, nach Befinden aber auch der 3te Lieutenant vom linken Flügel des ersten, und der 4te vom linken Flügel des 2ten Gliedes an, die Gewehre zu untersuchen; beide Letztere erstatten, nach geschehener Untersuchung, an die Officiere jedes Gliedes, welche vom rechten Flügel herein untersuchten, Bericht; erstre Beide aber machen diese Meldung *), jeder von seinem Gliede, an den Hauptmann. Während dieser Untersuchung geht der Hauptmann selbst die Glieder theils an der Front, theils an der Rückenseite durch, und überzeugt sich sogleich mit von der Reinlichkeit des Gesichts, der Hände, der Kleider u. s. w.

Schließen und Oeffnen der Glieder.

Will der Hauptmann die Glieder, wenn sie geöffnet waren, schließen lassen, so commandirt derselbe:

Vorwärts schließt euch! — Marsch!

Auf Marsch! rückt das 2te Glied drei Schritt weit in ordinärem Schritt dergestalt grade vor an das erste Glied, daß dasselbe mit dem letzten Schritte auch den Abstand und die Richtung nach dem vordern genau erlangt. Das Gewehr wird, wenn eine Untersuchung unmittelbar vorausgegangen ist, oder überhaupt beim Schließen sich nicht auf der Schulter oder im Arm befindet, auf: Marsch! vom Fuße aus zur Seite genommen, und mit dem letz-

*) Diese Meldungen geschehen stets mit gezogenem Säbel.

ten Tritt auch wieder beim Fuß gestellt. Sollen die Glieder sich öffnen, so wird vom Hauptmann commandirt:

Rückwärts öffnet euch! — Marsch!

Auf die erste Ankündigung schreiten die 2 Unterofficiere vom rechten und linken Flügel des 2ten Gliedes in Front 3 Schritt rückwärts des ersten Gliedes ab, und stellen sich in gegenseitiger Front als Stütz- und Richtpunkte rechtwinkelig auf.

Auf: Marsch! tritt das 2te Glied 3 Schritt grade zurück in die Linie ihrer Richtpunkte.

zweites Glied — Augen — rechts! — Richt euch!

worauf der rechts stehende Unterofficier das zweite Glied rechts einrichtet.

Augen grad — aus!

Die Köpfe werden wieder grade aus gewendet, und die Richtpunkte treten in die Linie des 2ten Gliedes auf ihren Flügeln ein.

Uebrigens kann auch nach Befinden das Oeffnen vorwärts Statt finden, wobei das 2te Glied stehen bleibt.

Formirung!

Nachdem die Glieder geschlossen worden sind, theilt zuvörderst der Hauptmann, der ihm vom Feldwebel gemeldeten Rottenzahl gemäß, die Gymnastiker ein, indem derselbe längs des ersten Gliedes, vom rechten nach dem linken Flügel hinabgehet, während der Feldwebel gleichzeitig hinter dem 2ten Gliede hinabgeht, und dem Hauptmanne bei der Eintheilung behilflich ist. Der Hauptmann bezeichnet die Flügelmänner, und nennt dabei die Abtheilungen laut, z. B. Erstes Peloton! Zweite Section! Zweites Peloton! Vierte Section! worauf von der zweiten Section abwärts die gesammte Mannschaft, auf jeden der folgenden drei Anrufe, vom bezeichneten Flügelmann an, ohne Kopfwendung, mit Gewehr zur Seite, 3 Schritt links zurückt, um die Zuglücken zu gewinnen.

Der Hauptmann theilt nun die Officiere und Unterofficiere auf die verschiedenen Posten ein, wobei jeder Genannte einen Schritt vortritt, giebt ihm zugleich die etwa nöthigen Weisungen, und commandirt alsdann:

Officiere und Unterofficiere

Eingerückt — Marsch!

Auf: Marsch! rücken die Officiere und Unteroffiziere im Geschwindschritt ein. Der Feldwebel begiebt sich auf seinen Platz und zieht den Säbel, die Unterofficiere aber nehmen, auf ihren

Plätzen angekommen, das Gewehr den Gymnastikern gleich. Ebenso rücken die Tambours 6 Schritte von dem rechten Flügel des ersten Gliedes entfernt.

Die rechten Flügelmänner des ersten Gliedes benennen hierbei laut ihre Abtheilung, um solche den betreffenden Einrückenden bemerkbar zu machen. Sobald alle Einrückende auf ihrem Platze stehen, erfolgt das Abzählen (indem der rechte Flügelmann den Kopf links wendet, und Eins! — der 2te Zwei! — der 3te wieder Eins! und der 4te Zwei! u. s. w. bis zum linken Flügelmann ruft, wobei jeder seine Nummer genau merken muß) in jedem Peloton, indem dessen Commandant auf dem Rückwege, nächst der Bezeichnung der Sectionshälften, zugleich jeder Section und seinem Peloton durch den Zuruf:

Grade Section! Ungrades (Grades) Peloton!
Ungrade Section!

andeutet, zu welcher der beiden Unterabtheilungen eine jede gehört. Taf. 10. Fig. 2. Aus dieser Figur wird man deutlich ersehen, wie die Eintheilung der Officiere ist, welche nach ihrer Nummer, so wie die Unterofficiere aufgestellt sind.

Bewegung der Compagnien.

Parade-Aufstellung.

Die Paradestellung einer militärisch organisirten Compagnie bezweckt die dem Höhern und der Fahne *) dienstgemäß gebührende Ehrenerweisung, weßhalb die Stellung in Parade, so wie die genaueste Richtung erfolgt sein muß, ehe der Höhere sich nähert. Soll daher eine Compagnie in Parade aufgestellt werden, so commandirt der Hauptmann:

Compagnie! — In Parade! — Marsch!

Auf Marsch! rücken die Officiere des ersten Gliedes aus, vier Schritte im Ordinärschritt grade vor, bilden eine, mit diesem Gliede parallele Linie, welche die Paradelinie genannt wird, während der Hauptmann seinen Platz 8 Schritte vor der Mitte der Compagnie nimmt.

Die Unterofficiere, welche im 2ten Gliede hinter den Officieren stehen, rücken sofort auf die Stellen in das erste Glied, welche die Officiere verließen. Die Tambours, welche in der Mitte hinter dem 2ten Gliede stehen, machen rechts um, rücken im Geschwindschritt auf den rechten Flügel der Compagnie, wo sie sich

*) wenn sich eine solche bei der Compagnie befindet.

mit dem ersten Gliede in Linie, mit 2 Schritten Abstand vom Flügel aufstellen. **Taf. 10. Fig. 3.**

Sobald der Höhere sich der Compagnie bis auf ungefähr 50 Schritt genähert hat, läßt der Hauptmann, in sofern die Compagnie bis dahin los gewesen ist, das Gewehr schultern und präsentiren, indem er selbst vorwärts Front macht und salutirt, was mit ihm auch die Officiere thun. Hat sich der Höhere ganz genähert, und die Ehrenerweisung empfangen, so schultern die Officiere gleichzeitig mit dem Hauptmann. Während die Officiere salutiren, schlagen die Tambours Parademarsch. Sobald das Salutiren beendigt ist, läßt der Hauptmann das Gewehr schultern und geht dem Höhern entgegen, meldet die Stärke der versammelten Compagnie und die Angabe der Rottenzahl, und erwartet weitern Befehl. Will der Höhere die Glieder besichtigen, so läßt der Hauptmann das 2te Glied öffnen. Die Officiere machen sämmtlich Rechts um kehrt, wenn sich der Höhere hinter die Paradelinie begiebt, und stellen die Front wieder her, sobald derselbe sich wieder vor begiebt. Soll die Paradestellung aufgehoben werden, so commandirt der Hauptmann:

Eingerückt — Marsch!

worauf die vorgetretenen Officiere Rechts um kehrt, die Tambours aber Linksum machen, und sich sämmtlich im Geschwindschritt wieder auf ihre vorigen Plätze begeben, während die in das 1ste Glied vorgetretenen Unterofficiere wieder in das 2te Glied zurücktreten.

Vom Defiliren.

Eine Compagnie defilirt in Parade vor einem Höhern gewöhnlich in offener Kolonne, und zwar im Ordinär- oder auch im Geschwindschritt. Der Zweck des Defilirens ist die Darstellung der Compagnie oder einer Truppe in ihrem vortheilhaftesten Aeußeren. Deßhalb ist vorzüglich erforderlich eine gute Haltung, ein fließender Marsch im Gleichtritte. Nachdem die Compagnie in offener Kolonne, und zwar in 4 Sectionszügen aufgestellt ist, commandirt der Hauptmann:

Zum Defiliren — in Parade — Marsch!

Auf Marsch! tritt der **Premierlieutenant** 4 Schritt vor die Mitte des 1sten Zugs, der 2te vor den 2ten, der 3te vor den 3ten, der 4te vor der 2ten Rotte des rechten, und der 5te vor der 2ten Rotte des linken Flügels, der Hauptmann 4 Schritte vor den 1sten Zug-Commandanten, und die Tambours 4 Schritte vor den Hauptmann. **Taf. 10. Fig. 4.**

Ehe der Hauptmann die Kolonne in Marsch setzt, muß derselbe sogleich die Fühlung nach der Seite ankündigen, wo der Hö-

here, vor welchem defilirt werden soll, sich befindet, und das Gewehr übernehmen lassen. Auf Marsch! schlagen die Tambours ein. Jeder Zugführer commandirt, sobald er sich dem Höhern bis auf 20 Schritte genähert:

Schultert — 's G'wehr! — Augen — rechts! (links!)

Wird im Ordinärschritt defilirt, so salutiren die Officiere dem Höhern, sobald sie sich demselben auf 10 Schritte genähert haben, und schultern, sobald sie vorüber sind. Worauf der Zugführer wieder die Augen grad aus! und später das Gewehr übernehmen läßt. Soll diese Paradeformirung wieder aufgehoben werden, so läßt der Hauptmann Halt machen, und commandirt:

Eingerückt! — Marsch!

worauf sich alle Vorgerückte wieder auf ihre Kolonnenplätze begeben.

Marsch in die Fronte und Flanke.

Allgemeine Regeln.

Das 2te Glied hat sich mit Rücksicht auf das vordere ganz so zu verhalten, wie ein Glied, was ich schon früher erklärt habe.

Jeder Schüler muß in der Compagnie eben so, wie früher im Gliede, die richtige Stellung und Bewegung auf das Genaueste machen. Gleicher Schluß in den Reihen und sorgfältige Erhaltung des gleichlaufenden Abstandes des 2ten Gliedes zu dem erstern, auf die genaue Rottenrichtung und auf den Gleichtritt ist genau zu achten. Ein jeder Schüler des 2ten Gliedes muß eben sowohl sein Abkommen nach seinem Vordermanne, als nach dem Nebenmanne der Seite, wohin die Richtung ist, nehmen. Ohne nieder zu blicken, hat der Schüler im 2ten Gliede den Gleichtritt von seinem Vordermann zu nehmen, ohne daß er ihm hinderlich wird. Für die Erhaltung des Gleichtrittes müssen die Tambours, indem sie bisweilen abwechselnd durch Zeichen vom Hauptmann, bald zum Einschlagen, bald zum Aufhören befehligt werden, sorgen. Es ist durchaus nöthig, daß das 1ste Glied einer Compagnie alles Befohlene genau ausführe, weil jeder Fehler, auch der geringste, umgreifend auf das 2te Glied übergeht.

Bei Halt! sollen Glieder und Rotten dieselbe vorschriftmäßige Fühlung und Richtung haben, als vor dem Antritte des Marsches.

Frontmarsch. Taf. 10. Fig. 5.

Bei dem Vor- und Rückmarsche in Front wird rücksichtlich des 2ten Gliedes die Erhaltung der genauen Entfernung und Richtung in den Rotten zuerst, hiernächst die Richtung im Gliede er-

fordert. Die Fühlung durch beide Glieder muß stets locker sein, und das Drängen und Stocken muß durchaus vermieden werden. Die Officiere und Unterofficiere auf dem rechten Flügel müssen sich einen Punkt gemeinschaftlich wählen, auf den sie marschiren, da nach ihnen sich die ganze Bewegung richtet. Die Halslinie ist in den Rotten, die Brustlinie in den Gliedern die Richtlinie. Für den Rückmarsch wird, nach erfolgter halber Wendung, das vorherige 2te Glied zum vordern, und entgegengesetzt das erste Glied zum hintern. Vorschriften und Regeln beziehen sich sonach in gleichem Maße auf dieses umgekehrte Verhältniß; der Officier und Unterofficier, welche beim Vormarsch für die Richtung sorgten, müssen auch jetzt, obgleich sie nun auf dem linken Flügel stehen, dafür sorgen, da Fühlung und Richtung links ist.

Schrägmarsch.

Der Schrägmarsch ändert die aufgeführten Regeln für den Frontmarsch nur im Folgenden ab:

a) Die Halslinie wird hier zur eigentlichen Richtlinie für die Rotten und Glieder.

b) Für das Abkommen, zu Erhaltung der Richtung dienen in der Rotte, dem Hintermanne die inwendige Schulter des Vordermannes, im Gliede jedem die auswendigen Schultern seiner nächsten Nebenleute. Der Schüler im zweiten Gliede sucht sich z. B. im Schrägmarsche rechts und mit seiner linken Schulter seinen rechten Nebenleuten im Gliede fortdauernd in derselben Richtung und Entfernung zu erhalten, welche er bei der Achtelwendung rechts auf der Stelle gehabt haben würde.

Flankenmarsch.

Der Flankenmarsch kann nur erst nach einer vollzogenen ¼ Wendung Statt finden. Im Flankenmarsche ist die Brustlinie in den Rotten, die Halslinie in den Gliedern die Richtlinie. Die Richtung wird nach dem ersten Gliede gewöhnlich genommen, weßhalb dieses in solchem Betracht auch das Kolonnenglied heißt, weil nicht allein ihm die Erhaltung der Linie auf der Marschrichtung, sondern auch die der genauen Entfernung zwischen den Rotten obliegt, die in sich eine genaue Richtung erhalten müssen.

Soll indeß die Richtung entgegengesetzt nach dem zweiten Gliede genommen, und mithin dieses zum Kolonnengliede werden, so geschieht dieß auf das Commando:

Fühlung rechts! (links!)

indem zugleich die Unterofficiere, welche auf den Flügeln sich befinden, vor (hinter) den Flügelmann des 2ten Gliedes treten. Der

Flankenmarsch kann mit einfachen Rotten, aber auch zu Vieren Statt finden. Soll mit einfachen Rotten der Flankenmarsch geschehen, so commandirt der Hauptmann:

Compagnie! — rechts (links) — um!

worauf die Officiere und Unterofficiere nach Taf. 10. Fig. 6. einen Schritt ausrücken. Auf

Vorwärts — Marsch!

tritt die ganze Colonne zugleich an.

Halt! — Front! oder

Halt! — links! (rechts) — um!

wird die Front durch eine Viertelwendung hergestellt, und die Officiere und Unterofficiere treten wieder auf ihre Plätze ein. Soll indeß aus dem Flankenmarsch während des Marsches in den Frontmarsch übergegangen werden, so commandirt der Hauptmann:

Compagnie! — Front!

Fühlung rechts! — (links!)

Auf: Front! oder um! wird die Viertelwendung gemacht, und der Marsch wird, während die Officiere und Unterofficiere wieder auf ihre Plätze treten, ununterbrochen fortgesetzt; soll aus dem Flankenmarsche ein Rückmarsch erfolgen, so commandirt der Lehrer:

Compagnie! — rechts (links) — um!

Fühlung links! (rechts!)

Auf: um! wird ebenfalls der Marsch, wie beim Frontmarsch fortgesetzt.

Soll jedoch der Flankenmarsch zu Vieren geschehen, so commandirt der Hauptmann:

zu Vieren — abmarschirt!

worauf das 2te Glied einen Schritt zurücktritt.

Compagnie! — rechts (links) — um!

Auf: um! macht die Compagnie die befohlene Viertelwendung.

Die Officiere treten neben die erste Rotte des ersten Gliedes ihres Zuges.

Zweien — ausgerückt!

treten alle Nummer Zweien neben ihre Einsen, und zwar beim Flankenmarsch rechts, **Taf. 10. Fig. 7.** durch einen Schritt rechts vorwärts, beim Flankenmarsch links, durch einen Schritt links rückwärts, da die Einsen stets auf der frühern Linie stehen bleiben, und während des Marsches haben die Einsen des ersten Gliedes vorzüglich für die Erhaltung der Zwischenräume zu sorgen.

Die Unterofficiere, welche sich auf die Rotten vertheilen, treten an die Zweien des 2ten Gliedes; fehlt ein Schüler in einer Doppelrotte, so tritt einer der schließenden Unterofficiere an seine Stelle ein.

Sobald der Flankenmarsch zu Vieren beendigt worden ist, so commandirt der Lehrer:

Halt!

Zweien — eingerückt!

Auf: Eingerückt! treten die Zweien wieder vor oder hinter ihre Einsen, auf ihre frühern Plätze.

Compagnie! — Front!

rückt nach vollzogener Wendung das 2te Glied wieder mit einem Schritt vorwärts an das erste heran. Soll eine mit einfachen Rotten in der Wendung marschirende Abtheilung in den Marsch zu Vieren übergehen, so wird commandirt:

zu Vieren — marschirt!

worauf das 2te Glied einen reichlichen Schritt seitwärts und vorwärts von dem ersten ab, um den nöthigen Zwischenraum zu gewinnen, rückt. Sollen während des Marsches zu Vieren wieder einfache Rotten gebildet werden, so wird commandirt:

Zweien — eingerückt!

Sogleich treten die Zweien wieder auf ihre Plätze, während das 2te Glied einen Schritt seitwärts vorwärts an das erste Glied wieder anrückt, worauf auch aus diesem einfachen Rottenmarsch der Frontmarsch während des Marsches hergestellt werden kann. Soll während des Flankenmarsches eine veränderte Richtung angenommen werden, so commandirt der Hauptmann, wenn diese Rotte da angekommen ist, wo das Abschwenken Statt finden soll:

Rechts (links) — abgeschwenkt!

worauf dieselbe sofort auf: Abgeschwenkt! dahin die abschwenkende Richtung annimmt, wohin es befohlen worden ist.

Jede folgende Rotte oder Doppelrotte wendet sich da, wo die erste Rotte abschwenkte, in die neue Richtung, so, daß nach

der genannten Seite zu das innere Glied die Wendung nach der neuen Marschlinie macht, während das äußere durch Ausschreiten sich mit jenem auf gleicher Höhe erhält.

Rotten=Aufmärsche.

Bei dem Rottenaufmarsche vorwärts auf der Stelle commandirt der Hauptmann:

Compagnie rottenweise rechts (links) — aufmarschirt!

worauf z. B. bei dem Aufmarsche **rechts** auf das letzte Commandowort die sämmtliche Mannschaft Achtelwendung rechts macht, mit Ausnahme des rechten Flügelmannes des ersten Gliedes, welcher anstatt der Achtelwendung eine Viertelwendung vollzieht. Der rechte Flügelmann des zweiten Gliedes, so wie der Officier des rechten Flügels, bleibt auf der Stelle stehen.

Auf:

Marsch!

tritt Alles an, mit Ausnahme des Officiers und Flügelmannes des ersten Gliedes. Jeder geht grade vor sich hin, bis er an die Linie **Taf. 10. Fig. 8. a. b.** kommt; hier wendet er sich $\frac{1}{8}$tel rechts, und nimmt Richtung und Fühlung nach seinem Nebenmanne. Der zweite Schüler vom rechten Flügel hat zu diesem Behufe nur einen Schritt zu thun. Der rechte Flügelmann vom zweiten Gliede zieht sich hinter den Flügelmann des ersten Gliedes, an ihn schließen sich die übrigen Schüler des zweiten Gliedes an. Fühlung und Richtung ist nach dem rechten Flügelmann. Der Officier des rechten Flügels besorgt die Richtung, und muß daher die ersten eingetroffenen Rotten scharf einzurichten suchen, damit sie den Andern als Abkommen dienen können. Nachdem die letzte Rotte in die neue Frontlinie **Taf. 10. Fig. 8. c. d.** eingerückt ist, commandirt der Hauptmann:

Augen grad' — aus!

Bei dem Rottenaufmarsch links findet allenthalben das Entgegengesetzte Statt.

Wenn ich auch den **Rottenaufmarsch rückwärts**, um nicht weitläufig zu werden, nicht erwähne, so will ich doch noch bemerken, daß bei den Aufmärschen während des Marsches sich auf: **Aufmarschirt!** gleich wie auf der Stelle, die Hinterleute des Flügelmannes, auf welchen der Aufmarsch geschieht, hinter denselben ziehen, indem sie auch dessen Tritt beibehalten.

Der Rottenaufmarsch kann während des Flankenmarsches auf gleiche Weise auch nach dem 2ten Gliede bewerkstelligt werden; jedoch muß bei dem Commando noch hinzugesetzt werden:

Nach dem 2ten Gliede!

Colonnenbewegungen.

Wenn die Züge einer Compagnie oder überhaupt eines Trupps hinter einander stehen, so nennt man dieß eine Colonnenaufstellung. Ist der erste Zug vorn, so heißt sie eine rechts formirte, ist der letzte Zug vorn, eine links formirte Colonne. Die Flügel der Züge, wohin die Richtung ist, müssen genau hinter einander stehen. Diese Linie nennt man die Colonnenlinie. Ist daher die Colonne rechts formirt, so ist die Fühlung und Richtung links, und ist sie links formirt, rechts, weßhalb der Hauptmann, sobald die Colonne formirt ist, dieselbe dahin commandiren muß.

Die Colonne kann eine offene oder auch eine geschlossene sein. Ist es eine offene, so muß der Zwischenraum zwischen den Zügen grade so breit sein, als die Züge sind. Taf. 10. Fig. 9. weshalb man schnell aus einer solchen Colonne die Frontlinie der Compagnie wieder herstellen kann. Die offene Colonne wird aus Frontaufstellung durch das Ausschwenken der Züge gebildet, indem jeder einzelne Zug sich um seinen Flügel im Kreise herumbewegt, wodurch daher auch ohne Weiteres eine offene Colonne hergestellt werden kann. Der Hauptmann commandirt daher:

Mit Zügen Schwenkung rèchts! (lìnks)!

worauf die Zugcommandanten 4 Schritt vor die Mitte ihrer Züge und die hinter ihnen stehenden Unterofficiere an ihre Stelle, aus dem 2ten Gliede in das erste vorrücken. Auf:

Màrsch!

erfolgt der Antritt und zugleich die Kopfwendung nach dem stehenden Flügel. Die Züge schwenken so lange, bis das Commando:

Hàlt!

erfolgt, worauf auch die Köpfe wieder grade gewendet werden. Die Zugcommandanten müssen auf ihre Züge genaue Aufmerksamkeit richten, damit der Zwischenraum sowohl als die Richtung in den Zügen selbst erhalten wird, weßhalb ein Unterofficier auf der Colonnenlinie durchaus erforderlich ist, der sowohl den Zwischenraum zu erhalten, als gut gradaus zu marschiren versteht. Sobald der Zugcommandant commandirt, so wendet er sich jedesmal nach seinem Zuge; übrigens sind die Erfordernisse bei diesen Schwenkungen dieselben, wie die, welche schon früher bei den Bewegungen im Gliede erwähnt worden sind. Soll die Colonne in die Front aufmarschiren, so commandirt der Hauptmann:

Mit Zügen, Schwenkung rechts! (links!)
Erster (Vierter) Zug grad — aus!
Sämmtliche Zugcommandanten treten vor die Mitte ihrer Züge; auf:

Marsch!

rückt der benannte Zug eine Zugslänge grade vor, während die übrigen 3 Züge in die befohlene Seite einschwenken.
Auf:

Halt!

bleiben alle Züge stehen, und der Hauptmann commandirt weiter:

Fühlung — links! (rechts!)

Ferner kann die Colonne vorwärts marschiren, weßhalb der Hauptmann commandirt:

Colonne! Ordinärschritt (Geschwindschritt) vorwärts — Marsch!

aber auch rückwärts, wo zuvor die Colonne rechts um — kehrt! durch das Commando des Hauptmannes zu machen hat, worauf commandirt wird:

Colonne! Ordinärschritt (Geschwindschritt) vorwärts — Marsch!

Bei dem Rückmarsche treten die führenden Unterofficiere ins zweite Glied, die Zugcommandanten gehen ebenfalls vor die Mitte des 2ten Gliedes. Richtung, Fühlung und Colonnenlinie bleiben auf derselben Seite, da die Flügel ihre Namen verändern.

Soll die Colonne während des Marsches eine veränderte Richtung annehmen, so commandirt der Zugcommandant des vordersten Zugs, in angemessener Entfernung vom Schwenkpunkte:

Erster, Zweiter, Dritter, Vierter Zug — Schwenkung rechts! (links!)

Im Augenblick, wo der innere Flügelmann den Schwenkpunkt überschritten hat, commandirt er weiter:

Schwenkt!

und sobald die Schwenkung gemacht ist, erfolgt das:

Grad' — aus!
Fühlung rechts! (links!)

Auf: grad' aus! schreitet der Zug wieder in der vorschriftmäßigen Gangart fort; die Köpfe werden zugleich grad' aus gewendet. Während der Schwenkung umgeht der innere führende Un-

terofficier den Schwenkpunkt, und stellt sich so dicht neben denselben, Schulter an Schulter, auf daß er die Schwenkung leiten kann.

Alle übrige Züge folgen auf gleiche Weise, damit aber selbige weder zu früh, noch zu spät die Schwenkung machen, so kann sie dadurch richtiger erfolgen, wenn der Hauptmann einen Unterofficier des ersten Zuges auf den Schwenkpunkt so lange aufstellt, bis sämmtliche Züge denselben passirt sind.

Soll die Linienstellung aus der offenen Colonne wieder hergestellt werden, so wird, wenn die Colonne sich im Marsch befindet, vom Hauptmann:

Halt!

commandirt. Um nun das gleichzeitige Einschwenken zu bewerkstelligen, so commandire der Hauptmann ferner:

Mit Zügen-Schwenkung links! (rechts!) — Marsch!

Auf: Marsch! erfolgt das Einschwenken von allen Zügen gleichmäßig, während die Zugcommandanten, ausgenommen den vordersten, welcher mit der Front nach dem hintern Zuge steht, sich an die Punkte, wo sie in der Linien-Aufstellung zu stehen kommen, mit der Front nach dem vordersten Zuge, und richten sich auf einander ein. Sobald die äußeren Flügel an dem 2ten oder hintern Gliede der innern Flügel eintreffen, erfolgt das:

Halt! — Augen links! (rechts!) — Richt't euch!

worauf die Zugcommandanten des 2ten, 3ten und 4ten Zugs rechts um kehrt machen, und ihre Züge einrichten; vorzüglich müssen dabei die etwa noch zurückstehenden Flügel völlig in die Linie eintreten.

Eine offne Colonne kann auch während des Marsches ohne vorherigen Halt! einschwenken, und sofort in den Linienfrontmarsch vor- oder zurück übergehen. Dieser Uebergang geschieht ganz nach den bereits beschriebenen Regeln der Schwenkung, daher commandirt der Hauptmann:

Mit Zügen-Schwenkung links! (rechts!) — Schwenkt!

Auf: Schwenkt! beginnt die Schwenkung.

Grad' — aus!

Das Grad! wird commandirt, sobald die Schwenkung beinahe erfolgt ist, das aus! sobald alle äußere Flügel gleichmäßig in der Richtung der innern angekommen sind; daher müssen diejenigen Zugflügel, welche etwas zu früh in die Richtung gekommen, mittlerweile den Schritt auf der Stelle machen, damit auf: aus! die ganze Compagnie gleichmäßig in den Linienfrontmarsch übergehen könne.

Fühlung rechts! (links!)

Eine geschlossene Colonne ist eine solche, wo der Zwischenraum zwischen den Zügen nur 4 Schritt beträgt. Die geschlossene Colonne kann aus der offenen vorwärts, rückwärts, oder auch rück- und vorwärts hergestellt werden.

Soll die Colonne vorwärts geschlossen werden, so commandirt der Hauptmann:

Schließt die Colonne! Erster (Vierter) Zug! Bleibt stehn! — Geschwindschritt vorwärts — marsch!

Auf: Marsch! treten alle Züge, mit Ausnahme des vordersten, dessen Zugcommandant auf die Colonnenlinie sich begiebt, die Richtung commandirt und seinen Zug einrichtet, an, und schließen genau auf der Colonnenlinie bleibend, die Colonne, und zwar auf folgende Weise: der 2te Zugcommandant ruft in Zeiten seinen Zug, während er sich auf dessen Richtflügel begiebt,

Zweiter Zug!

an. Das:

Halt!

erfolgt, sobald er den Abstand von 4 Schritten von dem 1sten Zug erreicht hat, worauf derselbe:

Augen links (rechts) — richt't euch!

commandirt, und die Richtung erfolgt.

Wenn der 3te und 4te Zug auf eben diese beschriebene Weise angerückt, und die Richtung auch beim letzten Zuge erfolgt ist, commandirt der Hauptmann:

Augen grad' — aus!

Die Zugcommandanten müssen sich am ersten Gliede auf der Colonnenlinie, der 5te Lieutenant links hinter der Mitte der Colonne, die führenden Unterofficiere hinter der Flügelrotte befinden. Die Zugcommandanten sind für Erhaltung der Zwischenräume und Colonnenlinie verantwortlich. Uebrigens gelten alle Regeln der offnen Colonne.

Soll das Schließen während des Marsches erfolgen, so commandirt der Hauptmann:

Schließt die Colonne!
Geschwind — Schritt!

worauf der Commandant des vordern Zuges sofort

halt!

commandirt, indem er auf den Richtflügel eintritt, und die Rich-

tung ebenfalls commandirt, während die andern Züge sogleich im Geschwindschritt antreten. Sobald der 4te Zug im Begriff ist, Halt zu machen, commandirt der Hauptmann, wenn der Marsch ohne weitern Aufenthalt fortgesetzt werden soll,

Augen grad' — aus!

Vorwärts — Marsch!

Soll indeß der Weitermarsch im ordinären Schritt erfolgen, so muß der Hauptmann vor dem Antritt den Schrittwechsel mit commandiren.

Wenn die offene Colonne sich rückwärts schließen soll, so commandirt der Hauptmann:

Schließt die Colonne! 4ter (1ster) Zug bleibt stehen!

Colonne! rechts um! — kehrt!

Fühlung rechts! (links!)

Geschwindschritt vorwärts — Marsch!

3ter (2ter) Zug! Halt! Front!

Augen links! (rechts!) — Richt't euch!

Augen grad' — aus!

Die Commandanten aller anrückenden Züge commandiren die Frontherstellung, sobald sie den erforderlichen Zugabstand erreicht haben, treten auf ihren Colonnenstandpunkt neben dem Flügelmanne des ersten Gliedes, richten sich rückwärts ein, stellen dann die Front her, und besorgen die Richtung ihres Zuges. Endlich kann auch das Schließen einer offenen Colonne nach einem der mittlern Züge, nehmlich von den vordern Zügen rückwärts, von den hintern vorwärts geschehen. Der Hauptmann commandirt daher:

Schließt die Colonne! 2ter (3ter) Zug bleibt stehn!

Vorderer Zug (vordere Züge) rechts um — kehrt!

Fühlung rechts! (links!)

Geschwindschritt vorwärts — Marsch!

Auf: Marsch! treten die 3 Züge, vordern und hintern sogleich an, sobald der nächste an den stehen gebliebenen vordern Zug bis 4 Schritt angekommen, commandirt der Zugcommandant desselben:

Halt! Front! Augen links! (rechts!) — Richt't euch!

Die Commandanten der hintern anrückenden Züge haben indeß, wenn sie den richtigen Zwischenraum erreicht,

Halt! Augen links! (rechts!) — Richt't euch!

zu commandiren. Das Commando des Hauptmanns aber läßt die

Augen grad' — aus!

nehmen.

Wenn aus einer geschlossenen Colonne der Aufmarsch vollzogen werden soll, so kann dieß auf jedem Zuge bewerkstelligt werden. Der Hauptmann commandirt daher:

Colonne! Aufmarschirt! Erster (Vierter) Zug bleibt stehn!

worauf der Zugcommandant des ersten Zuges an den rechten Flügel desselben tritt, **Taf. 10. Fig. 10.** (bei dem Aufmarsche einer links formirten Colonne steht derselbe bereits an seinem Platz), commandirt und vollzieht die Richtung.

Colonne links (rechts) — um!

Dieses Commando befiehlt die Viertelwendung aller andern Züge nach der Seite des Aufmarsches. Die Zugcommandanten rücken aus, wie zum Flankenmarsch. Auf

Vorwärts — Marsch!

treten diese 3 Züge an, die Zugcommandanten marschiren mit ihren Zügen grade in die Flanke. Jeder derselben bleibt, sobald er auf der Höhe seines künftigen Standpunktes in der Aufmarschlinie angekommen, stehen, macht Front, läßt seinen Zug vor sich vorbei marschiren, und, wenn der letzte Mann vorüber ist, commandirt bei der Colonne rechts derselbe:

2ter, 3ter, 4ter Zug!
bei der Colonne links: } Halt! — Front!
3ter, 2ter, 1ster Zug!

Augen rechts (links)! —

Hierauf begiebt er sich sofort an seinen Posten in der Linien-Aufstellung, richtet sich nach dem stehenden Zuge ein, macht links oder rechts um, und commandirt:

Richt't euch!

worauf der Zug in die Linie vorrückt. Der Hauptmann commandirt:

Augen grad' — aus!

und es wird hierauf die Fühlung wieder rechts genommen. Soll eine links formirte geschlossene Colonne in Linie aufmarschiren, so ist das Verfahren der obigen Vorschrift ganz gleich, nur daß die Richtung bei dem 4ten Zuge von dem Officier am linken Flügel, bei den übrigen aber von dem Zugcommandanten des Nebenzugs besorgt, aber von den Commandanten eines jeden Zugs selbst com-

mandirt wird. Der Zugcommandant läßt daher seinen Zug nicht vor sich vorbeimarschiren, sondern macht zugleich mit demselben Halt! — Front.

Da ich blos einige leichte Bewegungen beschreiben wollte, so will ich hier mit der Bemerkung schließen, daß die militärischen Bewegungen sich ins Unendliche vermannichfaltigen lassen. Diese zu beschreiben bin ich weder im Stande, noch würden sie hier am rechten Orte sein.

Was das Feuern, den Gebrauch des Bajonnets, so wie das Abtreten eines Trupps betrifft, das habe ich schon früher erwähnt.

Vierte Abtheilung.

Uebungen auf dem Schwebebaume. Klettern. Stelzengehen. Schlittschuhlaufen.

Auf die natürlichen Gangarten, von welchen in der zweiten Abtheilung die Rede war, Gehen, Marschiren, Laufen, lasse ich nun in dieser Abtheilung die gewissermaßen künstlichen Gangarten folgen. Das Gehen auf dem Schwebebaume mit Einschluß anderer Körperbewegungen auf demselben, das Klettern oder Klimmen, das Stelzengehen und Schlittschuhlaufen; denn sie sind insgesammt kunstvolle Fortbewegungen von der Stelle, ein Weiterschreiten, wozu zuweilen, wie z. B. beim Klettern und Stelzengehen, die Hände zu Hilfe genommen werden, nach einem entfernten festen oder beliebigen Ziele, sei es auf dem Boden oder in der Höhe; und man kann diese hier zu erläuternden künstlichen Gang- oder Laufarten füglich wieder in zwei Unterabtheilungen zerfällen.

a) In die künstlichen Gang- und Laufarten mit bloßen Füßen. Die Uebungen auf dem Schwebebaume, das Klettern, Klimmen und Steigen, und

b) In die künstlichen Gang- oder Laufarten mit bewaffneten Füßen (wenn ich mich dieses Ausdruckes nach Analogie des Ausdrucks: sehen mit bloßen Augen und mit bewaffneten Augen bedienen darf), worunter denn das Stelzengehen und Schlittschuhlaufen begriffen sein würde.

Nach dieser Eintheilung werde ich daher zuerst unter **A.** von den Uebungen auf dem Schwebebaume und von dem Klettern handeln, dann unter **B.** von dem Stelzengehen und dem Schlittschuhlaufen.

A.

Uebungen auf dem Schwebebaume, Klettern.

Uebungen auf dem Schwebebaume.

Diese Uebungen werden angestellt, damit der Körper im Balanciren oder Wagehalten Fertigkeit erlange. Das Wagehalten ist die Geschicklichkeit, sich auf einer schmalen und schwankenden Fläche im Gleichgewichte zu erhalten, und es sind die dahin abzweckenden Uebungen auf dem Schwebebaume vorzüglich geeignet, dem Körper Gewandtheit, Schnelligkeit und Biegsamkeit zu geben. Aber sie geben nicht nur den Gliedern und Muskeln Festigkeit, sondern sie stärken auch die Nerven und härten sie ab gegen den Schwindel. Auch in besondern Fällen und Lagen des Lebens können die durch diese Uebungen erlangten Fertigkeiten einem Knaben, welchem Stande und Beruf er sich auch widme, vom größten Nutzen sein. Denn wer vermag die Wechselfälle des Lebens zu berechnen! Jeder kann einmal in die Nothwendigkeit kommen, auf schroffen Pfaden, auf schmalen, an Abgründen hinlaufenden Wegen, auf schwankenden Stegen über hohe Ufer gehen zu müssen, wo der Ungewandte verunglückt, der Schwache und Ungeübte vom Schwindel befallen wird, und Gesundheit oder Leben einbüßen kann, während der in diesen Uebungen Geschickte, seiner Kraft sich bewußt, mit Muth und Besonnenheit darüber hingeht.

Bevor man diese Uebungen auf dem Schwebebaume beginnt, sind verschiedene Vorübungen nöthig, wie das

Balanciren auf einem auf der Erde liegenden Baume.

Hierzu nimmt man einen geschälten, aber unbehauenen Baumstamm, welcher am stärksten Ende $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ Elle im Durchmesser haben kann. Auf diesen lasse man zuerst den Schüler nach allen Regeln eines guten Ganges langsam gehen, und dann schneller, und endlich lasse man ihm die, in der ersten Abtheilung beschriebenen Uebungen, wo von der ersten Ausbildung des Körpers die Rede war, vornehmen, welche sich meist, besonders die des Balancirens, auch zu Uebungen auf dem Liegebaum und dem Schwebebaum eignen.

Ferner lasse der Lehrer ein Bret in die Erde der Länge nach so befestigen, daß es etwa $\frac{1}{2}$ Elle über den Boden hervorragt. Auf der Kante desselben suche der Schüler sich im Gleichgewicht zu erhalten, erst auf beiden, dann auf einem Fuße stehend. Hernach versuche er auch auf dieser schmalen Kante mit guter Körperhaltung und gehörigem Anstand zu gehen.

Führt der Schüler diese Vorübungen zur Zufriedenheit des Lehrers aus, so lasse er ihn nun die Uebungen auf dem Schwebebaume selbst beginnen.

Der Schwebebaum (Taf. 3. Fig. 1.) ist ein geschälter, runder Fichten- oder Tannenstamm, nicht behauen, wohl aber glatt geästet, welcher im Durchmesser ¾ Elle, in der Länge aber wenigstens 24 Ellen haben muß. Derselbe ruht auf zwei so ausgehauenen Säulen, daß der Baum wohl hineinpaßt, und wird mit zwei eisernen, durch Säule und Baum gesteckten Spindeln festgehalten, und kann auch vermöge derselben nach Belieben höher oder tiefer gestellt werden. Die erste Säule (Taf. 3. Fig. 2. a. b.) wird an dem starken Ende des Baums angebracht, die zweite b etwas näher nach der Stärke, als eigentlich die Mitte desselben ausmacht.

Für Anfänger dürfte die Höhe einer Elle für diese Säulen hinreichend sein. Der Boden muß wohl mit Sand bestreut sein, damit der Schüler einen weichen Niedersprung von demselben habe. Beim ersten Versuche auf dem Schwebebaume zu gehen, führe der Lehrer den Schüler an der Hand, und lasse ihn so mit zurück genommenen Schultern, gestreckten Knieen und auswärts gerichteten Fußspitzen, und überhaupt mit regelmäßiger Körperhaltung und gutem Anstande auf dem schwankenden Baume dahingehen. Hiernach lasse er ihn frei gehen, bleibe ihm jedoch zur Seite, damit der Schüler beherzter seinen Gang vollende, und auch, um einen möglichen Schaden zu verhüten.

Das Abspringen vom Baume commandire anfangs der Lehrer, hernach aber nöthige er den Zögling zum Ab- und Niedersprung durch einen unvermutheten leisen Schlag. Der Niedersprung geschieht mit an einander geschlossenen Fersen, gekrümmten Knieen, und beiden zugleich den Boden berührenden Fußballen. Nach erfolgtem Niedersprunge werden die Kniee sofort wieder gestreckt. Beim ersten Gehen auf den Schwebebaum bewegt der Schüler seine Arme, um mit Hilfe derselben das Gleichgewicht zu erhalten. Der Geübtere hält sie grade herunter, oder schlägt sie über einander. Taf. 3. Fig. 3. Ferner wird ihm irgend ein Gegenstand, Stein, u. s. w. auf den Baum gelegt, den er zu überschreiten hat; dann halte man ihm in der Höhe einer Elle ein Stäbchen vor, welches er ebenfalls überschreiten muß. Taf. 3. Fig. 4.

Nun darf auch der so geübte Gymnastiker nicht mehr, wenn er von dem einen bis zum andern Ende dem Baum entlang gegangen ist, sogleich hinabspringen, sondern er muß sowohl am starken und festen Ende des Baumes als auch am schwachen und schwankenden umkehren, und mehrmals auf dem Baume hin und her wandern.

Auch ausweichen auf dem Schwebebaume muß der Gymnastiker lernen, zu welchem Zwecke der Lehrer zwei zugleich den Baum betreten läßt. Der eine tritt auf dem starken, der andere auf dem schwachen Ende an, so einander entgegenschreitend, begegnen sie sich auf der Mitte des Baumes; ruhig setzen sie rechten an rechten Fuß voraus, und linken an linken Fuß, beide mit den Spitzen so auswärts, daß sie fast quer über dem Balken stehen. Hierauf fassen, der eine an dem Oberarm, der andere an den Seiten über den Hüften oder sich beide an den Oberarm, rücken Brust an Brust an einander, drehen sich langsam um einander herum, indem ein jeder mit dem linken Fuße den rechten gleichzeitig überschreitet, dann setzt jeder den rechten Fuß hinter den linken etwas zurück, und die Wendung ist gemacht. Taf. 3. Fig. 5. u. 6.

Der Kampf während des Wagehaltens.

Dieser Kampf besteht darin, daß zwei Gegenüberstehende sich durch leichte Schläge vom Schwingbaum herabzubringen suchen. Die Haltung der Kämpfer, wenn sie sich so weit genähert haben, daß sie sich gegenseitig die Schultern berühren können, ist folgende: Der vorstehende Fuß steht auswärts und ist stark gebogen, der hintere Fuß steht quer auf dem Baume und ist gestreckt; die Arme sind breit aus einander gestreckt und etwas gekrümmt. Ein Jeder sucht nun seinen Gegner durch leichte Schläge aus dem Gleichgewicht zu bringen.

Die Schläge müssen mit der flachen Hand, und zwar nur gegen die Hand, den Arm oder die Schulter des Gegners, ausgeführt werden.

Die Hauptvortheile bei diesem Kampfe sind:

1) Das schnelle Zurückziehen der Hände, wenn der Gegner einen Schlag ausführen will, indem dieser hierdurch leicht aus dem Gleichgewicht kommt.

2) Das rasche Nachschlagen nach einem Fehlschlage des Gegners.

3) Das schnelle Zurück- und Vorbiegen des Oberleibes, nämlich: das erstere beim Schlagen des Gegners, das letztere, wenn der Kämpfer einen Schlag beabsichtigt.

Ferner lasse der Lehrer auch den Gymnastiker mit und ohne Bewegung der Arme rücklings gehen.

Endlich lasse er ihn irgend einen auf den Baum gelegten Gegenstand aufheben, wobei der Schüler mit dem einen Fuße balancirend sich so weit niederläßt, bis die Hand den Gegenstand erreichen kann. Taf. 3. Fig. 7.

Auch lasse der Lehrer den Schüler mit vorgeneigter Haltung des Oberkörpers und vorgestreckten Armen das eine Knie biegen und nach und nach so tief als möglich niederlassen, während der

andere Schenkel gestreckt und die Spitze des Fußes abwärts gedrückt, sich an dem Schwebebaume herabläßt. Taf. 3. Fig. 8.

Aus dieser Lage hebt sich der Körper in grader Körperhaltung, allmählig das gebogene Knie streckend, wieder in die Höhe, und zieht dann den andern Fuß an den stehen gebliebenen wieder an, dieses muß abwechselnd geübt werden. Darauf lasse er ihn irgend eine Handlung auf dem Schwebebaume vornehmen, wie die Weste ausziehen, u. s. w.

Zuletzt lasse der Lehrer noch viele Uebungen, welche bei der Ausbildung des Körpers näher beschrieben wurden, auf dem Schwebebaume vornehmen, so daß er immer vom Leichtern zum Schwerern fortgeht, was für den Gymnastiker vom größten Nutzen sein wird. Die meisten Uebungen auf dem Liege- und Schwebebaume können sehr vortheilhaft schon mit Knaben von 6 — 7 Jahren begonnen zu werden.

Schließlich erlaube ich mir noch von einer Art und Weise, den Körper im Gleichgewicht zu erhalten, eine Beschreibung zu geben. Man legt einen nicht zu dicken cylindrischen oder runden Körper, z. B. eine steinerne Flasche, oder noch künstlicher eine Kugel auf den Boden, setzt sich darauf, indem man die Beine vorwärts ausstreckt, und über einander legt, so daß nur die eine Ferse den Fußboden berührt, oder um es noch mehr zu erschweren, kreuzt man die Beine über einen Stock, der mit seinem untern Ende auf dem Schooße ruht. In dieser Lage nun, wo der Körper nur zwei Punkte (freilich nimmt diesen Ausdruck der Mathematiker in einem ganz andern Sinn, doch wird sich der verehrte Leser nicht daran stoßen) zur Unterlage hat, sucht man allerhand kleine Beschäftigungen vorzunehmen; eine Nähnadel einzufädeln, seinen Namen auf ein Blatt zu schreiben, aus einem Glase zu trinken, ohne sich zu begießen, oder etwas zu verschütten, auf verschiedene Weise die Arme zu bewegen, ein Licht an dem andern anzuzünden, und dergl. mehr. Dieß ist eine sehr künstliche Uebung zur Haltung des Gleichgewichts.

Klettern.

Klettern heißt: mit Hilfe der Füße und Hände, und wo es nöthig ist, auch der Arme und Beine irgend einen hohen Gegenstand zu erreichen suchen. Das Emporsteigen auf Strick- oder gewöhnlichen Leitern, wo man die Höhe vermittelst der Hände und Füße erklimmt, ist also auch eine Art des Kletterns.

Jeder sieht auf den ersten Blick ein, daß diese Uebung nicht nur die Muskel der Arme und Beine ungemein kräftigt, sondern auch die Nerven stärkt, den Muth erhebt, und das Auge gewöhnt, furcht- und schwindellos in die Tiefe hinabzublicken, so daß die hierin erlangte Fertigkeit auch in den mannichfaltigen Begegnissen

des Lebens für uns selbst und für Andere, oft sehr heilbringend werden kann. Ich erinnere nur daran, wie verdient sich oft in Feuersgefahr ein geschickter Kletterer machen kann.

Zum Klettern und Steigen ist ein Klettergerüst nöthig, wenn man sich nicht begnügen will, das bloße Baumklettern und Steigen auf angelehnte Holzleitern zu üben. Die Klettergerüste sind verschieden, sie bestehen aus 2, 3, 4, oder noch mehrern fest in die Erde gerammelten, senkrechten hohen Masten, oben durch Querbalken verbunden, von denen Taue und Strickleitern herabhängen, und an welche auch eine hohe Holzleiter angebracht werden kann. Außerdem müssen noch verschiedene Kletterstangen auf dem Uebungsplatze wohl in die Erde befestigt sein. Will man die Kosten für ein Klettergerüst ersparen, so kann man allerdings auch hohe Bäume dazu benutzen, wenn sich solche auf dem Uebungsplatze befinden, die sich dazu eignen; ein Gerüst wird aber immer den Vorzug haben.

Das Klettern wird nun von den Gymnastikern zuvörderst geübt am Taue, oder Seile, dann an der Stange, am Maste, an der Holz- und an der Strickleiter.

Die Erfahrung hat mich gelehrt, daß den Anfängern im Klettern immer das Seil- oder Tauklettern am leichtesten wurde; es wird also auch mit ihm, als dem minder schwierigen, der Anfang zu machen sein.

Vom Klettergerüste herab hängt senkrecht ein 1¼ oder 1½ Zoll starkes Seil. Dieses umfaßt man mit beiden Händen, und hält es zwischen Ferse und Fußgelenk fest. **Taf. 2. Fig. 1.** Nun greift eine Hand über die andere weg, so hoch als möglich, und die Füße ziehen sich so hoch als möglich nach. Fühlt man seine Kraft im Abnehmen, so klettere man auf dieselbe Weise wieder herab; dabei müssen die Füße das Seil immer festhalten, und die Hände eine über die andere herabgreifen. Heruntergleiten darf man nicht, weil man sich dadurch die Hände beschädigen würde.

Die Verstrickung dieses ist noch eine besondere hierher gehörige Uebung, die nicht bloß zum Anhalten' den Muskelgebrauch anreizt, sondern auch die Geschicklichkeit in bedenklichen Lagen vermehrt. Das Seil muß zu dieser Uebung viel länger sein, als es zur Höhe nöthig ist. Der Klimmende steigt bis zu einer mäßigen Höhe. Hier macht er halt. Er schwenkt den rechten Fuß kreisförmig 3 — 4 Mal um das herabhängende Seil, so daß sich dieses dadurch um Schenkel und Beine wickelt, sodann schlingt er es vermittelst des linken Fußes noch ein bis zweimal um den rechten, den er dabei hakenförmig aufwärts biegt, und tritt mit dem linken Fuße fest auf diese letzte Umwickelung. Die hierdurch zwischen dem Seile und den Füßen entstehende Reibung mindert das ganze Gewicht des Körpers. Jetzt tritt er mit dem rechten

Fuße darauf und ruhet wenigstens schon um ein gutes Theil. Aber er will ganz bequem ruhen. In dieser Absicht geht er mit den Händen ein wenig am Seil herab und ergreift mit der linken Hand den Theil des Seils, welcher unten an den Füßen herabhängt. Er richtet sich wieder empor und schlingt diesen Theil einige beliebige Mal kreuzweis um die Schultern, die Hüften und um das Seil selbst, bis er fest genug verstrickt ist.

Hat der Gymnastiker hierin Fertigkeit erlangt, so versuche er das Seil hinan zu klimmen, ohne die Füße zu Hilfe zu nehmen, blos mit den Händen, wobei die Beine grade herunter hängen, und sich nicht stark bewegen dürfen. **Taf. 2. Fig. 2.** Auf beide Arten kann man auch an einem schräg gespannten Taue klettern *). Hiernächst ist das Stangenklettern das leichteste. Die Kletterstange muß rund, glatt und von gutem festem Holze, 3 — 4 Zoll stark, und 12 bis 15 Ellen hoch, und muß grade und fest in die Erde gegraben sein, damit sie so wenig als möglich schwanke. Die Hände umspannen die Stange fest, und greifen eben so aufwärts, wie beim Tauklettern; die Beine aber umspannen ebenfalls die Stange, so daß das eine vorn mit Wade und Ferse, und das andere hinten mit den Knieen, Schienbein und Fußgelenk an der Stange fest anliegt, damit also die Beine im Stande sind, den Körper zu erhalten, wenn die Hände fortgreifen. **Taf. 2. Fig. 3. a.** Beim Herunterklettern von der Stange ist es regelmäßig, daß, wie beim Seile, ebenfalls wieder die Hände eine unter die andere greifen, und es ist dieß ein Beweis, daß der Schüler seine Kraft richtig eingetheilt hat, jedoch kann er auch die Hände loslassen, und an der von den Beinen umspannten Stange heruntergleiten. **Taf. 2. Fig. 3. b.** Er darf dabei aber nicht ungeschickt auf den Boden auftreffen, sondern mit beiden Füßen zugleich, und zwar auf den Ballen und mit etwas gekrümmten Knieen. Das Nämliche gilt vom Klettern an der schräg angelegten Stange. Weit schwerer, und schon stark geübte Kräfte erfordernd ist das Stangenklettern nur mit Hilfe der Hände, und zwar ebenfalls so, daß eine die andere übergreift, wobei die Füße gestreckt bleiben. **Taf. 2. Fig. 3. c.** Leichter erreicht man das Ziel, wenn man nicht übergreift, sondern die eine Hand der andern nachrutschen läßt. Bei allen Kletterübungen berücksichtige der Lehrer vorzüglich, daß sich beim Beginnen der Schüler nicht zu rasch aufwärts bewege, weil dieß den Körper zu sehr angreift, und deß-

---

*) Das Klettern am Knotenseil, so wie einen darauf bezüglichen Rettungsapparat bei Feuersgefahr werde ich in meiner Schrift über Kallisthenie, oder Gymnastik für Mädchen beschreiben und durch eine Zeichnung erläutern.

halb ihn kraftlos und unvermögend macht, diese Uebung anhaltend fortzusetzen.

Auf das Stangenklettern folge das **Mastklettern**. **Taf. 2. Fig. 4.** Je dicker der Mast, desto schwieriger. Da die Hände den Mast nicht zu umspannen vermögen, so werden sie, ist er schwächer, mit dem Unterarme fest angelegt, und die Brust an den Mast angedrückt; ist er aber stärker, so faßt die eine Hand den andern Unterarm. Die Beine werden an den Mast eben so, wie an die Stange angelegt. Nachdem die verschiedenen Arten zu klettern am Klettergerüste wohl eingeübt worden sind, so beginne man das **Emporsteigen an der Holzleiter**. Es ist zwar an sich leicht, dennoch aber ist dabei mit Vorsicht zu verfahren, weil es mehr eine Gewohnheit als eine Kunst ist, und man nur nach und nach in die Tiefe blicken lernt, ohne vom Schwindel befallen zu werden. Man lasse deßhalb den Anfänger nicht hoch steigen, und ihn sich auf die erklimmte Sprosse setzen, damit er frei sich umschaue. Nach und nach steigt der Gymnastiker immer höher, um ein oder zwei Sprossen, bis er endlich die letzte erreicht hat. Dann übe er das Herabsteigen mit dem Rücken nach der Leiter gewendet; hierauf lasse man den Schüler die Leiter hinauf und hinabsteigen, blos mit Hilfe einer Hand, und später noch dabei in der rechten etwas tragen, **Taf. 2. Fig. 5. a.** so daß er nur mit der linken die Sprossen ergreifen kann. Endlich kann er auch die Leiter ersteigen und wieder herab sich begeben, ohne die Hände dazu in Gebrauch zu nehmen. **Taf. 2. Fig. 5. b.** Ferner lasse man zwei eine Leiter nach einander hinauf besteigen, so daß sie einander, indem der Eine im Hinab- der Andere im Hinaufsteigen begriffen ist, begegnen, damit sie sich geschickt zu beiden Seiten, oder so, daß der Eine sich um den einen Leiterbaum herum auf die untere Seite schwingt, ausweichen lerne. Letzteres geschieht entweder durch wechselseitiges Auf- oder Untergreifen der Hände und Nachziehen der Füße, oder auch durch Auf- oder Untergreifen mit den Händen allein, so daß der Körper mit gestreckten Schenkeln herabhängt, und nur durch die Kraft der Hände erhalten und fortgetragen wird. **Taf. 2. Fig. 6.** Leichter ist es, wenn man Anfangs nicht mit den Händen über einander greift, sondern die auf einer Sprosse zugleich befindlichen Hände so weiter setzt, daß die eine allemal vorgreift, und die andere auf dieselbe Sprosse nachgreift. Der Lehrer folge dem also auf- und absteigenden Schüler mit unverwandtem Blicke, damit er bei etwaigem unvorhergesehenem Abgleiten sogleich auf die geeignetste Weise zu Hilfe eilen kann.

Das **Emporsteigen an der Strickleiter**, **Taf. 2. Fig. 7.** ist wegen der Schlaffheit der Sprossen und der Beweglichkeit der Leiter schwieriger; übrigens aber dasselbe.

Das Wandklettern. Indem man sich mit den Händen an einem in der Bretterwand angebrachten Loche, anklammert, zieht man die Kniee mittelst Anstemmung der Unterarme bis gegen die Mitte des Leibes herauf, greift weiter, zieht die Kniee, wie oben gesagt u. s. f., bis man die Höhe der Wand erreicht hat *).

B.

Stelzengehen, Schlittschuhlaufen.

1) Stelzengehen.

Die Geschicklichkeit im Halten des Gleichgewichts, und überhaupt Gewandtheit des Körpers fördert nicht minder das Stelzengehen, was uns schon darum eine willkommne Uebung ist, weil sie ohne Gefahr von Knaben von 6 Jahren vorgenommen werden kann, wenn es nur nicht auf gepflastertem, sondern auf sandigem oder mit Rasen bewachsenem Boden, am wenigsten aber auf Treppen geschieht, und die Stelzenstangen nicht mit der Achselgrube abschneiden, sondern bis über den Kopf hinaus reichen.

Man hat zweierlei Stelzen: Solche, wo der Fußtritt mittelst eines Zapfens in die Stange eingepaßt, und durch einige Nägel befestigt ist, und solche, wo der Fußtritt durch ein starkes, um die Stange herumgehendes Blech und eine eiserne Spindel befestigt ist. Die Spindel geht durch den Ausbug des Fußtritts durch die Stange, und ist auf der andern Seite mittelst eines kleinen Stiftes befestigt. Letztere Vorrichtung hat den Vorzug, daß die Tritte bald höher, bald niedriger, durch mehrere über einander angebrachte Löcher in der Stange, mittelst der Spindel herauf — oder heruntergesteckt werden können.

Dem Anfänger lasse man die Fußtritte nicht höher als einen Fuß über dem Boden befestigen. Er fasse die Stelzen, indem er auf beide Tritte sich erhebt, so daß die obern Enden hinter beiden Armen hinauf laufen, und die Daumen vor- oder rückwärts nach unten zu gerichtet sind, die vier Finger aber die Stangen fest umgreifen. Die Arme werden fest angedrückt, der Oberleib grade gehalten und die Schwere des Körpers ruht gleichmäßig auf der Mitte der Fußtritte. Beim Ausschreiten um ein Weniges mehr nach hinten auf den Fußtritt der stehen gebliebenen Stelze. **Taf. 2. Fig. 8.** Anfangs gehe man langsam, dann kann man galoppiren,

*) In einer Wand, welche aus glatt gehobelten Brettern gemacht ist, sind in grader Linie von unten nach oben Löcher, nicht mit scharfen, sondern abgerundeten Kanten, angebracht, die zu dieser Kletterübung vom Schüler benutzt werden können, ohne daß derselbe sich die Hände beschädiget, um sich daran fest zu halten und den Körper aufwärts zu ziehen.

und endlich auch auf einer Stelze hüpfen, indem man die andere behutsam unter dem Fuße wegzieht. Taf. 2. Fig. 9.

2) Schlittschuhlaufen.

Eine Entschädigung für das längere Stubenhocken im Winter sei dem Gymnastiker der frische, fröhliche Eislauf. Die durch das Nichtöffnen der Fenster und Einheizen dumpfere und ungesundere Stubenluft erschlafft den Geist und den Körper; die freie, rasche Bewegung auf der Eisbahn aber in der kalten reinen Winterluft erfrischt den Geist und den Körper wieder, schafft letzterem Gewandtheit und härtet ihn ab gegen Frost und Kälte. Im hohen Norden wird die Fertigkeit, auf den Schlittschuhen zu laufen, eine Nothwendigkeit, bei uns wenigstens eine mit Nutzen und Vergnügen verbundene Leibesübung in den einförmigeren Wintertagen.

Die Schlittschuhe in allen ihren einzelnen Theilchen ganz genau zu beschreiben, habe ich wohl nicht nöthig, da sie zu bekannt sind, und vom Schlittschuhfahrer nicht selbst gefertigt, sondern gekauft werden müssen, doch will ich Einiges erwähnen, worauf er beim Einkauf zu sehen hat.

Der Schlittschuh besteht vornehmlich aus drei Theilen, aus dem Eisen, aus dem Holze und aus dem Riemenzeuge.

Bei den Eisen ist nun darauf zu sehen, daß sie gut gehärtet und gestählt sind, daß sie die gehörige Höhe von wenigstens $\frac{3}{4}$ Zoll haben, daß sie nicht zu schwach sind, und daß sie fest in das Holz eingefügt, und der zu diesem Ende vorn sich befindliche Haken, und die hintere Schraube fehlerlos und stark sind.

Das Holz muß grade so lang, als der Fuß sein, das Riemenzeug fest, da durch dasselbe die Schlittschuhe an die Füße befestigt werden, entweder geschnallt oder geknebelt. Zur Befestigung der Schlittschuhe trägt der an der hintern Schraube befindliche Stachel, oder mehrere kleine Spitzen, sehr viel bei; diese müssen also auch scharf gehalten werden, damit sie sich gehörig in den Absatz eindrücken, da viel darauf ankommt, daß der Schlittschuh am Stiefel gut befestigt ist.

Mit wohlbefestigten Schlittschuhen betritt nun der Anfänger die Eisbahn, die Füße neben einander grade aus, nicht auswärts gerichtet, den Körper etwas vorwärts geneigt. Der Lehrer trete hinter denselben und lege seine beiden Hände, die Finger nach vorn, im Rücken des Schülers an, und schiebe ihn langsam vorwärts. Doch halte er ihn nicht zu fest, damit auch der Schüler jetzt schon genöthigt werde, sich Mühe zu geben auf der glatten Bahn und den schmalen Eisen das Gleichgewicht zu erhalten. Bald kann ihn der Lehrer schneller vorwärts schieben, und endlich einen sanften Stoß in den Rücken geben, damit er auf den Schlittschuhen

stehend, nicht ausschreitend, allein fortgleite, so lange die Wirkung des Stoßes dauert.

Hat der Schüler so gelernt auf dem Eise seinen Körper im Gleichgewichte zu erhalten, so überlasse man ihm nun allein das Ausschreiten oder Ausgleiten mit abwechselnden Füßen. **Taf. 2. Fig. 10.** Er neige seinen Körper ebenfalls etwas vorwärts, um nicht rücklings überzufallen, lege abwechselnd die Körperschwere bald auf den rechten, bald auf den linken Fuß, jedes Mal auf den, mit welchem er fortgleiten will, und gebe mit dem andern auswärts gedrehten Fuß den Abstoß, welchen er sogleich wieder neben den fortgleitenden anzieht. Nach und nach muß der Abstoß immer kräftiger und die Gleitungen dadurch länger werden; das Knie des fortgleitenden Beines ist gebogen, der Körper wird nach dem Abstoße gestreckt. Je schneller und länger das Fortgleiten auf dem einen um den andern Fuß, desto besser. Man muß daher die Wirkung jedes Abstoßes gehörig abwarten und nicht zu früh die Füße wechseln. Die obern Theile des Körpers dürfen sich nicht zu sehr bewegen. Anfangs kann man dem Schüler es zulassen, mit den Armen und Händen zu balanciren, später aber lasse man ihn die Arme über einander schlagen, oder die Unterarme quer auf den Rücken legen.

Will der Schlittschuhläufer anhalten, so setze er die Füße neben einander, gleitet so noch eine kleine Strecke fort, und schneidet dann, indem er die Fußspitzen etwas hebt, mit den hintern scharfen Ecken der Schlittschuhe in das Eis ein, wodurch der Lauf gehemmt wird. Das ist der grade Lauf.

Künstlicher ist der Bogenlauf, **Taf. 2. Fig. 11.**, welcher nur erst dann angefangen werden kann, wenn der Schüler im graden Laufe sich eine vollkommne Fertigkeit erworben hat. Bei dieser schönen Uebung beschreibt der streichende Fuß einen Viertel- oder Halbkreis, und der Läufer kann eine graziöse Körperhaltung zeigen. Der Bogenlauf geht entweder einwärts oder auswärts.

Beim einwärtsgehenden Bogenlauf macht der linke Fuß den Abstoß, der rechte streichende Fuß beschreibt einen Viertel- oder Halbkreis, indem der ganze Oberkörper, weder vor noch zurück, sich stark links nach dem Mittelpunkte neigt. Der abstoßende Fuß schließt sich seitwärts an den streichenden. Der Bogen, den der streichende Fuß beschreibt, wird durch die schiefe Lage des Körpers bewirkt. Hat der rechte Fuß den Bogen gemacht, so wird alsbald der linke angesetzt, und der rechte macht den Abstoß.

Schwieriger ist der auswärtsgehende Bogenlauf; man lehre daher zuerst den einwärtsgehenden. Beim auswärtsgehenden wird der Körper ebenfalls weder vor noch zurück gebogen. Macht der rechte Fuß den Abstoß, so neigt sich der Ober-

körper nach dem Mittelpunkte des Bogens, stark nach der linken Seite desselben nach außen hin. Die Drehung nach Links geschieht im linken Hüftengelenke. Dabei schwingt sich langsam der rechte Fuß, nachdem er abgestoßen hat, dicht über den linken, so daß die Fußspitze nach innen gerichtet ist. Hat der linke Fuß seinen Bogen vollendet, so tritt der rechte an, der linke stößt ab, und der Körper neigt sich nun rechts nach dem Mittelpunkte des neuen Bogens hinüber, und der linke Fuß macht jetzt die nämliche Bewegung, wie vorhin der rechte. Die Größe der Bogen ist beliebig.

Nach dem Bogenlaufe lasse man die Schneckenlinie einüben, welche nur eine Fortsetzung des auswärts gehenden Bogenlaufes ist. Anfangs macht der Schüler einen sehr großen Bogen nach außen, und führt ihn immer verkleinernd fort, so daß er eine Schneckenlinie beschreibt.

Das Uebertreten im graden Laufe geschieht durch Uebersetzung desjenigen Fußes, der den Abstoß gemacht hat, über den streichenden. Der streichende wird hierauf gehoben und der übergesetzte gleitet fort. Läßt der Lehrer fortwährend einen Fuß um den andern übersetzen, so wird die Bahn, welche der Schüler macht, kreisförmig.

Es giebt auch noch mehrere Kunststückchen, die ein geübter Schlittschuhläufer auf der Eisbahn ausführen kann; doch glaube ich hiermit das Wesentlichste angegeben zu haben, worin der Lehrer seine Schüler unterrichten muß.

Noch will ich hier die Beschreibung eines Fallschirms *) mittheilen, dessen sich Damen bedienen können, welche diese angenehme und wohlthätige Kunst in Ausübung bringen wollen. Diese die Schlittschuhläuferinnen vor dem Fallen schützende Vorrichtung besteht aus einem glockenförmigen Weidengeflechte, welches am Boden 5 Fuß, und oben an der Spitze, durch welche die Schultern der Dame gehen, je nach der Breite derselben 12, 14, 15 Zoll im Durchmesser hat. Der Korb muß von den Knöcheln bis zu den Schultern hinauf reichen, und der obere Rand mit Roßhaaren oder Watte gepolstert sein. Der Korb wird über den Kopf angethan, die Arme herausgezogen und mit Riemen an die Schultern befestigt. So bewegen sich die Füße frei und der Körper wird bei jedem Wanken unter den Armen gestützt.

Endlich möchte es nicht überflüssig sein, einige, wenn auch den Meisten schon bekannte, Vorsichtsmaßregeln beizufügen. Zuerst kommen die beim Laufen überhaupt geltenden auch beim Schlittschuhlaufen in Anwendung, und vorzüglich muß der Mund zugemacht werden,

*) Diese Mittheilung ist entnommen aus dem Nürnberger Correspondenten vom 5. Mai 1832.

weil der Zug auf der Eisbahn schärfer ist. Ferner wird durch die möglichst ruhige Haltung des Oberkörpers und der Arme die stärkere Erhitzung vermieden. Nach Beendigung des Schlittschuhlaufs gestatte der Lehrer nicht, beim Abschnallen sich auf das Eis zu setzen, ohne wenigstens etwas unterzulegen. Auch nachher darf Niemand stehen bleiben, oder wohl gar sich auf die Bahn oder an den Rand derselben niedersetzen, sondern ein Jeder nehme einen Mantel um, und gehe sogleich nach Hause oder kühle sich ab durch Herumgehen. Beim Schlittschuhlaufen selbst aber darf der Körper nicht zu sehr verhüllt sein, weil dadurch die Erhitzung vermehrt wird, und die Kälte dann doppelt auf ihn einwirkt. Auch wird der Lehrer gleich Anfangs seine Schüler darauf aufmerksam machen, wie unzählige Unglücksfälle sich ereignet haben durch leichtsinniges Befahren des Eises, ehe es die zum Tragen des menschlichen Körpers nöthige Stärke erlangt hat, daß man also eine noch nicht befahrene Bahn vorher untersuchen müsse, indem man an verschiedenen Stellen Löcher einhackt, um sich von der Dicke des Eises zu überzeugen. Ferner untersuche man bei stehenden Wassern, wo Quellen oder sogenannte warme Stellen sind, und bei Flüssen die Stärke des Eises auch da, wo der Strom am heftigsten, und also auch das Eis immer am schwächsten ist. An den meisten, wenigstens größeren Orten, in deren Nähe sich Flüsse u. s. w. befinden, wird das untersuchte und ohne Gefahr zu befahrende Terrain von Seiten der Polizeibehörde abgesteckt, und es sollte diese löbliche Einrichtung allgemein nachgeahmt werden.

Der Schlittschuhläufer sehe immer vor sich auf die Bahn, die er befahren will, damit er den im Wege liegenden Gegenständen ausweiche, und nicht durch unvermuthetes Anstoßen an dieselben stürze. Es ist auch schon der Fall vorgekommen, daß mehrere hinter einander Laufende in denselben Einbruch stürzten, in welchem der erste unterging, was sie hätten leicht vermeiden können, wenn sie, nicht zu gedrängt hinter einander fahrend, auf ihre Bahn gesehen hätten. Der Lehrer gestatte auch nicht, daß Mehrere sich auf einem Platze versammeln und verweilen, weil dadurch sehr leicht das Einsinken der Eisdecke oder Fläche herbeigeführt werden kann, und dadurch auch schon viele Unglücksfälle, wo zu gleicher Zeit eine Menge Menschen, welche dieß nicht beachteten, ihr Leben auf eine jämmerliche Weise verloren, sich ereigneten.

Fünfte Abtheilung.

Balanciren fremder Körper. Heben. Ziehen. Ringen. Vermischte Uebungen, welche die Biegsamkeit des Körpers befördern und denselben geschmeidig machen. Reck- Barrenübungen und Ueberschlagen am Doppelseil.

a. Vom Balanciren fremder Körper.

Hat man seinen eigenen Körper im Gleichgewicht erhalten gelernt, so muß man nothwendiger Weise ein Gleiches mit fremden thun. Dazu dient uns jeder äußere Theil unseres Körpers, besonders aber die Hände. Hierzu kann man aber keine Regeln geben; denn Alles thut die Uebung, ein richtiges Augenmaß und Geschmeidigkeit. Einen Körper zu balanciren, dessen Schwerpunkt weit über den Unterstützungspunkt hinauf liegt, Taf. 3. Fig. 19., welcher einen Stab auf einem ähnlichen kürzern, in welchen an dem äußersten Ende eine Vertiefung angebracht, in Gleichgewicht zu erhalten sucht, ist leichter als einen solchen, wo ersterer mehr über dem letzteren liegt, z. B. ist es leichter, mit einem Rappier, wenn das Gefäß oben, schwer aber, wenn es unten ist. So ist auch die Bewegung des Schwerpunktes langsamer, und kleine Verrückungen sind merkbarer, wenn derselbe hoch über dem Unterstützungspunkt liegt, als es entgegengesetzt der Fall ist. Unbeschreiblich weit kann man es hierin bringen, daß der Schwerpunkt stets auf das Genaueste unterstützt wird. Einen Stock auf dem Finger zu balanciren ist leicht, wenn er nicht allzukurz ist; wird aber schon schwer, ihn von einem Finger auf den andern zu bringen, oder erst in der flachen Hand, und dann durch eine schnelle Bewegung auf den Riß derselben zu balanciren, eben so auf dem Fuß, der Stirne, Nase, auf dem Kinn oder Ellenbogen u. s. w. Am schwersten aber ist es, zwei oder mehrere Körper zugleich zu balanciren, z. B. wenn man einen stumpfen Degen auf die Stirne setzt, und auf den Knopf desselben einen andern Körper stellt, oder wenn man den Degen umkehrt, und auf seine Spitze einen Teller setzt.

Dieß läßt sich ungemein erweitern und vermannichfaltigen; daher mag dieß zur Belustigung genug sein.

b. Vom Heben.

Das Heben großer Lasten ist keine gymnastische Uebung; denn das könnte mehr Schaden als Nutzen schaffen, zumal dem jüngern Schüler.

Hierher gehört blos das **Heben mit gestreckten Armen**, welches bei regelmäßig fortgesetzter Uebung den Händen und Armen eine außerordentliche Kraft verschafft, und kommt dann der Gymnastiker aus der Schule in das Leben, und in den Fall, daß er genöthigt ist, eine große Last zu heben, so wird er durch diese Uebung vorbereitet sein, und ohne seinem Körper Schaden zuzufügen, das erheben können, was er ohne diese vorhergegangene Uebung vielleicht nur mit Nachtheil für seine Gesundheit gethan haben würde.

Das Heben des Kraftmessers.

Dieser Kraftmesser oder Hebel ist ein $2\frac{1}{4}$ Elle langer, am obern Ende beim Griffe $1\frac{1}{2}$ Zoll breiter und 1 Zoll dicker Stab. Die Breite und Dicke nimmt gegen das andere Ende etwas zu, der Griff am breitern und dickern Ende, ungefähr $\frac{1}{4}$ Elle lang, ist wohlgerundet so, daß ihn die Hand gut und fest fassen kann. Der Stab selbst ist von Zoll zu Zoll mit Einschnitten versehen, in welchen das Gewicht befestigt werden kann. Je weiter nun nach der Spitze zu das Gewicht eingehängt wird, desto schwerer wird die Last. Taf. 3. Fig. 18.

Das Gewicht kann anfangs 1 Pfund schwer sein, für Starke und Geübte kann es 2 Pfund haben. Das Gewicht ist oben mit einem bogenförmigen Henkel von starkem Draht oder auch nur mit einem Henkel von Bindfaden versehen. Der Schüler steht in grader guter Stellung, und hält mit steif gestrecktem Arme anfänglich abwechselnd, dann in jeder Hand einen Kraftmesser so, daß die Daumen oben liegen. Die Spitzen der Kraftmesser liegen auf dem Boden. Wenn die Gewichte daran befestigt sind, so hebt er mit steifen Armen langsam beide Kraftmesser bis etwas über die wagerechte Linie, und läßt sie dann langsam wieder bis auf den Boden. Bei mehr erlangter Kraft sucht er sie so lange, als er es vermag, in wagerechter Linie grade zu beiden Seiten hinaus zu halten.

Dieselbe Uebung kann man auch mit Flinten üben, indem man sie bei der Mündung ergreift, und auf dieselbe Weise erhebt und hält. Der Körper darf sich dabei weder seitwärts noch vor- oder zurückbiegen.

c. Das Ziehen

ist eine sehr einfache Uebung, die aber immer unter Aufsicht des Lehrers auf folgende Arten vorgenommen werden muß.

Das Handziehen.

Zwei Schüler legen die rechten Hände in einander, und jeder stemmt den gequerten rechten Fuß gegen den seines Gegners.

Die Kniee werden scharf gestreckt, und die des entgegengesetzten Beines gebogen. Beide ziehen nun an, und suchen einander aus der Stellung zu ziehen. Dieß muß auch links gegen links zur Abwechselung gemacht werden, desgleichen auch mit beiden Händen, rechts gegen links, und links gegen rechts. Ferner wird es mit über einander gekreuzten Armen geübt, ebenfalls rechts gegen links, und links gegen rechts. Endlich kann auch blos mit einem Finger gezogen werden.

Das Tauziehen.

Zwei Schüler erfassen ebenfalls ein 12 Ellen langes und 1 Zoll dickes Seil, jeder von einem Ende, und stellen sich einander gegenüber. Die Daumen liegen gegen den Gegner, der eine Fuß ist vorgesetzt, der andere hintere steht gequert. Auf ein gegebenes Zeichen oder Commando fangen beide an, nach und nach aus allen Kräften rückwärts zu ziehen, und fahren damit so lange fort, bis der eine nicht mehr im Stande ist, seine Stellung zu behaupten.

Abwechselnd lasse der Lehrer nicht allein die Hände, sondern auch einige andere Theile des Körpers mit in Activität treten; der Schüler ziehe daher das Seil unter dem Zieharm durch, über die eine Schulter quer über den Rücken weg, und fasse das Ende mit der entgegengesetzten Hand. Taf. 3. Fig. 21. Auch kann diese Art zu ziehen noch leichter gemacht werden, wenn an beiden Enden ein Gurt befestigt ist, und dieser über die Schulter genommen wird. Es kann dabei mit den Händen gewechselt werden, so daß einmal die rechten, das andre Mal die linken ziehen. An einem stärkern Seil können auch noch mehrere ziehen, an jedem Ende eine gleiche Zahl, oder auch eine ungleiche. Das Seil darf nie über die Brust genommen werden. Eine andere Uebung des Tauziehens ist folgende: Das Seil geht über eine an einem Baume oder einer Säule 4 — 5 Ellen hoch gut befestigte Rolle. Zwei fassen das lange Seil, und Jeder zieht, so kräftig, als er nur kann, das Seil über die Rolle, Taf. 3. Fig. 20., bis der Stärkere den Schwächern der Rolle immer näher zieht, bis endlich gar seine Füße den Boden verlassen, was jedoch nicht so leicht bewerkstelligt wird. Keiner darf das Seil eher loslassen, als bis: Halt! commandirt worden ist, und auch dann nicht plötzlich, sondern nur allmählig. Ferner wird an einem kurzen, gequerten Stabe gezogen, welcher 1½ Elle lang und 1½ Zoll stark ist, so daß der eine inwendig, oder von der Mitte ihn mit beiden Händen so erfaßt, daß die rechte Hand etwas rechts, und die linke etwas links seitwärts den Stab umfaßt, der Andere aber mit seinen beiden Händen den Stab an beiden Enden so umgreift, daß Letzterer so zu sagen auswendig, und Ersterer mit seinen Händen inwen-

dig den Stab umfaßt hat; dieß wird abwechselnd geübt, so daß bald der eine inwendig, bald auswendig und so umgekehrt umgreift.

Das Nackenziehen.

ohne Hilfe der Hände, welche in die Hüften eingestemmt werden, so daß die Daumen nach hinten liegen, geschieht an einem doppelten Seile, jedes 6 Ellen lang, oben und unten sind die beiden Enden 1½ Elle — 2 Ellen durch lange Gurte verbunden. Nachdem das Seil ausgespannt worden, legt sich Jeder einen Gurt über den Nacken. Beide ziehen rückwärts an. Front gegen Front, ohne sich zu drehen oder das Seil mit den Händen zu berühren.

Diese Uebungen können leicht noch auf mehrerlei Weise vervielfacht werden.

D. Das Ringen.

darf nicht ohne Aufsicht des Lehrers gestattet werden, und derselbe muß bei Zeiten jedem Ringkampf ein Ende machen, ehe die Ringer gänzlich erschöpft sind. Sobald er sieht, daß einer der Turner hitzig wird, oder sich eine Unregelmäßigkeit erlaubt, hebt er sofort den Kampf auf. Ueberhaupt ist die größte Vorsicht anzuwenden, und nur erwachsene, geübte und besonnene Gymnastiker sind zum Ringkampfe zu lassen.

Der Ringplatz muß groß sein, so daß sich mehrere Paare Ringer auf demselben herum tummeln können. Der Boden muß vorzüglich weich, wohl gesäubert von allen Wurzeln, Steinchen und andern dergleichen Dingen rein sein. Vor jedem anzustellenden Ringen muß er auf das Sorgfältigste untersucht werden, um jedes Hinderniß, welches zu einer Verletzung Gelegenheit geben könnte, zu entfernen.

Die Ringer haben alle unnöthige Kleidungsstücke von sich zu entfernen, auch Uhren, Geld und dergleichen Dinge aus den Taschen zu nehmen.

Die Stellung des Ringers ist folgende: Ein Fuß steht vorn nach dem Gegner zu mit gebogenem Knie, der andere Fuß ist hinter gequert. Der Oberleib wird vorgebeugt, und die Ellenbogen liegen an denselben an, die Fäuste werden geballt, vor dem Leibe nahe an einander gehalten. So in der Wage stehend, hat der Körper die größte Last für den, der ihn aufheben und von der Stelle bringen will. Der Ringer muß seinen Gegner niedrig, oder mit zusammengesetztem Körper entgegen gehen, nie hoch.

Die erste Uebung wird das Fortdrängen sein, wobei der Gegner nicht nieder geworfen werden darf, sondern blos aus seiner Stellung gedrängt wird.

Der ganze Griff beim Ringen ist der, wenn man mit beiden Armen den Leib des Gegners unter dessen Armen umfaßt.

Der halbe Griff ist der, wenn man den Gegner so umfaßt, daß der eine Arm über dem einen, und der andere unter dem andern des Gegners liegt.

Beim Ringen kommt es nicht nur darauf an, ob man seinen Gegner niederwirft, dadurch ist man noch nicht Sieger; sondern das Festhalten des Unterliegenden auf dem Boden entscheidet erst den Kampf.

Hierauf folgt der halbe Kampf oder das Heben, beide drängen sich und Jeder paßt die Gelegenheit ab, um seinen Gegner umfassen zu können und dann emporzuheben.

Dann der ganze Kampf; auch dieser beginnt mit dem Fortdrängen und Jeder erspähet eine Blöße, die sein Gegner giebt, um ihn zu fassen, dann niederzuwerfen und am Boden festhalten zu können.

Beim Ringen ist unerlaubt und muß bei Ringkämpfen geahndet werden:

Packen in die Kleider,
Stoßen und Schlagen,
Beißen und Kratzen,
Haarfassen,
Fingerfassen,
Umdrehen einzelner Glieder,
Der Griff zwischen beiden Oberschenkeln hindurch,
Knieen auf dem Körper oder einzelnen Gliedern des Gegners.

Verschiedene Uebungen, welche die Biegsamkeit des Körpers befördern und denselben geschmeidig machen.

Ein Stab wird z. B. auf den Boden gestellt, man faßt ihn, wie beim Stabspringen; ist nun z. B. die linke Hand oben, so tritt der rechte Fuß über den linken fort. Der Schüler biegt sich rückwärts mit dem Kopf und Leib unter dem Stabe durch und eben so zurück, ohne loszulassen. Je tiefer aber die Hände sind, desto schwerer ist auch diese Uebung.

Ein Stab, welcher die Armlänge des Uebenden von der Achselgrube bis zur Hand nicht übersteigt, wird grade auf den Boden gestellt. Die rechte Hand stützt sich, indem sich der Körper rückwärts biegt, mit den drei längsten Fingern darauf, bei etwas gestrecktem Arme, und der ganze Körper windet sich unter dem Arme weg; der linke Arm ist dabei vorwärts gestreckt, der rechte Fuß steht etwa einen halben Fuß weit vorwärts entfernt vom linken. Dieses kann von beiden Seiten geübt werden.

Der Schüler erfaßt mit der linken Hand das rechte Ohr und sucht den rechten Arm hindurch zu bewegen. Dieß kann auch ent-

gegengesetzt geübt werden, jedoch ist es leichter auszuführen, wenn das Ohr oben, als wenn es beim Ohrläppchen gefaßt wird.

Der Schüler stellt sich mit an einander geschloßnen Füßen, Ferse an Ferse, hin, steckt z. B. ein Messer an die rechte Seite dicht bei der kleinen Zehe des rechten Fußes, senkrecht in den Fußboden, und dreht sich, ohne die Füße zu verrücken, mit gebogenen Knieen so weit links herum, daß man das Messer mit der rechten Hand, die hinter den Kniekehlen herumgeführt wird, erreicht und angreift; eben so kann man das auch auf die entgegengesetzte Seite üben. Dazu wird die Biegsamkeit des Rückgrats vorzüglich erfordert.

Der Schüler legt z. B. einen Knopf ungefähr einen Fuß näher als die Körperlänge des Uebenden beträgt, vor sich auf den Boden; mit beiden Händen einen hölzernen Teller umfassend, sucht er sich so auf denselben stützend, ohne nur im Geringsten die Füße vom Boden zu verrücken, die Nähe des Knopfes zu erreichen, um endlich mit dem Munde den Knopf aufzuheben. Dabei darf aber kein Theil des Körpers, außer den Füßen und dem Munde, den Boden berühren. Aus dieser gestreckten Lage aber auch wieder zurückzugehen und sich wieder grade aufzurichten, ist ebenfalls nicht leicht. Diese Uebung erfordert vorzüglich viel Anstrengung der Arme und des Rückens.

Ferner sucht der Schüler sich aus dem Sitz vom Boden aus auf den Händen in die Schwebe zu heben, und indem er die Beine nach vorn streckt, muß er sich auf den Händen und Fersen fortbewegen, ohne mit einem andern Theile des Körpers den Boden zu berühren. Auch kann der Schüler sich, indem er auf dem Boden steht, und sich so weit als möglich in sitzender Stellung niederläßt, und beide Hände zwischen den Knieen und Füßen auf den Boden setzt, sich in die Schwebe heben, aber auch vor- und rückwärts gehen.

Die Füße an einander, Ferse an Ferse geschlossen, tritt der Schüler ganz nahe an eine Wand, rückt aber mit den Füßen nach und nach immer weiter vorwärts, während der Kopf an der Wand fest, indem der Körper sich zurückbiegt, angedrückt wird. — Um sich zu setzen, so wie aufzustehen ohne Handgebrauch, werden erstlich die Beine gekreuzt gestellt, man hockt sich zusammen und setzt sich nieder, ohne aufzustoßen, und steht dann eben so auf. Im Aufstehen macht man links umkehrt, wenn das rechte Bein vorn war, und rechts umkehrt, wenn das linke vorn sich befand. Durch diese Wendung hebt sich die Kreuzung. Soll dieß mit nicht gekreuzten Beinen geübt werden, so macht sich vorzüglich das Aufstehen schwieriger, weil man sich über die ganze Kniehöhe herauf heben soll. Ferner auf dem Boden liegend, mit eingeschlagenen Armen, den Oberkörper zu erheben, und endlich aufzustehen, ohne

Hände und Arme zu gebrauchen, so wie liegend auf dem Boden, sich in ganz gestreckter Körperhaltung aufheben zu lassen, ist ebenfalls keine leichte Aufgabe.

Die Reck- und Barrenübungen.

Man kann die Reck- und Barrenübungen als die allgemeine Grundlage der Turnkunst ansehen. Denn die Uebungen an diesen beiden Turnzeugen sind so mannichfach und verschiedenartig, und die Bethätigung und Anstrengung des Körpers bei denselben so allseitig, daß kein Glied des ganzen Körpers, ja fast kein bedeutenderer Muskel ist, der nicht durch dieselben gestärkt und geschmeidiger gemacht werde. Wenn gleich diese Uebungen vielleicht am wenigsten eine unmittelbare Anwendung im Leben gestatten, so sind sie doch zu allen andern gymnastischen Uebungen die beßte und gründlichste Vorschule; und man betrachte dieselben weniger als Uebungen, die man darum lernt, um sie ausüben zu können, als vielmehr als solche, die den Anstrengungen des Körpers in allen andern gymnastischen Uebungen erst den rechten glücklichen Erfolg sichern können, und die also weit weniger ein Zweck an sich sind, als z. B. Reiten, Schwimmen, Fechten und manche andere Theile der Gymnastik. Aus der angegebenen Art und Bestimmung der Reck- und Barrenübungen folgt, daß der Turner bei denselben nicht auf solche Uebungen besonders ausgehen müsse, die ein gewisses Aussehen haben, und eine Art von gymnastisch-ästhetischem Effect hervorbringen, sondern hauptsächlich auf diejenigen, die durch entschiedenen Einfluß auf Kräftigung eines oder mehrerer Glieder sich als zweckmäßig und nützlich ankündigen.

Wenn diese Uebungen eine Vorschule genannt werden, so soll daraus keineswegs folgen, daß sie nur mit Anfängern und der Zeit nach vor den andern Uebungen betrieben werden sollen; vielmehr müssen grade die Reck- und Barrenübungen während der ganzen Zeit der gymnastischen Schuljahre getrieben werden, indem erstens hier die Wiederholung derjenigen Uebungen, welche man lange in seiner Gewalt hat, und das häufige Ueben derselben auf die Dauer, fast noch dasselbe leistet, was auch die Erlernung, und zweitens die einzelnen Uebungen von so sehr verschiedenen Graden der Schwierigkeit sind, daß der geübteste Gymnastiker eben so gut als der Anfänger dabei nicht blos eine zweckmäßige Bethätigung, sondern auch immer noch Einzelnes zu erlernen finden wird. Weit eher möchten manche andere Theile der Gymnastik nur für ein bestimmtes Alter und für einen gewissen Grad der gymnastischen Ausbildung sich als besonders geeignet und zweckmäßig erweisen.

Die Reckübungen.

Beschreibung des Turnzeugs, Reck genannt. (Taf. 3. Fig. 9).

Eine 2 — 2½ Zoll im Durchmesser haltende runde Stange c) aus starkem Holz ruht horizontal auf zwei senkrecht stehenden Ständern a. b. Die Reckstange ist so an den Ständern befestigt, daß sie sich nicht um ihre Längenaxe drehen kann. Die Standpfähle müssen so in die Erde befestigt sein, daß sie durchaus nicht wackeln, und ihre Entfernung von einander muß etwas über eine Menschenlänge betragen. Für Anfänger mag das Reck scheitelhoch, für Geübtere aber so hoch sein, daß sie es aus dem Stand mit den Händen eben nur erreichen können, oder daß sie darnach springen müssen.

Alle Reckübungen sind Bewegungen aus irgend einer Lage, in welcher sich der Schüler am Reck befindet. Damit aber die Beschreibung der Reckübungen übersichtlich, deutlich und kurz sei, und auf das beschränkt bleibe, was das Wesentliche dabei ist, nämlich die bestimmte Bewegung, so soll hier erst eine Beschreibung und Benennung der hauptsächlichsten Lagen und Stellungen, in welchen der Gymnastiker sich, am Reck ruhend, befinden kann, vorausgeschickt werden.

Anmerkung. Es versteht sich fast von selbst, daß man nicht damit anfange, alle die Lagen durchzumachen, da der Körper zum Theil nur durch schwerere Uebungen in manche dieser Lagen versetzt werden kann. Der Zweck dieser vorausgeschickten Beschreibung ist nur, den Leser in den Stand zu setzen, mit jedem der im Folgenden gebrauchten Kunstausdrücke eine deutliche Anschauung zu verbinden.

Beschreibung der Lagen, in welchen der Schüler sich am Reck befinden kann.

Vorerinnerung. In allen einzelnen Lagen berührt der Körper die Erde nicht, sondern ist blos durch das Reck unterstützt. Zum Verständniß dieser Lagen ist es aber nöthig, sich im voraus folgende Benennungen, die bei der verschiedenen Stellung gegen das Reck, d. h. beim Stand, und bei dem verschiedenen Anfassen des Recks mit den Händen, d. h. beim Griff, vorkommen, zu merken.

Der Stand ist

1) Seitstand. So heißt derselbe, wenn die Schulterlinie mit der Längenaxe des Recks gleichlaufend ist, und der Schüler neben dem Reck steht.

2) Querstand. So heißt der selbe, wenn der Schüler unter dem Reck steht, und seine Schulterlinie die Längenaxe des Recks rechtwinklig schneidet.

Der Griff ist

1) Aufgriff: Die Hände fassen das Reck so an, daß beide Daumen gegen einander zugewendet und beide nach innen gekehrt sind.

2) Der Untergriff: Die Hände fassen das Reck so an, daß die beiden Daumen von einander abgewendet und nach außen gekehrt sind.

Anmerkung. Obgleich bei dieser Erklärung des Aufgriffs und Untergriffs eine Bestimmung von der Beziehung, die beide Hände gegen einander haben, entnommen ist, so läßt sich diese Erklärung dennoch auf das Anfassen mit einer Hand anwenden, und muß darauf angewandt werden. Um bei dem Anfassen mit einer Hand über Aufgriff und Untergriff zu entscheiden, braucht man nur die andere Hand auf derselben Seite des Reckes in dieselbe Lage zu bringen, um zu sehen, welchen Griff sie beide zusammen geben. Es wird aber in den meisten Fällen schon hinreichen, darauf zu merken, ob der Daumen nach innen oder nach außen gekehrt ist.

3) Der Zweigriff: Beim Zweigriff fassen die Hände das Reck so, daß beide Daumen nach derselben Seite hin gerichtet sind, während im Aufgriff und im Untergriff die Daumen immer entgegengesetzt gerichtet sind. Im Zweigriff befinden sich beide Hände immer auf verschiedenen Seiten des Recks, während dieselben im Auf- oder Untergriff immer auf einer Seite des Recks sich befinden.

Beim Seitenstand des Gymnastikers (und jeder seitlichen Lage desselben, siehe unten) ist beim Zweigriff die eine Hand im Aufgriff und die andere im Untergriff.

Beim Querstand des Schülers (und bei jeder Querlage desselben, siehe unten) kann der Zweigriff auf zwei Arten Statt finden.

Sind die beiden Daumen nach dem Gesichte zu gewendet, (wobei beide Hände im Aufgriff, aber auf verschiedenen Seiten des Recks sind), so heißt dieser Zweigriff der Aufzweigriff.

Sind aber beide Daumen von dem Gesichte abgewendet, so heißt dieser Zweigriff der Unterzweigriff.

Anmerkung. Diese Erklärungen von Aufgriff, Untergriff und Zweigriff gelten nicht blos, wenn der Schüler aus dem Stand auf der Erde das Reck anfaßt, sondern auch, wenn in jeder der im Folgenden zu beschreibenden Lagen (im Hang, im Sitz und im Stütz) das Reck angefaßt wird. Eben so werden sie mit Beibehaltung derselben Bestimmungen auch auf die Fälle übergetragen, in welchen der Gymnastiker, statt an den Händen, im Ellbogengelenk am Reck hängt.

Von den ruhenden Lagen, in welchen sich der Schüler am Reck befinden kann, giebt es folgende drei Hauptarten: der Hang, der Sitz, der Stütz.

Wenn die Lage des Schülers so ist, daß das Gewicht des Körpers von unten an dem Reck zieht, und der Schwerpunkt des Körpers sich unter dem Unterstützungspunkt befindet (in welchem Falle also nach statischen Begriffen der Körper aufgehangen ist) so heißt diese Lage ein Hang.

Wenn aber die Lage des Schülers gegen das Reck so ist, daß das Gewicht des Körpers von oben auf das Reck drückt, und der Schwerpunkt sich oberhalb des Unterstützungspunktes befindet, so heißt diese Lage der Sitz, im Falle das Gewicht des Körpers durch die Schenkel oder das Gesäß unterstützt ist, hingegen der Stütz, wenn das Gewicht des Körpers durch die Arme unterstützt wird, und die Beine frei hängen.

Vorlings heißt eine Lage, wenn das Reck auf der Vorderseite des Körpers ist; rücklings, wenn das Reck auf der Rückseite des Körpers ist. Die meisten Lagen sind vorlings und rücklings möglich; manche blos vor=, manche blos rücklings.

Jede Lage erhält das Vorwort Seit (Seithang, Seitsitz, Seitstütz) wenn die Schulterlinie des Turners mit der Längenaxe des Recks gleichlaufend ist, und das Vorwort Quer (Querhang, Quersitz, Querstütz), wenn die Schulterlinie die Längenaxe des Recks rechtwinklig durchschneidet.

I. Der Hang.

Es giebt drei Arten des Hangs, und die sind: der Anhang, der Abhang, der Schwebehang.

1) Der Anhang: Jeder Hang, in welchem der Körper durch die obern Extremitäten unterstützt wird, und die Beine abwärts hängen.

A. Der Anhang in den Händen, welcher Handanhang heißt; im Folgenden aber Anhang schlechthin heißen soll.

a) Seithangs:

α) Vorlings: Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs. In beiden Händen, an einer Hand.

β) Rücklings: Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs. Blos mit beiden Händen.

b) Querhangs: Nur mit vorwärts gekehrten Armen. Mit Aufzweigriff und mit Unterzweigriff. (Taf. 4. Fig. 10). Nur mit beiden Händen.

B) Der Anhang in dem Ellenbogengelenk, Armanhang.

a) Seithangs:

α) Vorlings: Aufgriffs, Untergriffs. An beiden Armen, an einem Arme.

β) Rücklings: blos Untergriffs.

b) Querhangs: blos mit Aufzweigriff. An beiden Armen, an einem Arm.

2) Der Abhang: Jeder Hang, bei welchem der Körper durch die untern Extremitäten unterstützt wird, und der Kopf abwärts hängt.

A) Der Abhang in den Kniegelenken, Kniehang.

a) Seithangs: An beiden Beinen (s. Taf. 3. Fig. 16) an einem Bein (wobei das andere Bein unter dem Reck durchgesteckt wird (s. Taf. 3. Fig. 15).

b) Querhangs: Die Beine von verschiedenen Seiten über das Reck geschlagen.

B) Der Abhang an beiden Fersen, Fersenhang.

C) Der Abhang an den Zehen, Zehenhang od. Risthang. Die beiden letzten Abhänge sind nur an einem so niedrigen Reck zu üben, daß der Kopf beinahe die Erde berührt.

3) Der Schwebehang: Im Schwebehang fassen die Hände das Reck; die Beine sind nach oben, der Kopf nach unten gerichtet. Wo möglich berührt außer den Händen kein Theil des Körpers das Reck.

a) Seithangs: Seitschwebehang. Beide Beine auf derselben Seite des Recks.

α) Vorlings: Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs (siehe Taf. 3. Fig. 14).

β) Rücklings: Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs.

b) Querhangs: Querschwebehang. Beide Beine auf verschiedenen Seiten des Recks. Nur mit Aufzweigriff. Entweder beide Hände vor dem Körper, oder eine vor und die andere hinter demselben.

Die angegebenen Hangarten sind die Elemente des Hangs.

Anmerkung. Uebergangen sind hier alle sogenannten gemischten Hangarten, bei welchen das Reck mit Händen und Füßen zugleich berührt wird (wie z. B. Taf. 3. Fig. 11 — 12 und 15.), weil erstens dieselben leicht auffindbar sind, und weil zweitens die Beschreibung derselben durch Zurückführung auf die Elemente, aus denen sie zusammengesetzt sind, dennoch verständlich werden wird.

II. Der Sitz. Derselbe ist

A) Seitsitz:

a) Auf beiden Schenkeln. Beide Beine auf derselben Seite des Recks. Im Kniegelenk, auf der Mitte der Schenkel, auf dem Gesäß.

b) Auf einem Schenkel: Das eine Bein ist über das Reck geschlagen, das andere hängt frei auf der andern Seite des Recks herunter.

B) Der Quersitz oder Reitsitz. Im Spalt.

III. Der Stütz.

A) Seitstütz: Beide Beine auf derselben Seite des Recks.

a) Vorlings: Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs (s. Taf. 3. Fig. 13.).

b) Rücklings: Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs.

B) Querstütz: Die Beine auf verschiedenen Seiten des Recks. Unterzweigriffs. Entweder beide Hände vor dem Körper, oder die eine vor und die andere hinter demselben.

Aus den im Vorhergehenden beschriebenen Lagen oder deren Mischlingen kann nun der Körper sich in Bewegung versetzen, oder eine Reckübung machen. Diese Bewegungen lassen sich mit unbedeutenden Ausnahmen in folgende drei Hauptabtheilungen bringen. Entweder wird

erstens der Körper nur in eine auf- und abwärts gehende Bewegung versetzt, so daß er abwechselnd niedergelassen und erhoben wird. Ziehklimmen, Heben, Stemmen und Ueberziehen. Oder der Körper wird

zweitens in eine in der Richtung der Längenaxe des Recks fortschreitende Bewegung versetzt. Hangeln und Handeln. Oder der Körper wird

drittens in eine drehende Bewegung versetzt, indem er sich um die Längenaxe des Recks dreht. Der Schwung.

I) Auf- und abwärts gehende Bewegung. Ziehklimmen, Heben, Stemmen und Ueberziehen.

Alle diese Uebungen werden durch die Kraft der Arm-, Bauch- und Rückenmuskel hervorgebracht, und sind zur Stärkung derselben durch keine andern Uebungen zu ersetzen. Sie sind alle auf die Dauer zu üben.

1) Das Ziehklimmen: Dasselbe besteht darin, daß der im Seit- oder Queranhang (Handanhang) sich befindende Körper durch die Kraft der Arme emporgehoben wird, wobei die Arme im Ellenbogen gekrümmt werden, der ganze übrige Körper aber grade gestreckt bleibt.

a) Aus dem Seitanhang: nur vorlings, Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs. Bis zum Ueberschauen, Anmunden, Ueberkinnen.

b) Aus dem Queranhang: Nur mit Aufzweigriff. Bis zum Anschultern. Das Ziehklimmen muß durchaus auf die Dauer geübt werden, und ist sehr fleißig mit Anfängern und Geübteren zu treiben. Als Vorübung dazu kann bei Schwächeren dienen der Anhang mit gekrümmten Armen auf die Dauer.

2) Das Heben: Dasselbe besteht darin, daß der im Anhang sich befindende Körper durch Krümmung des Körpers, also durch die Kraft der Bauch- und Rückenmuskel, in die Höhe gehoben wird, während die Arme zur Hebung selbst nichts beitragen, dieselben mögen nun gestreckt oder gekrümmt sein.

Das Heben findet Statt:

A) Aus dem Seitanhang.

a) Vorlings: Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs. Die Beine und der Unterleib werden erhoben, der Kopf rücklings nach unten gebogen. Anfangs geschieht die Hebung bis zur Berührung des Recks mit den Fußspitzen, dann mit den Knieen, dann mit den Schenkeln; durch die letzte Hebung kommt man in den Seitschwebehang, und ist die ganze Uebung alsdann ein Uebergang aus dem Seitanhang in den Seitschwebehang.

b) Rücklings: Der Körper, der erst so viel als möglich senkrecht herunterhängen muß, wird rückwärts in die Höhe gehoben, bis die Fußsohlen das Reck berühren.

Anmerkung. Diese beiden Arten des Hebens aus dem Seitanhang vorlings und rücklings lassen sich bequem verbinden, indem dann, wenn der Körper im Seitanhang vorlings so weit erhoben ist, daß die Fußspitzen das Reck berühren, die Beine unter dem Reck zwischen den Armen durchgeschoben werden, und alsdann der Körper heruntergelassen wird in den Seitanhang rücklings. Aus dem Seitanhang rücklings wird diese ganze Bewegung wieder rückwärts gemacht. Diese Uebung nennt man den Durchzug.

Beide Arten des Hebens, so wie die Verbindung derselben, sind auf die Dauer zu üben.

B) Aus dem Queranhang:

Die Beine und der Unterleib werden erhoben, der Kopf rückwärts herabgebogen, bis der Körper in den Querschwebehang kommt. Für Anfänger reicht es hin, das Reck mit den Fußspitzen zu berühren.

Alle drei Arten des Hebens müssen durchaus ohne Schwung und aus dem freien Hang gemacht werden. Das Heben aus dem Seitanhang vorlings und aus dem Queranhang ist mit gestreckten und mit gekrümmten Armen zu üben.

3) Das Stemmen,

findet nur aus dem Stütz Statt, und besteht darin, daß der Körper, der übrigens gestreckt bleibt, durch Krümmung der Arme sich niederläßt, und dann sich wieder erhebt.

Nur aus dem Seitstütz.

a) Vorlings: Der Körper wird niedergelassen, wo möglich bis zum Anmunden, und wieder erhoben. Ist nur im Aufgriff möglich.

b) Rücklings: Man läßt sich nieder, bis der Rücken das Reck berührt, und erhebt sich alsdann wieder in den Seitsitz oder Seitstütz rücklings. Ist mit Aufgriff, Untergriff und Zweigriff zu üben. Beide auf die Dauer.

Das Ziehklimmen aus dem Seitanhang vorlings aufgriffs und das Stemmen aus dem Seitstütz vorlings aufgriffs lassen sich bequem verbinden. Ist das Ziehklimmen bis zum Ueberkinnen vollendet, so werden die Ellenbogen nach oben gerichtet, und dadurch

die Arme in die Lage des Stützes gebracht, und nun der Körper durch Stemmen erhoben in den Seitstütz. Diese Uebung mag das Ziehstemmen heißen.

4) Das Ueberziehen

besteht darin, daß der im Schwebehang sich befindende Körper durch Krümmung der Arme so über das Reck hinübergezogen wird, daß er auf demselben horizontal zu liegen kommt. Eine solche Uebung nennt man auch den Ueberzug.

Das Ueberziehen ist nur aus dem Seitschwebehang möglich.

a) Vorlings: Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs.

b) Rücklings: Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs.

Nachdem der Körper so weit heraufgehoben und übergezogen ist, daß er horizontal auf dem Reck liegt, richtet sich der Schüler in den Seitstütz auf.

II) Fortschreitende Bewegung:

Hangeln und Handeln.

Unter diesen Namen werden, wie oben schon bemerkt, alle diejenigen Uebungen begriffen, bei welchen der Körper sich in der Richtung der Längenaxe des Recks fortschreitend bewegt. Bei allen diesen Uebungen muß der Körper so viel als möglich in der angenommenen Lage fest und ruhig verharren, und außer der fortschreitenden Bewegung kein Hin- und Herbaumeln, kein Auf- und Niederfahren bemerklich sein. Obgleich das Hangeln und Handeln hauptsächlich durch die Kraft der Arme bewerkstelligt wird, so werden dennoch die andern Theile des Körpers dabei auch angestrengt, und es können diese Uebungen als auch dazu dienlich betrachtet werden, den Schüler zu gewöhnen, auch bei überwiegender Anstrengung eines Gliedes eine Herrschaft über die Haltung des ganzen Körpers zu gewinnen.

1) Das Hangeln.

Das Hangeln ist das Fortschreiten im Hang. In allen drei Hauptarten des Hangs, im Anhang, im Abhang und Schwebehang, kann dasselbe Statt finden. Wenn der Schüler beim Hangeln das eine Ende des Recks erreicht hat, so macht er eine rückgängige Bewegung zu dem andern Ende, und so abwechselnd. Alle Hangelübungen sind sehr auf die Dauer zu üben. Das Hangeln kann Statt finden und muß geübt werden:

A) Im Seitanhang:

Nur Vorlings: Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs.

Mit gestreckten Armen, mit gekrümmten Armen. Das Hin- und Herbaumeln kann nur bei dem Hangeln mit gekrümmten Armen vollkommen vermieden werden; daher das Hangeln am besten immer mit gekrümmten Armen ausgeführt wird, wenn der

Turner erst durch Ziehklimmen und Dauerhangen mit gekrümmten Armen die nöthige Vorbereitung dazu erhalten hat.

B) Im Queranhang: Blos mit Aufzweigriff.

Mit gestreckten Armen, mit gekrümmten Armen. Die Krümmung der Arme leistet hier dasselbe, wie bei der vorigen Uebung. In beiden angegebenen Arten des Hangelns muß der ganze übrige Körper grad gestreckt sein.

C) Im Seitarmanhang: Aufgriffs, Untergriffs.

D) Im Seitschwebehang:

a) Vorlings: Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs.

b) Rücklings: Aufgriffs, Zweigriffs.

E) Im Querschwebehang: Mit Aufzweigriff. Beide Hände vorn, oder eine vorn, und die andere hinten.

2) Das Handeln.

Das Fortgehen auf dem Reck mit den Händen, wenn der Schüler sich in der Lage des Stützes befindet, ist das Handeln. Der ganze Körper muß dabei grade und steif erhalten werden, und so viel möglich außer den Händen kein Theil des Körpers das Reck berühren.

Dasselbe wird geübt:

A) Im Seitstütz:

a) Vorlings: Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs.

b) Rücklings: Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs.

Der Schüler hebt sich aus dem Seitsitz in die Höhe, so daß die Schenkel über dem Reck schweben, und handelt auf diese Weise im Stütz mit gekrümmten Knieen.

B) Im Querstütz:

Entweder beide Hände vorn, und alsdann mit Uebersetzen der Hände, oder mit Hintereinanderfortrücken derselben, oder die eine Hand vorn, die andere hinten. Die Beine grätschen.

Anhang. Da im Sitz eine fortschreitende Bewegung nicht möglich ist, so mag eine andere Uebung aus dem Sitz hier anhangsweise eine Stelle finden; nämlich der Sitzwechsel. Derselbe besteht darin, daß der im Seitsitz sich befindende Schüler das eine Bein über das Reck schlägt, so daß er in den Reitsitz kommt, alsdann auch das andere Bein, so daß er in den Seitsitz auf der andern Reckseite kommt; oder er wirft beide Beine auf einmal auf die andere Seite des Recks, so daß er aus dem Seitsitz wieder in den Seitsitz kommt. Beide Uebungen werden entweder abwechselnd rechts und links gemacht, oder immerfort nach derselben Seite hin, so daß eine Drehung um die Längenaxe des Körpers selbst entsteht.

Anfänger fassen dabei zugleich mit den Händen das Reck hinten an; Geübtere machen alle Arten des Sitzwechsels aus dem freien Sitz.

111) Drehende Bewegung.

Der Schwung.

Der obigen Erklärung zufolge wird der Körper beim Schwung in eine drehende Bewegung versetzt; und zwar so, daß die Längenaxe des Recks die Axe der Drehung ist.

Es giebt drei Arten des Schwungs:

Der Aufschwung, der Abschwung und der Umschwung.

Anmerkung. Was man Anschwung genannt hat, ist kein Schwung und gehört, wenn es rechter Art ist, unter das Heben.

Der Aufschwung besteht darin, daß der Schüler aus dem Stand oder aus irgend einem Hang sich auf das Reck in den Sitz oder den Stütz schwingt.

Der Abschwung besteht darin, daß der Schüler aus dem Sitz, Stütz oder Hang sich in den Stand auf der Erde schwingt.

Bei diesen beiden Arten des Schwungs macht der Körper bald eine halbe, bald eine ganze Umdrehung; aber er kommt nie in die Lage zurück, von welcher er ausgegangen ist.

Beim Umschwung macht der Körper eine ganze Umdrehung, und kommt ganz in die Lage zurück, von welcher er ausgegangen ist, so daß diese Umdrehung ohne Unterbrechung nach Belieben wiederholt werden kann.

1) Der Aufschwung:

A) Aus dem Seitanhang vorlings: Felgaufschwung. Aufgriffs, Untergriffs, Zwiegriffs. Bei diesem Aufschwung geht der Körper aus dem Seitanhang durch den Seitschwebehang in den Seitstütz über. Dieser Aufschwung wird erst mit Absprung von der Erde (Standschwung), dann aus dem freien Hang (Hangschwung) gemacht.

B) Aus dem Kniehang:

a) An einem Knie mit Anfassen der Hände. Wellaufschwung Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs. Vorwärts und rückwärts.

Der Schüler faßt dabei das Reck mit beiden Händen, und giebt sich mit dem frei herabhängenden Bein einen Schwung nach oben, daß er in den Seitsitz auf einem Schenkel kommt.

Anfänger stützen sich mit dem einen Oberarm auf das Reck: sie werden aber bald das Reck nur mit den Händen zu berühren brauchen. Die Hände können auch unter dem Reck durchgesteckt werden, so daß dieselben das über das Reck geschlagene Bein unter dem Knie anfassen; der Aufschwung heißt in diesem Falle Kniewellaufschwung.

b) Aus dem Kniehang in beiden Knieen mit Anfassen der Hände. Sitzaufschwung. Vorwärts und rückwärts nur mit Aufgriff.

Der Schüler kommt in den Seitsitz auf beiden Schenkeln.

c) Aus dem Kniehang in beiden Knieen ohne Anfassen der Hände. Knieaufschwung nur rückwärts.

Der Schüler kommt in den freien Seitsitz.

C) Aus dem Schwebehang:

a) Aus dem Querschwebehang: Mühlaufschwung.

Die Beine sind geschlossen; beide Hände vorn, oder eine vorn und die andere hinten. Der Schüler kommt aus dem Querschwebehang in den Reitsitz. Der Aufschwung wird rechts und links geübt.

b) Aus dem Seitschwebehang vorlings:

α) Rückwärts: Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs.

Der Schüler schwingt sich über das Reck, bis er in den Seitstütz vorlings kommt *).

β) Vorwärts: Das Schwungstemmen, nur Aufgriffs.

Die Beine werden aus dem Seitschwebehang mit Schwung zurückgeworfen, die Arme ziehen den in die Höhe gehenden Leib an das Reck und stemmen. Der Schüler kommt aus dem Seitschwebehang vorlings in den Seitstütz vorlings.

2) Der Abschwung:

Derselbe findet Statt

A) Aus dem Seitsitz:

a) Aus dem Seitsitz auf beiden Schenkeln mit Anfassen der Hände; Sitzabschwung.

Beide Hände fassen das Reck im Aufgriff; der Körper wirft sich rückwärts herunter, die Beine schlagen über, und der Schüler kommt in den Seitenstand zur Erde, indem zugleich die Hände das Reck los lassen.

Der Anfänger muß diesen Abschwung zuerst aus dem Seitsitz in den Knieen mit eingezogenem Unterleib machen. Geübtere können denselben aus dem Seitsitz auf den Schenkeln oder auf dem Gesäß mit gestrecktem Körper machen; doch darf der Schüler dabei sich keinen starken Schwung geben, sondern muß die Schwungbewegung sehr langsam anfangen, weil sonst ein gefährliches Hinstürzen fast unvermeidlich ist.

b) Aus dem Seitsitz auf Einem Schenkel mit Anfassen der Hände. Wellabschwung:

Der Abschwung ist wie der vorige; nur muß das freihangende Bein während des Schwunges schnell unter dem Reck zwischen den Armen durchgeschoben werden.

---

*) Dieser Aufschwung ist nur ein Theil des Felgaufschwungs.

c) Aus dem Seitsitz auf beiden Schenkeln ohne Anfassen mit den Händen. Stehschwung.

Der Schüler wirft sich mit einem so starken Schwung aus dem Seitsitz in den Kniehang, daß er kniehangend in die horizontale Lage kommt. In dem Moment dieser Lage läßt er die Beine los, und steht im Seitenstand unter dem Reck.

B) Aus dem Kniehang:

a) Aus dem Kniehang ohne Anfassen mit den Händen; Knieabschwung.

Wenn der Körper, der in schwingende Bewegung versetzt ist, bei seiner Bewegung rückwärts beinahe die horizontale Lage erreicht hat, so werden die Beine los gelassen und der Schüler kommt in den Seitenstand rücklings zur Erde.

b) Aus dem Kniehang mit Anfassen mit den Händen.

Dieser Abschwung ist nur ein Theil des Sitzabschwungs aus dem Seitsitz in den Knieen.

C) Aus dem Seitstütz:

a) Aus dem Seitstütz vorlings: Felgabschwung. Aufgriffs, Untergriffs, Zweigriffs.
Nur vorwärts.

Man darf sich nicht gleich anfangs in starken Schwung versetzen *).

b) Aus dem Seitstütz rücklings: Nur rückwärts. Dieser Abschwung ist derselbe, als der aus dem Seitsitz auf dem Gesäß.

Anhang. An den Abschwung mag sich noch der Absprung reihen. Der Schüler springt ohne Schwung von dem Reck herunter. Man kann aus dem Seitstütz vorlings rückwärts abspringen, oder aus den Seitstütz rücklings vorwärts abspringen, oder endlich aus dem Seitsitz vorwärts abspringen. Der Gymnastiker darf durchaus nicht abspringen, sondern muß abschwingen, wenn er vorher eine Zeitlang auf dem Reck in einer Lage gewesen ist, in welcher die Beine frei herunter hingen.

3) Der Umschwung.

Derselbe wird geübt:

A) Im Seitsitz:

a) Im Seitsitz auf einem Schenkel: die Welle.

Das Reck wird mit beiden Händen angefaßt, und der Schwung durch das freihangende Bein hervorgebracht. Die Welle wird vorwärts und rückwärts gemacht; in beiden Fällen mit Aufgriff, Untergriff und Zweigriff.

---

*) Dieser Abschwung kann auch so abgeändert werden, daß man sich mit den Knieen auf das Reck stützt. Alsdann nur Untergriffs.

Werden bei dieser Welle die Hände unter dem Reck durchgeschoben, und alsdann mit denselben das über das Reck geschlagene Bein unterhalb des Knies angefaßt, so heißt dieselbe die Kniewelle. Auch diese ist vorwärts und rückwärts zu üben.

b) Im Seitsitz auf beiden Schenkeln mit Anfassen der Hände; Sitzwelle. Nur rückwärts und mit Aufgriff.

Der Schüler wirft sich aus dem Seitsitz auf den Schenkeln mit Heftigkeit zurück in den Seitsitz in den Knieen, und ertheilt sich dadurch den nöthigen Schwung.

Wenn die Hände, anstatt, wie bei der Sitzwelle, das Reck anzufassen, unter dem Reck durchgeschoben werden, und dieselben alsdann beide Beine unter den Knieen anfassen, so heißt die so entstehende Welle die Burzelwelle. Dieselbe kann vorwärts und rückwärts geübt werden.

c) Im Seitsitz ohne Anfassen mit den Händen; Knieumschwung.

Der Schüler kommt aus dem Seitsitz durch den freien Kniehang wieder in den Seitsitz.

B) Im Reitsitz: die Mühle.

Beide Hände fassen das Reck an; entweder beide vorn oder eine vorn und die andere hinten. Die Beine sind geschlossen. Wird rechts und links geübt.

C) Im Seitstütz:

a) Vorlings: die Felge.

Vorwärts und rückwärts; in beiden Fällen mit Aufgriff.

b) Rücklings: Die Rücken- oder Kreuzfelge.

Nur mit Untergriff und nur rückwärts.

Der Schüler wirft sich mit starkem Schwung aus dem Seitsitz in den Seitstütz mit gekrümmten Armen, so daß das Reck das Kreuz berührt; durch diesen Schwung erfolgt die Umdrehung.

Wenn nicht, wie bei der gewöhnlichen Felge, die Hände auf das Reck gestützt werden, sondern die Unterarme, und mit beiden Händen die Schenkel angefaßt werden, so heißt der dadurch entstehende Umschwung die Bauchfelge. Dieselbe kann vorwärts und rückwärts geübt werden.

D) Im Armanhang:

a) Vorlings: Die Speiche.

Nur mit Aufgriff und nur vorwärts.

b) Rücklings: Die Kreuzbiege.

Rückwärts und vorwärts.

Die Hände müssen fest an beide Seiten der Brust angedrückt sein, so daß die Last des Körpers mehr im Oberarmbein als im Ellenbogengelenk unterstützt ist.

Anhang. Wenn der Schüler aus dem Seitenstand sich im Felgaufschwung erhebt, und ohne das Reck zu berühren mit

dem Leib aus dem Seitstütz wieder herabspringt in den Seitenstand, so heißt diese Uebung der Ueberschwung.

Diese Reckübung ist eigentlich eine Verbindung eines Aufschwungs und Absprungs, und gehört nur in so fern zu den Umschwüngen, als der Körper in dieselbe Lage wieder zurück kommt, von welcher er ausgegangen ist, wenn man den Stand überhaupt eine Lage nennen wollte.

Anmerkung. Die hier aufgezählten und beschriebenen Reckübungen sind als die Elemente aller Reckübungen anzusehen. Die Combinationen, die aus denselben möglich sind, sind fast immer übergangen und nur einigemal beiläufig erwähnt worden, indem dieselben größtentheils sehr leicht aufzufinden und zum Theil auch nutzlos sind. Ferner sind alle Lagen und Uebungen übergangen, welche entweder unfruchtbar sind, in so fern sich aus denselben keine weitere Reckübungen machen lassen, oder welche überhaupt nutzlos sind, oder doch in Rücksicht ihres Nutzens durch andere bessere vollkommen ersetzt werden können. Endlich ist auch das, was dem Halsbrechenden etwas zu ähnlich sieht, wenn es sich nicht als besonders zweckdienlich erweisen sollte, größtentheils übergangen worden.

Die Barrenübungen.

Das Turnzeug, der Barren Taf. 3. Fig. 17. a. b. genannt, besteht aus 2 wagrechten, gleichlaufenden, 8 Fuß langen schmalen Balken, deren jeder auf 2 Ständern ruht. Ein solcher Balken, welcher Holm heißt, ist 3 — 4 Zoll hoch und 2½ — 3 Zoll breit; oben und an beiden Enden abgerundet, und unten wenigstens mit abgestumpften Kanten. Die Ständer müssen stark sein und fest in der Erde stehen, und ihre Entfernung muß ungefähr 2 Fuß betragen. Auch an ihnen müssen die Kanten abgestumpft sein. Für Anfänger und bei manchen Uebungen für alle muß der Barren nur schulterhoch oder noch niedriger sein. Für Geübtere scheitelhoch und darüber.

Beschreibung der Lagen, in denen sich der Schüler am Barren befinden kann.

Im Allgemeinen lassen sich folgende vier Lagen unterscheiden:

1) Der Stütz:

Im Stütz ist der Körper bloß durch die Arme unterstützt, während der ganze übrige Körper frei zwischen den beiden Barrenholmen herunter hängt. Liegen bloß die Hände auf den Barrenholmen auf, so heißt dieser Stütz der Handstütz; liegen aber außer den Händen auch die Unterarme und die Ellenbogen auf den Barrenholmen, so heißt er der Unterarmstütz.

Liegen die beiden Hände auf den beiden Holmen, so heißt dieser Handstütz der Querstütz, welcher als der hauptsächlichste im folgenden Stütz schlechthin oder Handstütz heißen soll.

Liegen beide Hände auf einem Holm, so heißt dieser Handstütz der Seitstütz.

Beim Handstütz können die Arme gestreckt oder auch gekrümmt sein.

2) Der Sitz.

Im Sitz ruht der Körper auf den Schenkeln. Die Hände fassen dabei mit an, indem alle Uebungen aus dem Sitz mit Hilfe der Arme gemacht werden.

Der Sitz heißt Seitsitz, wenn beide Schenkel auf demselben Holm ruhen, und die beiden Beine auf derselben Seite des Holms, und zwar auf der Außenseite, herunterhängen.

Der Sitz heißt Quersitz, wenn die Beine grätschen, und die Schenkel auf beiden Holmen aufliegen.

Der Seitsitz sowohl als der Quersitz erhalten den Beisatz vorlings, wenn die Schenkel vor den anfassenden Händen auf dem Barren aufliegen, und rücklings, wenn die Schenkel hinter den anfassenden Händen aufliegen.

3) Die Schwebe.

Bei der Schwebe fassen beide Hände die beiden Holme; das eine Bein wird über den Holm geschlagen, so daß das eine Bein auf der innern und das andere Bein auf der äußeren Seite des Barrenholms herunter hängt. Der ganze Körper ist bloß durch die Arme unterstützt, und wird schwebend erhalten, indem zugleich die Beine grätschen.

Der Beisatz vorlings und rücklings wird in demselben Sinne gebraucht, wie beim Sitz.

4) Der Hang.

Beim Hang werden die Barrenholmen mit den Händen von unten angefaßt, und der Körper wird frei herabhängen gelassen, wobei gewöhnlich, wegen der geringeren Höhe des Barren die Beine gekrümmt und eingezogen werden.

Der Hang heißt vorlings, wenn die Arme, wie in ihrer natürlichen Lage nach vorn gekehrt sind; rücklings aber, wenn die Arme durch Drehung im Schultergelenk nach hinten gekehrt sind.

Das Anfassen der Holmen mit den Händen, oder der Griff, kann auf zwei verschiedene Weisen Statt finden.

Fassen nämlich die Hände im Stütz, im Sitz oder in der Schwebe die beiden Holme so an, daß die beiden Daumen nach innen gekehrt sind, so heißt dieser Griff der grade Griff; sind aber die beiden Daumen nach der Außenseite des Barren gekehrt, so heißt der Griff der Kehrgriff.

Auch beim Hang läßt sich ein grader Griff und ein Kehrgriff unterscheiden, je nachdem die beiden Daumen nach dem Gesichte zugekehrt, oder von demselben abgekehrt sind.

Einige Uebungen können sowohl mit Kehrgriff als mit gradem Griff ausgeführt werden; es soll aber auf diese mögliche Variation in den Uebungen im Folgenden keine besondere Rücksicht genom-

men werden, und es ist zunächst bei allen Uebungen der grade Griff stillschweigend vorausgesetzt.

Die Uebungen, welche am Barren gemacht werden können, lassen sich bequem unter folgende vier Hauptabtheilungen bringen.

1) Der Körper wird nur in die Höhe gehoben und gesenkt, heraufgezogen und herabgelassen, ohne seinen Ort am Barren zu verändern; das Heben, Stemmen und Niederlassen.

2) Der Körper wird in eine fortschreitende Bewegung am Barren versetzt.

Das Handeln und Hangeln.

3) Der Körper wird in einen pendelartig hin und her gehenden Schwung versetzt, wobei die Schulterlinie die Axe der Drehung ist; der Schwung.

4) Der Körper wird aus einer der oben angegebenen Lagen in eine andere versetzt.

Sitzwechsel, Stützkehre, u. s. w.

I. Niederlassen und Erheben.

Dasselbe findet Statt

1. Im Querstütz in den Händen.

Das Stemmen.

Der Körper wird durch Krümmung der Arme heruntergelassen, und durch Stemmen erhoben, bis die Arme wieder gestreckt sind. Der ganze Körper bleibt grade gestreckt; nur bei Anfängern ist beim Stemmen eine Krümmung in den Knieen unvermeidlich. Sehr auf die Dauer zu üben. Das Niederlassen wird man bald bis zur Berührung des Holms mit dem Munde, bis zum Anmunden, treiben können.

2. Im Unterarmstütz: das Aufkippen.

Der Schüler geht durch Erhebung der Ellenbogen aus dem Unterarmstütz in den Handstütz über, und erhebt sich durch Stemmen, wie in der vorigen Uebung, läßt sich wieder in den Unterarmstütz nieder u. s. f.

Das Aufkippen geschieht entweder mit beiden Armen zugleich, gleicharmig, oder mit einem nach dem andern, wechselarmig.

3) Im Hang.

Das Heben im Hang ist entweder von der Art, daß der ganze Körper gehoben wird, durch Krümmung der Arme; oder so, daß der Kopf rückwärts heruntergesenkt wird, und der Unterleib und die Beine in die Höhe gehoben werden. Diese Hebung kann so weit geschehen bis zum Ueberschlagen der Beine, wodurch der sich Uebende in dem Hang rücklings kommt; aus demselben geht er durch abermalige Hebung in den Hang vorlings und so abwechselnd auf die Dauer. Diese Uebung enthält eine vollkommene Drehung, deren Axe die Schulterlinie ist.

II. Das Handeln und Hangeln.

1. Das Handeln.

Dasselbe besteht darin, daß der Körper sich im Stütz oder in der Schwebe auf den Händen gehend fort bewegt.

A. Im Stütz:

a. mit gestreckten Armen,

wechselhändig, gleichhändig; vorwärts und rückwärts; auf die Dauer. Die Beine sind geschlossen, der Körper hängt grade und steif herunter.

b. mit gekrümmten Armen,

Der Turner läßt sich aus dem Stütz herunter so tief, bis er anmunden kann, und schreitet in dieser Lage fort;

wechselhändig, gleichhändig; vorwärts und rückwärts.

Beide Arten des Handelns können mit und ohne Schwung vollführt werden. Im ersten Falle muß der Körper in einem regelmäßigen Schwung begriffen sein, und das Handeln kann nur gleichhändig sein; vorwärts und rückwärts, jedes nur bei dem gleichnamigen Schwung. Im zweiten Falle muß der ganze Körper grade gestreckt sein, und nicht hin und her baumeln.

B. In der Schwebe:

Das Handeln in der Schwebe kann in der Schwebe vorlings und in der Schwebe rücklings ausgeführt werden:
gleichhändig und wechselhändig;
vorwärts und rückwärts.

Die grätschenden Beine werden gestreckt erhalten.

2) Das Hangeln.

Das Hangeln ist das Fortschreiten im Hang. Beide Hände fassen die beiden Holme von unten im graden Griff, und das Fortschreiten geschieht erst wechselhändig, dann gleichhändig. Mit gestreckten Armen, mit gekrümmten Armen. Vorwärts und rückwärts.

III. Der Schwung.

Beim Schwung wird unterschieden erstens das pendelartige Hin- und Herschwingen oder das Wippen, zweitens das Abspringen zur Erde mit einem Schwung oder der Abschwung. Der Schwung wird bloß im Stütz ausgeübt.

1) Das Wippen: der eigentliche Schwung. Dasselbe ist eine pendelartig vorwärts und rückwärts gehende Schwungbewegung des ganzen Körpers, für welche Bewegung die Schulterlinie die Drehungsaxe ist.

A) Im Querhandstütz

a) mit gestreckten Armen: der ganze Körper muß steif und grade gestreckt erhalten werden; es ist durchaus nicht zu gestatten, daß die Beine allein sich nach vorn bewegen, und der Körper sich im Schenkelgelenk krümmt, indem erstens der ganze Schwung

gebrochen wird, und zweitens dieser schöne und übende Schwung in eine unnütze Baumelei verwandelt wird. Geübtere müssen so stark schwingen, daß der Körper bei seiner höchsten Erhebung vorwärts und rückwärts vollkommen in die horizontale Lage oder noch etwas höher kommt. Bei der Erhebung vorwärts und rückwärts über die Holmen können die Beine auf einen Augenblick grätschen.

b) mit gekrümmten Armen.

Das Niederlassen aus dem Stütz geschieht bis zur Tiefe des Anmundens; alsdenn wird mit gestrecktem Körper geschwungen; höchstens barrenhoch.

Daß bei beiden Arten des Schwunges zugleich gleichhändig vorwärts und rückwärts fortgehandelt werden kann, ist schon erwähnt worden.

Beide Arten des Schwunges lassen sich gewissermaßen verbinden, indem man abwechselnd während des Schwunges die Arme krümmt und streckt. Am leichtesten ist dies möglich, wenn bei dem Schwung mit gestreckten Armen bei der höchsten Erhebung rückwärts durch Krümmung der Arme der Kopf und die Brust schnell herunter gesenkt, und eben so schnell wieder erhoben werden, ehe die Bewegung vorwärts merklich begonnen hat.

B. Im Unterarmstütz:

Der Schwung geschieht mit gestrecktem Körper; vorwärts barrenhoch, rückwärts beliebig hoch, bis zum Ueberschlagen. Bei der Bewegung rückwärts kann zugleich durch gleicharmiges Aufkippen aus dem Unterarmstütz in den Handstütz übergegangen und der Schwung fortgesetzt werden.

2. Der Abschwung:

A. Einfacher Abschwung:

Derselbe besteht darin, daß bei der höchsten Erhebung im Schwunge vorwärts oder rückwärts die beiden Beine über einen Holm geworfen werden, so daß der Turner außerhalb des Barrens zur Erde zu stehen kommt. Die Beine bleiben durchaus geschlossen und gestreckt.

Der Abschwung wird geübt:

a) Aus dem Handstütz.

α) Beim Schwunge vorwärts, die Kehre; rechts und links.

β) Beim Schwunge rückwärts, die Wende; rechts und links.

b) Aus dem Unterarmstütz:

α) Beim Schwunge vorwärts, die Armstützkehre; rechts und links.

β) Beim Schwunge rückwärts, die Armstützwende; rechts und links.

Wird bei dem Wippen am Barrenende bei der Bewegung rückwärts der Körper vom Barren abgestoßen, daß er so weit als

möglich von demselben zur Erde kommt, so heißt dieser Abschwung das Abwippen.

B. Abschwung mittelst eines Umschwungs:

Derselbe wird nur rückwärts gemacht, und besteht darin, daß beim Wippen der Schwung rückwärts so stark und so hoch gemacht wird, daß die Beine überschlagen (Taf. 3. Fig. 17.) und der Schüler zur Erde zu stehen kommt.

a) Aus dem Handstütz mit gestreckten Armen:

Der Stehschwung:

Wird am besten am Barrenende in der Lage geübt, daß das Gesicht des Schülers vom Barren abgekehrt ist, so daß der Turner nach dem Abschwung im Freien zu stehen kommt, indem er sonst leicht mit den Beinen oder dem Rücken gewaltsam auf einem Holmen aufschlagen kann. Bei weniger Geübten ist es nöthig, daß jemand zur Seite steht, der den Arm des Schülers anfaßt.

b) Aus dem Unterarmstütz:

Kann am Barrenende, besser aber in der Mitte desselben, geübt werden.

IV. Der Uebergang aus einer Lage in die andere.

1) Der Sitzwechsel.

Beim Sitzwechsel wird durch einen Schwung aus einer Art des Sitzes in eine andere übergegangen.

a) Aus dem Seitsitz vorlings links in den Seitsitz vorlings rechts; von rechts zu links und so abwechselnd; heißt Sitzwechsel zur Kehre, die Beine bleiben grade und geschlossen, ohne zu grätschen.

b) Aus dem Seitsitz rücklings links in den Seitsitz rücklings rechts, oder von rechts zu links und so abwechselnd; heißt der Sitzwechsel zur Wende. Beine geschlossen. Anfänger mit Krümmung derselben in den Knieen, Geübtere mit gestreckten Beinen.

c) Aus dem Seitsitz vorlings links in den Seitsitz rücklings links, und wieder zurück, oder aus dem Seitsitz vorlings rechts in den Seitsitz rücklings rechts und wieder zurück; heißt Halbmond.

d) Aus dem Seitsitz vorlings rechts in den Seitsitz rücklings links, aus diesem in den Seitsitz vorlings links, und aus diesem in den Seitsitz rücklings rechts; und auf ähnliche Weise fortgesetzt, heißt die Schlange.

e) Aus dem Quersitz vorlings durch eine während des Schwunges erfolgende Umdrehung des ganzen Körpers wieder in den Quersitz vorlings, so daß das Gesicht nach einem andern Barrenende zugekehrt ist, als es vorher war, heißt die Scheere.

f) Aus dem Quersitz vorlings in dem Quersitz rücklings, und wieder zurück aus dem Quersitz rücklings in den Quersitz vorlings.

2) Der Stützwechsel.

a) Aus dem Querstütz (Handstütz) durch eine Viertelumdrehung in den Seitstütz, und aus diesem durch eine weitere Umdrehung wieder in den Querstütz, und so fort.

b) Aus dem Querstütz durch eine halbe Umdrehung gleich wieder in den Querstütz, heißt die Stützkehre. Diese etwas schwierige Uebung soll nur an einem niedrigen Barren ausgeführt werden.

3) Der Schwebewechsel.

Aus der Schwebe vorlings in die Schwebe rücklings, indem die eine Hand auf einen Augenblick in die Höhe gehoben wird, und das über den Holm geschlagene Bein schnell unter derselben durchgeschoben wird.

Eben so aus der Schwebe rücklings in die Schwebe vorlings.

Anfänger machen diese Uebung besser am Barrenende.

Wenn bei dieser Uebung das eine Bein aus seiner auf der Innenseite des Barrens herabhängenden Lage schnell durch die Schwebe unter der Hand weg wieder in seine vorige frei herabhängende Lage kommt, so heißt die Uebung der Kreis.

Aus jeder Art der Schwebe kann in jede Art des Sitzes übergegangen werden und umgekehrt. Hierbei sind dieselben Abänderungen wie oben beim Sitzwechsel, möglich, die aber als leicht auffindbar hier übergangen werden.

Schließlich erlaube ich mir der größern Vorsicht wegen noch zu bemerken, daß es sehr zweckmäßig ist, wenn unter dem Reck- und Barrengerüste einige Zoll hoch, Sand gestreut wird, oder man sich zu diesem Behuf solcher Kissen bedient, welche ich weiter unten bei den Voltigirübungen, näher beschreiben werde.

Das Ueberschlagen aus dem Schwebehang.

An zweien in der Decke, (oder ist es im Freien, an einem auf Säulen ruhenden Balken dauerhaft befestigten eisernen Ringen, welche ungefähr eine Elle entfernt von einander sind, wird in jeden dieser Ringe ein etwa $\frac{3}{4}$ oder 1 Zoll starkes Seil mit einem Ende geschlungen. Die andern nach dem Boden zu hängenden Enden haben Oesen, welche des bequemern Anfassens wegen mit Leder überzogen sind. Wie hoch diese beiden Oesen vom Boden entfernt sein sollen, ist sehr verschieden, da es sich erstlich nach der Größe des Uebenden richtet, zweitens aber auch auf die Fertigkeit derselben es ankommt. Sind sie so weit entfernt, daß der Schüler sich noch durch einen Absprung der Füße die Schnellkraft verschaffen kann, so erfordert dies nicht so viel Kraft und Geschicklichkeit, als wenn derselbe diese Uebung im Freien hängend sich den Schwung geben soll. Letztere wollen wir daher beschreiben, da

ersterer demselben wohl ganz ähnlich, jedoch mit einem Absprung der Füße verbunden ist. Der sich übende Schüler tritt unter die beiden Seile, sucht durch einen Absprung, indem beide Arme streckend über sich greifen, die Oesen oder Griffe so zu erreichen, daß die Fingerspizzen vorwärts gerichtet sind, und giebt sich im Kreuz einen kräftigen Schwung, indem er mit den streckenden Schenkeln die Füße über den Kopf schwingt, und so auf den Boden den Niedersprung nimmt. Ist jedoch der Schüler geübter, und hat sich die Muskelkraft gestärkt, so kann er es mehrere Male hinter einander versuchen; ja ich habe sogar einige Schüler gehabt, die es acht und neun mal hinter einander wiederholten, wozu eine außerordentliche Schwung- und Muskelkraft erforderlich ist. Will es daher der Schüler mehrmals hinter einander üben, so hat er dabei den Vortheil zu berücksichtigen, daß, sobald die Füße über den Kopf gegangen sind, und dieselben sich abwärts neigen, er sich sofort durch starkes Anziehen der Arme hebend, einen erneuerten Druck im Kreuz zum Auf- und Ueberschwung jedes Mal geben muß, weil es weit mehr Erschütterung des Körpers und eine bei weitem größre Muskelanstrengung verursachen würde, wenn er die Schwere des Körpers mit aller Kraft in die hängende Lage herabfallen lassen wollte, alsdann erst sich wieder die erforderliche Schwungkraft zu verschaffen, um den neuen Umschwung zu beginnen.

Nicht allein, daß durch diese Uebung die Armmuskel außerordentlich gestärkt werden, sondern sie hat auch den Nutzen, daß sie vorzüglich dem Rückgrate, den Hüftgelenken, Bauchmuskeln u. s. w. eine erhöhte Kraft und Beweglichkeit giebt. —

Sechste Abtheilung.

Springen, Schwingen oder Voltigiren.

Das Springen und Voltigiren umfasse ich in einer Abtheilung, weil beides sehr nahe verwandt und verbunden ist. Ich lasse das Springen vorangehen, weil ohne das Springen nicht voltigirt werden kann, und genau genommen, das Schwingen oder Voltigiren ein gemischtes Springen ist. Das Voltigiren ist weit mehr in Aufnahme, als das Springen, es wird weit häufiger gelehrt und gelernt; doch ist ein guter Voltigeur nicht möglich, der nicht zugleich auch ein guter Springer ist. Es sollte daher jeder Lehrer der Voltigirkunst einen Unterricht im reinen Springen, als die nützlichste und nothwendigste Vorübung, dem

Voltigiren vorausgehen lassen. Vorübungen zum Springen aber sind: das Laufen, die Barren- und die Reckübungen.

Springen.

Das Springen ist unstreitig eine der nützlichsten Leibesübungen, welche vorzüglich die Stärke und Schnellkraft der untern Glieder vermehrt, dem ganzen Körper Gewandtheit und Schnelligkeit giebt. Für den Gymnastiker ist es ganz unerläßlich, wenn er nicht in vielen andern gymnastischen Künsten ein Stümper bleiben will, und welche Vortheile es im gemeinen Leben bringen kann und bringt, ist kaum nöthig zu sagen; denn selbst auf Spaziergängen schon stößt uns oft ein Gegenstand auf, den wir überspringen müssen, wo der im Springen Ungeübte durch seine Unbeholfenheit sich dem Gelächter Preis giebt, und schon dadurch sich manche Ungelegenheiten zuziehen kann. Wir sind aber nicht zum Spazierengehen auf Erden; der Beruf oder das Geschick führt den Menschen nicht immer auf gebahnte Wege, oder die Elemente, Krieg und dergleichen zerstören zuweilen die bequemen Steige und Brücken, und in tausend Verlegenheiten kann derjenige kommen, der nicht einen kühnen Sprung zu unternehmen wagt und wagen kann. Der geschickte Springer hingegen kann sich nicht nur selbst aus mancher Noth retten, sondern er wird auch gewiß Gelegenheit finden, sich durch seine Geschicklichkeit Andern nützlich und angenehm zu machen.

Springen heißt: seinen Körper durch angestrengte Muskelkraft mit Heftigkeit durch die Luft fortschnellen. Es wird daher das Springen wieder in zwei Hauptarten eingetheilt, nämlich:

Das Freispringen, wenn der Sprung nur durch die Schnellkraft der untern Glieder, ohne alle andere Beihilfe geschieht; und

das gemischte Springen, wenn der Sprung mit Beihilfe der Arme und Hände bewerkstelligt wird, es mögen nun die Hände sich dabei blos auf den festen Gegenstand, der übersprungen werden soll, auflegen oder aufstützen, oder sich eines Stabes oder einer Stange bedienen.

Jede dieser beiden Arten des Sprunges zerfällt wieder in drei andere, nach der Beschaffenheit des Gegenstandes, der übersprungen werden soll; ist er breit, und kommt es also darauf an, wie weit man springt, so ist es ein Weitsprung; ist er hoch, so ist der Sprung ein Hochsprung, geht der Sprung in eine Tiefe hinab, so ist es ein Tiefsprung.

Jeder Sprung nun hat einen Aufsprung und einen Niedersprung, welche auf Zehen und Ballen, niemals aber mit der ganzen Platte des Fußes geschehen dürfen.

Beim Niedersprunge müssen, wie schon erwähnt, die Füße an einander geschlossen sein und der Oberkörper sich etwas vorneigen, durch eine geringe Biegung der Fuß- Knie- und Hüftengelenke. Der Sprung selbst geschieht entweder von der Stelle, oder mit Vorsprung oder mit Anlauf.

Beim Sprunge von der Stelle geschieht der Aufsprung stets mit an einander geschlossenen Füßen. Man macht eine schnelle Kniebeugung, und schnellt sich ohne Verzug mit angezogenen Füßen fort. Die Körperhaltung beim Springen ist die nämliche, wie beim Laufen. Der Leib grade, die Brust heraus, der Bauch und das Kreuz eingezogen; die Hände hängen natürlich herunter, können auch vorwärts erhoben sein, oder flach an die Hüften so angelegt, daß die Daumen hinten und die 4 Finger an einander geschlossen vorn sind.

Beim Sprunge mit Vorsprung stellt man sich einen Schritt vor dem Aufsprungsort, springt dann auf denselben mit an einander geschlossenen Füßen, u. s. w.

Beim Sprunge mit Anlauf nimmt man einen Anlauf von 8, 10 bis 16 Schritten. Dieser wird im Trabschritt, je näher dem Aufsprungsorte, desto schneller, aber nicht zu hitzig genommen, weil er nur dem Körper einen stärkern Schwung geben soll. Dabei ist der Körper etwas vorwärts gebogen, und es sind große und ungleiche Schritte, welche einen kräftigen Aufschwung hindern, wohl zu vermeiden. Sobald der Anlaufende auf die Stelle gekommen ist, von welcher der Aufsprung geschehen soll, so muß er alsbald den einen Fuß auf diese Stelle aufsetzen, mit demselben den Abstoß machen, während der andere vorangeworfen wird, an welchem sich der Abstoßende so schnell als möglich wieder anschließt, damit die Füße an einander geschlossen seien, noch ehe der Sprung zur Hälfte vollendet ist. Der Anfänger kann im Sprunge die Füße anziehen, der Geübtere muß sie vorwärts strecken.

Den Aufsprungsort stets sogleich mit dem Fuße sicher zu treffen, erfordert Uebung. Der Schüler muß mit dem rechten eben so gut als mit dem linken Fuße abstoßen lernen, damit er nicht den Anlauf nochmals nehmen muß, wenn er den Aufsprungsort mit dem Fuße verfehlte, mit dem er abzustoßen sich gewöhnt hat, sondern sogleich mit dem andern abstoßen kann.

Noch bemerke ich, daß man sich eines leichten und regelmäßigen Niedersprungs befleißigen müsse. Ueberhaupt beweist derjenige die größte Fertigkeit im Springen, welcher alle Bewegungen mit einer gewissen Leichtigkeit und einem gefälligen Anstande ausführt. Obgleich der Gymnastiker gehörig vorbereitet das Springen und Voltigiren anfängt, wenn er die vorhergegangenen Uebungen nicht vernachlässigt hat; so mag doch der Lehrer als un-

mittelbare Vorübungen zum Springen und Voltigiren zuerst noch das Seitwärtswerfen der Beine üben lassen, da auf den richtigen Niedersprung auf den gehörigen Stand mit geschlossenen Füßen beim Schwingen viel ankommt. Der Schüler steht mit völlig grader und fester Körperhaltung auf der Stelle, schnellt sich dann auf und wirft die an einander geschlossenen und gestreckten Beine nach einer Seite in die Höhe, je höher, desto besser, und sucht dann beim Niedersprunge genau seinen vorigen Stand wieder zu gewinnen. Es ist dieses nicht ganz leicht, man muß es daher den Schüler rechts, links und auf die Dauer üben lassen. Hat der Schüler hierin viel Fertigkeit erlangt, so versuche er auch die an einander geschlossenen Beine in einem Sprunge rechts und links zu schwingen und auf seinen gehörigen Stand beim Niedersprunge wieder zu gelangen. Mit dieser Vorübung verbinde man den sogenannten

Heuschreckensprung.

Dieser hat den Zweck, einen bestimmten Raum mit der mindesten Anzahl von Sprüngen, wobei aber Ferse an Ferse geschlossen bleiben muß, zu durchmessen; wenn die Sprünge schnell auf einander folgen sollen, so gehört diese Aufgabe schon nicht zu den leichtesten, indem dabei der Körper stets im Gleichgewicht erhalten werden muß.

1. Das Freispringen,

kann geschehen, wie bereits erwähnt worden ist, in die Weite, in die Höhe und in die Tiefe.

a. Der freie Weitsprung

ist derjenige, welcher im gemeinen Leben die häufigste Anwendung findet. Der Körper soll über einen Raum in die Weite, durch die Schnellkraft der untern Glieder allein, oder noch mit Hilfe eines Vorsprungs oder Anlaufs fortgeschnellt werden.

Der Lehrer lasse ihn nicht sogleich über tiefe Gräben oder wasserreiche Bäche mit unebenen oder schlüpfrigen Ufern springen, sondern es muß zu diesem Behufe ein Graben ausgegraben werden, ungefähr ½ Elle tief und 20 — 24 Ellen lang, welcher an dem einen Ende ungefähr 2 Ellen breit ist und allmählig so an Breite zunimmt, daß das andere Ende eine Breite von 7 — 9 Ellen bekommt. Diejenige Seite des Grabens, von welcher der Absprung geschieht, muß fest, und die entgegengesetzte weich und eben sein. Später aber kann der Lehrer seine Schüler auch seichte Gräben und Bäche außerhalb des Uebungsplatzes überspringen lassen, wo es verschiedene Hindernisse zu besiegen giebt, wie bewachsene, ungleiche Ufer u. s. w.

Passende Vorübungen sind schon in der 1sten Abtheilung, welche die Uebungen zur ersten Ausbildung des Körpers enthält, angegeben worden, und man kann vorzüglich diejenigen hier anwenden, von welchen bemerkt worden ist, daß sie auch im Fortbewegen von der Stelle geübt werden können.

Die freien Weitsprünge können vorwärts, seitwärts rechts und links, schräg rechts und links, drehend, wobei der Springer sich während des Sprunges um sich herumdreht, rechts und links und rückwärts gemacht werden.

Alle diese Sprünge, mit Ausnahme des Rücksprunges, welcher nur von der Stelle ausgeführt werden kann, lasse der Lehrer von der Stelle, mit Vorsprung und mit Anlauf üben.

Für den Anfänger ist das Maß des freien Weitsprunges eine Leibeslänge, der Geübtere springt zwei Leibeslängen, auch auf zwei und eine halbe bis drei Leibeslängen kann er es bringen.

Den Weitsprung kann auch der Lehrer in Reihe und Glied von den Schülern üben lassen, indem er sie in Zwischenräumen aufstellt und über einen gleich-breiten Graben springen läßt, oder auch über den eben beschriebenen, wo er sie so aufstellen muß, daß die Größeren und Fähigeren die größere Breite, die Kleineren aber die schmälere zu überspringen haben.

Er kann sie dann um die Wette springen lassen mit Anlauf, mit Vorsprung und von der Stelle.

Beim Springen mit Anlauf stellt er die Schüler in einer Reihe auf, und zwar mit der Front gegen den Graben, 8 — 10 Schritte entfernt von demselben. Auf:

vorwärts — marsch!

setzt sich die Reihe in Bewegung, und überspringt den Graben.

Später kann der Anlauf im Trabschritt gemacht werden, so daß die Gymnastiker Linie und Tritt halten, und alle zugleich in demselben Momente den Graben überspringen. Auch kann eine Trommel dazu den Takt schlagen.

Bei größerer Fertigkeit gebe der Lehrer den Schülern eine Fahne, Lanze oder ein Gewehr in die Hand. Das Gewehr wird zur Seite (s. das Exerciren mit Gewehr) genommen und die Mündung etwas gesenkt. Die Lanze oder Fahne wird mit der Rechten ergriffen und die Spitze ebenfalls etwas vorwärts gesenkt. Auch kann Lanze, Fahne, wenn das Quée nicht zu kurz ist, Taf. 4. a. Fig. 4. und Gewehr so von beiden Händen gehalten werden, daß z. B. das Gewehr mit dem Schlosse vorwärts gedreht von der Rechten in der Dünnung ergriffen, und von der Linken am Laufe gehalten wird, so daß der rechte Arm und die rechte Hand etwas nach der Brust zu gebogen sind, der linke aber mehr

gestreckt ist; dieß kann aber auch entgegengesetzt Statt finden, nur muß die Spitze oder Mündung stets seitwärts vorstehen. Die Lanze oder das Gewehr bilden eine schiefe Linie über der Brust. Es läßt sich überhaupt hier manche Abwechselung anbringen, z. B. können die Schüler ein biegsames Rohr mit beiden Händen in einen Bogen über den Kopf halten, durch welchen das Gesicht frei durch sieht. Springen dabei die Schüler mit einem leichten, freien Anstand, so gewährt dies einen schönen Anblick.

b. Der freie Hochsprung

kann ebenfalls von der Stelle, mit Vorsprung und mit Anlauf gemacht werden. Der Gegenstand, welchen der Schüler zu überspringen hat, muß von der Art sein, daß der Lernende keinen Schaden nehmen kann, es dient deshalb eine Schnur dazu bei folgender Vorrichtung. Zwei 4 — 5 Ellen hohe Säulen, Taf. 4. a. Fig. 5. a. a., durch welche Löcher gebohrt sind, werden in einer Entfernung von ungefähr 6 Ellen in die Erde befestigt *). Die Löcher fangen in der Höhe, von etwas mehr als einer halben Elle, über der Erde an. In diese Löcher werden eiserne Stifte gesteckt, über welchen eine rothe Schnur liegt, Taf. 4. a. Fig. 5. b. b., an deren beiden Enden, ungefähr $1\frac{1}{2}$ — 2 Pfund schwere Sandbeutel c. c. gebunden werden, damit die Schnur straff über den Stiften liege, und doch bei der geringsten Berührung herabfalle, ohne daß der Schüler, dem der Sprung mißlang, fallen muß. Je größere Fertigkeit der Schüler erlangt, desto höher steckt der Lehrer die Stifte. Die Höhe der Brust lernen mit genommenem Anlauf die Meisten, die des Kopfes aber nicht Alle überspringen. Die Bahn des Anlaufs muß fest und eben sein. Es können nun auch mehrere Gymnastiker zugleich mit Anlauf die Schnur überspringen und dabei Tritt halten, und auch eine Lanze oder ein Gewehr in der Hand tragen.

Das Ueberspringen ohne Anlauf und mit geschlossenen Fersen, Taf. 4. a. Fig. 6. gehört schon zu den schwierigen Aufgaben.

Andere Uebungen im Hochspringen sind: der Kreissprung. Die Schüler werden hinter einander in einer Entfernung von 8 — 10 Schritten aufgestellt, der erste auf dem Punkte, von welchem der Anlauf beginnt. Alle nehmen dann in den bestimmten Zwischenräumen den Anlauf, überspringen die Schnur, laufen in einem Bogen um die eine Säule herum, bis wieder auf die Stelle des Anlaufs und so ununterbrochen fort, daß die

*) Damit diese Vorrichtung zum Aufstellen an verschiedenen Orten brauchbar ist, können auch diese Säulen in ein von starkem Holz gefertigtes Kreuz eingepaßt und befestiget werden, auch kann man, des festern Stehens wegen, eine kastenartige Vorrichtung, in welche man Steine legt, auf das Kreuz befestigen.

Schüler einen laufenden Kreis bilden. Der Kreissprung kann ohne oder mit der Waffe in der Hand geübt werden. Desgleichen kann der Kreissprung mit Ringstechen geübt werden; bei dieser Uebung braucht man noch eine besondere Säule, welche ungefähr 1 — 2 Ellen hinter der gespannten Schnur und zwar, wenn der Ring mittelst eines spitzigen Stabes oder Degens durch die rechte Hand, da dieß auch durch die linke Hand geschehen kann, abgestochen werden soll, etwas von der Mitte aus rechts seitwärts eingegraben ist; da die Entfernung nur nach der Größe, vorzüglich aber nach der Fertigkeit der Springenden *), sich bestimmen läßt, so ist es deshalb zweckmäßiger, wenn die Springsäulen beweglich sind, die nach Befinden bald näher, bald entfernter von der fest eingegrabenen Säule gestellt werden kann. An dieser Säule befindet sich ein Arm, an welchen ein eisernes, nur wenig gebogenes Häkchen befestiget ist, und an dieses wird der abzustechende Ring aufgehängt. Dieser Arm muß bei größeren oder auch geübteren Springern höher, bei Kleineren oder Mindergeübteren aber auch niedriger gesteckt werden können, weshalb in diese Säule Löcher in kleinen Entfernungen zu diesem Behufe gebohrt sein müssen. Um sofort wieder einen anderen Ring, wenn der Vordermann den Ring abgestochen hat, aufzuhängen, damit kein Aufenthalt für den folgenden Springer verursacht wird, so müssen ein oder mehrere Tritte an dieser Säule sich befinden, auf welchen ein Schüler oder ein Anderer (der Ringler genannt) steht, der immer einen Ring in Bereitschaft hält.

Der Ring ist von Messing oder Eisen und ist ungefähr $1\frac{1}{2}$ — 2 Zoll im Durchmesser. Der Stab, in Form eines Stoßdegens, ist daher spitzig, hat die Länge, welche der Arm von der Schulter bis an die Fingerspitzen beträgt. Zu dieser Kreissprungübung treten nun 10 — 12 Schüler ganz so an, wie es bereits schon oben beschrieben wurde, und laufen nun mit 8 — 10 Schritt Zwischenraum nach einander ab. Der Stich nach dem Ring muß gerade in dem Augenblicke geschehen, wo sich der Springende über die Schnur schwingt.

Festgesetzt wird, daß, wenn 12 Ringe abgestochen worden sind, eine Partie beendigt ist; wer die meisten Ringe herabgestochen und auf dem Stabe mit fortgenommen **) hat, ist Sieger, derjenige aber, welcher die Schnur herabstieß, dem wird dafür jedesmal ein abgestochener Ring in Abzug gebracht.

*) Sind die Schüler nur einigermaßen geübt, so wird das Verhältniß der Kleinen gegen die Größeren keinen Unterschied machen, da gute Springer den Ring herabholen, wenn er auch 1 Elle höher hängt, als ihre eigene Länge ausmacht.

**) Weil die Ringe, welche herabgestoßen, nicht mit gezählt werden.

Der Sprung im Strick, bei welchem der Springer einen Strick um sich selbst während des Sprunges schwingt.

Der dazu nöthige Strick kann ungefähr ½ Zoll stark sein und durch Klopfen weicher und biegsamer gemacht werden. Er ist so lang, daß, wenn der Schüler auf denselben tritt, und mit beiden Händen fassend bis an die Hüften herauf zieht, beide Enden noch über die Hände zu beiden Seiten ½ Elle herabhängen.

Der Körper wird grade gehalten, die Oberarme sind nahe an demselben, die Hände in der Höhe der Hüften etwas nach vorn heraus, halten das Seil so, daß die Nägel unten sind. Die Arme dürfen sich nur sehr wenig bewegen, der Umschwung wird dem Stricke durch die Drehung der Handgelenke gegeben. Nun schnellt man sich mit an einander geschlossenen Fersen in die Höhe, und schwingt den Strick in demselben Augenblicke, indem die Füße sich vom Boden erhoben haben, von vorn hindurch (Taf. 4. a. Fig. 1.), den Rücken herauf, über den Kopf nach vorn, und so können ununterbrochen 15 — 20 Durchschläge auf einander folgen.

Dasselbe läßt man den Schüler ausführen, indem er den Strick von vorn über den Kopf, den Rücken herab und unter den Füßen weg wieder nach vorn schwingt.

Hat er sich hierin sattsam geübt, so lasse man ihn die nämlichen Schwingungen im Galopp und im Trabe machen.

Erschwert wird diese Uebung dadurch, daß der Schüler beim ersten Aufsprunge das Seil, wie vorher, unter den Füßen wegschwingt, beim zweiten Aufsprunge aber sich die Arme kreuzen, so daß die linke Hand nach der rechten, und die rechte Hand nach der linken Hüfte geht, und der Strick sich folglich in der Luft wenden muß, ehe er unter den Füßen durchgeht.

Ist auch dieses gelernt, so suche der Schüler bei jedem Aufschnellen der Füße den Strick zweimal unter demselben durchzuschwingen, was der Doppelschlag genannt wird. Dabei können auch beide Kniee bis an die Brust heraufgeschnellt werden; oder es kann mit dem einen Fuße aufgeschnellt, und mit dem andern angeferset werden.

Der Sprung im Seil, wobei das Seil nicht von den Springenden selbst, sondern von einem Andern geschwungen wird. Hier hängt der Springende nicht allein von sich ab, sondern er muß seine Bewegungen abmessen nach den langsamern oder schnellern Schwingungen dessen, der das Seil hält.

Das Seil wird ¾ Zoll stark und 12 Ellen lang, aber weich und gefügig sein. Mit dem einen Ende ist es an einen Baum oder eine Säule geknüpft, am andern faßt es der Lehrer und schwingt es rechts oder links herum im Bogen, so daß es aber die Erde nicht berührt. Der Schüler stellt sich auf die Stelle, wo das Seil dem Boden beim Herabsprung am nächsten kommt. So oft das

Seil sich seinen Füßen nähert, schnellt er sich auf und läßt es unter den Füßen weggehen. Dieses Aufschnellen kann vor- seit- und rückwärts geschehen.

Ferner stellt sich der Schüler vor das bewegte Seil. Er paßt den Augenblick ab, wo das Seil ihm am nächsten kommt, läuft ihm sogleich nach, und, indem der Bogen sich vor ihm aufschwingt, durch, so daß er auf die entgegengesetzte Seite gelangt, ohne vom Seile erreicht zu werden.

Ferner stellt sich der Schüler vor das Seil, und springt über dasselbe, wenn es sich ihm entgegen bewegt, und es dem Boden am nächsten ist. Wenn der Boden des Seils oben ist, geschieht der Aufschwung. Schwerer ist diese Uebung mit einem Anlauf zu machen.

Hat der Schüler hierin mehr Fertigkeit erlangt, so kann er während des Sprunges ein an beiden Enden gefaßtes, biegsames Rohr in einem Bogen über den Kopf halten, oder mit einem hölzernen Säbel einen vom Lehrer bestimmten Hieb ausführen *), oder mit einer Lanze nach einem Ziele stechen.

Dasselbe kann auch von mehreren, hinter einander springenden Schülern geübt werden, selbst so, daß die Laufenden einen Kreis um den Baum oder die Säule bilden, an welcher das Seil befestigt ist.

Ueberſprung und Rückgang. Mehrere der gewandtesten und in beiden vorher schon genannten Uebungen erfahrensten Schüler wählt man hierzu aus, und läßt sie neben einander über das Seil laufen, welches zu gleicher Zeit rechts gedreht wird; hierauf aber muß jeder derselben einzeln an seine vorige Stelle zur Seite des Vorspringers zurücklaufen.

Die Jagd. Zur Seite des Vorspringers stellen sich hierbei ebenfalls zwei wohleingeübte Schüler, von denen der Eine zu dessen Rechten nach vorn gewandt, zum Ueberſprunge, der Andere zur Linken, rückwärts gewandt, zum Durchgange unter dem Seile bereit ist. Dieß wird rechts umgedreht, der Erste macht den Anfang, der Zweite folgt ihm sogleich, geht unter dem Seile durch, überspringt es wieder, der Erste geht wieder unter dem Seile zurück, dies wird fortgesetzt und muß so scheinen, als wenn beide einander verfolgten.

Einander kreuzen. Statt daß bei der vorigen Uebung ein Jeder bald über, bald unter dem Seile durchging, wird hier die einmal angefangene Bewegung fortgesetzt. Der zur Rechten

*) Weshalb man hinter das umschwingende Seil, in einer kleinen Entfernung von der Mitte aus, rechts seitwärts, wenn nämlich der Säbel in der rechten Hand geführt wird, die weiter unten in der, beim Hiebfechten beschriebenen, Vorrichtung aufstellen und zur Ausführung sämmtlicher Hiebe gebrauchen kann.

Stehende überspringt immer, während der Andere immer unten hindurch geht; beide wenden sich beständig links. Der Erste geht um den Vorspringer, der Zweite um die Säule oder den Baum, wo das Seil befestigt ist, herum, beide in entgegengesetzter Richtung. Es können auch Mehrere daran Theil nehmen, die Geübteren beschreiben den größern Kreis um den fixirten Gegenstand. Dies alles geschieht sehr schnell, erfordert viel Uebung und überrascht beim ersten Anblicke, indem man kaum begreift, wie beide Reihen sich in so verschiedener Richtung durchkreuzen und doch nicht im Seile sich verwickeln. Diese Seilübungen gewöhnen die Jugend an mannichfaltige Bewegungen der Arme, Hände und überhaupt des ganzen Körpers.

Der Sprung im Reifen ist dem im Strick sehr ähnlich. Es wird dazu ein Reifen genommen, welchen der Schüler bequem durch die Beine schwingen kann. Der Reifen muß rund und glatt sein, die beiden Enden müssen ¼ Elle über einander gehen und sich so schließen, daß keine ungleiche Erhöhung dadurch entsteht. Zudem sind sie mit Draht umwunden. Die Enden des Drahtes müssen umgelegt und zwischen beide verbundene Theile des Reifens hineingetrieben sein, damit sich die Hände nicht daran aufreißen. Die Uebungen sind:

Durchschlag des Reifens von vorn. Taf. 4. a. Fig. 2. Der Reifen wird mit beiden, 3 — 4 Zoll von einander entfernten Händen gefaßt, so daß der Springende durch den Reifen sieht. Hierauf schnellt er sich mit beiden Füßen zugleich in die Höhe, schlägt den Reifen unter den Füßen und dann über den Kopf weg, und wiederholt dieses mehrere Male hinter einander.

Dabei muß der Reifen ganz hohl in den Händen gehalten werden, ja nicht zu fest, weil er nur durch den Schwung seine Drehung erhält.

Durchschlag des Reifens von hinten. Die Hände halten den Reifen auf die nämliche Weise vor den Unterleib, schlagen dann denselben über den Kopf weg, hinter dem Rücken nieder, unter den Füßen weg und wieder vorn herauf.

Durchschlag des Reifens im Laufen. Der Reifen wird nieder vor die Füße gehalten, ein Fuß hindurch auf den Boden gesetzt, der andere sogleich aufgehoben, der Reifen geht darunter weg, und wird den Rücken hinaufgeschwungen, über den Kopf wieder herab vor die Füße, u. s. w. Es wird sowohl im Galopp, als auch im Trabe geübt.

Halber Durchschlag des Reifens seitwärts, Taf. 4. a. Fig. 3. Der Reifen wird mit seitwärts ausgestrecktem Arme gehalten, und beim Aufsprunge unter den Füßen weg bis an die Hüften hinauf geschlagen. Jetzt schnellt sich der Körper noch ein-

mal auf, der Reifen wird wieder zurück unter den Füßen weg geschlagen, und der Arm wie vorher seitwärts ausgestreckt.

Ganzer Durchschlag seitwärts von unten. Der Reifen wird seitwärts mit gestrecktem Arme hoch gehalten, unter die Füße weg geschlagen, geht bei gebogenem Arme an der Seite herauf und wieder hoch hinaus. Dieses muß mit der rechten und linken Hand geübt werden.

Ganzer Durchschlag seitwärts von oben. Dieselbe Bewegung, nur daß der Reifen zuerst über den Kopf, und dann über die Füße weg geschlagen wird, was die Sache schwieriger macht.

Bei diesen Uebungen können auch die Gymnastiker in Zwischenräumen aufgestellt werden, und das Durchschlagen kann auf das Commando des Lehrers gleichzeitig erfolgen.

Das Stockspringen. Ein kurzer Stock wird an beiden Enden angefaßt, und horizontal vor sich gehalten. Mit einem starken Aufsprunge springt man über denselben weg, ohne ihn loszulassen. Eben so springt man auch wieder rückwärts über denselben. Der Körper muß hierbei sehr zusammengezogen werden; denn Rumpf und untere Gliedmaßen müssen durch einen Raum, dessen senkrechte Länge nur der Länge der Arme gleich ist. Am beßten thut man, dieses Stück Anfangs mit einer biegsamen und schwachen Ruthe zu versuchen.

Das Fußspringen. Man faßt mit der rechten Hand den linken Fuß, und springt mit dem rechten Fuße hierüber. Eben so ergreift man mit der linken Hand den rechten Fuß und springt mit dem linken darüber. Dieses Springen ist nicht grade so leicht, als man denkt.

c. Der freie Tiefsprung

geschieht nur von der Stelle, und zwar so leicht, daß der Körper sich nicht mit Gewalt hinabstürzt. Der gute Niedersprung auf den Zehen und Ballen ist dabei die Hauptsache; man darf den Körper nicht zu sehr zusammen ziehen, damit nicht etwa die Kniee an das Kinn stoßen.

Am beßten wird der Sprung in die Tiefe von einem beinahe senkrecht abgestochenen Erdhügel herab geübt, welcher 2 — 5 Ellen hoch ist. Fehlt dieser, so kann man auch von einem Gerüste von derselben Höhe herabspringen. Der Boden, auf welchen herabgesprungen wird, muß locker und weich sein, nur erst später kann man es auch auf härterem Boden versuchen lassen.

Der Sprung in die Tiefe und Weite zugleich muß mit großer Vorsicht und nur von unbedeutenden Höhen herab geübt werden.

Uebrigens können die Gymnastiker beim Springen in die Tiefe ebenfalls kleine Bürden auf dem Rücken und Lanzen oder Gewehre in der Hand tragen.

Der Springlauf

ist eine Uebung, durch welche der Schüler sich gewöhnen soll, Gräben, Barrieren u. s. w., wie sie ihm auf seinem Wege aufstoßen, zu überspringen. Es müssen die freien Weit=, Hoch= und Tiefsprünge bereits geübt sein, ehe man den Springlauf vornehmen kann. Es ist nicht grade nothwendig, daß hierzu eine Bahn, welche von Gräben und Barrieren durchschnitten ist, angelegt werde, sondern man kann sich auch mit denselben Vorrichtungen helfen, die man beim Hochspringen über die Schnur gebraucht. Die Laufbahn nämlich, je länger, desto besser, soll von Gräben und Barrieren abwechselnd durchschnitten sein, man bezeichne daher dieselben durch quer über die Bahn gezogene Schnuren. Wo ein Graben sein soll, werden zwei Schnuren in kleinerer oder größerer Entfernung von einander über die Bahn in der Höhe von einigen Zollen gezogen; und zwar ruhet jedes Ende einer jeden Schnur zu beiden Seiten auf einem Pfahl von der so eben beschriebenen Höhe. Sandbeutel halten die Schnur straff, wie es beim Hochspringen über die Schnur schon beschrieben worden ist; sie fallen bei der geringsten Berührung herab *). Die Barriere wird blos durch eine über die Bahn auf gleiche Weise gezogene Schnur nur natürlich höher bezeichnet. Auch können in dieser Bahn einige auf einer Seite abgestochene Erdhügel, wie sie schon früher beschrieben wurden, um den Tiefsprung zu üben, angebracht sein. Die Gräben, Barrieren und Hügel werden von verschiedener Breite und Höhe angelegt, und immer 10 — 20 Schritte von einander entfernt sein.

Die Schüler durchlaufen nun springend die Bahn hinter einander mit den nöthigen Zwischenräumen, und können dies um die Wette thun. Sobald ein Jeder einen Graben, Barriere u. s. w. übersprungen hat, nimmt er sofort wieder Anlauf, um den nächsten Gegenstand zu überspringen. Wer einen Fehlsprung thut, und dadurch eine Schnur in Unordnung bringt, zieht in möglichster Eile, damit der ihm Nachfolgende nicht aufgehalten werde, die Schnur gehörig wieder über die Bahn, und tritt ab; so wie Jeder, welcher sich ermüdet fühlt. Der am längsten auf der Bahn Bleibende und Springende ist Sieger.

Springlauf gegen die Wand. Mit einem Anlauf kann man auf einige Schritte gegen eine senkrechte Wand hinan

*) Besser ist es allerdings, wenn da, wo ein Graben sein soll, derselbe dadurch markirt wird, daß mindestens der Rasen abgestochen ist, oder eine Vertiefung im Boden von einigen Zollen Statt findet.

laufen, und etwas in der Höhe hängendes, z. B. einen Hut, herunter langen, man muß aber sofort mit einer schnellen Wendung herunterspringen.

2. Das gemischte Springen.

Gemischt heißt diese Sprungart, weil der Körper sich nicht allein durch die Muskelkraft der unteren Glieder in die Höhe oder in die Weite fortschnellt, sondern weil dabei im Augenblicke des Auf- und Absprunges die Hände mit thätig sind, welche auf einen unterstützenden Körper gestemmt werden, oder sich an einen Gegenstand festhalten. Hierdurch wird der Sprung bedeutend erleichtert, und kann daher bei nicht größerem Kraftaufwand und ohne Gefahr in die Weite, Tiefe und Höhe weit beträchtlicher sein.

Der Springlauf im Kreise.

Es gehören dazu zwei gleich lange und ungefähr $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$ Zoll starke und dauerhaft gearbeitete Seile. Jedes ist an dem einen Ende mit einer Oese versehen, wodurch ein starker Riemen gezogen wird, welcher ebenfalls wieder durch einen starken eisernen Ring, der sich an einer gut an der Decke *) befestigten Ringschraube, welche leicht, daher ohne die geringste Klemmung sich um ihre Achse bewegt, befindet, gezogen und nach Belieben durch eine daran befindliche starke, eiserne Schnalle verlängert und verkürzt werden kann. An jedem Ende derselben, welches ungefähr, wenn die Seile grade herunter hängen, 3 — 4 Fuß von der Erde entfernt sein dürfte, befindet sich eine größere Oese, als die obige und bildet ungefähr die Gestalt eines Steigbügels. Da diese Oese zum Umfassen mit der Hand bestimmt ist, so ist nicht nur der grade laufende Theil derselben inwendig von festem, hartem Holze und übersponnen, sondern die ganze Oese, so wie ungefähr die Länge von 3 — 4 Fuß weit hinauf das Seil, des bessern Haltens wegen, mit Leder überzogen, so wie von der Oese aufwärts noch von 6 zu 6 Zoll das Seil mit einer kleinen knotenartigen Wulst, welche ebenfalls mit Leder überzogen und gut durchnäht ist, versehen. Ersteres verhindert das Aufreiben der Hände und Letzteres das Abgleiten derselben. Hierzu lassen sich auch verschiedene Vorübungen vornehmen, z. B. der Schüler, welcher vor den beiden herunterhängenden Seilen steht, umfaßt mit jeder Hand einen der beiden Griffe nach vorn, und während er die Schenkel

*) Geschehen diese Uebungen im Freien, so muß diese Schraube mit dem Ringe in einen starken Balken, der ebenfalls sehr gut, auf 2 noch stärkern Säulen, die tief in die Erde gerammelt werden, um durchaus während der Uebungen nicht zu schwanken, eingepaßt sein muß, befestiget werden.

streckt, geht er nach und nach immer weiter zurück, bis Arme und Schenkel ganz ausgestreckt sind, und er sich nur mit den Händen und Fußspitzen noch in der schwebenden Lage erhält. Die Kniee dürfen dabei durchaus nicht gekrümmt werden, denn man würde auf den Boden fallen, und sich wenigstens die Kniee sehr beschädigen. Hat man nun die weiteste gestreckte Lage erreicht, so geht man eben so nach und nach wieder vorwärts in die grade Haltung des Körpers zurück. Dergleichen Uebungen lassen sich mannichfaltig anwenden.

Was nun die Uebung des Rundlaufs selbst betrifft, so stellen sich zwei Schüler zugleich so weit von einander auf, daß jeder das Seil straff seitwärts angezogen hält, und zwar so, z. B. beim Rundlauf rechts, daß die linke Hand den Griff von außen nach innen, die rechte aber nach Verhältniß der Länge des Armes über die Oese mit gestrecktem Arme *) das Seil umgreift. Nachdem beide Schüler zugleich diese Stellung angenommen haben, commandirt der Lehrer — Marsch! worauf beide im Schritt im Kreise so herumgehen, daß das Seil stets straff angespannt ist; beide fallen aus dem Schritt in kurzen Trab, als wollten sie einander einholen, worauf jeder sich durch abwechselnde Absprünge mit einem Fuße, so viel als möglich, solche Schwungkraft giebt, daß man sich erst im Bogen möglichst hoch aufschwingt, beim Niederschwingen abermals durch einen wiederholten Absprung eine vermehrte Schwungkraft zu verschaffen sucht, oder daß sie abwechselnd im Kreise schwebend, sich in sitzender Haltung des Körpers mit vorzüglich gut gestreckten Schenkeln und Füßen herumbewegen, und sobald nur im geringsten der Schwung sich vermindern will, sofort wieder durch einen neuen Absprung eine vermehrte und anhaltendere Schwungkraft zu verschaffen suchen müssen, bis sie endlich mit einem Schwunge im Stande sind, nicht allein den ganzen Kreis, sondern dasselbe auch von neuem wieder anfangend, zu durchschweben.

Sobald die Schüler aber im Geringsten ermüdet sind, muß diese Uebung aufhören, jedoch darf keiner das Seil etwa im vollen Schwunge loslassen, sondern dann erst, wenn sich die Schwungkraft so vermindert hat, daß man im Stande ist, sich stehend zu erhalten.

Diese Uebung erweckt nicht allein die Schnellkraft der Füße, sondern sie ist auch für den größten Theil der Muskel des Körpers sehr stärkend.

*) Derselbe ist anfänglich gestreckt, kann aber auch später dadurch gekrümmt sein, daß die rechte Hand sich der linken nähert.

Das Stabspringen in die Weite.

Der Stab ist ein junger, schlank gewachsener, getrockneter und geschälter Fichtenstamm, welcher am unteren dicksten Ende ungefähr 2 Zoll stark ist. Hier und da kann man noch durch Abhobeln nachhelfen, wo er nicht glatt und rund genug ist. Am stärkeren Ende, welches auf den Boden aufgesetzt wird, wird er etwas zugespitzt, damit er desto sicherer auf den Boden gestemmt werden kann. Um jedoch diese Springstäbe nicht allein zum Springen auf ebenem Boden, sondern auch über breite Gräben zu gebrauchen, wozu spitzige Stäbe nicht so rathsam sind, so kann man solche an dem starken Ende mit einem eisernen Beschläge versehen, welches in zwei nicht gar zu scharfen, etwa 4 Zoll von einander entfernten Spitzen sich endiget. Diese Vorrichtung stellt dem Boden eine ziemlich breite Fläche entgegen, und so kann man auf diese Weise auch über Gräben mit schlammigem Boden springen, weil man sich dadurch von dem Einsinken ziemlich gesichert hat. Freilich muß aber bei einer solchen Vorrichtung der Stab so eingesetzt werden, daß die beiden Spitzen nicht nach dem Sprunge zu gerichtet, sondern quer neben einander zu stehen kommen.

Die Länge desselben ist der Größe des Springenden, so wie aber auch der Tiefe der Gräben angemessen, und wird 4 — 6 und noch mehr Ellen betragen. Es ist wohl darauf zu achten, daß der Stab von guter Beschaffenheit sei, und weder splittere, noch breche. Knistert ein Stab beim Sprunge, so darf er nicht mehr in Gebrauch genommen werden.

Wenn man das Stabspringen beginnt, so stelle man den Anfänger vor den Graben, wo er am schmalsten ist, lasse ihn den Stab in denselben einsetzen und mit der Rechten den Daumen nach oben so fassen, daß sie etwas höher über den Kopf hinaus zu liegen kommt; und mit der Linken, den Daumen nach unten, so, daß sie ungefähr in gleicher Höhe mit den Hüften sich befindet. Der linke Fuß steht auf dem Ufer, der rechte einen Schritt dahinter. Der Fuß, welcher an der Seite der untern Hand ist, muß allemal den Abstoß geben; hier also der linke. Das ganze Gewicht des Körpers liegt auf dem Stabe und also gestützt, schwingt sich der Schüler auf den entgegengesetzten Rand des Grabens. Dabei geht der Körper nahe neben dem Stabe weg, so daß derselbe links bleibt, der Körper aber dreht sich so, daß er beim Niedersprunge auf das jenseitige Ufer mit dem Gesicht wieder nach dem Ufer zu gerichtet ist, von welchem er absprang. Um den Sprung weiter zu vergrößern, müssen die Füße gut vorwärts geschleudert werden.

Der Anfänger beobachte hierbei vorzüglich die Regel, den Körper im Sprunge nahe an dem Stabe zu bewegen, und ja

nicht denselben mit gestreckten Armen von sich entfernt zu halten. Der Schüler wiederhole diesen Sprung öfters, und suche nach und nach die Beine während derselben an einander geschlossen immer höher zu schwingen, wobei er auch nach und nach die Hände immer höher an den Stab anlegt.

Das Springen mit Anlauf ist schwieriger, und da es darauf ankommt, daß der Schüler lerne, immer sogleich mit Fuß und Stab in dem nämlichen Augenblicke auf den rechten Punkt zu kommen, so muß es allmählig erlernt werden.

Zu diesem Ende stellt sich der Schüler einen Schritt vor den Graben mit dem rechten Fuße, hebt den linken Fuß und den Stab zu gleicher Zeit, und setzt sie auch beide in demselben Augenblicke nieder, den Stab in den Graben, den Fuß auf die Stelle des Absprungs, stößt ab, **Taf 4. a. Fig. 7.** und schwingt sich so um den Stab auf den jenseitigen Rand des Grabens. Hierauf versucht er dasselbe mit einem Anlauf von zwei, drei und endlich mehr Schritten, um allmählig immer sicherer das richtige Einsetzen des Fußes zu lernen. Der Stab muß beim Anlauf stets in der Richtung des Sprunges und wagerecht gehalten werden; jedes andere Tragen des Springstabes wirkt hemmend auf den Schwung und bringt leicht aus dem Gleichgewichte. Eingesetzt muß der Stab immer grade in der Richtung des Sprunges werden, d. h. grade vor dem abspringenden Fuße. Je höher der Körper gestreckt voraus geworfen wird, **Taf. 4. a. Fig. 8.**, desto vollkommener ist der Sprung. Der Gymnastiker bestrebe sich, es wo möglich dahin zu bringen, daß sein Körper noch über der Spitze des Stabes schwebt.

Das Maß beim Weitsprunge ist 2, 3 und 4 Leibeslängen. Je weiter der Sprung, desto heftiger der Anlauf. Springt man weit, oder ist der Graben tief, so müssen die Stäbe auch länger und verhältnißmäßig stärker sein.

Sind die Schüler geübter, so kann man sie auch in einer Reihe vor dem Graben aufstellen und auf ein Commando zu gleicher Zeit Anlauf nehmen und überspringen lassen.

Das Stabspringen in die Höhe.

Es ist hierzu keine andere Vorrichtung erforderlich, als beim Freispringen über die Schnur; sie ist nur höher, und ungefähr 1 — 2 Fuß, je nachdem die zu überspringende Höhe kleiner oder größer ist; vor derselben muß eine kleine Grube sein, in welche der Stab eingesetzt wird. Der Hochsprung ist schwieriger als der Weitsprung, und es muß allemal ein heftiger Anlauf von 12 — 16 Schritten genommen werden; je näher dem Aufsprungsort, desto rascher werden die Schritte. Dabei darf, wie schon erwähnt, der ab = und aufspringende Fuß die richtige Stelle nicht verfehlen.

Je höher der Schwung, desto höher werden auch die Hände am Stabe angelegt. Ist z. B. die Höhe des Sprunges 3 Ellen, so muß auch die untere Hand 3 Ellen hoch am Stabe angelegt werden. Die obere Hand richtet sich nach der unteren. Eingesetzt und aufgesprungen muß immer eins sein; denn nur so kann die Kraft der untern und obern Glieder gehörig zusammen wirken und der leichteste und höchste Sprung zu Stande gebracht werden.

Hat nun der Gymnastiker den Anlauf genommen, richtig eingesetzt und abgestoßen, so schwingt er seinen auf den Stab gestützten Körper so auf, daß er über die Schnur hinweg, auf der andern Seite wieder niederspringt, und zwar so, daß sein Gesicht wieder dahin gerichtet ist, woher er kam, wie beim Springen über den Graben. Während des Aufschwunges muß daher der Gymnastiker die Kniee und Hüftgelenke krümmen und den Körper wenden; dieses muß geschehen, während die Füße seitwärts hinauf geschwungen sind; hat der Körper den höchsten Punkt der Schnur erreicht, so muß die Wendung auch geschehen sein, denn von diesem Augenblick an muß derselbe sich ganz strecken und so auf beiden Fußspitzen zugleich, wie gewöhnlich, der Niedersprung erfolgen.

Setzt der Springer die linke Hand unten an, so muß er auch mit dem linken Fuße abspringen, und der Körper schwingt sich so um, daß er den Stab zur Linken behält; setzt er aber die rechte Hand unten an, so muß er auch mit dem rechten Fuße abspringen und es schwingt sich der Körper so um, daß er den Stab zur Rechten behält.

Es kommt nun noch darauf an, was der Springende mit dem Stabe beginnt, wenn er sich mit Hilfe desselben in die Höhe geschwungen hat. Entweder er läßt ihn, wenn der Körper die höchste Höhe erreicht hat, los, und giebt ihm mit der einen Hand einen kleinen Stoß, wodurch er seitwärts zurückfällt, oder er nimmt ihn mit fort über die Schnur, was jedoch Schwierigkeiten hat. Nachdem der Körper die höchste Höhe erreicht hat und der Niedersprung beginnt, **Taf. 4. a. Fig. 9.** hebt die untere Hand den Stab, und die obere drückt ihn nieder. Dadurch dreht sich der untere Theil des Stabes nach oben, der obere Theil hingegen noch unten, und der Springende hat ihn, wenn er auf den Boden gekommen ist, verkehrt im Arme.

Auf diese Art lasse der Lehrer den Schüler allmählig immer über die höher gespannte Schnur springen, bis er endlich so hoch springt, als er lang ist, wenn er die Arme und Hände grade in die Höhe streckt, von dem Fuße bis zu den Fingerspitzen.

Denselben Sprung mache man mit ganzer Wendung, d. h. der Körper drehe sich in der Höhe völlig um, so daß er,

wenn er auf den Boden nieder gekommen, nicht dahin sieht, wo er hinkam, sondern auf die entgegengesetzte Seite hinaus.

Stabspringen in die Tiefe.

Beim Tiefsprung mit dem Stabe findet kein Anlauf Statt. Der Springende setzt den Stab in die Tiefe, welchen er mit beiden Händen, wie gewöhnlich, aber so tief als möglich, faßt und in die Tiefe hinab gleitet. Die Füße werden dabei nicht an einander geschlossen, sondern weit aus einander gesetzt, damit sie das Gleichgewicht besser zu halten vermögen.

Der Sprung mit dem Stabe in die Tiefe und Weite darf nie von einer bedeutendeu Höhe herab geschehen, weil er ein sehr gefährlicher Sprung ist. Es ist hinlänglich, ihn von dem höheren auf das niedrigere Ufer eines Grabens oder Baches zu üben.

Schwingen oder Voltigiren.

Das Springen nimmt vorzüglich die untern Glieder in Anspruch, und vermehrt die Kraft, Schnelligkeit und Gelenkigkeit derselben; das Voltigiren aber nicht nur diese, sondern es übt auf gleiche Weise die oberen Glieder, und es ist eben deßhalb eine der trefflichsten Leibesübungen, weil sie mehr als eine andere den Körper allseitig ausbildet und stählt. Besonders Arme und Beine, Bauch und Rückenmuskeln nehmen zu an Kraft und Biegsamkeit, und der ganze körperliche Anstand gewinnt nicht wenig.

Das Schwingen oder Voltigiren ist die Kunst, Fertigkeit oder Uebung, mittelst Aufstützung der Hände auf irgend einen Gegenstand, sich auf denselben oder über denselben hinweg zu schwingen. Es ist also auch eigentlich ein gemischtes Springen, doch ist es von jeher als eine besondere Kunst gelehrt und in Schriften abgehandelt worden. Nächst dem Tanzen, Fechten und Reiten ist es unter den gymnastischen Uebungen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten am meisten getrieben und als Kunst ausgebildet worden. Dieses Vorzugs hat sich diese Kunst wohl deswegen erfreut, weil sie in so naher Verbindung mit dem Reiten steht, so daß es keinen vollendeten Reiter geben kann, der nicht zugleich ein guter Voltigeur ist. Es empfiehlt sich also auch heutiges Tages noch eben dadurch, und wer ein guter Reiter werden will und werden muß, der lernt auch voltigiren. Aber nicht nur, um mit der möglichst größten Geschicklichkeit zu reiten ist das Voltigiren nöthig, sondern auch um mit der möglichst größten Sicherheit zu reiten. Auch den beßten Reiter können, bei den verschiedenen Temperamenten und Unarten der Pferde auf schwierigen

Wegen und Stegen, bei unvorhergesehenen Umständen und Hindernissen, Fälle vorkommen, wo er nur durch einen kühnen, mit Sicherheit und Gewandtheit ausgeführten Sprung der Gefahr entgehen kann. Und Jedem können mancherlei Gefahren begegnen, z. B. beim Umstürzen eines Wagens, und s. w., aus denen er sich nur durch Springen retten kann. Der Vortheile, die es dem Krieger gewährt, will ich gar nicht gedenken; für den, welcher zu Pferde in das Feld zieht, ist das Voltigiren unerläßlich.

Der Lehrer lasse nicht Geübtere und Anfänger zusammen voltigiren, damit der Jüngere nicht seinen schwächeren Kräften und Fähigkeiten zu viel zumuthe und Etwas ausführen wolle, was ihm nothwendiger Weise mißlingen und schaden muß.

Das Anhalten des Athems, u. s. w. während des Sprunges findet auch beim Voltigiren eben so gut Statt, wie beim Frei- und gemischten Springen, und es ist auf diese Vorsichtsmaßregeln, so wie auf die gute senkrechte Haltung des Kopfes und ganzen Oberkörpers bei allen Bewegungen genau vom Lehrer zu halten. Gleichfalls ist das Strecken der Knie- und Fußgelenke stets zu berücksichtigen, wenn nicht der Schwung eine Biegung erfordert.

Die Sprünge und Schwinge müssen rechts, links und rücklings geübt werden.

Der Lehrer beginne den Unterricht im Voltigiren nicht zuerst auf hartem, sandigem, glattem oder schlüpfrigem Boden, sondern in einem Saale. Soll aber der Unterricht im Freien Statt finden, so lasse er wenigstens da, wo der Absprung geschieht, egal auf dem Boden liegende Breter legen, so daß der Voltigeur nicht in Gefahr kommt, zu stolpern. Der Breterboden hat eine gewisse Elasticität, welche dem Anfänger zu Statten kommt, ohne ihn zu verwöhnen. Sogenannte Schwungbreter oder Tramplain aber unterzulegen, um die Schnellkraft des Schwunges zu vermehren, halte ich für durchaus unzweckmäßig. Sie sind eine Art Eselsbrücke, welche den Schüler verwöhnen und ihm also schaden. Er wähnt Herr seines Körpers zu sein, und die Sprünge vollkommen ausführen zu können, die er vom Schwungbrete aus gemacht hat, findet sich aber bitter getäuscht, wenn er sie vom festen Boden aus versuchen soll. Und da wir doch den Unterricht aufs praktische Leben berechnen müssen, so ist diese Nachhilfe unzweckmäßig, denn in vorkommenden Fällen, wo er sich durch einen augenblicklich ausgeführten Schwung retten soll, wird er nicht auf dem Schwungbrete stehen, und es wird weder Zeit, noch Gelegenheit da sein, sich vorher eins unterlegen zu lassen. Ich habe Schüler gehabt, welche anfänglich auf diese Weise unterrichtet worden waren, und nicht vermochten, einen richtigen Sprung auszuführen, erst nach vieler und langer Mühe die Nachtheile dieser Methode überwanden, oder nie gute Voltigeurs wurden. Im Gegentheile lasse der Leh-

rer, nachdem die Gymnastiker sich auf dem Saale im Voltigire[n] einige Fertigkeit erworben haben, das Voltigirpferd ins Freie brin[-]gen und vom natürlichen Boden, gleichviel, ob er fest, locker, san[-]dig u. s. w. ist, aus voltigiren. Freilich kommen die Schwung[-]breter der Bequemlichkeit des Lehrers zu Statten, indem er nich[t] so oft nöthig hat, dem Schüler Hilfe zu geben, noch über d[ie] beßte und zweckdienlichste Weise, wie er einem jeden, bei den ver[-]schiedenen Sprüngen, die Hilfen gebe, nachzusinnen. Will abe[r] der Lehrer in kurzer Zeit gute Voltigeurs bilden, so darf er kein[e] Mühe sparen, die Schwünge und Sprünge dem Schüler auf jed[e] nur mögliche Art begreiflich zu machen; nicht durch immerwäh[-]rendes Demonstriren und Raisonniren, oder durch bloses Vorvol[-]tigiren, sondern durch die zweckmäßigste Hilfe, während der Schü[-]ler die Sprünge selbst macht. Dadurch erlernt derselbe am leich[-]testen und schnellsten die beim Schwingen nöthigen Vortheile un[d] verläßt nie den Uebungsplatz, ohne etwas Wesentliches gelernt z[u] haben. Um die Sprünge vorzumachen, finden sich immer Berei[t-]willige genug unter denen, welche sich schon eine größere Fertig[-]keit erworben haben; wenigstens hat es mir nie an solchen berei[t-]willigen und fertigen Vorspringern gefehlt, und ich habe eher Noth[,] Alle nach Wunsch zu beschäftigen, als Mühe gehabt, sie zu fin[-]den. Den Anfänger aber durch jede nur erdenkliche Hilfe zu un[-]terstützen, ist schwerer, und die Fertigkeit hierin wird nur durc[h] längeres Unterrichten erworben; dieses kann also der Lehrer au[ch] keinem Anderen überlassen. Beim Niedersprunge sowohl, als au[ch] bei einem verunglückten Sprunge, muß der Lehrer den Schül[er] geschickt, schnell und behend auffangen, damit er sich das Vertraue[n] desselben erwirbt. Denn ist der Schüler überzeugt, daß der Lehre[r] ihn vor jedem Schaden behütet, sein Sprung mag auch mißlin[-]gen, wie er will, so bekommt auch der Zaghaftere den unumgäng[-]lich nothwendigen Muth, legt die so schädliche Aengstlichkeit a[b,] welche am östersten die alleinige Ursache des Mißlingens ist, un[d] versucht auch die schwersten Sprünge mit Unerschrockenheit un[d] Herzhaftigkeit. Jede mögliche Hilfe zu beschreiben würde eine z[u] große Weitläufigkeit verursachen, der denkende und erfahrene Leh[-]rer findet sie leicht von selbst, er stehe immer so, daß er dem Schü[-]ler in jeder Bewegung behilflich sein könne, und richte seine Au[f-]merksamkeit besondees auf die stützenden Hände und Arme, u[m] sie, im Falle eines Ausgleitens, sogleich erfassen zu können. Da[ß] die Hilfe des Lehrers nach und nach vermindert werden, und en[d-]lich ganz wegfallen müsse, bedarf keiner Erwähnung. Zu noch grö[-]ßerer Vorsicht kann auch der Lehrer auf drei Seiten des Voltigi[r-]Pferdes Kissen legen lassen, damit sich der Anfänger dur[ch] einen etwaigen Fall weder Schmerzen, noch Schaden zuzieht. D[ie] vierte nicht mit Kissen belegte Seite ist allemal diejenige, von we[l-]

her der Absprung geschieht. Diese Kissen werden von gewöhnli-
her grober Leinewand gefertigt, und können 2½ — 3½ Elle lang
nd 2 — 4 Ellen breit sein; sie werden mit Stroh, oder besser
nit Heu oder Moos gestopft, so daß sie eine reichliche Viertelelle
och oder dick und mit Bindfaden hier und da durchnäht sind.

Zum Schwingen ist nun vor allen Dingen eine Vorrichtung
der ein Gestell nöthig, welches eine pferdeähnliche Gestalt hat,
nd das Voltigirpferd genannt wird. Denn es soll diese
Vorrichtung ein Pferd vorstellen, und man soll an ihm Schwünge
nd Sprünge lernen, die man dann nöthigen Falls an lebenden
Pferden ausüben kann. Zum Erlernen würde aber, aus leicht be-
reiflichen Gründen, ein lebendiges Pferd nicht tauglich sein. Es
nag daher dieser Vorrichtung, so viel als möglich, eine Pferdege-
alt gegeben werden, doch nur in so weit dadurch der Brauchbar-
eit kein Eintrag geschieht. Scharfe Ecken also, spitze Ohren,
. s. w. würden zweckwidrig sein.

Das Voltigirpferd Taf. 4. b. Fig 1. ist von gutem, wo
nöglich hartem Holze mit Leinewand überzogen, mit Roßhaaren
leich gut gepolstert, und wieder mit Leinewand und darüber ganz
nit einem guten weichgegerbten Leder (ohne Haare), am besten
nit Roßleder überzogen. Das Polster wird ungefähr ¾ Zoll stark
ein; das ganze Pferd ist drei Ellen *) lang, das Hintertheil oder
ie Kruppe, welches der stärkste Theil des Voltigirpferdes ist, be-
rägt etwa 20 — 22 Zoll. Diese Stärke nimmt allmählig nach
em Kopfe zu ab, so daß der vorderste Theil nur ungefähr 12
oll dick ist. Durchgängig aber muß es gut rund gearbeitet sein,
ben darf sich keine Naht befinden.

Da dieses Voltigirpferd ein gesatteltes Roß vorstellen soll,
müssen auch ein Paar Sattelbogen oder Pauschen an der Stelle
ngebracht werden, wo beim wirklichen Pferde der Sattel liegt.
Bei einem 3 Ellen langen Pferde ist das Kreuz 1 Elle, der Sat-
el mit Inbegriff der Pauschen 20 Zoll und der Hals 1 Elle 4 Zoll
ng. Die beiden Pauschen dürfen nicht über 3, höchstens 3½ Zoll
och und 2 — 2½ Zoll dick sein. Sie sind rund, ebenfalls von gu-
em Holze gearbeitet und nehmen nach unten immer mehr an
Stärke ab. Sie werden in der Mitte und an beiden Enden durch
Schrauben oder starke Nägel in den hölzernen Block befestiget.
Die Pauschen werden eben so gepolstert, wie das übrige Pferd
nd dürfen oben, wo die Hände aufgesetzt werden, durchaus keine
Nähte haben. Auch die nöthigen Seitennähte müssen inwendig
usammen gestochen sein, so daß nirgends eine Ungleichheit entsteht.

*) Es kann auch für erwachsene Schüler 3½ Ellen lang sein, wo aber die verschiedenen Theile desselben auch verhältnißmäßig länger sein müssen.

Auch kann bisweilen bei Sprüngen, wo sich der Schüler an den Pauschen beschädigen könnte, ein $1\frac{1}{2}$ bis 2 Zoll stark gepolstertes und mit weichem Leder überzogenes und durchnähtes Sattelkissen zwischen beide Pauschen gelegt werden. Es wird an beiden Seiten durch Gurte und Schnallen befestigt, welche unter dem Bauche zusammengeschnallt werden, so daß Niemand beim Springen sich an den Schnallen verletzen kann. Die Höhe des Pferdes wird nach der Größe der Voltigeurs eingerichtet, daher hoch oder niedrig gestellt. Die bequemste Voltigirhöhe ist die, daß, wenn der Voltigeur an der Seite des Pferdes vor der Mitte des Sattels steht, die Fläche desselben ihm 4 Zoll über die Herzgrube in gleicher Linie steht; die Höhe muß ziemlich in allen Theilen gleich sein, doch kann sie auch von der vordern Pausche an etwa 1 — 2 Zoll nach dem Kopfe zu aufsteigen, jedoch stimme ich nicht für ein höheres, nach vorn aufsteigendes Gestell, weil dadurch ein nachtheiliges Stauchen und Hängenbleiben bei den Riesen-Grätschsprüngen u. s. w. leicht vermieden wird.

An der Kruppe, wo sich beim wirklichen Pferde der Schweif befindet, wird eine, aus 2 starken Riemen bestehende und durch Nähte $\frac{1}{2}$ Elle lange Struppe wohl angebracht. Sie wird nicht nur inwendig an das Holz durch mehrere starke Schrauben oder Nägel befestigt, sondern auch an den ledernen Ueberzug fest angenäht, damit sie nicht losreiße, weil diese Struppe beim Ueberschlagen, was weiter unten beschrieben werden wird, Dienste thun muß.

Die Beine des Pferdes laufen, damit es desto sicherer und unwandelbarer stehe, etwas auswärts zu beiden Seiten. Die Theile der Füße, worauf das Voltigirpferd steht, müssen breit und schwer, und die untere Fläche glatt und gleich sein, damit das Pferd bei keinem Sprunge wanken könne. Die Füße können auch so eingerichtet werden, daß man sie am Boden fest schrauben kann. Sollen die Voltigirübungen im Freien Statt finden, so müssen die Füße fest in den Boden eingegraben werden, denn die Unbeweglichkeit des Pferdes ist eine Hauptbedingung. Ferner muß es sorgfältig vor Nässe geschützt werden.

Sogenannte Stiefel oder Absätze unten an den Füßen des Pferdes sind nachtheilig, zumal wenn sie scharfe Kanten haben, weil sich der Anfänger oft daran stößt. Ueberhaupt muß alles Hervorstehende und Eckige vermieden werden.

Eine Hauptsache ist, daß man die Beine des Voltigirpferdes nach Maßgabe des Alters, der Kräfte, Größe und Fertigkeit des Schwingers höher und niedriger stellen kann. Die Vorrichtungen zu diesem Zwecke sind von verschiedener Art. Am zweckmäßigsten habe ich die gefunden, welche an unserm Pferde **Taf. 4. b. Fig. 1. a. b.** abgebildet sind.

Die Füße, welche unten, wo sie auf dem Boden ruhen, glatt und breit auslaufen, sind ¼ Elle vom Boden aufwärts getrennt. Um sie nun mit dem am Pferde fest gemachten obern Theile der Beine zusammen zu halten, sind 2 Zoll breite und ¼ Zoll starke Eisen auf der innern und äußern Seite eingefalzt und fest genagelt. Diese Eisen sind nun ebenfalls in den obern Theil des Beines zu beiden Seiten eingefalzt, und gehen hinauf noch unter das Leder bis dahin, wo die Beine an den Block oder Körper des Pferdes befestigt sind. Zudem sind diese Eisen noch durch 2 eiserne Querbänder auf jeder Seite mit dem Beine verbunden. Hebt man nun das Pferd in die Höhe, so bleiben die Füße auf dem Boden stehen, und die oberen Beine sammt den Querbändern schieben sich an den eisernen Schienen oder Stäben hinauf. Die Stäbe haben von 3 — 3 Zoll Löcher, und man steckt nun einen starken eisernen Stift durch die beiden in einer Linie sich befindenden Löcher des äußeren und inneren Stabes. Das obere Theil des Beines ruht dann auf dem eisernen Stift. Der abgesägte, ¼ Elle hohe unterste Theil des Beines steht fest auf der Erde. Die Eisen zu beiden Seiten halten das Ganze unbeweglich fest. Der Stift, welcher durch die Löcher geht, wird von außen hineingesteckt. Dieser Theil der Spindel hat einen breiten, runden Knopf; der auf der innern Seite hervorragende Theil ist entweder mit einer Schraube oder auch mit einem Vorstecker versehen, um das Herausgleiten zu verhüten.

Das Voltigirpferd wird also in drei Theile eingetheilt, nämlich: in Kopf und Hals,

in Sattel und

in die Kruppe oder das Hintertheil.

Diejenige Pausche, welche dem Halse am nächsten ist, heißt die Vorderpausche, und diejenige, welche der Kruppe am nächsten ist, die Hinterpausche. Die äußere Seite der Hinterpausche ist die nach der Kruppe zu; die innere ist die entgegengesetzte.

Zu den Riesensprüngen hat man außer dem Voltigirpferde noch einen 2 Ellen langen und 1½ Zoll breiten starken, jedoch weichen Lederriemen nöthig, dessen beide Enden fest zusammen genäht sind. Taf. 4. b. Fig. 2.

Die rechte Seite des Voltigirpferdes ist diejenige, welche zu meiner rechten Hand ist, wenn ich hinter der Kruppe, das Gesicht dem Pferde zugewendet, stehe. Die zur Linken ist die linke Seite. Die Voltigirübungen von der Seite werden sowohl von der linken, als auch von der rechten gemacht. Man fängt jedoch stets damit an, die Seitensprünge von der linken zu üben, weil man stets von der linken Seite aufs Pferd steigt. Hat es der Gymnastiker auf dem Voltigirpferde zu einer vollkommenen Fer-

tigkeit gebracht, so kann man einen großen Theil der Uebungen auch auf einem wirklichen, lebenden Pferde versuchen, wobei aber stets die größte Vorsicht anzuwenden ist, da auch das ruhigste Pferd zuweilen erschrickt und ausschlägt. Man wird daher nie mit den Hintersprüngen anfangen, sondern stets mit den Seitensprüngen. Anfangs suche man das Pferd durch Streicheln und Zureden auf das Vorzunehmende aufmerksam zu machen, dann gebe man ihm plötzliche Schläge mit den Händen, welche dem Aufsetzen und Aufgreifen gleichen, erst schwächer, dann kräftiger und stärker, bald auf den Sattel, bald auf das Hintertheil, damit es sich daran gewöhne und hernach bei einem unvermutheten Aufsatz und Aufsitz nicht erschrecke.

Vorübungen zum Voltigiren.

Stützen,
Stützen mit abwechselndem Spreiz.
Aufsitzen,
Absitzen,
Wechselschwebe,
Hurten,
Hurten mit halbem Ueberschwung und Schlußfassen,
Hurten mit ganzem Ueberschwung und Damensitz,
Wippen,
Abwippen,
Seitwippen,
Hocken in der Schwebe,
Hocken mit einfachem Durchzug,
Hocken mit doppeltem Durchzug,
Aufschwung rücklings,
Mühle,
Um- und Ueberschwung mit Schlußfassen,
Scheere,
Grätsche,
Handgehen mit Grätsche,
Schwebende Jungfrau oder Waage,
Drehling,
Seitwärtsherunterlassen und Aufziehen.

Die Vorübungen am Voltigirpferde lasse der Lehrer auch später beim Anfange jeder Unterrichtsstunde theilweise wiederholen; denn sie leiten auf die Hauptübungen hin. Ich habe deßhalb auch einige Uebungen, wie z. B. die Mühle, Waage u. s. w., zu den Vorübungen vorgenommen, welche andere zu den Hauptübungen rechnen, weil sie unmittelbar auf dem Pferde

ausgeübt werden, ohne daß der Aufschwung mittelst Anlaufs und Absprungs erst erzeugt werden darf.

Es werden nun bei den Vorübungen zuerst die Hände und Arme in Betracht kommen, da sie es sind, welche dem Körper bei jedem Schwunge als Stützen dienen. Der Lehrer lasse deßhalb zuerst

das Stützen üben. Der Schüler stellt sich mit an einander geschloßnen Füßen auf die linke Seite vor das Pferd, grade in die Mitte zwischen beide Pauschen. Er stellt sich so nahe als möglich, ohne jedoch mit der Brust das Voltigirpferd zu berühren. Die Hände werden grade auf die Mitte beider Pauschen gelegt, so daß die Daumen auf der innern, und die 4 Finger auf der äußeren Seite sich befinden. Die gekrümmten Ellenbogen sind etwas nach oben gedreht. Aus dieser Stellung hebt sich nun der Schüler mittelst eines Abstoßes und eines gleichzeitigen Druckes beider Hände nach unten, ohne an den Pauschen zu ziehen, so weit in die Höhe, bis die beiden Arme gestreckt sind, und also der Körper in Stützen ruht. Dabei darf er den Körper nicht vorbiegen, die Kniee müssen gestreckt sein, und dürfen das Schwingpferd nicht berühren. In dieser schwebenden Lage bleibt der Schüler mit gerader Körperhaltung, so lange er kann, und läßt sich dann wieder langsam auf den Boden nieder. Er wiederholt diese Bewegung einige Male.

Stützen mit abwechselndem Spreiz ist dieselbe Bewegung. Anstatt daß aber der Schüler den gestreckten Körper völlig ruhen läßt, so spreizt er abwechselnd bald das linke, bald das rechte gestreckte Bein seitwärts aus. Das andere nicht spreizende Bein hängt gerade herab.

Zur Hilfe steht der Lehrer hinter dem Schüler, und legt seine beiden Hände, die Daumen nach hinten, die Finger nach vorn gerichtet — sanft über die Hüften an die Seiten des Schülers. Indem der Schüler sich zum Stützen hebt, unterstützt der Lehrer den allmähligen Aufschwung; wenn der Schüler sich niederläßt, so unterstützt der Lehrer das allmählige Herabsenken des Körpers.

Aufsitz wird zuerst von der Stelle oder von dem Stande aus, von welchem der Schüler zum Stützen geht, geübt. Der auf der linken Seite stehende Schüler legt die Hände auf die Pauschen auf, begiebt sich in den Stütz oder die hängende Haltung des Körpers am Sattel. Taf. 4. b. Fig. 3.

Hierauf bewegt sich der rechte Fuß gestreckt in einem Bogen über das Hintertheil des Pferdes. Taf. 4. b. Fig. 4., um das sich also bewegende Bein durchzulassen, wird die rechte Hand ge-

lüftet *), sie ergreift dann die vordere Pausche, Taf. 4. b. Fig. 5., und der Körper läßt sich nieder bis in den Schluß (Taf. 4. b. Fig. 6). Der Schluß wird dadurch bewirkt, daß beide Kniee und Unterschenkel sich gleichmäßig fest an die beiden Seiten des Pferdes anschließen oder kräftig andrücken, wodurch das schwerfällige Einfallen des ganzen Körpers auf den Sattel vermieden wird. Die ganze Körperhaltung des Gymnastikers ist jetzt folgende: Der Oberleib ist so gerade als möglich, die Arme sind gestreckt, die Fußspitzen möglichst nach dem Boden gerichtet. Zwischen der Oberfläche des Voltigirpferdes und des Spaltes des Gymnastikers ist ein Zwischenraum von 2 — 3 Zoll.

Hierauf läßt der Lehrer dieselbe Uebung wiederholen, jedoch, damit der Schüler einen richtigen und festen Schluß fassen lernt, so, daß der Gymnastiker, indem er mit dem rechten Beine sich in einem Bogen über die Kruppe bewegt und Schluß faßt, beide Hände lüftet und dieselben natürlich herunterhängen läßt, oder in die Höhe hält. Ich mache noch hierbei die Bemerkung, welche ich nicht jedes Mal wiederholen werde, daß diese und die meisten folgenden Uebungen auch so ausgeführt werden, daß die linke Hand auf den Hals und die rechte auf die Vorderpausche, dann auch so, daß die Linke auf die Hinterpausche und die Rechte auf die Kruppe aufgesetzt wird. Nicht nur werden sie von der linken Seite, sondern auch von allen diesen drei Standpunkten aus von der rechten Seite des Pferdes geübt. Hat der Gymnastiker die Hände auf Hals und Vorderpausche aufgesetzt, so kommt er natürlich auch auf den Hals zu sitzen; hat er sie auf Hinterpausche und Kruppe aufgesetzt, so kommt er auf die Kruppe zu sitzen.

Absitzen. Die rechte Hand verläßt die Vorderpausche — wenn nämlich in den Sattel von der linken Seite des Pferdes aufgesessen worden — stützt sich dann auf die Hinterpausche, der Körper erhebt sich, und das rechte Bein geht gestreckt in einem Bogen über die Kruppe. Um es durchzulassen, wird die rechte Hand gelüftet, das rechte Bein wird an das linke angeschlossen, so daß fast Ferse an Ferse liegt. Nachdem man so einige Augenblicke im Stütz verweilt, läßt man sich auf beiden Ballen und Fußspitzen zugleich langsam nieder.

Der Lehrer steht am linken Vorderfuße des Pferdes, ergreift mit seiner Linken den linken Oberarm des Schülers unmittelbar über der Hand; die Rechte giebt, am Gesäße anliegend, anfänglich

*) Die Hand lüften, heißt: sie loslassen von der Pausche, und sie dann schnell wieder ergreifen, oder sie auch auf einen anderen Theil des Pferdes auflegen, oder auch ganz frei lassen.

einen Druck, um das schwerfällige Absitzen zu verhindern und einen allmähligen Niedersprung zu bewirken.

Wechselschwebe. Zuerst erhebt sich auf oben beschriebene Weise der Gymnastiker in den Stütz, schwingt sein gestrecktes rechtes Bein bogenförmig über das Kreuz des Pferdes, Taf. 4. b. Fig. 4., während die rechte Hand sich lüftet, und sobald das Bein durchgegangen ist, sogleich sich wieder auf die Hinterpausche stützt. Der ganze Körper hängt nun mit gestreckten Beinen einen Augenblick in der Schwebe oder im Stütz, worauf dasselbe rechte Bein wieder durch Lüften der rechten Hand, auf die linke Seite des Pferdes geschwungen und an das linke Bein angelegt wird. Dann wird auf die nämliche Weise das linke Bein über den Hals des Pferdes vor- oder zurückgeschwungen.

Soll dasselbe von der rechten Seite des Pferdes aus geübt werden, so erhebt man sich entweder auf der rechten Seite in den Stütz, oder man läßt sich, wenn der Körper sich in der Schwebehaltung über dem Sattel befindet, langsam in demselben Schluß fassend, nieder, und wechselt die Hände, d. h. man setzt die rechte auf die Vorderpausche, und die Linke auf die Hinterpausche, erhebt sich wieder in die Schwebe, und schwingt nun nach der rechten Seite die Beine abwechselnd zurück und vor.

Der Lehrer steht am Vorderfuße des Pferdes an derjenigen Seite, von welcher aus die Bewegung beginnt, uud folgt derselben so, daß er beim Mißlingen sogleich in Bereitschaft ist, einem Falle vorzubeugen. Zu größerer Vorsicht kann er auch einen gewandten Gehitfen auf die entgegengesetzte Seite in der nämlichen Absicht stellen. Bei der Wechselschwebe wird dieselbe Hilfe vom Lehrer, wie beim Auf- und Absitzen angewendet. Indem aber der Schüler sein linkes Bein über den Hals schwingt, wechselt der Lehrer schnell seinen Stand, und geht an das linke Hinterbein des Pferdes, umgreift mit der Rechten den rechten Oberarm, und legt die Linke an das Gesäß.

Das Hurten. Der Schüler erhebt sich in den Stütz, und läßt dabei die gestreckten Beine am Pferde anliegen. Taf. 4. b. Fig. 3. Aus dieser Lage wirft er sich, durch einen Ruck, den er sich im Kreuz giebt, ohne die Kniee zu krümmen, 11 — 12 Zoll und noch weiter vom Pferde ab. Kommt er wieder zurück mit den Knieen ans Pferd, so wird der Ruck wiederholt und so lange damit fortgefahren, als es die Kraft des Schülers erlaubt.

Das Hurten mit halbem Ueberschwung und Schlußfassen. Der Gymnastiker hurtet, in dem Augenblicke aber, in welchem er seine Beine so weit als möglich zurückschwingt, wendet er den Körper nach dem Halse zu, und schwingt über denselben in einem Bogen das rechte Bein, während die linke Hand

gelüftet wird. **Taf. 4. b. Fig. 7.** Er faßt Schluß, oder kann bei größerer Fertigkeit sich auch in der Schwebe über dem Sattel erhalten. Dabei darf sich der Oberleib nicht zu sehr nach der Kruppe zurückbiegen.

Wird das rechte Bein wieder zurückgeschwungen, so lüftet sich die linke Hand; das rechte wird an das linke Bein wieder angeschlossen, und der Körper dreht sich wieder so, daß das Gesicht nach dem Sattel zu gerichtet ist. Der Körper erhält sich einen Augenblick gestreckt im Stütz, und läßt sich hierauf langsam nieder.

Soll der Hals des Pferdes beim Zurückschwingen des rechten Beines nicht berührt werden, so wird die Uebung dadurch schwieriger.

Dieses ist der halbe Ueberschwung in den Sattel; er kann auch auf dieselbe Weise auf den Hals gemacht werden; ferner auf die Kruppe, wo dann der Voltigeur nicht nach vorn, sondern nach hinten das Gesicht wendet, wenn er sich auf dem Pferde befindet. Beim Abhurten nämlich wendet sich der Körper nach der Kruppe, und schwingt in einem Bogen das linke Bein über die Kruppe, während sich die rechte Hand lüftet, und faßt Schluß auf der Kruppe hinter der Hinterpausche.

Das Hurten mit ganzem Ueberschwung und Damensitz. Der Schüler hurtet so weit als möglich seine beiden gestreckten und an einander geschlossenen Beine vom Pferde ab, schwingt beide über die Kruppe hinüber, und während sich die rechte Hand lüftet, nimmt derselbe den Damensitz im Sattel auf der rechten Seite ein, die rechte Hand muß aber sofort, wie die Schenkel passirt sind, ihren Platz auf der ersten Pausche, des minder schwerfälligen Einfallens wegen, wieder einnehmen. Sobald diese Schwingung vollzogen ist, hebt sich der Schüler in die Schwebe, hurtet rückwärts und schwingt sich auf die eben beschriebene Weise, mit beiden gestreckten Beinen über die Kruppe zurück, während die rechte Hand sich lüftet, und sofort wieder auf die Pausche geht, um den Körper im Stütz zu erhalten; verhältnißmäßig kann dies auch abwechselnd über den Hals, und so wieder zurück geübt werden.

Der Lehrer steht beim Hurten gewöhnlich am linken Vorderfuße des Pferdes, umfaßt mit seiner Linken den Oberarm des Schülers, und legt seine Rechte verwendet an den linken Oberschenkel des Schülers vorne an, um anfangs das Zurückschwingen zu unterstützen. Wird aus dem Hurten der halbe oder ganze Ueberschwung gemacht, so steht der Lehrer an der Seite helfend, wie beim Aufsitzen, ohne durch einen falschen Stand die Bewegung des Schülers zu hemmen.

Das Wippen (nicht mit der päpstlichen Strafe zur Fastnachtszeit in Rom zu verwechseln) ist eine oft zu wiederholende Uebung. Der Gymnastiker erhebt sich in den Schwebesitz, und bringt die auf einander geschlossenen und gestreckten Beine nach und nach in Schwung, indem er, wenn die Beine sich zurückbewegen, das Kreuz, und — wenn sie sich vorwärts bewegen — den Bauch einzieht. Die Schwingungen müssen gleichmäßig, und hinten wenigstens so hoch gehen, daß der Körper wagerecht über dem Pferde schwebt; vorn müssen sie höher als der Hals des Pferdes geschwungen werden. Vollkommen ist das Wippen, wenn man vorn und hinten die Füße zusammenschlägt, wenn sie in der höchsten Höhe sich befinden.

Das Abwippen vom Pferde nach hinten, sowohl von der hintern, als auch von der Vorderpausche, wird durch einen Ruck bewirkt, welchen sich der Körper in dem Augenblicke giebt, in welchem sich die Füße hinten zusammenschlagen, **Taf. 4. b. Fig. 8.**, so daß über die Länge der Kruppe hinaus der Niedersprung geschieht.

Hilfeleistend steht dabei der Lehrer beim Abwippen von der 1sten Pausche aus am linken Hinter- und beim Abwippen von der 2ten Pausche aus, am linken Vorderfuße, und giebt anfänglich dem Schüler einen kleinen Druck am Oberarm mit der linken Hand, während die rechte Hand flach an die gestreckten Kniee des Wippenden anliegt, um die Schenkel gleichsam im Schwunge so lange zu erhalten, bis der Körper über die Kruppe des Pferdes hinweg ist und der Niederschwung und Sprung erfolgt. Dies Alles geschieht in dem Augenblicke, in welchem der Schwingende sich mit den Händen abstößt, damit er, wenn er sich zu wenig Schwungkraft gegeben, sich nicht stoße, oder sonst beschädige. Um den Augenblick des Abstoßens besser treffen zu können, bestimme der Lehrer ein dreimaliges Wippen, nach welchem der Abstoß erfolgen soll. Der Lehrer zählt: 1, 2, 3. Beim dritten Tempo stößt der Schüler ab, und der Lehrer giebt die Hilfe. Fühlt der Gymnastiker, daß er beim dritten Tempo den erforderlichen Schwung noch nicht erlangt hat, so läßt er sich beim zweiten Tempo einen Augenblick nieder, damit der Lehrer ihm nicht beim dritten Tempo die Hilfe gebe. Hierauf beginnt das Wippen und das Zählen von Neuem.

Das Seitwippen mit Damensitz geschieht ebenfalls aus der Schwebe. Beide Hände befinden sich auf der Hinterpausche und die Füße werden, wenn man sie hinten zusammengeschlagen und über dem Kreuze an einander geschlossen hat, an der rechten Seite des Pferdes herabgeschwungen und der Leib so gedreht, daß man quer in den Sattel zu sitzen kommt. Hierauf erhebt man sich sogleich wieder in die Schwebe, wippt auf dieselbe

Weise, und schwingt eben so die Füße an der linken Seite hinab, indem der Körper sich drehend, den Quersitz im Sattel auf dieser Seite einzunehmen sucht.

Auf dieselbe Weise kann der Gymnastiker auch seitwärts abwippen, indem er, statt sich in den Sattel zu schwingen, sich z. B. links niederläßt. Die rechte Hand liegt dann auf der Hinterpausche oder auf der Kruppe. Ferner kann er sich so abschwingen, daß er links seitwärts niederwippt, wie zum Niedersprung, sich aber weder in den Sattel, noch niederschwingt, sondern mit geschlossenen und gestreckten Beinen über die Kruppe hinüber auf die rechte Seite schwingt, und daselbst niederspringt. Die linke Hand liegt auf der Hinterpausche oder auf der Kruppe. Geschieht das Seitwippen von der Vorderpausche aus, so findet der Sitz nicht im Sattel, sondern auf dem Halse Statt. Ueberhaupt lassen sich hierbei sehr viele Veränderungen machen.

Der Hocksitz. Der Schwinger hebt sich in den Stütz, zieht beide Kniee zugleich herauf, und kommt so auf den Sattel zu knieen. Hierauf läßt er die Beine streckend wieder langsam herab.

Das Hocken in der Schwebe ist dasselbe mit dem Unterschiede, daß die Kniee das Pferd nicht berühren dürfen, sondern der Körper sich in dieser Lage einen Augenblick in der Schwebe erhalten muß; worauf er, die Beine ebenfalls langsam streckend, niederspringt.

Das Hocken mit einfachem Durchzug. **Taf. 4. b. Fig. 9.** Der Schüler erhebt sich in den Stütz, und bemüht sich, den rechten Fuß zwischen den fest aufgestemmten Armen hindurch über den Sattel hinweg an die rechte Seite zu bringen, und so zum Sitz zu kommen. Eben so sucht er ihn wieder durch die Arme hindurch auf die linke Seite zurück zu bringen.

Dieses ist abwechselnd bald mit dem rechten, bald mit dem linken Beine zu üben.

Dasselbe auf eine etwas veränderte Art ist, wenn man das Bein bogenförmig über das Kreuz bewegt, wobei die Hand sich lüftet. Der Körper erhält sich einen Augenblick so in der Schwebe, und der Fuß wird wieder durch die Arme über den Sattel weg zurückgezogen, ohne denselben zu berühren.

Das Hocken mit doppeltem Durchzug. **Taf. 4. b. Fig. 10.** Bei dem einfachen Durchzug zog sich nur ein Fuß durch die Arme; bei dem doppelten aber thun es beide zugleich. Dabei bewegt sich der Oberkörper weder vor- noch rückwärts, und die Beine werden auf der rechten Seite des Pferdes wieder gestreckt. Hierauf werden sie beide zugleich wieder zurück durchgezogen auf die nämliche Weise; oder — soll der Schüler wieder in den Sitz

kommen — so schwingt er das linke Bein, mit Lüftung der linken Hand über das Vordertheil des Pferdes

Das Hocken mit Wechseldurchzug. Taf. 4. b. Sat-
9. Das eine Bein geht durch die Arme, wie oben, über den Fig.
tel hinüber. Hierauf geht es ebenso wieder zurück, während das andere Bein zu gleicher Zeit durchgeht. Zieht sich dieses wieder zurück, so wird das erstere wieder durchgezogen, u. s. w.

Hilfen beim Hocken mit den verschiedenen Durchzügen kann der Lehrer dadurch geben, daß er mit seiner linken Hand den linken Unterarm des Schülers nahe über der Hand umfaßt.

Der Aufschwung rücklings. Der Schwinger stellt sich mit dem Rücken ans Pferd zwischen die Pauschen, stößt mit beiden Füßen ab, und schwingt sich so hoch, daß er die beiden Pauschen mit den Händen zu erfassen im Stande ist, und erhält sich auf denselben im Stütz, ohne sich auf den Sattel zu setzen. Aus dieser Lage läßt sich der Schüler mit gekrümmten Armen und gestreckten Beinen so weit nach und nach herab, daß er fast den Boden mit den Füßen erreicht, worauf er sich langsam wieder erhebt bis in den Stütz.

Hierbei kann der Lehrer keine besondere Hilfe geben, er steht nur in der Nähe, um im Nothfalle bereit zu sein, den Schüler aufzufangen.

Die Mühle. Der Schüler erhebt sich in den Stütz, schwingt sich in den Schluß auf die Kruppe, schließt mit den Unterschenkeln. Das rechte Bein schwingt sich wieder zurück, und schließt sich an das linke an. Beide werden an einandergeschlossen in die Höhe über den Hals geschwungen. Dann gehen die Beine aus einander, und fassen auf dem Halse Schluß. Das Gesicht ist nach der Kruppe zu gewendet. Die Hände wechseln, d. h. die rechte faßt die Vorder- und die linke die Hinterpausche, das rechte schließt sich an das linke Bein, und beide werden an der andern Seite des Pferdes vorbei, wieder wie im Anfange auf die Kruppe zurückgeschwungen u. s. w. Der Lehrer auf der linken, und der Gehilfe auf der rechten Seite, müssen einen Schritt vom Pferde entfernt stehen, um das Auf- und Abschwingen nicht zu verhindern. Sie beobachten aufmerksam alle Bewegungen des Schülers, um ihn, bei einem etwaigen Herabgleiten, vor einem unglücklichen Falle zu schützen.

Um- und Ueberschwung mit Schlußfassen. Der Schüler erhebt sich in den Stütz. Beide an einander geschlossene und gestreckte Beine, das linke voran, werden in einem Bogen über die Kruppe, mit Lüftung der rechten Hand, welche sofort auf die Hinterpausche sich wieder aufstützt, geschwungen. Der Körper erhält sich einen Augenblick in der Schwebe, indem beide Beine zur rechten Seite des Pferdes sich befinden. Sogleich aber schwingt sich,

mit Lüftung der linken Hand, das linke Bein über den Hals wieder auf die linke Seite, und der Schüler faßt im Sattel Schluß, Gesicht und Brust nach dem Kopfe des Pferdes zu gerichtet. Zu bemerken ist hierbei, daß sich der Körper keinen zu starken Schwung geben darf. Um wieder abzuspringen kann der Gymnastiker sich dann in die Schwebe erheben und abwippen.

Der Lehrer steht am linken Vorderfuße des Pferdes, umgreift mit seiner linken Hand den linken Unterarm des Schülers, mit seiner rechten befördert er den Umschwung, indem der auf der rechten Seite sich befindende Gehilfe den Körper in der Schwebe zu erhalten sucht, und dadurch den Ueberschwung des linken Beines erleichtert.

Die Scheere. Der Schwinger stützt sich auf die Vorderpausche, hebt sich in die Schwebe, und fängt an zu wippen. In dem Augenblicke, da die Beine über der Kruppe schweben, Taf. **4. b. Fig. 8.**, werden sie gekreuzt, d. h. eins geht unter dem andern weg, der Leib macht eine halbe Wendung, die Hände stoßen ab, und so schwingt sich der Schüler in den Sitz, und faßt Schluß. Das Gesicht ist nach der Kruppe gewendet. Hierauf faßt der Schüler die Hinterpausche, wippt, kreuzt die Beine, dreht den Körper, wie vorher, und kommt nun wieder in die erste Lage zurück, wo er nach dem Kopfe zu sieht.

Der Lehrer erlaube bei dieser Uebung nicht, daß der Schüler die Brust auf die Pauschen auflege. Mit seiner Linken ergreift er bei der ersten Scheere den linken Oberarm des Schülers, die rechte Hand hebt mit der Rückseite die Kniee; in dem Momente aber, in welchem die Beine wechseln, verlassen die Hände des Lehrers den Schüler, um ihm nicht hinderlich zu sein. Bei der 2ten Scheere finden die Hilfen des Lehrers mit den entgegengesetzten Händen Statt.

Die Grätsche. Der Schüler setzt beide Hände ganz nahe an einander auf die Vorderpausche so auf, daß die Daumen nach außen gerichtet sind. Die Ellenbogen sind nahe an einander, und er erhebt sich in den Stütz, ohne mit irgend einem Theile des Körpers das Pferd zu berühren. Hierauf erhebt er sich durch Einziehung des Unterleibes und Biegung des Kreuzes so hoch als möglich in die Höhe, und grätscht beide Beine so weit als möglich aus einander. Die Beine müssen mit dem Rücken des Pferdes in gleicher Höhe sich befinden, dürfen aber dasselbe nicht berühren, sondern der Körper muß ganz frei in der Schwebe erhalten werden. Hierauf läßt sich der Voltigeur langsam wieder nieder, und wiederholt es, so oft er es vermag.

Dasselbe ist weit schwieriger mit einem Arme auszuführen. Die Hand muß genau auf die Mitte der Pausche aufgesetzt und der Ellenbogen nach dem Unterleibe zu gedreht und etwas gebo-

gen werden, damit derselbe leichter die Körperschwere zu erhalten im Stande ist. Der Lehrer hilft anfangs dem Schüler das Gleichgewicht suchen und halten, durch Anlegen der Hände, wo es nöthig ist.

Das Handgehn mit Grätsche. Der Schwinger sitzt auf der Kruppe, und setzt grade vor sich die Hände flach so neben einander auf, daß die Finger nach beiden Seiten auswärts, die Daumen schräg nach vorn liegen. Er streckt die Arme, und hebt sich in die Schwebe, so hoch als möglich in die Höhe, und grätscht die Beine möglichst weit nach beiden Seiten aus einander. In dieser Lage bewegt sich nun der Schüler nach vorn fort, indem er abwechselnd die eine Hand vor die andere setzt. Um beim Ueberschreiten der Pauschen das Gleichgewicht nicht zu verlieren, müssen die Hände so viel als möglich die Höhe der Pauschen vermeiden und um die Seite herumgehn. Beim Niedersetzen müssen aber die Hände wieder die Mitte zu gewinnen suchen. Wenn er am Kopfe angelangt ist, dreht er sich, ohne seine Körperhaltung zu verlieren, in einem Halbkreis herum, und geht ohne Unterbrechung wieder zurück bis auf die Kruppe. Reicht seine Kraft zu, so dreht er sich da wieder um, u. s. w. Ich habe Schüler gehabt, welche, ohne zu ruhen, 4 — 5 mal diesen Weg auf den Händen machten.

Das Rückwärtsgehn ist noch weit schwieriger, besonders wegen der Pauschen. Die Uebung ist aber vorzüglich stärkend für die Arme, und giebt eine besondere Geschicklichkeit im Halten des Gleichgewichts.

Der Lehrer begleitet den Schüler auf seinem Gange, und sucht ihn, wo nöthig, im Halten des Gleichgewichts zu unterstützen.

Die schwebende Jungfrau oder die Waage. **Taf. 4. b. Fig. 11.** Der Gymnastiker knieet auf die Kruppe, die rechte Hand ergreift die Hinterpausche in der Mitte, die linke aber die Vorderpausche etwas seitwärts links, die Daumen sind nach innen, die Finger nach außen gewendet, der rechte Ellenbogen wird soviel als möglich nach dem Unterleibe gedreht und fest eingesetzt. Er sucht sich nun allmählig zu heben und das Gleichgewicht richtig zu finden. Der Körper muß grade und gleichmäßig über dem Pferde schweben, der Kopf darf sich nicht niederbeugen, und die Beine müssen, an einander geschlossen, grade hinten aus gestreckt werden.

Ist der Schüler geübter, so suche er durch wiederholtes Lüften der linken Hand es so weit zu bringen, daß er das Gleichgewicht lediglich mit dem rechten Ellenbogen und der rechten Hand hält. Anfangs streckt er die Linke aus, um auch mit ihrer Hilfe sich noch in der Balance zu erhalten; endlich aber muß er die

Linke mit gekrümmtem Ellenbogen an die Hüfte flach anlegen. **Taf. 4. b. Fig. 12.**

Der Drehling entsteht aus der schwebenden Jungfrau, indem sich der auf einen Arm gestützte und über dem Pferde schwebende Körper in dieser Lage in einem Kreise herumdreht.

Ist der Körper auf den rechten Arm gestützt, so dreht er sich links herum; ist er aber auf den linken gestützt, so bewegt er sich rechts herum.

Der Lehrer steht zur Hilfe an der Seite bei beiden Uebungen, und unterstützt, je nachdem es erfordert wird, bald vorn, bald hinten, das Gleichgewicht. Bei einiger Uebung wird er blos noch auf den Kopf sein Augenmerk zu richten haben, damit dieser nicht überstürze.

Das Seitwärtsherunterlassen und Aufziehen wird vom Sitz im Sattel aus gemacht. Der Voltigeur sitzt daher auf die gewöhnliche Art auf. Will er sich dann auf die rechte Seite des Pferdes herablassen und wieder aufziehen, so umgreift er entweder mit beiden Händen oder auch mit der linken Hand allein die Vorderpausche. Der rechte Schenkel schließt sich fest an den untern Theil des Pferdes (an den Bauch) an, und schiebt sich, an denselben immer angelegt bleibend, immer mehr nach unten fort, während der linke Schenkel an der entgegengesetzten obern Seite fest angelegt wird. Der Oberkörper hängt nun rechts seitwärts nach dem Boden herab, so weit, daß er etwas vom Boden aufheben kann. Je weiter sich der Voltigeur herabgelassen hat, desto schwieriger wird das Aufziehn, was blos durch den Druck der beiden Hände, oder auch der linken Hand allein und des linken Schenkels bewirkt werden kann. Man übe dieses Stück links und rechts.

Der Lehrer stehe zur Hilfe nahe an der Seite des Pferdes, an welcher der Schüler sich herabläßt. Beim Aufziehen kann er anfänglich dadurch unterstützt werden, daß ein auf der entgegengesetzten Seite stehender Gehilfe ihn etwas beim Unterschenkel zieht. Auf die Vorübungen lasse man nun die

Hauptübungen

folgen. Alle diese Vorübungen wurden mit gewissen augenblicklichen Ruhepunkten ausgeführt. Sie geschahen von der Stelle aus, mit oder ohne Absprung erhob sich der Körper in den Stütz, machte von da aus gewisse Bewegungen oder Schwünge, kehrte meist in den Stütz zurück, und ließ sich von da aus gewöhnlich wieder langsam nieder. Die nun folgenden Hauptübungen aber sind aus mehrern Sprüngen oder Schwüngen, zum Theil aus obigen Vorübungen zusammengesetzt, werden aber nicht mit momentanen Ruhepunkten, Absätzen oder Tempos ausgeführt, son-

dern in einem ununterbrochenen Schwunge; sie machen gleichsam ein aus einzelnen Theilen zusammengesetztes Ganzes aus. Sie werden mit Anlauf, mit Vorsprung, mit Absprung und Aufsatz, oder auch von der Stelle aus in einem Schwunge, aus so vielen Theilen sie auch zusammengesetzt sein mögen, vollendet. Schnelligkeit, Leichtigkeit, Sicherheit und eine ungezwungene Grazie muß der Voltigeur mit allen seinen Bewegungen verbinden und sichtbar werden lassen.

Das weite Feld der Vorübungen, von denen ein großer Theil auch in einem Schwunge mit und ohne Anlauf als Hauptübungen bewerkstelligt werden kann, haben wir noch keineswegs erschöpft, und haben es auch nicht erschöpfen wollen; denn dies würde zu einer allzugroßen Weitläuftigkeit geführt haben. Es giebt deren noch eine Unzahl, die leicht herausgefunden werden können. Der Lehrer wird sich nicht immer auf obige beschränken dürfen, wenn der Schüler nicht schon durch die vorhergehenden Leibesübungen vorbereitet an das Voltigirpferd tritt. Um Hauptsprünge und Schwünge zu machen, dazu gehört: Anlauf, oder auch nur

Vorsprung,
Absprung,
Aufsatz,
Aufschwung,
Ueberschwung,
Schluß oder Sitz,
Quersitz,
Stand auf dem Pferde,
Abschwung und endlich
Niedersprung.

Anlauf. Die schwerern Sprünge und Schwünge werden anfänglich am leichtesten mit einem Anlaufe bewerkstelligt. Die Stelle, von welcher aus der Anlauf genommen wird, ist in einer Entfernung in grader Linie vom Pferde von 8 — 12 Schritten. Je weniger Anlauf der Gymnastiker braucht, desto mehr Geschicklichkeit zeigt er. In guter, anständiger Haltung stellt er sich also grade vor dem Orte auf, wo der Absprung und Aufsatz geschehen soll. In dem Augenblicke, in welchem er den Anlauf mit dem linken Fuße beginnt, giebt er ein Zeichen durch ein mäßiges Zusammenschlagen der beiden Hände. Je näher der Schwinger dem Orte des Absprungs kommt, desto mehr beschleunigen sich seine Schritte; jedoch bleiben sie immer gleich und regelmäßig, und dürfen niemals hastig werden, und der Körper dadurch seine geregelte Haltung verlieren, oder der Anlauf gehemmt werden. Vermöge des richtigen Augenmaßes muß er gewandt den richtigen Absprungsort treffen, welchen der Lehrer Anfangs durch einen Strich mit Kreide bezeichnen wird, damit er weder zu nahe noch

zu fern vom Pferde den Absprung macht. Bei einigen Seitensprüngen kann auch der Anlauf in schiefer Richtung genommen werden. Machen Mehrere dieselbe Uebung, so stellen sie sich sämmtlich am Anlaufsorte in einem Halbkreise neben einander auf. Die Geschickteren voran, die minder Geschickten folgen nach. Sobald der Erste den Anlaufsort verlassen, tritt der Zweite in dessen Stelle ein, wartet daselbst, bis der Erste den Sprung vollendet hat, nimmt dann Anlauf und macht dieselbe Uebung; der Dritte tritt ein, u. s. w. Jeder, welcher den Sprung gemacht hat, begiebt sich auf dem kürzesten Wege wieder zu den übrigen Voltigeurs, und reiht sich an den letzten Mann an. Natürlich darf dabei keiner über die Anlaufsbahn gehen, Ruhe und Ordnung muß während der Uebungen herrschen, da besonders der Anfänger oft durch die geringste Störung in der richtigen Ausführung seiner Aufgabe gehindert wird.

Stehen dem Lehrer Schüler als Gehilfen bei, so wähle er solche, die nicht allein die meiste Fertigkeit besitzen, sondern sich auch durch ein ernstes, gesetztes Betragen auszeichnen. Neckereien dulde er überhaupt nicht, am wenigsten, wenn sie den betreffen, der eben den Anlauf beginnen will, oder in Ausführung einer Uebung begriffen ist.

Der Vorsprung ohne Anlauf kann einen Schritt vor dem Absprungsorte geschehen, indem man mit beiden Ballen der Füße, durch Krümmen und sofortiges Strecken der Kniee den Körper aufschnellt, so daß die Füße auf der Stelle des Absprungs den Boden wieder erreichen und der wirkliche Absprung erfolgt. Er kann aber auch auf dem Absprungsorte selbst durch zweimaliges Aufschnellen gemacht werden, wenn nämlich die Füße nach dem ersten Aufschnellen den Boden wieder erreicht, erfolgt sofort ein nochmaliger Absprung.

Der Absprung, wodurch noch der Körper die nöthige Schwungkraft erhält, kann mit und ohne Anlauf und Vorsprung geschehen, und zwar mit beiden Ballen der Füße, durch Krümmen und sofortiges Strecken der Kniee oder auch mit einem Fuße allein. Zu gleicher Zeit mit diesem wird von den Händen bei den meisten Sprüngen

der Aufsatz gemacht, und zwar entweder mit beiden Händen oder nur mit einer Hand. Wird nur eine Hand aufgesetzt, so wird auch nur mit einem Fuße abgesprungen. Die Hände werden entweder flach auf die Oberfläche des Pferdes, oder so, daß sie die Pauschen umfassen, aufgesetzt. Uebrigens folgt aber auch der Aufsatz der Hände bei vielen Sprüngen nach dem Absprunge; bei mehrern Sprüngen aber findet auch gar kein Aufsatz der Hände Statt. Nach dem Absprunge mit und ohne Aufsatz erfolgt

der Aufschwung. Dieser ist eine Wirkung der vorhergegangenen Bewegungen. Je schneller der Anlauf oder je lebhafter der Vorsprung, je kräftiger der Absprung, je fester der Aufsatz, desto mehr Schwungkraft wird auch im Aufschwunge liegen.

Nach dem Aufschwunge erfolgt

der Ueberschwung mittelst eines oder auch beider Beine und des ganzen Körpers, während die Bewegungen und das Auf- und Weitergreifen der Hände sich an gewisse Regeln binden; nach diesem entweder

der Schluß, wo beide Beine an beiden Seiten des Pferdes herunter hängen, und der Oberkörper über dem Rücken des Pferdes sich befindet, wobei man nie schwerfällig oder bequem mit dem Gesäße aufs Pferd fallen darf, sondern man muß sogleich, die Kniee und Unterschenkel fest an die Seiten des Pferdes andrückend, Schluß fassen, so daß, wie schon gesagt, zwischen dem Spalt des Voltigeurs und der Oberfläche des Pferdes ein Zwischenraum von 2 — 3 Zoll bleibt, oder es erfolgt der Sitz oder

der Quersitz, wobei der Schwinger auf dem Pferde so zu sitzen kommt, daß beide Beine auf der rechten oder linken Seite des Pferdes herabhängen, und also auch das Gesicht weder nach dem Kopfe, noch nach der Kruppe des Pferdes, sondern nach der Seite zu gerichtet ist, von welcher der Aufschwung begann, dieses nennt man

der Stand auf dem Pferde, mit beiden, oder blos mit einem Fuße; oder

den Umschwung, welcher eine Drehung ist, die der Körper theilweise oder auch ganz, um sich selbst herum macht; oder es erfolgt

der Abschwung, wobei entweder nun beide Hände, oder auch eine allein, und bei mehreren Sprüngen sogar kein Theil des Körpers das Pferd mehr berühren darf. Mit dem Abschwunge kann aber auch der Ueber- oder auch der Umschwung verbunden werden. Auf erstern oder auch auf letztern, wenn beide sich verbinden, folgt unmittelbar

der Niedersprung, nach allen Regeln, die bereits bei andern Gelegenheiten genau angegeben worden sind. Hier ist nur noch zu bemerken, daß meistentheils bis nach vollendetem Niedersprunge die Hand derjenigen Seite, welche dem Pferde jedes Mal am nächsten ist, auf demselben ruhen muß.

Alle Sprünge und Schwünge auf und über das Pferd geschehen entweder von der Seite, oder von hinten. Hieraus ergiebt sich die Eintheilung sämmtlicher Sprünge in

1. Seitensprünge,
2. Hintersprünge.

1. Die Seitensprünge

sind folgende:

Aufsitzen,
Absitzen,
Damensitz } mittelst Ueberschwung.
Damensprung
Damensitz } mittelst Ueberschwung und
Damensprung } zwar mit einer Hand.
Damensitz } mittelst Umschwung.
Damensprung
Damensitz } mittelst Umschwung mit ei-
Damensprung } ner Hand.
Einholen,
Nadel,
Katzensprung,
Hocksprung,
Doppelter Hocksprung,
Affensprung,
Wolfssprung,
Grätschsprung,
Halber Diebssprung,
Ganzer Diebssprung,
Waage kopfüber,
Windmühle,
Todtensprung.

Aufsitzen mit Anlauf. Der Absprung geschieht mit beiden Füßen, der Aufsatz zugleich mit beiden Händen auf die Pauschen. Der Körper schwingt sich in den Stütz. Taf. 4. b. Fig. 3. Die rechte Schulter dreht sich rechts, indem das rechte Bein, mit Lüften der rechten Hand, gestreckt in einem Bogen über die Kruppe auf die rechte Seite geworfen wird. Taf. 4. b. Fig. 4. Die rechte Hand folgt dem rechten Schenkel nach, die Unterschenkel fassen Schluß, und die rechte Hand stützt sich neben der linken mit auf die Vorderpausche. Das Gesicht des Schwingers ist demnach nach dem Kopfe des Pferdes gerichtet. Taf. 4. b. Fig. 6. Dasselbe Aufsitzen wird dann auch so ausgeübt, daß sich die linke Schulter dreht und das linke Bein über den Hals auf die rechte Seite des Pferdes geschwungen wird, wo dann das Gesicht nach der Kruppe gerichtet ist. Ferner von der rechten Seite, wie schon erwähnt worden.

Absitzen. Der Körper erhebt sich mit beiden auf die Vorderpausche aufgestützten Händen etwas in die Höhe. Taf. 4. b. Fig. 5. Die rechte Schulter dreht sich, dem rechten Beine, welches sich wie vorher wieder über die Kruppe zurück auf die linke

Seite schwingt, folgt die rechte Hand bis an die Hinterpausche nach, auf welche sie sich stützt. Das rechte Bein wird an das linke scharf angezogen, der Niedersprung erfolgt, und dies Alles ohne Verzug in Einem fort. Ist das linke Bein auf die rechte Seite geschwungen worden, so finden natürlich auch die entgegengesetzten Bewegungen Statt.

Zur Hilfe steht der Lehrer, mit seinem Auge jeder Bewegung des Schülers folgend, am linken Vorderfuße. Geschah der Aufsitz so, daß der Schüler das Gesicht nach der Kruppe wendete, so steht er am linken Hinterfuße.

Aufsitzen mit Absprung mit einem Fuße und Aufsatz mit einer Hand, Taf. 4. b. Fig. 13., folge nach dieser ersten Uebung. Der Schüler stellt sich mit etwas schräger Haltung des Körpers an den linken Vorderfuß des Pferdes, oder nimmt einen schrägen Anlauf bis zu dieser Stelle, dann setzt er die linke Hand auf die Vorderpausche etwas mehr nach der rechten Seite zu, als grade auf die Mitte, so daß die 4 Finger außen, der Daumen innen liegen. Zugleich macht der linke Fuß den Absprung, und beim Aufschwunge schlägt (aber nur dem Anfänger sei diese Hilfe erlaubt) die Rechte ganz flach auf die Mitte des Sattels, und geht dann beim Schwunge des rechten Beines über die Kruppe auf die Vorderpausche. Der Daumen wird nach außen, und die 4 Finger nach innen gewendet. Die Linke geht in dieselbe Lage, und die Beine fassen Schluß, oder der Körper erhält sich einige Augenblicke auf die Hände gestützt, in der Schwebe. Das Absitzen ist das nämliche. Bei demselben kann noch, wenn das rechte Bein sich zurückgeschwungen und an das linke angezogen hat, der Niedersprung so gemacht werden, daß sich der Körper in einer Viertelwendung nach dem Kopfe des Pferdes zu dreht und dann beim Niedersprunge die dem Pferde zunächst sich befindende Hand auf dem Sattel liegt.

Dasselbe macht der Schüler, indem er sich an den linken Hinterfuß stellt, die rechte Hand auf die Hinterpausche aufsetzt, mit dem rechten Fuße abspringt, anfänglich die linke Hand im Sattel aufschlägt und das linke Bein über den Hals schwingt. Er kommt in den Sattel, mit dem Gesichte nach der Kruppe zu Schluß fassend.

Damensitz mittelst Ueberschwung *). Der Schwinger setzt die Hände auf beide Pauschen, hebt sich in den Stütz, schwingt beide geschlossene Beine mit Lüftung der linken Hand über den Hals, das rechte Bein voran, das Gesicht nach dem Kopfe zu gewendet, Taf. 4. b. Fig. 14., und nimmt so, indem er die rechte Schulter zurückdreht, Quer- oder Damensitz in

*) Der Ueberschwung wird auch Kehre genannt.

dem Sattel. Doch muß auch hierbei ein schwerfälliges Einfallen in den Sattel dadurch vermieden werden, daß der Schüler auf der, auf der einen Pausche liegen gebliebenen Hand, als auch auf der, welche sich momentan, um die Beine durchzulassen, lüftet, auf beiden Händen sich stützt, und während der Sitz im Sattel auf der rechten Seite des Pferdes genommen, die Schwungkraft unterdrückt wird.

Das Nämliche kann auch so geschehen, daß die rechte Hand sich lüftet, und die Beine über die Kruppe auf die rechte Seite geworfen werden, während sofort der Damensitz im Sattel genommen wird.

Das Absitzen aus dem Damensitze kann durch einen bloßen Niedersprung auf die rechte Seite mit beiden Füßen zugleich neben der Vorderpausche geschehen, wobei die linke Hand aufgelegt und Front nach dem Kopfe des Pferdes gemacht wird, oder man kann beide Hände wieder aufsetzen, sich in den Stütz heben, die an einander geschlossenen Beine über den Hals oder über die Kruppe, wie man sie herüber geschwungen, wieder zurückwerfen und nur auf der linken Seite den Niedersprung nehmen, wobei die rechte die Hinterpausche verläßt, auf die Vorderpausche sich auflegt, und dann Front nach dem Kopfe zu machen.

Der Lehrer steht zu Anfange des Sprunges am linken Hinterfuße des Pferdes, faßt mit seiner Rechten den rechten Oberarm des Schülers, während er die Linke flach an das Gesäß des Schülers nachhelfend anlegt. Natürlich entzieht der Lehrer dem Schüler, wie schon früher erwähnt, die Hilfe immer mehr, je mehr Fertigkeit der Schüler selbst erlangt, und am Ende bleibt sie ganz weg.

Damensprung mittelst Ueberschwung, Taf. 4. b. Fig. 14. Die Bewegungen sind dieselben, wie beim Damensitz; nur daß hierbei der Körper sich nicht dreht, und in den Sattel niederläßt, sondern sogleich, nachdem die Beine über den Hals geschwungen, der Niedersprung erfolgt, wobei die rechte Hand einen Druck auf die Hinterpausche giebt und sie verläßt. Die Linke aber, welche bei dem Ueberschwingen der Schenkel gelüftet wurde, legt sich sogleich wieder auf die Vorderpausche auf und bleibt auf derselben liegen. Während der Bewegung sowohl, als auch nach erfolgtem Niedersprunge, ist der Kopf des Schwingers nach dem Kopfe des Pferdes zu gerichtet. Dasselbe kann auch mit Ueberschwung über die Kruppe geübt werden.

Die Hilfen sind die nämlichen, welche beim Damensitz Anwendung finden.

Damensitz (Damensprung) mittelst Ueberschwung mit einer Hand. Der Anlauf wird schräg genommen. Der

Punkt, von welchem der Anlauf geschieht, ist seitwärts rechts vom Pferde in der gewöhnlichen Entfernung, und der Ort des Absprungs am linken Hinterbeine. Die rechte Hand wird auf die Hinterpausche aufgesetzt, während der linke Fuß abspringt. Das rechte Bein schwingt sich auf das linke, schließt sich an dasselbe an, werden wie gewöhnlich gestreckt über den Hals geworfen und wie oben im Sattel Sitz genommen. Während des Ueberschwunges ist das Gesicht des Schwingenden nach dem Kopfe des Pferdes zu gerichtet, hat er aber im Sattel Sitz genommen, so sieht er auf die rechte Seite grade hinaus. Läßt man sich nicht in den Sattel nieder, sondern macht sogleich den Niedersprung wie vorher, so wird der Damensprung mittelst Ueberschwungs daraus. Die rechte Hand verläßt während des Niedersprunges die Hinterpausche und die Linke des Schülers liegt beim erfolgten Niedersprunge auf die Vorderpausche auf, Gesicht und Brust nach dem Kopfe des Pferdes zu.

Die Hilfen bleiben dieselben, wie bei den vorher beschriebenen Sprüngen.

Damensitz mittelst Umschwungs *). Die Bewegungen sind dieselben, wie beim Damensitz mittelst Ueberschwungs, nur mit dem Unterschiede, daß nicht das rechte, sondern das linke Bein, wenn nämlich der Umschwung von der linken Seite des Pferdes aus über den Hals geschieht, vorangeht, und also auch nicht das Gesicht nach dem Kopfe des Pferdes, sondern nach der Kruppe gewendet ist. Sind die Beine über den Hals, so dreht sich die linke Schulter zurück, die linke Hand faßt wieder die Vorderpausche und der Schwinger nimmt so Sitz, wie vorher im Sattel und sieht grade zur Seite hinaus.

Der Damensitz mittelst Umschwungs wird ganz so vollzogen, wie der so eben beschriebene, anstatt aber Sitz im Sattel zu nehmen und die linke Schulter zurückzudrehen, folgt ohne Weiteres in einem Zuge der Niedersprung auf der rechten Seite des Pferdes, die rechte Hand bleibt auf der Hinterpausche und das Gesicht nach der Kruppe zu gerichtet.

Der Lehrer umfasse anfänglich mit seiner rechten Hand des Schülers rechten Oberarm, während die linke Hand an der Seite des rechten Oberschenkels des Schülers gleichsam nachhelfend, angelegt ist. Beim Umschwung über die Kruppe finden die entgegengesetzten Hilfen Statt.

Damensitz (Damensprung) mittelst Umschwungs und mit einer Hand. Nachdem der Schüler einen schrägen Anlauf oder Vorsprung genommen, umfaßt er mit der rechten Hand den nach der rechten Seite ablaufenden Theil der Hinterpausche, während er mit dem rechten Fuße den Absprung macht.

*) Der Umschwung wird auch Wende genannt.

Das linke Bein schwingt sich voran, das rechte schließt sich an dasselbe an, das Gesicht ist wie vorher der Kruppe während des Ueberschwunges zugewendet, die linke Schulter wird zurückgedreht und Sitz in den Sattel genommen, so daß die Beine zur rechten Seite herabhängen. Die rechte Hand geht auf die Mitte der Hinterpausche.

Dem Anfänger sei es erlaubt, zur Beförderung des Schwunges, mit der linken Hand einen Druck auf den Sattel zu geben, während die Beine sich aufschwingen.

Soll der Sitz auf dem Halse unmittelbar vor der Vorderpausche genommen werden, so wird die rechte Hand auf die nämliche Weise auf die Vorderpausche aufgesetzt.

Soll statt des Sitzes der Damensprung gemacht werden, so schwingt sich der Körper in einer halben Drehung, während die Linke sich auf den Hals stützt, über das Pferd und der Niedersprung erfolgt sofort in der Nähe der Vorderpausche. Während der Drehung, so wie nach erfolgtem Niedersprunge, ist das Gesicht nach der Kruppe gewendet.

Dieser zuletzt beschriebene Damensprung mit Umschwung kann auch, wie mancher andere Sprung, als Wettübung dienen, indem er von zwei Schülern zugleich ausgeführt wird, was sehr nützlich und unterhaltend ist. Ich ließ es von meinen Schülern unter dem Namen

Einholen üben. Zwei an Kraft und Fertigkeit so viel als möglich gleiche Schüler stellen sich, der erste an der linken, der zweite an der rechten Seite, schief an. Der erste umgreift die Vorderpausche auf der rechten Seite, und sieht nach dem Kopfe des Pferdes zu; der zweite umgreift die Hinterpausche, auf der linken Seite, und sieht nach der Kruppe zu. Hierauf commandirt der Lehrer: Eins, Zwei, Drei! Auf Drei schwingen sich beide Schüler zugleich mit gestreckten Beinen, ersterer über den Hals, mit Niedersprung auf der rechten, der zweite über die Kruppe mit Niedersprung auf der linken Seite. Sogleich nach erfolgtem Niedersprunge macht nun der erste, der auf der linken Seite antrat, und nun auf der rechten Seite sich befindet, wo vorher der zweite war, die Bewegung, welche so eben der zweite machte, und der zweite macht nun die Bewegungen, welche der erste machte. Sobald der eine Schüler den andern eingeholt hat, nämlich so, daß er sich schon auf die Seite geschwungen hat, wo der andere steht, bevor dieser sich auf die andere schwingen konnte, so ist die Wettübung beendigt. Holt keiner den andern ein und springen daher beide gleich gut und schnell, so macht der Lehrer derselben durch ein: Halt! ein Ende, damit die Schüler sich nicht zu sehr erschöpfen. Haben sie sich wieder

erholt, so kann der Wettkampf von neuem beginnen, wobei die Schüler mit den Händen wechseln mögen.

Die Hilfen sind wie beim erstern Damensitz und Sprung; beim Einholen kann der Lehrer sowohl auf der linken, als der Gehilfe auf der rechten Seite des Pferdes, in einer kleinen Entfernung ohne Hilfe zu geben, die Schwünge beobachten, um im Nothfall schützend bei einem vorkommenden Herabgleiten bei der Hand zu sein, weil durch das zu nahe Treten und Hilfengeben nur die beiden Schüler in ihren Schwingen gehindert würden.

Die Damensprünge mittelst Ueberschwungs und dieselben mittelst Umschwungs lassen sich auch von einer Anzahl Schülern hinter einander als eine Art Wettübung ausführen mit gradem Anlauf. Sie bekommen dann den Namen Sechssprünge, weil es sechs Sprünge sind. Sie werden auf folgende Weise von einer Anzahl von 6 — 8 Schülern gemacht. Die Schüler, welche die Sprünge machen sollen, stellen sich gegen die linke Seite des Pferdes in einer Reihe an dem Anlaufsorte auf. Der Erste giebt das Zeichen mit den Händen und läuft ab, um den ersten Sprung zu machen, mittelst Ueberschwungs oder Umschwungs, je nachdem es vom Lehrer bestimmt worden ist. Die rechte Hand wird auf die Kruppe gesetzt, die Linke auf die Hinterpausche, oder auch beide können auf die Kruppe gesetzt werden. Nur muß sich der Lehrer vorher darüber erklären, damit alle Schüler auf einerlei Weise die Aufgabe machen. Die gestreckten und an einander geschlossenen Beine schwingen sich über die Kruppe. Sobald der Erste abgelaufen, tritt der Zweite an dessen Stelle am Anlaufsorte ein, sobald der Erste den Absprung macht, giebt der Zweite das Zeichen mit den Händen, und nimmt den Anlauf; sobald der Erste niederspringt, nimmt der Zweite den Absprung. Wie dem Ersten der Zweite, so folgt dem Zweiten der Dritte, und sofort die ganze Reihe, bis sämmtliche Voltigeurs den ersten Sprung vollbracht und auf der rechten Seite sich befinden, und zwar wieder so neben einander an dem Anlaufsort stehend, wie es vorher auf der linken Seite der Fall war. Nun beginnt wieder der Erste, und alle nach einander machen den zweiten Sprung, welcher ganz derselbe ist, wie der erste, nur daß er von der rechten Seite aus gemacht wird, und die Beine über den Sattel und Hals geschwungen werden. Die Schüler reihen sich wieder an einander an dem linken Anlaufsorte, und der dritte Sprung beginnt, bei welchem die Hände auf beide Pauschen oder neben einander im Sattel aufgesetzt und die Beine über die Kruppe geworfen werden. Hierauf kommt der vierte Sprung an die Reihe, welcher derselbe von der rechten Seite auf die linke zurück ist, wobei die Beine über den Hals geschwungen werden. Beim un=

vorzüglich folgenden fünften Sprunge wird die Rechte auf die Vorderpausche, und die Linke auf den Hals, oder auch beide Hände auf den Hals allein aufgesetzt und die Beine über die Kruppe geschwungen. Der sechste endlich ist derselbe von der rechten Seite aus, wobei die Beine über den Kopf des Pferdes geworfen werden.

Wenn diese sogenannten Sechs- oder Wettsprünge ohne Unterbrechung von den Schülern gut und gleichmäßig ausgeführt werden, so gewährt diese Uebung einen sehr schönen Anblick, und ist sowohl für den Zuschauer, als auch für den ausübenden Schüler angenehm unterhaltend. Dabei bietet ein jeder seine ganze Kraft auf, nimmt seine ganze Kunstfertigkeit zusammen, um nicht übertroffen zu werden, um nicht hinter den Andern zurück zu bleiben, um nicht durch seine Schuld das Ganze zu stören, und sie wird dadurch für ihn nutzenbringend, indem die Uebung Muth, Kraft, Takt und schnell entschlossene Ausführung der Aufgabe erfordert.

Eine andere, von dem Damensitz und den Damensprüngen verschiedene Hauptübung, wobei nicht Quersitz, sondern gewöhnlicher Sitz genommen, oder vielmehr Schluß gefaßt wird, ist

die Nadel. Der Gymnastiker nimmt dem Sattel gegenüber graden Anlauf, hebt sich durch gewöhnliches Auffetzen der beiden Hände in den Stütz ohne Aufenthalt, grätscht beide Schenkel, dreht seinen Körper herum, so daß nach Lüftung der rechten Hand das grätschende rechte Bein über die Kruppe geht, und das linke grätschend nachfolgt. Ohne Unterbrechung oder Hemmung schwingt sich das rechte Bein fort über den Hals, mit Lüftung der linken Hand wieder auf die linke Seite, das linke Bein bleibt auf der rechten Seite; so wird Schluß gefaßt, wobei das Gesicht der Kruppe zugewendet ist.

Der Aufschwung. Die mit dem Ueberschwunge der grätschenden Beine verbundene Drehung des Körpers muß in einem Zuge fort ohne Stockung, und ohne daß die Beine das Pferd berühren, geschehen, bis der Schluß gefaßt wird. Dies kann ebenfalls mit einigen Veränderungen geübt werden, indem der Schwinger die Rechte auf die Kruppe, und die Linke auf den Hinterpausch aufsetzt, sich so herumschwingt und in dem Sattel, oder durch einen Schwung, den er dem Körper giebt, wobei aber die Beine steif gegrätscht bleiben müssen, auf dem Halse des Pferdes Schluß faßt. Ferner setzt der Schüler die Rechte auf die Vorderpausche, und die Linke auf den Hals, und faßt im Sattel oder auch auf der Kruppe Schluß. Eben so wird die Nadel von der rechten Seite des Pferdes aus gemacht.

Das Absitzen kann auf die gewöhnliche Weise erfolgen, oder durch Abwippen von der Hinterpausche aus, oder indem die Beine

über dem Halse in die Höhe geschwungen werden, und der Niedersprung auf die rechte oder linke Seite erfolgt nach den bereits angegebenen Regeln.

Zur Hilfe steht der Lehrer an der linken Seite am Vorderfuße des Schwingpferdes, ergreift beim Aufschwung den linken Oberarm des Schülers mit seiner Linken, legt die Rechte flach am Gesäß des Schülers an, geht der Bewegung desselben, nach der Hinterpausche zu, einen Schritt nach. Die Hilfen, welche der Lehrer beim Wippen zu geben hat, sind schon erwähnt worden in den Vorübungen bei der Beschreibung des Wippens.

Der Katzensprung. Der Schwinger nimmt Anlauf, setzt fest beide Hände auf die Pauschen, schwingt sich mit einem kraftvollen Absprunge so hoch auf, daß er mit beiden Füßen und mit guter Körperhaltung in den Sattel zu stehen kommt. Der Katzensprung kann auch auf den Hals, auf die Kruppe und von der rechten Seite aus gemacht werden. Der Niedersprung kann vorwärts, rückwärts, rechts oder links erfolgen. In beiden letzteren Fällen dreht er sich während des Absprungs so, daß er, auf dem Boden angelangt, nach dem Kopfe des Pferdes zu sieht, und die dem Pferde nächste Hand auf dem Sattel desselben ruht.

Der Lehrer steht am linken Vorder- oder Hinterfuße in Bereitschaft. Beim Absprunge tritt er in die Mitte, zwei Schritte vom Sattel entfernt, um sogleich bei der Hand zu sein, wenn der Schüler das Gleichgewicht verliert, und der Oberkörper das Uebergewicht erhält, was anfangs nicht selten der Fall ist. Steht auch auf der rechten Seite ein Helfender, so wird dieser gleich anfänglich in der Mitte einen Schritt vom Sattel entfernt stehen.

Der Hocksprung (Taf. 4. b. Fig. 10.). Der Anlauf wird grade genommen, der Anlaufsort ist der Mitte des Sattels grade gegenüber. Aufsatz auf beide Pauschen, Absprung, Auf- Durch- Niederschwung und Niedersprung müssen schnell in einem Zuge ausgeführt werden. Die Füße werden durch die Arme über den Sattel weg durchgeschwungen. Der Körper dreht sich beim Niedersprunge nicht, sondern der Rücken ist dem Pferde zugekehrt. Soll das Gesicht nach dem Pferde zu gewendet sein, so muß während des Niederschwungs sich der Körper einen halben Umschwung geben, wodurch die Uebung erschwert wird.

Will man die Uebung für den Geschickteren noch schwieriger machen, so wird ein Stock über die Pauschen gelegt, über welchen er dann die Füße zu schwingen hat. Ferner erfordert der Hocksprung mehr Kunstfertigkeit, wenn man die Hände nicht auf die Pauschen, sondern neben dieselben aufsetzt, die eine auf die Kruppe und die andere auf den Hals.

Der doppelte Hocksprung oder Hocksprung mit Finte entsteht aus dem eben beschriebenen einfachen. Sobald die

Beine durch die Arme auf die rechte Seite geschwungen sind, nimmt man aber nicht den Niedersprung, sondern zieht sie auf dem nämlichen Wege wieder zurück, und nimmt den Niedersprung auf der linken Seite, oder auf derjenigen Seite, auf welcher man den Absprung nahm. Diese Uebung ohne Stockung und Anstoß in einem Zuge rasch auszuführen, erfordert schon viel Uebung und Fertigkeit.

Die Hilfen sind, wie beim Katzensprunge.

Affensprung. Der Schwinger nimmt dem Sattel gegenüber Anlauf, setzt beide Hände auf beide Pauschen, schwingt ab, und schwingt die Beine auf die Kruppe, so daß die Ballen auf derselben stehen, die Fersen erhoben und an einander geschlossen sind. Die Kniee werden aus einander gebogen, die Hände bleiben auf den Pauschen, und so kommt die rechte Hand zwischen die aus einander gebogenen Kniee, während dessen dreht sich die rechte Schulter nach der rechten Seite des Pferdes, so daß Kopf und Brust des Schwingers dem Kopfe des Pferdes zugewendet sind. In dieser zusammengebogenen Stellung werden nun schnell die Hände gewechselt, d. h. die linke geht unter der rechten weg auf die Hinterpausche, und die rechte ergreift die Vorderpausche, indem sie über den linken Unterarm weggeht, so daß beide Arme gekreuzt über einander stehen. Nun schwingt sich der Körper auf die rechte Seite des Pferdes bis vor den Sattel hinab, und sogleich wieder auf die nämliche Weise auf den Hals. Hierauf werden die Hände wieder gewechselt, und auf der linken Seite vor dem Sattel niedergesprungen, so daß der Schwinger mit dem Gesicht nach dem Pferde zu steht. Es kann mehrere Male wiederholt werden, und es ist dabei aufzumerken, daß man die Hände während des Aufschwungs wechselt. Besondere Hilfen können hierbei nicht gut Statt finden, der Lehrer muß nur bereit sein, das Herabgleiten zu verhindern.

Wolfssprung. Der Schüler nimmt grade dem Sattel gegenüber Stand und Anlauf, setzt während des Absprunges die Hände auf beide Pauschen auf, hebt sich mit gegrätschten Beinen in die Höhe. Das linke grätschende Bein geht durch den Sattel, das rechte eben so über die Kruppe, indem die Hände die Pauschen verlassen. Beim Abschwunge und Niedersprunge werden die Füße an einander geschlossen, und das Ganze wird in einem Zuge, ohne das Pferd mit den Beinen zu berühren, vollendet.

Der Lehrer steht am linken Vorderfuße, und wendet sich einen Schritt nach der hintern Pausche, sobald der Aufschwung geschehen ist. Der Gehilfe auf der rechten Seite steht der Hinterpausche gegenüber.

Der Grätschsprung, Taf. 4. b. Fig. 15. Der Anlauf wird dem Sattel gegenüber genommen, die Hände auf beide Pau-

schen aufgesetzt. Beim Aufschwunge werden die Beine gegrätscht und die Fußspitzen auswärts gerichtet. So gehet das rechte Bein über die Kruppe, und das linke über den Hals, ohne an das Pferd anzutreffen. Die Hände verlassen die Pauschen, und der Niedersprung geschieht mit an einander geschloßnen Füßen. Der Rücken des Schwingers ist dem Pferde zugeworfen.

Der Grätschsprung wird erschwert, wenn die Hände nicht auf die Pauschen, sondern neben einander in dem Sattel, oder die eine Hand auf dem Halse, die andere auf der Kruppe neben den Pauschen aufgesetzt werden; ferner wenn leichte Gegenstände 4 — 6 Zoll hoch auf die Kruppe und den Hals gelegt werden, und der Grätschsprung über dieselben hinweg, ohne sie herabzuwerfen, gemacht wird; oder auch, wenn man während des Niedersprunges mit dem Körper einen halben Umschwung macht, so daß nach dem Niedersprunge das Gesicht dem Pferde zu gewendet ist.

Der Lehrer steht zur Hilfe einige Schritte vor der Vorderpausche. Sobald der im Anlauf begriffene Schüler vor ihm vorüber ist, dreht er sich schnell nach dem Sattel, um beim Mißlingen des Sprunges oder beim Rückwärtsfallen des Schülers hilfreiche Hand zu leisten. Auf der entgegengesetzten Seite wird einige Schritte vom Sattel entfernt ein aufmerksamer Gehilfe stehen, der beim Mißlingen des Sprunges, schützend für jeden möglichen unglücklichen Fall, ihm entgegen kommt.

Der halbe Diebssprung. Der Schüler nimmt dem Sattel gegenüber graden Anlauf und nach Verhältniß der Länge seiner Beine 1½ — 2 Schritte vor dem Sattel den Absprung mit dem linken Fuße allein, indem er seine rechte Schulter vermittelst einer Achtelwendung rechts, gerade nach der Mitte des Sattels zu richtet und schwingt das wohl gestreckte rechte Bein, die Fußspitze vorwärts gerichtet, so hoch, daß er kaum mit der Spitze die Mitte des Sattels berührt, gleitet über ihn hinweg, und faßt so den gehörigen Schluß im Sattel. Der Schüler darf nicht, wie gewöhnlich, das rechte Bein in einem Bogen über die Kruppe schwingen, was weniger Kunst erfordern würde, sondern er muß es grade über den Sattel, mit der Fußspitze voran, werfen, als wolle er den zwei Schritte vom Pferde entfernten grade vor der Mitte des Sattels stehenden Gehilfen mit dem Fuße vor die Brust stoßen. Die Hände werden bei diesem Sprunge nicht aufgesetzt, keine darf das Pferd berühren, am beßten hält man sie hoch empor, auch während des Schlußfassens. Das Gesicht ist dem Kopfe des Pferdes zu gewendet. Wird dieser Sprung von der rechten Seite ausgeführt, so springt der rechte Fuß ab, das Gesicht ist nach dem Hals gewendet. Desgleichen kann er so gemacht werden, daß der Schüler auch auf dem Halse oder auf der Kruppe Schluß faßt

dies sowohl von der linken, als von der rechten Seite des Pferdes aus.

Nachdem der Schüler einige Fertigkeit erlangt hat, führe er den halben Diebssprung mit einer Lanze oder Fahne in einer Hand oder mit zweien in beiden Händen, aus. Taf. 4. b. Fig. 16.

Das Absitzen kann durch Abwippen geschehen, wenn man die Hände frei hat. Hat man aber Fahnen oder Lanzen in denselben, so erfolgt es auf die gewöhnliche Weise; übrigens kann man auch die in den Händen habende Fahne oder Lanze mit dem Queue nahe an der rechten Seite des Pferdes auf den Boden herunterlassen, um sich stützend auf dieselbe den Absitz vom Pferde auf der linken Seite zu erleichtern, soll aber der Absprung an der rechten Seite geschehen, so hat er seine Fahne oder Lanze auf der linken Seite herabzulassen, wenn er nämlich auf selbige sich stützen will.

Zur Hilfe steht der Lehrer einen Fuß entfernt grade vor dem Absprungsorte, und wendet sich nach dem Absprunge, der Bewegung des Schülers folgend, nach dem Sattel zu, weil der Schüler leicht, wenn er den rechten Fuß nicht hoch genug emporschwingt, an das Pferd, oder wenn er ihn schief schwingt, an die Pausche anstößt, und zurückfällt. Anfangs erlaube der Lehrer, daß der Schüler beim Absprunge mit dem linken Fuße, zugleich mit seinem linken Arm auf die rechte Schulter sich stützend, den Hals des Lehrers umfasse. Der Gehilfe auf der rechten Seite hat vorzüglich in Obacht zu nehmen, ob der Schüler das Gleichgewicht verliere, indem er sich einen zu starken Schwung gegeben, in welchem Falle er den Körper schnell aufzufassen hat.

Der ganze Diebssprung. Der Voltigeur nimmt Stand und Anlauf dem Sattel gegenüber und den Absprung mit dem linken Fuße, wie beim halben Diebssprunge. Während nun das rechte gestreckte Bein aufwärts geworfen wird, zieht sich das linke gestreckt an dasselbe an, und beide werden zwischen den beiden Pauschen hindurch über den Sattel hinweg geschwungen, ohne denselben zu berühren. Der Abschwung und Niedersprung geschieht auf der rechten Seite. Der Rücken ist dem Pferde zu gewendet.

Dieser ganze Diebssprung ist der schwerste Seitensprung, wenn er regelrecht, ohne mit Händen oder Beinen das Pferd zu berühren, vollbracht werden soll.

Macht man während des Niederschwungs eine halbe Drehung, so kommt das Gesicht nach dem Pferde zu.

Noch mehrere Veränderungen lassen sich mit demselben vornehmen, wenn man wie beim halben Diebssprunge mit dem rechten Fuße abspringt, sich über Hals oder Kruppe schwingt, und dieses Alles von der rechten Seite aus wiederholt; ferner, wenn man einen Stock über beide Pauschen legt, über welchen sich der Gymnastiker schwingen muß. Auch kann der Schüler diesen Sprung mittelst

1 — 2 Fahnen (Taf. 4. b. Fig. 17.) oder eine Lanze in den Händen habend, vollziehen. Oder wenn zwei Andere einen Reifen auf den Sattel halten, durch welchen er sich schwingen muß, wodurch der Schüler beweist, daß er seine Beine gut und richtig streckt und an einander schließt. Diesen Reifen kann man dann auch mit dünnem Papier überkleben oder überspannen, welches der Schwinger mit den Füßen durchstößt und sich durchschwingt.

Bei diesem Sprunge mögen der Lehrer und die Gehilfen vorzüglich vorsichtig sein. Die Hilfe des Lehrers auf der linken Seite ist die nämliche, wie die beim halben Diebssprung. Auf der rechten Seite sind aber, außer dem in der Mitte stehenden, noch zwei nöthig, weil ein gefährlicher Fall möglich ist. Diese stehen zu beiden Seiten; einer an der Kruppe, der andere am Halse des Schwingpferdes. Der am Halse Stehende reicht dem an der Kruppe die rechte Hand, und dieser jenem die linke. Ihre beiden Hände umfassen sich, und legen sich ans Pferd an, eine Elle abwärts von der Oberfläche in der Mitte des Sattels, damit sie im Stande sind, das Rückwärtsschlagen des vielleicht Ausgleitenden sogleich zu verhindern, ehe er an das Pferd anstößt, wenn etwa der Schwingende, der nicht genau die Regeln des Niedersprungs beobachtete, mehr auf die Fersen, als auf die Ballen niedersprang. Der in der Mitte Stehende muß bereit sein, das Vorfallen zu verhindern, wenn der Schwinger die Kniee oder den Oberleib zu viel vorbog.

Waagekopfüber *). Hierzu stellt sich der Schüler grade vor die Mitte des Sattels an die linke Seite des Voltigirpferdes, so daß er sein Gesicht demselben zuwendet, setzt beide Hände auf den Boden auf, der Kopf geht mit herunter, die Beine schwingen sich aufwärts in die Waage. Indem die Beine sich überschlagen und nach der rechten Seite des Sattels zu neigen, machen die Hände einen kräftigen Abstoß vom Boden, der Rücken biegt sich hohl zurück, der Oberleib kommt wieder in die Höhe, während die Hände sofort die beiden Pauschen zu erlangen suchen, und der Schüler Damensitz im Sattel nimmt, so daß die Beine auf die rechte Seite herabhängen. Der Schüler sitzt ab aus dem Damensitz, indem er an der Vorderpausche niederspringt, durch eine Viertelsdrehung das Gesicht nach dem Kopfe des Pferdes zu wendet, worauf die Linke auf die Vorderpausche aufgelegt wird. Der Lehrer muß anfänglich durch Heben des Kopfes und Körpers während des Schwunges dem Schüler die Ausführung der Auf-

*) Das Waagekopfübern kann nur von langen Personen gut ausgeführt werden, weil nur diese im Stande sind, ihre Unterschenkel aus dieser Lage auf die rechte Seite des Sattels hinüberzuschwingen und sie fest anzudrücken.

gabe erleichtern. Dasselbe muß auch der auf der rechten Seite stehende Gehilfe thun, indem er des Schwingers Füße erfaßt, und sie etwas abwärts zieht, um ihm den Aufschwung des Oberkörpers dadurch zu erleichtern.

Die Windmühle. Der Schüler legt sich auf den Bauch quer über den Sattel, beugt vorn den Kopf und die Brust weit herunter; die Hände fassen die beiden Pauschen fest an, so daß die Daumen nach innen und die Finger nach außen zu liegen kommen, die Beine gehen geschlossen langsam über den Kopf weg; haben die Füße die höchste Stelle erreicht, so hält man einige Augenblicke still, und der Körper hängt gerade, der Kopf nach unten, an der Seite des Pferdes. Nun erst schweben die Beine gänzlich hinüber; doch dürfen sie nicht auffallen, sondern sie müssen langsam niedersinken. Die Hände verlassen ihren Standort nicht, die Füße aber heben sich wieder und gehen, ohne Abstoß auf den Boden, eben so rückwärts. Der Bauch kommt wieder quer über den Sattel zu liegen.

Während dieser Uebung muß beim Niedersprung der Kopf etwas zurückgebogen werden, um sich nicht unsanft an das Kinn oder an die Nase zu stoßen. Die Hände müssen so fest als nur möglich die Pauschen umfaßt halten.

Ist der Schüler etwas in dieser Uebung fertiger, so geschieht das Schwingen der Beine hinüber und herüber schneller, und zwar mehrere Male hinter einander.

Dieselbe Uebung rückwärts. Der Schüler legt sich, anstatt mit dem Bauche, mit dem Kreuze auf gleiche Weise über den Sattel, die Hände fassen ebenfalls beide Pauschen so fest als möglich, die Füße gehen über die Brust und Kopf zum Niedersprunge, von welchem man den Aufschwung und die Fortsetzung auf gleiche Weise, wie oben, nur rückwärts macht. Der Lehrer hält mit seiner linken Hand den ihm zunächst liegenden Unterarm des Schülers, damit die Hand desselben nicht von der Pausche abgleitet, während die rechte Hand an den Oberschenkeln den Ueberschwung befördernd angelegt ist.

Der Todtensprung ist der künstlichste der Seitensprünge. Von der linken Seite des Pferdes aus Stand und Anlauf dem Sattel gegenüber. Nur ist zu empfehlen, ein kräftiger Absprung und Aufsatz oder vielmehr fester Aufgriff beider Hände auf beide Pauschen. Die gestreckten Beine werden nach hinten in die Höhe über den Kopf geworfen, welcher während dem durch die Arme hindurch geht, so daß Niederschwung und Niedersprung auf der rechten Seite des Pferdes in einem Zuge erfolgt, und der Schüler den Rücken nach dem Pferde zu wendet.

Von der rechten Seite aus mag der Todtensprung wohl auch geübt werden. Rückwärts ihn auszuführen, ist wohl auch

möglich zu machen, doch wollen wir dieses den Seiltänzern überlassen, und uns begnügen, ihn vorwärts zu machen.

Der Lehrer steht zur Hilfe am linken Vorderfuße, wendet sich, nach geschehenem Absprunge nach der Mitte und erleichtert anfänglich durch Anlegen der Hände den Aufschwung. Auch hier wird es gut sein, wenn zur rechten Seite drei Gehilfen auf gleiche Weise, wie beim ganzen Diebssprunge angestellt werden.

Ich beschränke mich auf diese hier angegebenen Seitensprünge, welche die hauptsächlichsten sind; sie lassen sich außerordentlich vervielfältigen, was ich leicht dem Lehrer und den erfinderischen Schülern überlassen kann, um nicht allzu weitläuftig zu werden. Ich gehe nun zu den

Hintersprüngen

über, bei welchen allemal der Stand oder Anlaufsort grade hinter der Kruppe ist, und der Anlauf nach der Kruppe zu genommen wird. Der Absprung geschieht stets unmittelbar hinter der Kruppe. Der Aufsatz der Hände auf den flachen Rücken des Pferdes muß mit einem festen Schlage der flachen Hände geschehn. Wird er auf die Pauschen gemacht, so ist es mehr ein festes und kräftiges Umgreifen derselben. Die Hintersprünge können ebenfalls ohne Anlauf, und nur mit Vorsprung oder auch durch Absprung allein, auch durch Absprung mit einem Fuße und Aufsatz mit einer Hand Statt finden, so wie nicht minder mehrere Aufsätze hinter einander erfolgen können. Auch geschieht nicht stets Absprung und Aufsatz zugleich, sondern dem Aufsatze kann der Absprung vorangehen, oder der Aufsatz ganz wegfallen. Der Auf- und Uebersprung wird theils mit gestreckten, theils mit gespreizten Beinen, theils auf der linken, theils auf der rechten Seite des Pferdes vollzogen. Hierauf wird entweder Schluß gefaßt, oder es geschieht der Abschwung und Niedersprung auf der rechten oder linken Seite.

Die Hintersprünge, welche ich hier zu beschreiben gedenke, sind nun folgende:

Reiterschluß oder Sitz auf die Kruppe,
— — — — — im Sattel,
Bärensprung,
Reiterschluß oder Sitz auf dem Hals,
Damensitz mit Aufschwung,
Verwendeter Sprung auf die Kruppe,
— — — — — in den Sattel,
— — — — — auf den Hals,
halber Ueberschwung,
Damensitz mit ganzem Ueberschwung,

Damensprung mit ganzem Ueberschwung,
halber Umschwung,
Damensitz mit ganzem Umschwung,
Damensprung mit ganzem Umschwung,
Schraube,
Spreize,
Katzensprung,
halber Drehsprung,
ganzer Drehsprung,
Froschsprung,
Radschlagen vom Pferde,
Affensprung,
Ueberschlagen vom Pferde,
Todtensprung,
Riesensprung mit zwei Aufsätzen,
Riesensprung mit einem Aufsatz in den Sattel,
— — — — — auf die Kruppe,
— — — — — auf den Kopf,
Riesensprung ohne Aufsatz oder Diebssprung,
Riesensprung über das Pferd und eine an die Kruppe aufgestellte Person,
Riesensprung über eine oder mehrere Personen,
Riesensprung mit Aufsatz einer Hand und Absprung eines Fußes,
verwendeter Riesensprung,
Ueberbuckeln oder Kopfüdern.

Reiterschluß oder Sitz auf die Kruppe. Der Schwinger stellt sich hinter die Kruppe, nimmt Anlauf, Absprung und Aufsatz mit beiden Händen auf die Kruppe, und schwingt sich, indem die gestreckten Beine sich grätschen und die Hände gelüftet werden, auf die Kruppe, wo er Schluß faßt, oder die Hände fassen die Hinterpausche zugleich und halten den Körper grätschend einige Augenblicke in der Schwebe und geht dann in den Sitz über. Das Gesicht ist dem Kopfe zugewendet.

Das Absitzen wird durch die Wippe bewirkt, oder durch gewöhnliches Seitwärtsabsitzen.

Der Lehrer steht zur Hilfe links seitwärts einen Schritt von der Kruppe entfernt, eben so bei dem folgenden

Reiterschluß oder Sitz im Sattel wird eben so genommen, wie der auf die Kruppe. Die Beine müssen gut gegrätscht und der Körper kräftiger und höher geschwungen werden, damit sich der Schwinger nicht an die Hinterpausche stößt. Nach gefaßtem Schlusse im Sattel, oder wenn die Hände die Vorder-

pausche gefaßt hatten, und den Körper einige Augenblicke in der Schwebe erhielten, und nachher Sitz genommen hatte, lasse man den

Bärensprung üben. Der Schüler erhebt die Beine, und legt beide gestreckt und an einander geschlossen oben auf das Pferd, indem der Oberkörper zurück auf die Kruppe sich legt, so daß der Kopf nahe an den den Schwanz vertretenden Riemen zu liegen kommt, da wo er an die Kruppe befestigt ist. Beide Hände ergreifen fest diesen Riemen, ziehen ihn grade über die Mitte des Kopfes nach vorn scharf an; die Beine erheben sich an einander geschlossen und überschlagen sich über den Kopf, so nimmt er grade in der Mitte hinter der Kruppe den Niedersprung, und sieht nach dem Kopfe des Pferdes zu, wenn er auf den Boden angelangt ist. Hierbei hat der Schüler sorgfältig sich davor zu hüten, daß er die Beine weder rechts, noch links seitwärts werfe, sondern grade zurück. Ferner hat er den Riemen scharf an den Kopf anzuziehen, damit der Riemen nicht abgleite und der Schüler zu schnell herabstürzt.

Zur Hilfe steht der Lehrer links an der Kruppe, der Gehilfe desselben rechts. Der Lehrer legt seine Linke und der Gehilfe seine rechte Hand an das Gesäß des Schülers an. Mit seiner rechten Hand umfaßt der Lehrer den linken Oberarm des Schülers; der Gehilfe aber legt die Linke vor beide Oberschenkel einige Zoll über die Kniee des Schülers an, um ein zu schnelles Ueberschlagen zu verhindern.

Der Reiterschluß oder Sitz auf dem Halse wird durch dieselben Bewegungen, wie auf Kruppe und Sattel zu Stande gebracht, nur muß der Schwinger die Hände dicht hinter der Hinterpausche aufsetzen, um sich desto leichter über die Pauschen hinweg auf den Hals schwingen und daselbst Schluß fassen zu können, oder die Hände stützen sich auf den Hals, um sich augenblicklich in der Schwebe zu erhalten. Das Absitzen ist das gewöhnliche.

Die Hilfen sind wie bei den vorigen Reitersitzen, doch kann der Lehrer, um dem Schüler den Schwung zu erleichtern, die rechte Hand an das Gesäß anlegen, und mit der Linken des Schülers Oberarm umfassen.

Diese drei Sprünge können auch mit Aufsatz einer Hand und Absprung eines Fußes gemacht werden, indem die andere Hand ausgestreckt wird, oder auch eine Lanze hält.

Ferner kann man auch nach erfolgtem Aufsatz und Aufschwung sogleich, ohne Schluß zu fassen, die Hinterpausche ergreifen, und ohne sich in den Sitz niederzulassen, abwippen. Dann versuche man auch die Vorderpausche zu erfassen und von dieser aus zu wippen. Bei dem Reitersitz auf dem Halse aber werden die Hände zum Wippen auf den Hals aufgesetzt, so daß die Daumen beider Hände neben einander liegen. Wird über die Kruppe hin-

weg abgewippt, so müssen die Hände noch einmal auf die Kruppe aufgesetzt, aber augenblicklich wieder abgestoßen werden, und der Niedersprung erfolgt sofort.

Die Hilfen sind schon angegeben.

Sehr nahe liegt nun der Riesensprung, doch da es noch leichtere Hintersprünge giebt, so spare ich die Beschreibung desselben noch auf, und erwähne zuvor noch einige andere, als

Damensitz mit Aufschwung. Anlauf, Absprung und Aufsatz werden, wie gewöhnlich, genommen und die gestreckten und an einander geschloßnen Beine an der rechten Seite des Pferdes heraufgeschwungen, während das Gesicht nach dem Kopfe zugewendet ist; dann dreht er im Aufschwunge die rechte Schulter zurück, nimmt Quer- oder Damensitz auf die Kruppe, so daß die Beine auf der rechten Seite herabhängen, und zugleich stützt sich die Rechte auf die Kruppe, die Linke auf die Vorderpausche. Soll der Damensitz in den Sattel genommen werden, so muß sich der Schwinger einen krä igeren Schwung durch festes Aufsetzen der Hände auf die Kruppe geben; ist der Sitz im Sattel genommen, so wird die rechte auf die Hinterpausche, und die linke Hand auf die Vorderpausche gesetzt.

Soll derselbe Sitz aber auf den Hals ebenfalls auf der rechten Seite des Pferdes vollzogen werden, so ergreift die rechte Hand die Vorderpausche, die Linke geht in den Sattel, worauf die rechte Schulter zurück und die linke nach dem Halse sich wendet, indem die Hände sich lüften, der Sitz erfolgt und die Rechte sich wieder auf die Vorderpausche stützt, die Linke auf den Hals. Dieselben Sprünge müssen aber auch durch den Aufschwung von der linken Seite des Pferdes geübt werden.

Das Absitzen aus diesen drei Damensitzen kann erfolgen entweder durch den gewöhnlichen Niedersprung, indem der Schüler, während des Abschwunges eine Viertelsdrehung nach der rechten Seite des Pferdes zu macht, die linke Hand auf eine der beiden Pauschen, oder geschieht der Niedersprung vom Hals aus, auf den Hals auflegt. Das Gesicht ist nach dem Kopfe zu gewendet; oder es kann auch das Absitzen durch Abwippen von beiden Pauschen oder auch vom Halse aus der Niedersprung gemacht werden.

Der Lehrer stellt sich auf die linke Seite des Pferdes dahin, wo der Sitz genommen werden soll, ergreift mit seiner Linken den linken Unterarm des Schülers, und legt die Linke flach an das Gesäß an, um das schwerfällige Auffallen auf das Pferd zu verhindern.

Dieser Sprung ist die beßte Vorbereitung zu den verwendeten Sprüngen.

Verwendeter Sprung auf die Kruppe. Der Schwinger nimmt Anlauf, Absprung und Aufsatz, wie gewöhnlich. Wäh-

rend der auf die Hände gestützte Körper sich erhebt, dreht er sich in einer halben Wendung herum, so daß z. B. nun die rechte Schulter nach der linken Seite, die linke Schulter nach der rechten Seite, und das Gesicht nach der Kruppe zu gewendet ist, das rechte Bein geht grätschend oder gespreizt mit der rechten Schulter über die Kruppe hinweg herum. So faßt der Schwinger Schluß, und neigt sich dabei, um das schwerfällige Auffallen auf die Kruppe zu vermeiden, etwas vor, desgleichen greift die rechte Hand, während er im Begriff steht, Schluß zu fassen, hinter, und faßt die Hinterpausche.

Der verwendete Sprung in den Sattel und der verwendete Sprung auf den Hals werden nach denselben Regeln ausgeführt. Bei dem Sprung in den Sattel ergreift die Rechte die Vorderpausche, und bei dem auf den Hals stützt sie sich auf den Hals. Diese Sprünge müssen auch durch die Drehung der linken Schulter und Vorgreifen der linken Hand ausgeführt werden.

Das Absitzen geschieht durch die Scheere und darauf folgendes Abwippen, oder durch gewöhnliches Seitwärtsabsitzen.

Bei den verwendeten Sprüngen wendet der Lehrer und Gehilfe vorsichtig dieselben Hilfen an, welche beim Damensitz mit Aufschwung gegeben werden.

Der halbe Ueberschwung. Nach erfolgtem gewöhnlichen Absprung und Aufsatz schwingen sich beide gestreckte und an einander geschlossene Beine an der rechten Seite des Pferdes hinauf. Das linke Bein geht dann gestreckt nach der linken Seite hinüber, die rechte Hand lüftet sich, um ihn durchzulassen, und ergreift dann die Hinterpausche. Indessen lüftet sich auch die Linke zu dem nämlichen Zwecke, und ergreift ebenfalls die Hinterpausche, worauf Schluß auf der Kruppe gefaßt wird. Soll aber der Schluß im Sattel gefaßt werden, so lüftet sich nur die Rechte, die Beine fassen Schluß im Sattel, und die Rechte geht auf die Vorderpausche, die Linke auf die Hinterpausche. Soll auf dem Halse der Schluß genommen werden, so giebt die linke Hand einen stärkeren Druck, um den Körper weiter vorzubewegen. Die rechte Hand geht auf den Hals, und die linke auf die Vorderpausche. Der Aufschwung kann zur Abwechslung auch auf der linken Seite gemacht werden.

Das Absitzen ist das gewöhnliche oder kann durch Abwippen geschehen.

Zur Hilfe steht der Lehrer am linken Hinterfuße und umfaßt mit seiner Linken den linken Oberarm des Schwingenden. Die Rechte legt er über die Kruppe hinüber, und unterstützt den Schwung des Körpers durch seitwärts Anlegen an den linken Oberschenkel.

Damensitz mit ganzem Ueberschwung. Anlauf, Absprung, Aufsatz auf die Kruppe und Aufschwung wie bei dem vorhergehenden halben Ueberschwung; doch wird hier nicht nur das linke Bein bogenförmig über den Sattel geschwungen, sondern beide Beine zugleich. In demselben Augenblicke giebt sich auch der Körper einen Schwung, und dreht die linke Schulter zurück und die rechte vor, und nimmt so den Damensitz entweder auf der Kruppe oder im Sattel oder auf dem Halse, so daß beide Beine auf die linke Seite des Pferdes herabhängen. Je nachdem der Sitz auf Kruppe, Sattel oder Hals genommen werden soll, muß auch der Schwung, den sich der Körper giebt, stärker oder schwächer sein.

Das Absitzen ist der gewöhnliche Niedersprung. Dieselben Bewegungen finden beim

Damensprung mit ganzem Ueberschwung Statt, nur wird der Körper nicht gedreht, derselbe nimmt keinen Sitz, sondern nach dem Ueberschwunge erfolgt sofort der Niedersprung. Das Gesicht bleibt immer dem Kopfe des Pferdes zugewendet und die rechte Hand liegt nach dem Niedersprunge auf der Hinterpausche.

Der Lehrer giebt dem Schüler die nämlichen Hilfen, wie beim halben Ueberschwunge.

Der halbe Umschwung. Anlauf, Absprung und Aufsatz wie gewöhnlich, die Füße schwingen sich auf der rechten Seite des Pferdes hinauf. Dabei wendet sich der Körper so, daß das rechte Bein vorangeht, und das linke ihm folgt. Die Kniee aber dürfen das Pferd nicht berühren, sondern müssen gut gestreckt werden. Befindet sich der Körper über dem Pferde, so greift die rechte Hand nach der Hinterpausche. Das rechte Bein spreizt sich, das linke aber bleibt auf der rechten Seite. Der Schwinger nimmt Schluß im Sattel und sein Gesicht ist der Kruppe zugewendet.

Um abzusitzen stützt sich der Schwinger auf die rechte, auf der Hinterpausche liegende Hand, schwingt das rechte Bein auf die rechte Seite zurück, und schließt es an das linke an. Die rechte Hand verläßt die Hinterpausche, und setzt sich neben die linke auf die Kruppe. Beide Hände stoßen nun wippend so ab, daß der Niedersprung grade auf dem nämlichen Punkte erfolgt, von welchem der Absprung genommen wurde.

Der Lehrer steht an der linken Seite der Kruppe, umgreift mit der Linken den linken Oberarm des Schülers, die Rechte an das Gesäß anlegend, hilft er dem Schwunge nach.

Damensitz mit ganzem Umschwung. Anlauf, Absprung, Aufsatz und Aufschwung wie vorher, ebenfalls dreht sich die rechte Schulter nach der linken Seite des Pferdes, während die rechte Hand die Hinterpausche ergreift, wie beim halben Umschwun=

ge. Hierauf lüftet sich die rechte Hand, die rechte Schulter dreht sich zurück und der Schwinger nimmt den Damensitz so, daß beide herübergeschwungene Beine auf die linke Seite herabhängen; die rechte Hand faßt wieder die Hinterpausche.

Wird der Sitz im Sattel genommen, so faßt die rechte Hand die Vorderpausche, und die linke Hand die Hinterpausche; wird er auf dem Halse genommen, so liegt die Rechte auf dem Halse, die Linke auf der Vorderpausche. Ganz so ist auch der

Damensprung mit ganzem Umschwung. Der Körper macht seine Drehung ohne Unterbrechung, und anstatt den Damensitz zu nehmen, folgt sogleich der Abschwung und Niedersprung an der linken Seite neben dem Hinterfuße. Nach dem Niedersprunge liegt die linke Hand auf der Hinterpausche und das Gesicht ist nach dem Schwanze zugewendet. Beide Hände können auch während des Umschwunges auf ihrem ursprünglichen Auffsatzort liegen bleiben, oder auch auf die Hinterpausche aufgesetzt werden, oder auch die linke auf die Hinterpausche, und die rechte auf die Vorderpausche. Ferner kann auch die Linke in den Sattel und die Rechte auf die Vorderpausche, oder aber die Linke allein aufgesetzt werden.

Die Hilfen sind wie bei den vorhergehenden Damensitzen und Damensprüngen.

Die Damensprünge mit ganzem Ueber- und Umschwung können auch doppelt, oder mit einer Finte gemacht werden. Der Schwinger nämlich, nach dem er die Beine von der rechten Seite über das Pferd nach der linken geworfen, springt nicht nieder, sondern schwingt sich wieder in die Höhe, die Beine über das Pferd nach der rechten Seite, und nimmt da den Niedersprung.

Die Schraube. Im Anlauf, Absprung und Auffsatz wird nichts verändert. Die Beine werden auf der rechten Seite emporgeschwungen und gegrätscht. Indem die rechte Hand die Hinterpausche — die Daumen nach außen, die 4 Finger nach innen — ergreift, dreht sich der Körper rechts herum, das rechte Bein geht über den Sattel weg, herum und über die Kruppe zurück, das linke folgt grätschend nach bis an die linke Seite der Kruppe, die linke Hand verläßt die Kruppe auch, und geht ebenfalls auf die Hinterpausche, so daß der Daumen nach innen und die Finger nach außen gerichtet sind. Der Schluß wird auf der Kruppe gefaßt, so daß das Gesicht dem Kopfe des Pferdes zugewendet ist. Alles geschieht in einem Schwunge, ohne daß die Beine das Pferd berühren.

Auch gleich anfangs beim Absprunge kann die Linke auf die Kruppe und die Rechte auf die Vorderpausche aufgesetzt werden.

Das Absitzen wie gewöhnlich oder durch Abwippen.

Hilfen können bei der Schraube nicht gut gegeben werden. Im Gegentheil würde der Lehrer, wenn er nahe am Pferde stände, die Bewegung unterbrechen. Er und der Gehilfe können nichts thun, als in einer kleinen Entfernung den Schwinger wohl beobachten, und im Falle des Mißlingens ihn auffangen und vor einem Falle behüten.

Die Spreize. Anlauf, Absprung, Aufsatz und Aufschwung macht der Schwinger, als wenn er den Reitersitz auf die Kruppe nehmen wollte. Hat er sich bis über die Kruppe empor geschwungen, so schlägt er vorwärts sein gespreiztes rechtes Bein über die Pauschen nach der linken Seite des Pferdes. Die rechte Hand geht von der Kruppe über das rechte Bein weg auf die Hinterpausche. In dem Augenblicke nun, in welchem das rechte Bein zwischen beiden Händen sich befindet, stoßen diese durch einen Ruck ab, und der Schwinger vollendet den Niedersprung neben der Hinterpausche, mit dem Gesichte nach dem Kopfe des Pferdes gewendet. Die Rechte liegt auf der Hinterpausche. Kein Bein darf das Pferd berühren; dieß muß auch abwechselnd mit dem linken Bein geübt werden.

Die Spreize kann aber auch ohne Vorgreifen der Hände, bloß durch Aufsetzen auf die Kruppe ausgeführt werden.

Damit der Schüler dabei das Bein gut strecke und über den Hals schwinge, lege man auf den Hals nahe am Kopfe des Pferdes einen Hut, welchen der Schüler mit dem Fuße herab zu werfen hat, ohne dabei an das Pferd zu treffen.

Die Hilfen, welche der Lehrer anfänglich geben kann, sind, daß er mit beiden Händen den linken Oberarm des Schülers umgreift.

Der Katzensprung. Von hinten auf springend, nimmt der Schwinger Stand auf dem Pferde. Dabei sind Anlauf, Absprung und Aufsatz die gewöhnlichen. Der Aufschwung ist grätschend von hinten herauf, wie zum Reitersitz. Aber statt Schluß zu fassen, ziehen sich schnell beide Beine an den beiden Seiten der Kruppe vor den Händen herauf, so daß der Schwingende grade auf der Kruppe zu stehen kommt. Um das Gleichgewicht erhalten zu können, darf der Schüler seinen Oberkörper nicht zu weit zurücklegen, muß fest auf beide Ballen, mit an einander geschloßnen Fersen auftreten, und die Kniee sofort strecken.

Soll der Katzensprung in den Sattel gemacht werden, so müssen die Hände dicht hinter der Hinterpausche aufgesetzt, und die Beine vorzüglich gut von den beiden Seiten heraufgeschwungen werden. Derselbe Sprung auf den Hals erfordert viel Schnellkraft.

Bedeutend schwieriger aber ist der Katzensprung mit dem Stand auf der Hinter- oder Vorderpausche. Die Füße werden grade auf die Mitte der Pausche neben einander gesetzt, und müssen sie gleichsam umfassen, so daß die Zehen — ist der Stand auf der Hinterpausche — sich auf den Sattel, oder — ist er auf der Vorderpausche — auf den Hals aufstützen. Der Körper darf sich dabei nicht vorneigen, und es gehört überhaupt eine große Geschicklichkeit im Gleichgewichthalten dazu. Eine gleichfalls schwierige Aufgabe ist es für den Voltigeur, wenn er z. B. auf der Hinterpausche Stand genommen hat, und von dieser auf die Vorderpausche springen soll, und von dieser wieder auf die Hinterpausche.

Uebrigens kann aber auch der Katzensprung auf eine andere Weise bewerkstelligt werden. Man macht entweder den Damensprung mit ganzem Ueberschwung, oder den Damensprung mit ganzem Umschwung. Indem aber die Beine im Begriff sind, sich über die Oberfläche des Pferdes weg zu schwingen, geschieht der Aufschwung und Stand mittelst kräftigen Ruckes der Hände, und Biegung im Kreuze mit beiden Füßen auf dem Pferde.

Der gewöhnlichste Absprung geschieht so, daß der Schwinger von seinem Stande auf dem Pferde, grade herunter auf die rechte Seite, mit Auflegen der linken Hand; oder auf die linke Seite, mit Auflegen der rechten Hand niederspringt. Uebrigens kann er auch, wenn er z. B. auf der Kruppe steht, sich vorn niederbeugen, die vor seinen Füßen befindliche Hinterpausche ergreifen, die Beine grätschend hinten hinaus schnellen, die Fersen zusammenschlagen, und mit den Händen kraftvoll abstoßend, den Niedersprung grade hinter der Kruppe nehmen, von wo aus er abgesprungen war. Oder er läßt seine gestreckten Beine zu beiden Seiten an der Kruppe herabgleiten, ergreift die Hinterpausche, und wippt sogleich ab. Ferner kann er auch beim Herabgleiten die Beine grätschen, so daß keines von beiden die Kruppe berührt, sondern indem er mit beiden Händen die Hinterpausche erfaßt, wippt er sogleich ab, oder ehe er abwippt, kann er von beiden Seiten seine Füße herauf schlagen und Stand im Sattel nehmen. Das Nämliche thut er von der Vorderpausche auf den Hals, und zuletzt wippt er ab. Endlich kann er sich auch, gestützt mit den Händen auf die Kruppe, aufschnellen, die Beine grätschen, sich mit den Händen einen kraftvollen Ruck rückwärts geben und grade hinter der Kruppe niederspringen an dem Orte des Absprungs. Noch kann auch vom Stande auf dem Pferde sogleich

der halbe Drehsprung gemacht werden, und zwar von Kruppe, Sattel und Hals. Der Schwinger schnellt sich auf den Ballen in die Höhe, dreht in einer halben Wendung mit gegrätschten Beinen sich herum, und läßt dann beide Beine, zu beiden Seiten Schluß fassend, herabgleiten. Das Gesicht ist der

Kruppe zugewendet, und so macht er einige Male die Scheere. Hierauf folgt das gewöhnliche Absitzen von der Seite oder durch die Wippe.

Der ganze Drehsprung kann auch mit einer ganzen Wendung des Körpers geübt werden, so daß das Gesicht, wenn die Schenkel Schluß fassen, dem Kopfe des Pferdes wieder zugewendet ist.

Bei diesen Sprüngen kann der Lehrer keine sonderlichen Hilfen anwenden, er kann höchstens den linken Oberarm des Schülers mit seiner rechten Hand fassen.

Der Absprung kann durch den

Froschsprung gemacht werden. Der auf der Kruppe oder dem Sattel stehende Schwinger streckt seinen Körper, schlägt mit den flachen Händen auf den Kopf des Pferdes auf, schwingt seine an einander geschloßnen Beine hoch hinaus, grätscht dieselben sogleich, und giebt sich in dem nämlichen Augenblicke einen Ruck im Kreuze und schwingt sich so über den Kopf hinweg, schließt wieder die Füße an einander, und nimmt den Niedersprung vor dem Kopfe, so daß er dem Pferde den Rücken zuwendet.

Dieser Sprung kann gefährlich werden, wenn der Lehrer bei dem Ungeübten nicht die gehörigen Hilfen anwendet. Er faßt den linken Unterarm des Schülers mit seiner linken Hand, und beschleunigt den Absprung, indem er mit seiner Rechten fest am Gesäße nachdrückt, da durch das Stauchen oder Aufsetzen auf den Kopf des Pferdes gewisse Theile leicht gefährlich verletzt werden können. Ueberhaupt ist es beim Voltigiren Regel, daß dieselben nach vorn nicht getheilt, sondern auf eine Seite gelegt werden.

Der Absprung kann aber auch durch

das Radschlagen vom Pferde über die Kruppe oder über den Kopf geschehen. Will man über die Kruppe hinweg das Rad schlagen, so stellt man sich quer auf den Hals, d. h. so daß die Brust nach der linken Seite des Pferdes zu gerichtet ist. Das Gesicht aber wird nach der Kruppe gerichtet, desgleichen wird der linke Fuß auf die Vorderpausche gestellt, mit den Zehen nach der Kruppe zu; der rechte bleibt gequert auf dem Halse stehen. Die linke Hand schlägt auf die Kruppe auf, während das rechte, gestreckte Bein seitwärts in die Höhe geht. Zugleich wird die rechte Hand auf die Kruppe vor die linke gesetzt, welche im Begriff steht, sich zu lüften; das linke Bein folgt dem rechten grätschend nach, und der Niedersprung geschieht mit geschloßnen Füßen. Schön wird diese Uebung, wenn der Schwinger vom Pferde herunter noch auf dem Boden mehrere Male das Rad fortschlägt. Ueberhaupt muß der Schüler erst das Radschlagen auf dem ebenen Boden üben, ehe er es vom Pferde herunter versucht. Diese Uebung kann auch über den Kopf des Pferdes hinweg gemacht werden.

Wenn auch der Lehrer dem Schüler keine besondere Hilfe hierbei giebt, so muß er doch in Bereitschaft stehen, um bei einem etwaigen Mißlingen ihn aufzufangen.

Der Affensprung entsteht aus dem Katzensprunge auf die Kruppe. Hat der Schwinger diesen vollendet, so legt er sich mit dem Oberleibe vorwärts nieder. Die linke Hand ergreift die Hinterpausche, mit den Daumen nach innen und den Fingern nach außen gewendet; die rechte Hand aber die Vorderpausche eben so. Die Ballen der Füße berühren nur noch die Kruppe, die Fersen sind erhoben und an einander geschlossen, die Kniee aber sind aus einander gebogen. Der linke Arm befindet sich auf diese Weise in der Mitte derselben. Nun schwingt er sich auf der rechten Seite des Pferdes, während die rechte Schulter nach der linken Seite sich dreht, dann auf den Hals, so daß er daselbst in die nämliche Stellung, wie vorher auf der Kruppe kommt, und das Gesicht nebst Brust nach der Kruppe zu gewendet ist. Hierauf springt der Schwinger in dieser kauernden Stellung wieder zurück auf die Kruppe, und wiederholt dies mehrere Male, bis er sich endlich von der Kruppe auf den Hals und über denselben hinwegschwingt. Während die rechte Hand die Vorderpausche verläßt, bleibt die linke auf der Hinterpausche liegen, indem der Niedersprung an der linken Seite des Pferdes, und zwar an der Hinterpausche, geschieht. Gesicht und Brust sind nach der Kruppe gewendet.

Dieser Sprung kann auch durch Wechsel der Hände auf der Kruppe oder auf dem Halse, um das ganze Pferd mehrere Male hinter einander gemacht werden. Der Lehrer steht auf der linken Seite, wenn der Sprung von der Kruppe aus auf der rechten Seite herum auf den Hals gemacht wird. Die linke Hand des Lehrers umfaßt den linken Arm des Schülers, während die rechte Hand sich an der linken Seite nachhelfend anlegt.

Der Absprung kann ferner auch geschehen durch

das Ueberschlagen vom Pferde. Der Schüler, welcher mit an einandergeschloßnen Füßen auf der Kruppe steht, so daß er dem Kopfe des Pferdes den Rücken zuwendet, schnellt sich auf beiden Ballen in die Höhe, neigt den Kopf nach der Brust herab, indem er die Füße hinten herauf über den Kopf in einem Halbkreise herumschlägt, Niedersprung auf dem Boden nimmt, und so mit dem Rücken nach der Kruppe zu steht.

Derselbe Sprung kann auch rückwärts ausgeführt werden, zu welchem Ende sich der Schwinger ebenfalls auf die Kruppe mit dem Gesichte nach dem Pferde zu stellt. Hierauf schnellt er sich auf beiden Ballen in die Höhe, und indem er seinen Kopf und Oberleib kurz zurückwirft, werden beide Füße vorn herauf über den Kopf in einem Halbkreise weg geschwungen. Der Nie=

dersprung geschieht auf den Absprungsort; Brust und Gesicht ist dabei der Kruppe zugewendet.

Hilfen können hierbei nicht wohl gegeben werden. Der Lehrer und Gehilfe können, um jeden unglücklichen Fall zu verhüten, den Ort, wo der Ueberschwung und Niedersprung geschehen soll, mit ausgestreckten Armen gleichsam einschließen.

Der Todtensprung. Nach einem kräftigen Anlauf, Absprung, Aufsatz und Aufschwung auf die Kruppe wirft der Schwinger durch einen starken Schwung die Füße von hinten herauf über sich, wobei der Rücken so viel als möglich eingezogen werden muß. Auf diese Weise gelangt er in den gewöhnlichen Schluß oder Sitz im Sattel, das Gesicht dem Kopfe des Pferdes zugewendet. Durch einen stärkeren Schwung kann auch der Schluß auf den Hals genommen werden. Bei letzterem kann man die Hände auf die Hinterpausche aufsetzen. Will er sich über das ganze Pferd hinweg schwingen — was unter die Riesensprünge zu zählen ist — so muß der Aufsatz im Sattel gemacht werden. Beim Niedersprunge steht der Voltigeur mit dem Rücken nach dem Kopfe des Pferdes zu.

Der Lehrer und Gehilfe müssen die Hilfen gleichzeitig geben, damit jedes Herabfallen oder Aufstoßen mit dem Rücken auf die Pauschen verhindert werde. Der Lehrer auf der linken Seite legt seine linke Hand, und der Gehilfe auf der rechten legt seine rechte Hand an den Leib des Schülers; die entgegengesetzten Hände aber legen sie auf den Rücken desselben, sobald der Umschwung geschieht, um nachzuhelfen.

Der Riesensprung ist sehr mannichfach, und läßt sich auf verschiedene Weisen erleichtert und erschwert machen. Ich werde hier einige angeben, aber nur solche, die ich selbst geübt und in meinen Lectionen von meinen Schülern habe üben lassen, und die ich jedem Schwinger anempfehlen kann. Ich mache mit dem gewöhnlichsten den Anfang, nämlich mit dem

Riesensprung mit zwei Aufsätzen, welcher der leichteste ist, da vorher der gewöhnliche Reitersitz auf den Hals geübt werden muß, der auf diesen Riesensprung vorbereitet. Der Lehrer wird daher mit diesem den Anfang zu machen haben. Um ihn zu vollenden, nimmt der Schwinger einen lebhaften Anlauf, springt ab, und setzt beide Hände dicht hinter der Hinterpausche auf die Kruppe auf, schwingt seinen Körper, den Kopf und die Brust gleichsam schwimmend vorwärts gerichtet und mit grätschenden Beinen vor. Die vorangehenden Hände machen noch einen gleichzeitigen Aufschlag auf den Hals, ohne den Schwung zu unterbrechen, um dessen Höhe und Weite zu befördern. Sobald das Gesäß über den Kopf hinweg ist, richtet sich der Körper, ohne sich rückwärts zu werfen, in die Höhe, und der Niedersprung erfolgt.

Je vorsichtiger bei diesen Sprüngen der Lehrer zu Werke geht, desto vertrauensvoller wird der Schüler springen, und desto eher Fertigkeit darin erlangen. Er wird daher wohl thun, wenn er ihn besonders vor dem Vorfallen dadurch sichert, daß er zwei kräftige Gehilfen mit dem Riemen, der im Anfange beschrieben worden ist, vor den Kopf des Pferdes anstellt. Sie stehen rechts und links in einer Entfernung von 2 Schritten vor dem Kopfe. Der links Stehende faßt fest den Riemen mit der Linken, und wendet seine Brust und sein Gesicht dem Pferde zu. Der linke Fuß steht grade aus, der rechte Fuß steht mit seinem Knöchel an der Ferse desselben, tritt um eine Elle zurück, und dann um einen Fuß seitwärts rechts, so daß der Körper hierdurch eine feste, sichere Haltung bekommt. Das linke Knie wird gekrümmt, das rechte aber gestreckt. Der rechts Stehende hält den Riemen mit seiner Rechten, und stellt auf die nämliche Weise den rechten Fuß vor, und den linken zurück. Beide nun ziehen den Riemen fest an, weil der Anfänger nicht allein mit aller Kraft denselben während des Niederschwunges ergreift, sondern sich auch mit dem Oberleibe mächtig auf ihn aufwirft. Sobald der Schwinger gesprungen kommt, müssen die ihn beobachtenden Gehilfen beurtheilen, ob sie ihm mit den Riemen etwas entgegen oder zurückgehen müssen. Ersteres darf nicht zu weit geschehen, weil durch das zu Nahehalten des Riemens an das Pferd, der Schuler leicht zurückschlagen könnte. Auch müssen die Gehilfen beobachten, ob der Schüler einen höheren oder tieferen Schwung genommen hat, und dem gemäß etwas hinauf- oder hinabgehen. Bei Nichtbeachtung dieser Regel würde der Schüler im ersteren Falle über den Riemen vorn herunter, im letzteren aber unter den Riemen fallen. Zur größten Sicherheit kann auch der Lehrer noch einen dritten Gehilfen vor den Riemen an die Mitte desselben stellen, mit dem Gesichte nach dem Pferde gewendet, welcher in Bereitschaft steht, mit beiden Armen den Herabspringenden aufzufangen. Ein vierter Gehilfe beobachtet auf der rechten Seite zwei Schritte von der Kruppe entfernt, bis an den Kopf des Pferdes die Bewegungen des Schwingenden, und ergreift schnell den etwa Herabgleitenden. Eben so begleitet der Lehrer an der linken Seite den Anfänger, indem er ihn zugleich mit der linken Hand am linken Arme erfaßt, und die Rechte an das Gesäß anlegt, um die Schwungkraft des Schülers zu unterhalten.

Bei solcher Vorsicht kann der Schüler ohne Furcht auch den an sich vielleicht gefährlichsten Riesensprung wagen.

Riesensprung mit einem Aufsatz in den Sattel. Bei diesem findet erst der Aufsprung und dann der Aufsatz Statt, und zwar ist dieser Aufsatz doppelt. Entweder werden beide Hände zugleich in den Sattel flach aufgeschlagen, oder auf die

Vorderpausche aufgesetzt, von wo der Schwinger sich durch einen kräftigen Ruck fortschnellt. Die Beine sind gut an einander geschlossen, und der ganze Körper ist gestreckt, und so wagerecht über dem Pferde schwebend, wird er fortgeschwungen.

Riesensprung mit einem Aufsatz auf die Kruppe. Der Aufsatz wird dicht hinter der Hinterpausche genommen, und der gestreckte Körper über das Pferd weggeschwungen.

Riesensprung mit einem Aufsatz auf den Kopf. Dieser erfordert schon eine größere Festigkeit des Körpers, weil der Schwingende durch einen bloßen Absprung sich so weit vorschnellen muß, daß er die Hände auf den Kopf aufzusetzen vermag. Hat man sich wohl und öfter in diesem Sprunge geübt, so wird man endlich auch im Stande sein, den

Riesensprung ohne Aufsatz oder Diebssprung auszuführen, wobei, wie der Name zeigt, gar kein Aufsatz genommen wird.

Bei allen diesen Riesensprüngen bleiben die Hilfen dieselben, wie beim ersten Riesensprunge, nur mögen bei dem letzten ohne Aufsatz die den Riemen haltenden Gehilfen doppelt fest halten, und äußerst vorsichtig zu Werke gehen.

Riesensprung über das Pferd und eine an die Kruppe gestellte Person, um die Weite des Sprunges dadurch zu verlängern. Diesen Sprung habe ich sehr häufig mit Erfolg üben lassen. Ein Schüler stemmt sich mit dem Kopf gegen die Kruppe, faßt den daselbst angebrachten Riemen mit beiden Händen und zieht ihn vor das Gesicht herunter. Dabei ist der Rücken gebogen, aber nicht höher als das Pferd, eher etwas tiefer. Der Schwingende darf natürlich den an die Kruppe Angestellten nicht berühren und die Hände auf das Pferd aufsetzen, entweder auf die Kruppe, oder auf die Pausche, oder in den Sattel, oder auch auf den Kopf. Einige Schüler habe ich gehabt, welche über zwei hinter einander gestellte Personen hinweg den Riesensprung machten. Der zweite nämlich bedeckte das Gesicht mit beiden Händen und stemmte den Kopf auf das Kreuz des ersteren auf. Die Schwinger nahmen den ersten Aufsatz auf die Kruppe, und den zweiten auf den Hals des Pferdes und übersprangen so diese nicht unbedeutende Länge.

Die Hilfen bleiben auch hier dieselben.

Ein Haupterforderniß bei den Riesensprüngen ist das gute Strecken des Körpers. Um den Schüler daran zu gewöhnen, habe ich es sehr zweckmäßig gefunden, daß zwei Schüler, einer auf der linken, der andere auf der rechten Seite stehend, einen Reifen hielten, durch welchen der Schwinger springen mußte. Dieser Reifen muß anfangs groß sein, wird aber nach und nach, je nachdem die Geschicklichkeit des Schülers zunimmt, kleiner. Später

kann man ihn auch mit leichtem Papier überkleben. Taf. 4. b. Fig. 19. Die beiden Personen, welche den Reifen dabei zu halten haben, hielt ich hier für überflüssig, selbige zeichnen zu lassen.

Riesensprung über eine und mehrere Personen. Taf. 4. b. Fig. 20. Dieser ist nicht sogleich erlernt, und es ist nicht rathsam, gleich anfänglich eine Person aufs Pferd in den Sattel zu setzen und dem Anfänger diesen Sprung versuchen zu lassen. Man gehe also von Stufe zu Stufe weiter, und setze erst einen Hut auf den Sattel, und lasse diesen Sprung, welcher dem ersten Riesensprunge gleicht, so einüben. Die Beine werden gegrätscht, und man lasse anfangs den Schüler auf den Hals Schluß fassen. Man setzt immer mehrere Hüte oder dergleichen übe einander bis zur Höhe eines auf dem Pferde sitzenden und den Kopf senkenden Mannes; oder man kann auch zu diesem Zwecke einen Strohmann machen lassen. Der Schüler lernt bald diese Höhe überspringen, und auch ohne erst Schluß auf dem Halse zu fassen, den gewöhnlichen Niedersprung vor dem Kopfe des Pferdes zu nehmen. Hat der Schüler größere Fertigkeit erlangt, so können sich einige Gehilfen oder Schüler auf das Pferd setzen und sich einander um den Leib umfassen, z. B. zwei im Sattel, und einer auf dem Hals, und den Kopf gehörig einziehen, über welche dann der Voltigeur sich hinweg schwingt. Viele meiner Schüler haben den Sprung glücklich gemacht.

Der Lehrer ergreift den Schüler beim linken Unterarm, und hebt ihn anfangs mit seiner Linken kräftig durch Anlegen seiner rechten Hand an das Gesäß in die Höhe und erhält so gleichsam die Schwungkraft, bis er den Gegenstand, über welchen er sich schwingen soll, passirt ist. Uebrigens sind die nämlichen Hilfen und Vorsichtsmaßregeln der Gehilfen, wie vorher, anzuwenden.

Riesensprung mit Aufsatz einer Hand und Absprung eines Fußes. Die Bewegungen bleiben dieselben, und wer den Riesensprung mit Aufsatz auf die Kruppe, Pausche, Sattel und Hals gehörig eingeübt hat, der wird auch leicht lernen, dieselben Sprünge zu machen, indem er nur mit einem Fuße abspringt, und nur die eine Hand aufsetzt, in der andern aber eine Lanze oder Fahne (Taf. 4. b. Fig. 18.) hält; nur ist das Schwierigste bei der Sache, daß der Schwinger sie so halte, daß er keinen der Gehilfen damit stößt.

Der verwendete Riesensprung ist, gut in einem Schwunge ausgeführt, ein herrlicher Sprung, an dem der Zuschauer sich ergötzen kann. Er ist leicht zu erlernen, wenn man schon vorher, wie es der Fall sein muß, die Drehung zu machen gehörig geübt hat, bei den verwendeten Sprüngen. Es bedarf dann nur zum Riesensprunge eines kräftigeren Druckes.

Der Lehrer steht zur Hilfe auf der linken Seite in der Gegend des Sattels, damit er die Drehung des Schülers nicht hemme, und ergreift mit seiner Rechten den rechten Unterarm des Anfängers, während die linke Hand sich an das Gesäß desselben andrückt, und ihn so über das Pferd gleichsam forträgt. Es versteht sich, daß alle diese Hilfen, je mehr Fertigkeit der Schüler erlangt, desto weniger gegeben werden, bis sie am Ende ganz wegfallen.

Doch wer auch alle diese hier angegebenen Voltigirübungen machen kann, ist immer noch kein vollkommener Voltigeur, wenn er sie blos macht oder nothdürftig zu Stande bringt. Alle Uebungen, alle Sprünge oder Schwünge müssen mit einem gefälligen Anstand, mit einer gewissen Anmuth, mit einer leichten, natürlichen Grazie in allen Bewegungen aller Glieder, mit Sicherheit im Halten des Gleichgewichts, mit einer muthvollen Festigkeit, mit entschloßner Schnelle und Geschwindigkeit und mit Präcision ausgeführt werden. Das gehört unläugbar zu dem vollendeten Schwinger, er muß seine Glieder nicht nur richtig, sondern auch bei dem größten und zusammengesetztesten Schwunge sicher, leicht und schön bewegen. Der Zuschauer darf dabei nicht in Aengsten schweben, er darf auch bei den schwersten Sprüngen nicht sehen, daß sie mühvoll sind; sondern er muß sich der Ausführung freuen, und wie einem schönen Spiele mit Lust zusehen.

Will nun der Lehrer seinen Schülern eine gewisse Vollendung geben, so stelle er auch dann mit ihnen solche Uebungen an, in denen er sie lehrt, auf dem Pferde Gruppen zu bilden, so daß einige Seitensprünge, andere Hintersprünge machen, Stand auf dem Pferde nehmen, und zwar in verschiedenen zierlichen Stellungen u. s. w., was dem Ermessen des Lehrers überlassen bleiben muß, welcher in jedem Falle so viel Phantasie haben wird, sich solche Gruppen zu bilden und sie von den Schülern versuchen zu lassen. Der jugendliche Erfindungsgeist selbst wird ihm hierbei beistehen, der hier um so reger ist, da diese Leibesübungen seinem Geschmacke entsprechen, und er sie mit Vergnügen ausführt, und ohne Verdruß den Voltigirstunden beiwohnt, was nicht immer in jeder anderen Unterrichtsstunde der Fall ist. Es sind dies zwar gewissermaßen theatralische Manoeuvres, doch haben sie weder etwas Unschickliches, noch Schädliches, noch allzu Mühvolles an sich, und es wird durch sie ein guter Zweck erreicht. Ich sehe deßhalb nicht ein, warum man diese Uebungen unterlassen sollte, blos weil Jemand kommen und sie theatralisch nennen könnte. Ich wenigstens habe immer gefunden, daß die Zeit, die wir auf diese Uebungen verwendeten, nicht verloren war.

Die Gruppe, welche auf dem Pferde gebildet werden soll, muß zuvor auf dem Boden eingeübt werden. Hat jeder Einzelne

wohl begriffen, was er zu thun und welche Stellung er anzunehmen hat, so wird die Gruppe auf dem Pferde durch vier vom Lehrer gegebene Signale gebildet. Auf das erste Zeichen nimmt jeder Schüler seinen Absprung, Aufschwung und Platz auf dem Pferde. Auf das zweite bildet sich die Gruppe, auf das dritte nehmen sie ihren vorigen Standpunkt mit grader Körperhaltung wieder an. Auf das vierte springen sie vom Pferde herab.

Da diese Gruppen sich auf sehr mannichfaltige Weise, bald durch wenigere, bald durch mehrere Theilnehmer ausführen lassen, so übe der Lehrer verschieden solche Gruppen ein, und belege sie mit Nummern, damit der Schüler leichter im Stande ist, selbige zu merken, und sofort seinen ihm dabei angewiesenen Platz ohne weitläufige Erörterung aufzufinden weiß.

Die Seitensprünge können auch auf dem sogenannten Voltigirbaume geübt werden, welcher wenigstens eine halbe Elle stark sein muß, und so lang, daß eine Anzahl Schüler zugleich sich daran üben kann. Der Schwebebaum kann so eingerichtet sein, daß er auch als Schwing- oder Voltigirbaum gebraucht werden kann, wenn er nämlich durch angebrachte Löcher und eine Spindel höher, und der schwankende Theil durch eine Säule fest gestellt werden kann. Hieran kann der Lehrer viele Uebungen von einer Anzahl zugleich auf gegebene Commandos ausführen lassen.

Eine beim Voltigiren nicht unpassende, belustigende und zugleich nützliche Uebung ist der Gesellschaftssprung, mit dem sich selbst Napoleon in Malmaison vergnügte. Die Schüler stellen sich in Zwischenräumen von 2 — 6 Schritt hinter einander auf, so daß sie eine grade oder krumme Linie bilden. Ein jeder stemmt sich mit seinen Händen auf seine Kniee auf, und neigt seinen Kopf auf die Brust herab, wodurch er also in eine gekrümmte Stellung kommt. Der Hinterste nun, welcher die Reihe schließt, beginnt den Sprung, indem er einen Vorsprung nimmt, und beide Hände, beim Absprunge, sanft auf den Rücken seines Vordermannes setzt, welcher fest und unbeweglich in seiner Stellung bleibt, und mit gespreizten Beinen über ihn hinweg springt. **Taf. 4. b. Fig. 21. a. b.** Sogleich nimmt er wieder Vorsprung und springt über den Zweiten auf eben diese Weise hinweg u. s. w., bis er die Reihe durch ist und Alle übersprungen hat; dann stellt er sich in gleicher Entfernung, wie die Anderen, vor den Vordersten an. Unterdessen haben der 2. 3. u. s. w. auch angefangen, die Sprünge zu machen, und es setzt nun auch ein Jeder über ihn hinweg. Die, welche diese Uebung ausführen, müssen, wo möglich, von gleichem Alter, gleicher Größe und Stärke sein.

Will der Lehrer auch hierbei, wo übrigens ein Unglück unmöglich ist, dem Anfänger eine Hilfe geben, so kann er ihn durch Umgreifen des Oberarms im Schwunge unterstützen. Zuletzt will ich auch nicht unerwähnt lassen

das Ueberbuckeln oder Kopfübern, welches von zwei gleich großen und starken Schülern geübt wird. Sie stellen sich mit dem Rücken gegen einander, umfassen sich einander mit beiden Ellenbogen. Indem sich nun abwechselnd der eine um den andern vorbeugt, erhebt er den andern vom Boden. Dabei schnellt dieser seine Füße nach dem Kopfe zu auf. Damit fahren beide eine kurze Zeit fort, bis der Erstere Schwung genug hat, um seine Beine über den Kopf des andern hinweg zu schwingen, so daß er nach erfolgtem Niedersprunge Brust gegen Brust vor dem Andern steht. Während des Ueberschwunges lassen sie die Arme los. Hierauf beginnt dieselbe Uebung von Neuem, und der andere stehen Gebliebene führt den Ueberschwung über den Kopf des Ersteren aus.

Hiermit glaube ich genug gegeben zu haben, obgleich noch eine Menge andere Sprünge, Veränderungen und Zusammenstellungen Statt finden können. Ich wollte nur diejenigen Sprünge beschreiben, welche mir die anwendbarsten schienen, und welche ich von meinen Schülern ausführen ließ, und noch immer mit Nutzen üben lasse. Alle Seitensprünge müssen, wie ich schon gesagt habe, wie von der linken Seite, eben sowohl von der rechten, geübt werden.

Die Hilfen, welche der Lehrer anzuwenden hat, habe ich so genau als möglich angegeben, welche Angaben dem Lehrer als Winke dienen können; denn auf alle mögliche Fälle die Hilfen und Handgriffe zu beschreiben, ist fast nicht möglich. Der Lehrer wird bei der Ausübung selbst bald hinter eine Menge Vortheile kommen. Er hat dabei besonders zu berücksichtigen, daß er den Schwingenden durch seine Hilfe in keiner Bewegung hindere, und keine Hilfe gebe, wo sie nicht nöthig ist.

Siebente Abtheilung.

Vom Baden und Schwimmen.

A. Baden.

Auch das Baden in Bächen und Flüssen gehört zu den gymnastischen, die Gesundheit, Kraft und Munterkeit des Leibes befördernden Uebungen.

Wenn der Knabe das gesunde, erfrischende und stärkende Bad im Sommer schon in seiner Jugend zu gebrauchen angehalten wird, so wird er nicht den Schmuz Jahre lang am Leibe mit sich herumtragen, wie es wohl von gar Vielen geschieht, die sich durch Unreinlichkeit ekelhafte Krankheiten zuziehen, oder doch wenigstens für die Ansteckung sich empfänglicher machen. Er wird ferner das Wasser nicht scheuen und den Strom nicht fürchten, folglich auch nicht unterlassen, das Schwimmen zu lernen, welches um des Badens willen nöthig ist. Der Nutzen, der übrigens aus der Bewegung im frischen, fließenden Wasser für die Gesundheit entspringt, scheint immer noch nicht genug erkannt zu sein, indem es aus Weichlichkeit und Faulheit noch sehr vernachlässigt wird.

Folgende Regeln sind nun beim Baden sowohl überhaupt, als auch beim Schwimmenlernen zu beobachten.

Die Gymnastiker tragen leinene Beinkleider, die bis zu den Knieen reichen, welche auch noch mit einer Weste ohne Ermel, von gleichem Zeuge, verbunden werden können.

Der Lehrer führe die Anfänger nur in den wärmsten Tagen des Frühlings und Sommers in das Wasser, wenn gegen Abend die Sonne das Wasser erwärmt hat. Allmählig geschehe es aber auch früher, endlich auch bei der Frische des Morgens, wenn eben erst die Sonne heraufsteigt, so wird die Haut auch an das kühlere Wasser gewöhnt, und man wird das heilsame Flußbad ohne Gefahr und mit großem Nutzen auch im kühlern Frühjahre und Herbste gebrauchen können.

Ist es möglich, so führe der Lehrer seine Schüler in das klare, reine Wasser des Baches, Flusses, der See oder auch des Teiches, wenn er eigene Quellen oder wenigstens starken Ab- und Zufluß hat.

Wenn es die Noth nicht erfordert, so gehe man nicht ins Wasser, wenn man sich nicht ganz gesund fühlt, und bevor man nicht verdauet hat. Früh morgens bis einige Zeit vor dem Mittagsessen und 4 bis 5 Stunden nach demselben, ist die beßte Zeit.

Der Lehrer sehe besonders darauf, daß Keiner erhitzt ins Wasser gehe. Ohne sich ganz zu entkleiden, warte man am Ufer, bis man sich abgekühlt hat, wobei man sich eine langsame Bewegung machen kann. Darauf benetze man den Kopf, vorzüglich Stirn, Schläfe und die Brust, dann auch Arme und Schenkel mit Wasser, laufe hinein und tauche den ganzen Körper unter das Wasser. Der an das Wasser Gewöhnte und der rüstige Schwimmer mache nach gehöriger Abkühlung sogleich einen Sprung in die Tiefe des Wassers, und tauche Kopf und Körper unter dasselbe. Im Wasser sitze man

nicht still. Wer noch nicht schwimmen kann, mache sich wenigstens Bewegung und tauche den Kopf häufig unter, zumal wenn die Sonne über ihm scheint. Man reibe auch den Körper mit einem Stück wollen Zeug.

Die Dauer des Bades richtet sich nach der Wärme des Wassers und nach der Leibesbeschaffenheit und Bewegung des Badenden. Die einzige, allgemein giltige Regel dafür ist: so lange im Wasser zu bleiben, als man sich behaglich und wohl darin befindet, und sogleich es zu verlassen, wenn man ein Frösteln verspürt.

Nach dem Bade trockne man sich schnell ab; man kann auch dabei die Haut ein wenig reiben; dann kleide man sich schnell an. Wer jung und gesund ist, laufe und springe herum und lasse von der Luft den nassen Körper abtrocknen. Bewegung nach dem Bade ist Jedem nöthig.

Man kann sogleich nach dem Bade bemerken, ob es heilsam und zuträglich war. Verbreitet sich nach dem Bade, wenn man sich abgetrocknet und das Hemde übergeworfen hat, eine angenehme Wärme über den ganzen Körper, empfindet man eine Behaglichkeit und Erfrischung, so war das Bad heilsam und gesund; empfindet man aber Frost, Uebelbehagen, Kopfweh, so hat man entweder beim Baden einen Fehler begangen, indem man zu kalt badete, oder zu lange im Wasser blieb, oder den Kopf zu wenig abkühlte; oder die Ursache liegt in der Schwäche oder Kränklichkeit des Körpers selbst.

B. Schwimmen.

Eine bisher leider sehr vernachlässigte Leibesübung.

Das Schwimmen ist eine so nützliche und nothwendige Kunst, deren Erlernung dem Menschen so nahe liegt, daß es wirklich auch von den frühesten bis zu den neuesten Zeiten kein Volk auf der Erde gegeben hat, welches diese Kunst nicht geübt hätte. Man hat alle Winkel der Erde durchsucht, die wildesten und unwissendsten Menschen angetroffen; aber das Schwimmen kannten sie alle, ja sie waren oft Meister in dieser Kunst, in welcher die Natur ihre Lehrerinn gewesen war. Und Niemand sollte sich hierin zu vervollkommnen vernachlässigen, und wenn sie auch keinen andern Nutzen brächte, als den allgemein anerkannten, die Rettung aus Wassersgefahr, so müßte dieser Vortheil hinlänglich sein, um Jeden zu bestimmen, den Strom mit gewaltigen Armen theilen zu lernen. Denn ist es nicht der Mühe werth, eine Kunst zu erlernen, die so wenig Zeit und Anstrengung kostet, für die man fast gar nichts auszugeben braucht, und die uns das größte Erdengut, das Leben, durch welches erst die andern alle bedingt sind, erhalten kann? Wassersnoth und Wassersgefahr sind leider keine so sel-

tenen Fälle, daß der Mensch mit Gewißheit darauf rechnen könnte, daß er nie in sie gerathen werde. Und wir lassen doch den Knaben so Vieles lernen, ohne zu wissen, ob dieses grade einmal seine künftige Subsistenz sichern oder sein Wohlbefinden begründen werde, blos weil es Niemanden gereut hat, etwas Zuträgliches gelernt zu haben, wenn er auch grade keinen materiellen Nutzen aus der erworbenen Kenntniß oder Geschicklichkeit zieht, warum nicht auch das Schwimmen, das zur Erhaltung seines Lebens die erste Bedingung werden kann? Und welch schreckliches Gefühl ist es, einen Menschen in den Wogen mit dem Tode kämpfen zu sehen, ohne helfen zu können, weil man des Schwimmens unkundig, sich dem sichern Tode weihen würde, wenn man es wagen wollte, sich in die Fluth zu stürzen! Wie schön und belohnend ist es hingegen, einen Mitmenschen dem Wellengrabe zu entreißen und vielleicht der rettende Engel einer zahlreichen Familie zu werden!

Ich selbst war Zeuge des traurigen Ereignisses, als im Jahre 1814 bei Miltenberg eine große Anzahl sächsischer freiwilliger Bajonetschützen ertranken. Es waren zwar viele geschickte Schwimmer unter ihnen, die sich retteten; aber auch viele Schwimmer wurden ein Opfer ihrer ungeschickteren Kameraden, die nicht schwimmen konnten, indem sie sich in der Todesangst an sie anklammerten und sie so mit in die Tiefe des Mainflusses hinabzogen. Und das ist nicht der einzige Nutzen des Schwimmens, sondern es stärkt, wie jede andere gymnastische Uebung, die Muskelkraft des Körpers und zwar der untern wie der obern Glieder; die junge Brust wird herrlich gewölbt, und die Lungen athmen freier und tiefer, und werden doch bei dieser Anstrengung nicht erhitzt.

Das Schwimmen ist überhaupt die Kunst, sich auf oder in dem Wasser mit oder gegen oder quer über den Strom fort zu bewegen. Da die Menschen specifisch nur etwas leichter, als das Meerwasser, aber schwerer, als das Flußwasser sind, so erfordert das Schwimmen eine regelmäßige Uebung oder Kunst.

Außer den zwei Hauptarten, wie die vierfüßigen Thiere und Frösche schwimmen, giebt es noch verschiedene andere Arten des Schwimmens, nämlich:

1. Das Schwimmen auf der Brust,
2. Das Schwimmen auf dem Rücken,
3. Das Wassertreten,
4. Das Tauchen, und
5. Das Schwimmen unter dem Wasser.

Das Schwimmen auf der Brust ist die natürlichste und vorzüglichste Art des Schwimmens, mit ihr beginnt Jeder, und dieses zu lernen, kann Niemandem erlassen werden. Mit Hilfe

derselben kommt man am leichtesten und schnellsten zum Ziele. Es kann aber auf der Brust wieder auf mehrerlei Arten geschwommen werden. Die erste ist:

Das Schwimmen auf der Brust grade aus, mit den obern und untern Gliedern zugleich. Hierbei rudert der Schwimmer seinen Körper mit den Armen und Beinen fort. Der Kopf, der Hals und die Schultern liegen oberhalb der Wasserfläche. Ist nun der Schüler in die zum Schwimmen nöthige Tiefe gegangen, so muß er, bevor er anfängt, fortzurudern oder auszustreichen, seinen Körper in folgende Lage bringen: Er legt sich schräg auf die gewölbt hervorstehende Brust, die Beine tiefer. Kopf und Hals werden stark zurückgebogen, der Rücken eingezogen und die Arme vorn hinaus gestreckt. Die Hände liegen unter dem Wasserspiegel, aber nicht tief, sondern so, daß nur weniges Wasser darüber hinspült. Mit dem Daumen liegt die Hand ein wenig tiefer, als mit dem kleinen Finger. Die Finger übrigens werden an einander geschlossen und gestreckt, der Daumen seitwärts an den Zeigefinger angelegt. Die Hüftgelenke sind ganz wenig oder gar nicht gebogen. Die Schenkel sind aus einander gespreizt, die Kniee ganz gebogen, die Füße liegen ganz nahe bei einander, und sind bis nahe an das Gesäß herauf gezogen. Die Fußspitzen sind so stark als möglich ausgestreckt, so daß die obern Flächen der Füße einen möglichst stumpfen Winkel bilden. Diese Lage muß der Körper unmittelbar vor dem Rudern oder Streichen haben.

Beide Hände streichen nun zur Fortbewegung zugleich in einem Viertelsbogen seitwärts aus. Die Hand senkt sich allmählig, je mehr sich der Bogen seinem Ende nähert, etwas tiefer unter das Wasser, dabei drehen sich die Daumen allmählig mehr nach unten, so daß sie am Ende des Bogens ganz grade unten sich befinden. Hierdurch theilt die Hand das vor dem Körper sich befindliche Wasser, bricht den Widerstand desselben, und treibt den Körper vorwärts. Die Arme sind dabei steif gestreckt. Sind sie gebogen, so wird das Wasser nicht so kräftig getheilt, und man kann nicht so schnell vorwärts. Doch kann man es auch zuweilen thun, wenn man mit mehr Gemächlichkeit schwimmen will. Die Hände dürfen weder über die Wasserfläche hervorkommen, noch mehr als einen Viertelskreis beschreiben.

Die Füße streichen aus der oben beschriebenen Lage in zwei Bogen, zugleich weit aus einander und in die Tiefe, bis die Kniee zngleich gestreckt sind. Dabei drücken die äußeren Flächen der Beine und die oberen der Füße rückwärts gegen das Wasser, wodurch der Körper vorwärts getrieben wird. Haben die Beine auf diese Weise die Bewegung gefördert, so nähern sie sich einan-

der, bleiben jedoch gestreckt, um das Vorwärtsgleiten des Körpers nicht zu hindern.

So gleitet also der Schwimmer fort, die Arme und Hände seitwärts, die Beine hinten ausgestreckt. Die Wirkung dieses Ruderschlags geht aber zu Ende, und der Schwimmer muß ihn wiederholen. Er muß daher in die Lage wieder zurück kommen, die er vor dem Rudern oder Streichen angenommen hatte. Zu diesem Ende krümmt er die Ellenbogen, und zieht sie vor die Brust; diejenige Seite einer jeden Hand, auf welcher der Daumen befindlich ist, geht voran. Hierauf giebt sich der Körper einen kräftigen Ruck, zugleich werden die Arme gestreckt, und die gestreckten Hände fahren grade vorn hinaus, wobei die Spitzen der Hände, nicht die Flächen, das Wasser durchschneiden.

Die untern Glieder aber machen folgende Bewegung: die Kniee trennen sich sanft, beugen sich, und die Fersen kommen nahe an das Gesäß. Dabei dürfen die Schenkel sich nicht in den Hüften biegen und die Kniee sich nicht nach der Brust zu bewegen.

Die Hände müssen übrigens in demselben Augenblicke ausgestreckt werden, in welchem die Füße den Ruderschlag machen. Nachdem nun so durch die Schnellkraft der untern Glieder der Körper vorwärts bewegt worden, und die Arme sich ausgestreckt haben, machen die Hände ihren Bogen, und so gleitet der Körper leicht und schnell fort.

Daß also die Bewegungen genau zusammen stimmen, darauf hat der Schwimmer wohl zu achten.

Beachtet der Schüler die angegebenen Regeln genau, so wird er leicht und bald diese Art des Schwimmens lernen, und schwimmt er auf diese Weise gut, so wird es ihm auch keine große Schwierigkeiten machen, auf die folgenden andern Arten zu schwimmen.

Wenig abweichend von dieser ersten Art zu schwimmen ist das Schwimmen auf der Brust, mit vorgestellter Schulter, mit den obern und untern Gliedern. Man schwimmt ganz auf die nämliche Art, wie vorhin beschrieben worden, nur dreht man sich ein Wenig im Rücken, und stellt dadurch die eine Schulter, gleichviel, ob die rechte oder die linke, voran. Die vorangestellte Schulter senkt sich ins Wasser hinein, während die andere aufwärts steht. Das Gesicht wendet sich nach dieser. Die Bewegungen beim Schwimmen bleiben dieselben, außer daß die Hand der voranstehenden Schulter weiter vor sich streckt, als die der andern, was die veränderte Körperlage des Schwimmers mit sich bringt. Da die Schulter doch weit schmaler ist, als die Fläche der Brust, so durchschneidet sie auch das Wasser weit leichter, und deßhalb ist diese Schwimmart sehr zu empfehlen.

Hat man diese beiden Arten des Schwimmens eingeübt, so schwimme man auch auf der Brust, grade aus, mit beiden Beinen, aber nur mit einer Hand. Die Bewegungen des Schwimmers sind ganz dieselben, wie bei der ersten Schwimmart, nur daß man die eine Hand nicht in Gebrauch nimmt, sondern über dem Wasser erhält, um etwas in derselben zu tragen.

Ferner das Schwimmen auf der Brust mit vorgestellter Schulter und beiden Beinen, aber nur mit einer Hand. Auch hier bleiben alle Bewegungen dieselben, nur daß derjenige Arm allein arbeitet, welcher mit der Schulter im Wasser vorangestellt ist, die andere Hand aber über dem Wasser ruhet.

Das Schwimmen auf der Brust mit den untern Gliedern allein gleicht ebenfalls der ersten Art des Schwimmens, nur daß der Körper etwas schräger liegt, die Arme an die Seiten angelegt und die Hände vor der Brust zusammengelegt werden, so daß gestreckt und geschlossen Finger an Finger und die Hände so fest gegen einander liegen, daß die Daumen aufwärts gerichtet sind, und die Fingerspitzen das Wasser durchschneiden. Die Füße bewegen sich ganz, wie oben beschrieben worden ist.

Beim Schwimmen auf der Brust mit den obern Gliedern allein ist umgekehrt die Bewegung der Hände dieselbe, wie sie oben angegeben worden; die Beine aber bleiben gestreckt ganz ruhig, senken sich daher tiefer, und des Schwimmers Lage kommt dem Stehen näher.

Das Schwimmen auf dem Rücken kann wieder auf verschiedene Weise geschehen. Zuerst wird geübt:

das waagerechte Liegen auf dem Rücken, und das Hangen im Wasser. Diese beiden Schwimmarten sind so nahe verwandt, daß sie gleich zusammen gelehrt und gelernt werden können.

Der Schwimmer geht bis an die Hüften ins Wasser, legt sich sanft auf das Wasser mit dem Rücken nieder, indem er den Körper starr und steif hält. So wie er den Oberkörper senkt, erhebt sich der Unterkörper. Er muß aber so ausgestreckt und unbeweglich steif bleiben, als wenn er weder in den Hüften, noch in dem Rücken, noch im Genicke, Gelenke hätte. Der ganze hintere Theil des Kopfes kommt bis an die Ohren ins Wasser; das Gesicht aber, die Brust, Kniee und Fußspitzen befinden sich über der Wasserfläche; die Oberarme liegen fest angeschlossen zu beiden Seiten am Körper. Nichts am ganzen Leibe bewegt sich, als die Unterarme mit den Händen. Diese liegen im Anfange dicht neben den Schenkeln. Die Finger sind an einander geschlossen und gestreckt, die Daumen tiefer, als die kleinen Finger. Bei der Fort-

bewegung streichen die Unterarme schräg abwärts hinab, aus dieser Lage von den Schenkeln, wobei sich nur die Ellenbogen und Handgelenke regelmäßig bewegen. Das Streichen erfolgt kurz und schnell hinter einander, so daß die inneren Flächen der Hände gegen das Wasser schlagen, wodurch der Unterkörper über dem Wasser erhalten wird. Die Hände müssen immer, so weit als möglich, unten bei den Schenkeln arbeiten, und der Kopf muß gut zurück ins Wasser gelegt werden, damit der Unterkörper oben erhalten wird.

Geht der Schüler tiefer ins Wasser, hält den Körper eben so grade ausgestreckt und steif, bewegt aber die Hände nicht, sondern streckt die steifen Arme ebenfalls grade zu beiden Seiten aus, so entsteht das Hangen im Wasser; denn nun senken sich die unteren Glieder nach und nach, dann auch die größere Hälfte der Brust unter das Wasser. Der ganze Körper hängt schief im Wasser bis auf Kopf, Hals und einen kleinen Theil der Brust. Der Kopf wird ganz zurückgelegt, und die Augen sehen gen Himmel. Doch gelingt dieses Hangen im Wasser nicht Allen, da eine besondere Leichtigkeit dazu gehört. Uebrigens sind diese beiden Arten des Schwimmens ganz vortrefflich zum Erholen, da sie gar keine Anstrengung erfordern. Nun aber wird auch

das Schwimmen auf dem Rücken mit den Händen allein geübt, wobei die Körperhaltung ganz dieselbe bleibt. Der Schwimmer liegt auf dem Rücken schräg im Wasser, beugt den Kopf stark zurück, damit der Oberkörper mehr Schwere bekomme, denn die Füße senken sich ohnedies schon ins Wasser. Die Arme und Hände sind zu beiden Seiten hinausgestreckt, so daß die Daumen höher, die kleinen Finger tiefer liegen, und alle Finger gut an einander geschlossen sind. Aus dieser Lage streichen die Arme und Hände bis dicht an die Schenkel. Das ist die ganze Bewegung, durch welche der Körper des Schwimmenden rückwärts fortgeschoben und zum Theil aus dem Wasser herausgetrieben wird. Hierauf entfernen sich die Hände wieder langsam von den Schenkeln, und gehen in ihre alte Lage zurück, so daß die kleinen Finger das Wasser durchschneiden. Sind sie da angekommen, so dreht man die Hände auch wieder, wie vorhin u. s. w.

Das Schwimmen auf dem Rücken, mit den untern Gliedern allein, ist noch vortheilhafter, als das erstere mit den Händen. Die Körperhaltung ist die vorige. Der ganze Hinterkopf liegt im Wasser bis über die Ohren. Die Oberarme werden fest an beide Seiten angedrückt, und die Hände über der Brust gefaltet. Es kommt vorzüglich darauf an, sich wohl zurück zu biegen und den größeren Theil des Kopfes dem Wasser zu übergeben.

Zum Weiterkommen ist nun erforderlich, daß man die Kniee weit aus einander langsam emporzieht; die Fersen aber nahe neben einander nicht fern vom Gesäß läßt. Jetzt giebt sich der Körper einen gewaltigen Ruck, und die Füße treten kräftig gegen das Wasser hinab, indem sie zugleich weit aus einander streichen. Dadurch wird der Körper, der sich dabei aber durchaus nicht biegen darf, kraftvoll fortgeschoben, so daß beim jedesmaligen Streichen Brust, Arme und Hände über den Wasserspiegel hervorgehoben werden. Man wartet die Wirkung des Ruderschlags und Körperstoßes ruhig ab, und wird dadurch ungefähr eine Leibeslänge fortgetrieben werden; dann wiederholt man diese Bewegung langsam und taktmäßig.

Es ist dies eine sehr vortheilhafte Schwimmart, und muß deßwegen wohl geübt werden; sie bringt schnell von der Stelle und strengt wenig an, da der Körper bequem liegt und die Arme ruhen. Will man eine weite Strecke fortschwimmen, so wird man wohl thun, wenn man abwechselnd auf der Brust und dem Rükken schwimmt.

Hat der Gymnastiker die vorhergehenden Arten erlernt, so wird ihm auch

das Schwimmen auf dem Rücken mit den Armen und Beinen zugleich ganz leicht werden; denn die Haltung und die Bewegungen des Körpers sind die nämlichen, wie bei den obigen Schwimmweisen. Wenn die Kniee zum Ruderschlagen heraufgezogen werden, so werden in demselben Momente auch die Arme langsam ausgestreckt, wobei, wie schon erwähnt, die kleinen Finger das Wasser schneiden müssen. Streichen die Beine aus, so streichen zugleich auch die Hände bis an oder über die Schenkel. Der schnell fortgleitende Körper wartet die Wirkung des Ruderschlags ausgestreckt ab, und wiederholt dann die Bewegungen. Arme und Beine müssen nicht nothwendig zugleich rudern, auch können die Hände nach vollendetem Streichen aus dem Wasser gehoben, und oben wieder über dem Kopfe nach der Vorschrift in das Wasser getaucht werden. Nun versuche der Schüler auch das

Wassertreten, wobei der Körper grade, weder vor- noch rückwärts geneigt im Wasser erhalten werden muß. Während die unteren Glieder grade so, wie beim Schwimmen auf der Brust mit den unteren Gliedern allein, unter dem Wasser bleiben, müssen Kopf, Hals und Schultern, wo möglich auch ein Theil der Brust, oberhalb der Wasserfläche stehen, und die Hände über den Wasserspiegel gehalten werden. Man kann dem Anfänger das Lernen des Wassertretens dadurch erleichtern, daß man ihm gestattet, sich an den Rand eines schwimmenden Kahnes oder Balkens anzuhalten.

Tauchen heißt: seinen gesammten Körper unter die Oberfläche des Wassers hinabbewegen; und jeder Schwimmer muß es nothwendiger Weise üben, und zwar auf beide Arten, so, daß man mit den Füßen zuerst in die Tiefe des Wassers hinabfährt, und auch so, daß man mit dem Kopfe zuerst hinabgeht. Bevor man untertaucht, sammelt man im Augenblicke zuvor so viel Luft in die Lungen, als nur möglich, die man unter dem Wasser nach und nach wieder von sich läßt, wenn man sich dazu gedrungen fühlt. Da es beim Tauchen vorzüglich darauf ankommt, wie lange man unter dem Wasser zu bleiben im Stande ist, so muß man sich üben, den Athem so lange als möglich bei sich zu behalten, und auch hierin kann es der Mensch durch Uebung weit bringen.

Will man mit den Füßen zuerst unter das Wasser tauchen, so tritt man das Wasser auf obige Weise, streckt die Beine grade hinab, legt die Hände mit an einander geschloßnen Fingern an die Schenkel und streicht mit steifen Armen zu beiden Seiten in einem Bogen nach der Oberfläche des Wassers herauf. Zugleich wird der Fuß im Gelenke so gebogen, daß die Zehen so senkrecht als möglich unten sich befinden, oder so herauf, daß die Fersen die untersten Spitzen des Körpers bilden. Durch den Ruderschlag der gestreckten Arme schießt der Körper hinab in die Tiefe. Man bleibt nun so lange, als man kann, unter dem Wasser; um sich dann wieder empor zu heben, treten die Füße kraftvoll gegen den Grund, und schnellen den Körper nach oben. Die Hände streichen gleichfalls nach unten mit den innern Flächen gegen das Wasser.

Beabsichtigt man aber, mit dem Kopfe zuerst unter das Wasser zu tauchen, so steckt man ihn, im Schwimmen auf der Brust, rasch unter das Wasser, und streicht mit den Armen so, daß die inneren Handflächen nach dem Wasserspiegel hinaufschlagen. Ist der Kopf unten, und hat der Körper sich gewendet, so streichen die Beine gleichfalls nach oben hinauf. Will man wieder herauf aus dem Wasser, so muß man erst den Körper wieder wenden, daß die Beine wieder unterwärts kommen; dann arbeitet man sich auf dieselbe Art wieder empor, wie beim Tauchen mit den Füßen oben angegeben worden ist. Die Augen darf der Taucher unter dem Wasser nicht zudrücken, sondern muß sie stets offen behalten. Dasselbe gilt auch beim

Schwimmen unter dem Wasser. Die Bewegungen sind ziemlich wie beim Schwimmen auf der Brust mit untern und obern Gliedern. Die Hände aber sind dabei so gedreht, daß die inneren Flächen derselben nach der Wasserfläche hinauf und zugleich nach den Füßen hin schlagen. Die Beine treten bloß hinten hinaus, und vermeiden jede Bewegung, die einen Theil des Kör

pers über das Wasser hervorschieben könnte. Durch allmählige Uebung gewöhnt man sich, eine ziemliche Strecke unter dem Wasser fortzuschwimmen.

Dieses sind die verschiedenen Lagen und Bewegungen, welche einer jeden Schwimmart eigenthümlich sind. Der Gymnastiker muß aber auch einen guten Sprung in das Wasser hinab zu machen verstehen, welcher wie das Tauchen auf zweierlei Weise geschehen kann, entweder mit den Füßen zuerst, oder mit dem Kopfe zuerst. Will man mit den Füßen voran springen, so stellt man sich grade an die Stelle, von der man hinab in das Wasser springen will, schließt die Füße wohl an einander und drückt die Arme zu beiden Seiten an den Körper an, oder legt sie vor der Brust zusammen. Der Sprung geschieht mit an einander geschlossenen Füßen, die Zehen nach unten gerichtet. Die Füße werden etwas vorgeworfen, daß der Körper sich etwas zurückbeugt, wenn er ins Wasser kommt.

Will man aber mit dem Kopfe voran den Sprung ins Wasser machen, so legt man die Hand flach über die Stirn, oder man legt beide Hände über den Kopf mit ihren innern Flächen so zusammen, daß die an einander geschloßnen und gestreckten Finger gegen einander anliegen, und also die beiden gegen einander stehenden Mittelfinger die äußerste Spitze bilden. Hierauf stürzt man sich so ins Wasser, daß diese Spitze der Hand zuerst das Wasser berührt und öffnet, so daß erst die Hände und der Kopf, dann Schultern, Leib und zuletzt die Beine ins Wasser schießen. Beim Sprunge mit den Füßen zuerst aber machen die Füße die Oeffnung; der Leib, die Brust und zuletzt der Kopf folgen nach.

Will man einen Strom überschwimmen, und braucht nicht grade auf dem entgegengesetzten Punkt des jenseitigen Ufers zu landen, sondern etwas weiter abwärts, so schwimmt man so, als wenn man schnurgrade den Strom durchschneiden wollte; denn durch den Strom wird der Schwimmende schon von selbst etwas weiter abwärts getrieben. Will man aber auf dem grade entgegengesetzten Punkte landen, so schwimmt man so den Strom aufwärts, als wenn man weiter oben anlangen wollte, und zwar um so viel, als durch die herabtreibende Gewalt des Stromes nöthig gemacht wird. Ist aber der Landungsplatz weiter oberhalb des Flusses, so schwimmt man dem Strome noch mehr entgegen.

Dem im Tauchen Geübten werfe der Lehrer einen Stein oder andern Gegenstand ins Wasser, den er vom Grunde herauf holen muß.

Von den geschickten Schwimmern kann auch um die Wette geschwommen werden, so daß es auf die Schnelligkeit, und auch

so, daß es auf die Dauer ankommt. Beim Wettschwimmen auf die Schnelle bezeichnet der Lehrer ein Ziel, bis zu welchem geschwommen wird. Die wettkämpfenden Gymnastiker schwimmen auf ein gegebenes Zeichen zugleich von einem Punkte ab, und zwar auf der Brust, auf welche Weise man am geschwindesten zu schwimmen im Stande ist. Keiner darf beim Abschwimmen im Vortheil stehen, wer zuerst das Ziel erreicht, hat den Sieg errungen.

Bei dem Wettschwimmen auf die Dauer schwimmen sie ruhig so, wie es Jedem am bequemsten ist, und wer am weitesten schwimmt oder am öftersten die Bahn zurücklegt ohne Unterbrechung, trägt den Sieg davon.

Die geübten Schwimmer dürfen es nicht scheuen, auch zuweilen in voller Kleidung zu schwimmen. Denn soll ein Mensch gerettet werden, so ist nicht immer Zeit da, um sich vorher der Kleidung zu entledigen.

Den Anfänger gewöhne der Lehrer zuerst an das Wasser, und führe ihn wo möglich in ein ruhiges Gewässer, welches seichte Stellen hat, und dessen Tiefe ihm nicht über die Hüften oder Brust reicht. Er lasse ihm hier zuerst das Untertauchen des ganzen Körpers üben. Dann lehre er ihm die Bewegung der Beine, wobei sich der Anfänger mit den Händen auf den Grund aufstemmt. Er sehe darauf, daß der Schüler die beschriebenen Bewegungen genau und regelmäßig mache, und sich besonders nicht dabei in den Hüften bewege, und die Kniee nach vorn ziehe. Der Körper muß steif bis an die Kniee im Wasser liegen. Die Bewegung geschieht allein mittelst der Knieegelenke. Hat der Schüler die Bewegung der untern Glieder gehörig begriffen und eingeübt, so zeige er ihm genau die Bewegungen der Arme, lege ihm einen Schwimmgürtel an, und lasse ihn nun das Schwimmen auf der Brust versuchen. Der Schwimmgürtel ist ein breiter, linnener Gürtel, welcher dicht unter den Armen um die Brust angelegt und fest zugebunden oder geknüpft wird. Hinten auf dem Rücken ist eine starke Leine befestigt, welche mit ihrem andern Ende an eine Stange geknüpft ist, welche der am Ufer stehende Lehrer hält, und den Anfänger, je nachdem es nöthig ist, unterstützt. **Taf. 4. b. Fig. 24.**

Er lasse nun den Schüler langsam, ruhig und regelmäßig rudern, und kann dabei laut zählen, damit es taktmäßig geschehe. Nach und nach wird der Schüler die Unterstützung des Lehrers durch Hebung des Gürtels immer weniger bedürfen, und endlich lasse man ihn frei schwimmen.

Wo Unglücksfälle möglich sind, muß immer ein Kahn und ein schwaches Tau bei der Hand sein, um mit ersterem nachfah-

ren, und letzteres im nöthigen Falle dem Schüler zuwerfen zu können.

Hilfsmittel zum Schwimmen bieten alle Körper dar, welche specifisch leichter sind, als das Wasser, z. B. Holz, Kork, Binsenbündel, mit Luft gefüllte und zugebundene Blasen und Schläuche von Leder, hohle Kürbisse oder Flaschen, deren Oeffnung fest verstopft ist, u. s. w., woraus man Schwimm= Blasen= Gürtel und Kleider gemacht hat. Alle diese Dinge werden in der Gegend des Oberleibes mit dem Körper verbunden, und sind zwar beim Unterricht mit Nutzen zu gebrauchen, vermögen aber die Schwimmkunst nicht zu ersetzen, da sie nicht verhindern können, daß man im Wasser umschlage und ertrinke. So lange sich indessen die Menschen im Wasser befinden, kann man sie mit leichter Mühe in die Höhe ziehen und retten.

Eines der vorzüglichsten Hilfsmittel zu diesem Zwecke ist der Kork, welcher ein sehr geringes specifisches Gewicht hat, nämlich nur etwa $\frac{1}{4}$ von dem des Wassers, der leichteste gar nur $\frac{1}{5}$. Ungefähr 6 Pfund sind hinreichend, um den im Schwimmen auch gänzlich unerfahrenen Menschen vor dem Ertrinken zu sichern, wenn er nicht mit dem Kopfe unter das Wasser kommt.

Bachstrom hat zu diesem Ende folgende Vorrichtung vorgeschlagen: Ein Schnürleib oder Küraß aus vier Korkplatten, wovon jede etwa 12 Zoll lang und 6 Zoll breit ist. Zwei davon kommen auf die Brust, und zwei auf den Rücken. Sie werden in Leinewand genäht, daß man sie wie eine Weste ohne Aermel um den Leib binden kann. Damit sich dieser Küraß beim Eintauchen nicht aufschiebe, wird er auch unten befestigt, z. B. an den Badehosen.

Einige Abänderungen an dieser Vorrichtung hat de la Chapelle gemacht, und Schwimmhosen damit verbunden. Er nennt das Ganze Scaphander.

Aehnliche Einrichtungen und Versuche sind mehrere erfunden und gemacht worden. Franz Keßler erfand einen Schwimmgürtel von Leder, mit Luft gefüllt, welcher um den Leib gelegt wird. Indessen hat man sich nicht begnügt, das Schwimmen durch allerlei Hilfsmittel im Wasser zu lehren, sondern man hat auch eine Schwimmmaschine erfunden, vermittelst welcher man auf dem Lande schwimmen lernen kann, so daß es jetzt nicht mehr, wie im Alterthume, als die Rede eines Einfältigen gelten kann, zu sagen, man wolle nicht eher ins Wasser gehen, bis man schwimmen gelernt habe. Diese Schwimmmaschine, deren sich ihr Erfinder, der Schiffer Gasse in Dresden, so wie einer neuen Art Schwimmblasen und Schwimmgürtel, bei seinem Unterrichte schon 1828 und seitdem auch das Militär mit Nutzen bediente, ist ein großer hölzerner Bock mit einem Leib= und Brustgurt, in welchem der Lehr=

ling frei hängt, und die verschiedenen Arm- und Beinbewegungen, wie es uns die Natur an den Fröschen zeigt, nach Tempos machen lernt. Vorn ist noch eine Handhabe angebracht, welche der Anfänger ergreifen kann, Taf. 4. b. Fig. 22 und 23., um das Gleichgewicht desto leichter zu halten. Diese Maschine ist auch in so fern sehr vortheilhaft, als viele Lehrlinge zugleich und in sehr kurzer Zeit das Schwimmen lernen können. — In den großen Schwimmschulen zu Wien, Berlin, Paris und Lyon lehrt man nicht blos das gewöhnliche Schwimmen auf dem Leib, auf dem Rücken und auf der Seite, mit und ohne Kleidung, sondern man läßt auch noch verschiedene leichtere und schwerere Kunststücke machen, als Herabspringen, Ueberschlagen, Rettungsversuche u. s. w.

Zum Tauchen hat man folgendes Hilfsmittel erfunden: Zwei biegsame Röhren sind an einer Art von Maske angebracht, welche der Taucher mit sich in die Tiefe nimmt, indem er sie am Gesichte so befestigt, daß kein Wasser zwischen dieselbe bis zu Nase und Mund durchdringen kann. Das andere Ende jeder Röhre bleibt über dem Wasser, etwa in dem Schiffe oder Kahne, von welchem der Taucher heruntergelassen ist. Durch diese Röhren hat der Taucher eine Communication mit der Luft über dem Wasser. Die Röhren dienen ihm zur Circulation der Luft, ungefähr wie Vene und Arterie zur Circulation des Blutes. In der einen strömt frische Luft hinunter, deren Zuströmen durch einen Blasebalg befördert wird, durch die andere steigt die eingeathmete verdorbene Luft wieder in die Höhe. Mit Hilfe dieser Röhren kann ein Taucher lange unter dem Wasser bleiben und allerhand Geschäfte auf dem Boden verrichten. In einer sehr großen Tiefe aber sollen sie dennoch nicht brauchbar sein, theils weil man sie nicht gut so lang machen kann, theils weil bei einer zu großen Länge die Circulation der Luft nicht mehr hinlänglich von Statten gehen will.

Eine vollkommenere und künstlichere Erfindung ist die Taucherglocke, welche jedoch nicht hierher gehört.

Achte Abtheilung.

Fechten auf Stoß.

Bei den Alten war gewöhnlich Stoß und Hieb verbunden; das spitzige Schwert gebrauchte man, allerdings nach wohl begrün-

deten Regeln, zum Hauen und Stoßen zugleich, je nachdem der Gegner die Blöße gab. Im Laufe der Zeit aber wurde das Stoß- und Hiebfechten immer mehr von einander getrennt, ungemischt gelehrt und geübt, und ein jedes wurde besonders als Kunst ausgebildet. Man nimmt jetzt gewöhnlich das Stoßfechten als Grundlage alles Fechtens an, und ich lasse deßhalb auch dasselbe vorausgehen, obgleich nicht weniger Gründe dafür sprechen, das Hiebfechten als Grundlage anzunehmen, was unsere Vorfahren auch wirklich thaten, die doch eine Höhe in der Fechtkunst erreicht hatten, vor der wir bescheiden zurücktreten müssen. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß die Fechtkunst immer unter allen gymnastischen Künsten, nach dem Tanzen, noch am meisten bis auf die jetzigen Zeiten getrieben worden ist, und es scheint sogar, daß diese Kunst sich in den neuern Zeiten auf eine höhere Stufe wieder empor schwingen werde, zumal da man beim Militär immer mehr einsehen lernt, welchen großen Vortheil diese Kunst dem Krieger in jeder Hinsicht gewährt. Das Fechten auf Stoß ist eine schöne, feine, alle Glieder in Anspruch nehmende Kunst. Die Italiener und Franzosen scheinen sie zuerst besonders ausgebildet und wissenschaftlich betrieben zu haben. Die Deutschen bemächtigten sich ihrer mit allem Eifer, und Kreuslers Ruhm überstrahlt alle andere fremde Namen.

Die Fechtkunst ist überhaupt die Kunst, die Waffe zur Vertheidigung seiner selbst und zur Verletzung des Gegners nach berechneten und bewährten Grundsätzen und Regeln geschickt zu führen. Die Fechtkunst auf Stoß also lehrt auf diese Weise und zu solchem Zwecke den Stoßdegen handhaben. Beim Stoßen sind mehr als beim Hauen alle Glieder beschäftigt und in Bewegung, es ist künstlicher und feiner, und erfordert eine größere Gewandtheit und Gelenkigkeit, so wie einen noch sicherern Scharfblick.

Die Fechtkunst verdiente von jedem Militär besonders beachtet zu werden, und als einen nothwendigen und wesentlichen Zweig seiner Berufskenntnisse sollte sie insonderheit jeder Officier betrachten; darüber kann gar kein Streit Statt finden, denn die Waffen sind ja sein Handwerk. Um so mehr befremdet die Ungeschicklichkeit und Bequemlichkeit, die man bisweilen bei jungen Officieren sieht, welche mit dem Bischen zufrieden sind, was sie aus der Militärschule herausgebracht haben, und nicht weiter daran denken, sich in der Geschicklichkeit zu vervollkommnen, die Waffe kunstgerecht zu führen, die sie an der Seite tragen. Sie könnten und sollten am ersten in einer ununterbrochenen Uebung bleiben, die allein eine vollendete Fertigkeit zu geben vermag. Nicht minder ist die Fechtkunst auch allen jungen Männern im Civilstande zu empfehlen, die dem Vaterlande ihren Arm nicht entziehen sollen. In den Gefilden des Kriegs liegt für Jedermann das

Feld des Ruhmes offen; durch Muth und Gegenwart des Geistes, verbunden mit geschicktem und gewandtem Gebrauch der Waffen, kann Jeder des Sieges Lorbeern ernten, und welches Jünglingsherz wäre gleichgiltig gegen Waffenruhm? In dem Bewußtsein eines wohl geübten und sichern Gebrauchs der Waffe wird der Kämpfende stets eine mächtige Stütze seines Muthes und kühner Unerschrockenheit finden, und sich um so leichter zu heldenmüthigen, mit Selbstaufopferung verbundenen Unternehmungen entschließen, die mit der Sieger= und Bürgerkrone belohnt zu werden verdienen. Möge daher die Fechtkunst auch zur Sache jedes gemeinen Soldaten aller Waffengattungen werden! Denn auf allen Punkten in den kämpfenden Reihen sind es immer die Kundigen der genannten Kunst, von welchen das Vaterland sich die ersprießlichsten Dienste zu versprechen hat. Und ist auch bei dem allgemeinen Zusammenwirken in unseren heutigen Kriegsangriffen, wo die Schießwaffe dominirt und den entscheidenden Ausschlag giebt, die Anwendung der Fechtkunst minder abzusehen; so giebt sie doch jedem Einzelnen eine heilsame Zuversicht und Selbstvertrauen, und macht ihn geschickt in der Entwickelung der Hauptaction und etwa eintretendem einzelnen Kampfe nicht nur das eigene Leben zu schützen, sondern auch zum Retter seiner Kameraden zu werden.

Aber nicht bloß auf dem Kriegsschauplatze und im wirklichen militärischen Handgemenge, sondern auch in sehr vielen vorkommenden gefahrvollen Fällen des gewöhnlichen Lebens wird sich der Nutzen einer gründlichen und kunstgemäßen Uebung im Gebrauch der Waffe überzeugend an den Tag legen; denn abgesehen davon, daß sie die physischen Kräfte überhaupt entwickelt, die Haltung des Körpers vortheilhaft bildet, ihm Gewandtheit, geschmeidige Festigkeit, gefälligen Anstand und eine leichte, anmuthige Beweglichkeit giebt, besonders, wenn die Uebungen nicht bloß mit dem rechten, sondern abwechselnd auch mit dem linken Arme betrieben werden, wodurch hauptsächlich eine gleichseitige Haltung des Körpers bewirkt wird, so macht sie auch jeden gebildeten Mann fähig, in den tausendfältigen Gefahren, die ihm Bosheit, Verfolgung und Kabale bereiten, sich mit Sicherheit schützen und seinen Feinden ein Gewicht entgegenstellen zu können, durch welches sie in gehörigem Respekt erhalten und bei feindseliger Unternehmung zurückgeschüchtert werden. Daß diese Kunst ihren Schülern und Freunden nothwendig einen tadelhaften Uebermuth einflöße, und sie zu geflissentlichem Aufsuchen und Veranlassen sogenannter Ehrensachen verleite, ist ein Vorurtheil, das die Erfahrung widerlegt, indem vielmehr Jeder, der es zu einer gewissen Vollkommenheit in der Kunst gebracht, sie gehörig achten, sich vor dem Miß=

brauch derselben hüten und den mannichfaltig mit ihr verbundenen Gefahren weise ausweichen lernt.

Der Lehrer der Gymnastik fange jedoch nicht zu früh an, seinen Schülern die Fechtkunst zu lehren, er spare sie für die größeren, schon ins Jünglingsalter tretenden Schüler auf, die durch andere gymnastische Uebungen, wie z. B. Laufen, Exerciren, Klettern, Springen, Uebungen auf dem Schwebebaume, am Reck und Barren gut vorbereitet sind; von diesen kann er sich in kurzer Zeit die erfreulichsten Fortschritte versprechen, ohne zu befürchten, ihnen durch die Anstrengung, welche das Fechten erfordert, zu schaden. Mit dem **14.**, 15. Jahre anzufangen, kann man unbedenklich Jedem rathen. Da wir diese Abtheilung der

Fechtkunst auf Stoß

widmen, so wird vor allen Dingen

1) der Apparat zum Stoßfechten,

oder die zum Fechten auf Stoß nothwendigen Gegenstände zu beschreiben sein, unter welchen der wesentlichste und hauptsächlichste

a. die Stoßwaffe

ist. Es kommt beim Stoßen darauf an, den Gegner mit der Spitze seines Degens zu verletzen, es heißt daher der hierzu erforderliche Degen Stoßdegen, wie der zum Hauen eingerichtete, wo der Gegner mit der Schneide verletzt werden soll, Haudegen. Um die Stoßwaffe richtig führen zu lernen, bedient man sich des Stoßrappiers, Fleuret. Beide Waffen bedürfen einer näheren Beschreibung.

Der Stoßdegen nebst Scheide, Taf. 5. Fig. 1 und 2., zerfällt in drei Haupttheile, nämlich in Klinge, Gefäß und Scheide. Wir handeln

1) von der Klinge, als dem wichtigsten Theile des Stoßdegens, welche sorgfältig von dem besten Stahle gearbeitet sein muß. Entdeckt man an derselben, nach genauer Besichtigung, Ritze oder gewisse schwarze Adern, ist sie nicht völlig eben und ohne die geringste Krümmung, so taugt die Klinge nichts und läßt ein baldiges Zerbrechen befürchten Findet man am äußeren Ansehn der Klinge nichts zu tadeln, so stoße man die Spitze auf den Boden, und biege die Klinge auf beiden Seiten, bildet sie keinen regelmäßigen Bogen, schnellt sie sich nicht sogleich in ihre grade Lage zurück, ohne den geringsten Bug zurückzulassen, so ist die Klinge schlecht, bleihaltig und nicht gehörig gehärtet. Läßt sich dieselbe aber schwer biegen, so ist sie zu hart und springt sehr leicht. Zieht man die Klinge durch die Finger, so darf man keine Unebenheiten fühlen, außerdem ist sie schlecht gearbeite.

Die Klinge ist entweder dreischneidig, Taf. 5. Fig. 3., oder zweischneidig, Taf. 5. Fig. 4., zu kunstgerechter und regelmäßiger Führung ist der dreischneidige Stoßdegen vortheilhafter. Der zweischneidige möchte den Vorzug erhalten, wenn man sich desselben zugleich zum Hauen bedienen wollte, im Falle man im ungeregelten Kampfe vielleicht gegen einen Gegner mit ungleichen Waffen stritte.

Uebrigens unterscheidet man an der Klinge die Schneiden, die Flächen, die Spitze und die Angel.

Die Schneiden sind die drei oder zwei scharfen Kanten; die von denselben begrenzten drei oder zwei glatten Seiten sind die Flächen. Die Spitze ist das geschärfte Ende der Klinge, womit der Stich ausgeführt wird, und welche zuerst in den Körper des Gegners eindringt. Die Angel ist das am starken Ende der Klinge sich befindende Endstück, welches durch den Griff geht, durch welche die Klinge im Gefäße befestigt wird. Sie muß 6 Zoll lang, nicht zu dünn und gut geschmiedet sein. Ihrem Gebrauche nach theilt man die Klinge in vier Theile, Taf. 5. Fig. 4., in

die ganze Stärke, das erste Viertel der Klinge vom Gefäß an,

in die halbe Stärke, das zweite,

in die halbe Schwäche, das dritte, und

in die ganze Schwäche, das vierte Viertel.

2) Das Gefäß des Degens, Taf. 5. Fig. 1., zerfällt in das Stichblatt a), die Parirstange b), den Griff c), den Bügel d) und den Knopf.

Das Stichblatt oder die Muschel ist derjenige metallene und muschelartig gerundete Theil, welcher die Hand vor dem Stiche des Gegners schützt, und bei welchem die Stärke der Klinge anfängt.

Die Parirstange ist die zwischen dem Griff und Stichblatte angebrachte Stange, welche zu beiden Seiten noch etwas über das Stichblatt hinausläuft. Sie muß rund sein, damit sie die Finger nicht drückt.

Der Griff ist derjenige Theil, der von der Parirstange an bis zum Knopf die Angel umschließt, welchen die Hand des Fechters umfaßt. Er darf nicht glatt gearbeitet sein, damit er fest in der Hand liege.

Der Bügel läuft in einem Bogen von der Parirstange bis zum Knopf, so daß er die Hand nicht drückt, und vereinigt auf diese Weise Stange und Knopf.

Der Knopf ist ebenfalls von Metall und befindet sich am obersten Ende des Griffes. Durch ihn wird der Griff mit der

Klinge zusammengehalten, indem die Angel an ihm vernietet, oder durch ein Schräubchen befestigt wird.

Das deutsche Stoß-Rappier, Taf. 5. Fig. 5., wird wie der Stoßdegen in zwei Haupttheile eingetheilt, in Klinge und Gefäß.

a) Die Klinge muß dieselben Eigenschaften besitzen und wird auf dieselbe Weise geprüft, wie die Klinge des Stoßdegens. Sie ist aber viereckig, hat zwei breitere und zwei schmälere Flächen, und läuft nach der Spitze zu etwas schmäler aus. Sie ist 34 — 36 Zoll lang, $\frac{1}{3}$ Zoll breit und $\frac{1}{8}$ Zoll stark. An der Spitze befindet sich ein Stahlblättchen, welches mehrfach mit Leder, am beßten mit Trommelfell, unterlegt und überzogen wird. Die Eintheilung der Klinge ist dieselbe, wie beim Degen.

b) Das Gefäß des Rappiers, Taf. 5. Fig. 5., wird eingetheilt in Stichblatt, Parirstange, Griff und Knopf.

Das Stichblatt des Rappiers ist verschieden. Es besteht aus einer eisernen, etwas gerundeten Schale oder Muschel, so daß man den Zeigefinger, ohne daß er gerieben wird, fest zwischen Parirstange und Stichblatt anlegen kann, wodurch man im Stande ist, das Rappier desto fester zu halten. Das Stichblatt muß klein und nicht zu stark sein, damit das Gefäß keine unverhältnißmäßige Schwere gegen die Klinge erhält. Dieses ist das deutsche Stoßrappier, welches auf den deutschen Universitäten, z. B. Jena, Erlangen, und überhaupt, wo man nach deutscher Schule stößt, gebraucht. Es gewährt den Vortheil, daß die Hand gedeckt ist, und man die Waffe fest halten, folglich nicht so leicht durch Ligade oder Batutte desarmirt werden kann.

Bei dem französischen Rappier oder Fleuret, Taf. 5. Fig. 6., besteht das Stichblatt aus einer sogenannten Brille mit Vorleder. Die Brille läuft in der Mitte zusammen, und hat eine Oeffnung, wodurch die Angel gezogen wird, und der stärkste Theil der Klinge anliegt. Man hat auch noch eine dritte Art Rappiere, welche gar kein Stichblatt haben, sondern nur eine Parirstange, so daß das Rappier, wie ein altes Schwert, ein Kreuz bildet. Taf. 5. Fig. 7. Diese sind dem Lehrer anzurathen, es wird dem Schüler leichter, sich kurz und eng mit der Klinge um des Lehrers Fleuret herum zu bewegen.

Die Parirstange des deutschen Rappiers, welche den Fleurets fehlt, ragt zu beiden Seiten unter dem Stichblatte etwas hervor.

Der Griff des Rappiers ist mit Bindfaden umwunden und muß der Hand angemessen sein, weder zu kurz, noch zu lang, nach dem Knopf zu wird er etwas schwächer. Man hat grade und ovalrunde, und auch etwas ausgeschweifte und viereckige Griffe. Unter den Fa-

den, welche ihn umwinden, müssen in gewisser Entfernung mehrere stärkere sein. Die Oeffnung des Griffes, durch welche die Angel gezogen ist, darf nicht zu weit sein, sondern muß fest die Angel umschließen.

Der Knopf ist wie beim Degen.

Um sichere und richtige Stöße ausführen zu können, muß man wohl darauf achten, daß das Rappier vollkommen grade ist, d. h. daß Knopf, die Mitte des Stichblattes oder der Brille und Spitz oder Knöpfchen eine grade Linie bilden. Ist der Griff etwas ausgeschweift, so ist es gut, wenn auch die Klinge ein wenig nach unten, der Biegung des Griffes angemessen liegt, wodurch die sogenannten Pfropfstöße vermieden, und manche Klinge erhalten werden kann.

Die Klinge muß mit dem Gefäße in einem genauen Verhältnisse stehen. Das Verhältniß ist richtig, wenn das Rappier 3½ — 4 Zoll vom Gefäß entfernt, wagerecht auf dem Finger liegen bleibt. Zeigt sich auf der einen Seite ein Uebergewicht, so ist das richtige Verhältniß nicht da, und es wird dadurch die richtige Führung der Spitze, der Nachdruck der Parade, Batutte und Ligaden gehindert.

b. Die Fechthandschuhe, Taf. 5. Fig. 8. a.

müssen von gutem Wildleder gearbeitet, und der obere Theil derselben, welcher den Riß der Hand bedeckt, von doppeltem weichen, aber haltbaren, Leder, kann auch nach Befinden ein wenig gepolstert sein, der untere Theil derselben aber, mit dem man den Griff umfaßt, ist nur von einfachem, leichtem, doch haltbarem Leder. Wo das Handgelenk anfängt, ist ein Stulp von steifem, festem Leder angesetzt, der ziemlich bis an die Mitte des Unterarmes, etwas von demselben abstehend, reicht, und an der Seite einen Schlitz hat. Der Lehrer bediene sich beim Unterricht solcher Handschuhe, welche gut mit Roßhaaren auf dem Theile gepolstert sind, welcher den Riß der Hand deckt. Taf. 5. Fig. 8. b.

c. Die Fechtschuhe. Taf. 5. Fig. 9.

Jeder für den Fuß bequem passende und denselben nicht drückende Schuh ohne Absatz ist beim Fechten tauglich. Zur größeren Bequemlichkeit aber kann man sich einer Art Sandalen bedienen, welchen das Oberleder über den Zehen fehlt. Die Sohle ist so breit und lang, als der Fuß, ohne Absatz und auf der inwendigen Seite, auf welcher die Fußsohle ruht, mit dünnem Filz gefüttert, oder mit Roßhaaren leicht wattirt. Das Hintertheil muß fest, ohne zu drücken, anliegen, das Vordertheil zum Schnüren oder Binden eingerichtet sein.

d. Das Plastron. Taf. 5. Fig. 10.

Da der Lehrer die nach seiner Brust gerichteten Stöße des Schülers, vorzüglich anfangs, größtentheils treffen lassen muß, so bediene er sich, damit die pfropfenden und heftigen Stöße, welche die Brust erschüttern, ihm nicht nachtheilig werden, eines wattirten Brustleders, Plastron genannt, auf welchem das Ziel der Stöße zur rechten und zur linken Seite bezeichnet sein muß.

e. Die Maske, Taf. 5. Fig. 11.

von starkem Draht geflochten, schützt das Gesicht vor den Stößen, und es ist der Vorsicht gemäß, sich ihrer beim Contrastoßen zu bedienen, da eine Verletzung des Auges mit dem, wenn auch mit Leder überzogenen Knopf, möglich ist, und man nicht vorsichtig genug sein kann, diesen zarten und edlen Theil des Körpers vor Schaden zu bewahren.

2. Vorübung zur Losmachung des Handgelenks.

Die Beweglichkeit der Faust im Handgelenke ist ein Haupterforderniß beim Fechten; es wird daher gut sein, folgende einfache Uebung den Anfänger öfters vornehmen zu lassen, um sein Handgelenk gefügig zu machen und zu erhalten. Es ist dazu nöthig ein 1 — 1¼ Elle langer und ungefähr 1½ Zoll starker, an beiden Enden etwas stärker werdender Stock von hartem Holze. In beide Enden wird eine Höhlung gemacht, und dieselbe mit Blei ausgegossen. Der Schüler umgreift mit der einen Hand diesen Stock grade in der Mitte, streckt den Arm seit- oder vorwärts aus, und dreht das Handgelenk, anfangs langsam, nach und nach aber immer schneller, rechts und links. Ist die eine Hand ermüdet, so übt er dasselbe mit der anderen Hand, damit die rechte und linke Faust gleich geschickt zum Fechten werde, indem das Stoßfechten nicht allein mit der rechten, sondern auch mit der linken Hand geübt werden muß, was schon früher erwähnt wurde. In Ermangelung eines solchen Stabes kann man sich auch zweier durch die Brillen in einander gesteckter Fleurets, die man nach und nach der bessern Wirkung wegen immer weiter aus einander schiebt, bedienen.

3. Stellung und Auslage, oder Vertheidigung gegen den Stoß.

Das Erste, was der Fechter zu beachten hat, welcher den eigenen Körper vertheidigen und den Gegner mit Erfolg angreifen will, ist eine richtige, feste Lage des Körpers, in welcher kein Theil desselben den Angriffen des Gegners bloß gegeben wird,

und von welcher aus man in jedem Augenblicke einen schnellen und sicheren Angriff auf den Gegner unternehmen kann. Sie muß jedoch auch ungezwungen und natürlich sein, damit der Körper nach jeder Veränderung dieselbe sogleich wieder finden und einnehmen kann, damit die Faust leicht und sicher die Waffe zu handhaben vermag. Bei einer solchen Lage muß jedes Glied seine bestimmte Stelle und Geschäft haben, um keine Blöße darzubieten und das seinige zur präcisen und harmonischen Bewegung des ganzen Körpers beizutragen. Es muß daher auch des Lehrers erstes Bestreben sein, dem Schüler eine solche vortheilhafte Lage anzuweisen; und des Schülers ganze Aufmerksamkeit muß darauf gerichtet sein, sich dieselbe genau nach der Vorschrift zu eigen zu machen. Es sind dabei von Seiten des Schülers manche Schwierigkeiten zu überwinden, bis er dahin gelangt, daß ihm eine solche richtige Körperlage gleichsam mechanisch geworden, so daß er ohne alle Erinnerung stets in derselben bleibt, aus derselben seine Bewegungen macht und nach jeder sogleich wieder in dieselbe zurückkehrt. Von Seiten des Lehrers ist hierzu eine beharrliche Geduld erforderlich, daß er den Schüler unermüdet an alle Vernachlässigungen und Unregelmäßigkeiten erinnert, und sie zu verbessern anweist, bis endlich der Schüler völlig Herr seines Körpers geworden ist.

Nicht ohne Nutzen wird es daher sein, wenn der Lehrer schon Knaben von 10 — 14 Jahren Stellung und Auslage und die verschiedenen Bewegungen, wie ausfallen, vor= und zurückgehen, voltiren u. s. w. lehrt, ohne ihm die Waffe in die Hand zu geben. Das wird den jungen Schüler zweckmäßig vorbereiten, ohne ihn anzustrengen.

Dergleichen Uebungen kann der Lehrer sowohl mit dem Einzelnen, als auch mit einer Anzahl zugleich auf Commandoworte vornehmen, wovon ich weiter unten eine Lection anführen werde. Daß der Lehrer bereits die in der ersten Abtheilung beschriebenen Uebungen mit seinen Schülern fleißig betrieben habe, setze ich voraus, da sie die Grundlage zu allen gymnastischen Geschicklichkeiten sind, und auch die, die körperliche Ausbildung bezweckenden, Dinge wollen eben so, wie diejenigen, welche des Geistes Ausbildung betreffen, systematisch betrieben sein.

Um nun also den Schüler die richtige Auslage zu lehren, lasse er ihn auf folgende Weise *) antreten: Der linke Fuß steht gequert, der rechte mit der Spitze grade vorwärts gerichtet und mit der Ferse an den Knöchel des linken angezogen. Die Kniee

*) Beim Rechtsfechten, welches ich, um nicht weitläufig zu werden, hier anzunehmen mir vorgenommen habe, indem der denkende Lehrer beim Linksfechten die entgegengesetzten Regeln anzuwenden hat.

sind natürlich gestreckt, der Oberkörper gut aus den Hüften herausgehoben, die Schultern wohl zurückgenommen. Der rechte Arm hängt, der Ellenbogen etwas nach der Hüfte zu gedreht, natürlich an der Seite herunter. Die Finger sind an einander geschlossen, der Daumen steht nach vorn, so daß der kleine Finger ungefähr von der vorderen Seite des Oberschenkels 2 Zoll entfernt ist. Die linke Hand hält das Rappier oben an der ganzen Stärke, dicht unter dem Gefäß so, daß die vier Finger nach außen gewendet sind, und der Daumen an der linken Hüfte anliegt. Der Ellenbogen ist etwas gekrümmt und nach hinten zu gedreht. Der Kopf, mit etwas angezogenem Kinne, ist gut und frei aus den Schultern herausgehoben, etwas rechts gedreht, nach welcher Seite auch der Blick gerichtet ist.

Hat der Schüler diese Stellung eingenommen, so stellt sich der Lehrer demselben, in einer Entfernung von ungefähr 6 Fuß in grader Linie gegenüber, und commandirt folgende fünf Tempos, die der Lehrer zugleich mit macht.

eìns!

Lehrer und Schüler erheben den gestreckten rechten Arm, die Finger bleiben gestreckt und an einander geschlossen, der Daumen liegt oben und mit der Schulter in gleicher Linie.

zwèi!

Die rechte Hand geht in einem Bogen, wobei der Unterarm nahe am Gesicht vorbeistreicht, an den Griff des Rappiers, und umgreift es so, daß die 4 Finger außen und der Daumen innen liegen.

drèi!

Das Rappier wird nun durch die nicht mehr fest geschlossene linke Hand an der linken Seite herauf durchgezogen. Sobald das Knöpfchen die linke Hand berührt, geht dieselbe mit ihm an der linken Seite herauf. Die rechte Hand bewegt sich mit dem von ihr umfaßten Griff des Rappiers wieder herüber nach der rechten Seite. Beide Hände sind nun hoch über den Kopf erhoben und das Rappier wird horizontal über dem Kopf gehalten. Die vier Finger der linken Hand sind an einander geschlossen, der Daumen steht aber etwas ab; das Knöpfchen ist in der Mitte des Inneren der Hand angesetzt.

vìer!

Durch Biegung der beiden Kniee, jedes nach seiner Fußspitze zu, läßt sich der Körper etwas, aber langsam, nieder, wobei

man zugleich die Schwere des Körpers etwas mehr auf dem linken Fuß ruhen läßt.

fünf!

Der rechte Fuß wird von seinem ersten Stand 1½ Fuß weit, leicht und ohne auf den Boden hinzustreifen, grade vorgesetzt. Sobald der Fuß die bestimmte Entfernung erreicht hat, setzt er sich durch einen kräftigen, kurzen, hörbaren Tritt *) mit Ballen und Ferse zugleich, fest auf den Boden. Die rechte Fußspitze und das rechte Knie, welche grade vor, weder aus= noch weniger aber einwärts gedreht ist, liegen in einer Linie. Die linke Schulter wird so weit als möglich zurückgenommen, so daß man dem Gegner die schmalste Seite des Körpers darbietet, was man die geschränkte Lage des Oberleibes nennt. Wollte man dem Gegner die volle Brust darbieten, so hätte er einen größeren Raum für seine Stöße, und könnte leichter treffen.

Der rechte Arm und die Spitze des Rappiers wird dem Gegner entgegen gestreckt. Der Arm darf weder krampfhaft ausgestreckt, wodurch er bald ermüden und nicht so schnell und leicht sich bewegen würde, noch stark gekrümmt werden, was durchaus falsch ist, indem dadurch die Spitze zu weit vom Gegner entfernt, die Brust bedeutend bloß gegeben, beim Ausstoß durch das nöthige Strecken des Armes Zeit verloren, eben dadurch das sichere Stoßen auf den Treffer und die feine und enge Bewegung der Spitze erschwert wird. Daß dem Stoße durch Streckung des Armes mehr Nachdruck gegeben werde, ist ein nichtiges Vorgeben; der mit dem Ausfall begleitete Stoß hat schon an sich Nachdruck genug; denn der gute Fechter ficht überhaupt aus dem Faustgelenk; durch das Stoßen aus dem Ellenbogengelenke verliert die Spitze leicht das Ziel, der Stoß wird unsicher, die Kraft des festen Stoßes geht grade zu oft verloren, und der Gegner parirt ihn leicht. Der Ellenbogen sei nun ganz wenig gekrümmt und dabei derselbe nicht nach außen, sondern mehr nach innen gedreht; dreht man ihn nach außen, und krümmt ihn dabei zu stark, so vernachlässigt man das Wesentlichste der Auslage, die Deckung des Körpers, indem man schwer im Stande sein wird, bei dieser Lage des Arms die Terz= und Quartstöße über den Arm eines nur einigermaßen geübten Gegners zu pariren. Die rechte Hand hat das Fleuret so ergriffen, daß der Daumen oben liegt (Prime Motion), die vier Finger umfassen den Griff und der Zeigefinger liegt dabei dicht an der Brille. Die Hand übrigens befindet sich ziemlich in gleicher Linie mit der Brust; doch muß die höhere oder tiefere Lage der Hand die Größe des Gegners bestimmen. Gleich=

*) Der Kürze wegen werde ich von nun an diese Bewegung Appel nennen.

viel aber, ob die Faust höher oder tiefer liegt, so muß doch allemal die Spitze oder das Knöpfchen nach dem rechten Auge des Gegners gerichtet sein. Der linke Arm bleibt erhoben und bildet ziemlich einen Halbkreis, indem die Fingerspitzen derselben Hand etwa 4 Zoll über der Höhe des Kopfes sich befinden. Das Innere der Hand ist nach vorn zu gekehrt und die an einander angeschlossenen Finger etwas gebogen. Der Kopf wird gleich anfangs nach dem Gegner zu gerichtet, und es ist dabei zu bemerken, daß der Schüler sich gewöhne, nicht allein auf die Faust und Spitze der Waffe des gegenüberstehenden Fechters, sondern auch genau die Brust desselben zu beobachten, um in ersten beiden Fällen beurtheilen zu können, auf welchem Wege sich der Gegner mit der Klinge seinem Körper nahen will; im letztern Falle aber, welche Blößen der Gegner durch dieses offensive Verhalten zu seinem eignen Nutzen öffnet. Die Meinung, daß man die Augen (welche zwar der Fechter überall haben soll) des Gegners stets zu beobachten hätte, ist erstlich vermöge der Masken, welcher man sich beim gewöhnlichen Contrastoßen bedient, nicht gut möglich; ferner glaube ich denjenigen Fechter dadurch am leichtesten zu verführen, wenn ich merke, daß er meine Augen verfolgt, ich grade auf die entgegengesetzte Seite meinen Blick richte, um ihm mit Sicherheit einen Stoß auf einer andern Seite beizubringen.

Vertheidigungslage. **Taf. 5. Fig. 17.** Der Lehrer trete nun an den Schüler heran, und beobachte seine Stellung genau von allen Seiten und verbessere sorgfältig jede Unrichtigkeit. Er lasse ihm, um die Festigkeit seiner Lage und das Gleichgewicht seines Körpers zu prüfen, zwei leichte, aber feste Appels geben.

Ferner mache der Lehrer gleich beim Anfange des Unterrichts im Fechten auf Stoß seinen Schüler auf Folgendes aufmerksam: daß man in der Vertheidigungslage niemals die Klinge des Gegners verlassen oder von derselben abgehen dürfe; sondern vielmehr die eigene Klinge an die des Gegners stets anbinde oder engagire, d. h. seine Klinge an die des Gegners sanft anlege, was aber nicht durch einen Druck oder Schlag geschehen darf, wodurch man allemal Blöße geben würde, wenn der Gegner dem Drucke nachgiebt. Dieses Binden der Klingen findet sich von selbst, wenn beide Fechter mit ihren Waffen die rechte Linie halten, nämlich die Spitze grade nach dem rechten Auge des Gegners gerichtet. Geht der Gegner von dieser Linie ab, welche man sich vom rechten Auge grade am Körper herabgezogen denkt, wie **Taf. 5. Fig. 12.** zeigt, so giebt er sich dadurch eine Blöße, die man ohne Verzug zu benutzen hat.

Nicht minder wichtig ist es, daß der Schüler von allem Anfange sich gewöhne, seine Waffe fest zu halten. Doch darf dieses kein krampfhaftes Zusammendrücken der Finger sein, wodurch eine

baldige Ermüdung herbeigeführt und die Leichtigkeit und Schnelligkeit, womit die Waffe geführt werden soll, verhindert werden würde. Sie jedoch nur leicht zwischen ein Paar Fingern zu fassen, so daß es jeden Augenblick in des Gegners Gewalt steht, durch eine Batutte oder Ligade zu entwaffnen, ist ein großer Fehler; und wenn das Nichtfesthalten der Waffe Lehrer sogar zur Regel machen wollen, so zeigen sie sehr naiv ihre Blöße, indem sie, lächerlich genug, das Ligiren für eine unanständige Spielerei erklären, ohne einen Grund für ihre auffällige Behauptung hinzuzufügen. Sie wollen es also hierdurch dem Gegner zur Pflicht machen, ihrer Schwäche zu schonen. Doch wird im ernstlichen Kampfe schwerlich Jemand mit dieser übertriebenen Artigkeit sich gegen diese Herren benehmen; denn es kann ja dem Gegner keine Entdeckung willkommener sein, als wenn er wahrnimmt, daß er mit leichter Mühe uns zu entwaffnen vermag, und uns so völlig in seine Gewalt bekommen kann. Bei allen seinen Bewegungen darf der Fechter über die Leichtigkeit die Sicherheit und Festigkeit nicht vergessen. Der Zweck des Fechtens ist geschickte und sichere Vertheidigung seiner selbst und Verletzung des Gegners; nicht aber einzig und allein dem Auge ein gefälliges, aber gehaltloses Klingenspiel darzubieten. Der schöne, gefällige Anblick ergiebt sich von selbst, wenn zwei Fechter nach allen Regeln der Kunst ihre Klingen gewandt und kräftig führen; an Charlatanerien kann der gaffende Haufe, nicht aber der Kunstverständige, Gefallen finden. Wollte man aber das Fechten nur als ein Spiel betrachten zur Ausbildung des Körpers, wie z. B. das Ballspiel, so läßt sich dieser Zweck durch andere Uebungen erreichen; das Fechten hat aber, wie jede andere gymnastische Uebung, neben der Bildung des Körpers noch ihren besonderen, bestimmten Zweck, den man nicht aus dem Auge verlieren darf. Der Soldat im Kriege ist verloren, wenn er entwaffnet ist; entweder er geräth in Gefangenschaft, oder der erbitterte Feind giebt ihm den Todesstoß, wenn er nicht durch die in vielen Fällen schimpfliche Flucht sein Leben retten kann.

Keineswegs aber darf der Lehrer gleich im Anfange durch öfteres Battiren und Ligiren den Schüler muthlos oder verdrießlich machen. Nur nach und nach suche der Lehrer den Schüler an das gehörige Festhalten zu gewöhnen, und bediene sich nur zuweilen einer Battute oder Ligade, um ihn aufmerksam zu machen.

Desgleichen stelle er es als Regel auf, daß der Schüler, sobald er seinen Gegner entwaffnet hat, nicht nachstößt, da die Entwaffnung schon Sieg ist, und der Sieger stets sich mäßigen soll. Durch Schreien aber, Gesichtsverzerrungen und Grimassen seinen Gegner außer Fassung bringen oder seine Aufmerksamkeit von unseren Angriffsbewegungen abziehen zu wollen, wie sogar manche Lehrer

der Fechtkunst anrathen, sind erbärmliche und unanständige Hilfsmittel, denen kein gebildeter Mann seinen Sieg wird verdanken wollen, und die schwerlich bei einem soliden Fechter ihren Zweck erreichen werden; sie werden vielmehr den, der sich ihrer bedient, in seinen Augen herabsetzen, und er wird mit ruhiger Fassung die Blößen des sich solchergestalt Abmühenden erspähen und benutzen.

Im Kriege kann ein starkes Schreien zuweilen wohl sehr dienlich sein, wenn man den Feinden glauben machen will, daß sie eine stärkere Anzahl gegen sich haben, als es wirklich der Fall ist, aber nicht, wenn Mann gegen Mann mit gleichen Waffen ficht. So nahmen 1813 bei Zwickau durch dieses Mittel ungefähr 80 Mann preußischer freiwilliger Husaren ziemlich 500 Mann französischer Soldaten mit Kanonen und Munitionswagen gefangen, indem sie Bauern in das nahe Gebüsch versteckten, welche ein großes Geschrei erheben mußten.

Ein schreiender und Grimassen machender Fechter einem ruhigen gegenüber, ist ein eben so lächerlicher Anblick, als einer, der die Waffe nicht festzuhalten versteht, und im Saale herumlaufend, dieselbe keuchend bald aus diesem, bald aus jenem Winkel wieder holt.

4. Bewegungen auf der Stelle, aus der Vertheidigungslage.

Die wichtigste Bewegung beim Fechten ist diejenige, welche bei jedem Stoße Statt findet, um dem Körper die gehörige Ausdehnung zu geben, damit die Spitze den Gegner erreiche und mit Vortheil und Nachdruck treffe, ohne sich selbst dabei eine Blöße zu geben. Es ist dieses der Ausfall, welcher durch Strecken des linken Kniees vorbereitet wird. Es versteht sich von selbst, daß diese wichtige Bewegung auch mit Genauigkeit und Sorgfalt gelehrt werden muß. Der Lehrer lege deßhalb seine linke Hand unter den rechten Arm des Schülers, und seine rechte Hand an die linke Hüfte desselben, und drücke sie etwas vorwärts. Zugleich streckt der Schüler das linke Knie, und biegt das rechte so weit vor, daß es mit der Fußspitze in gleicher Linie steht. Desgleichen streckt er scharf den rechten Arm, und hebt die Faust so hoch, daß das Auge grade noch, ohne daß man den Kopf senkt, unter der Hand vorbei, noch das Gesicht und die Brust des Gegners sieht; die Spitze aber senkt er nach der Brust desselben. Sobald sich das linke Knie streckt und die rechte Hand zum Stoß erhebt, geht auch der linke Arm gestreckt herunter, bis die Hand, mit gestreck-

ten und an einander geschlossenen Fingern ½ Elle vom Schenkel entfernt sich befindet.

Diese Bewegung läßt der Lehrer auf das Commando:

Streck's Knie!

schnell und präcis ausführen. Soll ein Appel damit verbunden werden, so commandirt er:

Mit Appel — streck's Knie!

Aus dieser Lage werden Scheinangriffe, Finten u. s. w. gemacht.

Soll der Schüler in die erste Auslage zurückgehen, so commandirt der Lehrer:

Vertheidigung!

Nachdem das Strecken des Kniees geübt und vom Schüler begriffen worden ist, so folgt auf das Commando:

Fall — aus!

der Ausfall. Das linke Knie wird, wie eben beschrieben, gestreckt, und der rechte Fuß *) wird leicht und flüchtig über den Fußboden hin, aber nicht auf demselben streichend, in grader Richtung so weit als möglich vorgesetzt, doch so, daß das Knie mit dem Fußgelenk in gleiche Linie kommt. Wollte man den Fuß weiter vorsetzen, so würde man sich dadurch das Zurückgehen erschweren, und es kommt sehr viel auf ein schnelles und sicheres Zurückgehen in die Vertheidigungslage an; wollte man ihn aber weiter zurücksetzen, und das Knie über die Gebühr vorbeugen, so würde die Haltung an Festigkeit verlieren. Je weiter der Ausfall, desto besser; jedoch darf der Körper dabei das Gleichgewicht nicht verlieren, damit ein leichter und sicherer Rückzug möglich ist. Das linke Knie muß gut gestreckt sein, und der linke Fuß muß unbeweglich fest auf seiner Stelle stehen bleiben; er darf sich weder lüften, noch nachrutschen. Der Kopf wird aus den Schultern gut herausgehoben, und der Blick geht bei den inneren Stößen an der äußeren Seite, bei den äußeren Stößen aber an der inneren Seite des eignen rechten Arms vorbei. Um die Festigkeit der Körperlage des Schülers im Ausfall zu erproben, lasse man ihn die rechte Fußspitze, ohne daß sich das Knie zurückzieht, mehrmals hinter einander erheben und fest auf den Boden aufschlagend wieder niedersetzen, wobei aber die Ferse fest auf dem Boden bleibt. Liegt der Schüler gut und richtig im Ausfall, so commandirt der Lehrer:

*) Der rechte Fuß (beim Rechtsfechten nämlich), welcher vorgesetzt wird, heißt der Tret-Fuß; der linke, welcher stehen bleibt, der Stäte-Fuß.

worauf der Schüler anfänglich vom Lehrer unterstützt wird, indem derselbe seine linke Hand auf die rechte Schulter des Schülers legt, und mit seiner Rechten die linke Hand des Schülers ergreift, um ihn gleichsam aufziehend in die Vertheidigungslage zurück zu bringen, wobei der Schüler mit der rechten Hand in die früher beschriebene Lage herunter geht, während die Linke bis zur vorigen sich erhebt, in demselben Augenblicke giebt derselbe mit der rechten Ferse einen festen Druck gegen den Boden, und setzt diesen Fuß leicht über den Boden hinweg, ohne auf ihm hinzustreifen, in die ursprüngliche Stellung mit einem festen, hörbaren Tritt zurück. Zugleich krümmt sich das linke Knie wieder, und der Schüler befindet sich in der vorigen Vertheidigungslage. So schnell als der Ausfall, so schnell muß auch das Zurückgehn geschehen; dabei darf der Schüler das Gleichgewicht nicht verlieren, den Körper nicht zurück und die rechte Hüfte nicht herausbiegen. Oefters ergreife anfänglich der Lehrer den Schüler an beiden Hüften, und lasse ihn mit dem rechten Fuß balanciren, ferner zwei kurze, schnell hinter einander folgende, feste Appels geben. Nur durch eine fleißige und anhaltende Uebung kann man sich einen sicheren, weiten und regelmäßigen Ausfall und ein schnelles und sicheres Zurückgehen aneignen. Beides aber sind nothwendige Erfordernisse eines guten Fechters, denn durch einen sicheren, blitzschnellen Ausfall ist man im Stande, die Blöße des Gegners augenblicklich zu benutzen, ohne sich selbst eine Blöße zu geben; durch ein eiliges Zurückgehen in der regelmäßigen Haltung, entzieht man sich dem schnellen Nachstoße des Gegners. Es lasse daher der Lehrer zuerst das Strekken besonders, dann in Verbindung mit dem Ausfall, oft und sorgfältig einüben.

5. Vor- Zurück- und Seitwärtsgehen.

Ein guter Fechter soll von der Stelle aus fechten; diese Regel war schon in den ältesten Turniergesetzen angenommen, den Stößen des Gegners nicht durch Zurückgehen sich zu entziehen, sondern dieselben mit seiner Klinge zu pariren; vorgehen kann er nur, wenn der Gegner zurückgeht, sonst erreicht er ihn durch einen guten Ausfall vollkommen. Um den Schüler jedoch auf alle möglichen Fälle vorzubereiten, so wird es sehr zweckmäßig sein, ihn auch mit den verschiedenen regelmäßigen Arten des Vor- und Zurückgehens bekannt zu machen und dieselben wohl einüben zu lassen, was schon den Nutzen haben wird, den Schüler in der vorschriftmäßigen Haltung seines Körpers in der Vertheidigungslage

zu befestigen, indem dieselbe auch im Vor= Zurück= und Seitwärtsgehen stets sorgfältig bewahrt werden muß.

Im Anfange kann der Lehrer den Schüler bei diesen Bewegungen bei den Hüften erfassen, damit er um so weniger die richtige Haltung seines Körpers, welcher die Vertheidigungslage angenommen hat, verliere, und besonders das richtige Vor= und Zurücksetzen der Füße beobachten kann. Beim

Avanciren — eins!

wird der rechte Fuß rasch und flüchtig um einen reichlichen Fuß weit in grader Linie vorgesetzt, und der linke in der nämlichen Richtung eben so weit nachgezogen, was aber weder in ein Steigen oder Springen ausarten, und wobei die Körperhaltung nicht im Geringsten verloren gehen darf. Man lasse den Schüler öfters mit dem rechten Fuße balanciren und Appel geben. Dieselbe Bewegung rückwärts ist das

Retiriren — eins!

Der linke Fuß wird um einen reichlichen Fuß weit zurückgesetzt und der rechte nachgezogen, welcher, sobald er auf seinem Standpunkt angelangt ist, einen festen Appel giebt.

Attiriren — eins!

wird vorzüglich angewendet, wenn man seinen Gegner aus der Mensur, von der später die Rede sein wird, bringen will. Der linke Fuß wird ganz nahe an den rechten angezogen, so daß der Knöchel des linken Fußes die Ferse des rechten berührt, worauf der rechte Fuß um 1½ Fuß weit vorgesetzt wird. Hierbei können beide Kniee gekrümmt bleiben, oder auch beide können sich strecken, während der linke Fuß herangezogen wird. Die Haltung der übrigen Körpertheile aber bleibt stets dieselbe, und die Kniee biegen sich wieder, indem der rechte Fuß wieder in die gehörige Entfernung vorschreitet.

Chassiren — eins!

ist ein schnelles Zurückspringen mit beiden Füßen zugleich. Während des Sprunges zieht sich die Ferse des Rechten an den Knöchel des linken Fußes heran. Beim Niedersprunge, welcher nach den gewöhnlichen Regeln erfolgt, muß aber die richtige Entfernung beider Füße wieder da sein.

Caminiren — eins!

Der linke Fuß geht gequert nahe an dem rechten, ohne an denselben anzustreichen, vorbei, und wird um 1½ Fuß weit vor den rechten vorgesetzt; hierauf schreitet der rechte bei der Ferse des

linken Fußes vorbei, und wird eben wieder so weit vorgestellt.

Rompiren — eins!

ist dieselbe Bewegung rückwärts. Der rechte Fuß zieht sich beim linken vorbei, und wird 1½ Fuß weit hinter denselben gesetzt, und der linke geht gequert bei dem rechten vorbei, eben so weit hinter denselben zurück.

Passiren — eins!

Die Spitze des rechten Fußes wird so weit auswärts gedreht, daß derselbe Fuß gequert steht. Das rechte Knie streckt sich scharf, und der linke Fuß, die Spitze vorwärts gedreht, tritt so weit vor, daß das linke Knie mit dem Fußgelenk in gleicher Linie steht. Der Körper hat dadurch eine entgegengesetzte Front erhalten. Der linke Arm behält seine erhobene Haltung, indem die Hand das Gelenk der rechten Hand des ausgefallenen Gegners so erfaßt, daß dasselbe zwischen Daumen und Zeigefinger zu liegen kommt. Der rechte Arm ist erhoben, und bildet einen nach vorn gerichteten Halbkreis, die Spitze des Fleurets ist nach der Brust des Gegners gesenkt. Die Biegung der rechten Seite bei diesem Ausfalle mit dem linken Fuße ist die nämliche, wie die der linken beim Ausfalle mit dem rechten Fuße. Die Brust ist so schmal als möglich und der Kopf aus den Schultern herausgehoben.

Um in die Vertheidigungslage zurückzugehen, zieht der Schüler den linken Fuß schnell wieder zurück hinter den rechten, während der rechte auf der Ferse sich dreht, so daß die Spitze desselben sich wieder vorwärts richtet.

Das Passiren oder die Passade ist bei dem später zu erwähnenden Desarmiren anwendbar, muß aber mit der äußersten Schnelligkeit ausgeführt werden.

Retrahiren — eins!

Um den ungestümen Stoß des Gegners vorbei gehen zu lassen, und ihn dann vielleicht durch eine kräftige Batutte zu entwaffnen, dreht man sich auf der linken Ferse, so daß sich die Fußspitze nach vorn richtet, während der rechte Fuß gequert zurückgesetzt wird. Das rechte Knie wird gestreckt, das linke gekrümmt, so daß es in gleiche Linie mit dem Fußgelenke kommt. Die Brust ist so schmal als möglich. Die rechte Hand wird in Secondemotion *) gedreht, und so hoch erhoben, daß der Schüler mit seinem Auge noch unter der Hand den Lehrer sehen kann, ohne den Kopf herunter zu biegen.

*) Wird weiter hinten bei den Faustbewegungen näher erklärt werden.

Arret — eins!

Ist das Vorhalten der Klinge, durch welches man den ausfallenden und ausstoßenden Gegner zu verletzen und zugleich seinen Körper der Klinge desselben zu entziehen sucht. In dieser Absicht streckt der Schüler in dem Augenblicke, in welchem der Gegner ausfällt, seinen rechten Arm scharf und bewegt den linken herab, wie beim Ausfall. Der rechte Fuß aber bleibt auf seiner Stelle fest stehen, indem der linke gequert so weit als möglich zurücktritt, so daß er jedoch noch einen festen Stand zu behaupten im Stande ist. Das linke Knie ist dabei ganz gestreckt, das rechte Knie gebogen, mit dem Fußgelenke in einer Linie, der Oberkörper vorwärts gebogen, ohne den Kopf herunter zu drücken, Taf. 5. Fig. 23., die Stöße können in allen später zu erwähnenden Faustbewegungen ausgeführt werden.

Voltiren (Circuliren)!

Dieses ist ein kreisförmiges Seitwärtstreten, und kann sowohl rechts, als links geschehen. Beim Voltiren rechts tritt der rechte Fuß zuerst seitwärts, und der linke zieht sich schnell nach. Beim Voltiren links tritt ebenfalls der rechte Fuß zuerst seitwärts, und der linke zieht schnell sich nach. Auch kann der linke Fuß allemal rechts und links zuerst seitwärts treten, im erstern Falle wird die Brust nicht so Preis gegeben werden, nur muß der rechte Fuß, sobald die gewünschte Blöße durch dieses Seitwärtstreten sich zeigt, ausfallend blitzschnell folgen. Dabei macht sich der Schüler, durch Biegung beider Kniee, während er in der Vertheidigungslage sich seitwärts bewegt, so klein als möglich. Das Voltiren rechts ist vorzüglich anwendbar, wenn der Gegner eine Blöße in seiner Seite zeigt, welche durch ein schnelles Seitwärtstreten benutzt werden kann. Ein schneller Rückzug muß nach jedem Ausfalle erfolgen. Durch ein schnelles Voltiren rechts verschafft man sich oft eine Blöße zu einem inwendigen Stoße nach der Brust des Gegners, und ist daher mehr dem links Voltiren vorzuziehen, doch kann sich bisweilen auch dazu eine sehr vortheilhafte Blöße auf der rechten Seite des Gegners zeigen, wodurch man einen Stoß nur durch links Voltiren auf derselben, ohne dabei eigne Blößen zu geben, anwenden kann.

6. Mensur oder Maß

ist die Entfernung zwischen den Standpunkten zweier Fechter in der Auslage. Man unterscheidet die e n g e, m i t t l e r e und w e i t e Mensur.

Die enge Mensur oder das kurze Maß ist, wenn die Klingen beider Fechter mit ihren halben Stärken sich binden oder engagiren, so daß man die Brust des Gegners schon durch das Strecken des linken Knies ohne ganzen Ausfall ziemlich erreichen kann; sie findet beim Beginnen des Contrafechtens nie Statt.

Die mittlere oder gewöhnliche Mensur, Taf. 5. Fig. 17., ist bei jeder Auslage anzunehmen. Die Klingen binden sich an ihrer halben Schwäche, aus welcher Lage man durch einen regelmäßigen Ausfall die Brust des Gegners erreichen wird.

Die weite Mensur ist diejenige, wenn man die Klingen an ihrer ganzen Schwäche bindet, aus welcher Lage man zwar die Brust des Gegners durch einen Ausfall nicht erreichen kann, die aber doch beim Anfange einer Action nicht unzweckmäßig ist, wenn man des Gegners Fechtart noch nicht kennt. Um dann den Gegner erreichen zu können, wird man daher in die mittlere Mensur durch ein regelmäßiges Avanciren übergehen müssen.

Das Halten der Mensur muß wohl beachtet werden, ein standfestes Fechten bleibt immer das sicherste und männlichste, und das Vor- und Zurückgehen darf nie in ein Hin- und Herlaufen ausarten.

7. Die Blößen.

Eine Blöße nennt man die Stelle am Leibe des Fechters, welche durch die Lage seiner Klinge nicht gedeckt ist, und also der Klinge des Gegners bloß gegeben wird; weßhalb seine Faust und Klinge scharf zu beobachten ist. Blößen geben heißt daher, die von der Klinge des Gegners erreichbaren Stellen seines Körpers nicht hinlänglich durch die Lage der seinigen schützen. Man kann daher eine innere und äußere, obere oder untere Blöße geben.

a) Innere Blöße erhalte ich, wenn der Gegner seinen Arm und seine Klinge etwas zu weit heraus, d. h. nach rechts, hält, wodurch er mir Gelegenheit giebt, ihm innere Stöße oder Stöße innerhalb der Klinge (dedans de l'épée) d. h. an der linken Seite seiner Klinge herein beizubringen, wie z. B. innere Quart, u. s. w.

b) Aeußere Blöße erhalte ich, wenn der Gegner seinen Arm etwas zu weit herein, d. h. nach links hält, oder seinen Ellenbogen gekrümmt zu viel rechts seitwärts drückt, wodurch ich Gelegenheit erhalte, einen äußern Stoß nach seiner Brust u. s. w., oder einen Stoß außerhalb der Klinge (dehors de l'épée) von der rechten Seite der Klinge herein zu führen.

c) Obere Blöße erhalte ich, wenn der Gegner seine Faust zu tief hält und mir dadurch Gelegenheit giebt, obere Stöße nach der Brust oder dem Gesicht innerhalb oder außerhalb der Klinge bei-

zubringen, Stöße über der Klinge (dessus de l'épée) wie z. B. Prim, Terz und Quart.

d) Untere Blöße erhalte ich, wenn der Gegner seine Faust zu hoch hält, und mir dadurch Gelegenheit verschafft, seine Brust durch Prim- Terz- und Quart-Stöße unter dem Arme oder Klinge (dessous de l'épée) oder dem Unterleib durch tiefe, nämlich Second- und tiefe Quartstöße zu treffen oder zu verletzen.

Der Fechter muß immer bemüht sein, die Blößen, die der Gegner sich giebt, zu erspähen und nie aufs Gerathewohl zu stoßen. Giebt der Gegner sich keine Blöße, so muß man sich dieselben zu verschaffen oder ihn dazu zu verleiten suchen, z. B. durch Fintiren, Scheinangriffe, Battiren u. s. w.

8. Faustbewegungen oder Motionen.

Die Bewegung oder Wendung der Faust kann nur eine vierfache sein. Aus ihr entspringen die Stöße, und so einfach auch die Lehre von den Faustbewegungen ist, so hat doch der Lehrer seinem Schüler mit besonderer Sorgfalt die Faustwendungen zu zeigen, seine Faust selbst richtig zu drehen, und wohl darauf zu achten, daß der Schüler stets mit reiner Motion stößt. Um nun die vierfache Faustbewegung dem Schüler deutlich zu zeigen, lasse der Lehrer denselben, wenn er sich in der Vertheidigungslage befindet, Arm und Hand ausstrecken. Folgt dieser der Natur, so wird er die Hand nicht anders halten, als so, daß der Daumen oben, der kleine Finger unten, der Riß der Hand nach außen und das Innere derselben nach innen gedreht ist. Schlägt nun der Schüler die also gehaltene Hand zusammen, so bleibt der Daumen oben, der kleine Finger unten, die Nägel befinden sich innen und die Knöchel außen, und dies ist die natürlichste und folglich auch die erste Faustbewegung. Giebt man dem mit der Fechtkunst ganz Unbekannten, dem Kinde, eine Waffe oder einen Stock in die Hand, so wird es ihn bei ausgestrecktem Arme so und nicht anders fassen, diese und keine andere kann also auch die erste Faustbewegung, die Prime, Taf. 5. Fig. 13., sein. Sie ist die natürlichste, leichteste und auf die Dauer am wenigsten ermüdende Haltung der Faust, aus der die übrigen Wendungen entspringen; sie muß daher auch diejenige sein, in welcher man die Waffe stets hält in der Aus- oder Vertheidigungslage. Die Auslage in Quartmotion ist durchaus nicht zu billigen; aus welchen Gründen? werde ich hernach angeben.

Macht nun der Schüler die dieser ersten entgegengesetzte Faustbewegung, indem er durch eine halbe Wendung der Faust den kleinen Finger nach oben und den Daumen nach unten, die Nä-

gel nach außen und die Knöchel nach innen wendet, so hat er die zweite Faustbewegung, die Seconde, Taf. 5. Fig. 14.

Dieser am nächsten liegt die Terze, indem man durch eine Viertelwendung die Faust dreht, daß die Nägel unten, die Knöchel oben liegen, der Daumen aber innen und der kleine Finger außen ist, so ergiebt sich dann die dritte Faustbewegung, die Terze. Taf. 5. Fig. 15.

Die entgegengesetzte, wo die Nägel oben, die Knöchel unten, der kleine Finger innen, und der Daumen außen liegen, ist die vierte Faustbewegung, die Quarte. Taf. 5. Fig. 16.

Der Lehrer drehe die Faust des Schülers in dieser vierfachen Wendung, und arbeite darauf hin, daß er sie durch Uebung leicht, rein, fest und schnell machen lerne. In der Vertheidigungslage lasse er ihn das Rappier in Primemotion halten, denn 1) ist diese Auslage in Prime die natürlichste und einfachste; die Kunst aber muß stets der Natur folgen, nach den Weisungen der Natur ihre Grundsätze aufstellen; denn sie ist stets die beßte Führerin. Widerstrebt die Kunst der Natur, so wird sie ihre Jünger nicht ausbilden, sondern verbilden; 2) ist diese Auslage die ungezwungenste und am wenigsten ermüdende. Die Quartmotion ist schon eine Verwendung der Faust, und ermüdet weit eher als die Primemotion, wovon sich Jeder sogleich selbst überzeugen kann, wenn er besonders bei dem Anfänger beobachten will, um wie viel längere Zeit dieser das Rappier in Primemotion halten kann, als in Quartmotion. Dieses ist aber ein sehr wichtiger Umstand; denn ist Arm und Faust ermüdet, so kann man keinen kräftigen und sichern Stoß mehr ausführen, und giebt leicht Blößen: es senkt sich der Arm unvermerkt, die Spitze schwankt und verfehlt ihr Ziel; 3) endlich kann ich aus der Primemotion schneller und leichter, als aus der Quartmotion die übrigen Faustbewegungen machen, sowohl um zu stoßen, als auch um zu pariren; denn aus der Prime drehe ich die Faust durch eine Viertelswendung in Terz und Quart, durch eine halbe Wendung in Seconde; aus der Quartmotion aber brauche ich zur Terz eine halbe und zur Seconde eine Dreiviertelwendung der Faust. Die leichten und doch sicheren Paraden, wobei der Arm nicht im Geringsten aus seiner den Körper deckenden Lage kommt, indem ich aus der Primemotion die Faust in Terz oder Quart wende, gehen bei der beständigen Auslage in Quart ganz verloren.

9. Die Stöße.

Ein Stoß ist diejenige Bewegung unseres Körpers, vermöge welcher wir den Degen so gegen den Gegner führen, daß ihn die Spitze des Degens kräftig verletzt, oder daß dieselbe in den Leib

des Gegners hineingetrieben wird. Dabei ist zu bemerken: a) daß die Stöße durch die Faust mit gestrecktem Arme geschehen; b) daß die Spitze nur durch den kleinsten Bogen in die Richtung des Zieles gebracht wird; c) daß die Stöße mit hoher Faust und tiefer Spitze beigebracht werden, wodurch die Stöße Nachdruck erhalten, und mein Körper vor der Klinge des Gegners gedeckt bleibt; d) daß sie stets auf das bestimmte Ziel gerichtet sind, die Gesichts- oder hohen Stöße nämlich haben alle ihr Ziel unter dem rechten Auge. Taf. 5. Fig. 12. b. Die Mittel- oder Hauptstöße *) haben alle ihr Ziel auf der Mitte der rechten Seite der Brust, Taf. 5. Fig. 12. a., und die tiefen auf der rechten Seite des Unterleibes über der Hüfte, Taf. 5. Fig. 12. c. Die Stöße unter der Hüfte sind unregelmäßige Stöße, so wie ich auch die Gesichtsstöße übergehe, da ich annehme, daß die Schüler sich der Masken bedienen, und diese Stöße nur bei ernstlichen Kämpfen anwendbar sind, übrigens auch keine besondern, als die gewöhnlichen Prim- Terz- und Quartstöße Statt finden, da sie sich blos von den andern dadurch unterscheiden, daß die Spitze ein Wenig höher, als die rechte Hand zu liegen kommt. Augenstöße und Stöße nach dem männlichen Gliede wurden schon seit alten Zeiten als unregelmäßig und unzulässig betrachtet, und in den Fechtgesetzen verboten.

Ferner ist es nöthig, auch während der Ausführung eines Stoßes immer die Klinge des Gegners zu binden, dieselbe nie zu verlassen, und sich durch einen kleinen Winkel des Handgelenkes zu decken, damit der Gegner nicht Blöße zu einem Vor- Arret- oder Tempostoß erhalte. Die flüchtigen Stöße werden zwar nicht an der Klinge hereingestoßen, sie sind deßhalb aber auch unsicherer, und müssen selten, nur wenn sie augenscheinlichen Vortheil verheißen, angebracht und mit der größten Schnelligkeit ausgeführt werden.

Feste Stöße sind diejenigen, welche fest an die Klinge des Gegners andrückend, ja sogar, wenn er den Stoß flüchtig parirt, mit einem festen Gegendruck gegen die Parade hereingestoßen werden. Flüchtige aber sind diejenigen Stöße, welche man leichthin an der Klinge leise streichend, oder dieselbe gar nicht berührend, stößt.

Wir haben vier Faustbewegungen, folglich auch nur vier Stöße. Quinte, Sexte, Septime, Octave u. s. w. sind willkührliche Benennungen, die auf keinem Grunde beruhen; denn mit

*) Diese Stöße sind die gewöhnlichsten und vorzüglichsten, welche von schulgerechten Fechtern angewendet werden; weniger bedient man sich der Stöße nach dem untern, höchst selten aber der Stöße nach dem höhern Ziel.

demselben Rechte, als man eine Octave annimmt, könnte man auch eine None, Duodecime u. s. w. annehmen.

1) Die Prime aus der ersten Faustbewegung nicht sowohl ein praktischer Stoß, weil man nicht leicht dieselbe mit tiefer Spitze und hoher Faust stoßen kann; sie wird daher auch selten in Anwendung gebracht, sondern sie dient ausschließlich zur Auslage, wozu die Primemotion, wie bereits gezeigt worden, die vortheilhafteste ist; aus ihr gehen die übrigen Motionen und Stöße hervor. Sie selbst dient mehr zur Vertheidigungslage, und möchte bisweilen am schicklichsten nur bei Vor- und Arretstößen oder beim Vorhalten anwendbar sein. Die Prime, **Taf. 5. Fig. 18.** in- und auswendig ausgeführt, hat ihr Ziel auf der Brust, die hohe Prime nach dem Gesicht.

2) Die Seconde aus der zweiten Faustbewegung. Sie zerfällt a) in die innere Seconde; wird an der innern oder linken Seite der Klinge herein auf das angenommene Ziel nach dem Unterleibe gestoßen. Man bedient sich ihrer nicht so öfters, als b) der äußeren Seconde, welche auf der entgegengesetzten, daher äußeren, rechten Seite nach demselben Ziele, welches bei der inneren Seconde angenommen ist, gestoßen wird. **Taf. 5. Fig. 19.**

3) Die Terze ist der Stoß, welcher aus der dritten Faustbewegung oder Terzmotion erfolgt, sie muß stets fest und kräftig gestoßen werden, und man muß sich dabei immer der Klinge des Gegners versichern, indem man mit der ganzen Stärke seiner Klinge die Schwäche der Klinge des Gegners faßt. Sie wird daher stets über den Arm, am sichersten auf der äußeren oder rechten Seite des Gegners gestoßen, weßhalb wir auch von einer innern Terze, ihrer minder vortheilhaften Anwendung wegen, weiter keine Erwähnung thun werden.

a) die Terze nach der Brust, oder dem mittleren Ziele, **Taf. 5. Fig. 20.**

b) die hohe Terze nach dem Gesicht des Gegners.

4) Die Quarte wird aus der vierten Faustbewegung gestoßen, und ist ein sehr schöner und sicherer Stoß, welcher deßhalb auch beim Contrastoßen am häufigsten angewendet wird. Man hat

a) eine innere Quarte, innerhalb der Klinge oder auf der linken Seite derselben, nach der Brust gestoßen. **Taf. 5. Fig. 21.**

b) die äußere Quarte, ebenfalls ein vorzüglich praktischer Stoß, wird über den Arm von der rechten Seite der Klinge des Gegners nach der Brust hereingestoßen; sie hat dasselbe Ziel, wie die Terze. Hat der Gegner seine rechte Hand zu sehr erhoben, so wird auch das Ziel mittelst des Quartstoßes unter dem Arm zu erreichen sein.

c) Hohe Quarte, von innen und außen nach dem Gesicht.
d) Tiefe Quarte, nach dem Unterleibe des Gegners. Taf. 5. Fig. 22. Meistentheils wird sie auf der inneren Seite hereingestoßen, auswendig aber erfolgt sie immer unter

e) Quart-revers, wobei man mit der ganzen Stärke seiner Klinge die Klinge des Gegners bei ihrer ganzen Schwäche faßt, sich ihrer versichert, dieselbe herabdrückt, indem man über sie hin nach der äußeren, oder bisweilen auch von der äußern nach der innern Seite geht, und dann mit einem Winkel, welcher das Handgelenk bildet, an der gefaßten Klinge des Gegners herein nach dessen Seite oder Leib stößt. Einige nennen sie auch die Flanconade, eine unrichtige Benennung, genommen von dem Orte, wohin sie trifft; man bezeichnet aber nicht, in welcher Motion sie gestoßen werden soll, und wird inconsequent, indem man ja keine Pritrinade, Visaqueade, Ventreade und dergleichen hat.

Die hier gegebene Eintheilung und Benennung der Stöße ist die faßlichste; denn sie ist einfach, hat einen bestimmten Grund, und ist keinesweges willkührlich; sie ist die consequenteste und jeder Sachverständige, der mit Ueberlegung zu Werke geht, wird diese Angabe nicht für unrichtig erklären können. Der Schüler wird nicht durch eine Menge unbestimmter Benennungen die Stöße und Paraden, die eben so gut ganz andere Stöße bezeichnen könnten, belästigt und verwirrt. Habe ich dem Schüler die vier Faustbewegungen gezeigt, die Zielpunkte der Stöße oder Treffer erklärt, und sage ihm z. B., er solle tiefe Quart u. s. w. stoßen, so wird er sogleich wissen, welchen Stoß er auszuführen hat.

10. Deckungen oder Paraden.

Decken oder pariren heißt: vermittelst eines kurzen, kräftigen Drucks, welcher durch eine Faustbewegung gegeben wird, oder vermittelst eines kräftigen Striches, die Spitze der Stoßwaffe des Gegners so vom Körper zu entfernen, ohne daß man durch dieselbe leicht verwundet werden könne, vielmehr durch die Parade sich eine Blöße verschaffe, um dem Gegner einen Stoß beizubringen, weßhalb nach der Parade augenblicklich der Arm scharf gestreckt und die Hand zum Stoße erhoben werden muß. Die Paraden werden eingetheilt in kurze oder flüchtige Paraden, in Streichparaden, in Kavations- oder Contraparaden, in Battements und in Ligaden.

Die kurzen oder flüchtigen Paraden sind die Prim- Seconde- Terz- und Quartparaden, welche aus der einfachen Faustbewegung bestehen, und die feindliche Spitze vom Körper entfernen. Man bedient sich ihrer bei den Finten, halben, bisweilen aber auch bei flüchtigen, ganzen Stößen, die der Geg-

ner mit seiner Klinge gegen uns ausführt, vorzüglich durch die kräftige Drehung des Faustgelenkes aus der Primemotion in eine andere, welche eben anwendbar ist, erhält die feindliche Klinge einen Druck, der den Stoß vereitelt. Dabei muß man allemal mit der Stärke die Schwäche der Klinge des Gegners fassen, weil sonst der Druck unwirksam wird.

1) Die flüchtige oder kurze Primparade, **Taf. 5. Fig. 18.** wird gegen die flüchtige Prim-Terz, so wie gegen die innere und äußere Quart, Finte oder Stoß durch einen kurzen Druck mit der ganzen Stärke der Klinge, welche die ganze Schwäche der Klinge des Gegners ergreift, angewendet. Da keine Drehung der Faust dieser Parade vorausgeht, so ist sie nicht so kräftig, als die weiter unten erwähnte Quart- und Terzparade.

2) Die Secondeparade, **Taf. 5. Fig. 19.**, ist die Drehung der Faust aus der Primemotion in die Secondemotion, wobei die Spitze gesenkt und die Faust etwas erhoben wird. Durch sie kann parirt werden die äußere und innere Seconde. Auch kann man, vorzüglich bei der innern Secondeparade bisweilen, wenn die Schwäche des Gegners Klinge mir z. B. schon zu nahe gekommen sein sollte, den Arm verkürzen oder krümmen, was Einige auch die Primparade nennen, mit welcher man auch bisweilen Stöße, welche nach dem mittlern Ziel gerichtet sind, pariren kann.

3) Die flüchtige Terzparade, **Taf. 5. Fig. 20.**, geschieht durch Drehung der Faust aus der Prim- in die Terzmotion, und man parirt mit ihr die äußere Prim, Terz und äußere Quart.

4) Die flüchtige Quartparade, **Taf. 5. Fig. 21.**, sie besteht aus einer schnellkräftigen Wendung der Faust aus der Primemotion in die Quartmotion, wobei der Arm gestreckt und zum Stoß bereit sein muß. Nachdem aber die flüchtige Finte oder der kurze Stoß parirt ist, geht die Faust in die Primemotion zurück, wenn sich keine Blöße zur vortheilhaften Benutzung gezeigt hat. Mit dieser Quartparade nun parirt man die flüchtige, innere Prim und Quart, indem man zugleich die Faust etwas seitwärts links bewegt, um die Spitze des Gegners von der Brust abzuhalten und aus der Stoßlinie herauszudrücken. Ferner parirt man bisweilen auch die Terz und äußere Quart durch einen kleinen Druck nach außen und die tiefe Quart, **Taf. 5. Fig. 22.**, indem man die Faust, welche die Quartmotion angenommen, so wie die Spitze der Klinge senkt, und so durch einen kleinen Druck des Gegners, welcher den tiefen Quartstoß ausführen soll, von unserem Körper zu entfernen sucht. Bei der tiefen Quartparade muß die Spitze gehörig gesenkt werden, außerdem man leicht die Klinge des Gegners verfehlen kann. Ist die Klinge des Gegners bereits dem

Körper schon zu nahe gekommen, so kann man auch bei dieser Parade den Arm verkürzen, welche Einige, als eine besondere Parade, die Cerkparade nennen. Dieselbe ist vorzüglich anwendbar bei äußern tiefen Stößen, doch aber auch bisweilen bei Stößen nach dem mittlern Ziele gerichtet. Ferner parirt man mit der tiefen Quartparade bisweilen auch die innere und äußere Seconde.

Die Streichparaden werden angewendet, wenn der Gegner einen festen Stoß ausführt. Man hat daher genau den Augenblick wahrzunehmen, wenn der Gegner einen festen Stoß versucht, und dann nicht nur die Faust aus der Prim in die angemessene Motion zu wenden, sondern zugleich einen Strich damit zu verbinden, d. h. faßt man mit der ganzen Stärke seiner Klinge die ganze Schwäche der Klinge des Gegners, und streicht mit der Schneide oder mit der einen Kante derselben leicht, aber kräftig an der feindlichen Klinge herab bis zur Stärke derselben, wodurch die feindliche Spitze ziemlich weit aus der Stoßlinie herausgetrieben wird, und man dadurch zugleich sich eine Blöße verschafft, die man auch sofort zu benutzen hat; denn mit der Streichparade muß unmittelbar der Nachstoß verbunden werden, so daß sich also die Parade mit einem Stoße gegen den Gegner endigt. Die Streichparaden sind ebenfalls die Prim- Seconde- Terz- und Quartparaden; durch sie werden dieselben Stöße parirt, welche bei den flüchtigen Paraden angegeben worden sind; doch parirt man vorzugsweise mit der Quartparade die Quart, mit der Terzparade die Terz und äußere Quart, mit der Secondeparade die Seconde. Die Streichparade in Prim ist minder kräftig und daher weniger anwendbar, weil sie mit flacher Klinge geschieht, indem die Hand nicht die Drehung macht, wodurch die Schneide oder Kante der Klinge so gewendet wird, daß man mit der Schneide oder Kante an der Klinge des Gegners mit Nachdruck herunter streichen kann. Bei allen Streichparaden darf der Strich keineswegs in einen Schlag ausarten, die Spitze darf von der Linie nicht abkommen, und der Klinge des Gegners nicht folgen. Wollte man derselben nachgehen, so würde man sich dadurch auf der entgegengesetzten Seite Blößen geben, in welche der Gegner stoßen müßte. Bei den tiefen Paraden besonders hat man zu beachten, daß man die Spitze nicht zu hoch hebe.

Die Kavations- oder Contraparaden. Kaviren heißt: die feindliche Klinge umgehen. Mit diesem Umgehen der feindlichen Klinge kann man auch zugleich eine flüchtige oder eine Streichparade verbinden, welche man dann Kavations- oder Contraparade nennt. Geht z. B. der Gegner mit seiner Klinge unter der meinigen herum, von der innern Seite nach außen, um eine Finte oder einen Stoß u. s. w. auszuführen, so gehe ich ebenalls mit meiner Spitze in einem möglichst kleinen Bogen um die

Klinge schnell herum, so daß seine Klinge sich wieder auf der inneren Seite befindet, und um die Spitze auch aus der Stoßlinie zu einem innern Quartstoß zu entfernen, gebe ich den Druck mit dem Handgelenk oder den Strich. Sobald die Parade gemacht ist, hebt man die Faust zum Nachstoße. Vor Beendigung der Parade darf man weder die Faust heben, noch sinken lassen; in beiden Fällen würde man sich Blößen geben. Die Kavations- oder Contraparaden sind ebenfalls

1) die Contraparade in Quart, womit man die äußere Prim, Terz und äußere Quart parirt.

2) die Contraparade in Terz, womit man innere Prim und Quart parirt, und

3) die Contraparade in Seconde und tiefer Quart, womit man die Seconde und tiefe Quart jedes Mal mit der Klinge über die des Gegners gehend, entgegengesetzt parirt. Diese Paraden sind sehr feine und sichere Deckungen, wenn sie mit der nöthigen Schnelligkeit und in möglichst kleinsten Bogen gemacht werden. Am guten Kaviren erkennt man den geschickten Fechter.

Die Batutte, ein kraftvoller Strich. Man faßt mit der ganzen Stärke die ganze Schwäche der feindlichen Klinge und streicht kräftig auf derselben nach der Stärke herunter, wodurch man den Gegner, wenn er die Waffe nicht gehörig fest hält, entwaffnet, oder sich wenigstens eine vortheilhafte Blöße zu einem Stoße verschafft. Die Batutte ist eine vierfache:

1) Die Quartbatutte wird mit Quartmotion gemacht, und durch sie die innere Prim und Quart parirt. Bisweilen entwaffnet man damit den Gegner. Diese Batutte ist mit einer Quartmotion auszuführen, und man darf dabei nicht in Terzmotion, wodurch man leicht von der Linie abkommen würde, übergehen, wozu der Schüler anfänglich sehr geneigt ist. Ist der Gegner entwaffnet, so darf nicht nachgestoßen werden, weil der Unbewaffnete unverletzbar ist, ist er aber nicht entwaffnet, so erhebt man nach gemachter Batutte die Faust und stößt Quart in die geöffnete Blöße. Die tiefe Quartbatutte parirt die tiefe Quart und die Seconde, besonders letztere sehr vortheilhaft, indem sie häufig die Entwaffnung des Gegners nach sich zieht.

2) Die Terzbatutte wird in Terzmotion ausgeführt und durch sie parirt man die äußere Prim, Terz und äußere Quart.

3) Die Secondebatutte aus der Secondemotion parirt man Seconde und tiefe Quart; auch bisweilen kann man äußere Prim, Terz und Quart, wenn der Gegner selbige mit tiefer Faust stößt, pariren. Die Quart- und Terzbatutte ist vorzüglich praktisch. Wenn ich aber die Primebatutte nicht erwähnte, so ge-

schah dieß blos deßhalb, weil sie weniger anwendbar ist gegen jene, welche ich nach ihrer Wirksamkeit erwähnte.

Die Ligade ist ebenfalls ein kraftvoller Strich, wie die Batutte. Während man aber bei der Batutte die Motion nicht verändert, so verbindet man bei der Ligade mit dem Striche eine Drehung der Faust, indem man aus der einen in eine andere Motion übergeht, z. B. 1) man ist auswendig engagirt, wendet die Faust in Terzmotion, ergreift mit der ganzen Stärke die ganze Schwäche der feindlichen Klinge, streicht kraftvoll nach der Stärke herab, indem man zugleich die Faust in Quartmotion dreht, und so die Waffe dem Gegner aus der Hand windet und nach der Seite hin schleudert. Ist der Gegner nicht desarmirt, so erhebt man sofort die Faust zum Stoße in die geöffnete Blöße. 2) Ist man inwendig engagirt, und liegt der Gegner mit der Spitze etwas tief, so faßt man dieselbe mit der ganzen Stärke in Secondemotion, so daß im Beginnen der Ligade beide Klingen ein geschobenes Kreuz bilden, und meine Klinge die Spitze etwas nach der linken Seite des Gegners und unter die Klinge desselben zu liegen kommt; aus der Secondemotion geht die Faust kräftig mit der ganzen Stärke der Klinge an der ganzen Schwäche der Klinge des Gegners herunter streichend in Quartmotion über. Ist der Gegner nicht desarmirt, so hebt man ebenfalls die Faust, und stößt Quart unter oder auch über den Arm. Manche Lehrer nennen das die Terz-Secondeparade oder Ligade. 3) Ist man inwendig engagirt, so faßt man mit der ganzen Stärke der Klinge die feindliche ganze Schwäche in Quartmotion nach außen über, als wenn man Quartrevers stoßen wollte, indem man aber die Spitze senkt, wendet sich kraftvoll die Faust in Secondemotion, wodurch dem Gegner die Waffe aus der Hand gewunden wird. Ist Letzteres nicht bewerkstelligt worden, so erhält man wenigstens eine Blöße zu einem äußern Secondestoß. Diese Ligade ist die schwierigste, wenn sie sicher und regelmäßig ausgeführt werden soll; der Schüler hebt gewöhnlich die Spitze zu hoch, wodurch er seine Spitze aus der Stoßlinie entfernt, und folglich, wenn der Gegner nicht desarmirt ist, nicht im Stande ist, sogleich in die geöffnete Blöße zu stoßen, sondern vielmehr dem Gegner Zeit läßt, sich zu decken oder selbst die Blöße zu benutzen, die man sich durch das Erheben der Spitze giebt. Mit der Ligade kann man die meisten Stöße pariren, doch hat der Schüler anfangs nur selten, die Ligade sowohl, als auch die Batutte anzuwenden, theils um fein pariren zu lernen, theils auch, weil der Gegner durch schnelles Umgehen der Klinge die Ligade und Batutte leicht vereiteln kann. Man hat sich daher der Klinge des Gegners wohl zu versichern; denn gelingt es demselben, uns seine Klinge zu entziehen, so wird man in die Luft schlagen und sich dadurch bedeutende Blöße ge-

ben. Deswegen muß man auch den Bogen, den bei der Ligade die Spitze beschreibt, möglichst klein oder eng machen, damit er seine Klinge durch schnelles Umgehen der meinigen nicht entziehen könne, und ich durch Entfernung der Spitze aus der Stoßlinie mir keine Blöße gebe.

11. Engagiren und Degagiren.

Sobald zwei Fechter einander gegenüber treten, so ist es jedes Mal nöthig, daß sie die Klinge binden oder engagiren. Dieses Binden der Klinge oder Engagement, welches gewöhnlich in Primemotion *) geschieht, ist ein sanftes Anlegen der Klinge an die des Gegners, so daß beide Klingen in der Mitte sich berühren, um den Bewegungen des Gegners leichter folgen und begegnen zu können. Bindet man seine Klinge an die linke Seite der feindlichen Klinge, so engagirt man inwendig; bindet man sie an die rechte Seite derselben, so engagirt man auswendig. Das Engagement kann auch bisweilen mit einem Appel verbunden werden.

Hat nun der Lehrer dem Schüler wohl gezeigt und erklärt, was im Vorhergehenden beschrieben worden, nämlich die Auslage, das Strecken des linken Kniees, den Ausfall, die Vor- Zurück- und Seitwärtsbewegungen, die Mensur; ferner die Faustbewegungen und die daraus sich ergebenden Stöße, deren Zielpunkt auf dem Körper des Gegners ist, die Blößen, die Paraden, Batutten und Ligaden, so stelle er sich ihm gegenüber, halte seine Klinge dem in der Vertheidigungslage richtig stehenden Schüler entgegen, und lasse ihn sich inwendig engagiren, worauf er zur Einübung der einfachen Stöße schreitet. Man nimmt dabei die mittlere oder gewöhnliche Mensur an, und in der ersten Lektion wird der Lehrer mit den inneren Stößen beginnen, und zwar zuerst mit dem Quartstoß **). Daß dabei der Lehrer alle Bewegungen, auch die kleinsten (denn keine ist gleichgiltig und eine jede muß genau der Regel gemäß erfolgen) scharf beobachte und unermüdet die Fehler und Vernachlässigungen bemerke und verbessere, versteht sich von selbst. Der Schüler macht daher die Bewegungen einzeln auf das Commando des Lehrers, und dieser wird nicht eher die folgende Bewegung machen lassen, bevor nicht die vorhergehende vom Schüler genau nach der Regel erfolgt ist.

---

*) Es kann auch bisweilen während einer Action, um den Gegner zu einer Blöße zu verleiten, wenn er meinem Engagement nicht sofort folgt, aus allen Motionen der Hand momentan Statt finden.

**) Die hohen oder Gesichtsstöße übergehen wir, und beschränken uns auf die mittlern oder Brust- und auf die tiefen Stöße, welche ihr Ziel auf den Unterleib des Gegners haben.

Befindet sich also der Schüler in der richtigen Auslage, und hat sich inwendig engagirt, so commandirt der Lehrer:

innere Prim!

streckt das linke Knie!

worauf der Schüler vorschriftmäßig das linke Knie streckt, mit der linken Hand herabgeht, zugleich den rechten Arm scharf streckt, die Faust in der Primemotion hebt, und die Spitze des Rappiers nach dem Ziel *) auf der Brust des Lehrers senkt, wobei er, wie bei allen inwendigen Stößen, bei der äußern oder rechten Seite seines Armes vorbei sieht. Nur bei der Seconde sieht man unten hindurch. Sind diese Bewegungen regelrecht gemacht, so läßt der Lehrer den Schüler auf:

fall — aus!

weit ausfallen und zugleich an seiner Klinge herein die Quart stoßen, wobei der Lehrer anfangs mit seiner linken Hand die Spitze des Rappiers des Schülers erfaßt und dieselbe scharf auf das Ziel seiner Brust hereinzieht, indem er zugleich mit seiner Klinge unter die des Schülers, während des Ausfalls, geht, die ganze Stärke seiner Klinge unter die ganze Stärke der Klinge des Schülers hebend anlegt, damit der Schüler sowohl weit genug ausfalle und sich gewöhne, wohl herein grade auf das Ziel zu stoßen, als auch, damit er die Faust nicht während des Ausfalls und Stoßes sinken lasse und dadurch sich Blöße gebe und einen sogenannten Pfropfer stoße, sondern sich gewöhne, mit hoher Faust und tiefer Spitze sicher auf den Treffer zu stoßen. Dieses Hereinziehen und Leiten des Stoßes muß aber vom Lehrer genau im Augenblicke des Ausfalls und mit Schnelligkeit geschehen, damit er den Schüler in seinen Bewegungen nicht irre mache.

Es ist schon erwähnt worden, daß ein guter Ausfall von großer Wichtigkeit beim Stoßfechten ist, daher wird der Lehrer den Schüler nicht eher zurückgehen lassen, als bis er genau die Lage des Schülers besichtigt und alles zu Erwähnende bemerkt und verbessert hat. Auf:

Vertheidigung!

schwingt der Schüler seinen linken Arm wieder in die Höhe, in die vorige Lage zurück, krümmt das linke Knie, giebt mit der Ferse des rechten Fußes einen Druck, und schwingt sich schnellkräftig in die frühere Aus= oder Vertheidigungslage zurück. Der rechte, auf seinem vorigen Stand wieder anlangende Fuß giebt einen kräftigen Appel, der rechte Arm kommt ebenfalls in seine vorige Lage,

*) wird auch Treffer genannt.

die Faust in Primemotion, richtet die Spitze des Fleurets wieder nach dem rechten Auge des Lehrers und bindet die Klinge, oder engagirt sich sofort wieder inwendig.

Hierauf commandirt der Lehrer:

innere Quart!
streck das linke — Knie!

worauf der Schüler ebenfalls den rechten Arm streckt, doch indem die Hand sich hebt, dreht selbige sich aus der Primemotion scharf in die Quartmotion, nun findet alles dasjenige Statt, was bei dem Primstoß erwähnt wurde.

fall — aus!

geschieht ebenfalls Alles, wie beim Stoß im Prim.

Vertheidigung!

Geht der Schüler mit Beobachtung derselben Regeln in die Auslage zurück, wie sie nach dem Primstoß Statt fanden, jedoch wendet sich die Faust, während der Körper die Vertheidigungslage annimmt, wieder in Primemotion.

tiefe Quart! —
streck das linke — Knie!

worauf der Schüler die nämlichen Bewegungen wiederholt, wie bei der innern Quart, nur die Spitze etwas mehr senkt und daher die beiden letzten Finger der rechten Hand ganz locker am Griffe anlegt. Auf:

fall — aus!

erfolgt vom Schüler der Stoß nach dem Ziel auf den Unterleib des Lehrers. Bei den tiefen Stößen kann der Lehrer die Spitze nicht ergreifen und hereinziehen; er legt daher die linke Hand, die Finger an einander geschlossen, über den Zielpunkt, auf welchen der Stoß treffen muß, so an, daß der Daumen am Körper anliegt, damit die Spitze den richtigen Punkt treffe, und nicht aufwärts abgleite. Also legt der Lehrer die linke Hand auch über das mittlere Ziel auf der Brust an, **Taf. 5. Fig. 25.** wenn der Schüler schon einige Fertigkeit erlangt hat, und das Hereinziehen nicht mehr nöthig ist. Auf:

Vertheidigung!

geht der Schüler ganz, wie vorher, in die Auslage zurück, und engagirt sich wieder inwendig.

Hierauf folgt:

innere Seconde!
streck das linke — Knie!

Der Schüler streckt das linke Knie, senkt den linken Arm, indem er den rechten streckend hebt, die rechte Hand sich in Secondemotion dreht und die Spitze nach dem Unterleibe oder tiefen Ziel gerichtet ist. Auf:

fall — aus!

erfolgt die Seconde nach dem Unterleibe, und auf:

Vertheidigung!

die Rückkehr in die Auslage.

Auf die innern Stöße läßt nun der Lehrer die äußeren einüben, zu welchem Zwecke er zuerst commandirt:

Engagement auswendig!

worauf der Schüler von der innern Seite der feindlichen Klinge schnell in einem kleinen Bogen unten herum auf die äußere Seite derselben geht, und sich auf dieser Seite, also auswendig engagirt, oder die Klinge bindet. Der Uebergang aus dem einen in das andere Engagement kann von einem Appel begleitet sein. Auf:

äußere Prime! (Prime über den Arm!)
äußere Quarte! (Quarte über den Arm!)
— streck das linke — Knie!

streckt der Schüler das linke Knie, hebt die Faust in Prime oder wendet sie in Quarte, senkt die Spitze und sieht dabei, wie bei allen äußeren Stößen bei der inneren oder linken Seite seines rechten Armes vorbei. Auf:

fall — aus!

erfolgt der Stoß, wobei die Faust zur Deckung einen kleinen Winkel bildet. Auf:

Vertheidigung!

geht der Schüler in die Auslage zurück, und engagirt sich wieder auswendig.

Hierauf läßt der Lehrer folgen:

Terze!
streck das linke — Knie!

Der Schüler dreht, das Knie streckend, die rechte Hand in Terzmotion, versichert sich zugleich mit der ganzen Stärke seiner Klinge der ganzen Schwäche der feindlichen, und stößt auf:

fall — aus!

die Terze herein. Auf:

Vertheidigung!

folgen die Bewegungen wie vorher. Auf:

Seconde!

streck das linke — Knie!

wendet der Schüler die Hand in Secondemotion, hebt die ganze Stärke un senkt die Spitze seiner Klinge, und stößt sie auf:

fall — aus!

nach dem Unterleibe oder nach dem untern Ziel. Auf:

Vertheidigung!

erfolgt der Rückzug in die Vertheidigungslage.

Um auch die Quart réverse *) nicht zu übergehen, so kann der Lehrer, wenn er sie jetzt schon einüben will, commandiren:

Engagement inwendig!

Ist dieses geschehen, so wendet der Lehrer seine Faust in Quartmotion, senkt seine Spitze und commandirt:

Quart réverse!

streck das linke — Knie!

Der Schüler, indem er das genannte Knie streckt, geht aus der Prime- in die Quartmotion, faßt mit der ganzen Stärke seiner Klinge die ganze Schwäche der feindlichen. Auf:

fall — aus!

drückt der Schüler die gefaßte Schwäche der Klinge, von innen nach außen übergehend, etwas herunter, und stößt in Quartmotion auswendig unter den Arm des Lehrers, jedoch so, daß er immer an der Klinge desselben bleibt und an ihr hereinstößt. Auf:

Vertheidigung!

kehrt er zurück, wobei die jedesmaligen Bewegungen dieselben bleiben.

---

*) Die Quart réverse ist ein sehr schwieriger Stoß, der große Schnelligkeit und Sicherheit der Faust erfordert. Der Lehrer wird ihn daher füglich bis auf eine spätere Lection aufsparen, wenn der Schüler schon weiter vorgerückt sein wird.

Sind die Stöße nun eingeübt, so verbinde der Lehrer damit nach und nach die Paraden. Zuerst bestimmt der Lehrer den Stoß, z. B. innere Prime oder Quarte. Der Schüler verbindet das Strecken des Kniees und den Ausfall in eine Bewegung, und stößt die Prime oder Quarte. Der Lehrer läßt sich den Stoß geben, bestimmt die Parade, z. B. Quartparade, commandirt Vertheidigung, giebt dem Schüler die Klinge in Quartmotion zur Parade, und dieser parirt, indem er mit einem kräftigen Appel in die Vertheidigungslage zurückgeht.

Hat der Schüler hierin Fertigkeit erlangt, so bestimmt der Lehrer Stoß und Parade zugleich, z. B. innere Quartparade, worauf der Schüler gegen den Lehrer mit dem bestimmten Stoße ausfällt, der Lehrer parirt denselben, giebt diesen Stoß zurück und der Schüler parirt ihn mit der bestimmten Parade, indem er schnell in die Vertheidigungslage zurückgeht. Der Lehrer läßt seinen Stoß nach und nach immer schneller folgen, damit der Schüler genöthigt wird, nach und nach immer schneller in die Auslage, nach ausgeführtem Stoße zurück zu gehen. Ferner sind diese einfachen Stöße jedes Mal mit der Streichparade zu pariren, was ich in der Folge nicht jedes Mal besonders noch angeben werde.

Ein Beispiel einer Lection, welche sich zur ersten demnach eignen würde, ist folgendes:

Lection.

Engagement inwendig.

Schüler.	Lehrer.	Schüler.
innere Prime.	Quartparade, Quartstoß.	Primparade, Vertheidigung.
innere Quarte.	Primparade, Primstoß.	Quartparade, Vertheidigung.
innere tiefe Quarte.	tiefe Quartparade, innerer tiefer Quartstoß.	tiefe Quartparade. Vertheidigung.
innere Seconde.	Secondeparade. Secondestoß.	Secondeparade. Vertheidigung.

Engagement auswendig.

Schüler.	Lehrer.	Schüler.
äußere Prime.	Terzparade, äußerer Primstoß.	Terzparade, Vertheidigung.
äußere Quarte.	Terzparade, äußerer Quartstoß.	Terzparade, Vertheidigung.
äußere tiefe Quarte.	tiefe Quartparade, tiefer Quartstoß.	tiefe Quartparade, Vertheidigung.
Terze.	Terzparade, Terzstoß.	Terzparade, Vertheidigung.
Seconde.	Secondeparade, Secondestoß.	Secondeparade, Vertheidigung.

Degagiren heißt von der Seite der Klinge, an welcher ich engagirt war, ab und herum nach der andern Seite gehen, um sofort einen Schein- oder wirklichen Angriff auszuführen. Man streckt deßhalb scharf den Arm, geht in einem kleinen Bogen bei Prim- Terz- und Quartstößen unten herum um die Klinge des Gegners auf die entgegengesetzte Seite, indem man zugleich die Faust zum Stoß erhebt, und die Spitze senkt. Bei Seconde und tiefer Quarte jedoch findet das Degagement über die Klinge herum Statt, und ist daher eine Bewegung der Klinge, was man Coupiren nennt, von welchem weiter unten die Rede sein wird. Das Knie wird dabei gestreckt, und wenn Blöße gegeben worden ist, erfolgt sofort Ausfall und Stoß. Setzt aber der Gegner dem Degagement eine Parade entgegen, oder engagirt sich schnell, so muß man selbst ebenfalls sogleich in die Vertheidigungslage zurückgehen und die Klinge des Gegners binden oder auf der entgegengesetzten Seite zu engagiren oder wieder ein Degagement zurück versuchen.

Zur nähern Erläuterung folgt die

Lection.

Inwendiges Engagement mit Degagement.

Schüler.	Lehrer.	Schüler.
degagirt und stößt äußere Quarte *).	parirt Terze, degagirt und stößt innere Quarte.	parirt Quarte Vertheidigung.
degagirt und stößt Terze.	parirt Terze, degagirt und stößt innere Quarte.	parirt Quarte Vertheidigung.
degagirt und stößt Seconde.	parirt Seconde, degagirt und stößt innere Seconde.	parirt innere Seconde Vertheidigung.
degagirt über die Klinge, und stößt äußere tiefe Quarte.	parirt tiefe Quarte, degagirt über die Klinge, und stößt tiefe Quarte.	parirt tiefe Quarte Vertheidigung.
degagirt über die Klinge, und stößt äußere Seconde.	parirt Seconde, degagirt über die Klinge, u. stößt innere Seconde.	parirt innere Seconde Vertheidigung.

Dieselbe Lection wiederhole der Lehrer, indem er den Schüler auswendig engagiren läßt.

12. Nachstoß oder Riposte

ist ein Stoß, den ich auf meine Parade, mit welcher ich den Stoß des Gegners parirt habe, sogleich folgen lasse. Der Nachstoß kann aus der Parade folgen, so daß sich die Streichparade in einem Stoß endigt, oder man kann auch nach der Parade in eine andere Motion übergehen, degagiren u. s. w., und dann den Nachstoß folgen lassen. Der Lehrer berücksichtige wohl, daß hierbei der Schüler sich leicht angewöhnt, den ersten Stoß nicht gehörig

*) Da der Quartstoß praktischer als der Primstoß ist, was schon oben erwähnt worden, so will ich in der folgenden Lection ihn nicht wieder erwähnen, weil es jedem Lehrer überlassen bleiben mag, denselben in den künftigen Lectionen den innern und äußern Quartstößen vorausgehen zu lassen, ich will aber jede nur mögliche Weitläuftigkeit zu vermeiden suchen.

auszustoßen, theils um von dem Nachstoße des Lehrers nicht getroffen zu werden, theils um seinen Nachstoß schnell folgen zu lassen. Er gebe daher zuweilen beim ersten Ausfall des Schülers unvermuthet seinen Körper frei, welchen der Schüler nicht erreichen wird, wenn er nicht weit genug ausgefallen ist, und rein ausgestoßen hat.

Lection.

In- und auswendiges Engagement, Degagement, Nachstoß. Contraparade.

Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.
engagirt sich inwendig, degagirt und stößt Terze.			
	par. Terze, degagirt und stößt innere Quarte.		
engagirt sich auswendig, degagirt und stößt innere Quarte.		parirt Quarte und stößt innere Quarte nach.	
	parirt innere Quarte, degagirt und stößt Terze.		par. Contraterze Vertheidigung.
engagirt sich inwendig, degagirt und stößt äußere Seconde.		par. Terze u. stößt äußere Quarte.	
	parirt Seconde, degagirt u. stößt tiefe Quarte.		parirt Contraquarte nach. Vertheidigung.
engagirt sich auswendig, degagirt inwendig u. stößt tiefe Quarte.		parirt tiefe Quarte und stößt tiefe Quarte nach.	
	parirt tiefe Quarte, degagirt und stößt äußere Seconde.		parirt Contraseconde, Vertheidigung.
		parirt Seconde, stößt äußere Seconde nach.	
			parirt tiefe Contraquarte, Vertheidigung.

Lection.

In- und auswendiges Engagement. Nachstoß durch Degagement. Contraparade.

Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.
engagirt sich inwendig, stößt innere Quarte.	parirt Quarte, stößt innere Quarte nach.	parirt Contraterze, degagirt u. stößt innere Quarte.	par. Contraterze Vertheidigung.
engagirt sich auswendig und stößt äußere Quarte.	parirt Terze, stößt äußere Quarte nach.	parirt Contraquarte, degagirt und stößt Terze.	parirt Contraquarte, Vertheidigung.
engagirt sich inwendig u. stößt tiefe Quarte.	parirt tiefe Quarte, u. stößt tiefe Quarte nach.	parirt Contraseconde, degagirt u. stößt tief. Quarte.	parirt Contraseconde, Vertheidigung.
engagirt sich auswendig und stößt äußere Seconde.	parirt äußere Seconde, u. stößt äußere Seconde nach.	parirt tiefe Contraquarte, degagirt u. stößt äußere Seconde.	parirt tiefe Contraquarte (mit verkürzt. Arme) Vertheidigung.
engagirt sich inwendig und stößt tiefe Quarte.	parirt Contraseconde und stößt äußere Seconde.	parirt Seconde und stößt äußere Quarte nach.	parirt Terze, Vertheidigung.
engagirt sich auswendig und stößt Seconde.	parirt Seconde und stößt äußere Quarte nach.	parirt Terze und stößt äußere Seconde nach.	parirt Contra tiefe Quarte, Vertheidigung.
engagirt sich inwendig u. stößt tiefe Quarte.	parirt äußere Seconde, degagirt und stößt tiefe Quarte nach.	parirt Contraseconde u. stößt äußere Quarte nach.	parirt Terze, Vertheidigung.

Damit der Schüler aber auch die Stöße und Paraden gehörig verbinden, so wie die Uebergänge von einem Stoße zu dem andern oder von einer Parade in die andere lerne, lasse der Lehrer den Schüler fleißig, anfänglich langsam, bei größerer Fertigkeit, schneller, mehrere oder auch sämmtliche Stöße und Paraden ununterbrochen, wobei der Lehrer ebenfalls gegen den Schüler, damit er gehörig pariren lerne, ausfallen muß, durchüben. Damit aber auch der Schüler fest und sicher stoßen lernt, muß der Lehrer ihm theils Blößen, theils aber auch nur schwache oder halbe Paraden geben. Diese Uebung kann erst mit einfachen Stößen und Paraden, später mit degagirten Stößen, Contraparaden u. s. w. Statt finden.

13. Fintiren oder Scheinstöße.

Eine Finte ist ein bloßes Zeigen eines Stoßes, wodurch der Gegner zur Parade verleitet werden soll, und man dadurch auf der entgegengesetzten Seite Blöße zu einem wirklichen Stoße erhält. Dieses Zeigen des Stoßes geschieht durch Strecken des Armes, Heben und Drehen der Faust in Prim- Quart- Terz- oder Secondemotion und Senken der Spitze wie zum Stoße. Sobald daher der Gegner die Faust zur Parade zu wenden im Begriff steht, geht man in engem Bogen um die Klinge des Gegners wieder herum, und stößt in die Blöße, oder ist der Gegner nochmals zur Parade fertig, so zeigt man wieder bloß die Finte auf dieser Seite, geht abermals auf die entgegengesetzte, und führt dann den vortheilhaftesten Stoß aus. Man hat daher

a) einfache Finten, oder Finte eins, zwei;

b) Doppelfinten, oder Finte eins, zwei, drei;

c) dreifache Finten, oder Finte eins, zwei, drei, vier, und endlich d) Streichfinten. Die Streichfinte (coulement d'épée) besteht in einem solchen Zeigen einer innern oder äußern Finte, wo man zugleich mit der Stärke die Schwäche der feindlichen Klinge faßt und an ihr so lebhaft herabstreicht, als wenn man einen festen Stoß auszuführen gesonnen sei; jedoch geschieht das Streichen weniger kräftig, als bei der Streichparade, damit man desto leichter und schneller die Klinge auf die entgegengesetzte Seite bewegen kann; denn der Gegner muß sich jedes Mal gegen diesen Scheinangriff decken und daher auf der entgegengesetzten Seite eine Blöße öffnen, die man auf das Schnellste zu benutzen hat.

Die Finten müssen flüchtig, aber deutlich gezeigt und die Faustbewegung muß rein gemacht werden, auch wenn man den wirklichen Stoß aus einer anderen Motion auszuführen gedenkt, damit man dem Gegner nicht verrathe, daß man nicht zu stoßen,

sondern bloß zu fintiren beabsichtige; der Gegner wird sonst die Finte nicht pariren und man wird seine Absicht auf der entgegengesetzten Seite Blöße zu erhalten, nicht erreichen. Der auf die Finte folgende wirkliche Stoß aber muß mit der größten Schnelligkeit und kürzesten Bewegung ausgeführt werden. Uebrigens darf man nicht schon im Voraus bei sich bestimmen, ob man eine einfache, Doppel- oder mehrfache Finte machen wolle, sondern dieses muß das Verhalten des Gegners bestimmen, jede vortheilhafte Blöße hat man auf das Schnellste zu benutzen. Die Finten können auch zur Vermehrung der Täuschung mit einem Appel verbunden werden. Die Finten, welche der Gegner macht, zu pariren, oder vielmehr nur darnach zu greifen, was durch simple oder auch durch Contraparaden geschehen kann, darf man nicht unterlassen, jedoch immer nur mit sehr kurzen Faustwendungen; denn je kürzer die Parade, desto weniger Blöße gebe ich mir auf der entgegengesetzten Seite. Beim Contrastoßen bediene man sich abwechselnder Finten, vorzüglich anfangs, wenn man seinen Gegner noch nicht kennt, doch darf man das Fintiren nicht übertreiben, sondern bloß, wo es nöthig ist, anwenden; nicht aber auch dann noch fintiren, wenn man vortheilhafte Blöße zu einem wirklichen Stoße erlangt hat.

Ein Beispiel zur Anwendung der Finten geben folgende Lectionen.

Lection, mit Finte eins, zwei.

Inwendiges Engagement.

Schüler.	Lehrer.	Schüler.
Finte Terze, innere Quarte gestoßen.		
	Terzparade, Quartparade, Terzfinte, innerer Quartstoß.	
		Terzparade, Quartparade, Vertheidigung.

Schüler.	Lehrer.	Schüler.
äußere Secondefinte, innerer oder tiefer Quartstoß.	Secondeparade, innere oder tiefe Quartparade.	
	innerer oder tiefer Quartstoß.	innere oder tiefe Quartparade, Vertheidigung.

Auswendiges Engagement.

innere Quartfinte, äußerer Quartstoß.	Quartparade, Contra=Quartparade, Engagement auswendig mit Appel, innere Quartfinte, äußerer Quartstoß.	geht in das auswend. Engagement mit über, Quartparade, Contra=Quartparade, Vertheidigung.
Terzfinte, äußerer Secondestoß.	Terzparade, tiefe Contra = Quartparade, Engagem. auswendig, äußerer Terz Secondestoß.	engagirt sich auswendig mit Terzparade, tiefe Contra = Quartparade, Vertheidigung.
äußere Secondefinte, innerer tiefer Quartstoß inwendig.	äußere Secondepar., Contra = Secondeparade, äußere Secondefinte, innerer tiefer Quartstoß.	äußere Secondepar., Contra = Secondeparade.

Lection mit Finte eins, zwei, drei; mit Finte eins, zwei, drei, vier, und Streichfinten.

In- und auswendiges Engagement.

Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.	Schüler.
Inwendiges Engagem. Terzfinte, innere Quartfinte, äußerer Quartstoß,	Terzparade, Quartpar., Terzparade, innere Quartfinte, Terzfinte, innerer Quartstoß.	Quartpar., Terzparade, Quartpar., Engagem. mit Appel, auswendig innere Quartfinte, Terzfinte, innerer Quartstoß.	nimmt das Engagement auf. Quartparade, Terzparade, Contra-Terzparade, innere Quartfinte, Terzfinte, innerer Quartstoß.	Quartparade, Terzparade, Contra-Terzparade, Vertheidig.

Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.	Schüler.
Inwendiges Engagement, tiefe Quart-finte, äußere Secon-definte, innererQuart-stoß.	tiefeQuartpar. äußere Secon-deparade, Contra-Terz-parade, äußere Secon-definte, tiefeQuartfint. äußrer Quart-stoß.	äußere Secon-deparade, tiefeQuartpar. Contra-Quartparade, Terzfinte, innere Quart-finte, äußere Secon-definte, innerer tiefer Quartstoß.	Terzparade, Quartparade, äußere Secon-deparade, tiefeQuartpar. Engagement inwendig, ☞ äußere Secon-definte, tiefeQuartfint. Terzfinte, innerer Quartstoß.	☞ Engagement inwendig, äußere Secon-deparade, tiefeQuartpar. Terzparade, Contra-Terz-parade, Streichfinte in Terz degagirt und stößt in-nere Quart.	Terzparade, Contra-Terz-parade, Engagem. mit Appel inwend. Streichfinte in Quarte, äußerer Quartstoß.	nimmt das Engagem. auf, Quartparade, Contra-Quartparade, Vertheidigng.

Lection.

In- und auswendiges Engagement, Degagement, Finte eins, zwei. Finte, eins, zwei, drei. Finte eins, zwei, drei, vier. Streiffinten, Kontraparaden.

Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.
Engagement inwendig degagirt, und stößt Terze.	Terzparade, degagirt und stößt innere Quarte.	Quartpar., Terzfinte, innerer Quartstoß.	Terzparade, Quartpar., engagirt sich mit Apell auswendig, innere Quartfinte, äußerer Quartstoß.	nimmt d. Engagement auswend. an, Quartpar., Terzparade, innere Quartfinte, Terzfinte, innerer Quartstoß. ☞	☞ Quartpar., Terzparade, Contra-Terzparade, Streichfinte, in Terze. degagirt und stößt innere Quarte.	Terzparade, Kontra-Terzparade, Streichfinte in Terze, degagirt und stößt innere Quarte.	Terzparade, Contra-Terzparade, Vertheidigung.

Lection.

In- und auswendiges Engagement, Degagement, Finte, eins, zwei. Finte, eins, zwei, drei. Finte, eins, zwei, drei, vier. Streichfinten, Contraparaden

Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.
Engagement auswendig degagirt, und stößt innere Quarte.	Quartpar., degagirt und stößt äußere Quarte.	Terzparade, innere Quartfinte, äußerer Secondestoß.	Quartpar., äußere Secondeparade engagirt sich mit Appel inwendig, Terzfinte tiefer Quartstoß inwend.	engagirt sich inwendig, Terzparade, tiefe Quartparade, äußere Secondefinte, ☞ tiefe Quartfinte, äußerer Quartstoß.	☞ äußere Secondepar., tiefe Quartparade, Contra-Quartparade degagirt und stößt äußere Quart.	Contra-Quartpar., Streichfinte in Quart, degagirt und stößt äußere Quarte.	Quartpar., Contra-Quartparade Vertheidigung.

Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.
Engagement inwendig, innerer Quartstoß.	Contra-Terzpar. degagirt und stößt innere Quarte.	Contra-Terzparade, Terzfinte, äußerer Secondestoß.	Contra-Quartpar., tiefe Contra-Quartpar., engagirt sich mit Appel auswendig.	nimmt das Engagement auf, engagirt sich aber so fort mit Appel wieder ☞ inwendig, zeigt Terzfinte, äußere Secondefinte, innerer Quartstoß.	☞ nimmt das inwendige Engagement auf, parirt Contra-Quart, tiefe Contra-Quartparade, Contra-Terzparade, innere Quartfinte, inn. Secondefinte, äußerer Quartstoß.	Contra-Terzparade, Contra-Secondeparade, Contra-Quartparade, Terzfinte, innere Quartfinte, äußere Secondefinte, innerer Secondestoß.	Terzparade, Quartpar., äußere Secondeparade, innere Secondepar., Vertheidigung.

Diese Lectionen lassen sich, wie jeder leicht sieht, ins Unendliche vervielfältigen, was für den denkenden Lehrer ein angenehmes Geschäft sein wird. Um Weitläuftigkeit soviel als möglich zu vermeiden, beschränke ich mich auf diese wenigen Beispiele.

14. Ueberheben oder Coupiren

nennt man diejenige Bewegung des Armes und der Klinge, wodurch man letztere auf die entgegengesetzte Seite bringt, um so fort zu stoßen, indem man nicht unter der Klinge weg, sondern über dieselbe geht, welche Bewegung aber blitzschnell gemacht werden muß, wenn man dem Gegner nicht dadurch eine untere Blöße öffnen will. Der Arm wird dabei etwas verkürzt, die Hand biegt sich aufwärts, und führt die Klinge fast streichend an der des Gegners hinauf nach der Spitze, umgeht dieselbe so kurz und schnell, daß der Gegner im Augenblicke nicht erkennen darf, ob man wirklich übergehoben hat, oder auf der Seite des ersten Engagements hereinzustoßen im Begriff ist. Dabei muß man mit der ganzen Stärke die Schwäche der feindlichen Klinge fassen und durch einen Winkel des Handgelenks sich decken. Hierdurch hat man sich auf der entgegengesetzten Seite eine Blöße verschafft; schnell erhebt sich die Faust, der Arm streckt sich scharf und mit Ausfall stößt man in die Blöße.

Das Coupiren, wenn es nicht sehr schnell und eng ausgeführt wird, kann leicht durch eine Contraparade vereitelt werden, und man giebt sich dabei immer eine Blöße, die einem geschickten und gewandten Gegner gegenüber gefährlich ist, und wird nur selten und in besonderen Fällen anzuwenden sein, z. B. wenn der Gegner eine Streichfinte macht, oder wenn er durch unaufhörliches Wechseln des Engagements jeden Stoß an der Klinge unausführbar macht. Man kann auch nach dem Coupiren, anstatt zu stoßen, schnell unten um die Klinge wieder herumgehen und stoßen, wenn der Gegner vielleicht durch eine einfache Parade den coupirten Stoß vereiteln sollte. Man zeigt daher den coupirten Stoß, kann auch, um die Täuschung größer zu machen, mit dem rechten Fuße etwas vortreten (was man einen halben Stoß nennt) und stößt dann durch ein Degagement auf der andern Seite hinein.

Am zweckmäßigsten ist das Coupiren aus dem in- und auswendigen Engagement, durch die innere und äußere Quarte, so wie durch die Terze auszuführen, doch kann auch durch ein damit verbundenes Degagement in einen tiefen Stoß übergegangen werden.

Lection.
In- und auswendiges Engagement.
Coupirte Stöße.

Schüler	Lehrer	Schüler	Lehrer	Schüler	Lehrer.
Inwendiges Engagement, degagirt und stößt Terze.					
	Contra-Quartparade, degagirt und stößt Terze.				
		Contra-Quartparade, coupirt u. stößt äußere Quarte.			
			Terzparade coupirt und stößt innere Quarte.		
				Quartparade, engagirt sich mit Appel auswendig, coupirt und stößt innere Quarte.	
					nimmt d. auswendige Engagement auf, Quartparade, Vertheidigung.

Schüler	Lehrer	Schüler	Lehrer	Schüler	Lehrer.
Auswendiges Engagement, coupirt u. stößt innere Quarte.					
	Contra-Terzparade, coupirt u. stößt innere Quarte.				
		Contra-Terzparade, engagirt sich inwendig, coupirt u. stößt äußere Quarte.			
			nimmt das inwendige Engagement auf, Contra-Quartparade, coupirt, zeigt Terzfinte u. stößt innere Quarte.		
				Terzparade, Quartparade, engagirt sich auswendig, coupirt, zeigt innere Quartfinte, stößt äußere Seconde.	
					nimmt das auswendige Engagement auf, Quartparade, tiefe Contra-Quartparade, Vertheidigung.

15. Doubliren und Battiren.

Das Doubliren ist ein Herumgehen beider Klingen um einander in möglichst engem Kreise. Dieses Herumgehen oder Umgehen beider Spitzen geschieht ohne Streckung des linken Knies und in Primemotion, da es nicht mit dem Fintiren zu verwechseln ist; denn aus dem Doublement kann man sowohl Finten machen, als auch einfache Stöße ausführen. Dieses Herumgehen kann so lange fortgesetzt werden, bis der Gegner durch eine kurze Parade es aufhält, worauf ich denn, wenn er mir durch seine Parade entgegengesetzte Blöße gegeben, degagiren und stoßen, oder **fintiren und battiren** oder, wenn der Gegner darauf eingeht, wieder zurück doubliren kann. Der Gegner kann das Doubliren aber auch dadurch endigen, daß er eine Finte zeigt oder einen Stoß ausführt, wodurch man zur Parade dieser Finte oder dieses Stoßes genöthigt wird. Durch das Doubliren sucht man dem Gegner eine Blöße abzulauern oder dessen Contraparaden zu umgehen. Man beginnt das Doubliren, indem man seine Spitze unter der Klinge des Gegners herumbewegt; der Gegner, wenn er auf das Doubliren eingeht, folgt der Klinge nach.

Lection.
In- und auswendiges Engagement.
Doubliren, Battiren.

Schüler	Lehrer	Schüler	Lehrer	Schüler.
Inwendiges Engagem., doublirt auswendig, stößt äußere Quarte.	folgt dem Doublement, Terzparade, doublirt inwendig, stößt innere Quarte.	folgt dem Doublement Quartparade, doublirt auswendig, doublirt inwendig, stößt inn. Quarte. ☞	☞ folgt dem Doublement, parirt Terze, geht dem Doublement nochmals nach u. par. Quarte, doublirt auswendig, doublirt inwendig, degagirt u. stößt Terze.	folgt dem ersten Doublement u. parirt Terze, folgt d. zweiten, parirt Quart, nimmt den degagirten Stoß mit der Terzpar. auf u. geht in die Vertheidigung über.

Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.	Schüler.
Auswend. Engagement, doublirt inwend., innere Quartfinte, stößt Terze.				
	folgt dem Doublem., Quartpar., Contra-Quartpar., doublirt auswend., Terzfinte, stößt innere Quarte.			
		folgt dem Doublem., Terzparade, Contra-Terzpar., Secondefinte, Terzfinte, innere Quartfinte, doublirt auswend., battirt in Terz und stößt Terze.		
			Secondepar., Terzparade, Quartpar., folgt dem Doublem., Contra-Quartpar., engagirt sich mit Appel u. verkürztem Arme in tiefe Quart, inwend. äußr. Secondefinte, Terzfinte, doublirt inwend., battirt in Quart u. stößt innere Quart.	
				nimmt das Engagement auf, Secondepar., Terzparade, folgt dem Doublement, Contra Terzparade, Vertheidigung.

16. Das Winden der Klinge, Quartréverse, Ligaden.

Die Klinge winden heißt mit gestrecktem linken Knie und scharf gestrecktem Arme die Schwäche der feindlichen Klinge mit der Stärke der eigenen fassen und dieselbe im Kreise herumdrehen, um sicher an derselben hineinstoßen zu können, sobald sich eine Blöße öffnet. Doch ein nur mittelmäßiger Gegner wird seine Klinge nicht winden lassen, sondern schnell sie mir entziehen; es wird deßhalb auch selten Statt finden.

Aus der halben Windung entsteht die Quartréverse, indem man zugleich mit der ganzen Stärke die Schwäche der feindlichen Klinge etwas herabdrückt, und herein nach der Seite stößt. Was die Quartréverse und das Ligiren betrifft, so ist die Art und Weise, wie solches Statt findet, schon weiter oben erwähnt und beschrieben worden, es folge daher zu noch mehrerer Erläuterung eine Lection.

Lection.

In- und auswendiges Engagement. Winden der Klinge, Quartréverse, Ligade.

Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.
Auswend. Engagem. windet die Klinge u. stößt innere Quarte.	Contra-Terzpar., windet die Klinge u. stößt äußere Quarte.	Contra-Quartpar. stößt Quartréverse.	tiefe Contra-Contra-Quartpar. stößt Quartréverse.	äußere tiefe Quartpar. mit verkürztem Arm, Terzfinte, innere Quartfinte, Quartréversefinte, stößt innere Quarte.	Terzparade, Quartpar., äuß. Quartpar. mit verkürzt. Arm, Quartpar. Vertheidig.

Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.	Schüler.	Lehrer.
Auswendiges Engagement, windet die Klinge, stößt Terze.	Contra-Quartparad., Quartréverse Finte, innere Quartfinte, Ligade in Terze u. äußerer Quartstoß.	Secondepar., Quartparade, Terzparade, engagirt sich inwendig mit Appel in Seconde, mit verkürztem Arm, innere Quartfinte, Quart-réverseFinte, innere tiefe Quartfinte, battirt in äußerer Seconde u. stößt Seconde.	nimmt das Engagement auf, Quartparade, Contra-Quartpar. *) innere tiefe Quartparade, tiefe Contra-Quartparade, mit verkürztem Arme, Ligade in Seconde=, Terze, äußerer Quartstoß.	Contra-Quartparade, Quart-réversefinte, innere tiefe Quartfinte, Ligade in Secondenterze, äußererQuartstoß.	äußere Secondeparade, tiefe Quartparade, Terzparade, Vertheidigung.

*) Die Hand muß dabei etwas gesenkt werden.

17. Tempo- und Arrêtstöße,

sind solche Stöße, welche man in demselben Augenblicke ausführt, in welchem der Gegner selbst nach uns stößt; indem man zugleich durch eine geschickte Wendung des Körpers dem Stoße des Gegners ausweicht oder während des Stoßes die Schwäche der feindlichen Klinge durch seine Stärke gefangen nimmt, und aus der Stoßlinie drückt, so daß die Spitze unseren Körper nicht treffen kann, welche letztere man auch Contra-Tempostöße nennt.

Man stößt a tempo, wenn der Gegner weitläufige und zweckwidrige Bewegungen macht, oder nicht weit genug ausfällt und nicht gehörig auf den Treffer, sondern mit unsicherer Spitze stößt. Sie sind aber immer gefährlich; denn oft werden beide Fechter getroffen. Man muß richtig zu beurtheilen wissen, ob der Gegner nur einen Scheinangriff oder einen wirklichen Stoß auszuführen Willens ist; desselben Faust und Spitze darf man nie aus dem Auge verlieren. Auch kann man durch sogenannte halbe Stöße a tempo stoßen. Wenn man den Gegner durch zweckmäßiges Vorhalten der Klinge arretirt oder anlaufen läßt, so nennt man diese Stöße Arrêtstöße; sie sind auf alle Stöße des Gegners anzuwenden, vorzüglich aber, wenn der Ausfall des Gegners sehr weit geschieht, um mich erreichen zu können, oder wenn er das Gleichgewicht verliert, so sind die Arrêt die schönsten Stöße, wenn sie nämlich mit Präcision und Geschicklichkeit ausgeführt werden.

Stößt der Gegner, ohne den gehörigen Winkel mit seinem Handgelenk zu bilden, wodurch auch während des Stoßes seine eigene Klinge seinen Körper nicht zu decken vermag, vorzüglich wenn er sich nicht der Stärke unserer Klinge versichert, so kann man auf der Stelle, indem man bloß das linke Knie zu strecken nöthig hat, während daß der Gegner gegen uns ausfällt, in der Primemotion leicht an der Klinge des Gegners vorbei streichend, den Arm strekken, die Hand heben; auf diese Weise wird er unfehlbar in unsere Klinge fallen, ohne daß wir nöthig hätten, zu pariren. Nicht minder zweckmäßig sind die Contraparaden, z. B. wenn der Gegner aus dem inwendigen Engagement Finte-Terze zeigt, und Quarte inwendig zu stoßen im Begriff steht, ich aber während des Ausfalles meines Gegners Contra-Terze parire, die Hand hebe, in Prime oder Quarte drehe und der Gegner, während ich mit dem linken Fuße zurückfalle, sich in meine Klinge stößt. Dasselbe gilt auch von demjenigen Gegner, der öftere Battements weitläufig auszuführen sucht; bei solchen Gegnern degagire man nur in dem Augenblicke, wo er zu battiren Willens ist, strecke das linke Knie, indem der linke Fuß zurückfällt, während der rechte Arm sich streckt, die Hand sich hebt und die Klinge in Prime oder Quarte vorhält, da bestimmt seine Klinge, wenn er wähnt, der unsrigen mit einem

kräftigen Battement zu begegnen, dieß ihm aber durch vorerwähnte Contrabewegung vereitelt wird, weit von der Linie sich entfernen und so meinem Körper auf keine Weise in diesem Augenblicke Schaden zugefügt werden wird. Sucht der Gegner seine Stöße meistentheils über den Arm gegen uns auszuführen, so warte man den richtigen Augenblick ab, wo ein solcher Stoß auf uns erfolgt, setze den linken Fuß, indem sich das linke Knie streckt, so weit als möglich zurück, strecke den rechten Arm, drehe die Hand in Seconde, und lasse so den Gegner anlaufen, der sicher den Stoß auf das untere angenommene Ziel erhalten wird; der Kopf muß dabei etwas herunter gedrückt werden, damit der Stoß des Gegners über ihn noch weggehe, Taf. 5. Fig. 24.; will man sich dieses Arrêtstoßes ganz gewiß versichern und die Klinge des Gegners in diesem Augenblicke für uns unschädlich machen, während daß der Gegner auf uns ausfällt, so kann man zu noch größerer Sicherheit Seconde Quarte ligiren und die Klinge so mit gestrecktem Arme in Quartmotion vorhalten, während der linke Fuß zurücktritt und das linke Knie sich streckt. Auf ähnliche Weise wird der denkende Lehrer noch eine Menge Stöße mit seinem Schüler auszuführen suchen.

18. Honneurs oder Ehrenbezeugungen.

Wenn ich nächst der praktischen Anwendung auch die Bildung des Körpers zu anständiger Haltung, aus den Augen zu setzen nie vergesse, so glaube ich nicht Zeit und Mühe zu verschwenden, wenn ich meinen Zöglingen auch die, besonders in der französischen Schule, üblichen Höflichkeitsbezeugungen in der Fechtschule lehre, und dieselben auch hier kürzlich beschreibe.

Jeder auf dem Uebungsplatz oder in dem Fechtsaal sich einfindende Gymnastiker tritt mit dem militärischen Gruß *) ein. Der Lehrer hat darauf zu sehen, daß ihn die Schüler mit erforderlichem Anstand, ohne Ziererei und ohne übel angebrachten Scherz oder Grimassen darbringen.

Die Achtung gegen den Lehrer und auch gegen die Genossen erheischt einen Gruß, und hierzu scheint der militärische an diesem Orte der angemessenste zu sein, weil er der einfachste ist.

Die Höflichkeitsbezeugungen aber mit dem Fleuret in der Hand sind zusammengesetzter, und es sind deren drei, welchen wir hier einige Berücksichtigung schenken wollen; nämlich die Ehrenbezeugung vor und nach beendigter Lection, und diejenige, welche dem Contrafechten vorherzugehen pflegt.

Steht also der Lehrer im Begriff, die Lection zu beginnen oder zu schließen, so lasse er den Schüler durch folgende

*) Siehe die letzte Abtheilung: über Anstandsbewegung.

Ehrenbezeugung vor und nach beendigter Lection

Antreten.

1) Nachdem Lehrer und Schüler zur Lectionertheilung angetreten sind, und die 5 früher beschriebenen Tempos, um in die Vertheidigungslage zu kommen, gemacht haben, geben beide aufs 5te Tempo 2 Appels, ziehen die rechten Füße so an die Knöchel der linken, daß die Fersen an letzteren zu ruhen kommen, während die rechte Hand das Fleuret so in die Höhe bringt, daß der Daumen, eine Hand breit von dem Munde entfernt, mit demselben in einer Höhe liegt. Die linke Hand, welche flach nach außen gewendet ist, hat die Finger geschlossen an einander gestreckt, und liegt so 2 Zoll vom linken Auge entfernt, daß der Mittelfinger mit demselben in gleicher Linie steht; der linke Ellenbogen ist dabei so hoch, wie die Hand erhoben. Nun salutiren beide zuerst rechts seitwärts, wenn nicht etwa Fremde sich auf der linken Seite befinden, der rechte Arm streckt sich langsam, die Hand in Quarte drehend.

2) Die rechte Hand kehrt in die frühere Lage an den Mund zurück, und streckt den Arm von neuem langsam links seitwärts salutirend, wobei die Hand in Terze gedreht wird.

3) Die rechte Hand wird wieder in die Nähe des Mundes gezogen, beide salutiren nun, den Arm streckend und das Fleuret in Prime drehend, grade gegen einander, schlagen das Espadon einmal, was weiter unten, bei Lectionertheilung von mehreren Paaren zugleich, näher erklärt werden wird, und gehen wieder in die richtige Vertheidigungslage mit dem inwendigen Engagement über, worauf der Lehrer die Lection beginnt.

Ab = treten.

1) Lehrer und Schüler liegen in der Vertheidigungslage mit dem inwendigen Engagement in Prime.

2) Der Schüler zeigt Finte eins, zwei, und geht mit zwei Appels in die Vertheidigungslage zurück.

3) Rompirt der Schüler, der Lehrer folgt durch Caminiren und engagirt sich inwendig.

4) Der Lehrer commandirt: parire Quarte, welche Parade der Schüler sofort giebt.

5) Der Lehrer engagirt sich auswendig, und commandirt: parire Terze, was der Schüler sogleich ausführt.

6) Der Lehrer engagirt sich in äußere Seconde, und commandirt: parire Seconde, welche Parade ebenfalls der Schüler giebt.

7) Der Lehrer engagirt sich in tiefe Quart, und commandirt: parire tiefe Quart. Der Schüler senkt die Spitze, und parirt sie.

8) Der Lehrer engagirt sich im Prime inwendig, der Schüler folgt sofort diesem Engagement.

9) Beide geben zwei kurze Appels und treten einen Schritt rechts seitwärts. Der linke Fuß wird gequert mit dem Knöchel an die Ferse des rechten angezogen. Die rechte Hand bringt das Fleuret in die Höhe, so daß der Daumen um eine Hand breit entfernt von dem Munde ist.

10) Die linke Hand hat die Finger gestreckt an einander geschlossen, und liegt mit dem Mittelfinger mit dem linken Auge in gleicher Höhe, ungefähr 2 Zoll seitwärts von demselben entfernt, so daß die Fläche nach außen gedreht ist, und ziemlich auch mit dem Ellenbogen in gleicher Linie liegt. Nun salutiren beide seitwärts rechts, so daß sie langsam den Arm strecken, das Fleuret in Quart drehend.

11) Die rechte Hand kehrt in die frühere Lage an den Mund zurück, und salutirt dann seitwärts links durch langsames Strecken des Armes und Drehung der Faust in Terze.

12) Die rechte Hand wird wieder herangezogen in die Nähe des Mundes, und Lehrer und Schüler gehen auf ihren vorigen Platz zurück, indem nun der linke zuerst fortgesetzt und der rechte Fuß nachgezogen wird. Beide salutiren gegen einander in Primemotion, schlagen das Espadon, und nehmen die Vertheidigungslage wieder an mit einem festen Appel, werfen den Griff des Fleurets in einem Bogen vorwärts in die Höhe, und fangen das Fleuret mit dem Griffe wieder auf, und treten mit Anstand ab.

Sind Fremde zugegen, so wird zuerst nach diesen zu salutirt.

Stoßen zwei Schüler mit einander Schule, und es sind keine Fremden gegenwärtig, so geschieht das Salutiren zuerst nach dem Lehrer.

Alle anwesende Schüler, welche nicht im Fechten begriffen sind, unterbrechen ihre Unterhaltung oder sonstige Beschäftigung, nehmen die gehörige Stellung an, und salutiren mit der rechten Hand. Diejenigen Schüler, welche ein Fleuret in der Hand haben, erwiedern auch mit demselben den Gruß, und auf die nämliche Weise; die linke Hand wird, wie so eben beschrieben, herauf bewegt.

Die zweite Art der Ehrenbezeugungen, welche man dem Contrafechten vorhergehen lassen kann, und welche zugleich eine Einleitung zu demselben ist, in welchem die Fechter ihre Geschicklichkeit in Haltung und Bewegung des Körpers entwickeln, ist das

Mur.

Name und Sache kommt her vom Fechten an der Wand (à la muraille oder au mur). Man war nämlich gewohnt, vor dem Contra-Fechten sich noch eine kurze Zeit im Stoßen zu üben

nach einem an der Wand bezeichneten Zielpunkt in der Höhe der Brust eines Mannes, um sicher stoßen und treffen zu lernen. Statt dessen stießen zwei Fechter dann, welche sich zum Contrafechten engagirt hatten, vorher auf dieselbe Weise gegen einander, verbanden damit eine Begrüßung, und so entstand das Mur, welches von den Italienern und Franzosen auch zu uns gekommen ist, und größtentheils Eingang gefunden hat. Manche sehen es zwar als unnöthige Spielerei an, und werden daher auch meinen, daß es hier nicht her gehöre. Doch sieht man es als eine Uebung an, in welcher der Schüler bei kräftigen und präcisen Bewegungen zugleich auch eine anständige und wohlgefällige Haltung des Körpers entwickeln lernt, wozu sie allerdings vorzüglich geeignet ist, so möchte dieses Mur doch nicht nutzlos sein, sondern geübt zu werden verdienen. Zwecklos wird es freilich dann, wenn man es zu lang ausdehnt; kurz muß es sein, damit nicht die Fechter schon vor dem wirklichen Contrastoßen ermüden, übrigens auch eine allzulang anhaltende Begrüßung lächerlich sein würde.

Dieses Präludium vor dem Contrafechten nun besteht aus folgenden Bewegungen, welche aber nicht allemal dieselben sind, denn man stößt das Mur sehr verschieden. Ich gebe nur eine Art desselben an.

Beide Fechter stellen sich auf die Mensur. Der eine legt die Fleurets übers Kreuz, die Griffe nach vorn. Das seinige liegt unten, das des Gegners nach oben. Er ergreift sie mit der rechten Hand so, daß die vier Finger unter den Klingen liegen, da wo sie sich kreuzen, der Daumen liegt über den Klingen, und hält so beide gekreuzte Fleurets fest. Er nähert sich mit Anstand seinem Gegner *), und präsentirt ihm die Klinge, während die linke Hand die früher beschriebene Lage am Kopfe, in der Nähe des linken Auges einnimmt. In der Regel wird die Waffen überreichen der Jüngere dem Aelteren, der Einheimische dem Fremden, der Schüler dem Lehrer.

Der Gegner nähert sich mit Anstand, was auch durch ein Entgegenkommen mittelst Ausfalles geschehen kann, faßt das Fleuret, indem er den Zeige- und Mittelfinger unten, und den Daumen oben auflegt, mit etwas gerundetem Arme, wobei der Ellenbogen mit der Hand ziemlich in gleicher Höhe sich befindet. Die linke Hand erhebt er ebenfalls in dieselbe Lage am Kopfe, wie der Ueberreicher der Waffen.

Hat er nun sein Fleuret ergriffen, so treten Beide wieder zurück, und bringen das Fleuret an die linke Hüfte. Sie stehen einander vis à vis in der, dem Anschein nach, richtigen Mensur und machen nun beide zu gleicher Zeit die fünf früher beschriebe-

*) Dieses kann auch mittelst Ausfalles geschehen.

nen Tempos, wodurch sie die Auslage annehmen. Dann geben sie ohne Verzug zwei Appels, ziehen den rechten Fuß an die Ferse des linken an, so daß der Knöchel des rechten die Ferse des linken Fußes berührt, und zugleich strecken beide ihre rechten Arme seitwärts rechts aus, so daß Schulter, Hand und Schwäche des Fleurets, welches in Quartmotion gehalten wird, in wagerechter Linie liegen.

Hierauf ersucht derjenige Fechter, welcher die Fleurets präsentirt hat, dem Gegner die Mensur zu nehmen; worauf derselbe die Ferse seines rechten Fußes vor den Knöchel des linken setzt, wenn die bereits angenommene Entfernung die richtige Mensur zu sein scheint. Scheint sie aber zu weit zu sein, so tritt er vor; scheint sie zu enge, so tritt er zurück. Hierauf fällt er mit vorzüglich gutem Anstande und sicherer Haltung weit aus gegen den Gegner und stößt Prime ganz leise nach der Brust desselben.

Der Gegner erhebt sich sofort mit Leichtigkeit, giebt einen Appel und zieht hierauf wieder den rechten Fuß mit der Ferse an den Knöchel des linken. Beide bringen ihre Fleurets zum Salutiren in die Nähe des Mundes und die linke Hand flach in die Nähe des linken Auges, und salutiren dann nach obigen Bestimmungen zu beiden Seiten, und zuletzt gegen einander; worauf beide nach einem gleichzeitigen Appel die Vertheidigungslage mit inwendigem Engagement annehmen.

Hierauf dagagirt und stößt, wir wollen annehmen der Schüler, die Terze, indem er gegen den Lehrer gut und kräftig ausfällt. Diesen Stoß parirt der Lehrer mit Terze und verbindet zugleich mit der Parade einen Appel, bleibt in der Vertheidigungslage oder streckt das linke Knie, wobei im letztern Falle die erhobene linke Hand mit gestrecktem Arm allemal heruntergeht, indem der rechte Arm nach der Parade seitwärts gestreckt und gleichsam, als wenn die Klinge abgeprallt wäre, wird die Schwäche entweder etwas der Erde zugesenkt, oder etwas erhoben. Bei der Terzparade bleibt jedoch die Hand in Terzmotion, und bei der Quartparade in Quartmotion. Die Füße übrigens können bei diesen Paraden verschiedene Stellungen annehmen, z. B. wenn Parade und Appel erfolgen soll, kann die Vertheidigungslage des Körpers exclusive des rechten Armes beibehalten werden, oder der rechte Fuß geht einen halben Fuß weit dem Stoße entgegen, wobei der Knöchel des linken Fußes ganz an die Ferse des rechten herangezogen wird. Oder es kann auch nach erfolgter Parade und Appel der rechte Fuß an den linken angezogen werden u. s. w. Der Schüler giebt auch seiner Seits mit der Klinge nach, indem er dieselbe so zurückfallen läßt, daß nur der Daumen und Zeigefinger den Griff halten. Er sieht frei und offen seinem Gegner ins Auge, und bleibt in dieser Stellung, welche hinsichtlich der Hal-

tung nichts zu wünschen übrig lassen darf, einige Augenblicke liegen, wobei er balancirt, wie es bei der Beschreibung des Ausfalls angegeben worden. Alsdann erhebt er sich leicht, giebt ein kräftiges Appel und setzt sich in die Vertheidigungslage. Dieselbe nimmt auch der Lehrer ein, und zwar mit einem Appel, welches gleichsam das Echo des vom Schüler gegebenen sein muß, und engagirt sich auswendig. Der Schüler engagirt sich hierauf auswendig, und fällt abermals durch ein Degagement gegen den Lehrer in Quart aus.

Der Lehrer giebt auf die beschriebene Weise die Quartparade.

Die Stöße können nicht nur durch Degagements, sondern auch durch Finten, Doublements 2c. ausgeführt werden. Dieselben sind nicht allein durch einfache, sondern auch durch Contraparaden zu parirten. Desgleichen braucht der Gegner das Fleuret nicht zurückfallen zu lassen, und der Parirende braucht nach der Parade nicht abzugehen; auf diese Weise können beide Klingen ein Kreuz bilden. Noch andere Veränderungen können hierbei Statt finden, je nachdem es von den beiden Fechtern verabredet worden ist.

Will der Schüler endigen, so giebt er zwei Appels, zeigt Finte eins, zwei und derselbe zieht den rechten Fuß mit dem Knöchel an die Ferse des linken Fußes an, während der Lehrer den rechten Fuß mit der Ferse an den Knöchel des linken zieht, fällt derselbe ganz auf diese vorher beschriebene Weise gegen den Schüler, um die Mensur zu nehmen, aus, und zieht sofort seinen rechten Fuß, auf halbem Weg ein Appel gebend, wieder an den Knöchel des linken heran, während der Schüler dieselbe Stellung der Füße annimmt; nun salutiren beide rechts, links und gegen einander und gehen wieder in die Vertheidigungslage über, worauf der Lehrer stößt, und der Schüler parirt, wie es vorher umgekehrt der Fall war.

Will auch der Lehrer das Stoßen beendigen, so zeigt er Finte eins, zwei und giebt ebenfalls zwei Appels, beide Fechter ziehen die rechten Füße an die Knöchel der linken wie vorher an, strecken die rechten Arme rechts seitswärts aus, die linken Arme werden abwärts gestreckt. Beide rompiren und nehmen mit den Füßen die Auslage an, während der rechte Arm sich abwärts streckt, so daß der Knopf des Fleurets leise auf dem rechten Knie aufliegt und die Spitze senkrecht in gerader Linie erhoben ist; die linke Hand geht dabei in die obige Lage in die Nähe des linken Auges. Beide Fechter geben in dieser Stellung zwei Appels, ziehen die rechten Füße an die linken, salutiren rechts, links und gegen einander. Hierauf begeben sie sich wiederum in die Auslage, werfen das Fleuret in einem Bogen in die Höhe und fangen es beim Griff wieder auf, ohne sich von ihrem Platze zu entfernen.

Ist noch ein dritter Schüler zugegen, so wird es angemessen sein, wenn derselbe den beiden Fechtern die Masken überreicht. In jeder Hand eine derselben haltend, tritt er zwischen beide, giebt zwei Appels, und zieht dann die Ferse des rechten Fußes an den Knöchel des linken. Hierauf legt er die Unterarme kreuzweis über einander, wendet sich dem Aeltesten oder Fremden zuerst zu, und übergiebt ihm die Maske; dann auf gleiche Weise sich zu dem Andern wendend, überreicht er diesem die zweite Maske. Dann macht er eine halbe Wendung rechts, und entfernt sich mit Anstand; worauf das Contrastoßen beginnt. Ist der eine Fechter ermüdet, und wünscht daher das Contrastoßen zu beendigen, so giebt er es seinem Gegner durch einen geziemenden Zuruf zu erkennen. Der Andere muß sogleich bereit stehen, dem Wunsche seines Gegners nachzugeben, und so werden beide zugleich einen festen Appel geben, ziehen die rechten Füße an die linken. Dann strecken sie den rechten Arm rechts seitwärts aus, nehmen mit der linken die Maske vom Gesicht, lassen sie herabsinken, und salutiren rechts, links und gegen einander. Nach diesem setzen sie die Masken wieder vor das Gesicht, und nehmen mit einem Appel die gewöhnliche Auslage wieder an. Hierauf werden noch 1, 2 oder 3 Stöße, je nachdem man übereingekommen, vollführt. Dann zieht wiederum die Linke die Maske ab, die Rechte giebt das Fleuret der Linken, der rechte Handschuh wird abgezogen und beide reichen sich die rechte Hand, begleiten dieses mit einer leichten Verbeugung, als Zeichen der gegenseitigen Achtung.

19. Das Contrastoßen.

Besonders gelehrt kann das Contrastoßen nicht werden, noch weniger lassen sich Lectionen darüber entwerfen, da es nichts Anderes ist, als die praktische Anwendung aller der Vorschriften und Regeln, welche in der Lehre der Fechtkunst auf Stoß gegeben werden, sowohl derer, die sich auf den Angriff, als auch derer, die sich auf die Vertheidigung beziehen. Jetzt stehen zwei Fechter sich als Gegner gegenüber; ein jeder sucht dem Andern Stöße beizubringen und den eigenen Körper zu sichern gegen die des Gegners. Es folgen also Stöße und Paraden auf einander, welche nicht vorher verabredet, oder angezeigt werden; sondern ein jeder sucht vielmehr den Andern zu überraschen, zu täuschen und seine wahre Absicht zu verdecken. Den Zweck der Verletzung aber und der Vertheidigung erreicht man am sichersten, wenn man beim Stoßen und Pariren und überhaupt bei allen Bewegungen genau die Regeln der Kunst im Auge behält und in Ausübung bringt; denn sie sind nicht willkührlich sondern abgemessen, und stützen

sich auf die Grundsätze der Mathematik. Daraus schon geht klar hervor, daß man nicht eher contrastoßen dürfe und könne, als bis man alle Bewegungen des Angriffs wie der Vertheidigung nach obigen Regeln richtig erlernt und auch eingeübt hat, so daß man eine vollkommene Fertigkeit darin besitzt. Dann erst, wenn man fest ist im Stoßen, Pariren u. s. w. kann man dem Gegner gegenüber treten und sich üben, das der Reihe nach Erlernte, plötzlich, wo es nöthig, nützlich und anwendbar ist, im Augenblicke richtig und mit Umsicht auszuführen. Hierbei giebt es nun unendlich verschiedene Fälle und so mannigfaltige Umstände, die jedes Mal zu berücksichtigen sind, daß eine specielle Lehre über das Contrafechten unmöglich ist. Nur im Allgemeinen lassen sich Verhaltungsregeln und Winke geben.

Wer ein guter Contrafechter werden und überhaupt einen bedeutenderen Grad der Vollkommenheit erreichen will, muß im Allgemeinen folgende Eigenschaften besitzen:

a) scharfes Augenmerk, um des Gegners Absichten schon in ihrer kaum begonnenen Entwickelung zu durchblicken.

b) richtige Beurtheilung, um dem errathenen Unternehmen des Gegners jeder Zeit mit den zweckmäßigsten Angriffs- und Vertheidigungsbewegungen zu begegnen.

c) feines Gefühl, mittelst dessen man schon durch den leisesten Druck der Waffenlage die Stellung zu erkennen vermag, in welcher man sich mit seiner Klinge gegen die des Gegners befindet.

d) Geschwindigkeit, um alle Bewegungen, für welche das Genie oder die Beurtheilungskraft entschied, ausführen zu können, bevor noch der Gegner seine Gegenanstalten zu treffen vermag.

e) Präcision oder Bestimmtheit. Sie besteht in der genauen Ausübung aller Regeln der Kunst, und so zu sagen, in der taktmäßigen Vollziehung passender und im Augenblicke erforderlicher Bewegungen des Körpers und der Waffe; denn eine zögernde Unentschlossenheit würde selbst dem übrigens geübten Fechter vom größten Nachtheil sein.

f) Gegenwart des Geistes, um durch keine ungewöhnliche Bewegung des Gegners und überhaupt durch nichts außer Fassung gebracht zu werden, sondern in jedem vorkommenden Falle mit ruhiger Ueberlegung sogleich das zweckdienlichste Mittel anzuwenden.

Diese Eigenschaften muß der Fechter unausgesetzt üben und mehr und mehr ausbilden; denn sie sind einer außerordentlichen

Ausbildung und Verfeinerung fähig, so, daß auch der Geschickteste sich nicht rühmen kann, sie im höchsten Grade zu besitzen. Dann, beim Contrastoßen selbst beobachte man Folgendes:

1) Der Platz sei eben, so, daß keiner der beiden Fechtenden weder im Vortheile, noch im Nachtheile steht; wobei auch nicht vernachlässigt werden darf, darauf zu achten, daß keiner die Sonne im Gesichte habe, weil er sonst durch den Strahl derselben geblendet, in vielfacher Hinsicht sich im Nachtheile befinden würde. Ferner berücksichtige man ja die Beschaffenheit des Bodens. Ist derselbe glatt und uneben, so verkürze man den Ausfall, wodurch man nicht allein sicherer und leichter in die Vertheidigungslage zurückkehren, sondern auch manches Unglück verhindern kann.

2) Die Mensur muß von beiden Fechtern gehalten werden, und nie darf man sich durch das Eindringen des Gegners bewegen lassen, zurückzuweichen. Der Fechter muß Muth und Geschicklichkeit genug besitzen, den Gegner mit der Waffe abzuwehren; aber er darf nicht mit Hilfe der Beine sich dessen Angriffen entziehen. Der mit Hitze Eindringende giebt sich gewöhnlich auch viel Blöße, die der ruhige Gegner zu benutzen hat. Vorzüglich wird er sich desselben erwehren durch besonnen und geschickt angebrachte Vor- Arrêt- und Tempostöße. Ferner kann der hart Bedrängte im äußersten Nothfall durch Voltiren sich einigermaßen Luft machen und Blöße zu verschaffen suchen. Ueberhaupt setze man dem Hitzigen Ruhe nnd Besonnenheit entgegen, verfalle aber nicht in ein schläfriges Fechten oder in ein bloß sich vertheidigendes Verhalten, sondern kämpfe immer mit Lebhaftigkeit, und wechsele rastlos mit Angriff und Vertheidigung, und lasse sich von des Gegners brausender Hitze nicht im Geringsten aus der Fassung bringen. Der Zurückweichende aber verräth stets Feigheit und Schwäche, und räumt dem Andringenden nicht geringe Vortheile über sich ein. Weicht er aber gar so weit hinter die Mensur zurück, daß der Andringende mit dem rechten Fuße auf seinen Platz zu stehen kommt, so ist er offenbar überwunden und giebt zu erkennen, daß sein Gegner ihm überlegen, und er demselben nicht gewachsen sei; er ist nach dem Studentenausdruck geschaßt, d. h. von der Mensur oder vom Kampfplatz gejagt.

Stoßen die beiden Fechter unter der Aufsicht eines Lehrers Contra, so gebe dieser dem Zurückweichenden einen schwächeren Gegner. Ueberhaupt aber dürfen niemals zwei Anfänger mit einander Contra stoßen.

3) Bevor man durch einen Ausstoß das Contrafechten zu beginnen berechtigt ist, müssen vorher die Klingen an einander angelegt oder gebunden worden sein. Dann aber

müssen Stöße und Paraden schnell auf einander folgen, so daß das Klingenspiel durch keine Unthätigkeit oder Lauern beider Fechter unterbrochen wird; das würde keine Meister der Kunst verrathen.

4) Jeder gute Fechter macht sich vorher einen Plan, wie er sich vertheidigen, und durch welche Bewegungen und Angriffe er seinen Gegner überwinden will. Nach diesem Plane handelt er im Verlaufe des Kampfes, und sucht ihn auszuführen. Doch versteht es sich von selbst, daß dieser Plan nicht immer unabänderlich festgehalten werden darf, und nicht sich bis auf die speciellsten Kleinigkeiten erstreckt. Er wird vielmehr durch das Verhalten des Gegners modificirt; denn thöricht wäre es, eine vom Gegner gegebene Blöße nicht zu benutzen, weil es nicht gleich von vorn herein in unserem Plane gelegen hätte, den Gegner durch diesen Stoß zu überwinden. Eine kluge und sichere Benutzung der im Augenblicke eintretenden Umstände ist eine Hauptsache beim Contrafechten. Keine vortheilhafte Blöße darf unbenutzt bleiben, kein Stoß darf aufs Ungefähr hin ausgeführt werden. Wünschen wir jedoch diesen oder jenen Stoß anzubringen, so müssen wir uns durch Finten und dergleichen erst Blößen dazu zu verschaffen suchen.

5) Wer einen Stoß empfangen hat, darf denselben nicht verheimlichen, sondern muß ihn vielmehr anzeigen. Ein Gang ist dann beendigt, die Klingen werden aufs Neue gebunden, und es beginnt ein neuer Gang. Die erhaltenen Stöße zu verläugnen, ist ein ärgerlicher Fehler, welcher, wenn man es nicht auf bloße Eitelkeit schieben will, weder auf Charakter, noch auf Gemüth vortheilhaft schließen läßt.

Hat man den Gegner durch Batutte oder Ligade entwaffnet, so gilt dieses eben so viel, als wenn man ihm einen regelrechten Stoß beigebracht hätte. Nach dem Entwaffneten zu stoßen aber verbieten die Gesetze der Ehre; denn er ist schon überwunden, und als Unbewaffneter ist er unverletzlich.

6) Man suche nicht den Stößen auszuweichen durch Zurückbiegen des Körpers. Es ist dieses eine zwecklose Bewegung, die nur die ersten Anfänger machen, und dabei nicht selten sich Blößen geben, oder das Gleichgewicht verlieren.

7) Alle Angriffe müssen, wie schon oft erwähnt, auf das Schnellste ausgeführt werden. Viele und zwecklose Finten sind daher zu vermeiden. Sie dienen nur, um den Gegner zu verleiten, sich Blößen zu geben, oder um dessen Fechtart kennen zu lernen, oder um den eigenen Angriffsplan zu verdecken und den Gegner irre zu leiten. Noch weniger darf man durch Vorbereitungen mit Faust und Arm, oder gar mit dem ganzen Körper, seinen Angriff vorher verrathen, in welchem Falle der Geg-

ner durch einen Vorstoß unserm Angriff zuvorkommen oder durch einen Arrêt= oder Tempostoß ihn vereiteln könnte.

8) Beim Angriffe muß man stets zugleich auf die eigene Vertheidigung bedacht sein. Stößt der Gegner gern a tempo, so muß man vorzüglich feste Stöße, wobei die rechte Hand nie verabsäumen darf, den gehörigen Winkel zu bilden, gegen ihn anwenden, bei denen man sich der Klinge desselben versichert.

9) Nach dem Ausfalle muß man auf das Schnellste in die Vertheidigungslage zurückgehen, und sogleich bereit sein, den Nachstoß zu pariren, und alsbald wieder nachzustoßen. Ruhepunkte darf man sich nicht erlauben. Ist man ermüdet, so beendige man lieber das Contrastoßen, oder unterbreche es wenigstens auf einige Augenblicke, um sich zu erholen.

10) Besitzt der Gegner nicht die gehörige Gewandtheit, so werden flüchtige Stöße von gutem Erfolge sein. Liegen die Klingen ruhig, so darf man keinen inwendigen Stoß wagen, ohne zuvor durch eine Batutte die Klinge aus der Stoßlinie gebracht zu haben, weil man sonst leicht in des Gegners Klinge fallen könnte.

11) Alle Stöße werden mit gestrecktem Arme gethan.

12) Desgleichen die Finten, sie dürfen nicht zu schnell gemacht werden, damit der Gegner auch genöthigt wird, dieselben zu pariren, außerdem würden sie zwecklos sein. Läßt der Gegner sich durch die Finten nicht beunruhigen, sondern beharrt in einer sicheren und unangreifbaren Vertheidigungslage, so vermeide man einen Stoß mit vollem Ausfall, weil der Gegner vermuthlich auf einen Tempostoß lauert; man suche ihn daher durch einen halben Stoß zu verführen. Dabei darf man sich jedoch weder des Schreiens, noch sonst unregelmäßiger Finten bedienen. Das Erstere ist unanständig, das Letztere gefährlich.

13) Liegt der Gegner in sicherer Auslage weit vorgestreckt, so sind Batutten und Ligaden anzubringen, zumal, wenn der Gegner in Quartmotion uns die Waffe entgegenstrecken sollte, dann werden die Batutten und Ligaden immer mit Erfolg anzuwenden sein; nicht minder kann bisweilen durch Voltiren mit Glück besonders die Quart réverse angewendet werden.

14) Liegt der Gegner zu viel mit krummen Arm in der Vertheidigungslage, so wird er schwer die Quart über den Arm pariren können.

15) Liegt der Gegner tief, so stößt man natürlich vorzugsweise hohe Stöße, liegt er aber hoch, tiefe.

16) Jeder Fechter hat gewöhnlich einen Lieblingsstoß, den er gern stößt, und deswegen, weil er ihn oft geübt hat, auch vorzüglich gut zu stoßen versteht. Wenn dieses nun auch nicht zu tadeln ist, daß der Fechter in einem praktischen Stoße seine Stärke sucht; so muß man doch diesen seinen Lieblings= oder Haupt=

stoß dem Gegner nicht merken lassen, weil er sonst gegen diesen Stoß sich vorzüglich decken, und immer auf seiner Hut sein wird, zu demselben keine Blöße zu geben. Man muß daher immer mannichfaltige Stöße und Angriffsweisen in Anwendung bringen, so auch mit den Paraden abwechseln, damit der Gegner immer in Ungewißheit bleibe, und nie mit einiger Sicherheit voraus berechnen könne, welchen Stoß oder Parade man jetzt anwenden werde. Auch seinen Lieblingsstoß darf man nur bei gegebener Blöße stoßen, damit man des Erfolges gewiß sein könne.

17) Man muß zwar kraftvoll stoßen, und besonders dem, der uns mit häufigen flüchtigen Stößen angreift, kräftige gerade Stöße entgegensetzen; nie aber darf man alle Kraft auf einen Stoß verwenden, auch wenn man, dem Anscheine nach, ein sicheres Gelingen voraussehen könnte; immer muß man, im Falle der Vereitelung des Angriffs, Kraft genug übrig behalten zum schnellen, sicheren Zurückgehen und Pariren, und zu einer geschickten Veränderung der Angriffsweise.

18) Die Vertheidigung seiner selbst ist nicht leicht möglich, ohne zugleich angriffsweise zu verfahren. Wollte man sich nur auf die Vertheidigung beschränken, so würde man in allzugroßem Nachtheile stehen, indem dann der Feind nur auf Stöße bedacht sein dürfte, ohne zugleich auf Deckungen Rücksicht zu nehmen.

19) Die Vorschrift, daß der Blick immer auf das suchende Auge des Gegners gerichtet sein müsse, dünkt mich nicht hinreichend zu sein. So viel als möglich muß der Fechter seine Augen überall haben, vorzüglich aber auf Faust und Klinge des Gegners und beim Angriffe auf das Ziel, nach welchem er seinen Stoß richtet.

20) Die Spitze muß immer dem Gegner entgegengestreckt bleiben, um ihn vom Eindringen abzuhalten; will er battiren oder ligiren, so umgeht man schnell seine Klinge, ehe er die unsrige faßt und stößt in die Blöße, die er durch die vereitelte Batutte oder Ligade nothwendig öffnen muß. Die sichere Vertheidigungslage suche man immer zu erhalten oder sogleich wieder herzustellen.

21) Stößt der Gegner die geraden Stöße gut, so darf man nie ruhig liegen bleiben, sondern man muß beständig das Engagement wechseln, battiren oder ligiren.

22) Das Pariren einzig und allein mit der Klinge ist, als das Künstlichere, auf jeden Fall dem vorzuziehen, wo der Fechter fortwährend immer nur mit Hilfe der linken Hand die Klinge des Gegners von sich zu entfernen sucht. Die Waffe führt der Fechter in der Hand, um mit ihr sich zu vertheidigen und den Gegner zu verletzen; mithin ist die Art, mit der blosen linken Hand die Stöße von sich zu entfernen, nicht regelrecht, vorzüglich, da der linke Arm eigentlich durch das Strecken und die hochgehobene

Haltung das Gleichgewicht in der Vertheidigungslage erhalten soll, mithin wird er auch in einer solchen Lage, wo stets der linke Arm sich vorn an der Brust befindet, sich nie gehörig befestigt erhalten und vertheidigen können. Daher erlaube der Lehrer nur höchst selten dem Schüler, die linke Hand zu Hilfe zu nehmen, um die Klinge des Gegners zu entfernen, und geschieht es ja, so lege der Schüler den linken Unterarm quer, etwa 6 Zoll entfernt von der Brust, die Hand, welche das Innere nach außen wendet, ist so flach als nur möglich, die Finger an einander geschlossen, gestreckt, und zwar dann nur, wenn der Schüler innere Second mit verkürztem Arme parirt, oder in dieser Lage sich momentan zu engagiren sucht, um aus dieser Haltung des Körpers und der Lage der Klinge dem Gegner, indem derselbe einen Stoß gegen uns auszuführen sucht, die Klinge mit der linken Hand zu entfernen, um desto schneller ihn mit einem geschickten Stoß überraschen zu können, welcher mehr in einen Tempostoß verwandelt wird. Damit aber der Schüler in dieser momentanen Lage das Gleichgewicht nicht verliere, im Fall der Gegner einen Angriff auf ihn machte, so muß er vorzüglich durch Biegung des linken Kniees die Schwere des Körpers auf dem linken Schenkel zu erhalten suchen. Ueberhaupt müssen beide Kniee stark gebogen sein, um sich in dieser Lage so klein als möglich zu machen.

23) Die Entwaffnung des Gegners mittelst der Klinge allein durch Battements und Ligaden ist sicherer und kunstgerechter, als das Ergreifen und Entreißen der Waffe des Gegners beim Griff, Stichblatt oder der Brille mit der linken Hand, indem man mit dem linken Fuße eine Passade macht, mit der Klinge, die Klinge des Gegners herunterdrückt und so den Gegner dadurch nöthigt, seine Waffe Preis zu geben. Auch kann man den Gegner entwaffnen, wenn z. B. derselbe Terze stößt, und man, indem man mit dem linken Fuß die Passade macht, mit der linken Hand das Handgelenk des Gegners so faßt, daß zwischen unserm Daumen und Zeigefinger dasselbe zu liegen kommt, und man es so umgreift, während die rechte Hand mit der Klinge die Waffe des Gegners herausdrückt oder battirt. Taf. 5. Fig. 26. Im Fall aber von demselben auf unsere Passade eine Gegenbewegung gemacht werden sollte, so battire man schnell auf die Klinge, indem man augenblicklich wieder mit dem linken Fuße in die Vertheidigungslage zurückkehrt. Besser ist es, wenn man des Gelingens bei dieser etwaigen Ausführung, welche aber sehr selten Statt finden darf, vollkommen sicher ist, damit nicht eine Balgerei entstehe, welche unschicklich ist, und auch unter Bekannten leicht zu Mißverständnissen Anlaß geben kann.

24) Der **Kleinere** steht gegen den Größeren offenbar im Nachtheil; denn dieser ist schon durch seine natürliche Länge ge-

deckt. Der Kleinere wird den Größeren nicht so leicht durch den Ausfall erreichen, und muß sich immer doppelt in Acht nehmen, nicht in die vorgehaltene, weitreichende Spitze seines längeren Gegners zu rennen. Diese Sage hört man sehr häufig, jedoch bin ich durchaus nicht der Meinung, indem der Kleinere gewöhnlich regelmäßiger gewachsen, nicht so leicht ermüdet und gewandter als der Größere ist. Daraus ergiebt sich, daß der Kleinere den Angriff des Größeren erwarten müsse, und dann, da der Größere auch mehr zu decken hat, als der Kleinere, so wird er erst hinsichtlich seiner Vertheidigung mehr auf seiner Hut sein; ferner wird der Größere beim Ausfall sich nicht so leicht erheben können, daher der Kleinere seinen Vortheil in Nachstößen zu suchen hat. Deßhalb hat er sich besonders im Pariren und in allen Arten der Nachstöße sorgfältig zu üben. Ferner wird er sich etwas höher auslegen, und besonders werden ihm Stöße unter der Klinge, und überhaupt tiefe Stöße gelingen; deshalb kann er auch bisweilen, wenn vorzüglich der größere Gegner seinen Arm streckt und dem Kleinern, so zu sagen, die Klinge zum Anlaufen vorhält, die Ligade in Secondequart mit gutem Erfolg anwenden. Immer bleibe er kaltblütig, und erwarte besonnen die Ausfälle seines Gegners, necke denselben aber unaufhörlich durch lebhafte Scheinangriffe, halte ihn in Athem, und suche ihn zu ermüden. Er vermeide aber Tempostöße, bei welchen der Größere im Vortheil steht.

24) Trifft man mit einem Links-Fechtenden zusammen, so vermeide man die inneren Stöße, und bleibe, wo möglich, auch immer auswendig engagirt. Terze, äußere Quarte, tiefe Quarte und Seconde sind Stöße, die man mit Vortheil gegen ihn anwenden wird. Nichtminder die Nachstöße in der innern Seconde. Die äußeren Stöße des Gegners aber nehme man mit Contraparaden weg. Allerdings pflegt der Rechts-Fechtende beim Zusammentreffen mit einen Links-Fechtenden gewöhnlich in Verlegenheit zu kommen. Doch liegt der Grund nicht darin, daß das Links-Fechten wirklich mehr Vortheile gewähre als das Rechts-Fechten; sondern vielmehr darin, daß der Rechts-Fechtende den Links-Fechter nicht gewohnt ist, und also nicht in seinem gewohnten Zuge fort agiren kann, sondern seine Angriffs- und Vertheidigungsweisen verändern muß; während der Links-Fechtende in seiner Fechtart nichts zu ändern braucht, indem er immer mit Rechts-Fechtern ficht.

25) Weniger kann einen kunstgerechten Fechter der Naturalist in Verlegenheit bringen, welcher, ohne die Regeln der unst zu berücksichtigen, angreift und sich vertheidigt nach dem augenblicklichen Antriebe, gleichsam einem natürlichen Instinkte folgend. In der Regel dringt der Naturalist hitzig ein, stößt fast

immer ohne viel zu pariren, und macht weitläufige Bewegungen. Diesen Bewegungen nun darf man nicht folgen man würde sonst ebenfalls zu unregelmäßigen Bewegungen verleitet werden und sich häufige Blößen geben; man beobachte daher eine sichere Auslage und strecke ihm immer die Spitze vor, in die er sich häufig rennen wird. Es ist dabei wenig Gefahr, da er keine kunstgemäßen Ligaden und Batutten auszuführen versteht. Man parire weniger, sondern stoße oft lebhaft und herzhaft und zwar meist gerade und feste Stöße. Hier sind ferner Vor= und Tempostöße ganz an ihrer Stelle, da der Naturalist die Selbstvertheidigung bei seinen Angriffen vernachlässigt, man wende sie häufig an, sie werden fast immer gelingen und ihn in Verwirrung bringen. Die vortheilhaftesten Paraden ferner sind, die Contraparaden, die ihn nicht minder in Verlegenheit setzen. Sollte aber der Naturalist vorsichtig und ängstlich fechten, so werden ihn Finten und Scheinstöße leicht verführen und außer Fassung bringen. Man sei übrigens einem Naturalisten gegenüber eben so vorsichtig und aufgeweckt, als wenn man den kunstreichsten Fechter zum Gegner hätte; denn auch den kleinsten Feind nicht zu verachten, ist eine alte wahre Regel; und wie das „non putaram“ die erbärmlichste Entschuldigung eines geschlagenen Feldherrn ist, so ist es auch der nämliche Fall bei einem Fechter. Ueberdem besitzen die Naturalisten gewöhnlich sehr viel natürliche Anlage und Gewandtheit, was sie eben nebst ihrem lebhaften Temperamente meist verführt hat, das mühsame Erlernen der Kunst zu vernachlässigen, und sich auf die natürliche Geschicklichkeit zu verlassen.

Andeutung, wie der Lehrer mehreren Schülern zugleich Unterricht im Fechten auf Stoß ertheilen könne.

Der vortheilhafteste Unterricht für den Schüler wird unstreitig der sein, wenn er dem Lehrer gegenüber steht, und dieser seine ganze Aufmerksamkeit auf ihn allein richtet. Sind aber in einer Unterrichtsstunde zu viel Schüler, und der Lehrer will sich mit einem nach dem andern allein beschäftigen, so werden die übrigen zu lange müßig bleiben. Der Lehrer fühlt daher oft das Bedürfniß, mehrere Schüler zugleich zu beschäftigen. Auf welche Weise nun dieses geschehen könne, darüber stehe hier eine Andeutung und ein Beispiel, wonach sich jeder Lehrer ungefähr richten kann. Die Vervielfältigung und nähere Einrichtung bleibt dem eigenen Ermessen jedes Lehrers überlassen; auch versteht es sich von selbst, daß der Lehrer nicht einen ganzen Lehrcursus in der Fechtkunst auf Stoß auf diese Weise beendigen könne, ohne noch

jeden Schüler einzeln zu unterweisen; denn es würde dieses ein sehr mangelhafter Unterricht bleiben, und ein blos aus dieser Schule hervorgegangener Fechter würde keine vortheilhafte Rolle unter andern spielen. Wird aber zuweilen eine solche Lection *) im Ganzen ertheilt, so wird sie nichts desto weniger von nicht unerheblichem Nutzen sein.

Der Lehrer lasse zu diesem Ende seine Schüler in einem Glied antreten, zu Zweien abzählen und das Fleuret gleich einem Degen in die geschulterte Lage nehmen, wie früher schon in der 3. Abtheilung beschrieben worden ist.

Hierauf commandirt derselbe, vor der Front stehend:

Zweien vor!

worauf jede Zwei im Geschwindschritt lebhaft 6 Schritte vormarschirt, Rechtsumkehrt macht und sich der Oeffnung, welche durch das Austreten entstanden, gerade gegenüber einrichtet; gestattet es der Raum, so nehmen die Einsen sowohl, als die Zweien etwas mehr als durch das Austreten entstandenen Zwischenraum, und der Lehrer, der sich nun an die Seite stellt, so daß er beide Reihen übersehen kann, commandirt:

bringt die Waffen — vor!

die Schüler strecken den rechten Arm mit dem Fleuret gerade vor in die Höhe der Schulter, und der Lehrer commandirt:

Espadon!**)

worauf die Schüler, vermittelst der Drehung des Handgelenks mit der Spitze des Fleurets in der Luft einen doppelten Kreis ∞ beschreiben, indem sie die Spitze senken, nahe an der Brust vorbei wieder von hinten heraufschwingen, und sobald das Fleuret in seine vorige Lage zurückgekehrt ist, unverzüglich die Spitze wieder senken, aber nun nach der äußeren Seite des Armes, und also nahe an der Schulter vorbei, die Spitze heraufgeschwungen wird. Diese Bewegung geschieht anfangs langsam, allmählig aber immer schneller, bis auf:

halt!

die Schüler bleiben in der Stellung mit gestrecktem Arme.

Diese Uebung ist besonders geeignet das Handgelenk loszumachen; man versäume daher auch nicht, dieses mit der linken

*) Haben die Schüler einige Fertigkeit in den Lectionen, welche früher erläuternd gegeben wurden, erlangt, so kann auch der Lehrer, damit die Schüler mit den verschiedenartigen Bewegungen vertraut werden, diese Lectionen üben lassen; den No. Einsen wird dahero das Verhalten des Lehrers und den No. Zweien das des Schülers abwechselnd zu übertragen sein.

**) Auch Doppelkreis genannt.

Hand üben zu lassen, zu welchem Zwecke der Lehrer commandiren mag:

bringt die Waffen — links!

worauf die Schüler schnell das Fleuret mit der linken Hand ergreifen, ihre Stellung darnach verändern, und, wie vorher den rechten, so jetzt den linken Arm ausstrecken. Auf:

Espadon!

schlagen sie das Espadon mit der Linken, bis auf:

halt!

Gleichviel ob noch einmal mit der Rechten Espadon geschlagen werden soll oder nicht, so commandirt der Lehrer:

bringt die Waffen — rechts!

Will er die Uebung beendigen, so commandirt er:

zieht die Waffen — zurück!

worauf das Fleuret angezogen und geschultert wird. Nachdem die Schüler die Viertel-Wendung links auf das Commando des Lehrers gemacht haben, wird weiter commandirt:

zur Fechterstellung macht euch — fertig!

Die Schüler setzen ihre rechte Ferse an den Knöchel des linken Fußes, welcher gequert dasteht. Die rechte Hand bringt das Fleuret in die linke, welche an der linken Hüfte anliegt. Der Kopf wendet sich rechts seitwärts. Nun zählt der Lehrer in ganz kurzen Pausen: 1, 2, 3, 4 — 5! worauf die Schüler sich in diesen fünf Tempos in die Vertheidigungslage begeben, wie es vorn aus einander gesetzt worden ist. Haben die Schüler die Auslage angenommen, so lasse der Lehrer bisweilen balanciren, d. h. der Schüler erhebt den rechten Fuß, und dreht ihn im Kreise herum, ohne die übrige Lage des Körpers im Geringsten zu verrücken. Zuweilen lasse er auch zwei Appel geben, damit der Körper eine feste Stellung gewinne.

Ferner lasse der Lehrer die Schüler in der Vertheidigungslage auf die verschiedenen, vorbeschriebenen Weisen vor- und zurück gehen, und commandire also:

Avanciren! — eins!

Retiriren! — eins!

Attiriren! — eins!

Chassiren! — eins!

Caminiren! — eins!

Rompiren! — eins!

Passiren — eins!

Retrahiren! — eins!

Sind diese Vor- und Zurückbewegungen gemacht worden, so commandirt der Lehrer weiter:

streckt das linke — Knie!

Die Schüler strecken das linke Knie. Das Nähere hiervon siehe weiter vorn in dieser Abtheilung.

mit Primestoß — in 3 Tempos, fallt aus; — *)

eins!

Die Schüler fallen aus, und stoßen Prime, als wenn ein Gegner ihnen gegenüber stände.

zwei

Die Schüler gehen in die Auslage zurück, und auf:

drei!

fallen sie wieder aus, wie auf: eins, geschehen war. Auf:

Vertheidigung!

gehen sie wieder zurück in die Auslage.

Auf dieselbe Weise läßt man die übrigen Stöße durchüben, z. B.

mit Secondestoß — in 5 Tempos fallt — aus!

Vertheidigung!

mit Terzstoß — in 6 Tempos fallt — aus!

Vertheidigung!

mit Quartstoß — in 4 Tempos fallt — aus!

Vertheidigung!

mit Quartstoß — in 4 Tempos und Caminiren fallt — aus!

mit Quartstoß — in 6 Tempos und Rompiren fallt — aus!

*) Dieß kann auch ohne besonderes Zählen, bloß auf das Commandowort — Fallt — aus! geübt werden.

mit Primestoß — in 5 Tempos und Passade
fallt — aus!
Vertheidigung!
mit Secondestoß — in 3 Tempos und Retrahiren
fallt — aus!

Das Strecken des linken Kniees braucht nicht jedes Mal besonders commandirt zu werden, es geschieht dieses mit dem Ausfall in einem Tempo. Nachdem dieses durchgeübt worden ist, so kann der Lehrer auch einige Vor= und Arrêtstöße folgen lassen. Das Commando ist:

streckt das linke — Knie!
Arrêtstoß in Quarte *) — fallt — aus!
Vertheidigung!

Ferner

streckt das linke — Knie!
Arrêtstoß in Seconde — fallt — aus!
Vertheidigung!
mit Secondestoß in 3 Tempos und die Passade
fallt — aus!
Vertheidigung!

Alsdann lasse man mehrere Stöße mit dem gewöhnlichen Ausfalle üben, und sogleich einen Arrêtstoß folgen, und commandire in dieser Absicht:

mit Terzstoß in 4 Tempos und in Seconde=
Arrêtstoß — fallt — aus!
Vertheidigung!

Hierauf wieder:

mit Quartstoß in 5 Tempos und Chassiren.
fallt — aus!
Vertheidigung!

Damit jedoch die Uebung für die Schüler nicht zu angreifend werde, so mache der Lehrer verschiedene Ruhepunkte.

Hiernächst lasse nun der Lehrer die Einsen und Zweien sich in der Entfernung der mittleren Mensur einander gegenüber stel=

*) Der Arrêtstoß kann auch in jeder andern Motion geschehen, je nachdem es vom Lehrer befohlen worden ist.

len. Nun bestimmt er die Nummer, welche den Anfang machen soll, und läßt die Paraden durchüben. Wir nehmen an, der Lehrer bestimmt No. Eins, so commandirt er:

Streich=Paraden durch!
parirt Quarte — eins!

Zwei streckt den Arm mit dem Fleuret in Quartmotion aus und No. Eins parirt Quarte; dann streckt No. Eins den Arm ebenso aus, und Zwei parirt Quarte. Dieses geschieht abwechselnd, so lange bis commandirt wird:

halt!
Auswendiges Engagement in Prime!

Die Einsen engagiren sich auswendig, der Lehrer commandirt:

parirt Terze — eins!

Die Zwei, den Arm streckend, zeigt Terze, die Eins parirt Terze u. s. w., bis auf:

halt!
Inwendiges Engagement in tiefe Quarte!

Dieß vollziehen die Einsen, und die Zweien folgen in tiefe Quarte diesem Engagement. Nun commandirt der Lehrer:

parirt tiefe Quarte — eins!
halt!
Auswendiges Engagement in tiefe Quarte mit verkürztem Arme!

Die Einsen gehen in dieses Engagement über, die Zweien folgen nach.

parirt äußere Quarte — eins!
halt!
Engagemeut in äußerer Seconde!

Die Einsen drehen die Hand in Seconde, und die Zweien folgen;

parirt Seconde — eins!
halt!
Engagement in innerer Seconde mit verkürztem Arme!

Die Einsen und Zweien vollziehen dasselbe;

parirt Seconde — eins!

halt!

Nun läßt der Lehrer wieder das inwendige Engagement in Prime nehmen.

Auf gleiche Weise können nun auch die Contra-Streichparaden eingeübt werden.

Weiter commandirt der Lehrer:

avancirt und stoßt Terze — eins!

worauf die Einsen avanciren, indem der rechte Arm gestreckt wird, und die Hand, die Spitze der Klinge kurz um die Faust der Zweien geht, während dieselbe sich in Terze wendet, und den Stoß im Avanciren thut, die Zweien retirirend geben mit dem rechten Fuß, nachdem der linke zurückgetreten und ersterer nachfolgend, einen Appel, während sie den Terzstoß der Einsen, mit der Terzparade abzuwenden suchen. Beide bleiben nun auswendig in Prime engagirt. Auf:

avancirt und stoßt Quarte — eins!

findet mit Veränderung der Motion dasselbe Statt. Auf:

retirirt und parirt Terze — eins!

machen nun die Zweien das, was vorher die Einsen, und diese, was jene machten. Dasselbe findet Statt bei

retirirt und parirt Quarte — eins!

Auf dieselbe Weise werden alle übrigen Stöße durch gemacht, womit auch das Caminiren, Rompiren u. s. w. verbunden werden kann.

Damit die Schüler in den verschiedenen Stellungen Gewandtheit erlangen, mögen noch folgende Uebungen zur Erläuterung dienen:

Einsen stoßen Quarte — fallt — aus!

Die Zweien lassen den Stoß herein, ziehen den linken Fuß heran an die Ferse des rechten, legen die linke Hand flach an die Brust an, da wo des Gegners Spitze hintrifft, und legen ihre Klinge unter die der Einsen an, so wie wir weiter vorn dem Lehrer gerathen haben, die Stöße des Anfängers hereinzulassen und zu leiten. Taf. 5. Fig. 25.

Einsen — balanciren!

Dieses Balanciren, wenn der Schüler schon ausgefallen ist, besteht darin, daß er die rechte Fußspitze mehrmals nach einander in die Höhe hebt, ohne das Knie zurückzuziehen, wobei aber die Ferse auf dem Boden ruhen bleibt. Auf:

Vertheidigung!

kehren beide No. in die Auslage zurück;

Einsen stoßen tiefe Quarte — eins!
Zweien ligiren ni Secondequarte —
fallt — aus!

Die Einsen fallen mit tiefer Quarte aus, die Zweien ziehen den linken Fuß an, und fassen in Secondemotion die Klinge des Gegners unterhalb, und ligiren aufwärts. Die Klingen bilden ein Kreuz.

Einsen stoßen Quarte!
Zweien treten seitwärts ein und
bilden einen Bogen!
fallt — aus!

Die Einsen fallen mit Quarte aus, die Zweien treten um einen Schritt herein, der linke Fuß wird, Ferse an Ferse, an den rechten gezogen, und die Zweien nehmen die feindliche Spitze mit der flachen linken Hand auf, während die rechte das Fleuret gequert unter die Stärke der Klinge des Gegners bringt, so daß die Klinge der Einsen einen Bogen bildet. **Taf. 5. Fig. 24.** Auf:

Vertheidigung!

gehen beide Nummern in die Auslage mit inwendigem Engagement zurück.

innere Quarte in 3 Tempos fallt — aus:

worauf die Einsen in Quarte gegen die Zweien ausfallen. Die Zweien pariren Quarte und stoßen innere Quarte nach, während die Einsen in die Auslage zurück gehen. Hierauf fallen die Einsen wieder mit Quarte aus, die Zweien lassen den Stoß herein, und, indem sie das linke Knie strecken, legen sie die linke Hand flach an die Brust an, wie oben.

Vertheidigung!

Ferner:

Zweien engagiren sich auswendig in Prime mit Appel!
Terzstoß in 5 Tempos fallt — aus!
Vertheidigung!
Einsen engagiren sich inwendig in Prime mit Appel!
Zweien stoßen tiefe Quarte in 6 Tempos

fallt — aus!

Vertheidigung!

Einsen degagiren und stoßen Quarte über den Arm!

Zweien stoßen Arrêt in Seconde, fallt — aus!

Taf. 5. Fig. 23.

Vertheidigung!

Einsen stoßen in 5 Tempos Terze!

Zweien stoßen auf das 5te Tempo Arrêt in Seconde!!

fallt — aus!

Vertheidigung!

Mit inwendigem Engagement in Prime!

Zweien zeigen Terzfinte!

Einsen Arrêtstoß in Seconde—

Zweien pariren den Arrêtstoß mit Seconde und stoßen Seconde —

Einsen pariren Seconde und stoßen Quarte über den Arm nach!

fallt — aus!

Vertheidigung!

Auswendiges Engagement.

Einsen stoßen Terze —

Zweien stoßen von außen nach innen Quart-réverse a tempo mittelst der Passade —

fallt — aus!

Indem die Einsen in Quarte ausfallen, drücken die Zweien durch Quart réverse von außen nach innen die Klinge mit der ganzen Stärke herunter, und während der linke Fuß passirt, erhebt die linke Hand zwischen dem Daumen und Zeigefinger das rechte Handgelenk der Einsen; Taf. 5. Fig. 26.

Vertheidigung!

Inwendiges Engagement!

Zweien stoßen Quarte —

Einsen desarmiren — fallt — aus!

Die Einsen ligiren den Quartstoß mit Contra-Terze, und während der linke Fuß passirt, erhebt die linke Hand auf so eben be-

schriebene Weise die Rechte des Gegners, und setzt ihm das Fleuret auf die Brust. Taf. 5. Fig. 27.

Vertheidigung!

Die Einsen nehmen ihr Fleuret in die linke Hand, heben mit der rechten das des desarmirten Gegners auf, und übergeben es demselben mit Anstand. Beide nehmen wieder die Auslage an.

Inwendiges Engagement mit verkürztem Arme in Seconde mit Appel *).

Zweien Theaterstoß — fallt — aus!

Die Einsen stoßen innere Seconde, die Zweien drücken mit der linken flachen Hand die Klinge von der Brust weg, bei der rechten Seite vorbei, während die Klinge unten herum um die der Einsen geht. Der linke Fuß passirt, die linke Hand erhebt die Rechte des Gegners, dessen Klinge nun unter dem Arm der Zweien liegt. Durch Krümmung des Armes bringen die Zweien wieder die Klinge oben herum, und stoßen in Quarte nach der Brust der Einsen. Taf. 5. Fig. 28.

Vertheidigung!

Will der Lehrer die Schüler nicht mit dem früher beschriebenen Honneur abtreten lassen, so commandirt er:

zum Einrücken macht euch — fertig!

worauf sämmtliche Schüler Ferse an Ferse anziehen, und das Fleuret, wie im Anfange der Lection, in die geschulterte Lage nehmen; worauf der Lehrer die Viertelwendung rechts machen läßt, und alsdann commandirt:

Zweien eingerückt — Marsch!

alle Zweien rücken in Geschwindschritt ein, machen rechtsumkehrt, und nachdem die Richtung hergestellt worden, läßt der Lehrer dieselben abtreten.

---

*) Der Lehrer erlaube bei diesem Stoße die linke Hand vor die Brust zu nehmen, wie es früher beschrieben worden ist.

Neunte Abtheilung.

Fechten auf Hieb.

Das Hiebfechten ist ein echt Deutsches Institut. Die ältesten Schwerter der Deutschen waren ohne Spitze, nur zu gewichtigen Hieben brauchbar. Von den ältesten Zeiten her wurde das Hiebfechten vorzüglich in Deutschland kunstgerecht getrieben und immer mehr ausgebildet; erst später wurde mit dem Hiebe der Stoß verbunden und endlich beides gesondert. Das Stoßen wurde zwar in neueren Zeiten allgemeiner als das Hauen, doch hat es sich in Deutschland immer im Gange erhalten, und namentlich auf den Universitäten ist das Hauen vorherrschend geblieben. Beides, Hauen und Stoßen, hat seine Vorzüge, und ein in den Waffen geübter Mann muß in beidem zu gleicher Vollkommenheit sich auszubilden suchen; in beidem muß der Jüngling sich versuchen, es wird beides wohlthätig auf seine körperliche Ausbildung wirken, und ein jedes kann ihm in vorkommenden Fällen von besonderem Nutzen sein. Wird man z. B. auf der Landstraße angefallen, und ist vielleicht genöthigt, sich mit einem bloßen Stocke gegen ungleiche Waffen und gegen einen Gegner, der nicht nach den Regeln der Kunst uns angreift, zu vertheidigen; so wird uns die Fechtkunst auf Stoß nichts helfen, wohl aber kann uns dann die Fechtkunst auf Hieb von großem Nutzen sein.

Es ist sehr zu bedauern, daß man gerade beim Militär so viele geschickte Fechtmeister auf Stoß, selten aber einen findet, der gleiche Gewandtheit in der Fechtkunst auf Hieb besäße, wiewohl es für den Krieger unbedingt nothwendig ist, im Stoß= und Hiebfechten gleich bewandert und geübt zu sein. Der Hauptgrund dieser einseitigen Lehrmethode soll einzig und allein darin liegen, daß man immer noch die Kosten scheut, welche die Anschaffung des nöthigen Apparats verursacht, ohne den großen Vortheil zu bedenken, welcher daraus hervorgeht, wenn jeder Militär, der sich doch ganz der Fechtkunst widmen muß, eben so gut im Stoß= als Hiebfechten schulgerecht unterrichtet wird. Uebrigens sollte wenigstens jeder Fechtmeister in beiden Arten der Fechtkunst gleich geschickt sein.

Die Methoden, nach welchen das Hauen gelehrt wird, sind verschieden, und müssen verschieden sein, je nachdem die Waffe geformt ist, die man in Gebrauch nimmt, ein Korbrappier macht eine andere Auslage und andere Paraden nöthig als ein Rappier mit Glocke. Fast auf jeder Universität ist eine andere Methode üblich. Ich habe in meiner, 1824 herausgekommenen, Anweisung zur Fechtkunst auf Hieb, die auf dem Universitätsfechtboden zu

Leipzig gebräuchlichen Methode, wo man sich der Rappiere mit Glocken bedient, erläutert und ins Licht gesetzt; sie scheint mir die zweckmäßigste zu sein, und da meine Ueberzeugung sich nicht geändert und mir keine Einwendungen dagegen gemacht worden sind, so gebe ich hier dieselben Grundsätze wieder.

Die Fechtkunst auf Hieb nun ist die Geschicklichkeit, nach den, auf Erfahrung und mathematischer Berechnung beruhenden, Regeln der Kunst, die Hauwaffe zur Verletzung des Gegners und Vertheidigung des eigenen Körpers zu führen.

1. Apparat zum Hiebfechten.

a) Die Hauwaffe.

Beim Hiebfechten soll der Gegner, nicht wie beim Stoßen mit der Spitze, sondern mit der Schneide verletzt werden. Es ist daher auch eine andere Waffe dazu erforderlich, nämlich der Haudegen Taf. 6 a. Fig. 7. Dieser hat breitere Flächen als der Stoßdegen, ist ein- oder zweischneidig (niemals aber dreischneidig), und schwerer als der Stoßdegen. Man hat verschiedene Arten desselben, doch beschränke ich mich hier auf eine genaue Beschreibung des Haurappiers, Taf. 6 a. Fig. 8., welches eine stumpfe, zur Erlernung des Hiebfechtens eingerichtete Waffe ist, und zwar des Glockenrappiers, da man ein solches in Gebrauch nehmen muß, wenn man es nach folgenden Grundsätzen erlernen und üben will. Das Haurappier zerfällt, wie das Stoßrappier, in zwei Haupttheile, in Klinge und Gefäß.

1) Die Klinge wird wieder in vier Theile getheilt, wie beim Stoßrappier, nämlich in ganze Stärke, halbe Stärke, halbe Schwäche, und ganze Schwäche. Taf. 6 a. Fig. 5.

Es giebt vielerlei Klingen; die drei Hauptarten sind aber: a) die Wolfs- oder pro Gloria et Patria - Klingen Taf. 6 a. Fig. 1; b) die Messerklingen, welche nach ihrer ganzen Länge eine Vorder- und eine Rückenschneide und gewöhnlich glatte Flächen haben. Taf. 6 a. Fig. 2. und c) die Rücken- oder Degenklingen, die an der hintern Seite mit einem Rücken versehen sind, welcher nur an der Spitze in eine Rückenschneide ausläuft. Ihre Flächen sind gewöhnlich hohl geschliffen Taf. 6 a. Fig. 3.

Die Wolfsklingen sind etwas schwerer als die andern Gattungen, halten aber gewöhnlich besser; die Messerklingen sind zwar leichter, springen aber auch um so öfter. Die Rückenklingen fallen am schärfsten auf, und sind daher auch zum Hauen vortheilhafter.

Die Länge einer guten Klinge muß die Angel ungerechnet, 35 — 36 Zoll, und die Breite da, wo sich die Angel anschließt, höchstens einen Zoll betragen. Ihre Schwere richtet sich nach der Schwere des Gefäßes und der Körperstärke des Fechters. Gefäß und Klinge müssen immer in einem richtigen Verhältniß hinsichtlich der Schwere zu einander stehen. Uebrigens muß die gute Klinge eines Haurappiers dieselben Eigenschaften, wie die eines Stoßrappiers besitzen, und man erprobt sie auf dieselbe Weise. Auch schlägt man mit der flachen Klinge auf Wasser, Betten und gebogene Flächen, wie z. B. auf Sättel u. s. w.; doch sind auch diese Proben nicht zuverlässig, und man wagt dabei immer die Klinge.

Die Angel Taf. 6 a. Fig. 5. ist der Ansatz der Klinge, mit welchem dieselbe im Gefäß befestigt wird. Sie muß ungefähr 6 Zoll lang, nicht zu dünn und gut geschmiedet sein, sonst bricht sie leicht, oder legt sich hinten über.

2) Das Gefäß Taf. 6 a. Fig. 4. zerfällt wiederum in:

a) Die Glocke, oder auch die Schale, welche die den Degen oder das Rappier führende Faust deckt und zum Pariren vieler Hiebe dient; sie muß daher auch von gutem, starkem Eisen geschlagen und rund gewölbt sein. Die Höhe ihrer Wölbung muß $1\frac{7}{8}$ — 2 Zoll, und ihr Durchmesser ungefähr $4\frac{1}{2}$ Zoll betragen. Man hat auch messingene Glocken, welche jedoch schwerer als die eisernen sind, und sich leichter biegen.

b) Die Kammer, oder der Kasten, eine viereckige Röhre, welche jedoch mehr rund als eckig sein darf, weil sich widrigen Falls der Fechtende leicht den Zeigefinger aufreibt. Sie muß unten enger, und oben weiter sein. Die Kammer geht durch die Glocke, und hält diese durch zwei übergreifende Absätze oder Bleche, wovon das eine auf der Glocke, das andere in derselben angebracht ist, zusammen. Am untern Ende dieses Kastens befindet sich:

c) Die Stange oder das Kreuz. Sie giebt dem Ganzen die gehörige Festigkeit, ist rund und $\frac{3}{8}$ Zoll stark; von ihr wird die Glocke getragen. Die Mitte der Stange muß da, wo die Röhre einfaßt, jedoch ohne der Festigkeit zu schaden, so dünn und rund als möglich, geschmiedet sein, damit sie in der Hand nicht drücke.

d) Der Bügel, welcher so stark als die Stange sein muß, ist in der Mitte über derselben an die Angel und mittelst einer Niete an die Stange befestigt, geht bis an das eine Ende derselben heraus, bildet dort einen rechten Winkel, geht von da aus bogenförmig bis an das oberste Ende des Gefäßes, und schließt sich somit wieder an die Angel, zwischen dem Griff und dem Knopfe an. Der Abstand des Bügels vom Griff muß stets

so groß sein, daß die Faust in ihrer freien Bewegung nicht gehemmt wird; folglich darf der Bügel dieselbe in keinem Punkte berühren.

e) Der Griff muß eine der Faust angemessene Länge haben. Ist er zu kurz, so kann man denselben nicht mit voller Kraft umfassen; ist er zu lang, so wird das über die Hand hervorragende Stück des Griffes die Führung des Rappiers erschweren. Der Griff soll auch zur bequemeren Haltung des Rappiers abgerundet und am Schlusse dem Bügel etwas zugebogen sein. Diese Gestalt muß auch die Angel haben, deren Ende in einem kleinen Knopfe oberhalb des Griffes vernietet ist.

f) Der Knopf hält die Angel der Klinge, den Bügel und den Kasten fest und darf kaum einen Zoll lang sein, damit er nicht im Gelenke hinderlich wird; es muß deßhalb auch seine größte Stärke zunächst am Bügel haben, an der andern Seite aber etwas abnehmen.

Soll übrigens das Haurappier gut in der Hand liegen, so muß man vorzüglich darauf sehen, daß die Klinge mit der Schärfe genau nach dem Bügel gerichtet ist, damit die Hiebe scharf fallen. Mit der Stange müssen Klinge und Griff rechte Winkel machen. Neigt sich die Klinge etwas gegen den Bügel, so schadet dies eben nicht; um so sorgfältiger muß aber das Gegentheil vermieden werden, weil dadurch die Hiebe säbelartig fallen. Der Griff muß auf beiden Seiten ein wenig dünner sein als die Ausbiegung der Stange, damit die Hand nicht gedrückt werde. Um dieß völlig zu vermeiden, legt man zwischen Griff und Stange ein weiches Leder, welches zugleich zum Festhalten beiträgt. — Die Klinge darf sich im Gefäße nicht rühren, weßwegen die Röhre nur so groß sein muß, daß der dicke Theil der Angel gerade hinein paßt. — Um zu erwägen, ob das nöthige Gleichgewicht zwischen Klinge und Gefäß genau da ist, lege man das Rappier mit der Stärke der Klinge auf einen Finger, und suche auf diese Weise den Schwerpunkt auf. Dieser darf dann, wenn die Klinge kein Uebergewicht hat, höchstens 2 Zoll vom Gefäße entfernt sein; je näher er derselben liegt, desto besser ist es.

Die verhältnißmäßige Schwere eines Rappiers zur Stärke des Armes läßt sich am besten durch senkrechte Lufthiebe, die blos mit dem Gelenke geschehen, erproben, und es ist dabei anzunehmen, daß das Rappier für den angehenden Fechter passend ist, wenn der Hieb den Arm merklich erschüttert, ohne ihn jedoch aus der Lage zu reißen. Geschieht das Letztere, so ist es zu schwer; erschüttert es aber den Arm gar nicht, so ist es zu leicht. Im Anfange ist ein leichteres, jedoch nicht allzuleichtes Rappier mehr zu empfehlen, als ein schweres; denn die Stärkung des Armes

wird minder durch das Gewicht des Rappiers, als durch die fortgesetzte Uebung der Kraft erlangt. Eine zu schwere Waffe ermüdet vielmehr den Fechter bald, und verführt ihn zu weitläuftigen und ungeschickten Bewegungen.

b) Die Fechthandschuhe, Taf. 6 a.

müssen oberhalb von doppeltem, sehr starkem Wildleder und ein wenig mit Roßhaaren gepolstert sein; das Unterleder in der Hand aber ist ungepolstert, einfach und minder dick, damit der Griff gehörig gefaßt werden könne. Der ganze Handschuh darf eher etwas zu weit als zu eng, und besonders müssen die Finger nicht zu kurz sein. Wo das Handgelenk anfängt, wird ein Stulp von steifem, festem Leder angesetzt, der bis an die Mitte des Armes geht, und zu bequemerem Hineinkommen mit einem Seitenschlitz versehen wird. Dieser Stulp darf aber nur gerade so weit sein, daß sich der Arm frei darin bewegen kann, sonst steht er ab, und es fallen deßhalb oft Hiebe darauf, die außerdem den Arm nicht treffen würden. Uebrigens muß der Stulp dergestalt angesetzt sein, daß, wenn man die Hand im Gelenke nach unten biegt, dasselbe eben durch den Stulp gedeckt wird. Um dieß aber zu können, muß derselbe unterhalb einen Zoll breit bogenförmig ausgeschnitten sein, sonst stößt er an, und weicht auch oben auf dem Arme zurück. Bei der Biegung des Gelenkes darf der Handschuh auf keine Weise spannen.

Diese hier beschriebenen kleineren Handschuhe sind vollkommen hinreichend; denn die großen gepolsterten erschweren nur die Bewegung, machen den Arm schwellend, und verführen, weil man den Hieb fast gar nicht fühlt, theils zur Nichtachtung kurzer Hiebe, theils auch zu weitläuftigen Bewegungen, indem Polster und Stulp oft von Hieben getroffen werden, von denen der Arm sonst unberührt geblieben sein würde. Es sind dieselben daher meines Erachtens nur für Lehrer zweckmäßig, welche täglich vielfältigen Unterricht zu geben haben und ihren Schülern dadurch das volle Aushauen richtiger und scharfer Hiebe gewähren und erleichtern wollen.

c) Die Masken. Taf. 6 a.

Bedient man sich ihrer, so ist man freilich sicher, daß das Gesicht vollkommen durch dieselben geschützt ist; nur müssen sie, die auch Gesichtskörbe genannt werden, gegen den Hieb viel stärker als die gegen den Stoß bestimmten, sein, und mit einem roßhärenen, in Leder vernäheten Polster, welches ringsherum daran befestigt wird, versehen werden.

d) Der Fechthut. Taf. 6 a.

Jeder gewöhnliche Hut kann, wenn er nicht zu weich ist, dessen Stelle vertreten; doch muß man darauf sehen, daß die Krempe sehr steif und wo möglich mit Leder benäht, auch durchaus nicht schmäler als vier Zoll ist; denn nur so schützt sie das Gesicht, besonders wenn man sich kleiner Masken bedient, gegen die meisten schrägen, von oben gegen dasselbe fallenden Hiebe. Da aber die gewöhnlichen Hüte nicht mit so breiten Krempen versehen sind, als zu diesem Zwecke erforderlich ist, so sind diejenigen, welche von rohem Filz gefertigt werden, und von mir auf dem Leipziger Fechtsaale eingeführt und in Gebrauch genommen wurden, vorzüglich zu empfehlen. Auch kann man sich zu noch größerer Sicherheit gegen jeden nach dem Gesichte gerichteten Hieb mittelst an den Hutkrempen befestigter Seitenbändchen schützen, welche unter dem Kinn zusammen gebunden werden, so daß die dadurch heruntergezogenen Krempen das Gesicht decken.

2. Stellung und Auslage.

Daß auf eine gute und feste Aus- oder Vertheidigungslage beim Hiebfechten eben so viel ankomme, als beim Stoßfechten, leuchtet von selbst ein. Sie ist verschieden angenommen worden. So hat man z. B.

a) Eine Auslage mit gestrecktem rechten und gekrümmten linken Knie, und gesenkter Klinge, welche sehr alt und noch jetzt an manchen Orten üblich ist. Doch scheint mir dieselbe zu viel Bewegung zu veranlassen, indem bei jedem Hiebe, oder auch bloßer Finte das linke Knie gestreckt und das rechte gekrümmt werden muß; weßhalb ich glaube, daß es besser sein würde, wenn der Fechter, ohne das linke Knie wieder zu krümmen, in dieser Lage stehen bliebe, indem er dann 1) jeden Hieb und besonders jeden Nachhieb, Battement u. s. w. fest mit seiner Parade aufnehmen kann; 2) durch die ersparte Kniebewegung weniger Zeit verwendet wird, während welcher der Gegner die Klinge eher kommen sehen und daher Zeit gewinnen wird, sich auf die Parade vorzubereiten; 3) es auch dem Gegner leichter wird, in dem Augenblicke unter meine Klinge zu gehen, wo man sich in seine Auslage zurückzieht, ohne sich vielleicht vorsichtig genug mit tiefverhangener Spitze zurückzulegen; so wie denn auch dadurch dem sich Zurückziehenden, wenn er dabei die Hand hebt, äußere Hiebe schneller beizubringen sind. Zwar habe ich oft Gelegenheit gehabt, recht tüchtige Fechter mit dieser Auslage fechten zu sehen; allein sie pflegten die Armhiebe wenig zu pariren, weil sie annahmen, daß der Arm schon durch den Stulp gedeckt sei, und man

dem Gegner doch nur auf der innern Seite einen tüchtigen Hieb beizubringen suchen müsse. Doch ein geschickter Fechter muß jedes Glied gehörig decken, und zu dem scheint es mir auch, als ob die Auslage mit verhangener Spitze mehr ermüde.

b) Hat man eine Auslage mit gestrecktem Arme und erhobener Klinge und beiden gebogenen Knien, wie sie beim Stoßfechten Statt findet.

Diese ist meines Erachtens nicht fest genug. Beim Stoßen, wo eine weit leichtere Waffe geführt wird, ist sie zweckmäßig; beim Hauen aber, wozu eine schwerere Waffe erforderlich ist, dürfte sich schwerlich die nöthige feste Haltung gewähren.

Stellung und Auslage nennt man auch das Lager. Bisweilen bezieht man aber auch diesen Ausdruck bloß auf die Haltung des Oberleibes, und diese ist beim Hauen voll, d. h. dem Gegner wird die volle oder ganze Brust geboten, nicht geschränkt, wie beim Stoßfechten, wo die eine Schulter und Seite mehr hervortritt. Das volle Lager wird beim Hauen deßhalb angenommen, weil dem Degen von beiden Seiten weit härtere Theile, nämlich Brust und Rippen, entgegen gesetzt werden, als beim geschränkten, wo die Waffe besonders leicht in den Unterleib eindringen würde; auch wird das rechte Knie bei der Seitwärtsstellung den Hieben weit mehr entzogen.

Die gerade Linie, welche zwischen zwei auf Hieb Fechtenden gedacht wird, heißt die Schlaglinie.

Die Auslage, welche auf dem Leipziger Universitätsfechtsaale üblich ist und mir die wichtigste zu sein scheint, ist nun folgende: Beim Rechtsfechten *) steht der linke Fuß oder Stättefuß auf der Schlaglinie senkrecht; der rechte oder Tretfuß steht ungefähr ¾ Elle weit vom linken vorwärts und zwar etwa 7 — 8 Zoll von dieser Linie rechts entfernt, doch muß die Länge der Schenkel hierbei die richtige Entfernung bestimmen. Das rechte Knie wird so gebogen, daß es mit dem Fußgelenke in gleicher Linie steht; das linke hingegen wird natürlich gestreckt, jedoch so, daß beim Hiebe die Muskeln etwas gespannt sind, und das rechte Knie unvermerkt ein wenig vorgeht. Der Hintere wird so viel als möglich nach dem linken Schenkel hinaus gedrückt, damit die Schwere des Körpers etwas mehr auf denselben zu ruhen kommt. Der Unterleib wird stark eingezogen,

*) Obgleich dessen ungeachtet das Hiebfechten, eben so wie das Stoßfechten, nicht allein mit dem rechten, sondern auch abwechselnd mit dem linken Arm geübt werden muß, so werde ich, um Weitläuftigkeiten zu vermeiden, ausschließlich das Hiebfechten mit dem rechten Arme nur beschreiben, da das Fechten mit dem linken Arm auf denselben Regeln, verhältnißmäßig, wie das Fechten mit dem rechten Arme, beruht.

die Brust aber dem Gegner geboten. Wird der Leib nicht verdreht, so steht die rechte Schulter ein wenig mehr vor, als die linke. Die rechte Seite darf nicht mehr als die linke eingezogen werden, sonst tritt diese zu sehr hervor. Der Kopf muß frei emporgehalten und der Rücken nicht gekrümmt, sondern die Schultern zurückgenommen werden. Der Hängearm, welcher die Waffe nicht führt, wird mit verwendeter Hand auf den Rücken zwischen die Schultern gelegt.

Die Waffe wird nun folgendermaßen gehalten: die vier Finger umfassen den Griff von der einen, der Daumen ihn von der andern Seite, so daß die Stange zwischen dem Zeige- und Mittelfinger liegt, und der Bügel etwas nach oben, als gegen den obern Knöchel des kleinen Fingers gerichtet ist. Hierbei liegt der Griff fest in der Vertiefung der Hand; der Knopf ist nach dem Handgelenke gerichtet, so daß Arm und Klinge bequem in eine gerade Linie gebracht werden kann; die Spitze des Daumens schließt sich an den Mittelfinger, und sein unteres Gelenk berührt das Kreuz oder die Stange, so daß es leicht einigen Gegendruck zu bewirken vermag.

Der **Hiebarm** wird gestreckt gehoben, so daß die Faust in der Höhe der Schulter liegt; jedoch muß man sich bei der Auslage auch nach der Größe des Gegners richten. Ist derselbe gerade von der Größe des Fechters, so ist die oben erwähnte Auslage anwendbar; ist er aber größer, so muß man sich etwas höher, ist er kleiner, etwas tiefer auslegen, weil jener sonst Blößen von oben, und dieser solche von unten erhält. Die **Spitze** der Klinge ist nach dem rechten Auge des Gegners gerichtet, so daß die Klinge selbst, welche stets auswendig angebunden ist, sich schräg über dessen Brust hinwegzieht. **Bügel** und **Schneide** müssen bei unveränderter Haltung des Griffs, also bloß durch Wendung der Faust, nach oben gekehrt sein. Das **Faustgelenk** muß aufwärts gebogen werden, und Arm und Klinge einen sehr stumpfen Winkel bilden. Aus dieser Lage läßt sich nicht nur jede Blöße nach Belieben geben und benutzen, sondern auch bequem schützen und vertheidigen.

Folgende Regeln sind bei der Auslage besonders noch zu merken: a) seine Klinge, wie beim Stoßen, stets an die des Gegners leise anzulegen, was man **anbinden** oder **engagiren** nennt. b) Bei keiner Parade die Klinge von seiner inwendigen Seite zu bringen; denn dadurch werden dem Gegner die inneren Hiebe, so wie das durch oder über die Klinge Gehen sehr erschwert. c) Den Arm, welcher das Rappier führt, stets zu strekken, weil, wenn er gekrümmt wird, er vor den Hieben nicht geschützt ist. d) Nach jedem Hiebe oder jeder Parade schnell in die Auslage zurück zu kehren und den Bügel mit heraus zu

nehmen, damit man vor plötzlichen äußeren Nachhieben gesichert bleibe.

Dieses ist die Vertheidigungs- oder Auslage, welche beim Kurz- oder Patent-Hauen stets beibehalten, und beim Lang- oder mit Ausfall-Hauen nach jedem Ausfall sogleich wieder angenommen wird.

Beim Kurz- oder Patent-Hauen also bleibt man unbeweglich in der Auslage und alle Hiebe werden kurz aus dem Faustgelenke nach des Gegners Arm gehauen. Das Kurzhauen ist jedem Anfänger ganz vorzüglich anzurathen, bis er jeden Hieb schnell, rein und kräftig hauen und pariren gelernt hat.

3. Der Ausfall.

Im Allgemeinen kommen auch hier die Regeln in Anwendung welche beim Ausfallen im Stoßfechten Statt finden. Der Tretfuß wird in derselben Richtung vorgesetzt, so daß das gebogene Knie und das Fußgelenk eine Linie bilden, er wird leise über den Boden fortgeführt, was aber nicht mit einem Scharren, welches den Ausfall und Hieb verderben würde, verwechselt werden darf. Das Zurückgehen in die Vertheidigung ist denselben Regeln unterworfen, wie beim Stoßfechten.

4. Vor- Zurück- und Seitwärtsgehen.

Was schon vom Stoßen gilt, nämlich daß ein standfestes Fechten dem mit Avanciren und Retiriren verbundenen weit vorzuziehen sei, gilt noch weit mehr vom Hiebfechten. Die einzige Bewegung eines guten Fechters wird beim Langhauen das Ausfallen nur zuweilen das Voltiren, und nur höchst selten das Vor- und Zurückgehen, dann anzuwenden sein, wenn der Fechter in die Mensur gehen oder dieselbe brechen will.

Das Vorgehen geschieht daher durch das Vortreten des rechten Fußes und darauf folgendes Nachsetzen des linken, so daß beide Füße wieder die vorige Entfernung erlangen.

Das Zurückgehen geschieht durch Zurücksetzen des linken Fußes und darauf folgendes eben so weites Nachziehen des rechten.

Das Seitwärtsgehen oder Herumgehen in die Runde, Voltiren, Cirkuliren ist das nämliche, wie beim Stoßfechten. Wird man voltirend angegriffen, so wird es immer zweckmäßig sein, mit zu voltiren, weil im entgegengesetzten Falle man dem Gegner nicht geringe innere Blöße geben würde. Das Voltiren kann sowohl kurz, aus der Auslage und ohne einzutreten, durch bloße Drehung des Körpers und Versetzung der Füße, als auch lang durch Fortsetzung des Tretfußes, geschehen.

Beim Rechts-Voltiren **Taf. 6. b. Fig. 28**, wird der rechte Fuß, nämlich im Kurzhauen, so viel als möglich seitwärts gesetzt, im Langhauen aber wird auch zugleich mit diesem Fuße vorgetreten. Der linke Fuß muß dabei so weit, als der rechte Fuß seitwärts vortrat, schnell in gehörigen Zwischenraum nachgezogen werden, damit man in der Vertheidigung nach vollstrecktem Hiebe fest dastehe. Beim Pariren hingegen wird der linke Fuß in der Auslagedistanz hinter den rechten Fuß gesetzt, damit der Körper auf diese Weise dem Hiebe des Gegners entrückt und er mit Parade entgegengestoßen werden kann. Der rechte Fuß geht schnell zur Auslage in die Standlinie des Gegners über, oder weiter voltirend zu einem kurzen oder langen Nachhiebe seitwärts vor.

Das Links-Voltiren geschieht ebenfalls entweder kurz, durch bloße Wendung, oder lang, zugleich mit Fortrückung des Fußes. Der rechte Fuß wird nämlich beim Hiebe zur Linken seitwärts gesetzt, und der linke folgt so schnell als möglich in die Schlaglinie nach. Die Parade wird, um dem Hiebe des Gegners zu entgehen, so gegeben, daß der linke Fuß ebenfalls wieder seitwärts zur Linken in der kreisförmigen Richtung und zur gehörigen Distanz vom rechten Fuße vorgehet, dieser aber schnell in die Schlaglinie oder zu einem neuen Hiebe eintritt.

Das Entgegen-Voltiren kann nur Statt finden, wenn man genaue Kenntniß von der Richtung des Hiebes seines Gegners hat, und ihn mit der Parade aufzunehmen weiß. Besitzt man diese Fertigkeit, so kann man ziemlich mit Sicherheit darauf rechnen, dem Gegner durch die von ihm fast unvermeidlich zu gebende Blöße einen Hieb beizubringen, wenn sich derselbe nämlich nicht darauf gefaßt hält, und ein schnelles Gegenmanöver auszuführen sucht, wo dann nur durch äußerst schnelle Vertheidigung die Deckung gegen einen solchen Nachhieb möglich wird. Sobald der Gegner, z. B. beim Rechtscirkuliren, mit einem inwendigen Hiebe eintritt, so geht man ihm, parirend, mit dem rechten Fuße so weit als möglich in kreisförmiger Richtung zur Linken weiter entgegen, und der linke Fuß wird schnell im gehörigen Zwischenraum nachgezogen, und so, entweder in der Auslage oder mit dem Eintritt, ein Hieb nachgehauen. Auf diese Weise wird dann der Nachhieb ziemlich auf den Rücken des Gegners treffen. Daß beim Linksfechten das entgegengesetzte Voltiren Statt finden muß, versteht sich von selbst.

5. Mensur oder Maaß

ist wie beim Stoßen dreifach.

Die enge Mensur ist angenommen, wenn man mit der halben Stärke der Klinge an der des Gegners liegt, so daß man

ohne Ausfall die Brust desselben erreichen kann. Sie findet beim Anfange einer Action nicht oder selten Statt.

Die mittlere oder gewöhnliche Mensur, **Taf. 6 a. Fig. 12.**, wird bei jeder Auslage angenommen; sie findet Statt, wenn beide Klingen sich an ihren halben Schwächen verbinden, und man durch Strecken des linken Kniees den Ellenbogen, durch einen mäßigen Ausfall aber die Brust des Gegners erreichen kann.

Die weite Mensur ist diejenige, in welcher die Klingen der Fechtenden an ihren ganzen Schwächen sich verbinden und man des Gegners Brust mit einem vollen Hiebe auch beim Ausfallen nicht erreichen kann. Dessen ungeachtet wird sie oft beim Anfange einer Action angenommen, zumal wenn man seinen Gegner noch nicht kennt, und nicht weiß, ob und wie er gegen das Tempo haut. Man wird zuerst denselben nur durch vordere Armhiebe zu treffen suchen.

6. Blößen.

Man unterscheidet nämlich am Fechter, sobald er den Arm hebt, zwei Seiten, die innere und äußere. Beim Rechtsfechten ist der Theil des Leibes, welcher nach dem linken Arme zu liegt, also der am meisten übersehbare und größere, der ganze vordere und linke Theil des Gesichts, die Brust, der Bauch, die ganze linke Seite, so wie die linke Seite des rechten Armes, die innere Seite; der andere aber, unter und über der Schulter des gehobenen Armes liegende, weniger sichtbare Theil des Körpers, die rechte Seite des Kopfes, des Gesichtes und rechten Armes, so wie die ganze rechte Seite ist die äußere Seite.

Daraus ergeben sich denn viererlei Blößen. Innere Blöße, wenn die innere Seite; äußere Blöße, wenn die äußere Seite; obere Blöße, wenn der obere Theil des Körpers, Kopf, Brust und obere Seite des rechten Armes; untere Blöße, wenn der untere Theil des Körpers, Seiten, Bauch und die untere Seite des rechten oder Schlagarmes nicht gehörig gedeckt ist.

7. Faustbewegungen oder Motionen.

Diese erfolgen nach den nämlichen Regeln und erhalten die nämlichen Benennungen, wie beim Stoßen. Die erste, Primemotion, ist die, wenn man den Rücken der Hand nach außen wendet, so daß der Daumen oben und der kleine Finger unten liegt, sie ist die natürlichste und leichteste. Mit ihr macht man deßhalb, um den Hieb zu bilden, auch stets den Anfang. Ihr entgegengesetzt ist die zweite, Secondemotion, wo der Rücken oder Rist der Hand nach innen und der kleine Finger nach oben ge-

kehrt ist. Die aus ihr zu schlagenden Hiebe sind die schwierigsten. Der zweiten am nächsten liegt die dritte, Terzmotion, wo der Rist der Hand oben, die Nägel unten liegen, die aus derselben geführten Hiebe gehen nach der rechten Seite. Dieser entgegengesetzt ist die vierte, Quartmotion, bei welcher die Nägel nach oben und der Rist der Hand nach unten gewendet ist; aus ihr erfolgt der Hieb nach der linken Seite des Gegners.

8. Die Hiebe.

Auf der Brust des Gegners denkt man sich (Taf. 6 a. Fig. 9.) der Schlaglinie der Faust unseres Hiebarmes gegenüber und mit ihr in gleicher Höhe einen Mittelpunkt, auf welchen alle Hiebe als Halbmesser eines Kreises, der um denselben beschrieben werden kann, geführt werden. Will man kurz und fein hauen, so wird dieser Kreis kleiner, und beschränkt sich bloß auf den Hiebarm des Gegners, Taf. 6 a. Fig. 10.

Durch diesen Punkt denken wir uns ein stehendes und ein liegendes Kreuz, Taf. 6 a. Fig. 11. Ersteres bezeichnet die vier Haupthiebe, und letzteres fünf Zwischenhiebe. Außer diesen bilden wir uns noch eine obere und eine untere Nebenlinie, welche wir ober- und unterhalb des Punktes gezogen denken, Taf. 6 a. Fig. 9. Hierdurch wird das Folgende allgemein verständlich werden; wir gehen daher zu den vier

a) Haupthieben über, welche das stehende Kreuz bezeichnet. Sie sind

1) Die Prime, Taf. 6 a. Fig. 13., welche aus der ersten Faustbewegung senkrecht von oben, kurz, nach dem Schlagarme, lang, nach dem Kopfe des Gegners (Taf. 6 b. Fig. 26.) gehauen wird.

2) Die Seconde, Taf. 6 a. Fig. 14., welche aus der Secondemotion, der Prime entgegengesetzt grade von unten hinauf, kurz nach dem vordern, lang nach dem obern Hiebarm, oder unter diesem, an der rechten Seite hinauf gehauen wird, und zwar so, daß, indem man aus der Auslage die Faust schnell dreht und die ganze Schwäche unter den Hiebarm des Gegners bringt, man nach dieser verhängten Lage das Rappier, dessen Schneide und Bügel ohnehin nach dem Gegner gerichtet sein muß, nur vermöge des zu spannenden Armes und Gelenkes nach der untern Seite des Hiebarmes hinaufzuschleudern nöthig hat. — Da es für das Handgelenk anfänglich schwierig ist, die Klinge mit gehöriger Kraft kurz hinauf zu drücken oder zu schnellen, so ist es rathsam, daß der Schüler, nachdem er die Secondelinie erreicht hat, einen Augenblick Halt mache, um den Punkt, nach welchem der Hieb gerichtet werden soll, gehörig zu treffen, weil sonst die

Hiebe im Anfange immer durchgehen, folglich um so mehr ermüden. Der Schüler muß jedoch, je näher er dem Contrahauen kommt, dieses Anhalten nach und nach verkürzen.

3) Die Terze, Taf. 6 a. Fig. 15., aus der Terzmotion liegt der Seconde am nächsten, und der Hieb kommt beim Rechtshauen von der linken nach der rechten Seite, trifft beim Kurzhauen den Arm, beim Langhauen aber die äußere oder rechte Seite.

4) Die Quarte, Taf. 6 a. Fig. 16., aus der Quartmotion ist der Terze entgegengesetzt, und es kommt somit der Hieb von der rechten nach der linken Seite und trifft, kurz, den Arm, lang aber die Mitte der Brust des Gegners.

b) Die Zwischenhiebe sind durch das liegende Kreuz bezeichnet, und sind

1) Die halbe oder steile Quarte. [Es ist dabei der Daumen seitwärts nach oben, die Finger aber sind schräg nach unten gekehrt, doch so, daß sich die Faust in Quartmotion zeigt; kurz gehauen, trifft sie den Arm; lang geht sie steil von der linken Schulter] über die Brust weg; weßhalb sie auch beim Langhauen die steile Brustquarte heißt. Taf. 6 a. Fig. 17.

2) Die halbe oder äußere Seconde, Taf. 6 a. Fig. 18., liegt der steilen Quarte gegenüber, der Daumen liegt dabei seitwärts nach unten, der kleine Finger aber kommt dabei schräg nach oben zu liegen; die Faust erscheint in halb Terze und halb Seconde. Der Hieb kommt von unten nach der rechten Seite des Gegners zu, kurz, auf den Arm; lang, nach der äußern Seite und über die Brust aufwärts. Er läßt sich leicht als Nachhieb anwenden.

3) Die halbe oder steile Terze. Der Daumen ist seitwärts nach oben, die Finger aber schräg nach unten gerichtet, doch so, daß sich die Hand in Terze zeigt. Der Hieb folgt steil nach der rechten Seite, kurz, auf den Arm; lang von der rechten Schulter schräg über die Brust hinunter. Taf. 6 a. Fig. 19. Doch wird er beim Langhauen selten so auszuführen sein, daß er über die Brust hinunter geht, wenn der Gegner sich nur einigermaßen deckt.

4) Die halbe oder innere Seconde, Taf. 6 a. Fig. 20., liegt der steilen oder halben Terze gegenüber. Man wendet den Daumen schräg auswärts nach unten, den kleinen Finger aber links, seitwärts, schief nach oben. Der Hieb kommt beim Kurzhauen, von unten nach der linken oder inwendigen Seite des Armes; lang, über den Unterleib schräg aufwärts nach der Brust zu. Dieser Hieb erfordert, daß das Handgelenk sehr los sei.

Auf derselben Linie findet noch ein anderer Hieb Statt, welcher

5) die **polnische** oder **hallische Quarte**, Taf. 6 a. Fig. 21., genannt wird. Sie liegt der steilen Terze gegenüber, und wird ganz in derselben Linie geschlagen, wie die halbe oder innere Seconde, nur mit dem Unterschiede, daß der Hieb in Quartmotion, von der rechten nach der linken Seite, von unten herauf geschlagen wird. Es ist dieser Hieb fast der schwerste, weil er die unbequemste Wendung der Faust erfordert. Anwendbar ist er vorzüglich bei Gegnern, welche sich mit dem Oberleibe zurück zu legen pflegen. Nachtheilig ist er, insofern er weitläufig gehauen wird, wodurch man sich auf der inneren Seite Blößen giebt.

Hierauf lassen wir die obern und untern in gerader Linie liegenden Hiebe folgen, welche sämmtlich lang gehauen werden müssen.

6) Die **obere** oder **Gesichtsquarte**, Taf. 6 a. Fig. 22., wird ganz aus derselben Motion gehauen, wie die Hauptquarte; man erhebt aber die ganze Schwäche, und schlägt von der rechten zur linken Seite nach dem Gesichte.

7) Die **untere, Bauch-** oder **tiefe Quarte**, Taf. 6 b. Fig. 23., wird ebenfalls aus reiner Quartmotion gehauen; aber unter der Linie der Hauptquarte, mit gesenkter Schwäche, von der rechten zur linken Seite nach dem Unterleibe.

8) Die **obere** oder Gesichtsterze, Taf. 6 b. Fig. 24., aus reiner Terzmotion, wie die Hauptterze, aber über der Linie dieser letzteren gehauen; ihre Linie liegt der der Gesichtsquarte gegenüber, und erfolgt von der linken nach der rechten Seite.

9) Die **untere, Hüften-** oder **tiefe Terze**, Taf. 6 b. Fig. 25., wird ebenfalls aus reiner Terzmotion gehauen, und liegt unter der Linie der Hauptterze der Bauchquarte gegenüber. Der Hieb kommt, mit gesenkter ganzer Schwäche, von der linken Seite nach der rechten Hüfte zu.

Hierbei ist hauptsächlich noch zu bemerken, daß, um die Hiebe schnell und mit der ganzen Schwäche, ohne Blöße zu geben, hereinzubringen, erforderlich ist, jeden Hieb rein und ohne großen Bogen aus dem Faustgelenk zu hauen; daß man alle Hiebe durch die Faust mit möglichst geradem Arme haue; daß die Klinge mit einem kleinen Bogen dergestalt in die Richtung des Hiebes gebracht werde, daß die Fläche derselben nach dem Gegner gerichtet ist. Aus dieser flachen Lage wird die Klinge plötzlich durch leichtes Strecken und Einlegen des Faustgelenks, mit Schnellkraft und Nachdruck, gegen den Gegner geworfen; der Nachdruck dient dazu, der Schwäche Kraft zum Schröpfen zu geben. Ferner: daß kein Hieb ohne Bogen oder Anziehung des Faustgelenks ausgeführt werden kann. Dieses Anziehen darf aber weder zu stark, noch zu schwach geschehen. Im ersteren Falle wird man zu viel Zeit verwenden; im zweiten hingegen nicht den gehörigen Schwung

gewinnen; auch könnte man sich leicht verhauen, oder den Hieb flach fallen lassen. Ferner ist bei Erlernung der Anzüge das Biegen des Armes durchaus nicht zu gestatten, weil es leicht zur Gewohnheit wird. Erlaubt man sich auch beim Anziehen des Hiebes eine kleine Abspannung der Muskel, so muß diese doch beim Hiebe gänzlich wieder verschwunden sein. Auch müssen die Hiebe, je näher der Schüler dem Contrahauen kommt, mit immer kleineren Bogen und um so schneller gethan werden. Vorzüglich nothwendig ist es, daß der Schüler sich gewöhne, nach jedem Hiebe und nach jeder Parade schnell und dabei fest in die Auslage zurückzukehren.

Damit der Anfänger die Hiebe mit gemäßigter Kraft hauen und den Schwung zu rechter Zeit hemmen oder einhalten lerne, lasse man ihn alle Hiebe in die Luft führen. Damit er sie ferner scharf, mit reiner Motion und richtig auf den Treffer hauen lerne, kann man sich folgender Vorrichtung oder Stellage bedienen, Taf. 6 a. Fig. 6 a. Es ist dieß eine kleine runde Scheibe von hartem Holze, welche 6 — 8 Zoll im Durchmesser hat und 3 — 4 Zoll stark ist. Sie ist in der Höhe der Brust eines Mannes an einer starken Säule befestigt, diese Säule darf durchaus nicht wanken und durch keinen Hieb erschüttert werden. Errichtet man sie daher im Freien, so wird sie fest in den Boden gerammelt sein müssen, nimmt man aber die Uebung auf dem Fechtsaale vor, so muß sie fest mit starken eisernen Schrauben auf den Boden angeschraubt werden. In diese Scheibe nun sind wieder sechzehn $\frac{3}{4}$ Ellen lange und $1\frac{1}{4}$ Zoll starke Stäbe von hartem Holze eingefügt, so daß die Vorrichtung die Gestalt eines Sternes erhält. Die Stäbe sind nun, wie man aus der Zeichnung ersieht, so eingefügt, daß zwischen dieselben die 4 Haupt- und die 5 Zwischenhiebe gehauen werden können, das stehende und liegende Kreuz. Sie sind nämlich in der Entfernung von ungefähr einem Zoll um die Scheibe herum eingefügt, und diese Entfernung erweitert sich allmählig, so daß die obersten Enden der Stäbe, zwischen welche der Hieb kommt, 3 Zoll von einander abstehen. Diese Entfernung also zwischen 2 Stäben ist die Hieblinie, in welche der Hieb, wenn er richtig geführt wird, fallen muß. Die vordere Seite der Scheibe nun ist mit einem $\frac{1}{8}$ Zoll starken Bleche bedeckt, welches weder hervor, noch zurückstehen darf. Die Stärke der Scheibe läuft nach hinten zu ein wenig schwächer ab, damit der Schüler die Hiebe auch gehörig aus dem Handgelenk hauen lerne. Uebt der Schüler die Hiebe an dieser Scheibe ein, so ist er gezwungen, nicht nur sich zu bemühen, die Faustwendung richtig zu machen und den Hieb in der richtigen Linie zu führen, damit er nicht flach, sondern scharf grade zwischen die beiden Stäbe, zwischen welchen die Hieblinie ist, hineintreffe; sondern er muß

sich auch bemühen, gut aus dem Handgelenke herauszuhauen, damit er mit der Schärfe des obersten Theils oder der Spitze des Rappiers nicht auf das Blech, sondern auf das hinter demselben befindliche Holz trifft; denn haut er auf das Blech, so läuft er Gefahr, die Klinge zu zerschlagen. An dieser Scheibe lernt der Schüler die Hiebe sowohl kurz, als auch lang, mit Ausfall hauen. Zuerst kurz, wobei sich der Schüler so weit entfernt von der Scheibe anstellt, daß er ohne Ausfall mit der ganzen Schwäche in die 8 Hieblinien zwischen die Stäbe hinein hauen kann. Damit nun der Schüler dabei fest stehen bleibe, und nicht allmählig der Scheibe näher trete, so muß ein Leder, wenn nämlich die Uebungen in einem Saal Statt finden, am Boden in der richtigen Entfernung angebracht sein, in welche er den Stätefuß setzt. Dieses wird noch nöthig sein, wenn dann der Schüler die Hiebe lang oder mit Ausfall nach der Scheibe haut, weil der Anfänger allemal geneigt ist, anfangs beim Ausfall mit dem Stätefuß nachzurutschen oder zu treten. Auch Finten und Doppelhiebe lassen sich an dieser Vorrichtung einüben, nur muß der Lehrer darauf Acht geben, daß der Schüler auch bei dieser Uebung allemal schnell und richtig wieder in die Auslage zurückgeht.

Um aber auch auf diese Art die hohen und tiefen Hiebe einüben zu können, bedient man sich einer anderen, sehr einfachen Vorrichtung, welche ebenfalls Taf. 6 a. Fig. 6 b. gezeichnet ist. An einer geraden, ungefähr 72 Zoll hohen und 3 Zoll breiten Säule von hartem Holze sind oben zwei Stäbe quer angebracht, welche ungefähr 3 Zoll von einander abstehen, und zwischen welche hinein die hohe Terze und die hohe Quarte geschlagen werden. Desgleichen werden auf dieselbe Weise 26 — 28 Zoll tiefer zwei solche Stäbe angebracht für die tiefe Terze und tiefe Quarte.

Hat der Schüler also die Hiebe richtig, mit reiner Motion, nach dem rechten Zielpunkt, schnell und kräftig aus dem Handgelenke hauen gelernt, so belehre ihn der Lehrer dann über die Paraden, und verbinde sie hernach mit den Hieben.

9. Deckungen oder Paraden.

In der Fechtkunst auf Hieb parirt man dergestalt, daß man dem Hiebe des Gegners immer die Stärke, und zwar die Schneide der Klinge nebst dem Bügel so entgegensetzt, daß solcher auf halbem Wege von derselben aufgenommen und dem Fechter unschädlich wird; übrigens geschieht die Parade mit ausgestrecktem Arme und mit seitwärts nach dem Gegner gerichteter Spitze und scharfer Schneide. Es finden daher Paraden mit der Fläche, der schwa=

chen Gegenwirkung und leichten Zersplitterung der Klinge wegen, gegen den Hieb nicht Statt.

Da man, um des Gegners Hieb zu pariren, denselben gleichsam auffängt und ihm entgegen geht, folglich mit der Waffe den Theil des Körpers deckt, nach welchem der Hieb gerichtet ist, so nennt man in der Fechtkunst auf Hieb das Pariren auch: sich decken, und die Parade, Deckung.

Bei der Parade gegen den Hieb ist daher jeder Zeit Schneide und Bügel der Ebene des Hiebes, die Fläche der Klinge aber dem Gegner zugekehrt.

Die Paraden überhaupt heißen: Prime, Seconde, Terze und Quarte; sie sind aber, wegen der hohen, minder hohen und tiefen Richtung der Hiebe, an sich wieder verschieden.

Alle Paraden oder Deckungen sind entweder äußere oder innere, hohe oder tiefe, je nachdem die Spitze der Klinge nach oben oder nach unten steht. Sämmtliche Paraden nun, welche zum Schutze gegen sämmtliche Hiebe dienen, sind folgende:

1) Die Primeparade, Taf. 6 a. Fig. 13., geschieht mit der Auslage, indem man dem Hiebe, ohne die Faust zu wenden, aufwärts entgegengeht, und dann schnell wieder in die Auslage zurückkehrt. Die ganze Schwäche bleibt erhoben.

2) Die Secondeparade, Taf. 6. a. Fig. 14., geschieht mit vorgelegter Faust, so daß der Bügel mit den Fingern nach unten dergestalt heruntergedrückt wird, daß die ganze Schwäche in der Auslagelinie herunterwärts mit gesenkter Schneide nach des Gegners rechter Seite zugekehrt ist, und die Klinge mit einem Drucke nach unten den Hieb mit der Schärfe und ganzen Stärke in ihrem Winkel aufnimmt, und schnell in die Auslage zurückkehrt.

3) die Terzparade, Taf. 6 a. Fig. 15., geschieht aus der Auslage, indem der Bügel oder die Stärke der Klinge etwas nach der rechten Seite entgegegen geht oder gestoßen wird. Die ganze Schwäche bleibt dabei nach oben gerichtet.

4) Die Quartparade, Taf. 6 a. Fig. 16., erfordert, daß die Klinge, mit zurückgelegter Faust, dergestalt hinein gelegt werde, daß der Bügel ganz nach innen scharf zu liegen kommt, damit der Hieb richtig in den Winkel, welchen, wie oben gesagt, Klinge und Glocke bilden, aufgenommen werden kann. Die Spitze wird von der Auslage gerade hinunter gesenkt, so daß sie nach des Gegners rechter Hüfte gerichtet ist. Die Klinge kommt dabei flach nach des Gegners Brust zu liegen. In dieser Lage kann man auch im äußersten Nothfall, wenn nämlich der Gegner schnell mit seinem Quarthiebe unter die Klinge gegangen ist, denselben in dem entgegengesetzten Winkel, den die Klinge mit ihrem Rücken und der Glocke bildet, durch einen kleinen Druck nach unten aufnehmen und auf diese Weise nicht nur von sich abwen=

den, sondern auch, weil sich die Klinge des Gegners unter der des Parirenden befindet, schnell einen Prim- oder Quarthieb nachhauen.

5) Die steile oder Brust-Quartparade, Taf. 6 a. Fig. 17. Bei derselben findet die eben beschriebene Motion wieder Statt, nur mit dem Unterschiede, daß die Hand unbemerkt höher gebracht und scharf entgegen gestoßen werden muß.

6) Die halbe oder äußere Secondeparade, Taf. 6 a. Fig. 18., ist der früher erwähnten Hauptsecondeparade gleich; jedoch muß dabei dem Hiebe mit der Deckung etwas nach außen begegnet werden.

7) Die halbe oder steile Terzparade, Taf. 6 a. Fig. 19. geschieht, wie die Hauptterzparade, und muß dabei herauf und nach außen entgegen gegangen oder gestoßen werden.

8) Die halbe oder innere Secondeparade, Taf. 6 a. Fig. 20., erfordert die schon früher bei der Hauptsecondeparade erwähnte Motion, nur daß dabei des Gegners Hiebe mit der Deckung nach innen herunter entgegen gegangen wird.

9) Die polnische oder hallische Quartparade, Taf. 6 a. Fig. 21., wird mit ganz verhangener Schwäche und mit etwas gehobener Faust so ausgeführt, daß man den Gegner mit dem rechten Auge unter dem Winkel, welchen unsere Klinge mit dem Rücken und der Glocke bilden sieht.

10) Die hohe oder Gesichts-Quartparade, Taf. 6 a. Fig. 22., liegt wieder in der Motion der Faust zur Hauptquartparade; nur wird dabei mit weniger verhangener ganzer Schwäche parirt; es muß aber stark vorgestoßen werden, und man siehet dabei ebenfalls mit dem rechten Auge den Gegner unter dem eben beschriebenen Winkel.

11) Die tiefe oder Bauch-Quartparade, Taf. 6 b. Fig. 23., liegt in der gewöhnlichen Motion der Hauptquartparade; man bringt aber die ganze Schwäche dabei etwas tief hinab, und stößt dem Hiebe des Gegners mit der Deckung scharf herunterwärts entgegen.

12) Die hohe oder Gesichts-Terzparade, Taf. 6 b. Fig. 24., ist die gewöhnliche Hauptterzparade; nur wird die Glocke schneller in der Auslage herauf, seitwärts mit der Stärke der Klinge oder dem Bügel gedrückt oder gestoßen, so daß man ebenfalls den Gegner unter der Klinge sieht.

13) Die tiefe oder Hüften-Terzparade, Taf. 6 b. Fig. 25., wird wie die gewöhnliche Hauptterzparade ausgeführt, nur wird dabei die Glocke seitwärts zur Rechten nach unten gedrückt oder gestoßen. Auch kann sie öfters mit der äußern Secondeparade aufgenommen werden.

Zu beobachten sind aber bei den Paraden folgende Regeln: Bei jeder Parade wird die Schärfe der Klinge, der Bügel und der Knöchel der Hand dem Hiebe entgegengesetzt, so daß derselbe in dem Winkel, welchen die Klinge und die Glocke bilden, mit der Schärfe aufgenommen wird.

Keine Parade oder Deckung darf früher als beim wirklichen Hiebe des Gegners ausgeführt werden, weil man sonst, bei einer vom Gegner gemachten Finte, wo man nur kurz markiren soll, leicht Blößen geben würde.

Alle Paraden werden nur mit der Stärke der Klinge und dem Bügel ausgeführt.

Bei kurzen und scharfen Hieben wird vorgesetzt, bei langen und starken vorgestoßen.

Jede Parade oder Deckung muß so eng als möglich gemacht werden.

Die Klinge muß bei jeder Parade immer nach unserer Brust und die ganze Schwäche nach der äußern Seite des Gegners gerichtet sein.

Der Lehrer wird ferner dem Schüler vor allem eine genaue Erklärung der Paraden oder Deckungen, auf welchen Gründen sie beruhen und wie sie entstehen, geben, wodurch der Schüler in den Stand gesetzt wird, solche leicht von selbst zu finden. Bei ihrer Einübung kann man der Reihe folgen, in welcher sie oben beschrieben sind. Eben so viele Zusammenstellungen, als bei Erlernung der Hiebe, müssen auch hier bei den Deckungen gemacht werden. Besonders lasse man die Deckungen der im Kreuz liegenden Hiebe oft üben; so auch zwei neben einander liegende, wobei die Klinge in ihrer Lage bleibt, und blos eine Drehung des Faustgelenks erfordert wird. Ferner lasse man auch den Schüler abwechselnd kurze und lange Hiebe pariren. Auch hat der Lehrer streng darauf zu halten, daß der Schüler anfänglich nichts als kurze Hiebe nachschlage; und zwar langsam, aber um so richtiger; damit der Schüler seine ganze Aufmerksamkeit auf die Parade richte. Der Lehrer wird daher auch nicht so schnell nach dem vom Schüler gegebenen Hiebe nachhauen dürfen, damit er nicht überrascht werde, sondern Zeit habe, sich zu sammeln und regelrecht zu pariren.

Bisweilen lasse der Lehrer den Schüler auch nur pariren, und dann und wann aus einer Parade in die andere übergehen. Auch hier darf man nicht zu rasch verfahren, weil der Anfänger sonst Doppelhiebe pariren müßte, welche für eine weit spätere Lection verschoben bleiben müssen. Besonders aber muß der Lehrer seine Hiebe verschiedenartig anziehen, bald gerade, bald im Bogen, schnell und langsam, eng und weitläufig, mit hoher und tiefer

Faust, so daß der Schüler fest werde und lerne, sich durch nichts irre machen zu lassen.

Um die Paraden oder Deckungen einzuüben, befolge man diese Ordnung:

1) Lasse man die vier Haupthiebe einzeln hauen und pariren, und zwar zuerst die Prime, dann die Terze, hierauf die Quarte und zuletzt die Seconde, weil diese dem Anfänger schwer fällt. Ist der Schüler in diesen Paraden gehörig geübt, so muß alsdann in gewöhnlicher Folge nach einander mit den Uebungen fortgefahren und dabei späterhin auch die verschiedene Versetzung der Paraden, besonders übers Kreuz, nicht unterlassen werden.

2) Die vier Zwischenhiebe und die polnische Quarte, welche in derselben Ordnung, die bei den Hauptthieben Statt fand, geübt werden.

3) Die vier Nebenhiebe.

4) Alle erwähnte Hiebe im Zusammenhange, zuerst Haupt-, dann Zwischen- und endlich Nebenhiebe. Auch muß damit abgewechselt werden, wie sie als Nach- oder Aushiebe am passendsten auf einander folgen.

5) Alle diese Uebungen geschehen zuerst mit Paraden gegen kurze und hernach gegen lange Hiebe.

6) Alsdann folgen Uebungen im Pariren langer, und im Nachhauen kurzer Hiebe.

7) Werden kurze oder auch lange Hiebe parirt, lange aber nachgehauen.

Es versteht sich, daß der Lehrer den ersten Hieb haut, welchen der Schüler parirt und denselben hierauf nachschlägt. Dann geht der Lehrer, wenn der Hieb richtig erfolgt, nach gegebener Parade, zu einem andern Hiebe über, welchen der Schüler jedes Mal, nachdem er ihn parirt hat, nachschlagen muß. Es ist bei dieser Uebung ebenfalls sehr zweckmäßig, wenn der Lehrer zuerst lang haut, und der Schüler den Hieb, nachdem er ihn parirt hat, kurz nachschlägt, und umgekehrt, wenn der Lehrer kurz aushaut und der Schüler lang nachschlägt. Auch lasse man letztern öfters selbst aushauen, wodurch er von einem Hiebe zum andern übergehen lernen wird.

10. Eintheilung der Hiebe nach dem Orte, wohin sie treffen, und der Zeit, wenn sie geschehen.

In Ansehung des Ortes, wohin sie treffen sollen, sind die Hiebe entweder äußere oder innere, obere oder untere, oder, was einerlei ist, hohe oder tiefe, solche, die von der Seite von oben herab oder von unten herauf geführt werden. Wobei zu bemerken, daß jeder Hieb, welcher unterhalb der Hüfte trifft, ein unregelmäßiger oder Bastardhieb ist.

Hinsichtlich der Zeit, wenn und in welcher sie geschehen sollen, giebt es: Aushiebe oder Angriffshiebe, Nachhiebe, Doppelhiebe, Finten oder Scheinhiebe, das Hauen mit Ueberheben, das Hauen mit Durchgehen, Vorhiebe, Mit- oder Tempohiebe, Gegenhiebe oder das Hauen gegen das Tempo, das Belegen oder Streichfinten, und Battements, Ligaden oder forcirte Attaken.

Wir wollen sie nun einzeln behandeln, und dabei auch hier und da eine Lection andeuten; wobei wir uns jedoch der größten Kürze befleißigen, da sich jeder Lehrer die nöthigen Lectionen aus dem Gesagten selbst abstrahiren und sie vervielfältigen kann.

1) Aus- oder Angriffshiebe sind solche, mit welchen man den in der Vertheidigung liegenden Gegner angreift, folglich Hiebe, die entweder in eine schon gegebene, oder in eine solche Blöße geschlagen werden, welche man sich selbst verschafft.

Jeder der bereits genannten Hiebe kann als An- oder Aushieb gebraucht werden; daher lassen wir eine Lection der sämmtlichen Hiebe folgen, wie sie am leichtesten zu hauen und zu pariren sind.

Lection,

die vier Haupthiebe kurz zu hauen.

Lehrer.	Schüler.	Schüler.
Prime.	Parade.	Prime.
Terze.	Parade.	Terze.
Quarte.	Parade.	Quarte.
Seconde.	Parade.	Seconde.

Wir haben hierbei keine Parade erwähnt, wodurch der Lehrer gegen den Hieb des Schülers sich deckt, weil es zweckmäßiger ist, wenn der Lehrer anfangs nur zuweilen parirt, und dem Schüler den Hieb richtig aushauen läßt.

Lection.

Die vier Zwischenhiebe und die polnische Quarte.

Lehrer.	Schüler.	Schüler.
Steile Terze.	Parade.	Steile Terze.
Steile Quarte.	Parade.	Steile Quarte.
Aeußere Seconde.	Parade.	Aeußere Seconde.
Innere Seconde.	Parade.	Innere Seconde.
Polnische Quarte.	Parade.	Polnische Quarte.

Haut der Schüler gut kurz, so werden dieselben Lectionen mit Ausfall wiederholt.

Lection.

Die vier Nebenhiebe, welche stets lang gehauen werden.

Lehrer.	Schüler.	Schüler.
HoheQuarte.	Parade.	Hohe Quarte.
Hohe Terze.	Parade.	Hohe Terze.
TiefeQuarte.	Parade.	Tiefe Quarte.
Tiefe Terze.	Parade.	Tiefe Terze.

2) Nachhiebe sind solche, die aus einer Parade so schnell als möglich und auf dem kürzesten Wege in die Blöße gehauen werden. Wenn wir uns früher des Ausdrucks: nachhauen, bedienten, so verstanden wir darunter: einen Hieb nach einer Parade folgen lassen, der nach vorher genommener Auslage Statt fand, welche Bedeutung aber hier wegfällt.

Alle Nachhiebe sind ebenfalls entweder kurz oder lang. Die kurzen werden, ohne Ausfall und mit kurzer Bewegung, nur nach dem Arme des Gegners gerichtet; die langen aber, mit Ausfall, nach dem Körper. — Lernt man bei kurzen Hieben schnell nachhauen, so wird es bei langen Hieben, welche der Gegner haut, um so leichter werden, die gegebenen Blößen mit einem kurzen oder auch mit einem langen Nachhiebe zu versetzen.

Wenn Hiebe außer der Reihe gehauen werden, so lasse man den Schüler selbst Nachhiebe auf die vom Lehrer gegebenen Blößen finden. Bei der oben beschriebenen Art, die Waffe zu halten und zu pariren, gewähren die äußeren kurzen und inneren langen Nachhiebe einen bedeutenden Vorzug; doch sind auch die übrigen keineswegs zu vernachlässigen, indem sie im Nothfalle trefflich anzuwenden sind, und einen Gegner, welcher nicht an sie gewöhnt ist, leicht täuschen.

Um den Nachhieb sicher zu decken, muß man jeden Anhieb scharf und richtig aushauen.

Uebrigens unterscheiden wir einfache und doppelte Nachhiebe. Die doppelten sind zwei hinter einander folgende, wo derjenige den zweiten Nachhieb schlägt, welcher den Anhieb geschlagen hat. Der zweite Nachhieb wird dadurch veranlaßt, daß der Gegner bei seinem Nachhiebe aus der Lage gegangen ist. Es wird meistentheils eine lange Prime, Terze oder ein hoher Quarthieb sein, wodurch man seine Auslage am leichtesten wieder herzustellen vermag.

Lection.

Kurze An= und einfache Nachhiebe.

Lehrer.	Schüler.
Prime.	Par. u. steile Terze, steile Quarte od. Seconde nach.
Terze.	Parade und Prime oder Terze nach.
Quarte.	Parade u. äußere Seconde, Terze, Prime oder auch Quarte nach.
Seconde.	Parade u. äußere Seconde, Terze od. Prime nach.
Steile Quarte.	Parade und äußere Seconde oder Terze nach.
Steile Terze.	Parade und Prime oder steile Terze nach.
Aeußere Seconde.	Parade und Terze oder Prime nach.
Innere Seconde.	Parade und Terze, Prime oder Quarte nach.
Polnische Quarte.	Par. u. inn. Seconde steile od. poln. Quarte nach.

Diese Lection kann, wenn sie auf diese Weise geübt worden ist, auch nochmals mit langen An= und kurzen Nachhieben, so wie mit kurzen An= und langen Nachhieben, geübt werden.

Lection.

Lange An= und einfache Nachhiebe.

Lehrer.	Schüler.
Hohe Quarte.	Parade und Terze oder tiefe Quarte nach.
Hohe Terze.	Parade und steile Terze oder tiefe Quarte nach.
Tiefe Quarte.	Parade und tiefe Terze, Prime, hohe oder steile Quarte nach.
Tiefe Terze.	Par. u. hohe Terze, Prime od. hohe Quarte nach.

Lection.

An= und doppelte Nachhiebe.

Lehrer.	Schüler.	Lehrer.	Schüler.
Lange Prime.	Par. u. hohe Quarte oder Seconde nach.	Par. u. Terze oder Prime nach.	Parade.
Lange Second.	Parade u. äußere Seconde oder Prime nach.	Par. u. Prime, steile Terze oder hohe Quarte nach.	Parade.
Lange Terze.	Parade u. Prime oder steile Terze nach.	Par. u. hohe Terze oder steile Quarte nach.	Parade.
Lange Quarte.	Parade und Terze oder Quarte nach.	Par. u. steile Terze oder Prime nach.	Parade.

Die Nachhiebe können, nach dem Ermessen des Lehrers, abwechselnd kurz und lang ausgeführt werden.

Die Nachhiebe überhaupt sind von größter Wichtigkeit, weßhalb man auf die Einübung derselben ganz besonderen Fleiß verwenden muß, und der Lehrer darf nicht eher zu einem neuen Hiebe übergehen, bis der Schüler den ersten schnell, leicht und sicher zu führen weiß.

Der Lehrer darf ferner den Schüler nicht zu sehr schonen; freilich muß er seine Klinge in der Gewalt haben, zuerst langsam hauen, nach und nach aber die Geschwindigkeit seiner Bewegungen bis zum höchsten Grade steigern; er lasse seine Klinge oft treffen, aber nie zu hart; öfter aber zeige er nur durch aufgehaltene Hiebe besonders die Gesichtsblößen.

3) Die Doppelhiebe sind zwei schnell auf einander folgende, vom Gegner ausgeführte Hiebe. Ihr Zweck beim Unterricht ist hauptsächlich, dem Faustgelenke des Schülers eine durch die früheren Uebungen noch nicht erlangte Festigkeit und Schnelligkeit bei den entgegengesetzten Bewegungen zu geben und ihn dadurch zu den Finten vorzubereiten. In der wirklichen Anwendung aber gewähren die Doppelhiebe nur sehr geringen Vortheil, und sind vielmehr oft gefährlich. Nur sehr schnelle und gewandte Fechter dürfen sich ihrer, und zwar bloß gegen unaufmerksame und säumige Gegner, mit Erfolg bedienen.

Bei den Doppelhieben werden zuerst beide Hiebe kurz, und sodann der erste kurz und der zweite lang gehauen. Der Ausfall geschieht also mit, oder vielmehr kurz vor dem zweiten Hiebe. Am wirksamsten sind die sich gegenüber, so wie auch die im rechten Winkel liegenden Doppelhiebe; minder wirksam aber, und mit Nachtheil verbunden sind die langen Doppelhiebe, wo derselbe Hieb zweimal gehauen wird. Sie können nur mit Erfolg angewendet werden, wenn der Gegner nach dem ersten Hiebe eine Blöße giebt.

Lection.

Kurze Doppelhiebe.

Lehrer.	Schüler.	Schüler.
Prime, Prime,	Parade,	Prime, Prime,
Seconde, Seconde,	Parade,	Seconde, Seconde,
Terze, Terze,	Parade,	Terze, Terze,
Quarte, Quarte,	Parade,	Quarte, Quarte,
Poln. Quarte, poln. Quarte.	Parade,	Poln. Quarte, poln. Quarte.

Diese Lection kann man sowohl mit den Zwischenhieben, als auch so üben, daß der erste Hieb kurz und der zweite lang, oder auch beide lang gehauen werden. Letzteres möchte jedoch, wie schon erwähnt, weniger vortheilhaft sein, da der Körper bei doppelten langen Hieben dem Gegner zu lange Preis gegeben wird.

Lection.

Die gegenüber liegenden Doppelhiebe.

Lehrer.	Schüler.	Schüler.
Prime und Seconde,	Parade,	Prime und Seconde,
Seconde und Prime,	Parade,	Seconde und Prime,
Terze und Quarte,	Parade,	Terze und Quarte,
Quarte und Terze,	Parade,	Quarte und Terze,
Steile Terze und polnische Quarte.	Parade,	Steile Terze und polnische Quarte,
Seconde und Prime,	Parade,	Prime und Seconde,
Prime und Seconde,	Parade,	Seconde und Prime,
Quarte und Terze,	Parade,	Terze und Quarte
Terze und Quarte,	Parade,	Quarte und Terze,
Polnische Quarte und steile Terze.	Parade.	Steile Terze und polnische Quarte.

Lection.

Die Doppelhiebe, welche im rechten Winkel liegen.

Lehrer.	Schüler.	Schüler.
Kurze Prime und Quarte oder Terze.	Parade.	Prime und Quarte oder Terze.
Seconde und Terze.	Parade,	Seconde und Terze.
Terze und Prime.	Parade.	Terze und Prime.
Quarte und Prime.	Parade.	Quarte und Prime.

4) **Finte** oder **Scheinhieb** nennt man das bloße Zeigen eines Hiebes, wodurch der Gegner zur Parade verleitet werden soll, bei welcher er sich auf der andern Seite eine um so größere Blöße giebt, in welcher alsdann der wirkliche Hieb ausgeführt wird. Durch sie kann man auch die Fechtart eines unbekannten Gegners erforschen, welches blos Halbfinten sind, die zuweilen auch aus der weiten Mensur gemacht werden. Sie sind besonders anwendbar gegen einen Gegner, der zwar irregulär haut, aber doch den Willen zeigt, gehörig zu pariren. Es giebt **einfache** und **Doppelfinten**, je nachdem man einen oder zwei Hiebe

zeigt, und den zweiten oder dritten aushaut. Da aber das Haurappier schwerer als das Stoßrappier ist, so gehört schon eine große Fertigkeit dazu, Doppelfinten mit gehöriger Schnelligkeit und mit Vortheil anzubringen. Gegen geübte Fechter sind sie in den meisten Fällen gefährlich, und gegen langsame bedarf man ihrer nicht, da ein guter Fechter sich schon durch die einfachen Finten die gewünschten Blößen verschaffen kann. Es unterbricht auch das viele Fintiren die schnelle Folge der Hiebe, wodurch ein abgebrochenes und lauerndes Hauen entsteht, und das schöne Spiel der Waffen und die präcise Ausführung der Gänge gehindert wird.

Bei einer richtigen Finte darf die Klinge nicht weiter, als bis zur flachen Lage gebracht werden; denn in dieser erkennt der Gegner schon den Hieb, und schickt sich zu der gegen denselben nöthigen Deckung an. In der flachen Lage hat die Klinge noch nicht den vollen Schwung, und kann daher leicht zur Ausführung des intendirten Hiebes zurückgebracht werden. Die Finte übrigens muß deutlich gezeigt, etwas gehalten; der wahre Hieb aber dann mit der größten Schnelligkeit ausgeführt werden. Den Arm aber darf man beim Fintiren nicht aus der Lage bringen, und überhaupt dabei keine Blöße geben. Und bei jeder Finte endlich, welche der Gegner anzieht, muß man kurz mit der Parade nachgehen.

Mit dem Ausfall verhält es sich, wie beim Doppelhiebe; er geht dem Fintenhiebe etwas voraus.

Gerade, einfache Finten oder Scheinhiebe.

Sie folgen nach den Doppelhieben, weil mehr Kraft im Faustgelenke erfordert wird, um die dabei Statt findende doppelte Bewegung mit Bestimmtheit bewirken zu können.

Gerade Finten sind übrigens solche, wo die Finte und der Fintenhieb, d. i. der auf dieselbe folgende, sich gegenüber liegen.

Lection.

Lehrer.		Schüler.	Schüler.	
Finte.	Hieb.		Finte.	Hieb.
Prime.	Seconde.	Parade.	Prime.	Seconde.
Seconde.	Prime.	Parade.	Seconde.	Prime.
Terze.	Quarte.	Parade.	Terze.	Quarte.
Quarte.	Terze.	Parade.	Quarte.	Terze.

Lection.

Gerade Doppelfinten.

Lehrer. Finte.	Finte.	Hieb.	Schüler.	Schüler. Finte.	Finte.	Hieb.
Prime.	Seconde.	Prime.	Parade.	Prime.	Seconde.	Prime.
Seconde.	Prime	Seconde	Parade.	Seconde.	Prime.	Seconde.
Terze.	Quarte.	Terze.	Parade.	Terze.	Quarte.	Terze.
Quarte.	Terze.	Quarte.	Parade.	Quarte.	Terze.	Quarte.

Winkelfinten.

Winkelfinten sind solche, bei welchen Finte und Fintenhieb zwei Linien bezeichnen, die einen Winkel bilden.

Lection.

Lehrer. Finte.	Hieb.	Schüler.	Schüler. Finte.	Hieb.
Prime.	Quarte oder Terze.	Parade.	Prime.	Quarte oder Terze.
Seconde.	Terze.	Parade.	Seconde.	Terze.
Terze.	Prime oder Seconde.	Parade.	Terze.	Prime oder Seconde.
Quarte.	Polnische Quarte oder Prime.	Parade.	Quarte.	Polnische Quarte oder Prime.

Kreisfinten oder **Zirkelhiebe** erklären sich zum Theil schon aus ihrer Benennung. Die Klinge wird bei denselben so schnell als möglich aus der Auslage über die Klinge, und alsdann unter dem Schlagarme des Gegners hinweg in die Auslage zurück geführt. Es wird also mit der Klinge ein Kreis beschrieben und mit dem Schlusse des Kreises der beabsichtigte Hieb ausgeführt. Die Hauptsache dabei ist, daß man beim Durchgehen nicht die Klinge von der Parade des Gegners ergreifen lasse. Es ist eigentlich ein Hieb mit einem Kreisanzuge.

Die **Kreis-** oder **Zirkelfinten** sind nur dann von Nutzen, wenn der Schüler höchst schnell und fest hauen gelernt hat. Außerdem sind sie zu weitläuftig und geben leicht Anlaß sich zu verhauen, weßhalb sie auch sehr nachtheilig werden können, zumal wenn sie nicht mit geraden Hieben ausgeführt werden, da in diesem Fall der Gegner leicht gegen das Tempo hauen kann. Man kann auch Kreisfinten allenfalls nach einer vorhergemachten obern Finte anwenden. Aeußere Kreisfinten sind weniger zu empfehlen. Die Klinge wird dabei von innen über die des Gegners

von außen gebracht, und der Hieb sofort ausgeführt, wo es dann freilich nur ein halber Kreis werden kann; oder er wird durch schnelles Durchgehen unter der Klinge des Gegners nach innen gethan. Diese Kreisfinten sind ungemein schwer, und geben leicht Veranlassung den Schlagarm zu krümmen.

Doppel Kreis- oder Espadonhiebe sind zwei auf einander folgende Kreisfinten, die am Ende mit einem vollen Hiebe verbunden werden, der an derselben Seite angebracht wird, von welcher man ausgegangen ist. Sie bilden nachstehende Figur:
a. b.
∞ a. deutet an, wie der Hieb aus halb-Terze von der Auslage, und b. wenn derselbe von der inwendigen Seite aus der Quartmotion begonnen, und dann der Quarthieb nach vollführter doppelter Kreisbewegung gethan wird. Doch ist ersterer von der Auslage aus leichter, als der letztere. Dabei aber ist mit größter Behutsamkeit zu Werke zu gehen, indem man sich sehr leicht verhaut. Da die Espadonhiebe vorzüglich bei solchen Gegnern anwendbar sein möchten, die sich bei jedem Hiebe, ja sogar bei jeder Finte, in die weite Mensur zurückziehen, und sich nur noch durch Vorhalten zu decken suchen, so muß man sogleich, während man den ersten Kreis mit der Klinge beschreibt, ohne daß es der Gegner bemerkt, den rechten Fuß aus der weiten Mensur in die mittlere versetzen, und indem man den zweiten Kreis beschreibt, den linken Fuß schnell nachziehen; ferner indem man mit dem rechten Fuße schnell wieder gegen den Gegner ausfällt, den Hieb sofort kräftig ausführen. Doch läßt sich derselbe, auch ohne vorher aus einer in die andere Mensur überzugehen, sogleich durch bloßes Eintreten beibringen.

Hinsichtlich aller Finten ist noch besonders zu bemerken, daß der Lehrer dem Schüler wohl zu erklären hat, von welchem Nutzen es sei, wenn man sich nach der Parade einer Finte bedient; denn wenn der Gegner auch den Nachhieb fest und schnell parirt, so wird er doch sehr oft durch die nachfolgende Finte irre geführt.

Ferner ist es sehr zweckmäßig, wenn der Lehrer dem Schüler schon zeitig Finten aushauen läßt, weil sich derselbe dann leichter daran gewöhnt, Blößen zu benutzen und bei den Finten des Gegners richtig mit der Parade vorgreifen lernt; weßhalb auch das Hauen und Pariren bei den Finten gleichzeitig geübt werden muß.

Alle Finten endlich fallen von innen nach außen besser, als von außen nach innen; doch sind die innern, nach vorher gezeigten äußeren Hieben, sicherer; am sichersten aber die obern, nach vorher gezeigtem untern Fintenhiebe, und so auch umgekehrt.

5) Hauen mit Ueberheben heißt: die Klinge über die des Gegners hinwegbringen und auf der andern Seite hauen, man nennt diese Hiebe auch coupirte Hiebe.

6) Hauen mit Durchgehen heißt: Die Klinge unter der Faust oder der Klinge des Gegners hindurch führen und auf der andern Seite hauen.

7) Das Vorhauen oder der Vorhieb ist ein Hieb, den man während der Zeit, da der Gegner einen Hieb, eine Finte u. s. w. gegen uns anziehen will, ausführt. Man sucht sich dabei jede Bewegung oder Blöße zu Nutze zu machen, dem Gegner, während er einen Angriff oder sonstige Bewegung unternimmt, mit einem Hiebe zuvor zu kommen und durch diesen zugleich den seinigen zu pariren, um nicht selbst dabei mit gehauen zu werden.

Das Vorhauen muß nur mit dem Gelenke, und ohne alle Weitläuftigkeit, überhaupt mehr durch Schnelligkeit als übermäßige Kraft, geschehen. Ist die Bewegung, in welcher ein Gegner vorhaut, enge und schnell, so muß der Vorhieb fest und zugleich Parade sein; es ist demnach Angriff und Parade in ihm vereinigt. Ist jene Bewegung aber sehr weit, so haut man einen kurzen und sehr flüchtigen Hieb vor, noch ehe der Gegner in die Linie kommt, worauf derselbe den Hieb gar nicht aushauen darf. Man suche daher jede Weitläuftigkeit oder unzweckmäßige Bewegung, so wie insonderheit das Krümmen und Heben des Schlagarms zu vermeiden, weil sonst die Vorhiebe sehr leicht angebracht werden können. Man hüte sich aber bei jeder Bewegung eines kunsterfahrnen Fechters sogleich vorhauen zu wollen; geschieht es ja, so muß es stets mit der größten Vorsicht und nie, ohne auf eine schleunige Parade gefaßt zu sein, geschehen, um den Hieb des Gegners schnell abwehren zu können, wenn das versuchte Vorhauen etwa mißlingen sollte. Ein vollendeter Fechter macht sehr selten, ja niemals eine Bewegung, ohne bestimmte Absicht, und hat dabei gewiß jedes Mal die möglichen Folgen derselben gehörig bedacht, so wie er sich auch auf die Parade gefaßt gemacht, die der mögliche Vorhieb seines Gegners etwa nöthig machen dürfte. Auch gibt er einem fertigen Gegner gewiß keine weite Blößen, indem ihm die Nachtheile, welche daraus entspringen können, zu genau bekannt sind. Sichere und feste Vorhiebe, welche man mit Vortheil anbringen will, erfordern eine lange Uebung, so wie sie nicht minder eine außerordentliche Geschwindigkeit und Sicherheit der Faust verlangen. — Praktische Vorhiebe sind z. B., wenn der Gegner Quarte anzieht, Terze oder auch Quarte, auf Prime, Seconde; auf Seconde, Prime; auf Terze, Terze oder steile Quarte u. s. w. Von dem größten Nutzen sind kurze Vorhiebe bei langen und weitläuftigen Hieben.

8) Tempo- oder Mithiebe werden nach allen Lagen der Faust gehauen, und verlangen daher eine genaue Kenntniß der Faustbewegung des Gegners, so wie Aufmerksamkeit und Entschlos-

senheit, nicht minder besondere Festigkeit der auszuführenden Hiebe und Paraden. Sie fallen mit dem Hiebe des Gegners zugleich, und können beim Aushauen des Gegners, wenn derselbe nämlich ohne Ausfall, jedoch mit weitläuftigen Bewegungen und ohne gehörige Deckung haut, durch Heben oder Senken des eigenen Hiebarmes Statt finden. Haut der Gegner lang, so muß man durch eine geschickte Wendung des Körpers dergestalt auszuweichen verstehen, daß die Klinge zur Parade nicht einmal nöthig ist, besonders wenn der Gegner bei hohen Hieben den Arm zu sehr erhebt, oder bei tiefen weitläuftigen Hieben die Faust zu weit herunter drückt. Uebrigens ist vom Tempohiebe noch zu bemerken, daß der Körper dem Gegner, sobald er eintritt, entgegen, folglich der rechte Fuß von dem Orte aus, wo er stand, in gerader Linie so weit hinter den linken Fuß zurückgesetzt werden muß, als dieser von demselben früher vorwärts entfernt war. Hierbei findet das Krümmen des Kniees, so wie das Durchdrücken desselben, nicht wie bei der Auslage, sondern entgegengesetzt Statt. Dieses nennt man eine Passade. Der Unterleib wird dabei, so weit als möglich, eingezogen, damit es dem Gegner schwer werde, ihn zu erreichen. Sobald auf diese Weise des Gegners Klinge passirt ist, wird der Schlagarm ausgestreckt, in der Lage des Hiebes erhoben, und sofort der Hieb dem Gegner beizubringen versucht, wie **Taf. 6 b.** zu ersehen ist, wo **Fig. 27.** in der Passade steile Quarte a tempo haut, oder **Taf. 6 b. Fig. 26.**, wo der Hieb mittelst der Passade durchgelassen und schnell lange Prime nachgehaueu, jedoch während der Gegner zurückgehen will, noch von demselben parirt wird, was jedoch mehr Nach- als Tempohieb genannt werden muß. Sollte der Gegner diesen Plan errathen, und deshalb, während man die so eben beschriebene Passade ausführt, durch ein schnelles Vorrücken in eine engere Mensur den Körper dennoch zu treffen suchen, so kann man am leichtesten, indem man den linken Fuß in gerader Linie so weit zurücksetzt, daß die Auslage dadurch eiligst hergestellt wird, nicht nur am sichersten der Klinge des Gegners entgehen, sondern auch in dieser Vertheidigungslage den Hieb des Gegners mit der dazu erforderlichen Parade aufnehmen. Sobald aber der Hieb geschehen, trete man sofort wieder in die vorige Stelle ein, damit der Gegner nicht etwa den Rücktritt benutze, und uns durch weiteres Vorrücken ganz aus der Mensur herauszudrängen versuche.

9) Das Hauen gegen das Tempo oder Gegenhiebe, sind nach unseren Grundsätzen und bei dem Gebrauche der Glokkenrappiere weniger anwendbar, als wenn man mit Korbrappieren, die mit mehreren Bügeln versehen sind, haut, bei welchen die Hand gleichsam hinter einem Schanzkorbe liegt; denn hier ist es möglich, inwendig und auswendig flach zu decken, und zugleich

mit von oben zu hauen. Hiebe gegen das Tempo sind den Hieben mit dem Tempo in sofern ähnlich, als sie ebenfalls zu gleicher Zeit geschehen. Dieselben werden gegen die Hiebe des Gegners so ausgeführt, daß die Stärke der Klinge von der Schwäche der Klinge des Gegners mit einem Schlage nach der ganzen Stärke heruntergestrichen wird; und dieses geschieht mit gesenkter Faust, entweder mit steiler Quarte oder steiler Terze, am sichersten, weil dabei der Bügel die Faust des Fechters im Nothfall etwas deckt. Um die Schwäche der Klinge des Gegners leichter zu erreichen, kann man, wie beim Tempohauen, ebenfalls den rechten Fuß hinter den linken setzen, und dann schnell mit demselben wieder vorgehen, wenn ein geschwinder Nachhieb folgen soll. Dieser findet, wie ein gewöhnlicher Nachhieb, nach einer Parade Statt. Sollte der Gegner dabei die Mensur brechen und sich in die weite zurückziehen, so muß man auf eine sichere Art und Weise in der Vertheidigung nachgehen oder vorrücken.

10) Das Belegen oder die Streichfinten sind ein Wegdrücken der Klinge des Gegners. Dieses geschieht auswendig, indem die Klinge in die steile Terz, und inwendig, wenn sie in die steile Quarte gebracht wird, und zwar mit der Schärfe der halben Stärke an des Gegners ganzer Schwäche. Setzt der Gegner diesem Belegen einen starken Widerstand entgegen, so wird die Klinge desselben, wenn man sie in diesem Augenblicke plötzlich verläßt, aus der Lage kommen, und er wird auf der entgegengesetzten Seite Blöße geben, die man durch schnelles Ueberheben mit einem Hiebe zu benutzen sucht. Sollte aber der Gegner auf der Seite, wo man ihn belegt und wegzudrücken sucht, mit seiner Klinge etwas nachgeben, so muß auf dieser Seite, wo sich ebenfalls eine Blöße ergeben muß, dadurch, daß man mit der Klinge an der des Gegners scharf herunterstreicht, der Hieb schnell ausgeführt werden. Der Schüler kann jedoch dieses erst dann üben, wenn er seine Klinge schnell zu bewegen gelernt hat, weil er sich sonst durch das Belegen nur schaden würde; denn erräth der Gegner die Absicht des Belegens, so wird er mit seiner Klinge beim Eintreten rasch abgehen, überheben oder durchgehen, und die durch den Druck gegebene Blöße benutzen.

Hat man alle die hier angegebenen Mittel versucht, und dennoch dem Gegner keinen Hieb beizubringen vermocht, so bleiben noch gewaltsamere Mittel übrig, sich Blößen zu verschaffen, und dieses sind die sogenannten:

11) Battements, Ligaden, oder forcirte Attaken. Dieselben fallen nur höchst selten, weit seltener als beim Stoßfechten, vor, weil sie nur Weitläuftigkeiten, folglich Nachtheil verursachen. Sie geschehen mit ganzer Stärke, von außen mit steiler Terze, von innen in steiler Quartrichtung, wie beim Belegen mit der Schärfe

der Klinge, von des Gegners ganzer Schwäche bis zur ganzen Stärke, mit einem so kräftigen und starken Schlage, welcher gleichsam, wie ein Strich an der Klinge, heruntergeführt wird, und entweder dem Gegner das Rappier ganz aus der Hand schlägt, was jedoch beim Hauen selten vorfällt, oder doch eine Blöße veranlaßt, auf welcher dem Feind schnell ein Hieb beizubringen ist. Sobald man aber durch eine Batutte oder eine Ligade *) den Gegner ganz entwaffnet hat, so darf nicht nachgehauen werden; denn der Entwaffnete ist schon besiegt, und gegen ihn noch die Waffe zu gebrauchen, wäre nicht edel; gegen den Wehrlosen kämpft der Bewaffnete nicht.

Um einem Battement oder einer Ligade vortheilhaft auszuweichen, gebe man plötzlich nach, oder entziehe dem Gegner in demselben Augenblicke, wo er battiren oder ligiren will, die Klinge, und lasse dann in die auf der entgegengesetzten Seite ganz natürlich entstehende Blöße schnell den Nachhieb folgen.

Um sich im Battiren und Ligiren zu üben, muß man anfänglich in der Luft, oder ganz frei versuchen, wodurch Arm und Hand am leichtesten sowohl zur Kürze, als auch zu der so vortheilhaften Spannkraft gewöhnt werden; wenn man nämlich die kurze Hebung und leichte Wendung der Faust, so wie nachher den kurzen, mit Schnelle und Spannkraft zu vollbringenden Schlag nach beliebigen Richtungen und Lagen gehörig beobachtet. Nur allein dadurch kann die gegebene Blöße geschwind und mit dem erforderlichen Nachdruck benutzt werden.

Nicht minder kann man sich durch Voltiren oder Zirkuliren Blößen zu verschaffen suchen, was bereits früher beschrieben worden ist.

12) Das Hauen außer der Reihe. Hat der Schüler nun Hiebe, Finten, Paraden u. s. w. gehörig begriffen und die vorangegangenen Lectionen richtig und gut eingeübt, so wird seine Faust hinlängliche Fertigkeit erhalten haben; allein dem Auge wird es noch an Uebung mangeln. Der sichere Fechterblick, der sogleich jede Blöße erkennt und im Augenblick weiß, durch welche Bewegungen er sie am vortheilhaftesten benutzen kann, der sogleich den Angriffsplan des Gegners durchschaut, alle seine Bewegungen im Augenblicke richtig beurtheilt u. s. w., wird ihm noch fehlen, weil er bis jetzt nur Hiebe in bestimmter Folge gehauen hat. Das Hauen außer der Reihe muß daher nun den Schüler zum Contrahauen vorbereiten. Der Lehrer haut willkührliche Hiebe aus, und

*) Das Ligiren findet ganz wie beim Stoßfechten Statt, und zwar am Vortheilhaftesten kann beim Hiebfechten die Ligade ausgeführt werden, wenn aus der steilen Terze oder steilen Quarte an der Klinge des Gegners herabstreichend, in die Prime übergegangen und so der Hieb ausgeführt wird.

der Schüler, welcher auf dieselben nicht vorbereitet ist, muß ihre Andeutung mit scharfem Blicke zu fassen suchen, um sie, so rasch als möglich regelmäßig zu pariren und nachzuhauen. Das Hauen außer der Reihe ist, wie es sich von selbst ergiebt, von großer Wichtigkeit. Wird es aber vom Lehrer nur nachlässig und oberflächlich behandelt, so können dadurch selbst Fechter von guten Anlagen leicht verdorben werden. Es werden daher folgende Regeln genau zu beobachten sein:

a) Der Lehrer ziehe die Hiebe anfangs sehr langsam und bisweilen etwas weitläuftig, damit dem Schüler das Erkennen der Hiebe erleichtert werde.

b) Er lasse desgleichen im Anfange keinen schnellen Nachhieb hauen, sondern die Hiebe im langsamen Tempo auf einander folgen, bis etwa zwanzig bis dreißig Hiebe und Paraden in ununterbrochener Folge ausgeführt worden sind.

c) Man beginne mit kurzen Hieben, und lasse dann erst das Hauen mit Eintreten folgen.

d) Der Lehrer lasse die Hiebe nicht zu oft und nicht zu stark sitzen, damit der Schüler nicht abgeschreckt und furchtsam werde; denn des Lehrers Zweck kann hier nicht sein, seine Ueberlegenheit und Festigkeit zu zeigen, sondern seine Berufspflicht ist, seinen Schüler an erforderliche Besonnenheit, Aufmerksamkeit und Festigkeit zu gewöhnen, welche bei der Anwendung der erlangten Fertigkeiten so unumgänglich nothwendig sind, wenn sie sich in ein heilsames und wünschenswerthes Ganzes der Kunst vereinen sollen.

e) Lasse man die Hiebe immer nur so leicht als möglich aus dem Handgelenk ausführen, weil der Fechter dadurch die Klinge in seine Gewalt bekommt, und fein hauen lernt.

f) Nur nach und nach haue man schneller, und sehe besonders darauf, daß der Schüler allmählig sich angewöhne, rasch nach zu hauen.

Hat der Schüler im Nachhauen hinlängliche Uebung erlangt, so lasse man denselben nun auch anhauen, damit er sich planmäßig Blößen verschaffen lerne, welches ihm um so leichter wird, weil die Bewegungen des Gegners von den seinigen abhängen; dahingegen beim wirklichen Contrahauen die Plane leicht durch Gegenbewegungen vereitelt werden können. Zuletzt müssen beim Hauen außer der Reihe auch Doppelhiebe, Finten u. s. w. angebracht werden, um den Schüler auf alle mögliche Fälle einzuüben.

11. Honneurs oder Ehrenbezeugungen.

Daß beim Hauen, so wenig als beim Stoßen, die Rücksicht auf ein geziemendes Betragen des Schülers gegen Fremde, Leh-

rer und auch gegen die auf dem Fechtsaale sich befindenden Commilitonen, aus den Augen gesetzt werden dürfe, liegt am Tage.

Die Begrüßung beim Ein- und Austreten in und aus dem Saale ist die nämliche, wie beim Stoßfechten erwähnt worden ist.

Beim Beginnen der Lection treten Lehrer und Schüler mit geschultertem Rappiere einander gegenüber, auf die Art, wie beim Exerciren (was schon in der 3ten Abtheilung beschrieben worden ist) der Officier den Degen zu halten hat. Hierauf erheben beide, wie beim Stoßfechten, die rechte Hand in die Gegend des Mundes und die linke Hand flach verwendet neben dem linken Auge; salutiren zuerst rechts in Quarte (oder sind Fremde zugegen, erst nach diesen hin), dann links in Terze, und endlich gegen einander in Prime, und nachdem beide das Rappier im Doppelkreis herumgeschwungen, nehmen sie sofort die gewöhnliche Auslage an, worauf die Lection ihren Anfang nimmt.

Dasselbe findet bei Beendigung der Lection Statt. Nach dem Salutiren schultern beide wieder das Rappier, worauf der Lehrer den Schüler abtreten läßt.

Eben so wird beim Beginnen des Contrahauens salutirt, nur mit dem Unterschied, daß Einer dem Andern die über Kreuz liegenden Rappiere wie beim Contrastoßen überreicht. Nach Beendigung des Contrahauens salutirt man, wie nach Beendigung einer Lection; statt aber sogleich abzutreten, nimmt man das Rappier in die linke Hand, zieht den Handschuh von der Rechten, nimmt den Hut ab, und reicht dem Gegner die rechte Hand mit einer anständigen, ungezwungenen Verbeugung.

Das Contrahauen.

Die allgemeinen Erfordernisse, welche, um ein guter Contrafechter auf Hieb zu werden, nöthig sind, bleiben dieselben, die das Stoßfechten verlangt; wir verweisen daher den Leser auf die vorhergehende Abtheilung, wo wir vom Contrastoßen gesprochen haben. Das Meiste findet auch beim Hauen seine Anwendung.

1) Zwei Anfänger dürfen nie mit einander Contrafechten.

2) Man vermeide sorgfältig, der Sonne grade gegenüber zu stehen, weil ihr blendender Strahl, so wie das durch denselben verursachte Blitzen der Waffen, dem Blicke höchst beschwerlich fällt.

3) Sobald ein Hieb sitzt, wird das Contrahauen auf einen Augenblick unterbrochen, man nimmt dabei einen gemachten Gang an, nach welchem sich beide Fechter wieder in die Vertheidigungslage auslegen. Es darf dabei nie ein Hieb verläugnet werden; denn das würde eine zur Unzeit und am unrechten Orte gezeigte Eigenliebe verrathen, die beim Gegner sowohl, als auch bei den Umstehenden,

welche bei Verläugnungen das Recht der Entscheidung haben, eine ungünstige Meinung von uns erwecken, und ein beleidigendes Mißtrauen in Ansehung ihrer Rechtlichkeit und Wahrheitsliebe zu erkennen geben.

4) Die gewöhnliche oder mittle Mensur darf nie, oder doch nur höchst selten, überschritten werden. Eigentlich soll nur standfest gefochten werden, der hintere oder Stättefuß also, wo möglich, nie von der Stelle gerückt werden, es wäre denn, daß die Standlinie durch Voltiren verrückt würde. Aber auch in diesem Falle darf, wie schon früher bemerkt worden, keiner der beiden Fechter sich aus dem Kreise, welcher durch das Voltiren um die erst Statt gefundene Schlaglinie gebildet wird, hinaus oder zurücktreiben lassen. Letzteres, wenn sich einer ganz aus der Mensur zurückdrängen ließe, würde einen hohen Grad von Feigheit verrathen.

5) Will man das Contrafechten beenden, so gehe man nach des Gegners Hieb in die Auslage, und breche die Mensur, nie aber nach einem eigenen Hiebe, weil in diesem Falle der Gegner den Nachhieb versuchen würde.

Eine Lection läßt sich über das Contrahauen nicht entwerfen: denn es ist eine nicht verabredete Folge von Hieben und Paraden, bei welcher bezweckt wird, sich selbst zu vertheidigen und den Gegner zu verletzen, mithin eine genaue und schulgerechte Anwendung und Ausführung der gesammten Regeln der Fechtkunst von zwei einander gegenüber stehenden Fechtern. Es giebt uns dasselbe also das Bild eines Zweikampfes.

Aus diesem Begriffe geht klar hervor, daß man sich, ehe man an das Contrahauen denken darf, zuvor alle Regeln und Gesetze, welche durch die Kunst bestimmt werden, theoretisch bekannt gemacht und die Beobachtung derselben praktisch eingeübt haben müsse, indem die richtige und zweckmäßige Ausübung aller kunstgemäßen Bewegungen des Angriffs und der Vertheidigung die unerläßlichste Bedingung dabei ist.

Damit aber ein Contrafechter vollkommen fähig sei, diesen Anforderungen gehörig zu entsprechen, so muß er sich aller seiner erlangten Fertigkeiten auch im Augenblicke vollkommen bewußt sein, und überhaupt die erforderliche Gegenwart des Geistes zeigen, um auf keine Weise aus der Fassung gebracht zu werden, sondern stets eine freie Beurtheilung walten zu lassen. Man verrichte ferner alle Bewegungen mit lebhafter Gewandtheit und festem Nachdruck, jedoch ohne die Anstrengung der Kräfte zu überspannen; man fechte auch dabei mit scharfem Widerstande und vollkommener Besonnenheit, übrigens aber ohne alle Pikanterie und übertriebene Sucht, nur immer zu treffen.

Der Hauptzweck beim Contrahauen muß immer die eigene Sicherheit sein, und daher alles zu Gewagte dabei vermieden werden.

Die Eröffnung eines Ganges geschehe immer nur durch kurze Hiebe, weil bei denselben die Blöße zum Nachhiebe minder bedeutend ist.

Man gehe Anfangs mit doppelter Vorsicht zu Werke, und suche vor allen Dingen des Gegners Angriffs- und Vertheidigungsweise durch zweckmäßige Proben kennen zu lernen.

Ein Fechter achte nie seinen Gegner gering, sondern halte sich vielmehr stets gegen denselben auf strenger Hut, jedoch ohne ihn grade zu fürchten; denn wem das Vertrauen zu sich selbst fehlt, der ist leicht überwunden.

Glaubt man seinen Gegner gewissermaßen zu kennen, so suche man ihn zu solchen Bewegungen zu verleiten, bei welchen er die meisten Blößen zu geben pflegt, und eile, diese so rasch als möglich zu benutzen.

Beim Angriff vermeide man besonders alle weitläuftige Bogen.

Die untern Hiebe führe man nie mit tiefer Faust, sondern immer mit größter Vorsicht aus, vorzüglich wenn es Nachhiebe sind, und des Gegners Klinge hoch liegt, indem es in diesem Falle leicht möglich ist, ohne alles Vermuthen mit getroffen zu werden.

Um einen weitern Spielraum zu bekommen, und seine Absicht möglichst zu verbergen, muß man auch oft mit den Nachhieben wechseln und statt derselben zuweilen Finten anziehen.

Wenn der Gegner, um Blöße zu gewinnen, schon mit der Parade, oder mit einer Finte, oder auch nur mit Andeutungen, welche weitläuftig geschehen, eintritt, so ist es rathsam augenblicklich vorzuhauen, wobei man aber, um nicht von demselben gleichzeitig getroffen zu werden, durch eine schnelle Passade mit dem Tretfuße, oder auch durchs Zurückgehen das Maaß brechen muß.

Ferner ist es nöthig, daß sich der Fechter an ein schnelles, aber vorsichtiges Nachhauen gewöhne.

Man hüte sich vor aller unentschlossenen Zögerung, und mache jede Bewegung schnell und vorsichtig, weil sonst der Gegner, besonders bei Nachhieben, erwünschte Gelegenheit haben würde, Doppelhiebe zu versuchen.

Mit ganz vorzüglicher Sorgfalt sei man auf die geschwinde, enge und präcise Ausführung der Paraden bedacht, indem sie die eigentliche Schutzwehr gegen die uns drohenden Verletzungen sind. Es ist daher auch alles Zusammentreffen in zu enger Mensur, so viel als möglich zu vermeiden, weil dieses der sicheren, regelmäßigen Ausführung der Paraden hinderlich wird.

Gegen das Einspringen oder Einlaufen mit Hieben ist das beßte Mittel, fest stehen zu bleiben und rasch und kräftig nachzu-

hauen, weil es in solchen Fällen selten seine Wirkung verfehlt. Je hitziger und stürmischer also der Gegner ist, desto gelassener und ruhiger sei man selbst, und suche nur durch ruhige Paraden und durch Scheinangriffe seinen Gegner mehr und mehr ins Feuer zu bringen, wodurch man denselben bald ermüden, und verleiten wird, weitläuftige Blößen zu geben. Hat man aber mit einem phlegmatischen Kämpfer zu thun, so suche man demselben durch allerlei ihn ermüdende Bewegungen zu begegnen, lasse ihn keinen Augenblick Ruhe, und erhalte ihn durch immerwährende, bald Schein- bald wirkliche Angriffe in Athem, suche ein etwaiges Versäumniß von seiner Seite zu benutzen; unterlasse aber dabei ja nicht, stets auf seiner Hut zu sein.

Giebt der Gegner eine freiwillige Blöße, so ist er gewiß auch auf die Deckung derselben vorbereitet; man muß daher, um ihn zu überlisten, einen Hieb in seine Scheinblöße markiren, seine Parade umgehen und auf einer andern, zwar früher von ihm geschützten, nun aber durch die Parade geöffneten Blöße, den Hieb ausführen.

Daß man beim Contrahiebfechten eben so wenig als beim Stoßfechten mit Sprechen, Schreien, Grimassen u. s. w. zu Felde ziehe, darüber haben wir uns bereits genugsam geäußert.

Fast jeder Fechter hat gewisse Lieblingshiebe und Paraden, deren er sich vorzugsweise mit besonderer Fertigkeit, und daher auch oft mit beßter Wirkung, zu bedienen pflegt. Hat man also einen Gegner, dessen Waffenstärke und Fechtart uns unbekannt ist, so suche man solche gleich im Anfange durch allerlei Scheinbewegungen, vielleicht auch in der weiten Mensur, zu erforschen.

Unstreitig ist ein langer und schlanker Körper zum Fechten der geeignetste und vortheilhafteste, besonders einem kleinen Gegner gegenüber; denn letzterer wird sich natürlich meistens umsonst bemühen, jenen zu treffen, wenn derselbe seinen Vortheil, nämlich, vermöge seiner Größe um so weiter reichen zu können, gehörig zu benutzen weiß. Der Größere darf diesen natürlichen Vorzug nie aus den Augen lassen.

So schreckend aber auch die Größe eines Fechters für einen kleineren Gegner ist, so hat doch wiederum der Größere, eben wegen seiner Größe, mehr zu decken. Auch wird der Kleine, zumal wenn er sich in der Mensur zu befestigen weiß, wenn der Große etwa langsam ausfällt oder durch seine Bewegungen weite Blößen giebt, nur um so mehr Gelegenheit bekommen, seinen Gegner zu treffen. Was die Hiebe betrifft, so dürften einem Großen die untern eben so beschwerlich werden, als einem Kleinen die hohen.

Der unterliegende Fechter gebe niemals einen kindischen Verdruß darüber zu erkennen, noch viel weniger hege er einen Groll gegen seinen Sieger. Er benutze es vielmehr als eine Belehrung

über seine Mängel und Lücken in der Kunst, und lasse diese Erkenntniß ein Sporn für ihn werden, seine Uebungen mit verdoppeltem Eifer bis zu höherer Vervollkommnung fortzusetzen.

Aber auch bei bewiesener Ueberlegenheit vergesse man sich nie so weit, und lasse seinem Gegner einen triumphirenden Hochmuth fühlen; denn dieß würde nicht nur kleinlich und unmännlich sein, sondern auch, besonders bei empfindlichen Personen, zu Erbitterungen, ja selbst zu höchst unangenehmen Vorfällen, Anlaß geben.

Man darf sich auch schon darum auf einen solchen Sieg nicht viel einbilden, weil ja der Ueberwundene sich vielleicht schon in einigen Minuten als unser Sieger zeigen kann; denn ein, vielleicht durch einen zufälligen Umstand herbeigeführter, Sieg über unsern Gegner beweist noch nicht sicher unsere Ueberlegenheit über denselben, weil durch das Spiel des Zufalls auch der Ungeschickte zuweilen den Geschickten überwindet.

Endlich füge ich noch ein Paar Worte über das Verhalten eines rechts Fechtenden gegen einen links Fechtenden hinzu. Wenn es auch grade nicht nöthig ist, das Fechten mit der Linken praktisch zu erlernen, so wird es doch immer von großem Nutzen sein, dasselbe genau zu kennen, indem ja wohl der Fall eintreten kann, daß der Gegner nicht anders als mit der linken Hand zu fechten gewohnt ist, wobei denn der rechts Fechtende natürlich in Verlegenheit gerathen würde, wenn er nicht das ganze System der Hiebe, nach diesem Umstande, umzuändern wüßte. Es muß derselbe daher die Lage der Klinge seines links fechtenden Gegners genau bemerken, die Blößen desselben in scharfer Acht haben und durch den gehörigen Wechsel der Bewegungen seine Auslage dergestalt sichern, daß er mit jenen Hieben, mit welchen er den rechts Fechtenden von außen angegriffen haben würde, den links Fechtenden von innen angreift, und also der früher beobachteten Regel grade entgegen handelt. Es ergiebt sich auch hieraus zugleich, welcher Finten man sich in solchen Fällen mit Glück werde bedienen können, und auf welche Paraden man sich gegen einen solchen Fechter, von dem alle Hiebe wider unsere Gewohnheit zu erwarten sind, gefaßt zu halten habe.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen für den Lehrer: Einen hitzigen und leicht in Zorn gerathenden Fechter kühle er zuvörderst durch die strenge Schule, und dann dadurch ab, daß man ihn oft durch seine eigene That mit der Gefahr bekannt werden lasse, in welche die Leidenschaft gewöhnlich zu führen pflegt.

Den Eitlen züchtige man bei jeder Vernachlässigung mit der größten Schärfe, lasse ihn stets seinen Meister finden, und mache ihm dadurch begreiflich, wie viel er noch zu lernen habe, und daß selbst der Geübteste sich nicht für unüberwindlich halten dürfe.

Noch weniger habe man mit den Schadenfrohen einige Nachsicht. Wer darauf ausgeht, seinem Gegner nur schmerzhafte, oder Gesichtshiebe beizubringen, der möge seine Absicht, wo möglich, jeder Zeit hart büßen; denn weil die Blöße da ist, muß man den Hieb hineinführen, nicht weil er den Gegner schmerzt. Die Hauptsache bleibt immer, Sorge für eigene Sicherheit; darum lasse man den Schüler zu kühne Wagnisse meiden, und nicht hauen, wenn er bereits getroffen ist, oder indem er getroffen wird; denn das Gegentheil würde sich mit der wahren Kunst durchaus nicht vereinen und grade den zum Sieger machen, der am beßten zu schlagen und das Meiste auszuhalten vermag.

Jedes Fechters Bestreben muß es sein, schnell und kräftig, aber auch zugleich fein und abgemessen zu hauen. Dann nur kann man sagen, daß man die Klinge in seiner Gewalt habe; und zu einem solchen Meister den Schüler zu bilden, ist jedes braven Lehrers Aufgabe.

Andeutung, wie der Lehrer mehrern Schülern zugleich Unterricht ertheilen könne.

Auf ähnliche Weise, wie beim Fechten auf Stoß, kann man auch beim Unterricht im Hauen zuweilen eine Anzahl Schüler zugleich beschäftigen.

Die Schüler treten mit geschultertem Rappiere in ein Glied an, zählen zu Zweien ab, worauf der Lehrer die Zweien 6 Schritt vorgehen, und gegen die Einsen Front machen läßt. Nachdem sich die Zweien links gerichtet haben, commandirt der Lehrer:

Bringt die Waffe — vor! *)
Espadon! **)
halt!
Bringt die Waffe — links!
Espadon!
halt!
Bringt die Waffe — rechts!
Zieht die Waffe — zurück!
Vertheidigung!

Die Zweien rücken an die Einsen heran in die mittlere Mensur und binden die Klingen.

---

*) Die Ausführung wird hier nicht beschrieben, denn sie ist ganz wie beim Stoßen; siehe deßhalb die vorhergehende 8te Abtheilung.

**) Auch Doppelkreis genannt.

Der Lehrer bestimmt nun diejenige Nummer, welche zuerst hauen soll, und commandirt:

Kurzhauen!

Die vier Haupthiebe durch — eins!

Die bestimmte Nummer, z. B. die Eins haut nun Prime, welche die Zwei parirt. Hierauf haut die zweite Prime und Eins parirt dieselbe. Ebenso wird Seconde, Terze, Quarte geschlagen, und dann wieder so von vorn angefangen, bis auf:

halt!

Der Lehrer hat dabei darauf zu sehen, daß dieses nicht als ein mechanisches Hauen auf die Glocke oder Klinge geschieht, sondern Hiebe und Paraden ganz richtig ausgeführt werden. Ferner muß jedes Mal dasselbe, nachdem es rechts geübt worden ist, mit der linken Hand wiederholt werden.

Ferner commandirt nun der Lehrer:

die 5 Zwischenhiebe durch — eins!

Es werden nun in der Ordnung wie vorher, steile Quarte, äußere Seconde, steile Terze, innere Seconde und polnische Quarte gehauen und parirt, bis

halt!

erfolgt.

Die 4 Haupthiebe doppelt durch — eins!

In obiger Ordnung wird nun jeder Haupthieb als Doppelhieb, oder zweimal nach einander geschlagen.

Die 5 Zwischenhiebe doppelt durch — eins!

Die sich gegenüber liegenden 4 Haupthiebe doppelt durch — eins!

Prime, Seconde und Seconde Prime; Quarte, Terze und Terze, Quarte.

Die sich gegenüber liegenden 5 Zwischenhiebe doppelt durch — eins!

steile Quarte, äußere Seconde; äußere Seconde, steile Quarte, u. s. w.

Die 4 Haupthiebe dreifach durch — eins!

Nämlich: Prime, Seconde, Prime; alsdann Seconde, Prime, Seconde u. s. w.

Die 5 Zwischenhiebe dreifach durch — eins!

Auf dieselbe Weise läßt der Lehrer die verschiedenen Finten üben, und geht dann zum Langhauen über.

Langhauen!

Die 4 Haupthiebe durch, fallt — aus!

Die 5 Zwischenhiebe durch, fallt — aus!

Die 4 Nebenhiebe durch, fallt — aus!

Nämlich erst Gesichtsterze, dann Gesichtsquarte; hierauf tiefe Terze und tiefe Quarte.

Nun können die Doppelhiebe und das Fintiren folgen. Bei den doppelten und dreifachen Hieben werden allemal die ersten Hiebe kurz, und nur der letzte lang gehauen. So auch bei den Finten. Dieselben werden in der Auslage gehauen, und beim wirklichen Hiebe wird ausgefallen.

Hierauf wird das Cirkuliren oder Voltiren geübt.

Quarthieb mit Voltiren fallt — aus!

Eins fängt an zu voltiren und haut Quarte, Zwei parirt und wiederholt dann dasselbe u. s. w.

Endlich erlaube ich mir, zu bemerken, daß auf ähnliche Weise, wie diese Uebungen, auch die früher in dieser Abtheilung angegebenen Lectionen ausgeführt werden können.

Das Abtreten geschieht auf die nämliche Art, wie beim Stoßen.

Schlußbemerkungen.

Bei der Angabe der verschiedenen Hiebe werden Manche die sogenannte Schlenkerprime vermissen, welche ich deßhalb unerwähnt ließ, weil sie mir kein regelmäßiger und eben so wenig praktischer Hieb zu sein schien. Sie ist unsere innere Seconde, welche gleichsam nach der Brust oder dem Gesichte geschleudert wird. Man nimmt diesen Hieb in der Parade mit mehr erhobener Spitze, als die reine innere Seconde auf. Da aber eine ungemeine Fertigkeit dazu erforderlich ist, denselben rasch auszuführen, und die ganze inwendige Seite dabei bloß gegeben wird, so bringt dieser Hieb offenbar mehr Gefahr als Vortheil, und wird daher auch von schulgerechten Fechtern selten angewendet werden.

Die Deckungen der Hiebe sind noch mannichfaltiger, als sie in dieser Anweisung gegeben worden sind; doch glaubte ich bei den

gewöhnlichsten, einfachsten und sichersten stehen bleiben zu müssen, um der Kürze nicht zu schaden.

Sollte man gegen die von mir angenommene Auslage den Einwand machen, daß dieselbe durch die Schwere des Körpers schwierig werde, so widerlegt sich derselbe dadurch, daß man ja bei jedem auszuführenden Hiebe, sei er kurz oder lang, aus jeder angenommenen Auslage in die früher erwähnte übergehen muß. Den Hieb wird man mit der Deckung fester aufnehmen können, als bei einer Auslage, in welcher man durch starkes Krümmen des linken Schenkels die Schwere des Körpers nach demselben zurückführen will, indem der Fechter durch einen kräftigen Hieb seines Gegners das Uebergewicht leichter verlieren und wohl gar zurückfallen, oder doch außer Stand gesetzt werden kann, sich gehörig zu vertheidigen.

Zehnte Abtheilung.

Einige Bemerkungen über das Fechten zu Pferde, mit Säbeln und geraden Waffen, ohne Glocke und Stange, welches besonders bei der Cavallerie üblich ist.

Alle mit krummen Klingen versehenen Seitengewehre heißen Säbel. Sie werden in der Regel nur zum Hiebfechten gebraucht, und wirken bei einer geschickten Führung schneidend. Am vortheilhaftesten wissen die Türken, Perser und Araber die Waffe zu handhaben. Ist indeß die Klinge gerade, breit und einschneidig und mit einem Rücken versehen, so nennt man das Seitengewehr einen Pallasch. Sie wirkt keilartig, dient zum Hiebe, und im Nothfall zum Stoß.

Ob sich gleich über dieses Fechten nichts Erhebliches weiter sagen läßt, da bei der genannten Fechtart die ganze abgehandelte Theorie der Kunst dieselbe bleibt, und alle darin aufgestellten Regeln unverändert dabei zu beobachten sind; so werden doch in Bezug auf dieselbe einige Bemerkungen, die sich aus der Natur und dem Bau der Waffen ergeben, nothwendig. Da die Waffen nämlich dazu bestimmt sind, mehr mit dem Arm- und Faustgelenk zugleich, als mit letzterem allein geführt zu werden, so sind ihre Griffe, besonders bei den Säbeln, nach unten gebogen; da keine Stange das Gleiten der Hand verhindert, so steckt man, um das zu verhüten, den Zeigefinger in den oben im Gefäß befestigten

Ring oder Riemen; fehlt dieser aber, so schließt man die Waffe, wie ganz natürlich ist, in die volle Faust, so daß sich der Bügel über den mittlern Knöchel der Finger herabzieht. Es findet daher außer dem Daumen, welcher nach der Richtung der Klinge gelegt wird, in Rücksicht der übrigen Finger weiter keine besondere Lage Statt. Die Faust ist dadurch hinlänglich geschützt; das Gelenke aber muß man durch Paraden, welche mehr mit derselben, oder der ganzen Stärke, als durch den Bügel vollzogen werden, zu decken suchen. Will man sich jedoch das Festhalten der Waffe, ohne die Hand bis zum Ersteren schließen zu müssen, einigermaßen vergewissern, so schlinge man den an der Hauwaffe des Cavalleristen befindlichen Faustriemen um die ganze Hand herum. Die Klingen der Säbel haben ohne Ausnahme einen Rücken und werden gewöhnlich nach der Spitze zu, wo sie meistentheils zweischneidig sind, etwas breiter. Vermöge des Rückens sollen sie ein um so nachdrücklicheres Gewicht erhalten; und ihre zweischneidige Spitze ist darauf berechnet, die Waffe im ernsten Kampfe sowohl zum Stoß, als zum Hiebe benutzen zu können.

Die Angriffs- und Vertheidigungswaffe ist dieselbe, wie sie weiter vorn schon beschrieben worden ist.

Die Behauptung, als könne man mit dem Säbel nicht aus dem Gelenk schlagen, ist völlig ungegründet, und durch regelrechte Versuche sattsam bestätigt. Kurze Nachhiebe, und überhaupt das feine Hauen sind, der zurückgebogenen Spitze und des Mangels der Stange wegen, freilich nicht wohl zu bewirken; übrigens kann man aber ganz nach denselben Regeln fechten, die für den Gebrauch der gewöhnlichen Hauwaffe aufgestellt worden sind. Jedoch erfordert eine Säbelklinge, um den Gegner leichter damit erreichen oder treffen zu können, ein weiteres Vorbeugen oder Vortreten, weil bei derselben der Mittelpunkt des Schwunges näher nach dem Gefäß zu liegt, als solches bei geraden Klingen der Fall ist. Bei der Auslage mit gebogenen Säbelklingen findet in Hinsicht der Richtung der Spitze natürlich eine Ausnahme von der früher darüber gegebenen Regel Statt. Es befindet sich zwar die Spitze der Klinge mit dem Auge des Gegners in gleicher Höhe, allein es liegt solche beim Rechtsfechten seitwärts über der rechten Schulter des Gegners, wobei sich beide Fechter oberhalb des Winkels, welchen beide Klingen durch das Anbinden bei der Auslage bilden, mit ihren rechten Augen hindurchsehen. Die Meinung, daß mit dem Säbel gezogen oder geschnitten werden müsse, und daß das nur durch Mithilfe des Armes bewirkt werden könne, ist ebenfalls falsch; denn es wird ja die schon an sich zurückgebogene Spitze durch den gekrümmten Arm nur noch weiter von der Blöße entfernt; und übrigens weiß ja auch ein Jeder, daß die Säbelklinge, eben weil sie krumm ist, weit mehr als die

grade schneidet; weßhalb das Ziehen beim Hiebe offenbar überflüssig und nutzlos wird.

In wie fern die hier aufgestellte Theorie des Hiebfechtens auch beim Fechten zu Pferde anwendbar sei, wird jeder Erfahrene selbst einsehen. Ganz natürlich ist hier, wo kein fester Standpunct Statt findet, sondern das Verhältniß der Fechter zu einander in jedem Augenblick geändert wird, von keiner bestimmten und regelrechten Mensur die Rede, aus welcher der Ausfall geschehen, oder in welche nach gethanem Hiebe zurückgegangen werden könnte und sollte. Es wird vielmehr die schickliche und zweckdienliche Haltung auf dem Pferde bei jedem auszuführenden Hiebe oder jeder nöthigen Parade, als ein Theil der Reitkunst vorausgesetzt werden; denn nur derjenige Reiter, welcher sein Pferd geschickt zu dirigiren weiß, und eingeübt genug ist, in jeder vorkommenden Lage das gehörige Gleichgewicht des Körpers festzuhalten, wird im Stande sein, sich mit glücklichem Erfolg auf das Fechten zu Pferde einlassen zu können. Es leuchtet daher schon von selbst ein, daß bei dieser Art von Kampf hauptsächlich Arm und Faust geübt sein müssen, und ein vorzüglich scharfes Auge, so wie eine unerschütterliche Gegenwart des Geistes erfordert wird, um bei jeder augenblicklichen Veränderung des Standpunktes, den die geringste Bewegung des eignen Stoßes sowohl, als die des vom Gegner regierten bewirkt, auf plötzliche Veränderung des Plans gefaßt zu sein. Hierbei ist ebenfalls an ein Anbinden der Klingen und an schulgerecht folgende Hiebe und Paraden nicht zu denken. Vorhiebe werden vom Gegner nicht leicht gewagt; und soll derselbe wehrlos gemacht werden, so muß jeder Hieb auf ihn mit besonderer Kraft und Gewalt geschehen. Freilich muß der Arm dabei die erforderliche Hilfe leisten; beim Hiebe selbst aber Arm und Klinge wieder in grader Linie sein. Es würde daher auch zweckmäßig sein, bisweilen die in einem eignen Abschnitte dieser Anweisung beschriebenen Espadonhiebe in Anwendung zu bringen.

Daß das Fechten zu Pferde sich nur dann zu einer wünschenswerthen Fertigkeit bringen läßt, wenn zuvor das Fechten zu Fuß und aus dem Handgelenk gründlich erlernt und wohl geübt worden ist, versteht sich schon von selbst; denn es ist ja, die Haltung abgerechnet, welche so vielfachen augenblicklichen Veränderungen unterworfen ist, im Grunde ganz das früher angegebene Hauen mit Säbeln ohne Glocke, nur daß man die Hiebe dabei mehr mit der Stärke der Klinge aufzufangen hat.

Es läßt sich beim Fechten zu Pferde zuweilen auch, mit beßtem Erfolg, wie es der Augenblick begünstigt, abwechselnd Hieb und Stoß mit einander verbinden, woraus sich um so mehr ergiebt, wie nothwendig es ist, die Fechtkunst in ihrem ganzen Umfange zu üben, wenn man sich zu Pferde in allen Fällen mit

Glück und Ehre aus der Sache ziehen will. — Man kann sich im Kriege, wo die Verletzung des Feindes die Hauptsache ist, freilich nicht immer an eine schulgemäße Ordnung binden; allein bekannt muß sie dem Kämpfer doch sein, und bereits eingeübt muß er die mannigfachen Hiebe und Paraden nach den Regeln der Kunst haben, um sich in allen Fällen schnell rathen und helfen zu können. Es ist zwar anerkannt, daß man beim Hiebe eine größere Deckung gewinnt und den Stoß leicht hinweg hauen kann; hingegen wirkt man mit dem Stoße weit schneller, und in Ansehung der Verletzung weit entscheidender, indem er sogar bei Tempohieben mit glücklichem Erfolg anzuwenden ist. Da der Stoß, welcher vorzüglich in Quarte, Terze und Seconde ausgeführt werden muß, viel geschwinder als der Hieb ausführbar ist, so wird man im Stande sein, dem Gegner, während er ausholt, mit einem flüchtigen Stoß zuvorzukommen, und ehe noch sein Hieb herabgleitet, auch schon mit der Parade wieder bereit sein. Scheuet man jedoch dieses Stoßen ins Tempo, so decke man den Ort, nach dem der Gegner hauet, mit der Klinge, und stoße dann schnell nach. Bei Nachtattaken oder unvermutheten nächtlichen Ueberfällen, welche dem Cavalleristen im Kriege häufig vorkommen können, sind die Paraden, durch welche der Körper in senkrechter Linie der Klinge gedeckt wird, die zweckmäßigsten.

Uebrigens kann ein sonst guter Hiebfechter zu Fuß doch leicht ein unvollkommner Fechter zu Pferde sein, indem, um sich reitend mit Geschick und Zweckmäßigkeit zu vertheidigen, ungemein viel Gewandtheit und vollkommne Gewalt über das Pferd erfordert wird. Ferner muß ein Cavallerist, welcher sich zu Pferde gehörig vertheidigen und seinem Gegner Blößen abgewinnen will, wie schon oben erwähnt worden, weit mehr kalte Ueberlegung und Gegenwart des Geistes besitzen, weil er nicht blos auf Paraden zu denken hat, durch welche seine eignen Blößen gedeckt werden, sondern er muß durch schnelle und geschickte Wendungen sein Pferd so zu führen verstehen, daß auch durch dieses keine veranlaßt werden; denn durch die Verwundung desselben würde ja auch seine Person gefährdet sein. Das Hauptaugenmerk des Cavalleristen muß, bei einzelnen Gefechten, stets darauf gerichtet sein, die linke Seite seines Gegners zu gewinnen und dagegen die seinige nie Preis zu geben: eine Regel, die sich jedem nachdenkenden Fechter schon von selbst als nothwendig aufdringt. Es ist hierbei nicht zu läugnen, daß das Fechten zu Pferde eine weit ausführlichere Beschreibung erfordert, als ich hier der Kürze wegen zu geben vermag.

Eilfte Abtheilung.

Lanzenfechten, Fahnenschwenken oder Fahnenschwingen.

Das Lanzen= oder Stangenfechten ist unstreitig eine der ersten und einfachsten Wehrarten der ältesten Völker. In den früheren Zeiten war dieses uralte Stangengefecht eine der vornehmsten Fechterkünste, und man bediente sich dieser Waffe, theils um damit zu stoßen, theils auch zu schlagen; man suchte sich daher mit der Stange oder Lanze gegen Stange, Schwert, gegen Feder oder Dusacken zu vertheidigen und dabei die möglichst beßte Geschicklichkeit zu beweisen. Bei Turnieren hatte man die Grieswärtel (Persavants) mit Stangen, welche spitzig waren, bewaffnet; sie führten die Aufsicht auf dem Turnierplatze, und besetzten die Schranken gegen das eindringende Volk, ja öfters mußten sie sogar, wenn die Turnierritter Ernst machten, damit Frieden stiften. Die jungen Edelleute führten dergleichen ebenfalls bei Turnieren, um in den Turniergebräuchen schon frühzeitig sich einzuweihen.

Selbst noch in unseren Zeiten werden dieselben bei Volksaufläufen und überhaupt unruhigen Auftritten benutzt, und heißen dann Springstöcke; sie sind an langen Riemen befestigt, welche um die Stangen gewunden und an die Hand angeschnallt werden, damit man sich ihrer zum Werfen unter das dichteste Gedränge, auf den Boden dahin schleudernd, bedienen könne. Auch erhielt sich bis jetzt noch von langen Jahren her in Leipzig der Gebrauch, die sogenannten Rathsdiener bei Executionen geharnischt und mit Lanzen bewaffnet erscheinen zu lassen.

Jedes Volk machte mit dieser Waffe eine eigene Erfindung und Benennung; daher ihr die Meisten den Namen Spieß beilegten, weil sie diese Stangen spitzig machten, und später nicht allein mit einer eisernen Spitze, sondern auch mit einem eisernen Quereisen versahen, damit die Spitze nicht weiter in den Gegenstand eindringen möchte, als man wollte. Bei den Morgenländern trugen die Könige Spieße in den Händen. Goliath führte einen Spieß, dessen Schaft so stark wie ein Weberbaum war, und dessen Eisen 600 Seckel (oder 20 Pfund) Eisen wog *).

In den alten Zeiten hatte die Reiterei Spieße von 20 Fuß Länge; unter der Spitze war eine Quaste, die zum Feld= oder Heerzeichen, oder auch als Zierde diente. Die Officiere hatten als besonderes Zeichen kleine Fahnen an ihren Spießen; die des Fuß=

---

*) 1 Sam. 17, 17.

volks waren kürzer, und man hatte ebenfalls, wie an den früher beschriebenen Wurfstöcken, Riemen daran befestigt, womit sie, wenn sie den Spieß (wie die Römer) von sich warfen, denselben wieder an sich ziehen konnten.

Wenn bei den alten Deutschen Jemand nach Kriegsrecht gespießt wurde, so mußte, während der Execution, der Fähndrich seine Fahne mit der Spitze in die Erde stecken, weil die Fahne über keinen Missethäter fliegen durfte. Das Spießen bei den Türken geschieht durch den ganzen Körper. Ferner bediente man sich noch kürzerer und leichterer Spieße, die mit einem schmalen und kurz zugespitzten Eisen beschlagen waren, und sich derselben in der Nähe zum Stoßen und in der Ferne zum Werfen zu bedienen. Diesen nannte man Pfriemen, Frieme *) (framea). Mit einem solchen Spieß wurde ein deutscher Jüngling, nach uralter Sitte, vor öffentlicher Volksversammlung, wehrhaft gemacht, und da er in der Folge größere Waffen bekam, so beschenkte er als Zeichen seiner Mannheit, seine Braut damit, daß er wehrhaft sei, und das Vaterland vertheidigen könne.

Eine ziemlich gleiche Stoßwaffe war der Speer; seine Spitze war ein herzförmig und scharf zugespitztes Eisen.

Der Stoßspeer (das Pilum der Römer) hatte eine dreieckige, scharfe, 9 — 10 Zoll lange eiserne Spitze; bei manchen war hinter der Spitze ein kugelartiger Ring, um den Schaft gegossen, um dem Stoße oder Wurfe mehr Nachdruck zu geben, und man konnte dadurch, wenn der Wurf kraftvoll und geschickt geschah, ein Panzerhemde sehr leicht zerstoßen.

Ferner bedienten sich die Alten der Stoßer oder Knicker, starker, langer Stangen, oben mit einem 3 — 4 kantigen, scharfen, spitz zugehenden Eisen versehen, sowohl zum Angriff, als zum Verfolgen des Feindes, indem sie damit die Harnische zerbrachen, wovon diese Waffen auch den Namen „Knicker" erhalten haben sollen.

Die Schweden bedienten sich im 30jährigen Kriege des Knebelspießes, welcher aus einer 6 Fuß langen Stange, oben mit einer ½ Elle langen Spitze und einem Quereisen, der Knebel genannt, und unten mit einem eisernen Stachel versehen, um in den Boden zu stechen, bestand. Ein Spieß von willkürlicher Länge war die Franziska; sie war flach, vorn spitzig, lief nach hinten breit hinaus mit 2 Widerhaken, und hatte 2 messerartige, scharfe Seiten. Die Franken warfen, schlugen und stießen damit, je nachdem sie Gebrauch davon machen konnten.

Eine italiänische Erfindung ist die Hellebarte (Partisane). Diese ist ein etwa 7 — 8 Fuß langes Stoßgewehr; an einer

*) Tacitus, Sitten und Gebräuche der Germanen, Cap. 13.

Seite desselben ist das Eisen von einem halbmondförmig rund ausgeschnittenen, mit 2 scharfen Spitzen an den Enden oder beilförmig ausgebogen, an der andern Seite aber mit scharfen, zugespitzten, krummen oder graden Haken versehen; oben hinaus hat es eine scharf auslaufende Spitze; zur Zierde waren Quasten unter derselben an der Stange befestigt. Nicht allein die Oberoffiziere bei deutschen Regimentern führten dergleichen Waffen *), sondern auch die Schweizer-Garden an dem sächsischen und andern fürstlichen Höfen hatten an Gallatägen dergleichen, aber vergoldete Hellebarten, mit welchen sie die Wache an den Residenzeingängen hielten.

Die Venetianer, Genueser, Malteser, Engländer und Holländer bedienten sich zur See beim Entern der Schiffe der Spontons (Esponton, holländ. Broatspit). Diese Waffe hatte Mannslänge, und war oben mit einem spitzig zulaufenden, breitförmigen, eisernen Blatt, 12 Zoll lang und 4 Zoll breit versehen; unter dieser Spitze war eine kurze Parirstange, welche in die Hülse eingeschmiedet und das obere Blatt eingeschraubt war.

Der Jägerstock; dieß war ein starker Stab, ungefähr 3½ Elle lang, einige Zoll stark, und an beiden Enden mit eisernen Spitzen beschlagen, um im Fall der Noth sich gegen mehrere, die mit blosen Degen bewaffnet eindrangen, mit Erfolg vertheidigen zu können.

Der Jagdspieß der Alten war mehr zum Stoß, als zum Wurf eingerichtet; er war 2 — 3 Ellen lang, hatte vorn ein schmales, scharfes und pikenförmiges Eisen mit einem Knebelstab.

Die Lanze führten die deutschen Reiter, so wie die Cimbern, Cherusker, Markomannen, Longobarden und Sachsen. Die alten Streitlanzen in der Schlacht hatten über der Hand noch eine schildartige Bedeckung, welche oberhalb fast den halben Mann bedeckten; eine solche Lanze hatte eine Spitze von gutem Stahl, war 11 bis 12 Fuß lang und einige Zoll stark. Diejenigen, welche bei der Reiterei Lanzen führten, wurden Lanziers genannt, und bestanden meist aus Edelleuten. Die Vornehmsten davon, welche Lehnleute und Ritter unter sich hatten, hießen Pannierherren; diese konnten ihre Lanze mit einem viereckigen Fähnlein zieren, das ihr Wappen führte; die Lehnleute dagegen, welche auch Ritter waren, aber unter jenen dienten, deren Fähnlein an den Lanzen endigte sich in zwei getheilte Spitzen.

Die Lanze, als Cavalleriewaffe unserer Zeit, ist gewöhnlich eine 7 — 12 Fuß lange, und 1¼ Zoll starke Stange von festem, jedoch nicht allzuschwerem Holze, gleich rund gehobelt und durchaus nicht gebogen, aber mit einer 2, 3 oder 4 schneidigen stählernen Spitze (Bajonnet) versehen und der bessern Haltung wegen

---

*) Diese waren vorzugsweise mit goldenen oder silbernen Quasten geschmückt.

der Länge nach gewöhnlich noch mit 2 eisernen Schienen oder Federn beschlagen. Die verschiedenen Arten der Lanzen unterscheiden sich vorzüglich durch ihre verschiedenen Längen. Die französische Lanze ist gegen 11 Fuß lang; diese Länge hatte ebenfalls die sächsische, die österreichische 7 — 8 Fuß und die preußische $10\frac{1}{2}$ Fuß. Uebrigens darf keine Lanze über 12 — 13 Fuß Länge haben, und ohne Fähnchen nicht über 4 Pfd. schwer sein, wenn der bequemen Führung nicht geschadet werden soll.

Was die wirksame Anwendung im Kriege betrifft, so sind die Meinungen sehr getheilt, doch stimmen sie wenigstens allgemein darin überein, daß die Führung derselben eine große Geschicklichkeit und Kunst erfordert. Der General Bismark stellte die polnische Reiterei in der geschickten und gewandten Führung der Lanze als Vorbild auf.

Was endlich die an den meisten Lanzen angebrachten Fähnchen anbelangt, so erschweren sie, des größeren Widerstandes der Luft wegen, die Führung in etwas, allein ein sehr häufig wahrgenommener Vortheil gleicht dieses wieder aus, nämlich: daß ein großer Theil der Pferde sich vor dem Flattern dieser Fähnchen scheuet, und öfters nicht an solche Reiterei heran zu bringen ist.

Eine ähnliche Waffe ist die Pike (Pique), welche in die ganze oder halbe getheilt wurde; sie stammt aus dem Orient, und ist bei vielen Völkern noch heutiges Tages üblich. Es bedienen sich ihrer vorzüglich die Kosaken, Araber, Perser, Mogolen und Tataren. Diese Piken sind 12 — 15 Fuß lang und haben eine 2 Zoll breite und 12 Zoll lange Spitze von Eisen.

Ungeachtet zu Ende des vorigen Jahrhunderts das kleine Feuergewehr, der vortheilhafteren Anwendung halber, die Pike als Infanteriewaffe bei dem deutschen Fußvolk verdrängt hatte, und diese ganz verschwunden war; so bediente man sich ihrer, aber wahrscheinlich nur aus Mangel an nöthigen Gewehren und wegen der leichtern Erlernung der Handhabung dieser Waffe, doch in der neuern Zeit, und zwar im Jahre 1813 wieder, indem man die russische und preußische Landwehr damit bewaffnete. Doch sobald als man Gelegenheit gefunden, diese Truppen mit Feuergewehr zu bewaffnen, und Zeit gewonnen hatte, dieselben damit zu exerciren, verschwanden sie sehr bald.

Wenn nun zur Führung der Lanze eine besondere Geschicklichkeit, Gewandtheit und Kraft erforderlich ist, so kann ich sie, als einen Theil der Gymnastik, die sich vorzüglich auf die Theorie der Fechtkunst bezieht, nicht ausschließen. Der Zweck dieser näher aufgestellten Lehrmethode, die Lanze zu handhaben, ist daher dahin gerichtet, den jungen Gymnastiker auch mit der Führung der Lanze, und zwar so, daß er sie als Angriffs- und Vertheidigungswaffe sowohl zu Pferde als zu Fuß zu brauchen versteht, vertraut

zu machen, wodurch er seinen Körper in die Gewalt bekommt, und daher nach Umständen aus der festen Stellung augenblicklich bald in die angreifende, bald in die ausweichende Bewegung überzugehen verstehen lernt, daß er seinen Gegner, gleichwie beim Fechten durch Scheinangriffe nicht allein zu hintergehen sucht, sondern auch zur rechten Zeit die nöthigen Paraden anwende und daher gegen Lanze, Bajonnet oder Säbel sich mit gehöriger Schnelligkeit zu vertheidigen wisse. Darum erfordert das Lanzenfechten nicht allein Gewandtheit, Kraft und Besonnenheit, sondern auch Ausdauer, und deßhalb erlaube ich mir, einige kleine Erläuterungen darüber, wie ich diese Uebungen zeither betrieben habe, hier niederzuschreiben; keineswegs aber, als stehe ich in dem Wahne, eine ganz vollständige Schule im Lanzenfechten aufstellen zu wollen.

Die Lanze, welche von gutem, festem, aber leichtem Holze ist, wozu sich z. B. junge, frische und gerade gewachsene Fichtenstangen eignen, muß der Größe des Schülers angemessen, d. h. 1½ — 2 Köpfe mehr als der Schüler lang und ungefähr 1¼ — 1½ Zoll stark sein, der leichtern Führung halber ist sie gar nicht mit Eisen beschlagen, sondern oben mit einem hölzernen runden, 2½ Zoll im Durchmesser haltenden Knopf, an welchem ein kleinerer, mit Roßhaaren gefütterter und mit Leder überzogener angebracht ist, versehen sein; unter dem großen Knopfe kann ein 8 Zoll breites und ungefähr 12 Zoll langes Fähnchen angeschlagen sein. Der größern Vorsicht halber kann man sich wegen des Stoßes ins Gesicht oder Schlages auf den Kopf, wenn nämlich die Schüler unter sich fechten, eine Gesichtsmaske und einen Hut, wie sie in den Abtheilungen über Stoß und Hieb beschrieben worden, bedienen, nicht minder darf ein Plastron, so wie Stolpenhandschuhe, wie ersteres für den Lehrer und letzteres für den Schüler beim Stoßfechten erklärt worden ist, fehlen.

Eintheilung der Lanze.

Dieselbe wird ebenfalls, so wie ich die Hieb- und Stoßklinge erklärte, in 4 Theile getheilt, nämlich in die ganze Schwäche, der 4te Theil von der Spitze abwärts, die halbe Schwäche, die halbe Stärke und endlich die ganze Stärke, der letzte und unterste Theil der Lanze.

Mit der ganzen Schwäche wird gestoßen; mit der halben Schwäche werden die flüchtigen Stöße der Lanze, so wie die etwaigen Säbelhiebe, wenn man es mit einem Gegner zu thun hat, der mit dem Säbel bewaffnet ist, parirt; mit der halben Stärke werden die festen Stöße und kräftigen Schläge der Lanze parirt,

mit der ganzen Stärke aber sucht man dem Gegner durch schnell und kraftvolle Schläge zu begegnen.

Haltung der Lanze auf der Stelle, bei Wendungen, so wie während des Marsches; Ausschnellen mit einem Arme, verbunden mit Stößen, Schwingungen und Paraden auf der Stelle, ohne Ausfall und mit an einander geschlossenen Fersen *).

Jeder Schüler, der auf dem Uebungsplatze mit der Lanze erscheint, oder sich davon entfernt, trägt dieselbe auf der rechten Schulter, so, daß er solche mit der vollen rechten Hand umfaßt hat, und das untere Ende derselben einen Fuß von der Erde, und zwei Fuß von der rechten Fußspitze grade vorwärts absteht; der rechte Arm ist hierbei so ungezwungen gekrümmt, daß Hand und Ellenbogen in eine horizontale Linie kommen.

Sobald der Lehrer den Schülern zur Uebung, wenn sie nämlich in einem Gliede Statt finden soll, anzutreten befiehlt, nimmt Jeder seinen ihm bekannten Platz ein, und so stellen sämmtliche zur Uebung versammelte Schüler ohne alles Geräusch sich in Reihe und Glied. Mit dem Eintreten in das Glied bringt zugleich die rechte Hand den untern Theil der Lanze dergestalt an den rechten Fuß in die Nähe der kleinen Zehe, daß sie an der Schulter gerade hinaufgeht, und senkrecht zu stehen kommt. Der Daumen liegt hinten an der Lanze aufwärts, die 4 Finger umfassen sie so, daß die Knöchel rechts auswärts stehen; der rechte Ellenbogen ist natürlich, ohne ängstlich an die Lanze zu pressen, nach der rechten Seite zu wenden, nach dem Boden gerichtet, während die Hand bis an die Schulter heraufgezogen worden ist. Taf. 7. Fig. 1. Uebrigens nimmt der ganze Körper dabei die früher in der 1sten Abtheilung beschriebene grade Haltung an. Ist der Schüler, nachdem der Lehrer die Richtung befohlen, noch nicht gerichtet, so muß derselbe solche durch Vor- oder Zurücktreten herzustellen suchen, indem er dabei, ohne die Lage der Lanze zu verändern, dieselbe blos ein wenig durch unvermerktes Heben von der Erde lüftet. Ist das Glied gut gerichtet, so werden auch die Lanzen ihre eigne Richtungslinie bilden.

Bevor die Schüler eine Wendung, einen Marsch machen oder abtreten sollen, muß der Lehrer commandiren:

*) Die Uebung kann auch vorzüglich anfänglich so Statt finden, daß der Schüler, bevor die Stöße, Schwingungen und Paraden beginnen, mit dem linken Fuße 1 Elle in grader Linie links seitwärts tritt; er muß aber auch im Stande sein, seinen Körper bei allen diesen Bewegungen im Gleichgewicht zu erhalten, ohne den linken Fuß seitwärts zu setzen.

Schultert — die Lanz!

worauf die rechte Hand mit ganz ausgestrecktem Arme, ohne die Schulter herunterzudrücken, schnell an der Lanze herabgeht, und diese dermaßen in die Gabel nimmt, daß der Daumen inwendig, die zwei ersten Finger vorn, die zwei letzten hinten schräg an der Stange herunterliegen, worauf der Schüler die Lanze unvermerkt an der Schulter zurückfallen läßt. Nachdem:

Marsch!

commandirt worden ist, wird mit dem Antreten die Lanze, ohne sie von der rechten Schulter zu bringen, durch Krümmung des Armes, eine Hand breit von der Erde erhoben, das rechte Handgelenk inwendig fest an der äußern Seite des Schenkels angelegt, damit die Lanze während des Marsches nicht wanke. Das untere Ende der ganzen Stärke ist von der rechten Fußspitze (einen Fuß) vorwärts in grader Linie entfernt, so, daß die Lanze etwas weniges über die Schulter zurückfällt.

Commandirt der Lehrer während des Marsches:

Los!

so zieht jeder Schüler sofort die Lanze einen Fuß von der Erde in die Höhe, und zwar dergestalt, daß die Hand, welche hierbei, so wie beim Erscheinen auf dem Uebungsplatze die Lanze umfaßt hält, an die Hüfte zu liegen kommt, jedoch läßt man die Lanze nicht zurückfallen, weil außerdem die Vorderleute, wenn nämlich der Marsch mit 2 Gliedern geübt wird, mit dem untern Theile der Lanze gestoßen und im Marsche gehindert würden.

Auf das Commando des Lehrers:

Richt' euch!

wird sogleich die Lanze wieder in die Lage, wie sie früher beim Antreten des Marsches Statt fand, genommen. Auf:

Halt!

bringt der Schüler die Lanze jedes Mal in die geschulterte Stellung wie beim Antreten. Folgt, nachdem der Lehrer die geschulterte Lage der Lanzen annehmen ließ, nicht der Marsch, sondern blos eine Wendung auf der Stelle, so lüftet der Schüler während derselben durch unvermerkte Krümmung des Armes, die Lanze eine Hand breit von der Erde, und bringt sie nach gemachter Wendung schnell wieder neben die rechte Fußspitze in die frühere Stellung. Auf:

Bringt hoch — die Lanz!

geht die rechte Hand an der Lanze so schnell als möglich in die Schulterhöhe wieder herauf. Commandirt der Lehrer:

Los!

so gleitet die rechte Hand an der Lanze bis in die Gegend der Hüfte herunter, und bringt dieselbe in den linken Arm, die linke Hand kommt entgegen, und umgreift dieselbe ungezwungen von außen, indeß ein Fuß zum Ruhen vorgesetzt wird. Haben sich die Schüler etwas erholt, so wird commandirt:

Achtung!

worauf alle Schüler die Lanzen wieder in die grade Lage, wie sie weiter oben beschrieben, bringen, während zugleich der zum Ruhen vorgetretene Fuß angezogen und überhaupt die vorschriftmäßige Haltung angenommen wird. Sollen nun die wirklichen Uebungen mit der Lanze beginnen, und im Fall auf beiden Seiten das Glied sich öffnen soll, so bestimme der Lehrer die Mitte, und commandire:

rechts (links) oder rechts und links Zwischenraum genommen — Marsch!

hierauf nimmt jeder Schüler, ohne sich vorher noch zurück zu bewegen, in möglichster Richtung den befohlenen Zwischenraum, und zwar so, daß wenn sich derselbe z. B. links seitwärts öffnen soll, die Lanze mit dem untern Theile an die rechte Hüfte anstemmend, er sich so weit von seinem rechts stehenden Nebenmann entfernt, daß er kaum die linke Seite desselben berühre *), und nimmt wieder mit der rechten Hand die Lanze hoch. Nachdem nun die Richtung hergestellt ist, so läßt der Lehrer rechts und links den Doppelkreis oder das Espadon schlagen, um die Handgelenke der rechten und linken Hand los und geschmeidig zu machen. Dann commandire der Lehrer:

Bringt vor — die Lanz!

worauf die rechte Hand die Lanze ¼ Elle von der Erde hebt oder lüftet, und einen kurzen Schlag wieder mit dem untern Ende der Lanze auf den Boden giebt, während die rechte Hand bis in die Mitte der Lanze schnell herabgleitet, der Arm sich scharf streckt,

*) Wird sich rechts geöffnet, so ergreift die linke Hand die Lanze, und sucht, an die linke Hüfte selbige anstemmend, auf die eben beschriebene Weise den Zwischenraum zu gewinnen.

und die Hand, welche die Lanze so umgriffen hat, daß die Fingerspitzen nach innen liegen, mit der Schulter in eine Linie und die Lanze in perpendiculäre Richtung kommt. **Taf. 7. Fig. 2.**

Nun folgt das Commandowort des Lehrers:

Im Doppelkreise vorwärts schwingt — die Lanz!

worauf langsam beginnend, durch einen Druck der Hand die ganze Schwäche der Lanze grade vorgebracht, nach unten sich neigend, nahe an den linken Schenkel vorbei, bei der linken Schulter aufwärts gehend, die Spitze der Lanze wieder in ihre ursprüngliche Lage zurück kommt und so einen ganzen Kreis an der linken Seite des Körpers beschreibt. Sobald die Lanze wieder in ihre ursprüngliche Lage gekommen ist, geht sie sofort ohne den geringsten Aufenthalt in einen zweiten Kreis über, welchen sie auf dieselbe Weise an der rechten Seite des Körpers beschreibt, folglich beide Kreise die Gestalt einer liegenden ∞ annehmen. Die Spitzen der Lanze durchfliegen die beiden Kreise in wachsender Schnelligkeit, wobei vorzüglich während dieser Schwingungen die Lanze blos durch den Daumen und Zeigefinger gedreht wird, während die übrigen Finger und der Ballen der Hand mittelst eines Gegendruckes die Bewegung beschleunigt, jedoch darf der Arm so wenig als immer möglich sich dabei nach außen biegen. Des Lehrers:

halt!

unterbricht und endigt sofort diese Schwingungen der Lanze, jedoch muß der Arm so lange gestreckt bleiben, bis entweder diese Uebung noch einmal wiederholt, oder die Lanze geschultert, oder dieselbe zur linken Hand, welche bis jetzt natürlich herunterhing, genommen werden soll, wo dann commandirt wird:

mit der linken Hand ergreift — die Lanz!

Die rechte wirft der linken Hand, indem sich der linke Arm streckt, die Lanze entgegen, diese Hand umfaßt schnell in der Mitte die Lanze, und sobald das Commando:

Im Doppelkreise vorwärts schwingt — die Lanz!

erfolgt, wird ebenfalls auch diese Bewegung mit der Lanze gemacht, wie sie so eben mit der rechten Hand beschrieben worden ist. Nachdem der Lehrer:

halt!

commandirt hat, und die Lanze wieder auf dieselbe Weise in die rechte Hand gebracht worden ist, und überhaupt diese Uebung beendigt werden soll, so commandire der Lehrer:

Schultert — die Lanz!

worauf die Schüler die Lanze an die Schulter zurück bringen. Dieselben Schwingungen können nun auch, anstatt die ganze Schwäche der Lanze durch einen Druck vorwärts sich senkend, die beiden Kreise durchlief, so geübt werden, daß die Spitze anstatt vor- rückwärts, z. B. beim Rechtsschwingen, nach der rechten Achsel sich senkt, und die Drehung auf diese Weise gemacht wird; das Commando des Lehrers ist also ganz dasselbe, wie das so eben beschriebene, nur mit dem Unterschiede, daß es hier anstatt vor-

rückwärts schwingt — die Lanz! heißen muß.

Bei diesen Uebungen, wo derjenige nur eine Fertigkeit zeigt, welcher die Schwingungen nicht allein regelmäßig, sondern auch schnell und auf die Dauer auszuführen versteht, und vorzüglich das Handgelenk losmachen soll, ohne dabei die Schulter in Bewegung zu setzen, ist es überhaupt nöthig, daß bei dieser Drehung die Körperschwere vorzüglich auf dem Ballen ruht, und der Oberkörper sich gut vorneigt, um die Drehung der Lanze zu erleichtern; die Kniee sind angezogen, der Kopf, welcher frei aus den Schultern herausgehoben wird, sieht grade aus, und außer dem schwingenden Arme bleiben alle Körpertheile in ruhiger Haltung. Diese Uebungen, welche vorzüglich das Handgelenke gut losmachen, sind, wenn sie schnell ausgeführt werden, sogar auch sehr angenehm fürs Auge, zumal, wenn diese zugleich von einem ganzen Gliede oder auch 2 Gliedern, wo das 2te grade so gegenüber aufgestellt sein muß, daß jeder Schüler mit der Front auf der Mitte des Zwischenraumes zu stehen kommt, gemacht werden. Noch besser sieht es aber aus, wenn dieses mit successivem Vor- oder Rückwärtsgehen, und zwar mit vorzüglich guter Richtung, ausgeführt wird. Auf:

Fällt — die Lanz!

aus der geschulterten Lage, lüftet oder erhebt der Schüler die Lanze, auf das Ankündigungswort:

Fällt!

¼ Elle vom Boden, und senkt die Spitze etwas nach vorn, und zwar so, daß die ganze Stärke der Lanze, von der rechten Seite der Wade des rechten Schenkels angelehnt ist, die rechte Hand verändert ihre Lage an der Lanze nicht, sondern ist nur durch das Lüften und Senken der Lanze ½ Elle von der rechten Schulter entfernt. Auf:

die Lanz!

wird die Lanze lebhaft unter den rechten Oberarm gebracht, und ins Gleichgewicht genommen, welches der Schüler jedes Mal sogleich zu finden im Stande sein muß. Der Ellenbogen ist natürlich gekrümmt, und so weit zurückgezogen, daß die rechte Hand, an welcher der Daumen, rechts auswärts an der Lanze, und die Knöchel unten sich befinden, an die rechte Seite zu liegen kommt, und die Lanze auf diese Art unter dem Oberarm fest angedrückt wird.

Stoßt — aus!

eins! *)

Der rechte Arm zieht die Lanze, so weit er ausgestreckt werden kann, daß er immer über derselben bleibt, und ohne sie von der Brust wegzubringen, lebhaft grade zurück. Während des Zurückziehens wendet sich die Hand dergestalt, daß der Daumen unterwärts, die vier Finger oben auf die Lanze zu liegen kommen. Die rechte Schulter wird bei dieser Gelegenheit etwas zurückgenommen, damit der Stoß mehr Nachdruck erhalte.

zwei!

Nun schnellt der rechte Arm die Lanze in dieser Richtung lebhaft und kräftig vor, und zwar nach dem Ziele, welches man sich auf der Brust **), eines Gegners denkt, der Oberleib wird etwas vorgelegt ***), und der Arm, so weit als möglich, ausgestreckt, doch so, daß der Obertheil desselben die Lanze noch unter die rechte Schulter angedrückt behält, und dieselbe auf die Mitte des inwendigen Unterarmes zu liegen kommt, die Hand dreht sich während des Stoßes in Quartmotion so, daß der Daumen aus= und die Nägel der übrigen Finger aufwärts zu liegen kommen. **Taf. 7. Fig. 4.**

*) Das Zählen findet nur anfänglich Statt, bei einiger Fertigkeit aber, die der Schüler sich in dem Lanzenfechten erworben hat, macht er Alles hinter einander, und zählt nur in Gedanken, bis der dazu erforderliche Takt ihm mechanisch geworden ist, und er auf das gegebene Commandowort des Lehrers, mit der möglichst beßten Präcision, Alles ausführen kann.

**) Das Ziel, nach welchem der Lanzenfechter stoßen soll, richtet sich nach den Blößen, welche der Gegner darbietet; die Stöße können daher nach dem Kopf, nach den Schultern, nach dem Unterleib, nach den Schenkeln u. s. w. eben so gut ausgeführt werden, als nach der Brust.

***) Es ist besonders zu berücksichtigen, daß die Stöße mit der Lanze durch Vor= Zurück= oder Seitwärtsbiegen des Oberleibes, wohin der Stoß treffen soll, verlängert werden müssen, um dem Stoße mehr Nachdruck zu geben, wobei die Schwere des Körpers vorzüglich mehr auf dem Ballen der Füße ruhen muß.

Nach einem augenblicklichen: halt! wird auf:

drei!

die Lanze lebhaft zurückgezogen, und in ihre erste Lage gebracht.

Links stoßt — aus!

eins!

Der Schüler macht eine Achtelwendung, und zieht die Lanze, so wie den Oberleib, wie es so eben beim Stoß nach vorn beschrieben, scharf zurück.

zwei!

Stößt der Schüler ganz in der Maße aus, wie vorher.

Drei!

Der Schüler zieht die Lanze lebhaft in die gefällte Lage zurück, während er durch eine Achtelwendung rechts seine frühere Front wieder herstellt.

Rechts stoßt — aus!

eins!

Indem der Schüler eine Achtelwendung rechts macht, bereitet er sich durch Zurückziehung des rechten Arms und des Oberleibes zum Stoß, wie es so eben beim Stoß nach vorn und links beschrieben worden ist, vor.

zwei!

Wird die Lanze in der Richtung nach rechts, rasch und kräftig ausgestoßen.

drei!

Zieht der Schüler die Lanze lebhaft in die gefällte Lage zurück, und nimmt sofort durch Achtelwendung links seine vorige Front wieder ein.

Links parirt und stoßt — aus!

eins!

Der Schüler macht eine Achtelwendung links, während der rechte Arm sich streckend und fest mit der rechten vollen Hand die Lanze umgreifend einen kräftigen Schlag (Parade) nach links giebt, und sofort in die dadurch sich geöffnete Blöße den Stoß ausführt; nach einem kurzen Halt zieht der Schüler auf:

zwei!

indem er eine Achtelwendung rechts macht, die Lanze rasch wieder zurück.

Rechts parirt — stoßt — aus!

eins!

Während der Schüler eine Achtelwendung rechts macht, giebt er einen kurzen kräftigen Schlag (Parade) nach rechts, und stößt sofort gleichsam mit der Parade verbindend den Stoß aus, nachdem er einen Augenblick in der Stoßlage geblieben ist, wird:

zwei!

die Lanze zurückgezogen und durch die Achtelwendung links wieder die vorige Front hergestellt.

Kehrt — die Lanz!

Der Schüler giebt der Lanze einen mäßigen Schwung nach unten, und dreht sie dergestalt um, daß die ganze Schwäche, welche neben der äußern Seite des Fußes weggehet, nach hinten, die ganze Stärke, welche an der Schulter vorbeigeht, nach vorn zu liegen kommt. Der rechte Arm darf hierbei nicht so sehr vom Leibe gebracht werden, die Lanze, welche immer in ihrem Gleichgewicht behalten werden muß, wird in ihre vorige horizontale Lage gebracht, unter dem rechten Oberarm fest angedrückt, hierauf die Hand, welche bis dahin verwendet war, so wie der ganze Arm in die gefällte und ursprüngliche Lage gebracht.

Rückwärts stoßt — aus!

eins!

Indem der Schüler eine Viertelwendung rechts macht, wird der rechte Arm mit der Lanze grade nach vorn völlig ausgestreckt, und die Lanze unter die rechte Schulter angelegt, die Hand wendet sich dabei dergestalt, daß der Daumen nach inwendig, die Knöchel aufwärts zu stehen kommen, der Oberleib wird ein wenig vorgenommen und der Kopf rechts rückwärts gewendet.

zwei!

Nun stößt der Schüler mit kräftig ausgestrecktem Arme lebhaft nach hinten; der Oberleib biegt sich während des Stoßes stark nach hinten. Die Hand wird nunmehr in die Lage, wie beim Ausholen, mit der Lanze zum Stoß nach vorn gebracht, und nach einem kurzen Aufenthalt:

drei!

die Lanze lebhaft angezogen und in ihre feste Lage unter den Oberarm gebracht, während der Schüler die Viertelwendung links macht, und die vorige Front wieder herstellt.

Links (rechts) parirt und stoßt — aus!

eins!

Während der Schüler eine Achtelwendung links macht, wird die ganze Stärke der Lanze etwas erhoben, damit man mit Vortheil von oben nach unten in schrägem Zuge, um die Lanze des Gegners nicht zu verfehlen, links pariren kann. Die Parade muß kraftvoll und mit einiger Biegung des Oberleibes ausgeführt werden; mit derselben wird der Schwung der Lanze verbunden, diese dergestalt links über den Kopf geschwungen, und mit dem Oberarm so aufgefangen, daß sie parallel mit der Brust des Schülers die ganze Schwäche nach links, die ganze Stärke nach rechts zu liegen kommt *).

zwei!

folgt ein kräftiger Stoß mit möglichst gestrecktem Arme nach links, nach kurzem Aufenthalte wird die Lanze etwas zurückgezogen, an den linken Oberarm gelegt und in horizontaler Linie grade vorwärts gebracht, indem der Körper die Achtelwendung rechts macht und so die vorige Front herstellt; die ganze Schwäche der Lanze bleibt hinten, die rechte Hand, welche unverrückt in ihrer Lage bleibt, ist etwa 6 — 8 Zoll vom linken Arme entfernt.

drei!

Die ganze Stärke der Lanze wird wieder erhoben, um mit Gewißheit und Vortheil gegen die Lanze des Gegners von oben nach unten, in schrägem Zuge nach rechts, während der Schüler Achtelwendung dahin macht, mittelst eines Druckes des linken Oberarms die Parade auszuführen, indem der Oberleib sich etwas dahin neigt; die Lanze wird sofort über den Kopf geschwungen, so daß die ganze Schwäche rechts, die ganze Stärke der Lanze links in paralleler Linie mit des Schülers Brust kommt; der Arm wird links ausgestreckt, die Lanze horizontal unter dem Arme angelegt, der Daumen liegt nach unten, der Riß der Hand nach oben.

---

*) Hierbei erlaube ich mir zu bemerken, daß der Lanzenfechter gewöhnlich bei Aufnahme der geschwungenen Lanze, mit dem linken Oberarm sich zugleich damit die Richtung dahin verschafft, wohin sein Stoß ausgeführt werden soll.

vier!

Erfolgt ein kräftiger grader Stoß mit ausgestrecktem Arme nach rechts, die Hand wendet sich dergestalt, daß der Daumen nach inwendig, der Riß derselben aber aufwärts zu liegen kommt.

fünf!

Die Lanze wird schnell unter den rechten Arm gezogen und zugleich in ihre erste Lage gebracht.

Mit einem einfachen Schwunge, bringt die Lanze —

links!

Die Lanze wird ganz wie beim Links- und Rechts - Pariren, jedoch mit in die Höhe gerichtetem Arme über den Kopf links in einem ganzen Kreise geschwungen, Taf. 7. Fig. 3., und so mit der ganzen Schwäche nach vorn an den linken Oberarm gebracht, ohne daß ein Stoß ausgeführt wird.

Mit einem einfachen Schwunge, bringt die Lanze —

rechts!

Verhältnißmäßig wird ganz so, wie oben beschrieben worden ist, verfahren, die Lanze wird in einem Kreise herumgeschwungen und mit der ganzen Schwäche nach hinten unter den rechten Arm gebracht.

Noch ist zu bemerken, daß sich bei solchen Umschwingungen der Kopf und Oberleib, während die Lanze, mit der ganzen Stärke herunter nach der beabsichtigten Seite läuft, auch dahin wenden muß.

Mit einem doppelten Schwunge, bringt die Lanze —

links! (rechts!)

Worauf die Lanze zweimal hinter einander, durch die Finger durchlaufend, den Kreis beschreibt, und dann erst an den linken Oberarm, bei der Schwingung nach links, bei der nach rechts hingegen, unter dem linken Arm zu liegen kommt. Bei der Schwingung kann auch noch, wenn nämlich dieß beim Commando vom Lehrer mit bemerkt wurde, ein Stoß nach hinten, wie er bereits beschrieben, ausgeführt und damit verbunden werden. Damit nun der Schüler seine Lanze aus der Lage mit der ganzen Schwäche nach hinten wieder nach vorn bringe, so commandirt der Lehrer:

Vor — die Lanz!

Worauf der Schüler der Lanze einen kleinen Schwung unterwärts giebt, und dergestalt nach unten dreht, daß die ganze Stärke der Lanze am Kopfe, und die ganze Schwäche derselben am rechten

Fuße vorbeigeht, und so wieder in die Lage vom Fällen bringt; die rechte Hand verändert ihre Lage nicht eher, bis die Lanze nach ihrer Umkehrung unter den rechten Arm mit der ganzen Schwäche nach vorn gebracht worden ist. Auf:

Lanzen — hoch!

wird die Lanze von dem Schüler aufwärts gerichtet und in die geschulterte Lage angezogen. Will der Lehrer die Stöße und Paraden nach einander üben lassen, so commandirt er:

Stöße nach vorn, stoßt — aus!

worauf der Schüler zuerst nach links, alsdann nach rechts und endlich grade vor, durch kräftige Streckung des Armes die Stöße anszuführen sucht, dann aber die Lanze in die gefällte Lage zurückbringt.

Stöße und Paraden nach vorn, stoßt — aus!

Nun folgt zuerst die Parade links, alsdann sofort der Stoß dahin, die Parade und dann der Stoß rechts, und sogleich wird die Lanze in die gefällte Lage unter den rechten Arm angezogen.

Hierauf läßt der Lehrer die Lanze wieder an die Schulter anziehen.

Vertheidigungslage, Ausschnellen beider Arme mit der Lanze auf der Stelle, Ausfall, Stöße, Schläge, Paraden, Wendungen, Avanciren, Retiriren, Wechsel der Vertheidigungslage und Sprünge.

Bevor der Lehrer zu dieser Fechtart übergeht, läßt er die Schüler, welche entweder schon in Zwischenräumen mit geschulterter Lanze aufgestellt sind, oder solche, wie früher schon beschrieben worden, aus dem geschlossen angetretenen Gliede genommen haben, die Viertelwendung entweder rechts oder links machen, je nachdem die Stellung oder Vertheidigungslage links oder rechts genommen werden soll. Hierauf commandire er:

Zum Lanzenfechten macht euch — fert'g!

worauf jeder Schüler, wenn z. B. die Viertelwendung rechts gemacht worden ist, den linken Fuß vor den rechten, und zwar so setzt, daß die Ferse des linken an den Knöchel des rechten Fußes angezogen ist, und daher beide Füße einen rechten Winkel bilden. Die Kniee sind gestreckt, die rechte Schulter ist vorzüglich gut zurück genommen, und die Brust so schmal als möglich zu machen, der linke Arm hängt natürlich herunter, und der Kopf ist links eitwärts und, zwar nach vorn gewendet.

In der Vertheidigungslage vorwärts — gedeckt!" Worauf jeder Schüler einen festen Schlag, der aber von Allen gleichzeitig erfolgen muß, mit der ganzen Stärke der Lanze, welche ungefähr 2 — 3 Zoll gelüftet wird, giebt, diese aber so vorwärts geneigt werden muß, daß die Spitze derselben nach dem rechten Auge des Gegners *) gerichtet ist. Die Lanzen binden sich an der halben Schwäche, und decken so gegenseitig die linke Seite der Brust. Zu gleicher Zeit gleitet die rechte Hand so weit herab, daß sie ungefähr 6 Zoll von der ganzen Stärke der Lanze, und zwar, daß das Handgelenk ziemlich an die Mitte des Leibes unterhalb des Nabels so zu liegen kommt, daß der rechte Unterarm ungepreßt an die Hüfte, und der Ellenbogen natürlich zurückgebogen ist, die linke Hand aber, welche der vorgesenkten Lanze entgegen kommt, ergreift dieselbe ungefähr 1 Elle vorwärs von der Rechten entfernt von unten in der vollen und geschlossenen Hand, so daß die 4 Finger derselben nach innen, und der Daumen nach außen zu liegen kommt; der Ellenbogen ist unterwärts gerichtet, wobei der Arm eine freistehende Lage annimmt; in demselben Augenblicke aber tritt zugleich der linke Fuß 1½ Fuß von dem rechten entfernt grade vor. Die Kniee sind gebogen, und zwar so, daß das linke mit dem Fußgelenk, das rechte aber mit der Fußspitze in eine senkrechte Linie zu stehen kommt; die Stellung des Oberleibes muß, so schmal als möglich sein, jedoch muß die Schwere des Körpers mehr auf dem rechten Fuße ruhen. Taf. 7. Fig. 5. Der Lehrer lasse mit dem linken Fuße öfters zwei kurze Appel geben, denselben erheben, drehen, vor- und rückwärts bewegen, kräftig ausschnellen u. s. w., um den Schüler gleich Anfangs daran zu gewöhnen, die Schwere des Körpers auf dem rechten Fuße zu erhalten.

Die Stellung oder Vertheidigungslage links ist ganz dieselbe, nur ist sie der so eben beschriebenen entgegengesetzt. Der Lehrer muß daher oft wechseln und beide üben lassen.

Drehung des Oberkörpers in den Hüften von der Vertheidigungslage aus — rechts und links! worauf der Oberkörper sich in wagerechter Richtung, ohne nur im Geringsten die Haltung der Hände und Arme, so wie der Lanze zu verändern, mittelst der Drehung der Hüften, rechts und links seitwärts, so weit als nur möglich wendet, ohne die Füße in ihrer Stellung zu verändern. Nicht minder zweckmäßig ist das schnelle und kräftige Vorbiegen des linken Kniees, wodurch die

*) Finden diese Lanzenübungen gegen einen Gegner, der sich zu Pferde naht, Statt, so ist in der Vertheidigungslage die Lanzenspitze nach dessen Brust gerichtet.

Körperschwere auf den linken Fuß übergeht, so wie das Strecken des linken Schenkels und die Biegung des rechten Kniees, indem die Schwere des Körpers auf den rechten Fuß übergetragen wird. Dieses lasse der Lehrer nicht allein von der Vertheidigungslage, sondern auch abwechselnd von einem mäßigen Ausfalle ausüben.

Das Ausschnellen der Arme mit der Lanze von der Vertheidigungslage aus.

Das Ausschnellen der Arme mit der Lanze muß, ehe der Lehrer den Ausfall und den wirklichen Stoß einüben läßt, als besondere Vorbereitung auf das Lanzenfechten selbst vorausgehen. Dasselbe kann auf verschiedene Weise Statt finden, z. B. aus der Vertheidigungslage rechts, wenn der Schüler das rechte Knie so schnell als möglich scharf streckt, ohne daß der rechte Fuß von der Stelle geht, das linke Knie so weit vorbeugt, daß es senkrecht mit der Fußspitze in gleicher Linie steht, während er in demselben Augenblicke beide Arme streckend, die Lanze sofort aus der Vertheidigungslage, so weit als möglich in verschiedener Richtung, d. h. bald hoch gegen die Brust eines Reiters, bald grad aus, bald tief, bald rechts, bald links seitwärts, je nachdem es vom Lehrer, der sich dazu des Commandos bedient:

die Lanze gegen Cavallerie, die Brust, (die Schenkel),

grad', (rechts), links, (seitwärts), aus — geschnellt!

befohlen worden ist. Auch kann mit dieser Streckung die Lanze zur schlagfertigen Lage gebracht werden. Der Körper biegt sich dabei, so weit als möglich vor, ohne jedoch von der Stelle zu gehen, noch das Gleichgewicht zu verlieren. Sobald die Armmuskel den höchsten Grad der Streckung erreicht haben, geht der Körper ohne Verzug in die ursprüngliche Vertheidigungslage zurück. Ist dieses einigermaßen eingeübt, so schreitet der Lehrer zur 2ten Uebung des Ausschnellens, nämlich, um dem Stoße oder Schlage mehr Schnellkraft zu geben, läßt der Lehrer jetzt das rechte Knie so weit krümmen, daß dasselbe mit der Fußspitze in gleiche Linie zu liegen kommt, während das linke, ohne daß der linke Fuß sich zurückbewegt, sich gut streckt, und der ganze Körper sich so weit als möglich zurückzieht, geht die rechte Hand, den Daumen nach außen, und die gestreckten, an einander gelegten 4 Finger nach innen, mit der Lanze, ohne die ursprüngliche Lage an derselben zu verändern, mit gestrecktem Arme so weit als möglich zurück, während die linke, ohne ihre Stelle an der Lanze zu verlassen, bis an die rechte Seite der Brust so herangezogen wird, daß der Daumen an der Brust die 4 gestreckten, an einander geschlossenen und an der Lanze angelegten Finger nach außen zu

liegen, und die Lanze auf dem Unterarm, der die Lage des angenommenen Zieles annimmt, zu ruhen kommt. Taf. 7. Fig. 6 und 8. Damit nun der Schüler aus der Vertheidigungslage in diese übergeht, commandirt der Lehrer:

grade (rechts) links (seitwärts) zieht die Lanze zum Prime- (Seconde-)* Terze-(Quarte-) Stoß — zurück!
Ferner auf:

Aus — geschnellt!

geht der Schüler durch eine blitzschnelle Bewegung in die erst beschriebene, entgegengesetzte gestreckte Lage, mittelst Ausschnellen seiner beiden Arme über **), und nimmt die gewöhnliche Vertheidigungslage wieder ein. Auch kann das Strecken, Ausschnellen u. s. w. zum Stoß durch den rechten Arm allein erfolgen, und zwar wird die Lanze mit der rechten Hand, bei raschem Vornehmen der rechten Schulter vorwärts geschnellt, indem die linke Hand für den Augenblick die Lanze verläßt, um sie beim Zurückziehen sofort wieder aufzufangen; doch kann der rechte Arm durch Fertigkeit und erlangte Kraft das Zurückziehen der Lanze, welche doch nicht in der Mitte, wie beim früher beschriebenen Lanzenfechten, sondern von der rechten Hand an der ganzen Stärke umfaßt ist, auch ohne Beihilfe der linken Hand bewerkstelligen.

Damit der Schüler sich daran gewöhne, und sowohl nach diesem Ausschnellen, als auch nach dem wirklich erfolgten Ausfalle nicht allein sogleich in die ursprüngliche Vertheidigungslage zurückgehen, sondern auch die Schwere ihres Körpers zugleich auf den rechten Fuß zurück zu bringen lerne, muß der Lehrer, wie schon weiter oben gesagt, sehr häufig, nicht allein durch öfteres zweimaliges Appelgeben, sondern auch durch Balanciren, indem der linke Fuß erhoben, gestreckt gedreht u. s. w. wird, es dahin zu bringen suchen, die Schwere des Körpers auf dem rechten Fuß zu erhalten.

Ausfall auf der Stelle.

Das Strecken des rechten ***) Kniees, der Ausfall und das Zurückgehen in die Vertheidigungslage ist ganz so, wie es in der

---

*) Sollen die Stöße höher, d. h. gegen einen Reiter, gerichtet werden, so wird das Commandowort: gegen Cavallerie, (gegen die Brust, Schenkel), u. s. w. hinzugesetzt.

**) Mit dem Ausschnellen kann auch ein Appel auf der Stelle mit dem linken Fuße verbunden werden.

***) Bei der Vertheidigungslage rechts, die wir, der Kürze wegen, hier durchgehends annehmen wollen.

7. Abtheilung beim Stoßfechten beschrieben worden ist, weßhalb ich keine weitere Erwähnung thun werde. Anfänglich lasse der Lehrer den Schüler im Ausfalle liegen, um die Haltung des Körpers, die durchaus nicht auf dem linken Fuß, des leichteren Zurückgehens halber, liegen darf, zu erproben. Deßhalb ist in dieser ausgefallenen Lage das Balanciren, wie es beim Stoßfechten ebenfalls beschrieben worden ist, bisweilen mit vorzunehmen, weil nur dadurch der Schüler sich leichter gewöhnen wird, seinen Körper schnell in die Vertheidigungslage zurückzubringen.

Von den Stößen.

Die Stöße werden eingetheilt: in flüchtige, welche, ohne daß die Lanze zurückgezogen, sogleich in die Richtung des angenommenen Zieles gebracht, und mittelst des Ausfalls gestoßen wird; in feste oder kraftvolle, wo die Lanze durch Zurückziehung des ganzen Oberkörpers mittelst Biegung des rechten Kniees zurückgezogen, und der Stoß, durch Streckung des rechten Kniees und Ausfall des linken Fußes, die Lanze zum Stoß vorgeschnellt wird; und endlich in Wurfstöße, wo ebenfalls die Zurückziehung des Oberkörpers und der Lanze Statt findet, während des kräftigen Vorschnellens der Lanze aber, der rechte Fuß ausfallend, vor dem linken vorschreitet; die rechte Schulter muß gut mit vorgenommen werden, weil während des Vorschnellens die linke Hand die Lanze verläßt, und die rechte Hand allein selbige mit kräftigem und gestrecktem Arme vor, in die Richtung des angenommenen Zieles werfend, stößt; die linke Hand erfaßt sofort beim Zurückziehen, indem der rechte Fuß wieder zurück in seine Vertheidigungslage tritt, um zugleich mit der des Körpers auch die ursprüngliche Lage der Lanze wieder herzustellen. Der Rücktritt des vorangetretenen Fußes muß so schnell als möglich geschehen, wobei die Lanze zugleich rasch aus der Stoßlinie ohne die Spitze zu senken, in die Vertheidigungslage mit zurückgezogen werden muß.

Der Primestoß ist nach meinem schon beim Stoß- und Hiebfechten angegebenen System derjenige Stoß, wo die Daumen aufwärts der Lanze zu liegen kommen *). Stöße werden nicht so häufig in der Primmotion ausgeführt, doch halten die Hände die Lanze in derselben Vertheidigungslage. **Taf. 7. Fig. 5.**

---

*) Da der Stoß mit der Lanze seine meiste Kraft durch die an der ganzen Stärke liegende Hand erhält, wenn nämlich mit beiden Händen die Lanze geführt wird, diese aber beim Wurfstoß, den Stoß allein auszuführen hat, so ist die Benennung der Stöße vorzugsweise nach der verschiedenartigen Lage von der an der ganzen Stärke befindlichen Hand herzuleiten.

Der Secondestoß ist ein tiefer Stoß, Taf. 7. Fig 9., wo die rechte Hand mit dem Daumen nach unten, und die 4 Finger nach oben, auf der erhobenen ganzen Stärke der Lanze zu liegen kommen. Die Spitze ist nach den Beinen gerichtet.

Der Terzestoß ist gewöhnlich nach der Brust des Gegners gerichtet, die Nägel der rechten Hand liegen nach unten, und der Daumen nach der rechten Seite des Fechters. Taf. 7. Fig. 7.

Der Quartestoß wird in der Regel ebenfalls nach der Brust des Gegners gerichtet, die Nägel der Finger sind aufwärts, und der Daumen nach außen gewendet. Taf. 7. Fig. 4.

Von den Schlägen.

Die Schläge können nach dem Kopfe, Taf. 8. Fig. 10., und nach der Seite eben so wohl, als nach den Beinen ausgeführt werden, und zwar dadurch, daß der Schüler bei den flüchtigen Schlägen die Spitze senkt, und beide Hände an der Lanze herabgleiten, so daß die Linke ungefähr 10 Zoll von der Spitze entfernt ist, und die Lanze völlig umgriffen hält, die Rechte aber, welche in der angenommenen Entfernung, wie bei der Auslage, an der Lanze mit gestreckten Fingern anliegt, giebt den Schwung beim Schlage, während der linke Fuß zum Ausfall vorschreitet. Beim Schlage mittelst Anzug aber zieht sich der Körper zurück, indem die Lanze durch die Hände durchgleitend, in die Lage gebracht wird, daß die linke Hand dieselbe an der ganzen Schwäche umgreift, und die rechte Hand in gehöriger Entfernung so an die Lanze angelegt ist, daß der Daumen nach unten, die 4 gestreckten Finger nach innen, und die Spitzen derselben aufwärts nach der ganzen Stärke zu gerichtet sind. Während des Schwunges giebt die rechte Hand einen schnellen und kräftigen Druck, und geht blitzschnell unter dem Knopf der Lanze herab, um die Kraft des Schwunges zu erhöhen, indem zu gleicher Zeit der linke Arm, kräftig sich streckend, die ganze Stärke der Lanze dem Gegner, um denselben zu erreichen, entgegen schleudert, worauf sogleich nach ausgeführtem Schlage der Schüler sich in die Vertheidigungslage zurückzieht, während er die ganze Schwäche der Lanze mittelst eines lebhaften Druckes der rechten Hand von unten herauf, in die ursprüngliche Lage zurückbringt.

Die Paraden.

Das Pariren kann erstens auf der Stelle *), zweitens mittelst

*) Wobei bisweilen ein Appel mit dem linken Fuß verbunden werden kann.

der Passade, und endlich drittens mit einem Sprunge verbunden geschehen.

Die Benennurg der Paraden giebt nicht, wie bei den Stößen, die an der ganzen Stärke der Lanze sich befindende Hand durch ihre verschiedenartige Drehung an, sondern die vorn an der halben Stärke sich befindende, weil die Kraft der Parade gegen die Lanze oder den Degen des Gegners, welcher den Stoß gegen mich auszuführen sucht von der Hand bewerkstelligt wird, welche der feindlichen Lanze oder dem Degen am nächsten liegt.

Folglich werden die hohen, flüchtigen Stöße der Lanze oder des Degens aus der Auslage, mithin in Primemotion, durch einen bloßen Druck rechts oder links, von welcher Seite der Stoß erfolgt, ausgeführt werden, der linke Arm z. B. in der Vertheidigungslage rechts, streckt sich, indem die linke Schulter zugleich etwas vor- und rechts seitwärts geschoben wird; der rechte Unterarm ist etwas gekrümmt, und liegt an der rechten Hüfte an.

Bei allen Secondestößen geschieht dieß mit der Secondeparade, wo entweder die ganze Schwäche oder nach Verhältniß die ganze Stärke nach unten gerichtet ist. Die vorzüglichsten Paraden sind die Quarte- und Terzeparade, übrigens müssen alle Paraden kurz, und wenn es nicht dem Niederschlag gilt, mehr streichend, wie beim Stoßfechten, als schlagend sein, um den Nachstoß sofort mit der Parade zu verbinden. Ueberhaupt darf nie die ganze Schwäche der Lanze von der Linie, welche man sich zwischen den Fechtern vom linken zum linken Auge gezogen denkt, entfernen, daher nie weiter abgehen, oder mit mehr Kraft, als erforderlich ist, den Stoß abzuwenden suchen, weil nur dadurch der Gegner die erste Gelegenheit erhalten würde, sich meinem Körper zu nahen.

Die Terzeparade geschieht durch die Drehung des Handgelenkes, wodurch die Nägel nach unten zu liegen kommen, so wie der Druck nach außen gegen äußere feste Stöße, und endlich:

die Quarteparade, wo durch die Drehung der Hand die Nägel aufwärts stehen, und durch einen lebhaften Druck der nach der innern Seite zu gerichtete feste Stoß abgewendet wird.

Damit der Schüler eine Festigkeit in Pariren erlangen und mit der Lanze sich zu vertheidigen, vertraut werde, so ist es von großem Nutzen, wenn der Lehrer theils mit der Lanze Stöße, bisweilen aber auch mit dem Haurappier Hiebe kräftig markirt, die der Schüler durch verschiedene und abwechselnde Paraden nicht allein zu pariren sucht, sondern auch Nachstöße damit verbindet, da nur diese mit dem beßten Erfolge, Vorstöße hingegen, nicht so leicht anzuwenden sein möchten, wenn man nicht zugleich seinen eigenen Körper Preis geben will.

Paraden in Verbindung einer Passade.

Während der linke Fuß, bei der Vertheidigungslage rechts, so weit mit gestrecktem Knie hinter den rechten zurückgesetzt wird, daß das rechte gebogene Knie mit dem Fußgelenke in einer Linie steht, geschieht mit dem Rücktritte in einem Tempo die Parade, folgt sofort ein Nachstoß; so geht der linke Fuß, so weit als früher der Ausfall beschrieben worden ist, vor, worauf sofort die ursprüngliche Vertheidigungslage wieder eingenommen wird.

Die Parade mit Zurücktreten des vorstehenden Fußes ist erstens sicherer; zweitens kann durch schnellen Ausfall des zurückgesetzten Fußes der Nachstoß oder Nachhieb weiter, aber auch desto kräftiger erfolgen.

Hohe Prime-Parade.

Sie findet gegen einen Hieb des Gegners, welcher ihn nach meinem Kopfe auszuführen gedenkt, Statt, und es werden beide Arme, gleichviel, ob die Vertheidigungslage rechts oder links Statt findet, grade empor gestreckt, die Lanze liegt quer über und vor dem Kopfe, jedoch so, daß die ganze Schwäche etwas mehr seitwärts vorwärts nach dem Gegner gerichtet ist. Uebrigens liegt die Lanze zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger, wobei die gestreckten vier Finger an jeder Hand nach meinem Kopfe, der Daumen aber nach dem Gegner gerichtet, zu liegen kommen. **Taf. 8. Fig. 10.** Der Schlag des Gegners kann entweder mit der halben Schwäche oder Stärke, je nachdem derselbe nach der rechten oder linken Seite des Kopfes gerichtet ist, geschehen; der Schüler hat daher genau dieß zu beurtheilen, damit seine Hände nicht so leicht der Gefahr, getroffen zu werden, ausgesetzt sind.

Seconde-Paraden mittelst Schlag, und gesenkter ganzen Schwäche.

Mit der Passade des linken Fußes macht der Schüler die
[...]nde-Parade, indem er die ganze Schwäche der Lanze seitwärts
in[...]rts, so schnell als möglich, durch einen Druck der linken Hand,
[...] der Arm sich streckt, senkt, so daß die Spitze etwa
rech[...] vom Boden entfernt ist, die ganze Stärke mittelst der
so ve[...]Hand erhebt, und den Schlag mit der halben Schwäche
entfer[...]et, daß die Lanze des Gegners von dem eigenen Körper
Blöß[...]und so nicht allein unschädlich gemacht, sondern auch eine
Daum[...]durch zu einem Nachstoß oder Hiebe gewonnen wird; die
streckte[...]der beiden Hände liegen nach dem Gegner, die ausge-
nach d[...] einander geschlossenen Finger aber an der Lanze
[...]genen rechten Seite zu. **Taf. 7. Fig. 7.**

Seconde- oder tiefe Parade mittelst ganzer Stärke Taf. 7. Fig. 9.

Diese kann Statt finden, indem der Schüler durch einen kräftigen Druck der rechten Hand der ganzen Stärke der Lanze so einen Schwung giebt, und sie durch beide Hände bis auf den Boden vorwärts seitwärts herabgleiten läßt, daß die feindliche Lanze links seitwärts geschlagen, und so für den eigenen Körper unschädlich gemacht wird. Die ganze Bewegung geschieht, während der linke Fuß die Passade macht. Am kräftigsten und vortheilhaftesten läßt sich ein Kopfhieb nach dieser Parade als Nachhieb ausführen.

Terzeparade mittelst Passade.

Die Bewegung der Arme und die Lage der Lanze ist ganz dieselbe, wie sie früher schon beschrieben worden ist, nur daß der linke Fuß so weit als möglich hinter den rechten auf den Ballen gesetzt wird. Taf. 8. Fig. 11. Erfolgt nicht mittelst Ausfalls ein Nachstoß, so muß wenigstens nach gemachter Parade sofort die Vertheidigungslage wieder hergestellt werden.

Ferner kann man auch den Stoß des Gegners, welcher z. B. von der linken Seite erfolgt, dadurch abpariren, daß die Lanze durch Streckung der beiden Arme, wobei der Körper sich etwas vorwärts neigt, und die linke Hand in Terzmotion sich dreht, während der linke Fuß so weit als möglich hinter den rechten auf den Ballen gesetzt, Taf. 8. Fig. 12. und die Lanze des Gegners mit der halben Schwäche abwärts niedergeschlagen wird; die ganze Schwäche darf gegen die ganze Stärke nur unvermerkt tiefer, als es hier bei dieser Figur angegeben ist, liegen. Erfolgt ein Nachstoß oder Hieb, so tritt der linke Fuß, schnell und kraftvoll ausfallend, wieder vor, während der rechte fest stehen bleibt, worauf unverzüglich die Vertheidigungslage wieder herzustellen ist.

Wendung oder Drehung des ganzen Körpers.

Ohne die Haltung des Körpers zu verändern, muß sich d Schüler in dieser Vertheidigungslage durch eine Achtel-, Vi tel- oder halbe Wendung rasch und mit Leichtigkeit dre und zwar bei den Achtel- und Viertelwendungen, geschieht dieß s bei der Vertheidigungslage rechts, durch die Drehung auf der Fer er rechten Fußes, wobei sich das rechte Knie etwas biegt, ind He- linke Fuß, ein wenig erhoben, gleichzeitig in die verände sichtsseite folgt. Der Lehrer commandire daher:

Achtelwendung (Viertelwendung) lin s
(rechts) — um!

Um aber eine halbe Drehung machen zu lassen, so wird z. B. bei der Vertheidigungslage rechts commandirt:

Rechts um — kehrt!

worauf die Drehung auf beiden Fersen nach der entgegengesetzten Front erfolgt. Während die linke Hand der Lanze einen Schwung giebt, wechseln die Hände, so daß die linke Hand nach dem untern Ende und die rechte aufwärts an die Lanze zu liegen kommt, und so die Vertheidigungslage links hergestellt wird. Bei

Links um — kehrt!

wird die vorige Vertheidigungslage wieder hergestellt, und die Lanze in die erforderliche Lage gebracht.

Avanciren und Retiriren.

Avanciren.

Einen Schritt vorwärts — eins!

Der Schüler schreitet, ohne die Haltung seines Oberkörpers und die Lage der Lanze zu verändern, einen reichlichen Fuß in grader Richtung vorwärts, jedoch darf mit dem linken Fuße keine steigende Bewegung gemacht werden, sondern ganz so, wie es beim Stoßfechten beschrieben wurde. Der rechte geht sofort, so weit der linke Fuß vorschritt, in der angenommenen Entfernung nach; beide Kniee werden bei diesem Vorwärtsschreiten nicht gestreckt, sondern sind ungezwungen gebogen.

Retiriren.

Einen Schritt rückwärts — eins!

Dasselbe rückwärts, indem der rechte Fuß zuerst den Rücktritt ebenfalls einen reichlichen Fuß nimmt und der linke, indem er nachfolgt, auf seinem anzunehmenden Standpunkte einen Appel giebt.

Nachdem dieß der Lehrer einige Male üben ließ, lasse er ein doppeltes Vorschreiten der Füße vornehmen; er commandirt daher:

Avanciren.

Im Doppelschritt vorwärts — eins!

worauf der Schüler mit seinem linken Fuße einen reichlichen Fuß weit vorschreitet, während sich der rechte in derselben Standlinie an die Ferse des linken anschließt. Nachdem nun die Kniee sich gestreckt haben, schreitet der linke Fuß $1\frac{1}{2}$ Fuß weit vor, wobei sich gleichzeitig beide Kniee wieder biegen.

Retiriren.

In Doppelschritt rückwärts — eins!

Hierbei findet dasselbe entgegengesetzt Statt; der rechte Fuß tritt einen Fuß weit zurück, während der linke Fuß an den rechten herangezogen, letzterer aber sofort wieder zurückgesetzt wird. Auch hier bleibt die Haltung des Körpers und die Lage der Lanze unverändert dieselbe.

Wechsel der Vertheidigungslage, vorwärts — eins!

Der rechte Fuß schreitet, z. B. aus der Vertheidigungslage rechts in die links; in diesem Augenblicke verläßt die rechte Hand die ganze Stärke der Lanze, ergreift auffangend dieselbe, indem die linke Hand an die Stelle der rechten geht, an derselben Stelle, welche die linke Hand verließ.

Wechsel der Vertheidigungslage rückwärts — eins!

Indem der rechte Fuß rückwärts schreitet, geschieht der gleichzeitige Wechsel der Hände an der Lanze, und die Vertheidigungslage **rechts** wird wieder hergestellt.

Viertelwendung rechts und Wechsel der Vertheidigungslage vorwärts — eins!

Nach gemachter Vierteldrehung, nach dem Vortreten des rechten Fußes und Wechsel der Hände an der Lanze, wird die Vertheidigungslage links hergestellt.

Viertelwendung links und Wechsel der Vertheidigungslage rückwärts — eins!

Nach gemachter Vierteldrehung, nach dem Zurücktreten des rechten Fußes und dem Wechsel der Hände an der Lanze, wird die frühere Vertheidigungslage wieder hergestellt.

Rechts um kehrt und Wechsel der Vertheidigungslage vorwärts — eins!

Während der Schüler die halbe Wendung rechts macht, giebt die rechte Hand der ganzen Stärke der Lanze einen Druck so nach unten, daß die Lanze dicht am Leibe weg nach der entgegengesetzten Seite geworfen und die Vertheidigung links augenblicklich angenommen wird. Sobald aber der linke Fuß vorwärts schreitet, erfolgt auch sofort wieder die Lage der Lanze, wie die nunmehr wieder eingetretene Vertheidigungslage rechts vorschreibt.

Rechts um kehrt und Wechsel der Vertheidigungslage rückwärts — eins!

Sobald die halbe Wendung rechts gemacht worden ist, muß auch die Veränderung hinsichtlich der Lage der Lanze vorgenommen werden und mit Rücktritt des rechten Fußes auch der Wechsel der Lanze zur Vertheidigungslage rechts erfolgt sein. Der Schüler befindet sich nunmehr von seinem ursprünglichen Standpunkte $1\frac{1}{2}$ Fuß weit rückwärts.

Nachdem diese Drehung, das Avanciren und Retiriren, so wie der Wechsel der Vertheidigungslage, auch mit den früher beschriebenen Stößen verbunden worden sind, so können nun auch die

Sprünge

mit Stößen und Paraden ebenfalls verbunden werden.

Sprung vorwärts mit hoher (mittler) Terze (Quarte) Seconde-Stoß *) — eins!

Beide Füße erheben sich auf dem Ballen, springen kräftig gleichzeitig vom Boden ab, und schnellen sich so weit als nur möglich vorwärts; jedoch müssen sie, wenn sie zugleich mit den Ballen zuerst den Niedersprung nehmen, immer in der gewöhnlichen Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Fuß von einander zu stehen kommen.

Während der Schüler die Lanze durch die beiden gestreckten Arme so weit als möglich kraftvoll in die vom Lehrer befohlene Richtungslinie bringt und den Stoß macht, folgt der rechte Fuß etwas mehr erhoben, wie beim Schritt vorwärts, nach.

Sprung rückwärts mit hoher (mittler) Terze (Quarte) Seconde-Parade — eins!

Der Sprung wird entgegengesetzt, ganz so, wie beim Sprunge vorwärts ausgeführt.

Doppelsprung vorwärts, mit hoher (mittler) Terze, Quarte- (Seconde-) Stoß — eins!

Der rechte Fuß schnellt sich vor dem linken so weit vor, als er anfangs zurückstand, der linke Fuß schnellt sich ebenfalls so weit vor den rechten, daß er $1\frac{1}{2}$ Fuß von ihm zu stehen kommt; nach dem Stoß wird die Stellung, wie sie die Vertheidigungslage rechts erfordert, eingenommen.

*) Der Secondestoß kann weder gegen ein hohes, noch gegen ein mittleres, sondern stets gegen ein tiefes Ziel ausgeführt werden. Dasselbe findet auch, mit Ausnahme der Secondeparade, mittelst Schlag und gesenkter ganzer Schwäche der Lanze, verhältnißmäßig bei der Seconde-Parade Statt.

Doppelsprung rückwärts, mit hoher (mittler) Terze (Quarte) Seconde-Parade! — eins!

Es findet die dem Doppelsprunge vorwärts entgegengesetzte Bewegung Statt. Der linke Fuß schnellt sich hinter den rechten, und dieser noch einen Schritt rückwärts, so, daß beide sich wieder in der Vertheidigungslage rechts befinden.

Durch den Sprung rechts um — kehrt!

Der Schüler schnellt sich, ohne die Kniee zu strecken, mittelst eines Schwunges des Oberkörpers, nach der entgegengesetzten Front, daß der linke Fuß, der Vertheidigungslage rechts gemäß, wieder vorwärts zu stehen kommt.

Dasselbe kann der Lehrer machen lassen, indem er es mit dem Wechsel der Vertheidigungslage vorwärts verbindet, worauf er alsdann durch links um kehrt und Wechsel der Stellung rückwärts durch den Sprung die frühere Auslage wieder erlangt.

Sprung rechts mit hoher (mittler) Terze (Quarte) Seconde-Stoß — eins!

Indem der rechte Fuß rechts vorwärts springt, macht der linke Fuß auf dem Ballen eine Achtelwendung links, und der Stoß erfolgt. Der linke Fuß wird hinter den rechten, der auf der Ferse noch eine Achtelwendung einwärts macht, gesetzt, indem die Lanze sofort in die bei der Vertheidigung links angenommene Lage kommt.

Bei dem Sprunge links mit hoher (mittler) Terze (Quarte) Seconde-Stoß!

finden die entgegengesetzten Bewegungen Statt.

Wenn ich hiermit diese Uebungen beschließe, so erlaube ich mir nur noch eine Bemerkung für den denkenden Lehrer hinzuzufügen, daß er nämlich eben so gut Finten u. s. w. wie beim Stoß- und Hiebfechten anwenden, so wie die Uebungen überhaupt in Sectionen mit mehrern Schülern zugleich ausführen, und sie dabei ins Unendliche vervielfältigen kann.

Ballstoßen.

Um in den vielfachen und schnellsten Bewegungen nicht allein das Auge des Schülers an einen schnellen Blick, sondern auch zugleich die Hände und Arme an einen sichern Stoß zu gewöhnen, und sie gewiß zu machen, das angenommene Ziel mit der

Lanze mit Kraft und Festigkeit zu treffen, übe man das Stoßen gegen einen Ball, der an einer Schnur sich befindet und nach Verhältnissen bald hoch, bald minder hoch, bald tief aufgehängt werden kann.

Geschehen diese Uebungen in einem Saale, so werden zu diesem Behuf mehrere Bälle, damit zu gleicher Zeit mehrere Schüler dieselben vornehmen können, mittelst haltbarer Schnuren, welche über kleine hölzerne Globen oder Rädchen, die an der Decke angebracht sind, gezogen, damit aber keiner der Uebenden den Andern in der Ausführung hindere, so müssen sich dieselben in verhältnißmäßigen Entfernungen von einander befinden; der übrige Theil der Schnur wird durch kleine an der Decke befindliche Häkchen oder Ringe an einen zunächst stehenden festen Gegenstand, z. B. eine Wand, Säule u. s. w., geführt, und um einen daselbst befindlichen Nagel gewickelt, damit von da aus der Ball höher oder tiefer gezogen werden kann, je nachdem sich das Ziel höher oder tiefer befinden soll.

Finden aber diese Uebungen im Freien Statt, so sind dazu zwei 8 — 9 Ellen lange und 6 Zoll starke Säulen, welche tief und fest in die Erde gerammelt sein müssen, erforderlich; diese sind nun nach Verhältniß der Anzahl von Bällen, die man aufzuhängen gedenkt, ebenfalls in einer verhältnißmäßigen Entfernung aufgestellt. Auf diesen beiden Säulen ist entweder eine starke Latte oder ein einige Zoll starker Balken eingezapft, an welchem die erforderlichen Globen, Haken oder Ringe angebracht sind.

Die Bälle selbst, welche im Durchmesser 3 — 4 Zoll haben, sind von Werg oder Kälberhaaren, gut mit Bindfaden umwunden oder auch mit Draht umflochten, und mit doppeltem, weichem, aber doch haltbarem Leder, damit sie nicht so oft durch die von der Lanze gemachten Stöße springen und überhaupt Schaden leiden können, überzogen. Um die Schwungkraft zu vermehren, kann man in die Mitte des Balls einige Loth Blei mit einnähen lassen.

Die Schüler stellen sich nach ihren Fähigkeiten im Lanzenfechten in einer Abtheilung in einiger Entfernung von dem Balle auf, sobald nun der Vordermann den Stoß gethan hat, tritt der darauf folgende auf diesen Platz, und so folgen sie der Reihe nach, bis diese oder eine andere Uebung von Neuem beginnt. Bei jedem Ball muß Einer bestimmt sein, der den in Schwung gesetzten Ball jedes Mal wieder aufhält.

Mit dem früher beschriebenen verschiedenartigen Ausschnellen der Arme wird die Lanze, indem der Schüler die dazu erforderliche Mensur oder Entfernung angenommen, nach dem Ball gerichtet, wobei Auge, Lanzenspitze oder Knopf und Ball in eine Linie gebracht wird. Der Stoß ist giltig, wenn der Ball nicht seit-

wärts, sondern durch einen grade gerichteten und kräftigen Stoß auch grade rückwärts, bei einem nach seitwärts gerichteten Stoß aber auch der Ball seitwärts rückwärts gebracht wird. Sobald der Stoß erfolgt ist, muß sofort die Vertheidigungslage angenommen werden; das schnelle Zurücktreten in dieselbe ist unbedingte Erforderniß, gleichviel, ob man das angenommene Ziel getroffen oder nicht getroffen hat. Auch kann man sich vor dem Stoße mehrerer Finten und Paraden, so wie nach demselben wieder einer oder mehrerer Paraden bedienen. Ebenso kann man diese Stöße auch durch verschiedenartiges Avanciren und nach dem ausgeführten Stoße durch Retiriren, in Ausführung bringen. Endlich setze man auch den Ball in Bewegung; während der Schüler im Begriff steht, einen Stoß auszuführen, setzt er sich in kleinerer oder größerer Entfernung von dem Balle in die Vertheidigungslage, und sucht nun das in Bewegung gesetzte Ziel durch einen Ausfall, durch Avanciren, durch Sprünge u. s. w. zu treffen. Ueberhaupt muß auf alle mögliche Weise durch allerlei geregelte Bewegungen des Körpers der Schüler das Ziel zu treffen suchen, jedoch sind Schläge mit der Lanze gegen den Ball durchaus nicht in Anwendung zu bringen. Vorzüglich zweckmäßig ist es, wenn der Lehrer, bei den verschiedenartigen Stößen, welche der Schüler in Ausführung bringen soll, mit der Lanze öfters einen schnellen Nachstoß macht, wodurch der Schüler sich nicht allein einen raschen und sichern Rücktritt in die Vertheidigungslage zu verschaffen sich genöthigt sieht, sondern er wird auch dadurch eine größere Festigkeit in den verschiedenartigen Paraden erlangen.

Ehrenbezeugung vor und nach beendigter Lection.

Der Lehrer commandirt, gleichviel ob die Schüler in ein oder mehrere Glieder mit vorzüglich leiser Fühlung angetreten sind *), nachdem diese zu Zweien abgezählt haben:

Bringt die Lanzen — vor!

worauf die sämmtlichen Schüler sofort die Lanze, indem sie durch Lüften einen Schlag mit gestrecktem Arme auf den Boden geben, ohne die Hand herabgleiten zu lassen, leise auf den Boden

*) Sollen Uebungen z. B. mit 2 Gliedern zugleich Statt finden, so treten die Glieder mit 8 Schritten Zwischenraum hinter einander an und die Uebungen beginnen entweder auf diese Weise oder das erste Glied macht rechts um kehrt, so daß Front gegen Front gerichtet ist.

setzend, grade hervor bringen, 1. 2. 3. zählen, auf dieser Stelle sofort mit der Lanze durch Lüftung einen abermaligen gleichzeitigen Schlag geben und dieselbe in die ursprüngliche Lage an die Schulter zurückziehen, zählen dieselben abermals in Gedanken 1. 2. 3., bringen in der Gruppen-Balancir-Stellung, wie sie in der ersten Abtheilung beschrieben wurde, indem der linke Fuß stehen bleibt und der rechte balancirt, die Lanze in eine schrägliegende Lage, Taf. 8. Fig. 13. *); zählen 1. 2. 3., ziehen alsdann 1 zählend den rechten Fuß an den linken, 2 bleiben sie mit an die Schulter gezogener Lanze stehen, 3 bleibt der rechte Fuß stehen, und gehen in abermalige Gruppen-Balancir-Stellung über, nur daß hier der linke Fuß balancirt, folglich die linke Hand unten und die rechte oben liegend die Lanze hält, nachdem sie 1. 2. 3. gezählt, wird wieder auf dieselbe Weise die Lanze an die Schulter gebracht, wieder bis 3 gezählt, und die abermalige Balancir-Stellung eingenommen, nur mit dem Unterschiede, daß die Einsen mit dem linken, die Zweien mit dem rechten Fuße stehen bleiben und 2 und 2 Lanzen sich kreuzend über einander liegen. Nun commandirt, nach einer kleinen Pause, der Lehrer:

Zieht die Lanzen — zurück!

worauf die geschulterte Lage sofort wieder angenommen wird, und entweder die Uebungen beginnen, oder die Schüler, durch vorheriges Commando des Lehrers, durch rechts um kehrt, abtreten und aus einander gehen.

Das Fahnenschwenken oder Fahnenschwingen.

Dieß war sonst eine Uebung, welche man, an gewisse Regeln sich bindend, in besondere und vielfache Lectionen eingetheilt, lehrte und damit eine Menge künstlicher Schwingungen und Wendungen machte. Das Fahnenschwenken, begleitet von Musik, durfte ehemals bei feierlichen Aufzügen u. s. w. nie fehlen, jetzt aber sieht man bei uns solche Uebungen höchst selten, indem nur noch einige Ueberbleibsel davon bei Innungsaufzügen Statt finden. Im nördlichen Frankreich habe ich diese Uebungen noch am häufigsten und künstlichsten ausführen sehen, indem fast in den meisten Orten eine solche Fahne vorhanden war, die immer einer geschickter als der andere bei feierlichen Gelegenheiten u. dergl. zu schwingen versuchte. Wenn der Fahnenschwenker seine Fahne in der Gewalt hat, und nicht allein einen guten Anstand mit allen seinen Stellungen und Bewegungen zu verbinden versteht, sondern auch der Taffent während der Bewegungen immer gefäl-

*) Die Arme müssen sehr gut gerundet sein, und die Lanze nur von dem Daumen und Zeigefinger der beiden Hände gehalten werden.

lige Formen und Falten annimmt, so gewährt dieses einen angenehmen Anblick.

Folgende Andeutungen zu solchen Uebungen erlaube ich mir hier noch zu geben.

Die dazu erforderliche Fahne darf nicht zu schwer, aber auch nicht zu groß sein. Der Griff ist mit Blei ausgegossen; da, wo die Fahne vom Griff aufwärts angenagelt ist, muß, wenn man dieselbe auf den Finger legt, grade der Mittelpunkt ihrer Schwere sein. Die einzelnen Bewegungen sind:

der ganze Kreis (das Rad), wobei die Spitze den ganzen Kreis beschreibt. Dieß kann geschehen, indem entweder die rechte Hand allein die Fahne herumschwenkt und der Körper zugleich auf der Stelle sich herumdreht, oder daß man mit der rechten Hand die Fahne schwenkend die Hälfte des Kreises beschreibt, dann mit der linken Hand, hinter dem Rücken den Fahnenstock ergreift und so den andern halben Kreis mit der Fahne schwenkend durchläuft. Dieß kann man um den Leib eben sowohl als um den Hals üben, nur muß dabei der Taffent immer eine Horizontalebene durchfliegen.

Die Contrabewegungen oder Cavaden. Bei diesen nimmt die Fahne in ruhiger Luft ungefähr eine Cylinderfläche an.

Diese Bewegung kann nun vor-, hinter- oder auch seitwärts und zwar so Statt finden, daß die Achse des cylinderförmigen Raumes, welcher durch die Bewegung beschrieben wird, horizontal ist; aber auch senkrecht kann dieses Statt finden, d. h. wenn die Spitze der Fahne, welche den Kreis beschreibt, der die Grundfläche ausmacht, entweder nach unten oder nach oben gerichtet ist.

Der Doppelkreis. Der Schüler, welcher den Fahnenstock entweder am Griff, oder auch in der Nähe des Taffents, da, wo der Mittelpunkt der Schwere ist, ergreift, beschreibt mit der Spitze einen Kreis an der rechten und einen an der linken Seite, und zwar mehrere Male hinter einander, so wie schon beim Lanzenschwingen diese Doppelkreisschwingung näher beschrieben worden ist.

Die wellenförmigen Bewegungen. Dieß sind solche, wo der Taffent eine Wellenfläche bildet. Solche wallende Bewegungen sehen aber freilich nicht so regelmäßig, wie die an den vom Winde bewegten Fahnen. Auch diese Bewegungen können verschiedenartig Statt finden, horizontal oder senkrecht, beides auf die oben beschriebene Weise.

Das Avanciren und Retiriren. Dieß ist zwar beim Fahnenschwenken nicht unumgänglich nothwendig, doch wenn man das Vor- oder Zurücktreten mit einer gewissen graziösen Bewegung machen und die Schwingungen der Fahne damit verbin-

den will, so muß man sich so bewegen, daß, wenn z. B. der rechte Fuß vort, die Bewegung der Fahne nach der linken Seite und so rhältnißmäßig umgekehrt Statt findet.

Die kr förmige Bewegung der Fahne unter einem Fuß durchgehend. Diese kann nämlich dadurch geschehen, da ie Fahne mehrere Male unter einem Fuße hinweg geschwung wird; der Taffent ist dabei nur einige Zoll vom Boden entfe, darf aber denselben nicht berühren, während der Oberleib h auf dem stehenden Fuße so weit als möglich vorbiegt und de ndere Fuß nach hinten ausgestreckt ist, wird die Fahne um d fest stehen gebliebene Bein herumgeschwungen, so, daß diese den Horizontalkreis beschreibt. Um die Beine im richtigen Te abwechselnd zu heben und mit der Hand den Fahnenstock ge ig zu erfassen, gehört viel Uebung.

Die kreisförmige Bewegung der Fahne, unter den Füßen durchgehend. Die fliegende und im Kreise bewegende Fahne wird unter den kurz nach einander hinten ufschnellenden Füßen, mehrere Male wiederholt durchgeschwungen.

Die Stoßbewegungen mit der Fahne oder sonst auch Stockade genannt. Dieß sind solche Bewegungen, wo man mit einem Fuße, wie beim Stoßfechten ausfällt und mit der Fahne, während der verschiedenartigen Bewegungen, wie mit dem Stoßdegen ausgeführt, stoßähnliche verbindet.

Der Hochwurf. Nachdem während der Schwingungen, welche darauf eingerichtet werden müssen, der eine Zipfel des Taffents gefangen worden ist, wird entweder grade oder auch von unten zwischen den Beinen herauf die Fahne, vermittelst kraftvollen Wurfes, hoch in die Luft geschleudert, wo sich dann der Taffent entfaltet und die Fahne langsam so herunter fallen muß, daß ihn die rechte oder linke Hand sofort wieder beim Griff erfassen kann.

Der weite oder Bogenwurf, wo anstatt, wie so eben beschrieben, die Fahne hoch, hier im Bogen vorwärts geworfen wird, während der Uebende, mit dem Körper selbst eine gute Haltung behauptend, und ohne hastig laufend oder springend, dem Fluge der Fahne folgt und sie wieder beim Griff aufzufangen sucht.

Alle hier beschriebene Schwenkungen, Würfe, u. s. w., die abwechselnd in Reihenfolge verbunden werden können, und die man noch sehr vervielfältigen kann, werden gewöhnlich mit Vor- oder Zurücktreten der Füße begleitet; auch finden gewöhnlich vor und nach solchen Uebungen gewisse Ehrenbezeugungen Statt, wovon wir hier nur ungefähr eine kleine Beschreibung geben wollen.

Vor dem Beginnen und nach Beendigung solcher Fahnenübungen, welche man auch Fahnenspiel nennt, findet gegen An=

wesende, welchen man seine Ehrerbietung erw[illegible]n will, eine gewisse Ehrenbezeugung Statt.

Vor dem Beginnen der Uebungen z. B. [illegible]rd die Fahne, welche locker einmal um den Fahnenstock gewickel[illegible], von dem Schüler in der rechten Hand am untersten Ende d[illegible] Fahnenstokkes so gehalten, daß er zugleich mit derselben Ha[illegible] den einen Zipfel der Fahne umfaßt. Die Fahne befindet sich [illegible] ganz in der Lage, wie der geschulterte Säbel in der 3ten Abthe[illegible]ng Taf. **1. Fig. 25.** beschrieben worden ist; jedoch befindet sich [illegible] Ende des Fahnenstocks in der vollen Hand.

Indem nun der rechte Fuß rechts seitwärts vorschrei[illegible] und die Stellung wie mit der Lanze, **Taf. 8. Fig. 13.** angenommen [illegible]rd, bleibt er einige Augenblicke in dieser Stellung, zieht den [illegible]en Fuß an den rechten an, schreitet sofort mit dem linken Fuß [illegible] seitwärts, nimmt die balancirende Stellung mit der Fahne li[illegible] an, zieht den rechten Fuß an den linken, der rechte schreitet um 1 Fuß rechts seitwärts zurück, zieht den linken nach, macht ein[illegible] anständige Verbeugung, indem er die Spitze der Fahne quer vorwärts senkt, wobei er ebenfalls beide Arme etwas rundet, und indem er seinem Körper die grade Körperhaltung giebt, bringt er zugleich die Fahne an die rechte Schulter wieder zurück.

Beim Abtreten findet zwar dasselbe Statt, jedoch mit dem Unterschiede, daß, bevor er rechts seitwärts seine Ehrenbezeugung macht, er mit einer Achtelwendung sofort im Doppelkreise rechts seitwärts seine Fahne schwingt, und dann erst mit dem rechten Fuße vorschreitend, die oben beschriebene Stellung einnimmt, was auf dieselbe Weise auch links seitwärts und zwar mit der linken Hand geschieht, nachdem der Uebende in die Mitte zurückgetreten ist, und die Stellung wieder eingenommen hat, schlägt er dann den Doppelkreis oder das Espadon 3mal an seiner rechten und linken Seite vorbei, macht mit gesenkter und einmal umwickelter Fahne seine Verbeugung, und tritt mit Anstand ab.

Zwölfte Abtheilung.

Zielwerfen. Ziel-Schießen.

Eine von allen Völkern aller Zeiten häufig und vorzüglich betriebene gymnastische Uebung ist das Schießen, oder in den ältesten Zeiten das Werfen, bevor noch Werkzeuge und Maschinen erfunden worden waren, die das Geschoß weiter trieben, und sicherer dem Ziele entgegen schnell-

ten, als die Kraft des menschlichen Armes. Die Schießwerkzeuge und Wurfmaschinen sind deßhalb auch im Laufe der Zeit außerordentlich verändert, verbessert, vervollkommnet und vermannichfaltigt worden. Daß nun das Schießen keine unwichtige Sache sei, zeigt schon die Anstrengung des menschlichen Geistes, welche in allen Jahrhunderten sichtbar geworden ist, die Geschosse zu verbessern, was den Menschen auch bis zu einer bewundernswürdigen Stufe der Vollendung gelungen ist, und das Genie scheint sich keinesweges darin erschöpft zu haben; denn immer noch hört man von neuen Erfindungen und Verbesserungen, und es ist auch ganz natürlich, daß dieser Zweig der Gymnastik von keinem Volke vernachlässigt wurde; denn es ist ja die Hauptsache bei Krieg und Jagd. Krieg und Jagd haben aber von Anbeginn eine Hauptrolle in der Welt gespielt. Der Krieg scheint auch jetzt noch bei dem höhern Stande der Bildung und Aufklärung etwas Unvermeidliches zu sein, und ich weiß nicht, ob je auf der Erde eine Zeit erscheinen dürfte, in welcher der Krieg nur noch bekannt sein würde als ein grauenvolles Gespenst einer barbarischen Vorzeit, das dann aber auf immer von dem Erdballe verbannt sei. Erscheint auch einst eine bessere und friedlichere Zeit, die Welt bleibt unvollkommen, und die Menschen werden immerdar von Leidenschaften bewegt werden, und so werden auch immer die Künste des Kriegs von Wichtigkeit bleiben. Noch natürlicher mußte dieß in frühern Zeiten der Fall sein, bei noch weniger geordneten und festgestellten Verhältnissen, wo Kriege mit kurzen Friedenszeiten unaufhörlich abwechselten. Es leuchtet daher ein, daß auch heutiges Tages kein junger Mann mit dem Schießgewehr unbekannt sein darf, da es jetzt mehr als je die entscheidende Waffe im Kriege ist, und da es keinesweges gleichgiltig ist, ob der Infanterist sein Ziel zu treffen versteht, oder nur ins Blaue hineinschießt. Eine vollkommene Erziehung aber muß, wie schon oft gesagt, die aufblühende, männliche Jugend auch für dieses Handwerk vorbereiten.

Die Jagd ferner war ehedem ein hauptsächlicher Nahrungszweig, und einst, wie jetzt, eines der anziehendsten Vergnügungen, und sie wird es auch immer für Männer bleiben, und immer großen Vorzug behalten vor andern Vergnügungsarten; denn sie stählet und stärket zugleich den Körper, die freie Luft erfrischt ihn, die Strapazen härten ihn ab. Zwar hat man viel Erhebliches gegen die Leidenschaft und den Mißbrauch der Jagd gesagt, was nicht zu widerlegen ist; aber die Leidenschaft ist allemal fehlerhaft, und der Mißbrauch einer Sache hebt den Gebrauch nicht auf. Fragt man aber nach dem nächsten Nutzen, den das Schießen auf die Ausbildung des Körpers äußere, so ist es vorzüglich Stärkung des Auges und Berichtigung des sichern Blickes beim Zielwerfen, verbunden mit Stärkung des Armes. Die Gymnastik

hat es daher nicht lediglich mit der Büchse, Flinte oder den künstlichsten und ausgebildetsten Feuerwaffen zu thun, sondern auch mit den uranfänglichen Geschossen, z. B. mit dem Wurfspieß, der Lanze, dem Bogen und den Pfeilen, mit der schon künstlichern Armbrust und dem Schnepper, und dann auch mit den Feuerwaffen, die der einzelne Mann handhabt: mit der Flinte, Büchse und Pistole. Das grobe Geschütz liegt außer dem Bereiche derselben, dieses gehört eigenthümlich der Kriegskunst an.

Das Reiftreiben

kann nur auf einem freien und geräumigen Platze vorgenommen werden. Der Reif wird, wie ein Rad, fortgerollt, und es kommt darauf an, ihn im Fortlaufen zu erhalten. Dieß geschieht dadurch, daß man ihn mit einem Stäbchen gehörig leitet, nämlich durch einen fortdrückenden Schlag bald seinen Lauf befördert, oder bald rechts, bald links drängt, damit er nicht umfalle. Bald werden kleine Künste damit vorgenommen, z. B. man schleudert ihn vermittelst des durchgesteckten Stabes in die Luft, und läßt ihn dessen ungeachtet beim Niederfallen nicht aus seinem Laufe kommen. Diese Uebung übt im Laufen, und erfordert richtiges Augenmaß und Geschicklichkeit der Arme, da sie abwechselnd bald mit dem rechten, bald mit dem linken gemacht werden muß.

Vom Steinwerfen.

Die Uebung im Werfen mit Steinen ist, wie hinlänglich bekannt, ganz besonders dazu geeignet, die obern Gliedmaßen zu stärken, und wird von Knaben schon frühzeitig, ohne alle Anweisung erlernt, und es scheint ihnen besondres Vergnügen zu gewähren, einen Körper, vermöge der Kraft des Armes, durch die Luft fliegen zu sehen. Dieses geschieht entweder mit bloßer Hand, oder mit Werkzeugen. Geschieht der Wurf mit bloßer Hand, so kann man sich die größte Entfernung zum Ziel setzen und sicher erreichen, ja endlich selbst die schwersten Körper, welche die Kraft des Armes zuläßt, fortwerfen, und mit denselben dennoch einen bestimmten Punkt treffen. Will man grade in die Höhe werfen, so kann man dem Steine weniger Kraft geben. Ein Maßstab aber kann hierzu nicht angegeben werden, weil es dabei auf die Schwere des Steines ankommt, der eben geworfen wird. Weit mehr Kraft hingegen kann man dem Steine geben, wenn er in die Weite fliegen soll, weil die Stärke der Brustmuskel hier ganz besonders wirken kann. Will man sehr schwere Steine werfen, so hat man sich in Acht zu nehmen, damit man sich keinen Schaden im Rückgrathe oder an den Armen thue, was dabei sehr leicht geschehen kann. Sehr nützlich ist diese Uebung, wenn man nach einem bestimmten Ziele wirft; denn das Augenmaß gewinnt an Schärfe,

und der Arm an Stärke und Kraft. Man kann mit Steinen, Kugeln u. s. w. entweder nach einem aufgestellten Kegel, einer Scheibe, oder ähnlichen Gegenständen werfen. Wenn auch der Gymnastiker beim Werfen sich nicht an eine besondre, hierzu vorzüglich gut geeignete Steinart binden soll, so ist es dennoch gut, wenn der Anfänger etwas darauf Rücksicht nimmt. Die besten und brauchbarsten Steine zum Werfen sind daher etwas rund oder dick, und linsenartig geformt. Hinsichtlich der Größe und Schwere richtet sich dieß einzig und allein nach der Kraft des Armes, daher kann beim Kern- und Weitwurf die Schwere von ¼tel bis zu einem ganzen Pfunde steigen.

Das Werfen kann auf zweierlei Art Statt finden, nämlich durch den Schwungwurf und den Hebwurf. Letzteren nennt man auch das Schocken.

1) Der Schwungwurf entsteht durch einen schnellen und kräftigen Schwung des Werfarms oder der Faust, wodurch der Stein mit großer Schnelligkeit fortgeschnellt wird. Die Wurfhand faßt den Stein zwischen den Daumen und die beiden ersten, oder ist er größer, durch die 3 oder 4 ersten Finger. Die Hand und der Arm streckt sich erstlich grade vor dem Gesicht hinaus gegen das Ziel, gleichsam, als wolle man auf dieses zielen. Die Faust schwingt sich nun schnell bogenförmig hinter das rechte Ohr, nahe an den Hinterkopf, worauf der Stein von dort augenblicklich mit dem schnellsten und kräftigsten Schwunge vorwärts, nach dem Ziel hin geschleudert wird. Die Stellung und Bewegung des Körpers ist, wenn z. B. der rechte Arm den Wurf macht, den rechten Fuß voranzustellen, und aus dieser Stellung zu werfen. Wenn der linke Fuß vorn, und der rechte einen Schritt hinter ihm gequert steht, die rechte Hand aber natürlich mit dem gefaßten Stein an der rechten Seite herabhängt, so springt aus dieser Lage der rechte Fuß einen reichlichen Schritt vor den linken, und während nun der Wurfarm sich gleichzeitig nach vorn streckt, springt sofort der linke Fuß vor den rechten vor, indem in demselben Augenblick die Hand den Schwung nach hinten und vorn hinaus macht, und der Stein kraftvoll entweder fast in grader Linie, welchen man Kernwurf nennt, oder im Bogenwurf, welcher sich am beßten zum Weitwerfen eignet, fortgeschleudert wird. Außer diesen angeführten Uebungen kann man noch zur Abwechselung das Rückwärts-, Seitwärts- und zwischen den Beinen Durch-Werfen üben, wobei das Rückwärts-Werfen als Aufgabe zum Scherz dient. Man stelle nämlich Jemanden von der Gesellschaft etwa 6 Schritte vor einer Thüre, mit dem Rücken gegen dieselbe, und mit dem Gesicht nach derselben zurücksehend; nun gebe man demselben auf, ein Schnupftuch, einen Ball, oder sonst einen leichten Gegenstand rückwärts

zur Thüre hinauszuwerfen, oder ein Ziel zu treffen. Ein ganz bekanntes Spiel der Kinder ist ferner auch das Rikochettiren mit flachen Steinen, Topf- oder Ziegelscherben auf der Oberfläche des Wassers, in Sachsen das Butterbemmenschmieren genannt.

Die Werkzeuge, deren man sich bei uns, um weiter als mit der bloßen Hand zu werfen, nur zum Vergnügen bedient, brauchen die wilden Völker größtentheils als Waffen im Kriege. Bei nicht gar großen Körpern, z. B. Ziegelscherben und kleinen Kieselsteinen, kann man dadurch die Weite des Wurfs vergrößern, wenn man eine Gabel oder ein flaches Stück Holz, welches der Länge nach ein wenig ausgehöhlt ist, in die Hand nimmt, den Stein darauf legt, den man mit dem Daumen fest andrückt, und ihn beim Wurfe über dieses Werkzeug hinrutschen läßt. Um weiche Körper, z. B. Thonkugeln, Obst u. dergl., in eine große Entfernung zu werfen, kann man einen, etwa 3 Fuß langen, oben zugespitzten Stab brauchen, auf welchen man den Körper spießt, und dieser beim Fortwerfen durch einen großen Bogen geschwungen, mit ungemeiner Schnelligkeit fortgetrieben wird. Ganz besonders endlich kann man durch eine Schleuder den Wurf verstärken, die aus einem starken, oval geschnittenen Stück Leder besteht, welches in der Mitte ein Loch hat, worin der Stein ruht, und mit 2 Schwungriemen oder Stricken versehen ist, die mit der Hand gefaßt werden, und wovon der Eine nach ein- oder zweimaligem Umschwingen losgelassen wird.

Sind endlich mehrere Schüler, die sich im Werfen üben, beisammen, so können sie eine Partie von 12 Würfen, welche in vier Gänge getheilt sind, machen. Jeder wirft daher, wenn die Reihe an ihn kommt, 3mal hinter einander. Trifft der Stein das Ziel, so ist dieß entweder ein ganzer Treffer, wenn er z. B. das Schwarze, oder ein halber, wenn er nur das Weiße der Scheibe trifft. Da jeder Wurf genau aufgezeichnet werden muß, und zwei halbe Treffer einen ganzen machen, so ergiebt sich beim Schluß der Partie durch die Berechnung, welcher der beßte Werfer war. Diejenigen Schüler, welche nicht an der Reihe sind, stehen einige Schritte links seitwärts, wenn z. B. der Werfende den rechten Arm dazu gebraucht.

2) Der Hebwurf oder das Schocken. Darunter versteht man das Werfen schwerer Gegenstände, gewöhnlich 3- bis 4pfündiger eiserner Kugeln, nach einem Ziele. Die Bahn dazu muß 16 — 20 Fuß breit, und 60 — 100 Fuß lang sein. Das Ziel besteht aus einem 8 — 9 Fuß hohen und 4 Fuß breiten senkrechten Rahmen von 4 — 5zolligem Holze. In der Mitte desselben hängt ein ausgestopfter Sack, welcher ausweicht wenn er getroffen wird. Sechs bis 8 Fuß hinter dem Ziele ist ein schräger Wall mit starken Bretern angebracht, welcher die darauf fal-

lenden Kugeln in die Bahn wieder zurückrollen läßt. Um dem möglichen Schaden bei hinüber und wegfliegenden Würfen zuvor zu kommen, so begränzt man das Ganze mit einem niedrigen Erdwalle, und der Platz würde also wenigstens 60 Fuß breit und 130 Fuß lang sein. Die Haltung dabei ist folgende: Der Fuß des Wurfarmes *) steht hinten und gequert, der Fuß des Ruhearmes aber 1½ Fuß mit der Spitze grade nach vorn. Der Wurfarm ist gesenkt und neben dem Oberschenkel, das Handgelenk ist stark gebogen, der Ruhearm auf den andern Schenkel gestützt. Die Hand des Wurfarms faßt dann die Kugel voll wie eine Kegelkugel, und der gestreckte Arm macht vor dem Wurfe einige Rück- und Vorschwingungen, wobei der Leib sich weder vor- noch rückwärts neigen darf; die Kugel muß gleichzeitig von der Hand und den Fingern losgelassen werden. Auch kann, während der Wurfarm sich rückwärts schwingt, der zurückgesetzte Fuß in demselben Augenblick 1½ Fuß weit vorwärts springen, und indem nun sofort der Wurfarm sich kraftvoll wieder nach vorn schwingen will, bewegt sich der nunmehr hinten stehende Fuß so schnell als möglich ebenfalls 1½ Fuß weit vorwärts, und während dieser Fuß auf den Boden niedergesetzt wird, öffnet sich die Hand, und entläßt die Kugel, welche in einem Bogen durch die Luft dem Ziele zufliegt. Der Werfende tritt in die Mitte der Bahn an die bezeichnete, Stelle alle Uebrige begeben sich an die, dem Wurfarme entgegengesetzte Seite, des Werfenden, damit bei einem mißlungenen Wurfe Niemand getroffen werde.

Vom Diskuswerfen.

Der Diskus war eine metallene oder steinerne Wurfscheibe, welche die Gestalt einer Linse hatte. Der Durchmesser derselben mag, nach den Abbildungen und Beschreibungen der Alten zu schließen, etwa 1 Fuß betragen haben, und die Stärke im Mittelpunkte 3 bis 4 Zoll gewesen sein. Hieraus kann man auch ersehen, daß sie beträchtlich schwer waren, so, daß man sicher annehmen kann, Größe und Schwere derselben sei nicht immer gleich gewesen; daher die noch ungeübten Gymnastiker gewiß weit kleinere und leichtere Wurfscheiben, als die geübten Athleten gehabt haben müssen.

Der Diskus wurde in die Höhe und in die Weite geworfen, auf der Erde fortgerollt, oder man bezielte damit einen Gegenstand, auf den er kreisend gleich einer Bombe niederfiel. Wer

*) Das Werfen überhaupt kann mit dem rechten und linken Arme abwechselnd geschehen.

hierbei am beßten traf, oder wessen Wurfscheibe die größte Höhe oder Weite erreichte, war Sieger. Was das Erlernen des Diskus-Werfens anlangt, so mußte der Arm am Leibe herabhängen, der Diskus auf den 4 geschlossenen Fingern ruhen, der Daumen aber seitwärts daran liegen. Nun setzte der Schüler den Arm in eine Schwingung nach vorn und hinten zu, und hatte er der Scheibe die nöthige Kraft und bestimmte Richtung gegeben, so schleuderte er sie so in die Luft, daß sie dieselbe in Gestalt eines laufenden Rades durchschnitt. Diese Uebung ist sehr angenehm und nützlich für die Jugend, indem sie dem Körper Gewandtheit und Stärke giebt. Wenn diese Scheiben bei uns auch nicht von Erz und Stein sind, so mögen statt dieser schwere hölzerne, die überall leicht zu bekommen sind, unsern Knaben und Jünglingen hinlänglich sein; denn die metallenen sind gewiß auch nur für vollkommen geübte männliche Schüler bestimmt gewesen. Auch wir werfen den Diskus, gleich den Alten, mit freier Hand, weil der Wurf dadurch sicherer wird. Wollen wir uns dabei ein Ziel setzen, so kann eine, am Boden befestigte, oben mit einer kleinen horizontalen Scheibe versehene Stange dazu dienen.

Das Wurfspieß- oder Lanzenwerfen.

Der Wurfspieß oder die Lanze, **Taf. 8. Fig. 3.**, womit geworfen wird, ist eine glatte und gerundete Stange, von trockenem und festem Holze. Die Schwere derselben richtet sich nach der Stärke des Werfenden, so auch die Länge, welche gewöhnlich **3 — 3½** Ellen beträgt und **1½ — 2** Zoll stark ist. Die 2 Zoll lange Spitze dieses Geschosses ist oval und von Eisen, unter der Spitze ist die Lanze mit Eisenblech **3 — 4** Zoll abwärts beschlagen. Auch das Ende desselben umfaßt ein 3 — 4 Zoll breites Eisenblech, das so viel Gegengewicht geben muß, daß der Schwerpunkt der Lanze um 2 — 3 Zoll von der Mitte aus nach der Spitze zu fällt. An dieser Stelle muß sie also auf einem oder zwei Fingern ruhend, in völligem Gleichgewichte liegen bleiben. Als Ziel kann dienen eine weiß angestrichene Scheibe, 1½ bis 2 Ellen im Durchmesser habend, in deren Mitte sich wieder eine kleinere, etwa 6 Zoll im Durchmesser, befindet, welche ausgeschnitten und mit schwarzem Eisenblech beschlagen ist. Diese ist auf der hintern Seite durch ein eisernes bewegliches Band unten befestiget, so, daß diese kleine Scheibe, wenn sie richtig getroffen wird, zurückschlägt, ohne herabzufallen. Auch kann auf der Rückseite, oben über dem Einschnitt der kleinen Scheibe, eine kleine eiserne Haspe angebracht werden, durch welche ein leichtes Hölzchen gesteckt wird, welches bei dem richtigen Treffen des Zieles zerbricht. Diese Scheibe kann beim graden Werfen auf eine 2 oder 2½

Ellen hohen, und ¼ Elle starken Säule befestigt werden, oder beim Bogen- und tiefen Werfen auf einer dergleichen, 1 Elle hohen Säule. Ferner kann das Ziel ein hölzerner Kopf sein, der an einer eben solchen Säule, hinten durch ein eisernes, bewegliches Band, befestigt ist, so, daß der Kopf durch das Treffen der Lanze zurückgeschlagen wird, ohne herabzufallen. Je kräftiger und fertiger der Werfende ist, desto entfernter muß der Stand vom Ziele sein *). Die übrigen Schüler stehen sämmtlich hinter dem Stande, und keinem ist erlaubt, über die Bahn zu laufen, oder in die Nähe der Scheibe zu treten. Zu größerer Vorsicht kann auch der Werfende unmittelbar vor dem Wurfe: Achtung! rufen. Der Wurf selbst ist ein dreifacher, nämlich grade, in einem Bogen, oder in die Tiefe.

Die Stellung zum Wurfe ist folgende: Der rechte Fuß steht gequert zurück, mit ein wenig gebogenem Knie, der linke steht ungefähr 2 Fuß weit vor dem rechten, so, daß die Ferse mit dem Knöchel des rechten in gleicher Linie steht. Die linke Fußspitze ist ein wenig auswärts gerichtet, und das Knie gestreckt. Die Rechte ergreift die Lanze, indem dieselbe den Schwerpunkt der Mitte genau abwägt. Der Daumen liegt auf der innern Seite an; der Zeigefinger umfaßt sie von außen, und auf dem Mittelfinger liegt sie auf, und es kann die Lanze, nachdem der Schwerpunkt der Mitte genau abgewogen ist, nicht allein auf diese Weise, sondern auch mit der vollen Hand von unten nach oben, umgriffen werden. Die Linke wird in die Seite gestemmt. Der Ellenbogen des rechten Armes ist gekrümmt und etwas nach außen gedreht. Die rechte Hand wird in die Höhe des rechten Auges erhoben, aber so weit als möglich hinter dasselbe zurück. Das Auge sucht das Ziel, und die rechte Hand bringt Spitze und Ziel in eine grade Linie. **Taf. 8. Fig. 11.**

Beim graden Wurfe

wird die Lanze in grader Richtung durch einen kräftigen Druck, oder vielmehr durch ein kraftvolles Strecken des Armes, vorgeschnellt, wobei sich die, die Lanze haltenden Finger öffnen. Zugleich biegt sich das vordere Knie, das hintere streckt sich, wodurch der Oberleib ebenfalls vorgebogen wird.

Das Werfen muß dann auch mit der linken Hand geübt werden, wozu natürlich die entgegengesetzte Stellung erfordert wird. Eine andere Weise des Werfens ist, wenn man den Arm mit der Lanze mehrmals schnell hinter einander vor- und zurückstreckt, wobei die Lanze fest in der Richtung gehalten wird. Ferner durch gleichzeitiges Vortreten des rechten Fußes, wobei die Fußspitze rechts seitwärts gedreht und das Knie vorgebogen wird, während

*) Die Entfernung kann ungefähr 40 — 60 Fuß betragen.

der linke Fuß sich auswärts wendet, und dasselbe Knie im Augenblicke des Abwerfens scharf gestreckt wird.

Als Vorübung zum Werfen kann man den Schüler obige Stellung annehmen, und in der Richtung nach dem Ziele die Lanze bei dem rechten Auge vorbei mehrmals hinter einander vorstrecken und zurückziehen lassen, ohne den Wurfspieß abzuwerfen, damit er hierin vorher eine Festigkeit erlange.

Dann wird dieses verbunden zugleich mit Vortreten des rechten und Queren des linken Fußes, und endlich auch mit abermaligem Vortreten des linken.

Der Bogenwurf.

erfordert die nämliche Stellung, wie der grade Wurf; aber schon eine größere Geschicklichkeit, weli die Lanze in einem großen Bogen nach dem Ziele geworfen wird.

Die Lanze wird ein wenig hinter dem Schwerpunkte ergriffen und die Spitze etwas in die Höhe gerichtet. Der Oberleib wird stark zurückgebogen, und beim Abwerfen vorgestreckt.

Da die Spitze der Lanze, von oben herabkommend, das Ziel treffen soll, so muß auch die Scheibe so gerichtet sein, daß sie etwas zurückliegt.

Der tiefe Wurf

ist, wenn der Wurfspieß von einer Anhöhe herab in die Tiefe nach dem Ziele geworfen wird, und dieses kann wieder geschehen durch graden und Bogenwurf.

Fehlerhaft ist das Werfen, wenn die Lanze nicht fest in der Richtung dem Ziele zuschießt, sondern schwankt, wenn sie sich überschlägt, mit dem hintern Ende oder quer das Ziel trifft.

Ringwerfen.

Von der Decke des Zimmers, oder von einer ähnlichen Vorrichtung, wie es beim Stechvogelschießen weiter unten beschrieben werden wird, hängt an einer Schnur ein Ring. An der Wand oder an einer Säule ist ein Haken, ungefähr 2½ — 3 Ellen hoch befestigt, so, daß die Schnur mit dem Ringe ohne starke Anspannung bis zu dem gegenüber befindlichen Haken reicht. Da nun der Ring so geworfen werden muß, daß er in den Haken einfallen und hängen bleiben soll, so ist vorzüglich der richtige Standpunkt, und der Ort, wo der Haken gegenüber befestigt ist, genau zu berücksichtigen. Der Ring, welcher wie ein Pendel einen Bogen beschreibt, muß aufsteigend neben dem Ha-

ken den Bogen endigen, und beim Zurückfallen darauf hängen bleiben.

Zwar kann dieses Jeder für sich spielen; doch sind Mehrere beisammen, so kann auch eine Partie von 12 Würfen, mit 4 Turen, jede zu 3 Würfen, gemacht werden.

Das Stech-Vogelschießen.
Taf. 8. Fig. 8.

Eine zweckmäßige und zugleich belustigende Vorübung zum Zielwerfen und Zielschießen, welche für die jüngsten Knaben sich eignet, ist das Schießen mit dem Stechvogel, oder vielmehr das nach einem Ziele Schießen des Stechvogels, welches unter die gymnastischen Spiele zu rechnen ist. Es ist vorzüglich in Frankreich üblich, und ich habe häufig auch erwachsene Personen sich damit unterhalten sehen. Auf zwei, 6 Ellen hohen, 3 Ellen von einander in der Erde fest gerammelten Säulen ruht ein langes Querholz oder eine Latte, an welcher in der Mitte an einem Haken eine 5 Ellen lange Schnur befestigt ist, deren unteres Ende am Stechvogel festgeknüpft wird, so, daß er genau in der Mitte, 1 Elle vom Boden entfernt zu hängen kommt. Der Stechvogel ist ein gegossenes Eisen, in Form eines fliegenden Vogels mit sehr spitzigem Schnabel, ohngefähr 6 bis 8 Pfund schwer; oft ist derselbe auch von Holz, und dann, um ihm die nöthige Schwere zu geben, mit Blei ausgegossen, an den Kopf des hölzernen Vogels wird ein spitziges Eisen statt des Schnabels eingeschraubt. Mitten auf dem Rücken des Vogels befindet sich ein Haken oder Ring, an welchen die Schnur, woran er hängt, fest geknüpft wird. An der mittleren Spitze des Schwanzes ist ebenfalls ein Häkchen festgemacht, um an denselben einen kurzen Faden zu binden. Das Ziel ist eine gewöhnliche, weiß angestrichene Scheibe mit Zirkeln und Nummern, die an einen in der Erde fest stehenden Pfahl, der grade so vor dem Vogel steht, daß derselbe im Fluge die Mitte berühren muß. Der Schüler tritt hinter den Vogel in fester Stellung an. Er quert nämlich den linken Fuß, und stellt die rechte Ferse an den Knöchel desselben fest an. Die Kniee sind natürlich angezogen, der Oberleib schmal gemacht, Daumen und Zeigefinger ergreifen den am Schwanze des Vogels befindlichen Bindfaden, und ziehen ihn straff zurück. Das rechte Auge sucht dann Spitze oder Schnabel und Ziel genau in eine Linie zu bringen. Glaubt der Schüler das richtige Ziel gefunden zu haben, so läßt er durch bloßes Oeffnen der beiden Finger den Bindfaden los, worauf der Vogel der Scheibe zuschießt; dabei darf aber der Vogel nicht geworfen oder geschleudert werden, sonst würde derselbe nicht die grade Linie im Fluge halten, und also nicht grade in der Mitte einstechen. Ist

der Schnabel wieder aus der Scheibe herausgezogen worden, so fliegt er zurück, und der Aufseher oder Lehrer fängt ihn beim Stande wieder auf. Will man das Spiel noch unterhaltender machen, so kann man kleine Gewinne aussetzen, wie bei einem gewöhnlichen Scheibenschießen.

Das Bogenschießen,

welches fast ganz durch das Feuergewehr verdrängt worden ist, und nur noch bei wilden Völkern, und hier und da, wie in England und Frankreich, zur Belustigung in Uebung erhalten wird, darf nichts desto weniger vom Gymnastiker übergangen werden. Man hat und hatte mancherlei Arten der Bogen und Pfeile. Jeder Bogen aber besteht aus zwei Theilen, aus Bogen und Sehne. Zu unserm Zwecke möchte ein ungefähr 2½ Ellen langer Bogen aus dem Stamme einer jungen Rothbuche gefertigt, am passendsten sein, welcher in der Mitte mit einem Griffe, von weichem Leder überzogen, versehen ist. Taf. 8. Fig. 1 a. Die Sehne ist entweder eine hanfene Schnur oder eine Saite. Die Größe und Stärke des Bogens muß immer der Kraft und Größe des Schülers angemessen sein. Zu diesem Bogen bediene man sich ¾ bis 1 Elle langer und nicht zu starker Pfeile von leichtem, trockenem Holze, vorn mit einer kleinen eisernen Spitze und 2 kleinen Widerhaken versehen. Es giebt aber auch Pfeile ohne Widerhaken, welche unter der Spitze einen schwachen, zollbreiten Ring von Horn, Eisen oder Blei haben. Letztere dürften für die Jugend zur Uebung die zweckmäßigsten sein. Taf. 8. Fig. 1 b. Das untere Ende ist 4 — 6 Zoll herauf zu beiden Seiten mit Federn, welche nicht weit abstehen dürfen, außerdem sie den Flug des Pfeiles hindern würden, versehen, damit er leichter fliege. Doch darf man mit diesen Pfeilen nicht gegen den Wind schießen, weil sie dann, ihres Gefieders wegen, das Ziel nicht halten würden. Am untern Ende des Pfeils ist ein Einschnitt, in welchen die Sehne paßt, auf die man den Pfeil legt. Der Bogenschütze setzt den linken Fuß *) 2 Fuß vor den rechten, die Spitze grade nach vorn gerichtet, das Knie ein wenig gekrümmt, so, daß es kaum mit dem Fußgelenke in gleiche Linie kommt. Der rechte Fuß steht gequert, so, daß die Ferse des linken Fußes mit dem Knöchel des rechten in gleiche Linie gerichtet ist. Das Knie ist natürlich gestreckt. Der Oberkörper erhält eine ungezwungene, schräge Richtung. Die

*) Wenn man nämlich den Bogen mit der linken Hand umfaßt, welches Schießen wir der Kürze wegen hier beschreiben wollen, da, wenn das Schießen entgegengesetzt Statt findet, auch die Stellung und Haltung des Körpers entgegengesetzt sein muß.

linke, volle Hand umfaßt den Bogen in der Mitte, der Arm ist scharf gestreckt, höher oder tiefer, nach Verhältniß des Ziels. Der Pfeil ruht vorn auf dem Daumen, oder zwischen den beiden ersten Fingern der linken Hand. Das untere Ende desselben wird genau auf die Mitte der Sehne aufgesetzt, und vom Daumen und Zeigefinger der rechten Hand gehalten, womit zugleich die Schnur oder Sehne mit voller Kraft so weit als möglich zurückgezogen wird, während das Auge das Ziel sucht und die Spitze des Pfeils und das Ziel in eine Linie bringt, Taf. 8. Fig. 9. und 10. Ist das Ziel gefunden, so lassen die beiden Finger den Pfeil schnell und gleichmäßig los, worauf die, durch den elastischen Bogen kräftig zurückgeschnellte, Schnur oder Sehne den Pfeil abschießt.

Auf dem weiten Zurückziehen der Schnur oder Sehne, auf dem schnellen und gleichmäßigen Loslassen, auf dem richtigen Zielen und auf dem festen und wankellosen Halten des linken Armes beruht das Ganze.

Zum Ziele können verschiedene Gegenstände genommen werden. Zur Wettübung für eine Anzahl Schüler wird eine Scheibe von Papier zweckmäßig sein, welches auf einen Reifen oder auch viereckigen Rahmen aufgespannt und dessen Größe willkührlich ist. Diese Scheibe wird in die Mitte einer Strohwand befestigt. Dieselbe wird ungefähr 3 Ellen hoch, eben so breit und 1 Elle stark sein. Diese Strohwand, zu welcher gutes, starkes, roggenes Stroh genommen werden muß, ist von einem, aus Latten gefertigten Gestell eingefaßt. Auf der vorderen Seite, an welcher die Scheibe befestigt wird, muß das Stroh ganz gleich und glatt verschnitten sein. Im obern Theile des Rahmens befinden sich Löcher, durch welche hölzerne Nägel gesteckt werden, die das Stroh zwar gut, doch nicht allzu fest zusammen hält. Taf. 8. Fig. 12.

Will man auch das Hochschießen üben, so stellt man diese Vorrichtung zwischen zwei Säulen, Taf. 8. Fig. 12., oben mit Globen versehen, und zieht diese Strohwand mit zwei Seilen herauf, und läßt sie so nach Belieben wieder herunter. Damit aber bei dieser Art zu schießen die Strohwand, an welcher die Scheibe befestigt ist, eine etwas schräge, sich herabneigende Richtung erhalte, so wird auf der Hinterseite der Strohwand, unten in der Mitte, ein Ring befestigt, in welchen ebenfalls ein Seil geknüpft ist. Auf der Mitte des auf den beiden Seitensäulen sich befindenden Querbalkens ist ein Globen, über welchen das Seil gezogen wird. Durch das straffe Anziehen erhält die Vorrichtung die schräge Richtung. Auf diese Weise gehen die Pfeile nicht verloren, sondern bleiben unbeschädigt in dem Strohe stecken. Jeder Schütze hat seine Pfeile zu zeichnen, damit er sie hernach wieder erkenne, weil sie so lange stecken bleiben, bis ein Schießen vorüber ist. Alsdann werden

die Schüsse besichtigt und beurtheilt, und die Pfeile wieder herausgezogen.

Die Entfernung des Ziels wird nach den Kräften der Schützen bestimmt werden müssen. Auf 30 — 40 Schritte wird man immer einen gewissen Schuß haben.

Daß man auch im Gebrauche dieses Geschosses eine außerordentliche Fertigkeit sich erwerben könne, lehrt die Geschicklichkeit der Alten, und, noch heutiges Tages, mehrerer wilden Völker.

Armbrust-Rüstung und Schnäpper-Schießen.

Aus dem Pfeilbogen ist das künstlichere Schnellgewehr, die Armbrust, entstanden, eine sehr alte Erfindung. Die Bolzen werden auf eine hölzerne Säule aufgelegt, an welcher ein stählerner oder hölzerner Bogen mit Sehne befestigt ist, und werden durch einen Zug und Abdrücker abgeschnellt.

Die größeren Armbrüste nennt man Rüstungen, von denen wieder ganze und halbe unterschieden werden. Die ganze Rüstung besteht aus einer Säule von gutem, trockenem, hartem Holze, und ist öfters mit Perlmutter und Elfenbein künstlich ausgelegt. Der Bogen ist vom beßten Stahl, und kann nach Verhältniß der Säule 6 — 10 Pfund schwer sein; er geht oben durch die Schwungöffnung der Säule, und ist an beiden Seiten mit starken Hanfschnuren an dieselbe befestigt, damit er sich nicht im mindesten bewege. Die Sehne ist aus vielen Hanffäden fest zusammengedreht, und mit einem Bind- oder sogenannten Schlagfaden, der Länge nach ganz dicht umwunden. Um die ganze Rüstung zu spannen, wird eine eiserne, dazu passende Handwinde angelegt, welche an ihrem Riegel einen Eingriff hat, der die Sehne anzieht und dieselbe in die Welle einlegt. Der Einsatz wird sodann vorgestochen, und der Zug, Schluß, oder der in der Säule befindliche starke Drahtzug (Schneller) angezogen, der Stecher (man hat jedoch auch Rüstungen ohne Stecher) eingesetzt. So ist das Geschoß gespannt, und bis zum Auflegen des Bolzens, zum Abdruck nach dem Ziele fertig.

Die halbe Rüstung unterscheidet sich nur dadurch von der ganzen, daß Säule und Bogen etwas kleiner sind. Die Bolzen müssen daher ebenfalls verhältnißmäßig kleiner und leichter sein.

Der Schnäpper, Taf. 8. Fig. 2., wird nicht mit einer Winde gespannt, sondern nur mit einer hölzernen Wippe oder Hebe, Taf. 8. Fig. 2 a., welche oben einen eisernen Haken hat, der in die Oese des Schnäppers eingehängt wird. Am Stemmholze ist ein Druckstab, welcher auf die Sehne aufgesetzt wird. Diese wird durch denselben so weit niedergedrückt, bis die Sehne in den Eingriff einschnappt. Eine dergleichen Armbrust muß

einen guten Schneller haben, damit zum Abdruck nur ein leises Berühren nöthig ist.

Der Kugelschnäpper, aus welchem man hartgebrannte Leim= Thon= Marmor= oder Bleikugeln schießt, hat einen überdeckten halben Lauf, welcher auf= und abgeschraubt werden kann. Die zu den Rüstungen gehörigen Bolzen sind meist 12 Zoll lang, mehr rund als eckig und von Eichenholz; vorn aber mit Eisen beschlagen. Gegen das Ende ist bei großen und starken Bolzen, des guten Flugs wegen, ein Schilfblatt eingesetzt; dahingegen diejenigen, welche zum Schnäpper gebraucht werden, gefiedert sind; gewöhnlich mit gut abgeschälten und angeleimten Fahnen des Gänsekiels.

Der Bolzen giebt es verschiedene: Kronen=, Spreng= Prall=, Schlag= und Stichbolzen.

Bei Schlag= und Prallbolzen ist der Eisenbeschlag flach; bei den Spreng= oder Kronenbolzen, Taf. 8. Fig. 2 b., ist der Beschlag ins Kreuz gefeilt, so daß dieselben vier scharf zugespitzte Ecken bekommen; beim Stichbolzen aber ist der Eisenbeschlag rund und scharf zugespitzt.

Das Gewicht eines solchen Bolzens, welcher von einer Rüstung abgeschossen wird, ist wenigstens $\frac{1}{4}$ Pfund; die aber zu den Schnäppern gehörigen sind zwar ganz auf dieselbe Weise gearbeitet, aber nach Verhältniß kleiner und schwächer. Man schießt mit diesen Waffen grade, tief und hoch. Das Ziel zum graden Schießen ist gewöhnlich eine Scheibe; zum Hochschießen ein Vogel oder Stern.

Damit der Bolzen nicht herabfalle oder sich verrücke, ist eine gebogene Horn= oder Stahlzunge, Taf. 8. Fig. 2. aufgeschraubt, welche den Bolzen bis zum Abdruck locker anhält. Auf der Mitte derselben ist ein Kerb oder Visir angebracht. Mittelst des rechten Auges wird nun mit dem Visir der vorderste Theil des Bolzens und das Ziel in eine Linie gebracht. Das Ende der Säule ist fest gegen die Schulter gestemmt, und die rechte Backe liegt an demselben an. Die linke Hand hält die Armbrust, Rüstung oder Schnäpper vor, die rechte drückt leise ab, ohne dabei die Waffe im Geringsten zu verrücken, nachdem das Ziel richtig aufgefunden worden ist.

Windbüchsen.

Diese wurden gegen das Ende des 15. Jahrhunderts erfunden, und blieben bis in die Mitte des 18ten, ohngeachtet aller Verbesserungen, immer selten; man brauchte sie eben so wenig zur Jagd, als noch weniger im Kriege. Der Artillerie= Oberlieutenant und Inspektor der Gewehrfabrik zu Amberg, Herr

Speck, hat die Windbüchsen wesentlich verbessert und sichrer gemacht. Die Luft wird bis zu einem Drucke von 200 Atmosphären zusammengepreßt, das Einpumpen kann ohne Herabnahme von Windflaschen geschehen, und die Kugel fällt durch den Druck des Fingers nach einer geeigneten Vorrichtung schnell in den mit gewundenen Zügen versehenen Lauf.

Das Schießen mit Feuergewehr.

Das vollkommenste Geschoß ist das Feuergewehr, aus welchem die Kugel oder das Schrot durch die Gewalt des Pulvers dem Ziele zugetrieben wird. Beides wird in den Lauf des Gewehrs geladen, und man nennt das, womit das Gewehr geladen wird,

Die Munition.

Zur Munition gehört also: Pulver, Kugeln und Schrot, und davon muß der Schütze auch nothwendig einige Kenntniß besitzen.

Die Kenntniß des Pulvers im Allgemeinen — man hat Pirsch- oder Jagdpulver, Infanterie- und Haken- oder Artilleriepulver, aus Salpeter, Schwefel und Holzkohle zusammengesetzt — betreffend, merke man Folgendes: Ein gutes Pulver muß schieferartig aussehen, und die Körner müssen gleich groß, rund und rein sein. Hat hingegen das Pulver eine sehr schwarze Farbe, läßt es sich leicht zu Mehl reiben, oder färbt es ab, so sind zu viel Kohlen in der Mischung. Zeigt aber das Pulver, wenn es zerrieben wird, durchgängig einerlei Farbe, so läßt sich hieraus auf eine genaue Vermischung der Bestandtheile desselben schließen.

Ferner kann man auch die Güte des Pulvers dadurch prüfen, bei welcher Probe aber vorsichtig alle brennbare Gegenstände zu entfernen sind, daß man davon einiges auf ein weißes Papier legt und entzündet. Brennt es rasch und schnell ab, ohne schwarze oder gelbe Streifen zurückzulassen, so ist es gut; zeigen sich aber dergleichen Streifen und Flecken auf dem Papiere, so enthält es entweder zu viele Kohlen oder zu vielen Schwefel, oder aber es waren die Bestandtheile nicht hinlänglich gereinigt. Bleiben zuletzt Körner ganz unentzündet auf dem Papiere zurück, so ist dieses ein Beweis, daß der Salpeter entweder nicht gut vermischt, oder nicht gut gereinigt war.

Hat das Pulver schon einige Feuchtigkeit angezogen und dadurch an Güte verloren, so ist die Farbe der Körner schwarz und ohne Glanz, der Staub der zerdrückten Körner legt sich leicht an. Ist die Zerstörung des Pulvers durch Feuchtigkeit schon eingetreten, so wird der größte Theil desselben zu Staub geworden sein,

und einen modrigen Geruch angenommen haben; die noch übrigen Körner werden ganz schwarz aussehen. Haben aber die Körner weiße schimmernde Flecken auf der Oberfläche, so ist der Salpeter in Pulver aufgelöst und die Verbindung der Bestandtheile aufgehoben. Sind die Körner an ihrer Oberfläche rauh und löchrig, und zugleich schwarz, so ist dieß das deutlichste Kennzeichen, daß durch Feuchtigkeit ein großer Theil des Salpeters ausgewaschen und verloren gegangen ist. Sind hingegen die Körner in der Mitte des Behältnisses, in welchem man das Pulver aufbewahrt, in Klumpen zusammengebacken, ohne Kennzeichen von Feuchtigkeit an sich zu haben, so ist der Schwefel durch zu große Hitze geschmolzen.

Das blos feucht gewordene Pulver kann man wieder trocknen, an der Sonne, wenn sie nicht zu heiß scheint, aber nicht auf dem Ofen. Nach dem Trocknen läßt man es noch 2 bis 3 Tage liegen, ehe man es in Gebrauch nimmt.

Bei vielem und schnellem Feuern ist gutes Pulver durchaus nöthig, weil unreines und schmutziges nach jedem Schusse vielen Unrath in dem Laufe zurück läßt. Dadurch wird der innere Raum desselben allmählig mehr verengt, und nach und nach das Einbringen der Patrone erschwert.

Daß das Schießpulver nicht blos nach seinen Bestandtheilen, sondern auch nach der Beschaffenheit seiner Körner eine verschiedene Wirkung habe, darf dem Infanteristen, wie dem Jäger, nicht unbekannt bleiben. Das Musketenpulver bewirkt in gleichem Maaße eine größere Schußweite als das Pulver des groben Geschützes; das feine geschliffene Büchsenpulver aber trägt die Kugel noch weiter als das Musketenpulver. Diese verschiedene Wirkung des Pulvers darf der Schütze, besonders bei der Ladung, nicht außer Acht lassen.

Der Kugeln des kleinen Gewehrs giebt es zweierlei, nämlich Lauf- oder glatte Kugeln, welche man in jeden Lauf laden kann, und von denen auch zuweilen zwei bis drei Stück in ein Gewehr geladen werden; und Paßkugeln, welche entweder zum Kaliber des Rohres eigens gegossen und, wenn das Rohr ein gezogenes ist, mit einem hölzernen Schlägel eingesetzt werden, damit sie die Züge ausfüllen, und dadurch eine verstärkte Wirkung hervorgebracht wird. Ehedem bediente man sich noch der gehackten, der gespaltenen, der Draht- und der Klebkugeln.

Kugelform. Die Kugeln werden in eisernen Formen gegossen, welche zu den Läufen, für welche sie bestimmt sind, passend sein müssen. Zur Kugel selbst muß reines Blei genommen werden, je weicher und reiner, desto besser; damit es, besonders bei gezogenen Gewehren, dem Zuge nicht schade, sondern sich besser in die Riefen setze.

Manche Jäger pflegen unter ihr Blei etwas Schwefel zu mischen, indem sie vorgeben, daß das mit einer solchen Kugel angeschossene Thier eher zu verenden pflege.

Beim Schmelzen des Bleis hat man darauf zu sehen, daß kein Wasser in das glühende Blei gebracht werde, weil es dann spritzt und die Umstehenden brennt.

Endlich muß die Kugelform sich gut schließen, damit die Kugel keine Reifen oder Ringe bekommt.

Das Schrot muß dicht, ohne Höhlung und regelmäßig rund sein. Das Patentschrot ist besser als gewöhnliches. Die letzten Nummern des gewöhnlichen Schrotes, nämlich 6 und 7, nennt man Senfsamen oder Dunst, Vogeldunst, Vogelschrot. Es ist die kleinste Art des Schrotes, womit nur nach kleinen Vögeln geschossen wird.

Vom Laden im Allgemeinen.

Die Pulver- und Bleiladung richtet sich nach dem Kaliber, dem Spielraum, der Länge des Laufs, der Schwere des Gewehrs, ob es gezogen oder glatt, ob das Pulver stark oder schwach ist. Für eine und dieselbe Schußweite erfordert größeres Kaliber, kürzerer und glatter Lauf, größerer Spielraum mehr Pulverladung, als wenn die Verhältnisse umgekehrt sind. Eine zu große Pulverladung würde eine größere Eisenstärke, und zu Begegnung des dadurch vermehrten Rückstoßes ein größeres Gewicht des Gewehrs erfordern; sie würde ferner auch der Kugel keine größere Geschwindigkeit geben, weil sich das viele Pulver nicht zugleich entzünden könnte, und daher die Kugel von dem bereits in Flüssigkeit übergegangenen Theil fortgetrieben werden würde, bevor der übrige Theil verbrannt wäre, und auf sie wirken könnte.

Bei der Ladung nun ist hauptsächlich darauf zu sehen, daß Kugeln oder Schrot mit dem Pulver in einem richtigen Verhältnisse stehen. Bei der Ladung der sächsischen Infanterieflinte ist angenommen, daß die Kugel $\frac{1}{18}$ Pfund wiege, zu deren Forttreibung $\frac{3}{4}$ Loth Pulver bestimmt ist. Die preußischen Infanterieflinten haben die kleinsten Kaliber, indem 28 bis 30 Kugeln auf 1 Pfund Blei gerechnet werden.

Für die gewöhnlichen Jagdflinten rechnet man 15 bis 18 Kugeln aufs Pfund Blei, wozu $1\frac{1}{4}$ höchstens $1\frac{1}{2}$ Quentchen gutes Pulver erfordert wird.

Dieselbe Quantität Pulver rechnet man auch auf $1\frac{1}{4}$ Unze Schrot. Ladet man aber grobes Schrot, so kann man den Schuß um den vierten Theil vermehren.

Ueber das Verhältniß des Pulvers zu dem Blei sind indeß die Meinungen verschieden. Einige bestimmen die Ladung für ein

Jagdgewehr, nach dem Gewichte einer Kugel, die genau zu dem Kaliber des Gewehrs paßt, indem sie ein Drittheil Pulver weniger nehmen, als das Gewicht der Kugel beträgt, sie mögen nun mit Kugeln oder Schrot schießen.

Von letzterem nehmen sie noch um die Hälfte mehr oder höchstens das Doppelte, was das Gewicht der Kugel beträgt.

Für eine gezogene Kugelbüchse werden gewöhnlich 16 bis 30 Kugeln auf ein Pfund Blei gerechnet und so viel Pulver als die Kugelform für diese Büchse dreimal enthält.

Die Meinungen hierüber sind freilich sehr getheilt, und ich muß mich begnügen, hier nur andeutungsweise zu verfahren. Die Jäger in der sächsischen Armee erhalten für ihre ungefähr einlöthige Kugel $1\frac{1}{4}$ Quentchen Pirschpulver; für eine zweilöthige Büchsenkugel aber ungefähr $1\frac{3}{4}$ Quentchen.

Das Laden mit Patronen ist zwar schon in der 3ten Abtheilung beschrieben worden; doch erlaube ich mir noch zu bemerken, daß die Patrone mit Vorsicht gefaßt werden muß; man darf sie daher nicht zusammen drücken, ferner muß sie scharf abgebissen werden; denn durch Abreißen könnte man leicht Pulver aus der Patrone verschütten, wodurch der Schuß an Kraft verlieren würde. Das Pulver muß mit sicherer Hand, und ohne davon etwas zu verschütten, in den Lauf gelassen werden, und man muß selbiges aus der Hülse rein auslaufen lassen. Bleibt Pulver in den Falten des Papiers, so wird ebenfalls der Schuß geschwächt. Die Hülse, (als Pfropf) mit der Kugel darf nicht mit dem Ladestocke in den Lauf gestoßen, sie muß vielmehr durch steten Druck gemach hinunter getrieben werden. Durch zwei Stöße mit dem Ladestocke wird die Kugel nur so aufgesetzt, daß zwischen dem Pulver und dem Pfropf kein Zwischenraum sich befindet, und der Pfropf das Pulver fest verschließe, das Pulver jedoch nicht zerstoßen, und die Kugel nicht breit gedrückt wird, wodurch theils der Rückstoß vermehrt, theils das Pulver matt werden, und die Kugel einen ungleichen Lauf erhalten würde. Sitzt dagegen die Kugel nicht fest auf dem Pulver, so kann das Rohr leicht gesprengt werden.

Der Flintenstein, durch dessen Anschlag an die Batterie das Feuer erzeugt wird, wird aus einer besondern Gattung Kieselsteinen gefertigt, die in großen, selten aber über 20 Pfund wiegenden Stücken, in Frankreich, Italien, (Krain, Siebenbürgen, Gallizien, — Oesterreich,) Podolien, Rußland, (und in der Moldau, — Türkei) gefunden werden. Die beßten Flintensteine sind durchsichtig und gelb. Die Größe der Flintensteine hängt von der Breite der Batterie und seiner mehr oder mindern Festigkeit ab. Die Dicke des Flintensteins für ein Infanterie = Gewehr

beträgt:	. . . .	$\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{3}$ Zoll.
die Länge und Breite	. .	1 — $1\frac{1}{3}$ "
die Ausschärfung,	. . . .	$\frac{1}{2}$ — "

Die Munition muß, so wie der Flintenstein, an trocknen und verschlossenen Orten aufbewahrt und auf deren Erhaltung und Brauchbarkeit die größte Sorgfalt verwendet werden.

1. Das Schießen mit der Infanterieflinte.

Die Infanterieflinte, **Taf. 8. Fig. 4.**, als die Hauptwaffe dieser Truppengattung und gewissermaßen die vorzüglichste Handwaffe eines Heeres, ist hinsichtlich ihrer vortheilhaften Construction einer der wichtigsten Gegenstände für die Waffenlehre. Seit ihrer Einführung hat man mannichfache Verbesserungen an derselben angebracht, welche hauptsächlich darin bestanden, daß man sie durch größere Leichtigkeit führbarer und für das schnellere und sicherere Schießen vortheilhafter einrichtete.

Die Haupttheile jeder Infanterieflinte oder Muskete **Taf. 8. Fig. 4 a.**, wie sie heutigen Tages geführt werden, sind folgende: das Schloß, **Taf. 8. Fig. 4 b.** der Lauf, **Fig. 4 c.** der Schaft, die daran befindliche Garnitur oder das Beschläge, **Fig. 4 d.** der Ladestock, **Fig. 4 e.** und das Bajonet **Fig. 4 f.** Letzteres ist eine französische Erfindung von Puységur. Die ersten wurden zu Bayonne verfertigt und erhielten davon ihren Namen. Die Form, Gestalt und Länge derselben ist sehr verschieden.

Jeder dieser 6 Haupttheile hat wieder Nebentheile, deren Benennungen ebenfalls zur Kenntniß des Gewehrs gehören.

Das Schloß, **Taf. 8. Fig 5 a. b.** besteht aus folgenden Theilen: die Schloßplatte oder das Schloßblech, **Fig. 1. u. 2.**, der Hahn **Fig. 3.**, die Batterie oder der Pfannendeckel, **Fig. 4.**, die Pfanne **Fig. 5.**, die Batteriefeder **Fig. 6.**, die Schlagfeder **Fig 7.**, die Nuß **Fig. 8.**, die Studel **Fig. 9.**, die Stange **Fig. 10.**, die Stangenfeder, **Fig. 11.**, der Abzug **Taf. 8. Fig. 4 g.**, und die sämmtlichen Schrauben des Schlosses. Diese sind die beiden Schloßschrauben, die kleine Hahnschraube (die große Hahnschraube ist ein Theil des Hahns,) **Fig. 12.**, die Batterieschraube **Fig. 13.**, die Batteriefederschraube **Fig. 14.**, die Pfannenschraube **Fig. 15.**, die Schlagfederschraube **Fig. 16.**, die beiden Studelschrauben **Fig. 17.**, die Stangenfederschraube **Fig. 18.**, und die Abzugsschraube.

Die Theile des Laufs heißen: die Wände oder Seiten, die Seele oder der innere Raum des Laufs mit der Seelenachse, die Mündung, die vordere Oeffnung des Laufes; nach ihr bestimmt sich das Kaliber der Seele und das der Kugel; die Pulverkammer, der unterste stärkste Theil des Laufs, die Schwanz-

schraube, welche den Lauf schließt, das Visir, das Korn und das Bajonetkorn.

Die Theile des Schafts heißen: der Vorderschaft, so weit der Ladestock noch sichtbar ist; der Mittelschaft, von da an bis an die Dünnung der schwächste, und der Kolben, der stärkste Theil des Schaftes; letzterer ist mit einem Backen oder Ausschnitt zum bequemern Zielen versehen; am Vorder- und Mittelschafte ist die Ladestockrinne angebracht, deren oberer Theil die Pfeife und der untere die Nuthe genannt wird.

Der Ladestock hat keine besonderen Theile, ist aber oben mit einem Schraubenloch zum Einschrauben des Krätzers und Kugelziehers und mit einem Einschnitte zum bequemern Umfassen versehen.

Das Bajonnet besteht aus der Tille, welche den Lauf umschließt, dem Arme, welcher die Klinge mit der Tille verbindet, und erstere aus der Schußlinie bringt.

Zur Garnitur gehören das Kolbenblech, der Abzugbügel, das Abzugblech, die Schlange oder das Seitenblech, die Bünde, die Riemenbügel und die Ladestockröhrchen.

Vom Laden der Infanterieflinte und vom Feuern mit derselben siehe die 3te Abtheilung von den militärischen Exercirübungen.

Hinsichtlich der Schußweite verlangt man von einer gewöhnlichen Infanterieflinte, welche 400 Schritt trägt, daß wenn man nach einem 200 Schritt entfernten Gegenstande schießt, man grade auf den Punkt zielen muß, den man treffen will, auf 250 und 300 Schritte aber über- und auf 150, 100 und weniger Schritte vorhalten müsse.

2. Das Schießen mit der Kugel-Büchse.

Die Kugelbüchsen sind sehr verschieden. Eine weitläuftige Beschreibung derselben zu liefern, würde hier der Ort nicht sein, daher nur das Nöthigste.

Es ist die Waffe der Jäger in der Armee, und die Waidmänner bedienen sich derselben zur Erlegung des großen Wildprets. Ferner ist sie im Gebrauch beim Scheiben- Stern- und Vogelschießen. Die meisten Büchsen haben 6 — 8 Züge, d. i. inwendig im Laufe grade oder spiralförmig laufende, gleichweit von einander entfernte Einschnitte. Es giebt aber auch Büchsenläufe mit weit mehreren, sehr feinen und engen Zügen, welche Haarzüge genannt werden, weil man sie mit bloßem Auge kaum entdecken kann.

Eine grade Zahl der Züge scheint besser zu sein, als eine ungrade; denn die Züge werden mit der Zeit stumpf und müssen daher wieder geschärft oder erneuert werden, was immer mit zwei und zwei Zügen zugleich geschieht. Bei einer ungleichen Zahl derselben würde daher die Schärfung nicht gleichmäßig gemacht werden können. Uebrigens sind flache Züge den tieferen und schärferen vorzuziehen, weil sich die Läufe mit jenen leichter laden lassen, ferner die Pflaster, in denen die Kugeln eingeschlagen, nicht so leicht zerschnitten werden, wodurch alsdann die Kugeln flattern. Ueberhaupt füllen auch Kugel und Pflaster die tiefen Züge nicht so vollkommen aus.

Die Büchse Taf. 8. Fig. 6., besteht aus denselben Theilen, wie die Infanterieflinte; auch zum Aufstecken des Bajonets sind die Büchsen, deren man sich beim Militär bedient, eingerichtet, was den gewöhnlichen Büchsen natürlich fehlt.

Das Büchsenschloß unterscheidet sich vom Musketenschloß nur wenig; es wird gewöhnlich in allen seinen Theilen feiner und leichter gearbeitet, wodurch der Schuß leichter und sicherer wird. Außerdem hat es zur Erleichterung des Abzugs, wodurch das Ziel sicherer getroffen wird, folgende Theile: Anstatt des Abzugsbleches mit dem gewöhnlichen Abzuge wird im Schafte ein Stechschloß, d. i. ein Abzugsblech oder eine Stechschloßplatte mit zwei Seitenrädern, Backen, Plattenbacken eingesetzt. In diesem Schnellergehäuse nun läuft an einem Stifte die Nadel oder der Abzug, welcher in seinem Arme einen Kerb oder Einschnitt hat. Desgleichen läuft hinein an einem Stifte der Schneller oder Stecher mit dem Schlagstücke, und hat an seinem vordern Ende, am Schlagstück, einen Einschnitt, welcher in den Einschnitt des Abzugs paßt. Die Abzugs- oder Nadelfeder strebt den Abzug stets vorwärts zu drükken, und die Schlagstück- oder Stecher-Feder thut die nämliche Wirkung gegen den Stecher, wenn gestochen wird. Dieses Stechen geschieht durch den Zeigefinger, welcher den Stecher zurückdrückt, bis dessen Schlagstück mit seinem Einschnitte sich in den Einschnitt des Abzugs eingesetzt hat, worauf dann die Büchse durch einen schwachen Druck gegen den Abzug oder die Nadel losgeht. Damit ferner der Stangenschnabel beim Abdrücken nicht in die mittlere Ruhe falle, ist das sogenannte Spiel, Kegel oder Springkegel in der Nuß erfunden worden.

Etwas verschieden von diesen Stechschlössern sind die französischen Stechschlösser oder Rückstecher, welche jedoch bald wandelbar werden; ferner die wiener Stechschlösser, welche man stechen, aber auch ungestochen durch den Abzug, freilich schwerer, abdrücken kann.

Um das unzeitige Losgehen des Büchsenschlosses zu verhindern, hat man ebenfalls verschiedene Vorrichtungen.

Das Kaliber der gewöhnlichen Kriegsbüchsen ist so groß, daß die Kugel in einer Entfernung von 300 — 400 Schritt noch tödten kann. Größer würde die Büchse zu schwer sein, weil doch gewöhnlich ohne Auflegen mit ihr geschossen wird, und daher das sichere Zielen erschwert sein würde. Die platt gezogenen sogenannten Scheibenbüchsen haben ihren Kernschuß gewöhnlich 150 — 200 Schritt.

Die Kugeln, welche in die Büchse geladen werden, sind ebenfalls zweierlei, Kaliberkugeln und Paßkugeln. Die Kaliberkugel wird auf die gewöhnliche Weise in den Lauf geladen.

Die Ladung der Paßkugel hingegen geschieht auf folgende Weise:

Nachdem man mit einem Wergvorschlage die Pfanne gefüllt, den Pfanndeckel darauf gedrückt und dieselbe eingeklemmt zwischen den Knieen so gestellt hat, daß der Kolben zwischen den Füßen am Boden steht, der Lauf nach innen, der Ladestock nach außen und die Mündung abwärts von dem Schüler gerichtet ist, so füllt derselbe das Maas mit Pulver und schüttet es ein; unmittelbar darauf setzt er die Kugel mit dem Pflaster. Dieses aus einfachem Barchent, auf der Wollseite gleichmäßig mit Hirschtalg bestrichen und so groß, daß es nur $\frac{2}{3}$ der Kugel umfaßt, wird mit der Talgseite unten auf die Mündung gelegt und die Kugel, mit der abgekniffenen Seite nach unten, wird darauf gesetzt. Dieß geschieht deßwegen, weil dieser Theil der Kugel nicht ganz rund ist und daher, während des Fluges, die Luft nachtheilig auf die Kugel wirken würde, wenn dieser unebene Theil derselben vorn läge. Alsdann drückt der Boden des Pulverhornes dieselbe in den Lauf, und das Pflaster wird über ihr zusammengelegt. Der mit beiden Händen sehr kurz gefaßte Ladestock schiebt die Kugel hinab aufs Pulver. Um zu wissen, daß sie sich völlig aufgesetzt und keine (durchaus gefährliche) Höhlung unter ihr geblieben sei, hebt die Linke die Büchse vom Boden auf, die Rechte wirft mit gemäßigter Kraft den Ladestock so oft darauf, bis er zum ersten Mal von der Ladung aufspringt. Oefter soll man nicht aufstoßen, sonst stößt die Büchse, und schießt höher als sie soll, oder brennt auch wohl vor. Aber vom Boden muß sie dabei gehoben werden, sonst kann der Ladestock unter gewissen Umständen (bei sehr kalter oder heißer Witterung) dennoch aufspringen, ohne daß die Kugel aufsitzt. Bei dem Allen ist es gut, am Ladestock ein Zeichen zu machen, wodurch das Aufsitzen der Kugel immer sehr sicher angegeben wird.

Das Gewehr wird aufgehoben, der Kolben geht unter den rechten Arm; Pfanndeckel auf; die vordersten Körner werden mit der Nadel aus dem Zündloche geräumt; mit dem Pulverhorne klopft man einige Male an die Schloßplatte bis noch einige Kör-

ner herausrollen. Wollen sie nicht, so wird das Zündloch mit der Nadel geräumt, dann die Pfanne halb voll Pulver geschüttet, von welchem die Nadel einige Körner unzerdrückt ins Zündloch schiebt. Jetzt wird die Pfanne gestrichen gefüllt, nicht gehäuft; denn der Deckel darf das Pulver nicht quetschen.

Nach dem Schusse ist Hahn, Stein, Pfanne und Deckel zu reinigen, eine Feder verrichtet dasselbe im Zündloch. Unnöthig ist es aber den Lauf trocken auszuwischen. Man lade nun augenblicklich auf den Brand, d. i. nach dem Schusse, und die Büchse muß 50 Kugeln abschießen, ohne vorzubrennen.

Von Zielscheiben und dem dazu erforderlichen Apparat.

Die gewöhnlichen Ziele, nach denen mit der Büchse geschossen wird, sind feste und bewegliche.

Die festen sind Scheiben, theils mit Gemählden, theils weiß angestrichen mit einem schwarzen Ziele in der Mitte, welches etwa 6 Zoll im Durchmesser hat; außerdem umgeben diesen Mittelpunkt numerirte Zirkel. Die Größe der Scheiben ist verschieden, gewöhnlich haben sie 2 — 3 Ellen im Durchmesser, und werden 150 — 200 Schritte weit vom Schießpfahl oder Schießstande entfernt, vor einer Mauer oder aufgeworfenem Erdhügel aufgestellt. Das Loch, welches die treffende Kugel in der Scheibe bohrt, wird jedes Mal mit einem hölzernen Nagel wieder zugeschlagen. Die Schüsse werden genau, nach der Nummer, in welche sie getroffen haben, in eine Liste eingetragen. Bei einer Scheibe, welche 1 oder $1\frac{1}{4}$ Elle im Durchmesser hat, sind gewöhnlich 13 Nummern, indem sie in 10 weiße und 2 schwarze Kreise eingetheilt wird. Vom Rande bis zum ersten oder äußersten Kreise ist Nummer 1, bis zum zweiten Kreise ist Nummer 2 u. s. w. Der Mittelpunkt ist Nummer 13, und dieser beßte Schuß wird der Nagelschuß genannt. Der Zieler, welcher sich in der Nähe der Scheibe befindet, schlägt das von der Kugel gebohrte Loch wieder zu, und hängt oder zeigt die getroffene Nummer heraus.

Ferner nimmt man zu festen Zielen befestigte Sterne und Vögel auf hohen Stangen.

Die kleinen, an den Stäben des Sterns befestigten Scheiben müssen ebenfalls nach der Nummer abgeschossen werden.

Beim Schießen nach dem Vogel darf keine Büchse, die schon zweilöthige Kugeln schießt, ihrer größeren Schädlichkeit wegen, geduldet werden. Der Vogel wird nach folgender Ordnung abgeschossen: 1) die Krone, 2) der Ring, 3) der Kopf, 4) der Hals, 5) das Zepter, 6) die rechte Klaue, 7) der rechte Flügel, 8) der

Reichsapfel, 9) die linke Klaue, 10) der linke Flügel, 11) der Schwanz, 12) der Rumpf.

Die Fahne abzuschießen, steht jeden Schützen zu jeder Zeit frei. Jeder Spahn muß Farbe haben und darf nicht unter 2 Loth wiegen. Von 16 Loth Schwere an gilt das Getroffne für 1 Pfund. Was darüber wiegt, gilt 2 Pfund. Wenn ein Stück nicht nach obiger Ordnung geschossen wird, so fällt der darauf stehende Gewinn der Kasse anheim; desgleichen, wenn ein Stück fällt, nachdem der Schütze sich nicht mehr im Stande befindet. Derjenige, welcher die Spindel völlig abräumt, ist König.

Zu den beweglichen Zielen werden zwei 20 Ellen lange Balken, jeder zwei Zoll tief, glatt ausgefalzt. Dieselben werden in der Entfernung von 1 Elle 6 Zoll über einander, und zwar schräg ablaufend, an zwei Säulen, welche ungefähr 4 Ellen hoch sind, so befestigt, daß das eine Ende derselben etwa 2 Ellen höher stehet, als das andere. In den Balken und Säulen befinden sich Löcher, durch welche sie höher oder tiefer gesteckt werden können. In diese Vorrichtung wird am hohen Ende eine, im Durchmesser 1 Elle 9 Zoll große Scheibe hineingschoben. Taf. 8. Fig. 13. Eine Glocke giebt das Zeichen, wenn der Schütze zum Schuß bereit steht. Dabei müssen immer gegen 6 Scheiben im Gange sein, damit das Schießen nicht unterbrochen wird. Aehnlich dieser, ist die Taf. 8. Fig. 14. gezeichnete Vorichtung, wo ein herabrollender und auf einem eisernen Stabe ruender Hirsch als Ziel dient. Er rollt auf 4 kleinen Rädern in 2, eine Elle von einander entfernten gleichlaufenden Rinnen herab. Hinten am Hirsch ist eine Leine befestigt, welche über einen Globen geht, mit welcher er wieder hinaufgezogen wird.

Eine andere Art des beweglichen Zieles ist eine Schibe, welche sich gleich einem Perpendikel bewegt, Taf. 8. Fig. 1. Hierzu ist ein Gerüst erforderlich, welches aus zwei grade steheden Säulen und einem Querbalken besteht. In der Mitte desselben befindet sich eine eiserne Spille. In dieser Spille bewegt sich eine eiserne oder hölzerne Stange, an welcher unten eine kleine Scheibe befestigt ist. Ein Vorstecker an der Spille hält die Sange fest. Die Stange ist 6 Ellen lang; macht man sie kürzer so wird der Schuß schwieriger, weil der kürzere Perpendikel sich auch schneller hin und her bewegt. Eine schwache Schnur, die der Bewegung des Perpendikels nicht hinderlich wird, ist unten an der Stange über der Scheibe angebracht, womit der Zieler, welcher ein kleines, von Stein gebautes Behältniß haben muß, die Scheibe an der Seite heranzieht, und auf das, mit der Glocke gegebene Zeichen, los läßt. Der Schütze ist verbunden, während der drei ersten Schwingungen des Perpendikels, seinen Schuß zu thun.

Der Schießpfahl und das Auflegen.

Der Schießpfahl steht senkrecht aus dem Erdboden hervor, ohne zu wanken. Seine Entfernung sei Anfangs von der Scheibe 150 Schritte, späterhin nach erlangter Uebung 200. Da er zur Auflegung des Gewehrs bestimmt ist, so wird er quer durch mit Löchern versehen, die 3 Zoll über einander stehen und nach Verhältniß der Größe der Schüler höher oder tiefer anfangen und enden; in eines dieser Löcher steckt nun der Schüler, sich nach dem Bedürfniß richtend, einen Pflock, der zum Auflegen bestimmt ist. Ein starker Bohrer kann dasselbe verrichten, weil er sein Loch in jeder beliebigen Höhe selbst bohrt, doch würde der vielen Veränderungen halber der Pfahl sehr leiden. Die verschiedenen Arten des Auflegens sind folgende:

a) Auflegen mit Anstemmung. Der erste Anfänger zieht den Ladestock aus seinem Ort, und legt die Büchse auf den Pflock oder Bohrer so, daß er das vordere Ladestockröhrchen zugleich mäßig dagegen stemmt.

b) Auflegen ohne Anstemmung. Hier ist ihm dieß nicht mehr erlaubt; auf den Pflock wird eine Rolle gesteckt, die kein Anstemmen verträgt. Der Schüler halte dabei das Gewehr besonders fest in beiden Händen, so wird er sicher vor dem Rückwerfen desselben sein, und auch sichrer schießen. Hat er hierin Fertigkeit erlangt, so gehe der Lehrer zur

c) Anlage über, worauf ein besonderes Augenmerk zu richten ist, denn dieses Schießen wird im Leben am meisten vorkommen; immer wird wohl noch ein Baum, eine Mauer, oder ein andrer fester Gegenstand da sein. Der Schüler darf dabei das Gewehr nur an die rechte Seite des Pfahles anlegen. Vorzüglicher aber ist noch

d) Der Schuß aus freier Hand. Festigkeit in der Stellung des Körpers und in der Haltung des Armes ist nicht das Werk einiger Versuche, sondern anhaltender Uebungen.

e) Der Schuß im Liegen gehört für den Gesichtspunkt, den wir im Auge behalten müssen, zu den nöthigsten Vorübungen des Gymnastikers. In dem Vorhergegangenen gehörig eingeübt, wird es ihm nicht schwer werden, auf dem Bauche am Boden ausgestreckt, und auf die Ellenbogen sich stemmend, eine feste Lage zum Schießen zu bekommen. Der Hut, wie beim Militär der Tschako, vorn auf den Boden gelegt, giebt zugleich der Büchse eine Stütze.

Die Stellung des Schützen und die Haltung der Büchse ist folgende: Bei beiden Arten des Auflegens werden die Absätze 2 Fuß weit aus einander gesetzt, die Fußspitzen stehen auswärts, und der ganze übrige Körper mit dem Kopfe grade. Die

Linke hat das Gewehr dicht am untern Ladestockröhrchen umfaßt, der Daumen liegt am Schafte. Die Rechte umgreift es völlig in der Dünnung, der Zeigefinger legt sich inwendig an den Abzugbügel, den er nicht eher verläßt, bis er abdrückt. Das Gewehr hat der Schüler, wie schon oben erwähnt, auf den Pflock aufgelegt, mit dem Backen am Kolben gut an das Gesicht, den Kolben selbst an die Schulter fest angedrückt, doch so, daß es weder rechts noch links gewendet ist, sonst wird der Schuß links oder rechts abweichen. Der Hahn wird nun mit der linken Hand, so daß die große Hahnschraube zwischen dem Daumen und dem Zeigefinger liegt, die übrigen Finger aber flach sich auf dem Hahne befinden, aufgezogen; der Schüler zielt (wovon später die Rede sein wird) und drückt langsam ab. Beim Anlegen und dem Schießen aus freier Hand hingegen setzt der Schüler den rechten Fuß ½ Elle, gequert zurück, faßt das Gewehr auf dieselbe Weise wie oben, zieht den Hahn auf, und sucht sich nun sein Ziel von unten herauf.

Vom Zielen.

Um richtig **zielen** zu können, befindet sich auf dem Rohre der Büchse, in der Nähe der Mündung ein Korn, und am starken Ende des Rohrs ein Einschnitt oder Visir. Um auch nach den Gegenständen in verschiedenen Schußweiten mit mehr Sicherheit zielen zu können, sind mehrere Visire hinter einander angebracht, von welchen die höheren vorn liegen, und umgeschlagen werden können, wenn man ein niedrigeres braucht. Sie heißen Klapp-Visire. Man hat auch noch eine andere Art beweglicher Visire, an denen das Stück desselben mit dem Zieleinschnitte sich nach Graden erhöhen und erniedrigen läßt, je nachdem es durch die Schußweite erfordert wird. Glänzende Visire würden das Auge blenden, weßhalb man ihnen eine dunkle Farbe zu geben pflegt. Es versteht sich, daß, um sicher zu zielen, der Schütze sein Gewehr genau kennen und wissen muß, welche Entfernung er bei der gewöhnlichen Ladung in der einen oder andern Visirhöhe erreicht.

Zielen heißt: den Einschnitt des Visirs, das Korn und den Gegenstand, den man treffen will, in eine Linie bringen. Wird man mehr Korn im Einschnitte oder Kerb sehen, so wird der Schuß höher gehen, als wenn weniger darin zu sehen ist. Die verschiedenen Arten des Zielens (**Abkommens**) sind:

a) **Das volle Korn nehmen**, heißt das ganze Korn im Kerb sehen.

b) **Das halbe Korn nehmen**, nur die obere Hälfte davon erblicken.

c) Korn und Kerb zugleich nehmen, heißt, das Ziel so suchen, daß das Korn nur den Kerb ausfüllt.

d) Feines, knappes oder scharfes Korn nehmen, heißt, nur die obere Schärfe des Korns erblicken.

Nur das eingeschossene oder nicht eingeschossene Gewehr, die größere oder geringere Entfernung wird den Schüler bestimmen, ein oder das andere Abkommen zu suchen.

Die Linie der Kugel geht mit der Ziel- oder Visirlinie nicht parallel, sondern sie durchschneidet dieselbe ungefähr 6 Schritt vor der Mündung steigend, und auf etwa 100 Schritt wieder fallend. Ist das Ziel nun unter der letztern Entfernung, so wird der Schüler schwarz aufsitzen lassen, d. h. er wird mit seinem Korne nach dem untern Rande des schwarzen zielen, folglich dasselbe ganz sehen. Ist das Ziel aber über diese Entfernung, so wird er, je weiter, je höher von dem angegebenen Punkte zielen müssen, und daher nach und nach die übrigen Abkommen in Anwendung bringen.

Will der Lehrer dieß noch weiter ausdehnen, so lasse er den Hoch- und Tiefschuß üben, und es findet unter gleichen Verhältnissen gleiche Anwendung Statt.

Das Schießen mit der Pistole.

Taf. 8. Fig. 7.

Das kürzeste und leichteste Feuergewehr, welches bloß mit einer Hand geführt wird, ist die Pistole. Sie unterscheidet sich von den übrigen Feuergewehren, außer durch ihre Kürze, vorzüglich durch die Schäftung, indem sie keinen Kolben zum Anschlagen, sondern einen kurzen gekrümmten, in die Hand passenden Griff hat, bei welchem sie in freier Hand gehalten und abgefeuert wird. Das Schloß ist in der nämlichen Beschaffenheit, wie das Infanterieschloß, nur kleiner. Auch hat man Pistolenschlösser mit dem Stecher, also eingerichtet, wie das Büchsenschloß, und in den neuesten Zeiten versieht man sie, wie die übrigen Feuergewehre, mit Percussions-Schlössern. Die Ladung ist bedeutend schwächer als bei der Flinte. Wegen ihrer Kürze hat man höchstens auf 20 — 25 Schritt einen sichern Schuß; das Ziel, welches gewöhnlich eine Scheibe ist, darf also auch nicht weiter hinausgesteckt werden. Um abzufeuern, umfaßt entweder die rechte oder die linke Hand die Krümmung des Griffes; der nur einigermaßen kräftige Arm erhebt sich streckend, der minder starke Arm jedoch erhebt sich etwas gekrümmt, und bringt die Pistole mit dem rechten, (linken) Auge in gleiche Höhe. Das Auge sucht nun schnell mit Hilfe der Hand die beiden auf dem Rohre befindlichen Visirpunkte und den Zielpunkt in eine Linie zu bringen, worauf sofort mit dem Zeigefinger losgedrückt wird.

Uebrigens sind die Pistolen sehr verschieden; denn es giebt z. B. Wechsel-Pistolen, wo der Handgriff so eingerichtet ist, daß er abgeschraubt, und dafür ein angepaßter Kolbenschaft angeschraubt werden kann, damit man in gehöriger Anlage und Anschlag mit Visir und Korn zu schießen vermag. Ferner giebt es doppelläufige Pistolen, welche vorzüglich auf Reisen von großem Nutzen sind. Endlich giebt es auch noch Terzerole, Pufferte, Sackpistolen, welches sogenannte Halbpistolen sind, und von den Spaniern und Italienern aufgebracht wurden; diese Schießgewehre haben alles das im Kleinen, was eine Pistole im Großen hat, man trägt dergleichen gewöhnlich im Busen oder in der Tasche, um sich im Nothfall damit zu vertheidigen. Auch hat man dergleichen kleine Gewehre in den neuern Zeiten mit einem Bajonet oder Stilet versehen, welches durch Charniere zum Vor- und Rückschlag angeschraubt ist, oder durch einen Federdruck das Bajonet von selbst vorspringt. Die Röhre dieser mannichfaltigen kleinen Gewehre sind theils glatt, theils gezogen. Letztere schießen weiter und sicherer.

Das Schießen mit der Jagdflinte.

Zur Jagd braucht man ein leichtes Gewehr; der Lauf der Jagdflinte darf daher weder lang, noch schwer sein. Ein Lauf von mehr als 3 Fuß Länge würde zu lang sein. Er ist inwendig glatt, und außen schwarz, oder besser, rostbraun angelaufen. In dem Kolben ist ein kurzer Anschlag, und Backenausschnitt. Gut ist es, wenn der Schaft nach der Mitte des Rohrs ebenfalls etwas ausgeschweift ist. Das Rohr muß dauerhaft, von gutem Eisen gearbeitet sein, so daß es auch eine doppelte Ladung von Schrot, oder auch von Kugeln verträgt. Das stark und fein gearbeitete Schloß muß mit vorzüglich guten Federn versehen, die Batterie gut verstählt, und der Stein dauerhaft und scharf sein. Die Percussionsschlösser behaupten jedoch unstreitig den Vorzug.

Von einer guten Jagdflinte fordert man, daß sie auf 40 bis 50 Schritt ihre ganze Schrotladung in einen Kreis von der Größe eines starken Hutkopfes treibt. Jedoch leidet dieser Satz manche Abweichung.

Für die mit dem linken Auge Zielenden hat man auch Jagdgewehre mit dem Anschlag auf der linken Seite.

Die Vogelflinte muß einen 2 Ellen langen und gut gearbeiteten Lauf haben, eine leichte bequeme Schäftung und ein gutes Schloß.

Zur Ladung bedient sich der Schütze eines guten Pirschpulvers, die Schrotsorte richtet sich nach dem Wild, welches er erlegen will. Das Schrot muß gut gefüttert werden, d. h. wenn der Jäger das Pulver in das Rohr geschüttet hat, so stößt er das Gewehr eini-

ge Male sanft auf die Erde, damit sich das Pulver gehörig zusammensetze. Dann setzt er einen Pfropf von Werk oder Wolle fest auf, schüttet darauf noch einmal so viel Schrot, als er Pulver geladen, und füttert das Schrot am besten mit einem Pfropf von Hutfilz, dergleichen man sich hierzu vorräthig ausschlägt, weil sie das Schrot viel gleicher zusammenhalten, als alle andere Pfropfe.

Beim Laden der Jagdflinte, welches Aufmerksamkeit erfordert, merke man noch Folgendes: Wenn man das Pulver in den Lauf schüttet, so halte man denselben so viel als möglich senkrecht, damit es um so leichter hinabfalle. Das Schrot darf nie fest niedergestoßen werden. Man stoße daher ebenfalls den Kolben einige Male leise gegen die Erde, damit er sich gut an einander lege, und drücke dann den Pfropf zwar sanft, jedoch fest *) auf. Setzt man den Pfropf weniger fest auf das Schrot, so wird dieses weit aus einander streuen.

Nachdem das Gewehr geladen worden, darf der Jäger dasselbe nicht so tragen, daß dessen Mündung der Erde zu gerichtet ist, weil dadurch der Schuß leicht locker wird. Sobald das Gewehr abgeschossen worden ist, muß es gleich wieder geladen werden, wenn der Lauf noch warm ist; denn, ist er kalt geworden, so setzt sich sogleich in demselben eine gewisse Feuchtigkeit an, und diese bewirkt, daß ein Theil des Pulvers im Laufe hängen bleibt. Das Pulver zieht ebenfalls von der Luft Feuchtigkeiten an sich; wird also sogleich geladen, so wird ein Theil dieser Feuchtigkeiten ausdünsten. Aus eben dieser Ursache sollte man das Gewehr immer erst ausflammen, ehe man es zum ersten Male ladet; denn auch in den trockensten Jahreszeiten wird durch die Kälte des Laufs, und vielleicht auch durch einige Feuchtigkeit, die sich in demselben verdickt hat, die Kraft des Pulvers beim ersten Schusse geschwächt. Hat man kein Percussionsschloß, sondern ein gewöhnliches, so muß es wenigstens ein solches sein, das nicht selbst aufschüttet. Das Zündloch hat man nach jedem Schusse mit einer Nadel, oder besser mit einer Rebhuhnfeder, zu reinigen. Dieß wird gegen alle Ueberbleibsel von brennenden Theilen sichern, und auch die Feuchtigkeit wegnehmen, die sich würde ansetzen, wenn man etwa versäumt hätte, das Gewehr gleich wieder zu laden.

Im Monat September nimmt man zur Rebhühnerjagd Patent-Schrot von No. 4.; denn zu dieser Zeit fliegen die Hühner nicht zu früh auf, und selten schießt man in einer weiteren Entfernung als 40 Schritt. Die Hasen sitzen zu dieser Zeit ebenfalls noch fest, haben noch keine starke Wolle, und können daher auf 30 — 40 Schritt

*) Zwar sind Manche nicht damit einverstanden, indem sie grade das Gegentheil behaupten; doch habe ich mich durch vieljährige Erfahrung von obiger Angabe sattsam überzeugt.

auch mit No 4. geschossen werden. Desgleichen ist No 4. zu Schnepfen und Wachteln brauchbar.

Doch schießen Einige auch auf Schnepfen, Wachteln und Großvögel mit No 6 und 7 des gemeinen Schrotes oder mit Vogeldunst.

Im October hat das Rebhuhn schon stärkeres Gefieder, und dazu taugt Schrot von No 3. Dieselbe Nummer kann man auch zu dieser Zeit auf Hasen anwenden; denn dieses Schrot scheint das beßte von allen Sorten zu sein, da es das gehörige Verhältniß zwischen größerem und kleinerem hat. Auch kann man mit diesem Schrote auf eine Entfernung von 35 — 40 Schritt einen Hasen und sogar einen Fuchs erlegen, und auf 50 Schritt eine Pekassine oder Drossel u. s. w., wenn das Pulver gut ist. Viele Jäger bedienen sich gar keiner andern Nummer, denn sie ist zu allen Jahreszeiten brauchbar.

Wilde Enten, Hasen und Falken kann man auch mit No. 5 schießen.

Mit No. 3 erlegt man unfehlbar jedes laufende Wild auf 25 — 35, das fliegende auf 40 — 45 Schritt, wenn nämlich richtig gezielt und getroffen worden ist. Ueber diese Schrittweite bis zu 50 oder 55 Schritt wird zuweilen noch ein Huhn oder Hase todt geschossen; meistens aber wird derselbe nur angeschossen (krank) und läuft mit dem Schrote davon. Das Huhn bietet eine zu kleine Fläche für diese Entfernung dar, so daß es sehr oft in dem Raume des Streuungskreises ungetroffen bleibt. Indessen ist es auch möglich ein Rebhuhn auf 60 — 70 Schritt zu treffen, was vom Gewehr und Pulver abhängt, doch ist es nur selten wirklich der Fall.

Zur Entenjagd bedient man sich der Wasser- oder Entenflinte, welche viel größer, länger und stärker als die gewöhnliche Jagdflinte ist, damit sie nicht allein weiter treibe, sondern auch eine doppelte, ja drei- und vierfache Ladung Pulver und Schrot vertragen könne. Das Rohr derselben ist daher meistens 5 — 6 Fuß lang, und wiegt 5 — 6 Pfund. Man hat ferner alle Arten der Büchsen und Flinten mit zwei Röhren an einem und demselben Schafte. Früher hatte man sogar 3, 4 und 6 röhrige Büchsen, welche Röhre theils über-, theils neben einander lagen, und die theils als Luntenröhre mit Schwamm und Lunte abgebrannt, oder auch mit einem Hakenschloß versehen waren, deren jedes Rohr seine besondere Pfanne, Pfannendeckel und Pfannenfeder, alle aber nur einen gemeinschaftlichen Haken oder Hahn hatten. Der Schaft war so eingerichtet, daß man die Läufe hinten an der Schwanzschraube drehen konnte. Jetzt bedient man sich meist nur der Doppelflinten mit zwei neben einander liegenden Röhren, selten noch der über einander liegenden. Die letztere Art ist bequem für

diejenigen, welche ungern links anschlagen; denn sie dürfe die Flinte nur umwenden, so steht auch das zweite Schloß rechts. Desgleichen hat man auch bei über einander liegenden Röhren das eine als gezogene Büchse, das andere als glatte Flinte.

Bei der Doppelflinte hat man darauf zu sehen, daß die Röhre genau abgerichtet sind, und daß beide einerlei Stärke und Dicke haben. Findet hierin die geringste Ungleichheit Statt, so giebt das schwächere Rohr dem stärkeren nach, und biegt oder zieht sich bisweilen so, daß es gänzlich unbrauchbar wird. Jeder Theil des Rohrs muß deßhalb auch gleiche Dicke haben, damit keiner durch die Kraft des Pulvers mehr ausgedehnt werde, als der andere.

Die Schäftung ist, wie bei gewöhnlichen Jagdflinten, leicht und doch dauerhaft. An beiden Seiten der Röhre rechts und links sind Schlösser, am besten Percussionsschlösser, davon am Abzuge unter dem Bügel eines etwas höher als das andere steht.

Manche Schützen laden in das eine Rohr gröberes Schrot, als in das andere, oder sie laden auch das eine mit einer Laufkugel.

Einige, auf der Jagd zu beobachtende Regeln.

Ich habe die Meinung, daß diese Regeln hier nicht an unrechtem Orte und Manchen nicht unwillkommen sein werden, da der im Schießen sich übende Gymnastiker doch wahrscheinlich auch einst seine im Gymnasium oder auf dem Uebungsplatze erlernte und geübte Kunst auf dem Reviere anwendet; oder wohl auch jetzt schon mancher erwachsene Zögling die sich ihm darbietende Gelegenheit benutzt, das Vergnügen der Jagd zu genießen.

Zuerst hat der Jäger die verschiedenen Jahreszeiten und die Witterung in Erwägung zu ziehen, ferner die Beschaffenheit der Luft, und selbst die Stunden des Tages, welche für die Jagd mehr oder weniger vortheilhaft sind. Bei warmer Witterung jage man in Ebenen und freien offenen Gegenden. Die Vögel aber halten sich während der Hitze gern in feuchten sumpfigen Gegenden auf, wo wenig Wasser, aber viel hohes Gras ist, an den Ufern der Flüsse und Bäche, und an nördlich gelegenen Hügeln.

Bei kaltem Wetter wird man sie hingegen gewöhnlicher an kleinen südlich gelegenen Hügeln, zwischen Hecken, auf der Heide, auf Stoppelfeldern und auf Weiden finden, wo viel Stechginst oder Stachelginst (ulex europaeus Lin.) und Farrenkraut wächst. Bei starkem Froste aber ziehen sie sich in Dickichte, niedrige und auch sumpfige Gegenden, wo sie sich gegen Kälte und auch Hitze zu schützen suchen. Bei großer Hitze sowohl, als auch bei großer Kälte, ziehen die Hasen und Rebhühner sich meistens völlig aus

den Ebenen und freien Gegenden zurück; man hat dann das Wild in Gebüschen zu suchen, wo es auch besser hält.

Die geeignetste Tageszeit für den Jäger ist der frühe Morgen, noch ehe der Thau abgetrocknet ist. In der Stille des Morgens werden sich ihm günstigere Gelegenheiten zum Schießen darbieten, als am geräuschvollen Tage, wo der Hirte mit seiner Heerde und der Landmann mit seinem Gespanne schon vieles Wild von den Feldern aufgescheucht haben. Die Fährte der vorhergehenden Nacht ist noch frisch auf dem feuchten Boden, und der spürende Hund findet, und verfolgt sie leichter und sicherer. Dasselbe wird auch dadurch befördert, wenn man unter dem Winde jagt, was auch noch den Vortheil gewährt, daß das Wild die Annäherung des Jägers und Hundes nicht so leicht bemerkt. Stets läßt sich freilich dieser Vortheil nicht benutzen, doch darf man ihn, so viel als möglich, nicht vernachlässigen. Vermuthet man mit Grunde in einer Gegend Wild, so darf sich der Waidmann nicht verdrießen lassen, dieselbe mehr als einmal hinter einander zu durchsuchen, zumal wenn sie bewachsen ist mit Heide, Dornsträuchen, langem Grase, oder Unterholze und Gebüsche. Zuweilen bleibt der Hase still auf seinem Lager, auch wenn der Jäger ganz nahe vorbei geht. Eben so die Rebhühner, nachdem sie schon mehrere Male aufgeflogen, lassen zuweilen beinahe auf sich treten, ohne aufzufliegen. Dasselbe gilt von den Fasanen, Wachteln und Schnepfen.

Des Waidmanns Blick muß stets scharf und sorgfältig umherspähen und keinen Grashaufen oder Busch ununtersucht lassen, aber nie mit dem Gewehre an einen Strauch oder Busch schlagen. Steht der Jäger zuweilen still, so springt auch oft das Wild auf, welches sonst ruhig liegen geblieben sein würde.

Nach jedem Schusse muß man den Hund anhalten, damit er nicht anderes Wild aufjage, ehe man wieder schußfertig ist.

Hat man Rebhühner aufgejagt und selbst eins geschossen, so laufe man nicht hin, um es zu holen, oder lasse es vom Hunde bringen, sondern verfolge ihren Flug mit dem Auge, so weit als es reicht, um den Ort zu bemerken, wo sie wieder niederfallen. Fliegen sie auch weiter, so wird man doch ungefähr errathen können, wo man sie wieder finden kann, besonders wenn man der Gegend kundig ist.

Geht ein Hase in einiger Entfernung auf, so bleibe man stehen und verfolge ihn nur mit den Augen, zuweilen drückt er sich, wenn er sich nicht verfolgt sieht, und man kann ihn dann vielleicht sitzend schießen. Flüchtet er sich ins Gebüsch oder kleine Holz, so lasse man dann den Hund hinein, da wo er sich gedrückt hat, und stellt sich selbst an der Seite an, wo er vermuthlich herauskommt.

Endlich noch einige Regeln für das Schießen selbst. Man wähle ein Jagdgewehr mit einem langen und gebogenen Kolben, denn dieser scheint einem kürzeren immer vorzuziehen zu sein, da er sich besser fest gegen die Schulter setzen läßt. Die linke Hand wird verschiedentlich angelegt. Einige strecken sie aus, und legen sie ungefähr da an, wo der Ladestock in den Schaft geht; Andere legen sie in der Nähe des Schlosses an. Die erstere Art, die Hand anzulegen, scheint den Vorzug zu verdienen, nur muß man den Lauf nicht fest umfassen, sondern ihn zwischen dem Daumen und Zeigefinger ruhen lassen. Die rechte Backe legt sich an den Kolben und das rechte Auge sucht, über Visir und Korn, das Ziel.

Trappen (besonders zur Balzzeit), Schwäne, Gänse, Birk- und Auerhähne schießt man von hinten, oder von der Seite an, theils um anzukommen, weil das Federvieh zu schlau ist, um den Schützen von vorn nahe kommen zu lassen, theils weil die Schrotkörner von den vorderen elastischen Federn abzuprallen pflegen.

Kommt das Wild quer, es sei im Fluge oder im Laufe, so hat man das Ziel vor demselben zu nehmen, und darf auch im Augenblicke des Losdrückens das Gewehr nicht still halten, sondern man muß mit demselben dem Wilde immer nachgehen, um nicht fehl zu schießen; denn in dem Augenblicke, da man still hält, um abzufeuern, wird auch der Vogel aus der Schußlinie sein, und man wird hinterher schießen. Ist es aber ein Hase im Laufe, nach dem man schießt, so wird er nur leicht an den Hinterläufen verwundet, und nur durch Zufall erhalten werden. Auch ist es durchaus nöthig, beim Zielen dem Gegenstande immer zu folgen, und mit dieser Bewegung des Gewehrs nicht einen Augenblick inne zu halten; denn fliegt auch ein Vogel von dem Jäger ab in gerader Linie, so wird man, wenn man beim Losdrücken inne hält, zu niedrig schießen.

Fliegt ein Rebhuhn also auf 30 — 35 Schritt quer, so wird es hinreichend sein, nach dem Kopfe, oder höchstens eine Hand breit vor demselben zu zielen. Das Nämliche gilt von den obschon langsamer fliegenden Wachteln, Schnepfen, Fasanen und wilden Enten. Ist aber der Vogel 50, 60 oder 70 Schritt entfernt, so muß man wenigstens ¼ Elle vor dem Kopfe zielen. Dasselbe ist zu beobachten, wenn man auf einen schräglaufenden Hasen oder Fuchs schießt; doch muß man dabei auf Entfernung und Schnelligkeit des Laufs Rücksicht nehmen

Schießt man auf eine große Entfernung, so halte man ein wenig über den Gegenstand, weil Schrot und Kugel nur auf eine gewisse Entfernung in gerader Richtung fortfliegen.

Läuft ein Hase in grader Richtung, so hat man sein Ziel zwischen den Löffeln zu nehmen.

Durch Uebung lernt man die gehörige Entfernung, in welcher man schießen muß. Mit Patentschrot No 3. wird man auf 25 — 30 Schritt jedes Wild im Laufe, und auf 40 — 45 Schritt im Fluge tödten können. Mehr als 20 — 25 mal darf man nicht aus einem Jagdgewehre schießen, ohne es vorher wieder rein zu machen. Ein schmutziger Lauf schießt nicht so schnell, und trägt das Schrot nicht so weit als ein reiner. Nach jedem Schusse wische man wenigstens das Schloß rein ab.

Nöthige Vorsichtsmaßregeln.

Es ist unläugbar Pflicht für einen Jeden, der mit einem geladenen Gewehre umgeht, stets die größte Sorge zu tragen, keinen Schaden mit seinem Gewehre anzurichten, was so leicht geschehen kann, wenn man nicht mit Vorsicht und Bedachtsamkeit damit umgeht. Daher muß man beim Tragen des Gewehrs immer die Mündung in die Höhe halten, damit man bei einem unerwarteten Losgehen weder sich, noch Andere verletze. Die Mündung gegen die Erde herab zu halten, ist nicht rathsam, theils aus schon erwähnten Ursachen, theils auch, weil dadurch eine Verletzung des Vorder- oder Nebenmannes leicht geschehen kann. Geht man durch Wälder und Gebüsche, so hat man das Schloß wohl zu verwahren, damit es nicht am Gesträuch hängen bleibe, wodurch bei schwachen Schloßfedern auch ein Abdruck erfolgen kann. Beim Hinauf- und Herabsteigen der Anhöhen darf man sich nicht auf die Flinte oder Büchse stützen, da bei Fehltritten oder Abgleiten leicht ein Stoß an das Schloß möglich ist, welcher das Losgehen des Gewehres verursachen kann

Wird bei einem geladenen Gewehre das Aufschrauben eines neuen Steines nothwendig, so muß das Zündkraut abgeschüttet, das Gewehr zur Erde gehalten werden, und die Batterie geöffnet sein. Bei den bloßen Schärfen des Steins bleibt die Batterie geschlossen, der Hahn wird gespannt, der linke Zeigefinger legt sich unter die Schneide des Steins, von welchem durch den Schraubenzieher, oder in Ermangelung dessen, durch ein anderes eisernes Instrument kleine Splitterchen abgeklopft werden.

Soll ein länger geladener Schuß abgefeuert werden, oder ist das Pulver von der Pfanne gelaufen, oder naß geworden, so muß die Kugel oder das Schrot nochmals aufgesetzt, frisches Pulver aufgeschüttet, und selbiges durch die Räumnadel mit der Ladung verbunden werden. Es darf ein Schuß nie lange im Laufe bleiben, weil er sonst einrostet, dann müßte die Kugel oder das Schrot ausgezogen werden.

Eben so wenig darf man mit dem Gewehre an Sträuche, Büsche oder andere Gegenstände schlagen

Unvorsichtig ist es, ein geladenes Gewehr an eine freie Wand, Pfahl, Baum u. s. w. anzustellen, von denen es abgleiten und

auf den Boden fallen kann. Die Erschütterung des Falls kann den Abdruck bewirken, und auf diese Weise großen Schaden verursachen.

Beim plötzlichen Auffliegen oder Aufspringen des Wildes muß besonders der junge, angehende Waidmann seine Hitze mäßigen und nie seine Besonnenheit und Ruhe verlieren. Sieht er nichts als das aufflatternde Huhn, oder den flüchtigen Hasen, und schießt da noch, ohne zu berücksichtigen, wo er sich befindet, ob in der Nähe von Strohdächern*) oder Wegen und Heerstraßen, ob er allein ist, oder Jagdgesellschafter neben ihm stehen, ob Landleute auf dem Felde arbeiten, oder Treiber unweit das Wild aufjagen; so ist es sehr leicht möglich, daß er durch einen unvorsichtigen Schuß beklagenswerthes Unglück herbeiführt, was die bitterste Reue nicht zu ändern vermag.

Ein geladenes Gewehr, wenn auch der Stein mit einer ledernen Hahnkappe überzogen ist, verwahre man stets an einem sicheren Ort, wo weder Kinder, noch sonst unvorsichtige und mit Feuerwaffen unbekannte Personen hinkommen.

Beim Scheiben- Stern- oder Vogelschießen muß vor jedem Schusse durch eine Glocke ein Zeichen gegeben werden, oder fehlt diese, wenigstens durch einen deutlichen Zuruf, damit der Zieler, oder andere in der Nähe sich befindliche Personen, sich entfernen. Ferner ist des Schützen unerläßliche Pflicht, daß er nicht eher steche, bis er angeschlagen hat, daß er nach dem Stechen den Zeigefinger aus dem Bügel ziehe, und nicht eher wieder hineinbringe, bis er wirklich losdrücken, das heißt, die Nadel berühren will, denn gerissen darf daran gar nicht werden. So darf auch kein Schütze, dem vielleicht das Pulver von der Pfanne brannte, mit tief oder grade gehaltener Mündung aus dem Stande sich entfernen, weil Fälle vorgekommen sind, daß das Pulver durch einen zurückgebliebenen Funken sich noch entzündete und das Gewehr später losging.

Das Militär legt sich z. B. beim Tirailliren, so wie auch bisweilen der Jäger, wie schon weiter oben erwähnt worden ist, in besonderen Fällen auf die Erde, und feuert ab. Dabei hat man sich wohl vorzusehen, daß sich nicht etwa Erde oder Schnee u. s. w. in die Mündung des Gewehrs stopfe, weil dann der Lauf springen oder wenigstens ein gefährlicher Rückstoß entstehen kann.

---

*) So wurde das Dorf Beute im sächsischen Erzgebirge ein Raub der Flamme, weil ein Unvorsichtiger eine Taube vom Dache schoß. Der aus Kälberhaaren bestehende brennende Pfropf entzündete das Strohdach, und das Feuer verbreitete sich über das ganze Dorf. Der Unglückliche ging in den nahen Wald, und erhenkte sich.

Hat man einen Schuß schon einige Tage im Laufe, so muß man ihn vor dem Abfeuern noch einmal aufsetzen; denn wäre der Schuß vielleicht vorgerückt, so könnte ebenfalls ein Zerspringen des Laufs möglich sein. Man darf überhaupt nicht lange Zeit einen Schuß im Gewehr lassen. Das Pulver zieht aus der Luft Feuchtigkeit an sich, wodurch der Schuß im Laufe einrosten kann. Ein fest eingerosteter Schuß aber giebt wenigstens einen starken Rückstoß, und kann im schlimmen Falle den Lauf sprengen; folglich ist es besser, den alten Schuß herauszuziehen. Eine gezogene Büchse aber, aus welcher der Schuß nicht wohl herausgezogen werden kann, feuere man stets gleich ab, und lasse nie darin einen Schuß alt werden. Nach dem Schusse reinigt man das Schloß, schließt die Pfanne und setzt den Hahn in Ruhe.

Von der Kleidung des Jägers auf der Jagd.

Die Kleidung des Jägers verdient ebenfalls einige Berücksichtigung. Grün ist die schicklichste Farbe im Anfange der Jagdzeit, so lange die Bäume ihr Laub noch nicht verloren haben. Hat aber der Herbst die Bäume und Gebüsche entlaubt, so möchte dunkelgrau, oder sonst eine dem abgefallenen Laube ähnliche Farbe am beßten sein. Im Winter, wenn Schnee liegt, sollte der Jäger einen Mantel von weißer Leinwand, nach Art der Staubmäntel, die man im Sommer trägt, dergleichen weite Beinkleider, und eine weiße Pelzmütze tragen.

Vom Auseinandernehmen und Zusammensetzen des Gewehres.

1. Auseinandernehmen des Gewehres.

Das Bajonnet wird abgenommen, der Ladestock ausgezogen, die Schloßschrauben eine um die andere herausgeschraubt und mit dem Seitenbleche ausgehoben, das Schloß abgenommen, indem man dabei das Gewehr in den linken Arm dergestalt legt, daß das Schloß in der linken Hand ruht, die Kreuzschraube ausgeschraubt, der Abzugsbügel abgenommen, der mittlere und untere Bund bis an den obern heraufgeschoben, der Lauf mit ihnen herausgenommen, der Abzug herausgehoben und das Abzugs- und Kolbenblech abgeschraubt. Nur bei großer Verunreinigung des Gewehrs würde der Lauf und der Abzug mit dem Abzugbleche abzunehmen sein; die Abnahme des Kolbenblechs wird gar nicht vorkommen.

2. Auseinandernehmen des Schlosses.

Der Pfannendeckel wird aufgestoßen, der Hahn niedergelassen, die Batteriefeder mit dem Federhaken niedergedrückt, die Bat-

terie, die Batteriefeder uud die Pfanne abgenommen, der Hahn wieder in die Mittelruhe gesetzt, die Schlagfeder mit dem Federhaken aufgedrückt, der Hahn, dann die Stangenfeder, die Stange, die Studel mit der Nuß und die Schlagfeder abgenommen. Man merke sich beim Auseinandernehmen des Schlosses, so wie bei dem des ganzen Gewehres, zu welchen Theilen die Schrauben gehören.

3. Zusammensetzung des Schlosses und des Gewehrs.

Eben so, nur umgekehrt, wird auch das Schloß und dann das ganze Gewehr zusammengesetzt.

Das Auseinandernehmen, besonders der kleinern Theile, darf nur in dringenden Fällen, aber nur mit dem Schraubenzieher und Federhaken geschehen. Bei der Zusammensetzung des Schlosses befeuchte man die Schrauben- und Stiftlöcher, so wie die Kropfen und die obere Fläche der Nuß mit Oel, damit es die Bewegung erleichtere.

Behandlung, Reinigung und Schonung der Gewehre.

Von der richtigen und zweckmäßigen Behandlung des Gewehrs hängt vorzüglich die Dauer und Brauchbarkeit ab.

1. Das Gewehr muß in allen Theilen und ganz besonders die Seele des Laufs roſtrein erhalten werden.

2. Wenn das Gewehr nicht zum Exerciren oder Schießen gebraucht wird, muß der Gewehrpfropf in den Lauf gesteckt werden; damit keine Nässe in die Seele kommen kann.

3. Das Gewehr muß stets an einem trocknen Orte aufbewahrt, und wo es nur möglich ist, vor Nässe und Feuchtigkeit geschützt werden.

4. Kommt das Gewehr aus der Kälte in die Wärme, so schwitzt dasselbe. Wo es ausführbar ist, muß man den Schweiß verlaufen lassen, und dann erst das Gewehr trocken abreiben.

5. Wenn das Gewehr auch nicht gebraucht worden ist, so muß es täglich, so wie gleich nach jedem Gebrauche, rein und trocken abgerieben, und auch dabei die Seele des Laufs nicht vergessen werden.

6. Das Schloß muß innerlich und äußerlich rein erhalten, vorzüglich aber vor Sand, Staub, Nässe, u. s. w. geschützt werden; das Innere des Schlosses darf aber nicht glänzend sein.

7. Zur Erhaltung des Schlosses ist es erforderlich, daß die Schrauben und Stiftlöcher zuweilen mit etwas Oel versehen werden, desgleichen auch die Batteriefeder, worauf der Deckel ruht, und der Nußkropfen. Zu viel Oel ist nachtheilig, es hemmt den guten Gang der Schloßtheile, wenn es zäh wird.

8. Wenn das Gewehr nicht gebraucht wird, ist der Hahn niederzulassen, weil außerdem die Schlagfeder durch die dauernde Spannung die Federkraft verliert.

9. Der Gymnastiker darf durchaus an dem Gewehre keine Reparatur selbst vornehmen.

10. Jede bemerkte Abweichung von dem guten Zustande des Gewehres, jeder Verlust von Schrauben oder Stiften, muß sogleich dem Lehrer angezeigt werden.

11. Zur Erhaltung des Schaftes ist es gut, wenn derselbe zu Zeiten, und mäßig mit Leinöl eingerieben wird; doch darf dieß auch nicht dem Gymnastiker überlassen, sondern es muß von Seiten des Lehrers besorgt werden.

12. Jede gewaltsame Behandlung des Gewehrs und seiner Theile muß dem Gewehre nachtheilig sein; deßhalb darf auch beim Putzen der Lauf nicht an beiden Enden aufgelegt, oder angestützt, und so der Quere mit einem Riemen geputzt, in keinem Falle polirt werden.

13. Das Eisenwerk wird mit feinem Schmirgel und Baumöl und mittelst Lederfeile oder Leder und Tuchlappen äußerlich geputzt und abgerieben.

Sand und andere scharfe Mittel und harte Instrumente dürfen durchaus nicht angewendet werden.

Zu Reinigung der Messingtheile nimmt man Trippel und Branntwein.

Außerdem ist beim Putzen des Gewehres noch Folgendes zu beobachten.

Befinden sich Rostflecke am Gewehre, so werden selbige mit Schmirgel und der Lederfeile ausgeputzt, und zwar, da hierbei das Gewehr leise aufgestützt werden muß, der Quere, weil sonst leicht beim scharfen Aufdrücken der Lederfeile, der Lauf gebogen werden kann. Dann wird der Lederlappen mit Schmirgel und Oel bestrichen und der Lauf damit aus freier Hand geputzt, dasselbe ist auch beim Putzen des Ladestocks und des Bajonnets zu beobachten.

Zur Reinigung der Seele nimmt man einen graden Putzstock ohne Knoten, dessen unteres Ende etwas geschwächt, gekerbt und mit trockenem Werg umwickelt wird, so, daß es ohne großen Zwang, aber auch nicht zu leicht, in den Lauf gedreht werden kann. Zum bloßen Auswischen ist dieß hinlänglich.

Ist aus dem Gewehre geschossen worden, so spült und putzt man den Lauf am beßten mit warmem Wasser, — welches den Schwefel und Salpeter leicht ablöst, — aus.

Dann muß die Seele und die Kehle der Schwanzschraube so lange mit dem Werg am Putzstock abgetrocknet werden, bis man sich überzeugt, daß auch nicht die mindeste Feuchtigkeit zurückgeblieben sein kann.

Das Zündloch ist dann auszufedern, wobei die Mündung des Laufs gesenkt werden muß, damit die Unreinigkeiten herausfallen können.

Nach vollbrachter Reinigung sind das Gewehr und alle Gewehrtheile mit einem trocknen Lappen sorgfältig abzureiben, so, daß von dem Putzmateriale an selbigem nichts, als die dem Rost widerstrebende und vom Oel herrührende Fettigkeit zurückbleiben kann. So wie Sand und andere scharfe Mittel dem Gewehre schädlich sind, daß sie die Eisenstärke schwächen und das Kaliber erweitern; so ist es auch nachtheilig, wenn das Gewehr durch Poliren oder gewaltsames Putzen spiegelblank gemacht wird, da ebenfalls die Eisenstärke dadurch nach und nach geschwächt werden muß, und beim Schießen das Auge geblendet wird, wenn die Sonnenstrahlen auf den glänzenden Lauf fallen.

Das übertriebene Aufdrücken des Ladestocks an die innern Wände des Laufs, wenn das Gewehr untersucht wird, ist ebenfalls schädlich, da der federharte Ladestock das weichere Eisen des Laufs schwächen und daher das Kaliber erweitern wird. Ein leises Hinabgleiten des Ladestocks an den Wänden wird ohnedem sehr leicht die vorhandenen Rostflecke entdecken lassen.

Fast ausschließlich bedient man sich jetzt an Büchsen und Jagdflinten des Percussionsschlosses; weßhalb ich hier Einiges über Percussions-Gewehre, vorzüglich über neu erfundene Verbesserung derselben, auszugsweise aus der Schrift des Herrn Alison mitzutheilen mir erlaube.

William Wostley Richard's, zu Birmingham, Verbesserungen an den Zündlöchern von Flinten, Pistolen u. s. w., die durch Percussion abgefeuert werden.

Diese Erfindung besteht darin, daß an dem Zündloche ein Deckel von besonderer Einrichtung, und an diesem ein Stift oder Zapfen angebracht wird, welcher das Zündkraut enthält. Bekanntlich läßt sich gegen die Kupferhütchen mancherlei erinnern. Beim Platzen derselben fliegen häufig die Fragmente mit bedeutender Kraft umher, wodurch das Gesicht, die Augen und Hände beschädigt werden können, und, weil sie viel Knallpulver enthalten, so sind Blitz und Knall weit stärker als nöthig ist. Bei der hier beschriebenen Vorrichtung haben das verbesserte, mit einem Deckel versehene Zündloch und der Zündkrautzapfen eine solche Construction, daß jene Mängel wegfallen, und das Gewehr mit einer geringern Quantität Percussionspulver abgefeuert wird. Der aus der Explosion des Knallpulvers und der Schießpulverladung

am Zündloche aufsteigende Rauch entweicht durch eine oder mehrere Oeffnungen, die an der Seite des Deckels angebracht sind, und zwar nach der vom Schützen abgewendeten Seite. Die Zündkrautzapfen sind größer als die gewöhnlichen Kupferhütchen, und lassen sich bei kaltem Wetter, wenn die Finger des Schützen erstarrt sind, leichter aufsetzen, gehen deßhalb weniger leicht verloren, und man kann sie beliebig oft wieder mit Zündkraut versehen. Der Deckel und die Zündkrautzapfen werden auf folgende Weise angefertigt: Man nimmt ein Stück Stahl oder anderes Metall, von etwa $\frac{5}{8}$ Zoll Länge und $\frac{3}{8}$ Zoll Durchmesser, schneidet an dem einen Ende an dasselbe eine hinreichend lange Schraube, um das Stück fest in das Hintertheil des Laufes einschrauben zu können, und bohrt durch diese Schraube das Zündloch, so daß es mit dem Pulversack communicirt. Hierauf bohrt man am andern Ende ein etwa $\frac{3}{8}$ Zoll tiefes und $\frac{1}{8}$ Zoll weites Loch, in welches sich der Zündkrautzapfen stecken läßt, und dann bringt man in der Nähe des Zündlochs, an der Seite des Deckels, zu dem oben erwähnten Zwecke eine oder mehrere Oeffnungen an.

Der Zündkrautzapfen besteht, wie gesagt, aus einem metallenen Stifte, der in das Loch des Deckels paßt, an einem Ende desselben befindet sich eine Grube zur Aufnahme des Percussionspulvers, und am andern Ende eine oder mehrere Federn, um ihn an Ort und Stelle zu halten. Auf das zuletzt erwähnte Ende schlägt, beim Abfeuern des Gewehrs, der Hahn.

Ueber eine neue Erfindung, wodurch die Percussions-Gewehre auf eine leichte Art, mit Beseitigung aller bisher Statt-gefundenen Umstände, für die Soldaten aller Waffen bei den Armeen eingeführt werden können. Von dem Herzog Heinrich von Würtemberg.

Man verdankt diese wichtige und sinnreiche Erfindung dem Herrn Sellier in Leipzig, welcher sich bereits durch die Vervollkommnung der chemischen Zündhütchen, welche man von dem Hause Sellier und Bellot in Prag beziehen kann, ausgezeichnet hat.

Die größte Schwierigkeit, welche bisher der Anwendung der Pistons-Gewehre für den gemeinen Soldaten im Allgemeinen (für die Schützen und Jäger hat man diese Art Gewehre schon hie und da einzuführen versucht) sich entgegensetzte, bestand darin, auf eine leichte und bequeme Art das Zündkraut aufzusetzen, in-

dem ein so kleiner Körper, wie ein Zündhütchen, von dem gemeinen Soldaten, so lange er dazu seine Finger anwenden muß, besonders bei großer Kälte, nicht wohl gehandhabt werden kann. Man hat zwar mehrere Vorrichtungen vorgeschlagen und versucht, um dieses durch einen besonderen Auffsetzer, worin eine Partie Zündhütchen enthalten sind, zu bewirken; aber alle diese Vorrichtungen sind sehr mangelhaft, denn wenn die Federn stark sind, so lassen sie sich nicht gut schieben, und wenn sie schwach sind, so fallen die Zündhütchen von selbst heraus. Aehnliche Vorrichtungen giebt es in Menge; allein sie haben alle mehrere Fehler, die selbst dem Jagdliebhaber nachtheilig sind, welcher sich doch in dieser Hinsicht leichter helfen kann, als der in Reihe und Glied stehende Soldat, und dessen Werkzeuge noch dazu mit viel größerer Genauigkeit verfertigt sind, als man sie dem Soldaten liefert.

Herr Sellier hat diesen Mängeln gänzlich abgeholfen, und der Soldat ist jetzt durch seine Erfindung in den Stand gesetzt, das Gewehr fast noch leichter mit Zündkraut zu versehen, als es bisher mit dem Schießpulver möglich war, welches er auf die Zündpfanne streuen muß. Man stelle sich eine gewöhnliche Soldaten-Patrone vor, vorn vor der Kugel wird ein kleiner Cylinder von Filz in die Pfanne eingelassen, welcher denselben Durchmesser wie die Kugel selbst hat; in der Mitte dieses Filzcylinders wird ein kleines Loch durchgeschlagen, welches zur Aufnahme des Zündhütchens bestimmt ist. Der Filz muß dicht und fest sein, so daß er hinreichende Elasticität besitzt, um das Zündhütchen festzuhalten, und dabei dennoch nicht verhindert, daß man es mit der größten Leichtigkeit auf den kleinen aufgeschraubten Piston aufsetzen kann (vorausgesetzt, daß dieser für das Zündhütchen vollkommen passend verfertiget wurde). Die Dicke des Filzes kann man ungefähr zu 2 rheinländischen Linien annehmen. Die Zündhütchen werden mit einem kleinen Rande versehen, und können, für diesen Gebrauch fertig, in großen Partien von der vortrefflichen Fabrik der Herren Sellier und Bellot in Prag bezogen werden. — Es ist noch zu bemerken, daß solche Patronen geleimt werden müssen, damit sie mehr Festigkeit erhalten und der kleine Filzcylinder nicht herausfallen kann. Ich würde vorschlagen, dieses Verleimen mit Gummilack zu verrichten und sogar die ganze Patrone damit zu überziehen, wodurch die Feuchtigkeit abgehalten und die Patronen dauerhafter würden. Auf diese Art kann nun der Soldat sehr leicht seinen Piston mit Zündkraut versehen, ohne es vorher anderswoher zu suchen, indem er als Auffsetzer seine feste Patrone benutzt.

Die größere Mühe, welche die Verfertigung solcher Patronen erfordert, wird durch die mannichfaltigen Vortheile, die sie gewähren, gewiß aufgewogen, und es läßt sich sogar durch solche Pa-

tronen noch ersparen. Man braucht gewöhnlich zwei Quentchen Schießpulver zu einer Soldaten-Patrone; bei der Anwendung des chemischen Zündkrauts kann man aber füglich ½ Quentchen weniger Pulver nehmen, ohne daß der Schuß dadurch geschwächt würde, weil der Funken des chemischen Zündkrauts, wie ich dieses tausendfältig bemerkt habe, das Schießpulver durchgängig entzündet, was bekanntlich bei Anwendung des Feuersteins nicht der Fall ist. Auch können sehr leicht Maschinen hergestellt werden, welche die Filzcylinder, mit ihrem Loch versehen, in Menge liefern, so wie desgleichen solche, wodurch man die Pistons schneller und genauer verfertigen kann; denn der Armee müssen bekanntlich alle Schlösser, Schrauben, Läufe und Schäfte vollkommen für einander passend geliefert werden.

Ein Percussions-Gewehr ohne Schloß.

Der englische Oberstlieutenant Miller hat eine Percussionsflinte erfunden, welche gar kein Schloß, sondern statt desselben eine einfache Feder besitzt, durch deren Schlag die Entzündung bewirkt wird.

Der Kolben des Gewehres ist aus Eisen oder Bronze verfertiget und hohl; der Lauf wird in denselben eingeschraubt. Die statt des Schlosses angebrachte Feder wirkt in horizontaler Richtung, und ist an eine Platte festgeschraubt, welche an der rechten Seite am dünnern Theile des Kolbens sich befindet. Ein Querstück ist an dem vordern Theil der Feder befestigt, und dieses geht hinter der Schwanzschraube des Laufes durch den Kolben und ragt auf der linken Seite ein wenig hervor. In dem Querstück ist eine Kerbe, und am Ende desselben ein Knopf. Der Drücker bewegt sich um einen Zapfen im obern Theile des Kolbens, und wird durch eine hinter ihm befindliche Feder vorwärts gepreßt. Man verrichtet das Aufziehen, indem man den dünnen Hals des Gewehrkolbens mit den Fingern der rechten Hand umfaßt, und mit dem Daumen auf den Knopf des Querstückes der Feder drückt, bis die Kerbe vor den Einfall oder Drücker zu stehen kommt. Dann wird ein Kupferhütchen auf den dazu bestimmten durchbohrten Zapfen gesteckt, und die Feder langsam darauf niedergelassen, indem der Daumen sich wieder an den Knopf stützt, und der Mittelfinger den Drücker auslöst. In diesem Zustande bleibt die Feder, bis man, um zu schießen, sie wieder aufzieht und schlagen läßt.

Rund um den dünnen Theil des Gewehrkolbens ist ein Stück Leder gelegt, um die Hände beim Festhalten zu schonen; und hinter demselben befindet sich ein Behältniß für Kupferhütchen und Kugelpflaster (patches). Die Kraft der Feder kann

durch Anziehen oder Nachlassen der Schraube vermehrt oder vermindert werden.

Da bei der beschriebenen Einrichtung jene Reibung vermieden ist, welche zwischen den Theilen eines gewöhnlichen Flintenschlosses Statt findet; so geht die Entzündung schneller vor sich. Außerdem verdienen die Einfachheit des neuen Mechanismus, wegen welcher derselbe kaum je in Unordnung gerathen kann, und seine Wohlfeilheit beachtet zu werden. Bei Versuchen, welche vergleichungsweise über die Wirkung eines solchen Gewehres und eines mit dem gewöhnlichen Feuerschlosse versehenen Rohres (beide waren gezogen) angestellt wurden, hat sich die Vorzüglichkeit des ersteren auffallend bewährt.

Vom Pulverhorn.

Schließlich theile ich hier noch eine Verbesserung an Pulverhörnern zum Laden der Flinten, Pistolen u. s. w., von Carl Random, Baron de Berenger, in Targot Cottage, mit.

Diese Vorrichtung soll alle mögliche Sicherheit gegen Explosionen des Pulvers bei dem Laden der Gewehre verschaffen, indem das zur Ladung nöthige Pulver in die Flinte gelangt, ohne daß man das Pulverhorn über derselben umstürzen darf. Diese Vorrichtung, welche am obern Theile des Pulverhorns angebracht ist, ist eine Röhre, welche, wenn das Pulverhorn umgestürzt wird, die nöthige Menge Pulver aufnimmt. Diese Röhre ist unten gegen die innere Höhlung des Pulverhorns offen und mit einem Schieber versehen, den man vorschiebt, sobald diese Röhre durch das Umstürzen des Pulverhorns gehörig gefüllt ist. Um nun die in dieser Röhre enthaltene Pulverladung in das Gewehr zu bringen, ist oben an dem Pulverhorn eine zweite Röhre angebracht, welche man in den Lauf des Gewehres steckt, und sobald dieß geschehen ist, drückt man mit dem Daumen auf einen Hebel, wodurch die erste über die zweite Röhre geführt wird, und das Pulver aus der ersten durch die zweite in den Lauf des Gewehrs fällt. Sobald dieß geschehen, führt eine Feder die erste Röhre in ihre vorige Stellung zurück. Das obere Ende der ersten Röhre ist blos mit Leder bedeckt, so, daß, wenn wirklich das Pulver während des Ladens sich entzünden sollte, kein Unglück geschehen kann. Ueberdieß steigt noch von innen in dem Pulverhorn ein Pfropf unten in die erste Röhre herauf, der alle Verbindung zwischen der Höhlung des Pulverhorns und der Röhre absperrt, sobald letztere auf ihre Stellung zurückgeführt ist.

Dreizehnte Abtheilung.

Reiten.

Eine der angenehmsten und schönsten gymnastischen Künste ist unstreitig das Reiten, welches als Kunst der neuern Zeit in Italien entstand, wo man die erste Reiterakademie in Neapel errichtete, und Grisani zuerst über diese Kunst schrieb. Durch seine Schüler ward sie unter Heinrich **VIII** nach England gebracht, wo der Herzog von Newcastle mit einem Reitbuche als Schriftsteller auftrat. Auf gleiche Weise kam die Reitkunst durch Pignatellis Schüler aus Italien nach Frankreich, wo Pluvinel und Labroue zuerst darüber schrieben. Aus England und Frankreich ward sie später auch nach Deutschland versetzt.

Von jeher ist das Reiten eines der beliebtesten Vergnügen der Männer gewesen, und wie verschieden auch die Neigungen und Liebhabereien der civilisirten und der barbarischen Nationen sein mögen, schöne, flüchtige Pferde, welche die Lust des Reitens erhöhen, werden eifrig gesucht und gut bezahlt von dem europäischen Großstädter, wie von dem Nachbar der Wüsten Asiens und Afrikas. Und in der That ist es auch ein großes Vergnügen, auf dem Rücken eines so edlen, stolzen Thieres zu sitzen, das folgsam nach unserm Willen durch eine kaum bemerkbare Bewegung zu leiten, und das widerstrebende, im brausenden Zorne so schöne Thier mit kräftigem Hände- und Schenkeldruck zu bändigen. Kein Thier vereinigt so herrliche Eigenschaften als das Pferd. Die Schönheit der Gestalt, die sanfte Rundung der Formen, die Schnelligkeit seines Laufes, seine Gelehrigkeit und Stärke sind Vorzüge, welche durch die Zähmung und Abrichtung sehr vermehrt werden. In der Schlacht stampft es auf den Boden, und ist freudig mit Kraft und Muth; es schnaubt, bäumt sich, scharrt in die Erde, gehorcht aber dem Willen des Reiters, und achtet gelehrig auf den Schall der Trompete. Das Stolze und Edle in den Bewegungen und Tragen seiner Glieder vereinigt es mit Gutmüthigkeit und Geselligkeit; es kennt seinen Herrn, und ist nicht gern allein. Sobald der Mann auf dem hohen Thiere sitzt, so fühlt er seinen Muth erhöht; er ragt hervor über die Fußgänger, und indem er gleichsam ein Ganzes mit seinem Pferde ausmacht, so kommen auch ihm die schönen, in die Augen fallenden Bewegungen des edlen Geschöpfes zu Statten; er zieht die Augen der Zuschauer und Zuschauerinnen auf sich in der vortheilhaftesten Darstellung. Und es ist schon oft mit Recht gesagt worden, daß für den Jüngling das Pferd das ist, was für die Jungfrau der Tanzsaal. Auch ein nur mittelmäßig gestalteter Mann, sitzt er auf einem schönen Pfer-

de, und weiß gut zu sitzen und sich zu halten, wird einen günstigen Eindruck machen. Und wirklich hat man auch nicht nöthig, die jungen Männer aufzumuntern, das Reiten zu lernen; denn es wird wohl schwer ein Mann gefunden, dem im Alter der Kraft das Reiten kein Vergnügen machte, und wessen Vermögensumstände es erlauben, der lernt es auch gewöhnlich. Freilich wäre zu wünschen, daß auch der unbemittelte Jüngling leichter Gelegenheit fände, das Reiten zu lernen; denn diese männliche Uebung verbindet mit dem Vergnügen auch den Nutzen. Es giebt Kraft in den Armen, Händen und Schenkeln, dem Körper eine grade, edle Haltung, übt die Geistesgegenwart und den Muth, und ist endlich eine gesunde Bewegung, die in vielen Fällen einem Spaziergange zu Fuße vorzuziehen ist. So wird z. B. der sitzende Gelehrte, der spekulirende Geschäftsmann auf dem Spaziergange nur die frische Luft genießen, dabei aber immer grübeln, und sich also nicht zerstreuen und die dem Geiste nöthige Erholung finden. Auf dem Spazierritte aber nimmt das Pferd unter ihm seine Aufmerksamkeit in Anspruch, er muß die Sorgen und Grillen für jetzt wenigstens verabschieden, und findet eine leichte, erheiternde Unterhaltung. Wie bequem ist ferner das Reisen zu Pferde! Es durcheilt mit uns die öden Gegenden, und schreitet langsam, wenn wir uns umschauen wollen, da, wo die Natur ihre Reize entfaltet hat. Auf der Jagd holt es das schnellfüßige Wild ein, eilt über Berg und Thal, durch Wald und Gesträuch, über Hecken und Gräben. Für Knaben aber ist das Reiten ungesund und gefährlich; vor dem 16ten Jahre sollte kein Jüngling reiten lernen; denn früher kann die erschütternde Bewegung den innern Theilen und dem Knochenbaue schaden, und besonders die Geschlechtstheile können verletzt oder gereizt werden. Der zu junge Reiter besitzt noch nicht die erforderliche Kraft in den Händen und Schenkeln, und auch das gutmüthigste Pferd kann seinen Reiter unglücklich machen, sobald es merkt, daß dieser es nicht in seiner Gewalt hat. Die Reitbahn sei daher nur den erwachsenen Gymnastikern geöffnet.

Von den Theilen des Pferdes.

Vor allen Dingen ist es nothwendig, daß der Reiter eine hinlängliche Kenntniß besitze von den Gegenständen, die er zum Reiten braucht. Unter diesen ist der wichtigste das Pferd. Ehe wir daher von etwas Anderem sprechen, will ich die einzelnen Theile desselben aufzählen, damit sich Jeder genau von denselben unterrichten könne, so, daß er weiß, wovon die Rede ist, wenn in der Folge dieselben ohne weitere Erläuterung erwähnt werden. Eine genauere Belehrung über die Schönheiten, Mängel und beim

Kaufe zu beachtenden Regeln u. s. w. behalte ich mir vor, am Ende dieser Abtheilung zu geben.

Man theilt zuerst das Pferd ein in drei Hauptheile, nämlich in die Vorhand oder das Vordertheil, in die Mittelhand oder das Mitteltheil, und in die Nachhand oder das Hintertheil, Taf. 9. Fig. 2.

Die Vorhand besteht wieder aus folgenden äußern sichtbaren, so wie aus innern, fleischigen Theilen:

1) Aus dem Kopf,
2) dem Halse,
3) dem Widerrüst,
4) den Schultern,
5) der Brust,
6) den Vorderschenkeln,
7) den Vorderhufen;

Den Kopf theilt man wieder in:

1) die Ohren,
2) den Nacken,
3) die Stirne,
4) die Schläfe,
5) die Augengruben,
6) die Augen,
7) die Muskel,
8) die Nase,
9) die Nasenlöcher oder Nüstern,
10) das Maul.

Das Maul wird eingetheilt in die äußeren und inneren Theile. Die äußeren Theile sind:

1) Das Ende der Nase,
2) die Oberlefzen,
3) die Unterlefzen,
4) das Kinn und die Kinnladen.

Die inneren sind:

1) Die Zunge,
2) der Kanal,
3) die Laden,
4) der Gaumen oder Rachen,
5) die Zähne,
6) die Kinnbacken oder Ganaschen.

Die Vorderschenkel werden eingetheilt in:

1) Die Ellenbogen,
2) die Kugel,
3) die Kniee,
4) die Schienbeine,
5) die Fessel,

6) die Köthen,
7) die Krone,
8) die Hüfe,

Der Huf besteht äußerlich aus:

1) Den Zehen,
2) den Waden,
3) den Trachten oder Fersen;

inwendig aus:

1) Dem Strahl,
2) der Sohle,
3) dem Leben oder dem kleinen Fuß.

Die Mittelhand besteht aus:

1) Dem Rücken,
2) den Lenden,
3) den Nieren,
4) den Rippen,
5) dem Bauche,
6) den Flanken.

Die Hinterhand besteht aus:

1) Dem Kreuz oder der Kruppe,
2) den Hüften,
3) dem Schweif,
4) dem After,
5) der Natur,
6) den Hanken,
7) den Dickbeinen,
8) den Sprunggelenken,
9) den Schienbeinen,
10) den Fesseln,
11) den Köthen,
12) den Hinterhüfen, welche äußerlich und innerlich wie die Vorderhüfe beschaffen sind.

Außer diesen Körpertheilen besitzt das Pferd auch noch innere edle Organe, als:

1) Das Herz,
2) den Magen,
3) die Lunge,
4) die Leber,
5) die Nieren,
6) die Gedärme,
7) das Blut.

Uebrigens hat das Pferd alle 5 Sinne des Menschen in einem mehr oder weniger hohen Grade.

Endlich sind die verschiedenen Theile des Pferdes, welche ich auf der **Taf. 9. Fig. 1.** bildlich darzustellen versucht habe, folgende:

Die Vorhand.

A) Der Hirnschädel, **Fig. 1** und **2.**

B) der Vorderkiefer,

C) der Hinterkiefer,

- das Schlafbein, **Fig. 3.**,

D) die Halswirbelbeine, **Fig. 1 — 7.**

E) das Schulterblatt oder der Bug,

F) das Brustbein liegt zwischen den beiden Schulterblättern,

G) das Querbein,

H) der Kegel mit dem Ellenbogen,

I) die Vorderknieknochen, mit

K) dem Hackenbein,

L) das Röhrenbein mit seinen beiden Griffelbeinen,

M) die Gleichbeine,

N) das Fesselbein,

O) das Kronenbein,

P) das Hufbein.

Die Mittelhand.

Q) Die Rückenwirbelbeine, **Fig. 1** bis **18.**

R) die Lendenwirbelbeine, **Fig. 1** bis **6.**

S) die Rippen, auf jeder Seite 18, nämlich 9 wahre und 9 falsche,

T) das Widerrüst.

Die Hinterhand.

U) das Kreuzbein,

V) die Schweifwirbelbeine, 18 an der Zahl,

W) die Darmbeine,

X) die Sitzbeine,

Y) die Schambeine,

Z) das Backenbein,

a) die Kniescheibe,

b) das Schenkelbein,

c) der Schenkelbeindorn,

d) das Sprunggelenk, bestehend aus 6 Knochen, welche in 2 Reihen liegen.

L) das hintere Röhrenbein,

M) die Gleichbeine,

N) das Fesselbein,

O) das Kronenbein,

P) das Hufbein.

Der Reiter auf dem Pferde aber denkt sich dasselbe nicht in drei sondern in zwei Theile getheilt, zwischen welchen seine Körperlast ruht. Das Vordertheil ist, wegen des Kopfes und Halses, schwerer als das Hintertheil. Das Hintertheil aber ist stärker als das Vordertheil; denn es ist muskulöser, hat stärkere Knochen, und das Sprunggelenk besitzt eine bedeutende Federkraft.

Vom Sattel.

Da der Sitz auf dem bloßen Rücken des Pferdes sehr unbequem sein würde, so bedient man sich des Sattels. Es giebt verschiedene Arten Sättel. Die Form derselben hat sich im Laufe der Zeiten nicht wenig verändert. Jetzt sind hauptsächlich vier Arten im Gange, nämlich: der deutsche, der französische, der englische und der ungarische.

Die Haupttheile des deutschen, französischen und englischen Sattels sind: die Bäume, die Stege, die Kammer, die Kissen, der Knopf, der Sitz, die Pauschen (mit Ausnahme des englischen Sattels, welcher keine Pauschen hat) die Seitenblätter, die Gurte, die Steigriemen und Bügel. Sehr verschieden von diesen aber ist der ungarische Sattel, welcher aus einem hölzernen Gestelle, dem Bocke, und aus den Ledertheilen, nämlich: dem Sattelkissen, dem Sitzriemen, der Beschnürung, den Sattelblättern, den Gurten, den Steigriemen, den Steigbügeln und dem Umlauf oder Kreuzriemen besteht. Der deutsche Sattel, **Taf. 9. Fig. 3.**, unterscheidet sich von dem englischen durch seine vorderen und hinteren Pauschen. Es ist ein sehr bequemer Sattel, dessen man sich heut zu Tage blos auf Reitbahnen bedient, daher er auch Schulsattel genannt wird. Der französische Sattel, **Taf. 9. Fig. 4.**, ist dem deutschen sehr ähnlich; er hat kleine runde Pauschen, und hinten einen abgerundeten, erhobenen Rand, und ist in Frankreich noch üblich. Der englische Sattel, **Taf. 9. Fig. 5.**, schmiegt sich mehr flach an das Pferd an, ist ohne Pauschen, und hat an den Seiten sogenannte Sattel- oder Seitenblätter von starkem Leder. Er ist auch bei uns der gewöhnlichste, und dient zum Spazierenreiten, auf der Jagd und im Kriege.

Der ungarische Sattel, **Taf. 9. Fig. 6.**, hat ein nicht gepolstertes Gestelle; daher wird ein besonderes Kissen und eine besondere Unterlegdecke, Weitock genannt, nöthig; die Schabracke wird über den Dattel aufgelegt, und durch den Umlaufriemen festgehalten. Auch sind die Bügel etwas anders geformt, als die deutschen, französischen und englischen. Dieser Sattel ist in Ungarn und im Oriente landesüblich, und meist von allen Nationen für die leichte Reiterei angenommen worden. Der Sattel, er mag nun eine Form haben, welche er will, muß der Größe des Pfer-

des und dem Umfange des Sitzes des Reiters und seiner Schenkel angemessen sein. Die vordern und hintern Sattelbäume müssen nach dem Baue und der Breite der Rippen und der Höhe des Widerrüstes eingerichtet sein; sie dürfen nicht auf den Rückenwirbeln aufliegen, sondern müssen einen kleinen Zwischenraum (Kammer genannt) lassen, damit zu den empfindlichen Theilen des Rückens die Luft dringen könne. Die Stege richten sich gleichfalls nach dem Rücken des Pferdes. Ist dieser eingebogen, so müssen die Stege ebenfalls gebogen sein; ist dieser aber grade, so dürfen auch die Stege nicht gebogen sein. Der Sattelknopf ferner muß eine Höhe mit dem hinteren Sattelrand haben, und die untern Theile müssen gleichmäßig auf dem Rücken aufliegen. Festgehalten wird der Sattel auf dem Rücken des Pferdes durch den Gurt. Dieser ist entweder ein Kreuzgurt, **Taf. 9. Fig. 7.**, auch Doppelgurt genannt, und ein Uebergurt, **Taf. 9. Fig. 9.**, oder ein Untergurt, **Taf. 9. Fig. 8.** Der Kreuzgurt ist breit und an beiden Enden gespalten; er ist mit vier Schnallen versehen, wodurch er mittelst vier Strippen mit dem Sattel verbunden wird. Die Untergurte sind zwei einzelne, von Strick verfertigte Gurte, welche vorzüglich beim englischen Sattel gebraucht werden. Die Gurte am ungarischen Sattel sind meist von Leder, und werden durch Schnallen mittelst Strippen zusammengeschnallt, oder auch durch zwei Ringe mittelst eines dünnen Riemens zusammengeschnürt. Die Uebergurte mit Umlaufriemen werden über den Sattel und die Decke geschnallt, um diese, so wie Taschen- und Pistolenholstern, fest zu halten. Das Zurückrutschen des Sattels verhindert das Vorderzeug, **Taf. 9. Fig. 10.**, oder der Brustriemen, und das Vorrutschen desselben der Schwanzriemen, **Taf. 9. Fig. 11.** Beides ist in platten Gegenden nicht unumgänglich nothwendig, und fällt daher häufig weg; jedoch ist es in Gebirgsgegenden desto zweckmäßiger.

Vom Auf- und Absatteln.

Ein Reiter thut wohl, wenn er ein Pferd selbst satteln und zäumen lernt, damit er sogleich selbst zu beurtheilen verstehe, ob vielleicht dabei etwas vernachlässigt oder falsch gemacht worden ist, was zuweilen vom größten Nachtheil sein kann. Auch kann man nicht immer einen Reitknecht bei sich haben, und eben so wenig darf man sich blindlings auf seine Leute verlassen.

Man nähert sich dem Pferde, die zum Satteln nöthigen Gegenstände, als Sattel, Unterlegdecke, Gurte in der Hand oder auf dem Arme, mit einem freundlichen Zuruf, und geht von der linken Seite in den Stand des Pferdes. Zuerst legt man, nach dem Strich der Haare, und ohne Falten, die gereinigte Unterlegdecke,

dann den Sattel, eine Hand breit hinter der Schaufel des Schulterblattes, sanft auf, den Schwanz- und Brustriemen eingemacht, und Gurte, welche vorher übergeschlagen waren, herabgelassen. Nun wird erst der Vordergurt, und dann der Hintergurt, nach und nach so angezogen, daß der Vordergurt um ein Loch höher als der Hintergurt in der Schnalle zu stehen kommt, und daß man noch mit zwei Fingern zwischen dem Gurte und dem Bauche des Pferdes durchkommen kann. Es giebt viele, besonders junge Pferde, welche sich während des Anziehens des Gurtes aufblasen; bei diesen muß oft nachgegurtet werden.

Läßt sich ein Pferd nicht gern satteln, und beißt vielleicht während des Gurtens, so muß man es vorher kurz oder hoch anbinden, dabei aber immer nachsichtig und freundlich behandeln.

Die Steigbügel müssen auf beiden Seiten gleich lang geschnallt sein, und zwar ist die richtige Länge der Steigriemen, die Länge des Armes von der Spitze des Mittelfingers bis zur Brust; oder man muß noch, wenn man in den Steigbügeln steht, drei Querfinger zwischen dem Rücken des Sattels und dem Spalt des Reiters hindurch stecken können.

Beim Absatteln, wenn nämlich das Pferd durch Hin- und Herführen gehörig abgekühlt und in den Stall zurückgebracht worden ist, werden zuerst die Gurte losgeschnallt, die Brust- und Schwanzriemen gelöst und der Sattel langsam in die Höhe gehoben, und endlich nach dem Striche der Haare abgenommen. Hierauf werden die mit Schweiß bedeckten Stellen, so wie die Beine des Pferdes, mit Stroh abgerieben, die Stalldecke aufgelegt und mit einem einfachen Gurte befestigt. Die Sattelkissen müssen an der Sonne getrocknet und dann ausgeklopft werden.

Vom Zaume.

Durch den Zaum hat der Reiter das Pferd in seiner Gewalt; er ist daher eine Hauptsache beim Reiten. Die gewöhnlichsten sind der Trensen- und Stangenzaum. Der einfache Trensenzaum, auch Wassertrense genannt, **Taf. 9. Fig. 12.**, besteht aus einem eisernen, verzinnten Mundstück oder Gebiß und dem Riemenzeuge. Das einfache Trensenmundstück besteht aus zwei Stücken, die in der Mitte durch ein bewegliches Gelenk verbunden sind. Sie haben eine Länge von ungefähr 6 Zoll, und die Enden des Mundstücks sind in der Regel 6 Linien dick, werden aber gegen die Mitte zu schwächer. Die dicken Enden machen einen Umbug, in welchem entweder ein Ring oder ein Knebel läuft, in dem die Backenstücke und Zügel geschnallt werden. Außer den glatten giebt es noch gewundene oder gedrehte, gebrochene Unterlag- und Säge-Trensenmundstücke, welche bei hart-

mäuligen Pferden in Anwendung gebracht werden. Das Riemenzeug, das Kopfgestell der einfachen Trense, besteht aus zwei Backenstücken, dem Kopfstücke oder Träger, dem Stirnband oder Stirnriemen, Kehlriemen, den Zügeln, Strippen, Schleifen und Schnallen.

Die Doppeltrense, Taf. 9. Fig. 13., welche beim Zureiten der Pferde, und bei sehr harten Mäulern gebraucht wird, besteht aus einem Kopfgestell und vier Backenstücken, woran ein großes und ein kleines Trensenmundstück eingeschnallt ist, und aus vier Zügeln.

Uebrigens bedient man sich noch des Kappzaums bei der Bearbeitung widerspenstiger Pferde, der Sprunghalfter bei Pferden, welche die Nase zu hoch in die Luft tragen, der Schleifzügel bei Bearbeitung der Pferde, welche nur zuweilen die Nase wegstreiben, und sich nicht beigeben wollen.

Der Stangenzaum, Taf. 9. Fig. 15., ist die vollkommenste und schärfste Zäumung, welche erst aufgelegt wird, nachdem das Pferd mit der Trense ausgearbeitet worden ist. Er besteht aus einem Kopfgestell, welches aus dem Kopfstück oder Träger, aus dem Stirnband, Kehlriemen, zwei Backenstücken, dem Nasenriemen, zwei Stangenzügeln, Schnallenstrippen und Schleifen zusammengesetzt ist. Dazu gehört das Stangengebiß, oder auch Kanthare genannt. Dasselbe besteht aus drei Haupttheilen, nämlich:

1) aus dem Mundstück,
2) aus den Bäumen oder Scheeren, und
3) aus der Kinnkette.

In das Maul des Pferdes selbst kommt das Mundstück. Der Bogen heißt die Zungenfreiheit, und die Ballen bewirken den Druck auf die Laden. Ueberhaupt sind die Stangengebisse sehr verschieden, und man hat gelindere und schärfere, z. B. die englischen Palampit-Walzen sind die leichtesten, und wirken am wenigsten. Ferner hat man noch ganze und halbe Posthorn- und dessauer Mundstücke. Die letztern sind die schärfsten. Die Stangenmundstücke oder Kantharen richten sich nach dem Baue des Maules der Pferde; daher man denjenigen, welche niedrige, stumpfe und unempfindliche Laden, und eine dicke Zunge haben, dünne Gebisse mit vieler Zungenfreiheit giebt; Pferde hingegen, welche hohe, scharfe Laden haben, giebt man dicke, glatte Mundstücke mit wenig Zungenfreiheit, und denen, welche dicke Lefzen haben, Gebisse, welche am Ende dick sind.

Die Bäume oder Scheeren sind außerhalb des Maules. Man theilt sie wieder in den Ober- und Untertheil. Der Obertheil reicht von da, wo die Backenstücke eingeschnallt sind, bis zum Mundstück, oben befindet sich an jeder Seite eine längliche Oeffnung, das Auge genannt, in welche die Strippen der Bak-

30

kenstücke eingeschnallt werden; sie dürfen daher weder zu weit, noch rund sein, damit die Stange nicht durchfalle; ferner befindet sich noch auf der rechten Seite das Lenkglied, der Kinnkettenhaken, in welchem die Kinnkette eingehakt wird, und endlich das Sehloch, welches man zur Richtung des Mundstücks benutzt.

Der Untertheil ist derjenige, welcher vom Mundstück bis zum Zügelring herabgeht; derselbe ist entweder grade oder gebogen. An den äußersten Enden befinden sich Kloben oder Wirbel und Zügelringe. Je länger der Untertheil der Bäume oder Scheeren ist, desto mehr Wirksamkeit haben die Anzüge; übrigens fühlen sich die rückwärts gebogenen sanfter in der Hand, als die graden und vorwärts gebogenen.

Die Kinnkette. Es giebt deren verschiedene Arten, z. B. einfache und doppelte. Erstere bestehen aus von Eisen zusammengedrehten Ringen von Draht; sie sind einfach in einander verschlungen. Man hat aber auch Kinnketten von Eisenstangen geschmiedet, diese sind schwerer, und werden Schakenketten genannt. Eine gute Kinnkette muß schwer und flach sein, und genau in die Kinnkettengrube passen; wirkt sie zu empfindlich auf das Pferd, so kann man sie mit Leder einnähen lassen.

Mit dem Stangenzaum nimmt man noch eine sogenannte Unterlegtrense, Taf. 9. Fig. 14., in Gebrauch; sie nützt theils zur Unterstützung der linken Hand, weil es bisweilen schwer ist, das Pferd allein mit derselben richtig zu lenken; theils dient sie auch als Sicherungsmittel, im Fall etwas an der Stange zerreißen sollte.

Vom Auf- und Abzäumen.

Nachdem das Pferd gesattelt worden ist, tritt der Reiter, den Zaum in der Hand oder über dem Arme, vor an die linke Seite des Kopfes des Pferdes, öffnet den Halsterriemen, streift die Halfter über den Kopf, und legt sie in die Krippe; umfaßt alsdann mit beiden Händen die untern Kopftheile, und dreht das Pferd nach der linken Seite herum, damit es während des Aufzäumens nicht zurücktreten und fortlaufen könne. Hierauf ergreift die rechte Hand das Kopfstück oder den Träger, und hebt das Kopfgestell vom Arme in die Höhe, die linke Hand ergreift die Mundstücke *) so, daß die Trense über das Stangenmundstück zu liegen kommt. So bringt er sie dem Maule des Pferdes nahe, und wartet, bis es dasselbe öffnet, oder er fährt mit dem linken Daumen zwischen den Lefzen zur Seite der Laden hinein, und

*) Wenn nämlich beide Kopfgestelle des Stangen- und des Trensenzaums vereinigt sind; außerdem kann auch die Trense zuerst aufgelegt werden.

drückt die Zunge nieder, wodurch das Pferd genöthigt wird, das Maul zu öffnen, worauf er dann die Mundstücke hineinschiebt, und zugleich mit der rechten Hand den Träger über die Ohren auf das Genick des Pferdes bringt, und den Schopf unter dem Stirnriemen hervorzieht. Nun werden auch die Zügel über den Kopf auf den Hals in ihre Ordnung gelegt, so, daß die Trensenzügel auf der Mitte des Halses, die Stangenzügel aber vor dem Widerrüst liegen. Dann wird der Kehl= und der Nasenriemen eingeschnallt; beide aber nicht zu fest. Der Nasenriemen liegt 2 Zoll unter dem Backenbeine, und zwischen ihm und der Nase des Pferdes muß man bequem mit einem Finger durchkommen können, damit das Pferd im Athmen nicht gehindert werde, und die Freiheit nicht verliere, vom Mundstück abzukauen, wodurch die Empfindlichkeit des Maules erhalten und befördert wird. Endlich greift der Aufzäumende mit der rechten Hand zwischen den linken Trensen= und Stangenzügel hindurch nach der Kinnkette, dreht dieselbe mit beiden Händen abwärts, von links nach rechts, glatt und gleich, und hängt sie von innen nach außen in den Kinnkettenhaken, der mit dem linken Daumen und Zeigefinger ergriffen und entgegengebracht wird, unter dem Trensenringe ein, doch so, daß man noch mit einem Finger zwischen sie und die Kinnkettengrube durchkommen kann. Zuletzt hat sich noch der Aufzäumende zu überzeugen, ob Kanthare und Trense richtig im Maule liegen; die Kanthare nämlich einen Zoll über den untern Hakenzahn, ohne den obern zu berühren, oder bei Stuten ohne Haken wenigstens in dieser Gegend, und das Trensengebiß unmittelbar über der Kanthare.

Das Abzäumen geschieht in umgekehrter Ordnung. Sogleich beim Absitzen, noch ehe man das Pferd in den Stand führt, hakt man nach der Regel die Kinnkette aus, und öffnet den Kehl= und den Nasenriemen.

Nachdem man das Pferd in den Stand geführt hat, ergreift man mit der rechten Hand die Stangen= und Trensenzügel, und bringt sie herauf bis zum Kopfstück oder Träger, faßt diesen zugleich mit an, und zieht das Kopfgestell über die Ohren und die Mundstücke aus dem Maule. Hierauf wird dem Pferde sogleich die Halfter angelegt, und der Stangenzaum wird gereinigt und aufgehängt.

Vom Auf= und Absitzen.

Eine besondere Aufmerksamkeit widme der Reiter dem Auf= und Absitzen; denn nicht nur sieht es sehr übel aus, sondern ist auch sehr gefährlich, wenn es nicht nach den Regeln der Kunst geschieht. Wer mühselig am Pferde hinaufklettert, plump und schwer=

fällig in den Sattel fällt, beweist sogleich, daß er kein Reiter ist; denn der gute Reiter muß sich mit Zuversicht dem Pferde nähern, die erforderlichen Handgriffe bestimmt, kurz und ohne Unterbrechung machen und mit Anstand, Sicherheit und Leichtigkeit sich auf den Rücken des Pferdes schwingen.

Auf Reitbahnen ist es Sitte, daß der Reiter, bevor er sein Pferd besteigt, den Anwesenden ein Kompliment macht.

Wie beim Satteln und Zäumen, so nähert man sich auch beim Aufsteigen dem Pferde von vorn, weil man außerdem Gefahr läuft, geschlagen zu werden. Hat man nicht selbst gesattelt und gezäumt, so untersucht man zuerst, ob beides richtig und vorschriftmäßig gemacht worden ist. Dann sieht man, ob das Pferd auf seinen vier Füßen grade steht. Ist dieß nicht der Fall, so ergreift der Reiter, indem er vor den Kopf des Pferdes tritt, mit beiden Händen beide Trensenzügel, und stellt es grade. Nun tritt der Reiter auf die linke Seite des Pferdes in die Nähe des Schulterblattes, streichelt es am Halse, vorzüglich wenn es die Ohren spitzen und Miene machen sollte, unruhig zu werden, und bringt die Zügel in Ordnung. Der Trensenzügel nämlich wird nach dem Sattel zu zurückgelegt, so daß er zu beiden Seiten des Halses gleichmäßig herunterhängt; der Stangenzügel wird dann mit der rechten Hand erhoben, gleich gestrichen, und mit der linken Hand der Schieber so weit heraufgeschoben, daß er außerhalb der Hand zu liegen kommt. Hierauf ergreift der Reiter die Zügel mit der linken Hand und zwar so, daß der vierter Finger sich von vorn nach hinten durch die Zügel, dieselben theilend, durchschiebt. Die rechte Hand legt nun die Enden der Zügel über den Hals und läßt sie auf der rechten Seite herabhängen, ergreift den Trensenzügel, und legt ihn über den Stangenzügel in die linke volle Hand. Die rechte Hand wird umgewendet, so daß der kleine Finger oben und der Daumen abwärts gegen die linke Hand gekehrt ist, und steckt in dieser Stellung die Ruthe in die linke Hand, so daß die Spitze derselben aufwärts steht. Nun sinkt die linke Hand auf den Hals, etwa eine Hand breit vor dem Sattel, so daß der kleine Finger auf demselben ruht, und der Daumen aufwärts steht. Der dritte Finger und Daumen der rechten Hand fassen ein Büschel Mähnenhaare grade unter der linken Hand, legen es in dieselbe und winden die emporstehenden Enden dieser Haare um den Daumen nach inwendig, worauf sich die linke Hand fest schließt und auf den Hals niederdrückt.

Die Zügel dürfen übrigens beim Aufsitzen weder zu kurz, noch zu lang genommen werden; denn im ersteren Falle kann das Pferd beim Aufsitzen in die Höhe gehen, im letzteren aber kann es rasch vorwärts schießen.

Hat nun der Reiter Zügel und Mähnenhaare richtig gefaßt, so tritt er mit der linken Seite des Körpers noch näher hinter die linke Schulter des Pferdes, weil er so weder von den Vorderfüßen desselben getreten, noch von den hintern geschlagen werden kann.

Das Aufsitzen selbst nun theilt man in drei Tempos. Im ersten Tempo ergreift der Reiter mit dem dritten Finger und Daumen der rechten Hand das untere Ende des Steigriemens, woran der Bügel befestigt ist, dreht ihn auf die flache Seite, und hält dem Fuße den Bügel entgegen, setzt den linken Fuß bis an den Ballen hinein, und drückt das Knie fest gegen die Sattelblätter oder die Satteltasche, wobei der linke Fuß etwas rückwärts gezogen werden muß, damit die Fußspitze nicht an den Bauch des Pferdes treffe.

Im zweiten Tempo erhebt sich der Reiter, indem die rechte Hand den hintern Rand des Sattels ergreift, so daß der Daumen innerhalb und die vier Finger außerhalb desselben liegen, langsam in die Höhe, indem der rechte Absatz einen Anschlag an den Rücken giebt, und erhält seinen Körper einige Augenblicke in dieser senkrechten Stellung, wobei er den Kopf, das Genick und die Schultern etwas zurückzieht, das Kreuz etwas einbiegt, beide Kniee fest an den Sattel drückt und die Absätze etwas niedriger als die Spitzen der Füße hält.

Im dritten Tempo hebt der Reiter den rechten ausgestreckten Schenkel, mit der Spitze des Fußes aufwärts, und von der Hüfte einwärts gedreht, bis etwas über die Kruppe des Pferdes. In dem Augenblick, da der Schenkel die rechte, am hintern Sattelrande ruhende Hand berührt, verläßt diese denselben schnell und stützt sich vorn auf der rechten Seite des Sattels etwas hoch neben den Sattelknopf, der gestreckte Schenkel schwingt sich über die Kruppe, und der Reiter läßt sich auf diese Art sanft in den Sattel nieder. Nun läßt er die Mähnen los, tritt mit dem rechten Fuße auch in den Bügel bis in die Mitte des Ballens, nimmt mit der rechten die Ruthe aus der linken Hand, und drückt den Daumen wieder fest auf den Zügel. Die rechte Hand dreht die Spitze der Ruthe nach unten, und ergreift dann die Trensenzügel mit einer mäßigen Anspannung an, daß sie mit dem Stangenzügel in gleicher Wirksamkeit stehen. Hierauf gehen beide Hände eine Hand breit über den Sattelknopf zurück, und der Reiter nimmt die gehörige Positur, was weiter unten näher beschrieben werden wird.

Das Absitzen kann ebenfalls in drei Tempos geschehen. Die rechte Hand läßt den Trensenzügel los, giebt der linken die Ruthe wieder, diese stützt sich eine Hand breit vor dem Sattel-

knopfe auf den Hals, und ergreift ein Büschel Mähnenhaare, wie beim Aufsitzen.

Beim ersten Tempo stützt sich die Hand eben so wieder neben den Sattelknopf auf den Sattel, der rechte Fuß geht aus dem Bügel, der Körper hebt sich, und der rechte Schenkel schwingt sich gestreckt auf dieselbe Weise, wie er herüber gekommen ist, wieder zurück, während die rechte Hand den vordern Standpunkt verläßt, und der Drehung des Schenkels folgend, den Sattelrand ergreift. Der rechte Absatz giebt einen Schlag an den Absatz des linken noch im Bügel ruhenden Fußes, und der Reiter erhält sich einige Augenblicke in dieser graden Stellung.

Im zweiten Tempo setzt der rechte Fuß sich sanft zur Erde nieder.

Im dritten Tempo ergreift die rechte Hand den Steigriemen, der linke Fuß verläßt den Bügel, die linke Hand läßt die Mähne los, und die Zügel werden entweder mit der rechten Hand über den Kopf des Pferdes genommen, oder die rechte Hand zieht die Ruthe aus der linken, wendet die Spitze abwärts, und ergreift das Ende der Stangenzügel. Die linke Hand legt die Trense auf den Hals, läßt die Zügel ganz los, ergreift unter der rechten Hand den Schieber und schiebt ihn so weit herab, daß die Zügel nicht allzuweit herunterhängen. Hierauf läßt die Rechte das Ende der Zügel fallen, und das Pferd wird dem Wärter übergeben oder der Reiter führt es selbst in den Stall, nachdem er die Kinnkette ausgehakt, die Bügel heraufgezogen oder über den Sattel gelegt hat.

Da das Auf- und Absitzen von nicht geringer Wichtigkeit ist, so übe man es oft, und befolge die angegebenen Regeln dabei genau, und erlaube sich keine Vernachlässigung oder Abweichung. Anfangs gehe man langsam dabei zu Werke, je mehr Fertigkeit man erlangt, desto schneller vollbringe man es, bis uns ein regelmäßiges, sicheres und anständiges Auf- und Absitzen mechanisch geworden ist.

Von der Körperhaltung und dem Sitz des Reiters.

Die Körperhaltung des Reiters wird in die obere, mittlere und untere eingetheilt; daher der Theil des Körpers, von dem Kopfe bis zu den Hüften zu der oberen, der von den Hüften bis zu den Knieen zu der mittleren und von den Knieen bis zu den Fersen zu der unteren Körperhaltung gehört.

Der Kopf muß ungezwungen, grade, mit angezogenem Kinn gehalten werden; der Blick des Reiters ist zwischen den Ohren des Pferdes hindurch gerichtet.

Die Schultern sind gut zurückgenommen, wodurch sich die Brust wölbt, und das Athmen erleichtert wird.

Die Oberarme hängen natürlich am Leibe herab; die Ellenbogen legen sich sanft an die Hüften an.

Die Unterarme, wenn nämlich die rechte Hand die Zügel mit führen soll, müssen mit den Oberarmen einen rechten Winkel bilden und im Handgelenk sanft gebogen sein.

Die Hände sind geschlossen, die Daumen oben, die kleinen Finger unten, und zwar 3 — 4 Zoll breit von einander und eine Hand breit über den Sattelknopf entfernt; die Daumenspitzen liegen gegen einander, die Knebel nach dem Pferdekopf dergestalt, daß, wenn man die Finger aufmacht, man in die Hände hineinsehen kann.

Der Rückgrat zieht sich ein, so, daß sich die Rückenwirbelbeine an einander legen, wodurch der Unterleib angezogen wird, eine grade Haltung der Hüften entsteht, und zugleich die Oberschenkel etwas zurückbiegt.

Der ganze Oberleib des Reiters muß daher auf der Spalte oder dem Schambeine und den beiden Erhabenheiten der Gesäßknochen ruhen, wodurch der Körper die breiteste und sicherste Lage erhält. Damit aber der Reiter auf diesen drei Punkten seinen Körper bestimmt halten lerne, muß er den Mittelleib oder die Hüften etwas vorwärts biegen, wodurch er seinen ersten Ruhepunkt auf der Spalte bekommt; dann muß er Kopf, Genick und Schultern allmählig rückwärts senken, bis er genau fühlt, daß er auch auf beiden Gesäßknochen ruht, was man das Durchbiegen nennt. Dieses ist aus dem Grunde vorzüglich wichtig, weil dadurch der Körper seine Haltbarkeit und das Gleichgewicht bekommt, und den Schenkeln es erleichtert wird, ihre richtige Lage anzunehmen.

Die Oberschenkel von den Hüften bis zu den Knieen werden zurückgehalten, wohl ausgestreckt und etwas einwärts gedreht, so daß sich die vollen inneren Kniee an den Sattelblättern anschließen, ohne daß die Biegsamkeit derselben weder nach hinten, noch nach einwärts gestört wird.

Die Unterschenkel sollen von dem Kniee ab ungezwungen so nahe als möglich grade vom Pferde herunterhängen, so daß der Sattelgurt dadurch bedeckt wird; ist das ganze Bein in den Hüften wohl einwärts gewendet, so werden nicht nur die Kniee gut angeschlossen, sondern auch die Füße einwärts gedreht. Die Füße müssen grade in dem Bügel stehen, weßhalb das Knöchelgelenk durchaus nicht verwendet werden darf.

Der ganze Sitz des Reiters muß daher natürlich und ungezwungen sein, der Körper eine senkrechte Linie bilden. Die Körperlast des Reiters muß gleichmäßig auf dem Körper des Pferdes

vertheilt sein, damit der Reiter im Stande ist, nöthigen Falls sofort auf alle Theile des Pferdekörpers zu wirken.

Ein geschickter Reiter leitet sein Pferd mit der linken Hand allein, ohne die rechte zu Hilfe zu nehmen. Man nennt daher die Linke auch die Zügelhand. Dem Anfänger wird es freilich wohl schwer fallen, daher läßt man ihm den rechten Trensenzügel in die volle rechte Hand fassen, um im Nothfall die linke unterstützen zu können. Das starke Ende der Ruthe darf nicht über der Hand hervorragen, und dieselbe muß nebst dem Trensenzügel mit geschlossenen Fingern fest gehalten werden. Der Trensenzügel erhält eine ruhige Lage in dem kleinen Finger und in der Ecke des hintern Gelenkes des Daumens; auf der Ruthe hingegen ruht das vordere Gelenk des Daumens flach, wodurch das Durchgleiten des Zügels und das Schwanken der Ruthe verhindert wird.

Endlich ist es besser, wenn der Anfänger eine Zeit lang sowohl ohne Sporen, als auch ohne Bügel reitet: denn da es dem Lernenden Anfangs schwer wird, die Schenkel in der flachen Lage am Pferde herabhängend zu erhalten, so wendet er nicht selten falsche Mittel an, um sich auf dem Pferde zu erhalten, wobei das Pferd leicht durch die Sporen beunruhigt wird, und der Reiter, durch das unerwartete schnelle Zusammenfahren des Pferdes Gefahr läuft, außer Sitz zu kommen und herabzufallen. Eben so lasse man Anfangs die Bügel weg, und lerne ohne sie in allen Gangarten des Pferdes die richtige Haltung des Körpers bewahren; denn die Bügel sollen nicht die Hauptstütze für die Haltung des Körpers zu Pferde ausmachen, sondern sie sollen nur zu einem Ruhepunkte der Schenkel dienen. Erst dann, wenn man ohne sie alle Gangarten durchgemacht hat, reitet man mit Sporen und Bügel.

Von der Führung.

Die Leitung des Pferdes durch Hände und Schenkel nennt man Führung. Die Trensenführung geschieht mit beiden Händen, die Stangenführung mit der linken Hand allein, die Stangenführung mit Unterlegtrense mit beiden Händen, oder besser auch nur mit der linken Hand allein. Die Hand nun, in welcher die Zügel gefaßt worden sind, muß unbewegt ruhig in ihrer Lage bleiben; die rechte Hand ergreift mit dem zweiten Finger und Daumen, die unter dem linken Daumen hervorragenden Stangenzügel, und zieht sie allmählig aufwärts so lange an, bis sie so kurz geworden sind, daß die linke Hand die Wirkung der Stange auf die Lenden empfindet; der linke Daumen legt sich alsdann sogleich darüber, um das Durchgleiten der Zügel zu verhindern, die Führung muß leicht und fein, durchaus aber nicht zu hart

sein. Hart nennt man die Führung des Reiters, wenn er sich in die Zügel hängt, sie festhält und niemals nachläßt, so daß die Empfindlichkeit des Pferdemauls dadurch abgestumpft wird; oder wenn er mit den Zügeln hin- und herreißt. Zu einer feinen, leichten Führung wird erfordert, daß der Reiter das Pferd sanft an die Zügel nehme und es mit leicht angespannten Zügeln im Gange erhalte. Mit all zu langen und losen Zügeln zu reiten, so daß man von dem Maule des Pferdes nichts fühlt, ist eben so falsch als gefährlich. Die Hand muß immer fühlen, daß das Pferd sich an das Mundstück im Maule anlehnt. Zu dieser Anlehnung an das Mundstück, oder zur Annahme desselben, nöthigt man das Pferd durch einen sanften Druck der Schenkel, welche auch bei den Wendungen den Gang des Hintertheils leiten.

Will man dem Pferde mehr Freiheit gestatten, so läßt man nach, indem man die im Handgelenke gekrümmte Hand grade biegt, wodurch die Zügel verlängert werden. Will man das Pferd anhalten, rechts oder links wenden, so zieht man an, d. h. man verkürzt die Zügel durch seine Biegung der Hand. Diese Anzüge sind wieder verschieden. Einen ganzen graden Anzug, d. h. eine Zurückbiegung der Hand in aufsteigender Linie nach der Brust zu, so daß beide Zügel zugleich verkürzt, und also das Mundstück auf beide Laden zugleich wirkt, macht man, wenn man das Pferd versammeln will, halbe, soll es auf dem Fleck halten, ganze Paraden. Einen einseitigen Anzug aber macht man, wenn man das Pferd stellen oder wenden will.

Von der Stellung des Pferdes.

Die natürliche Stellung des Pferdes ist grade aus. Beim Zureiten aber giebt man den Pferden eine künstliche Stellung, und diese ist gebogen, weil diese Stellung zu allen Schulen und Verrichtungen am angemessensten ist und Biegsamkeit und Gleichgewicht — beides Vollkommenheiten eines Pferdes — voraussetzt und unterhält.

Die gewöhnliche Stellung ist rechts; doch stellt man das Pferd auch zuweilen links.

Zieht man den rechten Zügel nach links an, und begleitet diesen Anzug mit einem verhältnißmäßigen Druck des linken Schenkels, so wird das Pferd in eine halbmondförmige Stellung von rechts gebracht. Dabei darf aber der Kopf des Pferdes nur so viel rechts genommen werden, daß der Reiter die Erhöhung des Augenbogens, Knochens des rechten Auges sieht; und das Hintertheil darf nur so viel nach rechts gedrückt werden, daß die Hinterfüße in die Fußtapfen der Vorderfüße treten können.

Zieht man aber den linken Zügel nach rechts an, und stellt das Hintertheil durch einen Druck des rechten Schenkels herein, so wird das Pferd links gestellt.

Von den Hilfen.

Unter Hilfen versteht man die Mittel, welche der Reiter durch Hand und Schenkel anwendet, um dem Pferde seinen Willen bei der Stellung und den Gangarten bekannt zu machen. Sie sollen also die Stelle der Sprache ersetzen, und dürfen daher nicht ungestüm und gewaltsam angewendet werden, weil sie sonst keine Hilfen mehr sind, sondern Strafen werden.

Die regelmäßige Hilfen werden eingetheilt in mechanische, durch welche dem Pferde die künstliche Stellung und Richtung und das Gleichgewicht gegeben wird, und sinnliche, durch welche dem Pferde die Gangart angezeigt wird, die es gehen soll. Ferner in Schenkelhilfen, welche auf das Hintertheil, und in Fausthilfen, welche auf das Vordertheil wirken. Endlich giebt es noch vermischte Hilfen, welche die dem Schenkeldruck entgegengesetzten Zügelanzüge sind, welche angewendet werden, wenn das Hintertheil dem Vordertheile künstlich folgen soll, z. B. bei der Stellung rechts wird der linke Schenkel und der rechte Zügel; bei der Stellung links aber der linke Zügel und der rechte Schenkel gebraucht.

Der äußere *) Schenkel wird stets flach, ohne das Pferd mit den Sporen zu berühren, ungefähr drei Querfinger hinter dem Gurte angelegt. Die sinnliche Hilfe beim Schritt grade aus besteht in einem sanften Drucke beider Schenkel und Nachgeben beider Zügel; beim Trabe grade aus in einem etwas stärkeren Drucke beider Schenkel und etwas stärkerem Nachlassen beider Zügel; beim Galopp rechts aber in dem sanften Verhalten beider Zügel und Heben der rechten Trense, mit einem kurzen Drucke des linken Schenkels begleitet; beim Galopp links, nächst dem sanften Verhalten beider Zügel, in einem sanften Anzuge des innern Trensenzügels, wodurch der Kopf etwas hineingestellt wird und in dem kurzen Drucke des rechten Schenkels hinter dem Gurte; bei der Carriere endlich besteht die sinnliche Hilfe im Nachgeben beider Zügel und scharfem Andrücken beider Schenkel hinter dem Gurte.

*) Diejenige Seite des Reiters und des Pferdes, auf welcher er reitet, rechts oder links, wird in der Kunstsprache die innere, die entgegengesetzte aber die äußere genannt. Ist also das Pferd rechts gestellt, so ist der rechte Schenkel der innere und der linke der äußere. In dem nämlichen Sinne redet man auch von einem inneren und äußeren Zügel u. s. w.

Vom Schritte. Taf. 9. Fig. 16.

Die gewöhnlichen und natürlichen Gangarten des Pferdes sind: der Schritt, der Trab, der Galopp und die Carriere oder der gestreckte Galopp. Außer diesen wird das Pferd auch noch zu anderen künstlichen Bewegungen abgerichtet.

Die leichteste und langsamste Gangart ist der Schritt. Nachdem der Reiter das Pferd bestiegen und es gehörig versammelt hat, so giebt er die oben angegebene, zum Schritt nöthige Hilfe, und das Pferd wird im Schritte vorwärts gehen.

Der Schritt ist ein zweifacher, der Schulschritt und der Campagne- oder Reiseschritt.

Der Schulschritt ist kurz und erhaben; der Campagne- oder Reiseschritt aber weitläuftig und fördernd. Zum Schulschritte wird das Pferd angehalten durch Versammlung, d. h. durch einen zunehmenden Druck beider Schenkel und durch eine zunehmende Annahme beider Zügel bis zu dem beabsichtigten kurzen Tempo. Zum Campagne- oder Reiseschritte aber wird das Pferd angehalten durch wachsendes Nachgeben beider Zügel und den verhältnißmäßigen Druck beider Schenkel. Im Schritte, wie bei jeder andern Gangart ist darauf zu achten, daß er immer gleich und regelmäßig sei, Takt halte, und daß die vier Füße, ohne auszusetzen, sich gleichmäßig fortbewegen. Ueberhaupt muß der Reiter auf sein Pferd unablässig Acht haben, um alle Fehler und Mängel im Gange u. s. w. durch zweckmäßige Hilfen sogleich zu verbessern. Drängt das Pferd zuviel in die Hand, so hält er es durch gelinde Anzüge davon ab, indem er nach dem Anzuge immer wieder nachläßt; geht es mit dem Kopfe zu tief, so hebt er es mit den Zügeln sanf in die Höhe, und giebt zugleich mit beiden Schenkeln eine sanfte Hilfe; geht es mit dem Kopfe zu hoch, so führt der Reiter die Hand tief; bleibt das Pferd zurück, so treibt er es mit beiden Schenkeln vor, und giebt ihm mit den Zügeln Luft. Je nachdem das Pferd faul ist, kann man ihm hierbei auch die Sporen oder die Gerte geben. Doch wende man die Sporen nur im äußersten Falle an, und gebe sie dann herzhaft, nicht als Hilfe, sondern als Strafe.

Vom Pariren.

Soll das Pferd aus dem Schritt parirt, oder zum Stillstehen angehalten werden, so muß die linke Hand dabei genau auf dem Mittelpunkte über dem Sattelknopf stehen, und immer ihren Standpunkt unerschütterlich behaupten, wenn die Stellung des Pferdes nicht verloren gehen soll. Auf diesem ihren Wirkungspunkte muß sie sich schraubenartig so runden, daß der kleine Finger

aufwärts und rückwärts in der Richtung des Nabels die Zügel so allmählig verkürzt, bis das Pferd seine Haltung auf dem Hintertheile genommen hat, und stillsteht, worauf die Hand sogleich wieder nachläßt. Fehlerhaft ist es, das Pferd mit steifem Faustgelenke, durch Zurückziehen des Armes, pariren zu wollen. Der Oberleib des Reiters bleibt ruhig in seiner Haltung. Mit obiger Hilfe der Hand sind zugleich beide Schenkel anzudrücken, und die Kniekehlen zu strecken, damit sich das Pferd in das Gleichgewicht setze, und nicht vorn auf den Schulterblättern, sondern auf dem Hintertheile parire. Dieses nennt man ganze Parade, und es muß darauf das Stillstehen des Pferdes erfolgen.

Der Reiter muß vorzüglich, wenn er sein Pferd im Trabe auf der Stellung pariren will, einen standhaften Sitz, ein richtiges Gefühl im Gesäß haben, er muß die Hilfen der Hand und der Schenkel gut zu vereinigen wissen, er muß genau fühlen, wenn sein Pferd gehörig gesammelt, und das Vorder- und Hintertheil in einer graden Linie sich befindet; besitzt er diese Erfordernisse, so wird er auch verstehen, während die Hand das Pferd parirt, mit seinen Schenkeln jeden Fehler, den das Pferd mit dem Hintertheil zu machen Willens ist, sofort zu unterdrücken zu suchen.

Das Pariren im Galopp geschieht nach den nämlichen Regeln, wie im Schritt und Trabe; nur hat der Reiter im Galopp wohl den richtigen Zeitpunkt wahrzunehmen, wo das Pferd sich grade mit dem Vordertheile erhoben hat, und im Begriff steht, den Sprung zu vollenden und den Boden wieder zu fassen. Das ganze Gewicht des Pferdes ruht in diesem Augenblick auf dem Hintertheile, und man kann es aus dieser Stellung auf der Stelle still halten, ohne große Kraft anzuwenden, und ohne dem Pferde nachtheilig zu werden. Die Hilfe der Hand muß dabei mit einem gewissen Nachdruck geschehen, und zwar sich so drehen, daß die Zügel auf- und rückwärts in der Richtung des Nabels sich verkürzen. Zugleich werden die Schenkel kräftig angedrückt, Hand und Schenkel lassen aber allmählig nach, sobald das Pferd auf dem Boden steht. Soll dasselbe aus der Carriere parirt werden, so finden ziemlich dieselben Regeln, wie beim Pariren im Galopp Statt; Einiges hierüber werde ich jedoch weiter hinten bemerken.

Ein verminderter Grad derselben Hilfen ist die halbe Parade, welche angewendet wird, um das Pferd zu versammeln, und etwas zu verhalten, oder wenn es aus einer schnellern Gangart in eine langsamere übergehen soll, z. B. aus dem Galopp in Trab, oder aus dem Trab in Galopp.

Vom Zurück=, Rechts= und Links=Seitwärtstreten.

Das Zurücktreten strengt das Pferd sehr an, es darf daher weder häufig noch anhaltend geübt werden. Dasselbe geschieht auf grader Linie durch stete, sanfte Anzüge der Stangenzügel. Bei jedem Schritte, den das Pferd zurücktritt, läßt der Reiter mit dem Zügel wieder nach, und zieht alsdann wieder an. Sollte aber das Pferd feurig zurücktreten wollen, so drückt der Reiter, wie solches auch beim Vortreten geschehen muß, beide Schenkel zugleich an das Pferd an, und läßt die Zügel nach. Man darf aber das Pferd nicht mit steifen Knieen zurücktreten lassen, sondern es muß sich auf das Hintertheil setzen, weßhalb auch die Schenkel scharf angedrückt werden müssen, damit sich das Pferd gut zusammenstellt, und nicht mit dem Hintertheile auszuweichen sucht. Soll das Pferd rechts seitwärts treten, so verwendet der Reiter die linke Hand, wodurch der rechte Stangenzügel etwas verkürzt wird, drückt sie unvermerkt wenig vorwärts, und legt zugleich den linken Schenkel etwas nach hinten zu an, und nöthigt damit das Pferd quer herüber zu treten, wobei dasselbe mit dem linken Vorderfuße vorwärts über den rechten Fuß schreitet. Die Schenkel müssen das Rückwärtstreten zu verhüten suchen, weil dabei das Pferd sich leicht auf die Krone treten kann. Beim Linksseitwärtstreten werden die entgegengesetzten Hilfen gegeben.

Von den Wendungen.

Hält der Reiter die Zügel in der linken Hand allein, und er will sein Pferd rechts wenden, so führt er die Zügelfaust etwas rechts seitwärts, und legt zugleich den linken Schenkel hinter den Gurt, und den rechten an denselben an. Hält der Reiter aber zugleich mit der rechten Hand den Trensenzügel, so wendet er mit diesem allein, indem der kleine Finger der rechten Hand, in welcher der rechte Zügel der Unterlagstrense geführt wird, nach der auswendigen Hüfte einen Anzug macht, während die linke Hand etwas vorgeht und nachgiebt. Die Führung des Hintertheils durch die Schenkel ist dieselbe, sobald das Pferd zugeritten ist; im entgegengesetzten Falle aber muß der inwendige Schenkel, nämlich der rechte, stärker angedrückt werden.

Will aber der die Zügel in der linken Hand allein haltende Reiter das Pferd links wenden, so wendet er diese Hand nach der linken Seite, wodurch der auswendige Zügel sich anlegt und dem Pferde die Wendung andeutet.

Hat der Reiter mit der rechten Hand die Trense gefaßt, so wendet sich der kleine Finger der linken Hand etwas aufwärts gegen die rechte Brust, während die rechte Hand um so viel nachgiebt, als die Verkürzung des Zügels beträgt. Zugleich werden beide Schenkel gut angedrückt, damit das Pferd nicht zurücktreten kann.

Bei diesen Wendungen muß das Hintertheil dem Vordertheile stets folgen, nämlich so, daß die Hinterfüße in die Fußtapfen der Vorderfüße treten.

Ein zugerittenes Pferd aber wendet man schulmäßig durch die Wendung mit dem innern Zügel, nämlich mit dem Anzug des Zügels, wohin das Pferd gewendet werden soll. Dieses begünstiget die Stellung des Pferdes, während durch die Wendung mit dem auswendigen Zügel die Stellung mehr verringert wird. Will aber der Reiter die Wendung im Trabe, Galopp oder Carriere machen, so muß er das Pferd, ehe er noch an die Stelle kommt, wo die Wendung geschehen soll, etwas verhalten und nach der entgegengesetzten Seite führen, damit die Wendung in einem Bogen oder Halbkreise gemacht werde.

Von der Volte.

Unter der Volte versteht man einen Kreis, in dem man durch eine immerwährende Wendung reitet. Die Volte wird mit rohen Pferden geritten, um ihnen Biegsamkeit im Rücken zu geben, und von Anfängern, damit sie einen festen, standhaften Sitz behaupten lernen.

Es giebt große und kleine Volten; die kleinsten haben ungefähr zwei Pferdelängen im Durchmesser. Je kleiner die Volte, desto künstlicher.

Diese Schulübung hat ihre Schwierigkeiten; denn wenn das Pferd in der Zirkellinie geht, so ist das Gleichgewicht desselben nicht mehr auf die vier Beine desselben gleichmäßig vertheilt, sondern je mehr das Pferd die Kreislinie mit seinem Körper umfaßt, desto mehr verkürzt sich dessen innere Seite, und desto mehr Last liegt auf den inneren Füßen. Die äußere Seite, welche ausgedehnter ist, und die äußeren Füße, welche mehr Freiheit und Wirksamkeit haben, ganz besonders der äußere Hinterfuß wirft bei jedem Tritte die Last auf den inwendigen zurück, wodurch die Pferde eine Neigung erhalten, ihre senkrechte Stellung ohne richtige Gegenhilfen zu verlassen. Hierzu kommt noch, daß sich das Pferd in einer immerwährenden Wendung befindet und seine Füße nicht, wie auf der graden Linie, blos vorwärts, sondern immer zugleich seitwärts bewegt. Dieß sind die Ursachen, welche es dem angehenden Reiter so schwierig machen, seinen Sitz auf dem Zirkel

zu behaupten. Durch die beschriebene veränderte Richtung des Pferdes sowohl, als auch durch die beständige Wendung und Seitwärtsbewegung bekommt sein Körper das Uebergewicht nach der äußern Seite und besonders bei harttrabenden Pferden wird es Anfängern schwer sich im Sitz zu erhalten und nicht nach der äußeren Seite herabzufallen. Reiten sie daher die Volte zu früh, so hängen sie gewöhnlich den Oberleib zu viel in die Volte, schließen die Schenkel fest zusammen, und bekommen dadurch einen steifen, nie aber einen schönen und ungezwungenen Sitz.

Die bei dieser Uebung zu beobachtenden Regeln sind daher folgende: Nachdem der Reiter einen festen und regelrechten Sitz genommen, stellt er seine linke Hand genau über die Mitte des Sattelknopfs, verkürzt den innern Zügel etwas mehr, und biegt die Hand stärker in der Richtung des linken Gelenks; wenn er nämlich die Volte rechts herum reitet, so daß das Pferd den Kopf und Hals stärker einbiegt als auf der graden Linie. Unterstützt die rechte Hand die Führung, so drängt der kleine Finger derselben, welcher die Trensenzügel in Bewegung setzt, immer walzenförmig drehend gegen die linke Hand, welche sich aber durchaus nicht von ihrem Standort verdrängen lassen darf, wenn die Gegenwirkung des äußeren Zügels richtig erfolgen soll.

Je herzhafter die Bewegung des Pferdes ist, desto mehr muß man den Oberleib aus den Hüften heben oder größer machen und die Lenden von den Hüften herunterstrecken. Durch diese Vortheile wird der Sitz fester und sicherer, und der Reiter vereinigt seinen Schwerpunkt um so genauer mit dem des Pferdes, je tiefer er im Sattel sitzt, wodurch die Gegenwirkung endlich schwächer wird.

Nächst dem muß man aber mit der innern Seite des Körpers mehr vorrücken, als wenn man auf der graden Linie reitet. Dieses Vorrücken aber muß vorzüglich in den Hüften anfangen, und die übrigen Theile des Körpers müssen natürlich und ungezwungen folgen. Der innere Schenkel muß gestreckt und das Knie etwas einwärts gedreht, bald stärker, bald schwächer angedrückt werden je nachdem es die Umstände erheischen. Dadurch wird das Pferd bestimmt, die Schultern zu biegen und gehörig im Kreise zu gehen. Die äußere Seite des Körpers ist folglich mehr zurück genommen, der äußere Schenkel nimmt im Kniee eine etwas stärkere Biegung an, indem derselbe flach und sanft hinter dem Gurte angelegt wird, um durch denselben den äußeren Hinterfuß des Pferdes gleichfalls auf der Zirkellinie zu erhalten, und um das Hintertheil am Ausfallen zu verhindern.

Will das Pferd die Volte verkleinern, so führt der Reiter die linke Hand stärker einwärts gedreht und das innere Knie hilft zugleich mit.

Auf dieselbe Weise, nur umgekehrt, wird die Volte **links** geritten. Man giebt dem Pferde die halbmondförmige Stellung links, und drückt dann mit beiden Schenkeln das Pferd vor, und läßt es, wie vorher rechts, so auch nun links die Zirkellinie durchlaufen.

Die Volte ist eine der beßten Uebungen zum regelrechten Reiten. Man reitet sie zuerst im Schritt, dann im Trabe und endlich im Galopp.

Vom Trabe. Taf. 9. Fig. 17.

Wenn der Reiter gelernt hat sein Pferd im Schritt richtig zu führen und seinen Körper dabei in der gehörigen, vorschriftmäßigen Lage zu erhalten, so kann er anfangen sein Pferd in Trab zu setzen.

Der Trab ist eine schnellere Bewegung als der Schritt, bei welcher das Pferd seine Schwere abwechselnd von der einen Seite auf die andere wirft. Der Trab ist diejenige schnellere Gangart, welche das Pferd am längsten aushalten kann, weil die Lunge dabei am wenigsten angegriffen wird.

Man kann dreierlei Trabarten unterscheiden, den kurzen Trab, den gewöhnlichen Trab und den gestreckten Trab, wo das Pferd so stark als möglich, ohne in Galopp zu fallen, sich vorwärts bewegt.

Außerdem giebt es noch eine trabähnliche Gangart, welche aber nicht schulgerecht ist, nämlich der Paß, Zeltergang oder Hundetrab. Er wird auf Reisen oft deßhalb geritten, weil er die Brust des Reiters am wenigsten angreift, und das Pferd in demselben sehr lange ausdauern kann, ohne zu ermüden.

Gewöhnlich läßt man das Pferd aus dem Schritte in den Trab übergehen. Hat man daher diese Absicht, so giebt man allmählig mit dem Zügel nach, und mahnt es durch gleichmäßige sanfte Schenkeldrücke dazu an. Das zugerittene Pferd wird im Verhältniß des Nachlassens und des Schenkeldruckes auch in einen langsameren oder schnelleren Trab fallen. Der Oberleib des Reiters darf aber dabei nicht vorgehen, sondern muß zurückbleiben, er muß sich gut durchbiegen, damit er sich im Gleichgewichte erhalte; denn der Reiter muß beim Trabe hauptsächlich einen ruhigen Sitz haben und sich einer richtigen Führung der Zügel befleißigen, damit das Pferd ungehindert forttrabe und nicht in den Galopp falle. Ferner muß er durch die Zügel das Vordertheil seines Pferdes heben, wodurch die Vorderfüße mehr zum Vorschreiten und die Hinterfüße zum Zurückbleiben genöthigt werden, wodurch auch bei Pferden von fehlerhafter Bauart verhindert wird, daß sie sich mit den Hinterfüßen an die vorderen stoßen

oder hauen. Ein schön trabendes Pferd macht die Bewegung der vier Füße taktmäßig, keiner tritt mehr vor und bleibt mehr zurück als der andere.

Will man aus dem kurzen Trabe in den gewöhnlichen oder gestreckten übergehen, so bewirkt man dieses durch ruhiges und allmähliges Heben der Zügelhand, verbunden mit einem wachsenden Druck beider Schenkel hinter dem Gurte.

Im gestreckten Trabe oder im Austraben legt sich der Pferdekörper in seinen Gelenken aus einander; will man daher wieder das Pferd in einen kurzen Trab oder in Schritt übergehen lassen, so versammelt man es durch eine halbe Parade.

Hat man das Pferd hinlänglich versammelt, und fühlt, daß dasselbe das Hintertheil gehörig unter sich biegt, so macht man die ganze Parade, indem man mit der Hand den letzten Druck in die Zügel giebt.

Noch ist zu bemerken, daß, wenn der Reiter eine Strecke forttraben will, er nicht sogleich mit gestrecktem Trabe beginnt; sondern mit dem kurzen, aus diesem in den gewöhnlichen Trab übergeht und endlich in den gestreckten fällt. Ueberhaupt trabt allemal das Pferd schöner und ausdauernder, wenn man aus dem langsameren Trabe allmählig in den schnelleren übergeht.

Vom Galopp. Taf. 9. Fig. 18.

Nicht eher beginne der Reiter sein Pferd in Galopp zu setzen, als bis er im Schritte und Trabe sich geübt, einen ruhigen Sitz und eine stete Führung der Hand und überhaupt eine Fertigkeit in Anwendung der Hilfen erlangt hat, damit der Galopp nicht unterbrochen und falsch werde.

Der Galopp ist kein fortschreitender Gang, wie der Schritt und Trab; sondern es ist eine fortgesetzte Reihe von Sprüngen. Das Pferd hebt beim Galopp beide Hinterfüße kurz nach einander, und beide Vorderfüße kurz nach einander.

In Ansehung der Ordnung in Setzung der Füße finden zwei Arten des richtigen Galopps Statt, nämlich: greift das Pferd mit seinen beiden rechten Füßen den linken vor, so galoppirt das Pferd rechts; greifen dagegen die beiden linken Füße den rechten vor, so galoppirt das Pferd links. Die Bewegung der Füße nämlich geschieht in drei Tempos. Beim Rechtsgaloppiren setzt das Pferd den linken Hinterfuß zuerst auf die Erde, nimmt seinen Ruhepunkt darauf, und dieß ist das erste Tempo. Im zweiten Tempo hierauf hebt sich der rechte Hinterfuß und der linke Vorderfuß, und fallen, wie im Trabe, übers Kreuz zugleich auf den Boden. Das dritte Tempo endlich macht der rechte Vorderfuß.

Beim Linksgaloppiren bewegen sich die Beine grade nach der entgegengesetzten Ordnung.

Falsch galoppirt das Pferd, wenn es, statt die beiden inwendigen Füße den äußeren vorzusetzen, nur mit einem inwendigen Fuße vorgreift.

Wollte man z. B. rechts galoppiren, und das Pferd griffe mit dem rechten Vorderfuße gehörig vor, setzte aber den linken Hinterfuß statt des rechten vor, so würde es dadurch die sichere Unterstützung verlieren und hinten falsch galoppiren; setzte es aber den rechten Hinterfuß gehörig vor und der rechte Vorderfuß bliebe zurück, so würde es vorn falsch galoppiren. Auch galoppirt der Reiter sein Pferd falsch, wenn er auf der rechten Hand reitet, und das Pferd galoppirt links, und umgekehrt, wenn er es auf der linken Hand reitet, und das Pferd galoppirt rechts. Hieraus geht hervor, daß die regelmäßigste Bewegung der Füße nothwendig wird, wenn der Galopp richtig sein soll, und daß daher bestimmte Hilfen erforderlich sind, um das Pferd in die künstliche Stellung zu bringen, durch welche es sich sogleich in den richtigen Galopp setzen muß, und daß der Reiter einen ruhigen Sitz und ruhige Hand haben muß, um das Pferd darin zu erhalten.

Das Pferd kann nun sowohl von der Stelle aus, als auch vom Schritt und vom Trabe aus im Galopp gesetzt oder angesprengt werden.

Vom Trabe aus ist es am leichtesten, denn auf eine verstärkte Aufforderung zur Beförderung des Ganges wird jedes trabende Pferd in Galopp fallen; ich will also jetzt zuerst angeben, wie ein Pferd aus dem Trabe in den Galopp anzusprengen ist.

Will der Reiter das trabende Pferd in den Galopp rechts ansprengen, so versammelt er das Pferd durch eine halbe Parade mit beiden Zügeln, und durch den wachsenden Druck beider Schenkel. Dann nimmt der Reiter seine linke Schulter, Hüfte und Schenkel so zurück, daß sein linker Schenkel hinter dem Gurte zu liegen kommt, und bei einem verstärkten kurzen Druck und Anzug des linken Zügels nach rückwärts, die rechte Schulter des Pferdes hervorgebracht wird, wodurch das Pferd mit dem rechten Fuße vorzuschreiten gezwungen ist. Dabei muß der Kopf des Pferdes rechts gestellt bleiben, und der Reiter muß die Anzüge nach links machen, und zwar so, daß sie die Richtung nach dem linken Hinterfuße erhalten, damit auf diesen die Last des Vordertheils komme, und dadurch die innern rechten Füße zur Vorbewegung veranlaßt werden. Sobald nun diese gegen einander treffenden Wirkungen den gehörigen Grad des Zusammendrucks erreicht haben, und das Pferd sich zu dieser springenden Bewegung erhebt; so muß der Reiter durch Nachlassen der Zügel dem Pferde so viel Freiheit geben, als der Grad oder die Cadence des Galopps, den man verlangt, nothwendig macht.

So lange das Pferd galoppiren soll, muß der Reiter sehr ruhig sitzen, keine schwankende Bewegung mit dem Oberleibe vor oder zurück machen, sondern der Bewegung des Pferdes mit geradem, aufrechtem Körper folgen, und das Pferd immer in einer versammelten Stellung erhalten.

Die Hand muß sehr ruhig und stät auf ihrem Wirkungspunkte bleiben, und dem Pferde weder gestatten, daß es sich auf selbige lehnt, noch daß es den Hals aus einander dehnt; im Gegentheil muß sie durch öfteres sanftes Verhalten das Vordertheil emporrichten, und den Galopp von vorn cadenciren. Die Schenkel dürfen dabei ebenfalls nicht unthätig bleiben; sondern so oft die Hand das Pferd versammelnd verhält, muß der Reiter die sanft anliegenden Schenkel mit größerem Nachdrucke wirken lassen, wodurch es genöthigt wird, sein Hintertheil zu senken und mehr unter sich zu biegen. Durch diese zusammentretenden Hilfen der Hand und der Schenkel wird die Zusammenstellung des Pferdes erhalten, und nur dadurch entsteht der richtige, schöne und cadencirte kurze Galopp.

Will aber der Reiter sein Pferd aus dem Trabe in den Galopp links ansprengen, so muß er dasselbe, wie bei rechts, zuerst durch eine halbe Parade versammeln, und es mit dem Kopfe, durch Anzug des linken Zügels, links stellen; dann wird der rechte Schenkel hinter dem Gurte angedrückt, und mit der rechten Hand ein hebender Anzug nach rechts gemacht, worauf ein zugerittenes Pferd in den Galopp links einfallen muß.

Uebrigens gelten beim Linksgaloppiren verhältnißmäßig alle übrige Regeln, wie beim Rechtsgaloppiren.

Um das Pferd aus dem Schritte in den Galopp anzusprengen, ist es nöthig, dasselbe in seinem Gange durch einen wachsenden Zügelanzug nach und nach zu verkürzen, während in eben diesem Maße die Schenkel in ihrer Lage das Pferd bis auf den Grad vordrücken und versammeln, was dem wirklichen Stillstehen vorangeht. Ist dieser Grad des kurzen versammelten Schrittes erreicht, so muß von dem Reiter die gehörige Galopphilfe gegeben und das Pferd in einem ruhigen Tempo fortgelassen werden.

Um endlich das Pferd aus dem Stillstehen in den Galopp anzusprengen, muß es auf die sanfteste Weise, ohne es unruhig zu machen, versammelt, und rechts oder links, je nachdem das Pferd im Galopp anspringen soll, gestellt, und dann durch die nöthigen Hilfen zum Galopp aufgefordert werden.

Die beschriebenen Hilfen, ein Pferd in den Galopp anzusprengen und darin zu erhalten, sind für jedes Pferd anwendbar, nur muß man in Hinsicht der Stärke der Hilfen auf die Verschiedenheit der Pferde Rücksicht nehmen; denn so wie fleißige, kräftige, feurige und empfindliche Pferde oft beim sanftesten Berühren der

Schenkel in den Galop fallen, so werden bei schwachen, phlegmatischen, faulen Pferden stärkere Hilfen erfordert; reicht daher bei ihnen die Andeutung durch die Schenkel nicht hin, so muß man ihnen stärkere Hilfen, auch wohl einen Spornstoß geben.

Das Pferd muß immer in grader Linie im Galopp anspringen; daher muß man auch beide Schenkel anlegen, wobei der innere dem äußeren entgegenwirkt.

Ferner muß der Reiter sogleich beim ersten Tempo fühlen, ob das Pferd seiner Absicht gemäß angesprungen und richtig galoppirt oder nicht. Ohne dieses Gefühl kann der Reiter weder mit Ordnung, Anstand und Sicherheit ein Pferd galoppiren, noch den fehlerhaften Galopp verbessern. Dieses hat nun zwar für den angehenden Reiter seine Schwierigkeiten, doch bemerke er Folgendes:

Wenn das Pferd rechts galoppirt, so nimmt es seinen vorzüglichsten Ruhepunkt auf dem linken Hinterfuße, und dieser Fuß äußert bei jedem neuen Sprunge seine Federkraft, so lange der Galopp nicht unterbrochen wird; daher erniedrigt sich auch die linke Seite des Pferdes bei jedem Ansprunge um ein Merkliches, und die rechte Seite erhebt sich um eben so viel. Sowohl das Senken als auch die Losspannung der Federkraft dieses Hinterfußes empfindet jeder Reiter, welcher richtig zu Pferde sitzt, sehr lebhaft unter der linken Seite des Gesäßes um so mehr, je mehr Schnellkraft das Pferd dabei anwendet. Galoppirt aber das Pferd links, so nimmt es seinen vornehmlichsten Ruhepunkt auf dem rechten Hinterfuße, und aus demselben Grunde muß auch der Reiter unter der rechten Seite des Gesäßes eine stärkere Bewegung empfinden, als unter der linken.

Beim richtigen Galopp ist die Bewegung für den Reiter angenehm und sanft; galoppirt aber das Pferd falsch, so entsteht daraus für den Reiter ein unangenehmes, hartes und ungleiches Gefühl. Fühlt also der Reiter, daß das Pferd falsch, oder übers Kreuz galoppirt, so muß er es pariren, ihm eine bessere, schrägere Stellung geben und es dann noch einmal ansprengen, worauf es dann die inwendigen Füße vorsetzen kann. Ein geschickter Reiter weiß auch ohne sein Pferd anzuhalten, dasselbe aus einem falschen in einen richtigen Galopp zu setzen; doch gehört hierzu schon eine größere Erfahrung und Fertigkeit in der Kunst.

Der Galopp übrigens nimmt Lunge und Glieder des Pferdes stark in Anspruch, und ist daher der angreifendste Gang. Der Reiter bestimme die Dauer des Galopps also immer nach den Kräften des Pferdes.

Von der Carriere. Taf. 9. Fig. 19.

Die Carriere ist die schnellste Gangart, deren ein Pferd fähig ist. Die Bewegung der Füße ist die nämliche, wie beim Galopp,

doch weit schneller, und der Körper des Pferdes legt sich dabei weit aus einander.

Am natürlichsten setzt man das Pferd aus dem gestreckten Galopp in die Carriere. Man läßt dann beide Zügel allmählig nach, bis das Pferd so viel Freiheit erhalten hat, als es dessen größere Ausdehnung nöthig macht. Die Hand nimmt dann einen ruhigen Standpunkt an; sucht dem Pferde durch walzenförmiges, unmerkliches Annehmen und Nachgeben der Zügel, das Gefühl im Maule zu erhalten, und bemüht sich durch gelinde Anzüge, welche in einer senkrechten Richtung gegeben werden müssen, das Pferd am Herabsinkenlassen des Kopfes und Halses zu verhindern, und es möglichst im Gleichgewicht zu erhalten.

Bei jenen ersten Bewegungen der Hand, welche dem Pferde die Andeutung zur Carriere geben, treiben die beiden Schenkel durch wachsenden Druck, das Hintertheil gleichfalls stärker hervor, und in eben dem Grade, in welchem die Hand dem Pferde mehr Freiheit giebt, müssen auch die Schenkelhilfen verdoppelt werden, weil dadurch das Hintertheil belebt und die Geschwindigkeit des Laufens vermehrt wird. Je genauer obige Hilfen mit einander übereinstimmen, desto sicherer und gleichförmiger läuft das Pferd. Selbst beim stärksten Laufen muß der Reiter das Pferd beständig in der Hand empfinden, niemals darf man dem Pferde die Zügelfreiheit durch Vorstreckung des ganzen Armes ertheilen, wodurch die Zügel lang herabhängen und das Pferd zum Wechseln der Füße und zum Straucheln veranlaßt wird.

Aus der Carriere kann man das Pferd weder kurz wenden, noch mit einem Male schnell pariren; denn bei beiden muß das Pferd zusammengestellt sein. In der Carriere aber befindet sich jeder Theil des Pferdes in einer ausgedehnten Lage; es muß also zuvor wieder gehörig gesammelt und dann in einigen Tempos parirt werden. Will also der Reiter das Pferd aus der Carriere wieder pariren, so hält er seinen Oberleib allmählig mehr rückwärts, dreht die Hand immer schärfer nach der Richtung des Nabels, und giebt mit dieser verhaltenden Hand wiederholte halbe Paraden, bis das Vordertheil wieder emporgerichtet, und das Pferd seine Haltung wieder auf dem Hintertheile genommen hat, dann parirt er es, wie es beim Galopp beschrieben worden ist.

Von dem Sprunge.

Der Reiter kann öfters, zumal im Felde, auf der Jagd oder auch auf Reisen, auf Wege kommen, wo Gräben, Barrieren oder Hecken ihm entgegen stehen, welche er zu überspringen sich genöthigt sieht. Auf solche Hindernisse muß sowohl er selbst, als auch das Pferd vorbereitet sein, wenn er sich dabei keiner Gefahr aus-

setzen will. Kein Reiter darf daher vernachlässigen, sich mit seinem Pferde im Springen oder Setzen zu üben, eben so über hohe, wie über breite Gegenstände und dabei, wie bei allen Uebungen, beim Leichteren anzufangen und allmählig zum Schweren überzugehen.

Das Anreiten zum Sprunge über weite und hohe Gegenstände kann in allen Gangarten geschehen; doch ist hierzu der Galopp die natürlichste und leichteste, weil er selbst schon eine springende Bewegung ist.

Man beginne mit dem Setzen über Gräben, und reite im Galopp an; dabei sammle man wohl sein Pferd und zwar so ruhig als möglich und nach und nach immer mehr, und messe den richtigen Zeitpunkt ab, wo man die Hilfen zum Sprunge selbst geben kann. Dieser aber wird dann eingetreten sein, wenn der Reiter einen Schritt vor dem zu überspringenden Graben angekommen ist. Hier giebt er eine halbe Parade, und das Pferd selbst wird die erforderliche Sprungkraft nach der Breite des Grabens abmessen. Der Reiter versichert sich eines festen Sitzes, er schließt die Beine wohl an das Pferd, und nimmt seinen Oberleib gut zurück, wodurch das Hintertheil des Pferdes niedergedrückt wird. Das Vordertheil hat er durch die Zügel gehoben. Alles dieses muß natürlich das Werk eines Augenblicks sein. Das Pferd erhält dann die volle Freiheit der Zügel, damit es frei und ungehindert den Sprung vollenden könne; und zugleich spornt der Druck beider Schenkel dasselbe dazu an. — Hat das Pferd den Sprung richtig beendet, so wird es mit allen vier Füßen zugleich wieder auf den Boden angekommen sein, und der Reiter nimmt sogleich die Zügel wieder an, versammelt es, und reitet in der früher angenommenen Gangart ruhig weiter.

Beim Sprunge in die Höhe über Hecken, Barrieren, Mauern sind dieselben Regeln zu beobachten, wie beim Sprunge über Gräben. Folglich ist auch die halbe Parade kurz vor der Barriere, oder was man sonst überspringen will, nöthig, damit ebenfalls das Pferd sich versammle, und nach der Höhe des Gegenstandes die anzuwendende Kraft abmesse; außerdem würde das Pferd aufs Ungefähr springen, und entweder zu wenig, oder zu viele Kräfte aufwenden. Dabei hat der Reiter das Pferd vorzüglich gut auf das Hintertheil zu setzen, und eben so das Vordertheil durch die Zügel zu heben. Während durch einen starken und scharfen Druck beider Schenkel die Hinterfüße sich vom Boden abstoßen, werden die Zügel nachgelassen und der Sprung über den hohen Gegenstand vollendet. Nach vollbrachtem Sprunge wird das Pferd sogleich wieder zusammen genommen und in der früheren Gangart fortgeritten.

Das Weitspringen übe man zuerst über schmale und seichte Gräben, das Hochspringen über vorliegende Holzstämme, dann

über Stangen, welche locker gelegt sind und vorwärts herunterfallen, wenn das Pferd etwa daran stößt.

Von den Strafen.

Die Strafen sind die kräftigeren und stärkeren Hilfsmittel, welche dem Pferde Schmerz verursachen, und welche man dann anwendet, wenn die Pferde für die Hilfen zu gleichgiltig, zu unachtsam sind, oder wenn sie sich mit offenbarer Widersetzlichkeit dem Reiter widerspenstig zeigen. Im ersteren Falle will man sie durch die Strafen zu ununterbrochener Aufmerksamkeit auf die Hilfen anhalten, im letzteren sie aber zum Gehorsam zwingen.

Man bedient sich dazu entweder der Sporen oder der Ruthe, oder beider Strafmittel zu gleicher Zeit.

Wenn das Pferd auf die starke Hilfe der Schenkel zu unaufmerksam ist, wenn es dem Schenkel nicht gehörig weicht, wenn es das Hintertheil aus Faulheit schleppt, so bedient man sich der Sporen mit Nachdruck. Man darf aber diese Strafe nicht, wie es sehr häufig geschieht, erst von weitem herholen, wenn sie die erwartete Wirkung thun soll; sondern man muß zuerst immer stärker die Schenkel hinter dem Gurte andrücken und alsdann erst die Sporen kurz und nachdrücklich in den Bauch stoßen. Will man z. B. bei offenbarer Widersetzlichkeit die Strafe noch verstärken, so erhebt man die Hand, welche die Ruthe hält, mit erhobenem Arme frei über den Kopf und schlägt die Ruthe mit dem stärksten Nachdrucke ein oder mehrere Male hinter einander entweder über die Brust, oder auf die rechte Flanke des Pferdes. Bei Pferden, welche aus Bosheit immer hintenausschlagen, wendet man mit gutem Erfolge den Schlag über die Brust an.

So wie nun die Hilfen mit Leichtigkeit und Anstand gegeben werden müssen, so erfordern auch die Strafen richtige Beurtheilung der Gradation für jedes Pferd, nach Maßgabe des Temperamentes, Gefühls, Alters und besonders der Fähigkeiten und des Vermögens.

Auf Pferde von feurigem Temperamente und feinem Gefühle wirken gelinde Strafen oft mehr als die schärfsten Züchtigungen bei phlegmatischen und gefühllosen. Zu harte Strafen reizen die Pferde zum Zorne, statt sie zum Gehorsam zu bringen.

Nie darf der Reiter ein Pferd aus Laune, nie im Zorne strafen, nie, wenn es erschrickt oder vor einem Gegenstande sich scheut; sondern er muß kaltblütig beurtheilen, ob das Pferd aus wirklicher Widersetzlichkeit ungehorsam ist, oder aus Mangel an Kräften und Vermögen. Widersetzt sich das Pferd aus offenbarer Bosheit, so muß die Strafe unmittelbar, kurz und nachdrücklich auf den Fehler erfolgen, und augenblicklich beendigt sein, sobald das Pferd Gehorsam zeigt. Hat der Reiter aber einmal angefangen zu

strafen, so muß er auch durchaus, es koste was es wolle, seine Absicht durchsetzen, und das Pferd zum Gehorsam zurückbringen; denn versagen nach der Strafe die Pferde dennoch den Gehorsam, so werden sie noch boshafter als zuvor.

Von der Abrichtung oder Dressur des Pferdes*).

Die Abrichtung des Pferdes besteht darin, daß der Reiter dasselbe durch allerhand Zwangsmittel nicht nur zahm macht, sondern ihm auch eine verschönerte Stellung und Haltung, so wie auch eine taktmäßige angenehme Bewegung beibringt. Nicht jeder Reiter kann sich damit beschäftigen; nach langem Unterricht bei einem guten Meister erlernt er erst die dazu erforderliche Beurtheilung durch Erfahrung und Uebung. Nur aus dem Gesichtspunkte der kindlichen Furcht und Unwissenheit darf er das Pferd betrachten, und bei seinem ersten Umgange muß er sich die Liebe und das Zutrauen desselben zu erwerben suchen, damit es ihn nicht als seinen Peiniger, sondern als seinen Lehrer ansieht.

Diese Bearbeitung zerfällt in die mechanische und gemüthliche.

Die mechanische ist die durch den Zwang der Schultrense und des Schenkeldrucks erzeugte veränderte Körperstellung; sie bezweckt vorzüglich die Erlangung der Biegsamkeit und des Gleichgewichts. Die gemüthliche besteht in der durch Uebung mit Hilfe der Gewohnheit herbeigeführte Erlernung künstlicher Gangarten, und wird durch Zurechtweisung, Schmeicheln und Strafen im Gemüth des Pferdes befestiget. Beide Arten muß man an einem gut dressirten Pferde finden.

Bevor der Reiter nun die Bearbeitung des Pferdes beginnt, muß er, da er der Organisation des Gebäudes desselben eine andere Richtung geben soll, dieses zuerst untersuchen, mit dem Temperamente des Pferdes vergleichen, und hieraus nun den Plan entwerfen, nach welchem er die Abrichtung einzurichten hat.

Den Kopf und den Hals muß er zuerst bearbeiten und beide in eine gehörige Stellung bringen, weil nur dadurch auf die übrigen Theile des Pferdes, und vorzüglich auf sein Gleichgewicht mechanisch gewirkt werden kann, indem die nach vorn sich neigende Schwere dadurch nach rückwärts gebracht wird, die Schaufeln der Schulter oder das Schulterblatt zurück gelegt und hierdurch das Vorschreiten der Füße befördert, und das Hintertheil durch die Rückenwirbelsäule niedergedrückt wird. Die Bearbeitung des Halses ist daher eine Hauptsache, und keineswegs leicht;

*) Nach Klatte und Krüger, welche überhaupt bei dieser 13ten Abtheilung mit benutzt worden sind.

doch muß sich der Reiter vorzüglich darauf befleißigen; denn kann er dieß nicht, so wird er niemals ein Pferd richtig abrichten können. Die Abrichtung selbst geschieht, indem der Reiter den Kopf mit dem Halse und den Hals mit dem Kopfe aufrichtet, und nach der Nothwendigkeit sich richtend, dieß einzeln nach einander in verschiedenen Epochen vornimmt. Will er, daß das Pferd völlig aufgerichtet sein soll, d. h. daß es, ohne sich auf den Zügel zu legen, oder das Hintertheil wegzustrecken, den Kopf und Hals von selbst tragen lernt; so muß er durch stufenweise Zügelanzüge den Kopf vorn in die Höhe heben, dadurch den Hals aufrichten, und nun dabei das Pferd nicht zurückgehen oder stillstehen zu lassen, es mit beiden Schenkeln andrücken. Nothwendig ist, den Kopf zu dressiren, durch die Ganaschen den Hals zurückzudrücken und dem Pferde den Genickbug zu geben, wenn der Hals von Natur, oder durch die Kunst aufgerichtet worden, oder verwendet und zu kurz ist; im letztern Fall muß denn vorzüglich das Aufrichten desselben mit dem Beinehmen vereint werden, weil sonst das Mundstück zu weit über die Richtungslinie des Pferdes zu liegen kommt, mithin kein durchgreifender, auf das Hintertheil wirkender, Anzug Statt finden könnte. Hat der Kopf des Pferdes am Halse eine möglichst im Genick gebogene Richtung angenommen, in der aber auch das Hintertheil folgen kann, so ist es genug abgerichtet.

Das Beinehmen des Pferdes hat auf seinen Gang einen wesentlichen Einfluß, daß es denselben verkürzt und versammelt, weil die Biegung des Halses kein so starkes Vorschreiten der Vorderfüße zuläßt, und diese sich daher nur vorzüglich in den Knieen bewegen können.

Als Hilfsmittel, ein Pferd abzurichten, bedient man sich des Sprung- und Schleifzügels. Ersterer wird gewöhnlich mit der Sprunghalfter bei denjenigen Pferden angewendet, welche dem Anzuge des Zügels durch ein Kopfschlagen nach aufwärts auszuweichen suchen, durch keine Dressur verbessert werden können, und nur allein durch dieses Mittel den Kopf in einer steten Stellung erhalten. Letzteren dagegen braucht man, wenn der Kopf am Halse eine zu horizontale Richtung und das Pferd durch ein zu kurzes Genickstück keine Genickbiegung hat, durch welche nur allein eine richtige Versammlung und ein aufs Hintertheil wirkender Anzug Statt finden kann. Besonders günstig für diese Abrichtung werden die etwas langen Köpfe sein, welche nicht allein als Hebel die Ausdehnung der Genickbänder erleichtern, sondern auch durch ihre Schwere diese Ausdehnung begünstigen. Die Art ihrer Anwendung ist bereits angegeben. Der Vortheil, den dieser vor jenem voraus hat, ist, daß er durch die Hand des Reiters, wenn es nothwendig ist, nachgelassen werden kann, während jener in gleicher Anspannung bleibt. Treten z. B. Unordnungen in der

Bewegung des Hintertheils ein, so können diese nur durch ein Nachlassen der Schleifzügel gehoben werden. Der Reiter muß sie getheilt von unten in die ganze Hand nehmen, und zwar so, daß sie auch durch den zweiten Finger von den andern Zügeln getrennt werden.

Das Pferd fängt seinen Gang mit einer Kopfbewegung an, weßhalb auch denselben bei dem größten Zwange dennoch eine kleine Bewegung des Kopfes gelassen werden muß. Ein ganzes Festhalten desselben würde auch ein Stillstehen des Pferdes veranlassen; so wie eine zu tiefe Kopfstellung es auf die Schultern biegt, und unter sich zu gehen nöthigt. Der Kopf kann nach Umständen so tief beigearbeitet werden, daß das Kinn mit dem Widerrist in gleiche Linie zu stehen kommt, weil alsdann die Anzüge der Zügel das ganze Pferd durchlaufen können.

Auf eine zweckmäßige Kopfrichtung am Halse hat der Reiter vorzüglich zu sehen, weil von ihr wieder die Wirkung auf den Hals abhängt; denn hat der Kopf eine horizontale Stellung am Halse, so kann auch auf den Hals nicht gewirkt werden; und dieß geht dann auf alle andere Theile über. Kopf und Hals sind daher als ein Winkelhebel anzusehen, welcher zurück und niederdrückend auf den ganzen Pferdekörper in der Wendung spiralmäßig, so, daß durch den Vordertheil das Hintertheil gewendet wird, wirken soll, und welcher seine Ansetzung am Widerrist hat.

So verschieden die Hälse geformt sind, so verschieden ist auch die Bearbeitung derselben. Die schwierigste Bearbeitung erfordern die allzu dünnen, die keine Selbstständigkeit erlangen, die allzu starken, die keine Biegung in den Ganaschen und im Genick zulassen, und die verwendeten. Bei den erstern sind sowohl die Halswirbelbeine, welche das Fundament des Halses bilden, dünn, als auch die Muskel, welche dieselben tragen und bewegen sollen, schwach, und deßhalb wird keine Stätigkeit zu erlangen sein. Bei den zweiten ist der allzu starke Hals, wo die Halswirbelbeine stark und gleichsam verschmolzen und seine Seitentheile zu sehr mit Muskeln und Fett versehen sind, und der Kopf dabei nicht hinlänglich auf den Hals wirken kann, ein Haupthinderniß, und es werden daher nur mit der größten Schwierigkeit Biegungen erlangt werden können. Bei den letztern endlich wird der verwendete Hals, wo die Halswirbelbeine ein zu gebogenes S machen, selten eine solche Selbstständigkeit erlangen, daß der Kopf dabei eine schöne Richtung annehmen und das Mundstück eine richtige Anlehnung erhalten wird. Hat sich Kopf und Hals von selbst tragen gelernt, so, daß er keine Unterstützung der Hand mehr bedarf, so ist beides stät.

Hierauf muß der Reiter nun auch den Kopf in der Gegend des Halses, wo die Ganaschen liegen, in dem Genick zum Biegen üben, was er zu den Wendungen von rechts und links nothwendig braucht. Dieses Biegen nennt man in der Kunstsprache Abbrechen, und es soll dabei nach einer alten, angenommenen Kunstregel, das Pferd sowohl, als der Hals desselben, möglichst grade und aufgerichtet auf den 4 Füßen ruhen und der Kopf sich im Genick in einer perpendiculären Richtung so viel zur Seite biegen, daß der Reiter das Profil des Pferdekopfs zu sehen bekommt.

Die anzuwendenden Hilfen, z. B. beim Abbrechen von rechts, sind: der Reiter arbeitet mit der rechten Hand durch abwechselnde Anzüge derselben nach der linken Hüfte den Pferdekopf nach rechts in die vorhin erwähnte Stellung; wobei die auswendige linke Zügel-Hand sie erst um so viel nachgiebt, als die rechte Hand angezogen hat, und wenn die Kopfstellung von rechts erreicht ist, stehen bleibt, und mit dem linken Schenkel von dem Mundstück abdrückt, so, daß das Pferd mit demselben zu spielen anfängt; legt sich dasselbe aber auf den Zügel oder verbiegt den Hals, so sind Anzüge nach abwärts mit der linken Hand zu machen. Beim Abbrechen von links hingegen arbeitet der Reiter auf eben diese Art mit der linken Hand, wie vorher mit der rechten, den Pferdekopf durch abwechselnde leichte Anzüge nach links hinein; giebt eben so bis zur erlangten Stellung mit dem rechten Zügel allmählig nach, und läßt alsdann das Pferd gleichfalls in die Stellung des linken Abbrechens sich vom Zügel abstoßen.

Hat nun das Pferd durch diese Lection die Vollkommenheit erlangt, sich mit seinem Kopfe leicht rechts und links wenden zu können, so hat der Reiter die Bearbeitung der Schultern zu beginnen, und es in den Rippen biegsam zu machen.

Unter der Bearbeitung der Schultern versteht man die Vervollkommnung ihrer natürlichen Verrichtungen durch die Schulen der Kunst und vorzüglich durch die Schule: Schulter herein. Die Stellung des Pferdes in dieser Schule ist folgende: das Pferd, welches in der graden Stellung grad aus nur zwei Hufschläge, nämlich einen rechten und einen linken, gebildet hat, bildet jetzt mit seinen Füßen 4 Linien, nämlich mit jedem Fuße eine besondere, wobei der Pferdekörper mit dem Hintertheil möglichst grade auf den Hufschlag erhalten, in den Rippen aber und in den Ganaschen gebogen, mit seinem Vordertheil nur um einen Schritt in die Bahn gestellt wird, wobei jedoch darauf gesehen werden muß, daß der innere Schenkel mit Bequemlichkeit über den äußern schreiten kann. Mit dem linken höher gestellten und abwärts geführten Zügel wird es nun in der Stellung von rechts nach links, nur durch den Schenkeldruck von rechts, welcher das Pferd zum Seitwärtsgehen nöthigt, weiter geführt. Der rechte Zügel giebt

dabei dem Pferdekopfe seine Richtung, und erhält das Vordertheil von der Wand, während der auswendige linke Schenkel das Pferd vordrückt, wodurch die Fortbewegung nach Maßgabe der Hilfen geschieht. In der Action von links hingegen tritt der entgegengesetzte Fall ein; das Pferd bleibt so viel als möglich mit dem Hintertheil auf der graden Hufschlagslinie, und das Vordertheil wird durch den linken Zügel so weit nach der Reitbahn hineingeführt, wie in der Stellung von rechts, wodurch das Pferd in den Rippen gebogen und durch den ersten rechten Zügel und linken Schenkel zurück seitwärts fortgeführt wird. Der innere linke Zügel stellt dabei das Pferd nach links, der rechte führt es fort und der linke Schenkel treibt das Pferd nach der Seite des rechten vor. Sehr leicht verfällt der Reiter in den Fehler, daß das Vordertheil zu sehr herein, also in die Quere gestellt wird und das Pferd nicht übertreten kann, oder daß der Hals bei der Kopfstellung zu sehr mit gebogen wird, mithin die Wirkung der Anzüge auf das Hintertheil verloren geht. In allen Gangarten kann diese Schule geübt werden, im Schritt, im Trabe, von Meistern auch im Galopp. Die innern Schenkel haben dabei die meiste Arbeit, weil sie in ihren Nußgelenken eine bogenartige Bewegung machen müssen. Diese Lection hat dagegen auch den Nutzen, daß sie die Schultern frei macht, und das Pferd im Uebertreten und Unterschieben des Hintertheils geübt wird.

Am nächsten ist mit dieser Lection die des Travers verwandt, weil sie eben so gebogen, nur in umgekehrter Stellung, nämlich das Vordertheil an der Wand, mit dem innern Zügel gestellt und auch mit diesem fortgeführt wird. Die eigentliche Traversstellung ist ebenfalls wie das Schulter herein eine Stellung von vier Hufschlaglinien. Das Pferd steht mit seinem Vordertheil und seitwärts gestelltem Kopf, schräg gegen die Wand der Reitbahn, doch so, daß die äußere Schulter bequem Raum hat, mit ihrem Fuß über den innern zu treten. Das Hintertheil ist durch die Rippenbiegung so weit hereingestellt, daß in der schärfsten Stellung der inwendige Hinterfuß dem auswendigen Vorderfuß gegenüber zu stehen kommt, und zwar so, daß auch der auswendige Hinterfuß bequem über den innern treten kann. Die dabei anzuwendenden, fortführenden Hilfen sind folgende: Nachdem der Reiter das Pferd gegen die Wand, oder auf eine dergleichen grade Seitenlinie und den Kopf nach der Seite, wohin man traversiren will, gestellt hat, wird das durch die Schenkel in Versammlung gesetzte Pferd durch den innern tiefgeführten Zügel frei fortgeführt, und diese Fortführung durch den Druck der äußern Schenkel, hinter dem Gurt unterstützt, wodurch das Pferd zum seitwärts Vorwärts-Treten angehalten wird. Bei dem Travers rechts oder links werden jedes Mal die entgegengesetzten Hilfen

angewendet. Da hierbei das Vorschreiten des Pferdes durch die Wand aufgehalten wird; so entsteht hieraus für die Bearbeitung der Nutzen, daß dasselbe um so mehr seine Füße zu heben genöthigt wird. Durch den Druck der entgegengesetzten Schenkel und den Anzug des äußern Zügels wird das Pferd im Renvers gravirt.

Aus ihm entsteht der Renvers; er ist eigentlich ein verkehrter Travers und von ihm dadurch unterschieden, daß erstens das Hintertheil an der Wand geht, und dann durch die Wendung in den Ecken des Vierecks. Dieß geschieht, indem beim Travers das Hintertheil in der Wendung stehen bleibt und das Vordertheil sich um das Hintertheil wie um eine Achse bewegt; während beim Renvers das Vordertheil stehen bleibt, und sich das Hintertheil um das Vordertheil bewegt. Durch diese Seiten-Lectionen ist nun das Pferd biegsam gemacht und das Hintertheil zum Unterschieben vorbereitet worden.

Die letzte Bearbeitung des Pferdes ist die des Hintertheils, und somit auch die Feststellung des Gleichgewichts desselben. Ist das Pferd zu verstockt, so muß es auf den Grad des Uebergewichts nach hinten oder auf den Galopp auf dem Hintertheil, gebracht werden, worauf, wenn das Pferd auch diesen erlernt hat, nun auch dasselbe als zugeritten oder abgerichtet betrachtet werden kann. Das Pferd wird aufs Hintertheil gesetzt und dasselbe vollkommen biegsam gemacht, indem man es zuerst in der höchsten Versammlung auf grader Linie in einer aufgerichteten Stellung in kurzem Schritt reitet, und durch die Schenkel das Hintertheil fleißig unterschiebt, und durch den Sitz niederdrückt; dann dasselbe auch in einem kurzen abgemessenen Trabe und zuletzt auch im kurzen Galopp übt, wodurch gewiß das Hintertheil biegsam gemacht wird.

Regeln für das Verhalten des Reiters bei verschiedenen Widersetzlichkeiten und Unarten der Pferde.

So gutmüthig auch die Pferde von Natur sind, so giebt es doch unzählige Unarten, deren man zuweilen eine oder einige bei einem Pferde findet. Doch die meisten derselben rühren von einer falschen Behandlung des Pferdes her, durch welche es gar leicht verdorben werden kann. Durch eine zornige, harte und tyrannische Behandlung wird oft auch das beßte Pferd widersetzlich und wohl auch wirklich boshaft gemacht. Eine harte Behandlung taugt überhaupt nicht für ein so gutmüthiges, meist folgsames und menschenfreundliches Thier, wie das Pferd ist; auch bei den vorkommenden Untugenden desselben behandle man es mild, freundlich und mehr zurechtweisend, als streng und züchtigend, so wird

man sich das Zutrauen des Thieres erwerben und weit eher seine Absicht erreichen, als durch Härte. Man suche sorgfältig die Ursachen der fraglichen Unart auf, und suche dieselben durch gelinde Mittel zu unterdrücken.

Die am meisten vorkommenden Untugenden sind:

1) Das Nichtaufsitzenlassen. Dieser Fehler kann verschiedene Ursachen haben, z. B. wenn bei der Abrichtung und Dressur des Pferdes die gehörige Ordnung und Ruhe nicht beobachtet worden ist; oder er ist entstanden durch zu rasches Aufsitzen und Fortjagen; oder durch zu furchtsames und ängstliches Aufsitzen; oder durch die Furcht des Pferdes vor dem Reiter, wenn er sogleich das Pferd spornt und mißhandelt.

Ist der Fehler durch eine vernachlässigte Dressur entstanden, so muß man sich beim Aufsitzen das Pferd durch Jemanden am Kopfgestell fest halten lassen, langsam die drei Tempos durchmachen, nach jedem Tempo es schmeicheln, und zuletzt sich langsam in den Sattel niederlassen. Ist dieses geschehen, so bleibt man noch eine Weile unter Liebkosungen mit dem Pferde auf dem Platze stehen, und reitet dann erst weg, wenn es vollkommen ruhig gestanden.

Ist der Fehler, durch die Angewohnheit, schnell aufzusitzen und weg zu jagen, entsprungen, so muß es der Reiter dem Pferde ebenfalls durch ein langsames Aufsitzen und Stillhalten und durch Liebkosungen abzugewöhnen suchen.

Ist aber das Thier durch Mißhandlung in die Furcht vor dem Reiter gebracht, so muß derjenige, welcher das Pferd hält, durch Futter oder Zucker die Aufmerksamkeit des Pferdes von dem Reiter abzuleiten und dasselbe zu beruhigen suchen. Fruchtet dieses jedoch nicht, so lasse er das Pferd so lange auf grader Linie zurücktreten, bis es aus Ermüdung still steht und aufsitzen läßt.

2) das Scheuen. Die Pferde erschrecken zuweilen vor plötzlich erscheinenden oder ihnen unbekannten Gegenständen; sie bleiben daher oft plötzlich stehen oder steigen in die Höhe, und machen einen Seitensprung. Reitet man daher ein scheues Pferd, so hat man eine doppelte Aufmerksamkeit nöthig. Springt das Pferd auf die entgegengesetzte Seite, so muß man es durch Zügel und Schenkel entweder daran hindern oder schnell wieder in das alte Gleis bringen. Die Furcht vor einem Gegenstande aber benimmt man ihm dadurch, daß man es langsam unter Schmeicheln an denselben heranreitet, und, wo möglich, bei dem gefürchteten Gegenstande etwas Futter oder Zucker reichen läßt. Liegt aber der Grund in der fehlerhaften Construction der Augen, so ist der Fehler unverbesserlich.

3) das Stätischsein. Stätisch nennt man ein Pferd, das stehen bleibt, nicht von der Stelle geht, oder einen andern

Weg, als der Reiter, einschlagen will. Die Ursachen dieser Untugend sind mannichfaltig; eine natürliche Anlage, Anhänglichkeit an andere Pferde oder an den Stall, fehlerhafte Dressur, schlechte Führung, schlechte Behandlung.

Bleibt das Pferd stehen oder geht rückwärts, oder seitwärts, oder in die Höhe oder drängt sich an Gegenstände aus einer natürlichen Anlage zum Eigensinn, so muß man es noch einmal mittelst aller Schulen durcharbeiten oder durcharbeiten lassen und durch die Kraft des Reiters den Willen des Pferdes gehörig brechen.

Geht aber das Pferd ungern von andern Pferden ab, so muß der Reiter öfters diese Uebung vornehmen, niemals bei andern Pferden, auch nicht einmal den Kopf dahin gestellt, absitzen; will es zu ihnen drängen, mit der Peitsche abweisen lassen, und nur dann erst, wenn es gutwillig abgegangen, absitzen.

Drängt das Pferd nach dem Stalle, so muß der Reiter es öfters vor demselben durch die Kraft der Schenkel und Sporen unterstützt, vorbei reiten; oder auch Jemanden hinter die Stallthüre verstecken, der das Pferd, wenn es nach dem Stalle drängt, mit einem tüchtigen Peitschenhieb abweist. Dann erst darf der Reiter, wenn es ruhig vorbeigegangen ist, jedoch den Kopf nicht nach dem Stalle gewandt, absitzen.

Ist aber das Pferd durch schlechte Führung oder harte Behandlung stätisch geworden, so muß man es durch freundliches Zureden zu bessern suchen und auch von neuem es in die Schule nehmen und richtig durcharbeiten.

Weigert sich das Pferd, auf die erhaltene Hilfe vorwärts zu schreiten, indem es stehen bleibt, so giebt man mit den Zügeln nach, und verstärkt die Schenkelhilfe, giebt auch im Nothfalle beide Sporen, und fährt damit so lange fort, bis das Pferd in Gang gebracht ist. Hilft dieses noch nicht, so giebt man ihm die Ruthe auf die rechte Seite hinter dem Gurt, oder läßt es auch durch Peitschenhiebe eines Andern vorwärts treiben.

Geht das Pferd statt vorwärts rückwärts, so wendet man die stärksten Vortreibungshilfen an. Fruchten diese jedoch nichts, so lasse es der Reiter an einen Ort führen, wo er einen ebenen Weg hat, und lasse es alsdann so lange zur Strafe zurücktreten, bis es ermüdet ist, und gern vorwärts geht.

Steigt aber das Pferd und drängt an die nächsten Gegenstände an, so erschwere man ihm das Steigen durch einen Sprungriemen, und gebe ihm, sobald es im Begriff ist, zu steigen, einen tüchtigen Hieb zwischen die Ohren und stoße ihm beide Sporen ein, damit es gleich zum Vorwärtsgehen genöthigt wird. Legt sich das Pferd an die Wand, so muß der Reiter so schnell als möglich, noch ehe der Körper des Pferdes an die Wand kommt, den Kopf desselben nach der Wand nehmen und anren-

nen lassen, wodurch es den Körper daran zu drücken und den Reiter abzustreifen verhindert wird.

4) Vom Ausschlagen. Diese Untugend haben vorzüglich die verdorbenen Pferde an sich, die nicht allein aus Widersetzlichkeit mit dem Hintertheile in die Höhe gehen, sondern oft auch nach den Sporen des Reiters schlagen; eine Unart, welche für den Reiter sehr gefährlich werden kann. Dasselbe findet man auch bei kitzlichen Stuten. Da sich nun das Pferd durch das Erheben des Hintertheils nicht nur vom Reiter losmacht, sondern auch seinen Willen durchzusetzen sucht, so muß es durch das entgegengesetzte Mittel bestraft und durch die Bestrafung gebessert werden. Ist aber die Ursache davon böser Wille, so muß das Pferd durch die Strafe des langsamen Zurückgehens, bei welchem das Hintertheil sich erniedrigen muß, von diesem Fehler geheilt werden. Peitschenstrafen dabei angewandt, würden aus natürlichen Ursachen das Uebel nur noch größer machen. Ist das Pferd kitzlich, so muß alles vermieden werden, was Anlaß dazu geben kann; daher dürfen nur deutliche, starke Hilfen gebraucht, vorzüglich aber muß das Vordertheil mit dem Zügel stets hoch geführt werden. Wenn das Pferd dennoch ausschlägt, so muß der Reiter gut zurücksitzen, um durch seine Schwere das Erheben des Hintertheils zu unterdrücken, und durch das Heben des Vordertheils ebenfalls das Hintertheil niederzudrücken, oder durch das Antreiben mit beiden Sporen das Stehenbleiben und Ausschlagen desselben zu verhindern suchen.

5) Vom Durchgehen. Die Ursachen, wodurch das Durchgehen veranlaßt wird, sind: 1) Mangel an Dressur; deßhalb muß das Pferd noch einmal nach den Regeln der Kunst durchgearbeitet werden. Ist aber 2) Furcht vor irgend einem Gegenstande die Ursache davon, daß das Pferd den Gehorsam verweigert, so muß es der Reiter durch Ruhe und Anwendung besänftigender Mittel wieder zu seiner Pflicht zurück führen und zugleich mit dem Furcht erregenden Gegenstande vertraut zu machen suchen. Freilich ist es aber etwas sehr Schweres, wenn die Ursache der Furchtsamkeit in einem schreckhaften, allzu empfindlichen Nervensysteme liegt, so daß ein solches Pferd bei der Ansicht eines ihm vorkommenden Gegenstandes erschrecken muß, und die Flucht ergreift, wobei keine Einwirkung des Reiters es zum Stillstehen bringen kann. Diese Pferde sind schwer zu verbessern, weil dieser Fehler, wenn er sich auch dem ersten Anschein nach verloren haben sollte, gewöhnlich nicht nur wiederkehrt, sondern noch weit größer wird, als er vorher war. Weit leichter ist dem Pferde das Durchgehen abzugewöhnen, wenn das Pferd es aus Schwäche des Hintertheils thut; dieß kann 1) durch eine genauere Abwiegung mit der Last des Vordertheils geschehen, wenn das Pferd durch eine

stufenweise Uebung im Zurücktreten, was die Biegsamkeit des Hintertheils übt, zum Stillstehen vorbereitet wird. Hat aber das Pferd ein starkes Hintertheil, und ist Bosheit die Ursache des Durchgehens, wodurch es dem Reiter den Gehorsam verweigert dann müssen die härtesten Zwangsmittel der Reitkunst angewandt werden. Immer aber wird das öftere Zurücktreten, besonders in dem Augenblick, wo das Pferd seine Last zu heftig nach vorwärts treibt, und durch eine gelinde Hand, welche diese Last auf eine feine Art wieder zurückbringt, diesen Fehler verbessern können. Geschieht das Durchgehen auf einem freien Platz, dann muß der Reiter sein Pferd in einen spiralförmigen Kreis zu lenken suchen; je kleiner endlich der Kreis wird, desto mehr wird das Pferd genöthigt, endlich stille zu stehen. Findet dieß aber auf gradem Wege Statt, so muß er es kurze Zeit laufen lassen, und dann erst nach und nach wieder zu erhalten suchen; steht ihm aber eine Planke, Mauer oder dergleichen etwas entgegen, so muß er es mit dem Kopfe anrennen lassen, und ja recht fest etwas zurücksitzen, weil es sonst auf seinem Sitz eine starke Prellung verursacht.

5) Vom Bocken der Pferde. Bocken heißt, wenn sich das Pferd zusammenzieht, den Rücken krumm macht, und wie die Böcke mit heruntergesenktem Kopfe auf den Schultern in unregelmäßigen Sätzen daherspringt, wodurch der Reiter, wenn er nicht fest sitzt, herunter geworfen wird. Dieß ist vorzüglich den polnischen, russischen und englischen Pferden eigen. Die Ursache hiervon liegt entweder in der natürlichen Wildheit, oder im allzufesten Gürten, oder endlich darin, daß es sich nicht reiten lassen will. Es ist daher nöthig, daß der Reiter seinen Oberleib zurückhält und seine Füße in den Bügel vorstemmt; seine Ellenbogen fest in die Seite setzt und mit den beiden Händen den Kopf des Pferdes mit ringelnden Anzügen in die Höhe zu bringen sucht. Dabei bedient man sich der sogenannten Bocktrensen, wodurch das Pferd verhindert wird, den Kopf nach unten zu bewegen. Uebrigens können nur solche Männer, welche sowohl die dazu nöthige Gewandtheit des Körpers besitzen, als auch die hinlängliche Kraft zur Beurtheilung haben, Untugenden der Art den Pferden abgewöhnen.

Verhalten des Reiters, sowohl beim Spazierenreiten, als auf Reisen.

Wenn man durch eine Stadt oder ein Dorf reitet, so muß das Pferd gut gestellt und die Figur des Reiters selbst ungezwungen sein; führt ihn sein Weg bei Wachen und Militärposten vorbei, oder wo viele Menschen gehen oder stehen, so muß er langsam und in anständigem Schritt reiten, wodurch er sich vor mancher

unannehmlichkeit bewahrt. Ist er im Freien, so daß ihm kein Hinderniß im Wege steht, so kann er nach seinem Gefallen — schnell oder langsam, aber ja nicht auf Fußwegen, reiten, was Verdrießlichkeiten und Strafen gesetzlich zur Folge hat. Ist ferner die Straße uneben oder kothig, so muß er den Spaziergängern oder Reisenden aus dem Wege reiten. Diese Regel gilt auch, wenn ihm ein Wagen, er mag leer oder beladen sein, eine Kutsche oder ein Karren begegnet; er muß ausweichen, weil durch zu nahes Vorbeireiten an fremden Pferden, die bisweilen Hengste sind und besonders zum Ausschlagen sich neigen, den Menschen leicht ein Unglück begegnen kann; was auch bisweilen geschieht, wenn man an Pferden vorbeireitet, die geführt werden. Reiten aber mehrere in Gesellschaft mit einander, so darf keiner zu nahe an das Pferd des Vordern aufreiten, was an sich schon keiner dem Andern gestatten kann und wird, um Unfälle zu verhüten.

Ehe man eine Reise zu Pferde unternimmt, muß das Pferd genau untersucht werden, ob es etwa lahmt u. s. w., ob die Eisen gehörig liegen und die Nägel noch alle sich darin befinden. Ist dieß auch der Fall, so kann der Reiter dennoch aus Fürsorge einige Hufeisen, welche zum Hufe seines Pferdes passen, mit sich nehmen; desgleichen auch Nägel, um sich im Nothfalle leicht helfen lassen und ungehinderter seine Reise fortsetzen zu können. Auch Sattel und Zeug muß gehörig untersucht, und wenn es nöthig ist, vorher in guten Stand gesetzt werden. Will der Reiter einen Mantelsack bei sich haben, so muß er ihn gut packen, d. h. auf beiden Seiten, so daß aber die harten Gegenstände durchaus nicht auf die Seite zu liegen kommten, welche dann das Pferd drücken könnten. Ist er aber schwer, so muß man ein Packkissen darunter legen, damit das Pferd nicht geschwellt werden könne. Soll das Pferd eine weite Reise machen, so wird am ersten Tage derselben nicht über 4 Meilen, am zweiten und dritten nicht über 5 Meilen, und am vierten am beßten ein Rasttag zu machen sein. Ist nun das Pferd diese Tage hindurch an das Gehen gewöhnt worden, so kann man füglich 2 Tage nach einander an jedem 6 Meilen zurücklegen und den dritten und vierten Tag wiederum Rasttag machen, wenn man nämlich sein Pferd schonen will. Wenn der Reiter ferner sein Pferd auch noch so genau kennt, so darf er demselben doch niemals die Zügel während des Reitens auf dem Halse liegen lassen, weil es leicht stolpern und sogar sammt dem Reiter stürzen kann. Der erfahrne und vorsichtige Reiter wird auch dem frömmsten und geduldigsten Pferde nie trauen; denn wie leicht ist es möglich, daß es selbst durch einen ganz geringen Zufall erschrickt, auf die Seite springt oder wohl gar mit dem Reiter durchgeht; welcher Gefahr würde er sich also aussetzen, wenn er, ohne die Zügel zu führen und ohne

alle Hilfe sich dem Schicksal überlassen müßte! Reitet man auf schlechtem Wege, so muß man dem Pferde mehr Freiheit lassen, damit es sich vorsehen und seine Tritte selbst aussuchen könne. Eben so muß man auf schlüpfrigem Wege verfahren, und es dem Pferde überlassen, sein Gleichgewicht zu halten zu suchen, indem Künsteleien von Seiten des Reiters es am leichtesten zum Fallen bringen können. Es ist daher immer besser, lieber durch den Koth, als auf abhängigen Fußwegen zu reiten, besonders wenn man ein unbeschlagenes Pferd reitet. Auch muß man sich hüten, auf schlüpfrigen Wegen, besonders auf Rasen, auf einmal und kurz zu pariren, indem man dabei Gefahr läuft, mit dem Pferde überzuschlagen. Reitet man bergauf, so muß man dem Pferde die dazu nöthige Freiheit geben, den Oberleib mit gradem Rücken mehr vorwärts biegen, die Schenkel fester an den Sattel schließen (ist der Berg aber sehr steil, so ist es erlaubt, mit der rechten Hand zugleich in die Mähne einzugreifen). Hierdurch nämlich wird dem Thiere die Last sehr erleichtert. Reitet man dagegen bergunter, so muß man die Hand niedrig über den Sattelknopf legen, die Zügel so viel verhalten, daß das Pferd nur Fuß für Fuß herabgehen kann; und damit es seine ganze Haltung auf dem Hintertheil nimmt, so muß der Reiter allmälig seinen Oberleib zugleich rückwärts senken und das Pferd mit den Schenkeln und Waden gut umfassen, damit es das Hintertheil senkt und in der graden Richtung behält. So wird man das Pferd auch bergab sicher führen können.

Ehe der Reiter an den Ort seiner Bestimmung kommt, muß er langsam reiten, damit sein Pferd nicht erhitzt wird; denn auf die Hausknechte, die es gewöhnlich herumführen sollen, kann man sich nicht ganz verlassen.

Die Gesundheit und das Wohlbefinden eines Pferdes hängen sehr oft von der guten Behandlung von Seiten des Reiters, aber eben so auch von der Abwartung bei der Fütterung ab; daher hat der Reiter, ehe er das Pferd in den Stall zieht oder ziehen läßt, den Zustand der Krippe und Raufe zu untersuchen; findet er Alles gut, dann erst bringt er es dahin, läßt ihm ein wenig Heu vorstecken und etwa nach einer halben Stunde reines Wasser zum Saufen vorhalten. Ist es grade Zeit zum Füttern, so wird ihm das erste Futter gegeben, und wenigstens nach einer Stunde erst der Sattel von ihm abgeschnallt, wobei zugleich der Rücken und Leib desselben genau untersucht werden muß, um zu sehen, ob der Sattel oder Mantelsack oder Sattelgurt geschwellt hat. Ist dieß der Fall, so muß diese Stelle mit kaltem Wasser gewaschen und dann mit Blauwasser benetzt werden, damit sich die Geschwulst wieder umsetzt; während dieser Zeit (wo der Sattel noch aufliegt) muß das Pferd mit der Halfter kurz gebunden

sein, damit es sich weder wälzen, noch den Sattel beschädigen kann. Ist der Sattel abgenommen, so muß es lang gebunden und ihm Stroh gestreut werden, damit es sich legen und wälzen kann. Eine Stunde darauf erst wird ihm das zweite Futter gegeben, und es zugleich wieder getränkt bis zur Sättigung. Hierbei ist aber das Flußwasser dem Brunnenwasser vorzuziehen, eben so das frischgeschöpfte dem schon lange vorhergeschöpften. Auch ist es nachtheilig, einem Pferde, das sogleich geritten werden soll, den Bauch vorher voll saufen zu lassen. In heißen Sommertagen kann man dem Pferde früh vor dem Futterschütten etwas frisches Wasser geben, was jedoch nicht bis zur Sättigung geschehen darf. Hat es das harte Futter verzehrt, so wird ihm Heu auf die Raufe gesteckt. Endlich muß auch nach den Eisen gesehen werden, ob sie noch vorhanden sind und gehörig aufliegen; dann darf es, wo möglich, weder gestört, noch sonst beunruhigt werden. Früh Morgens wird ihm Futter geschüttet, wobei man es putzt, und beim zweiten Futter wird ihm erst der Sattel aufgelegt, der jedoch nicht ganz fest gegürtet werden darf. Hat es nun gefressen, dann wird er ihm, eine halbe Stunde darnach, erst fester geschnallt. Seine Reise hat der Reiter so einzurichten, wenn er nämlich in einem Tage 6 Meilen zurücklegen will, daß er den Vormittag über 4 Meilen und Nachmittag 2 Meilen nur zu reiten braucht, damit sein Pferd zeitig genug wieder zur Ruhe kommt. In kurzen Tagen aber ist diese Art zu reisen schwerer auszuführen, weil das Pferd Mittags 2 Stunden Zeit allein zur Fütterung braucht. Zwei Metzen Hafer und 8 Pfd. Heu, früh 2 Mäßchen, zu Mittag 2 Mäßchen, und des Abends 1 Metze. Heu aber früh 3 Pfund, Mittags 2 Pfund und Abends 5 Pfund. Dabei geht dann das Pferd nicht mit vollem Magen und des Abends kann es sein Futter mit mehr Bequemlichkeit fressen. Die meisten Pferde springen, wenn sie einige Stunden geschlafen haben, wieder auf, schütteln sich und suchen Futter. Bei dieser Fütterung wird es immer einiges Futter noch vorfinden, sich dann wieder legen und nach einigen Stunden den Rest noch zu sich nehmen. Man sagt, und dieß gewiß nicht ohne Grund, daß gefräßige Pferde sich das Käken und Auffsetzen daher angewöhnen, wenn sie die Nacht über nichts zu fressen haben, so daß ihnen die Zeit lang wird, und sie deßhalb an der Krippe lecken und beißen. Je besser das Futter ist, desto mehr Kräfte bekommen die Pferde. Der Scheffel Hafer von 120 Pfund ist gut. Das Heu muß von trocknen und blumigen Wiesen sein; denn von feuchten Wiesen ist es stets sauer, und wird deßhalb meistentheils nicht gefressen, sondern unter die Füße getreten. Das Stroh zur Streu darf ebenfalls nicht dumpfig sein, weil manche Pferde ihre Streu fressen. Uebrigens ist denselben auch schon der dumpfige Geruch

schädlich. Ein außerordentliches Stärkungsmittel ist es, den Pferden die Füße, von den Fesseln bis zu den Knieen, mit Branntwein zu waschen; eben so selbige bisweilen in Mistjauche bis an die Kniee zu stellen; denn diese zieht die Hitze aus den Füßen; auch ist es sehr gut, den Huf mit Kuhmist einzuschlagen. Hat man nun die Reise vollendet, so lasse man das Pferd am ersten Tage ruhen, am zweiten ausführen und am dritten Tage ausreiten. Die Mähne muß gut gekämmt, und der Schweif rein ausgelesen, nie aber gekämmt, die Ohren zusammengedrückt und die heraussteheneden Haare gleich geschnitten, nicht aber ausgeschoren werden, weil sonst die Fliegen, Mücken und andres Ungeziefer, so wie der Regen und Schnee, das Pferd mehr beunruhigen; denn gewiß hat ihm die Natur die Haare nicht umsonst wachsen lassen. Die Schuppen- und Fesselhaare müssen, wenn sie zu lang und zu dick gewachsen sind, ausgerauft, aber niemals verschnitten werden.

Vom Beschläge des Pferdes.

Dieses muß durchaus gut sein, wenn nicht die beßten Hüfe verdorben, sondern vielmehr verbessert werden sollen. Daher muß sich jeder Reiter wo möglich damit bekannt machen, um im Nothfalle bei der Unwissenheit des Schmiedes den nachtheiligen Folgen für den Gebrauch und den Huf des Pferdes gehörig und zur rechten Zeit vorbeugen zu können. Zu vieles Ausschneiden des Hufes ist schädlich; denn nur der überflüssige und abgestorbene darf weggestoßen werden, so daß das Eisen in gleicher Fläche zu liegen kommt und die Erde berührt, und einen Theil der Schwere seines Körpers mit tragen hilft. Geschieht das Gegentheil davon, so wird das Pferd zwang- und flachhufig. Von der Sohle darf nur so viel weggenommen werden, daß sie das Eisen nicht berührt, sondern nur auf die Wände zu liegen kommt; eben so wenig darf es auch auf die Trachten scharf aufliegen. Der Huf muß mit dem Messer ganz gleich geschnitten, nie aber von außen beraspelt und das Eisen aufgebrannt werden. Das Eisen selbst muß leicht, nicht aber so schwach sein, daß es sich biegen läßt und nur die Breite des Hufes haben, weil es blos die Wand bedecken soll. Zu kurze Eisen bewirken Steingallen und sind dem Wachsthume der Trachten hinderlich; eben so die zu langen, die noch überdem verursachen, daß das Pferd mit den Hinterfüßen in die Vordereisen einhaut. Auch muß das Eisen etwas Richtung und Aufzug haben, um das Anstoßen zu verhindern und die Festigkeit des Eisens zu befördern. Ferner muß es mit 8 schwachen Hufnägeln aufgeschlagen werden, und die Stollen dürfen, besonders in flachen und sandigen Gegenden, nur ganz niedrig sein. Bei Glätte im Winter muß der äußere Stollen scharf

gemacht werden. Soll das Eisen nicht sobald abgerissen und geschärft werden, so muß man in den Stollen desselben Stahl einschweißen.

Ueber die innere Einrichtung des Stalles.

Soll der Stall gesund und reinlich sein, so müssen die Bohlen auf dem bloßen Erdboden liegen, so daß sie von der Wand, an welche die Raufe befestigt ist, 1 Zoll Fall nach hinten zu haben; denn mehr ist nicht zum Ablaufen des Wassers erforderlich. Alle Feuchtigkeit wird mittelst einer flachen, steinernen Rinne *), welche hinter den Ständen hin liegt, aus dem Stalle abgeführt. Ferner müssen die Knoten in den Bohlen abgeschnitten sein, damit das Pferd nicht ausgleitet oder sich den Fuß vertritt. Eben so müssen sie möglichst fest und eng an einander liegen, damit auch nicht das Mindeste durchkommen kann. Auf diese Art können die Bohlen sehr lange liegen, wenn sie auch noch so dünn werden, so wird doch kein Pferd einen Schaden nehmen können. Ferner hat man alle Gegenstände, z. B. Riegel, Haken u. dergl., in der Krippe sowohl als an den Wänden zu entfernen, woran sich sonst das Pferd leicht verletzen könnte. Nicht minder muß im Stalle auch Reinlichkeit herrschen, so daß nicht einmal an beißenden, üblen Geruch zu denken ist, der nachtheilig auf das Pferd einwirken würde. Auch ist es gut und zweckmäßig, wenn man bei Einrichtung eines solchen Stalles, ehe die Bohlen gelegt werden, eine Lehm- oder Thonsohle festschlagen läßt. Die Engländer hingegen pflegen ihre Ställe mit Steinchen auspflastern zu lassen. Eine ähnliche, jedoch noch weit zweckmäßigere Einrichtung findet man in den Ställen der neuen musterhaft eingerichteten Reitercaserne zu Dresden, wie noch in mehren anderen, wo ungefähr 2 Ellen von der Wand, an welche die Raufe befestigt ist, der Boden auf dieselbe Weise, wie oben beschrieben worden, mit Bohlen ausgelegt, und der andere Theil, welcher bis an die Rinne geht, mit kleinen Steinchen gepflastert ist. Auf diese Weise leiden die Vorderfüße des Pferdes bei weitem nicht so sehr, als wenn sie stets auf dem Pflaster stehen müssen.

---

*) In Ställen, wo mehrere Pferde stehen, kann auch unter dieser steinernen Rinne, in welche runde Löcher von ungefähr 6 Zoll im Durchmesser, und die mit starken eisernen Stäben, welche einen Zoll von einander entfernt, eingepaßt sein müssen, eine Schleuße, durch welche alle flüssige Unreinigkeit abgeleitet wird, angelegt werden.

Kennzeichen des Alters eines Pferdes, so wie dessen Schönheiten und Mängel nebst den beim Kaufe zu beobachtenden Regeln.

Das Alter eines Pferdes kann man am gewissesten an den Zähnen erkennen, deren es ausgewachsen vierzig hat, da ein Füllen nur sechs und dreißig mit auf die Welt bringt; nämlich oben und unten sechs Vorderzähne, und oben wie unten zwölf Backenzähne. Die zwölf Vorderzähne nennt man auch Federn, nur mit den Backenzähnen kaut es sein Futter. Die sogenannten vier Haken- oder Hundszähne aber kommen erst im vierten Jahre zum Vorschein. Die Stutenpferde bekommen theils gar keine Haken und wachsen sie ja, so sind sie weit kürzer, als bei dem andern Geschlechte. Aus den 12 vordersten Zähnen und den Haken kann man das Alter jedes Pferdes genau ersehen. Nämlich im dritten Jahre fallen dem Füllen aus der Reihe der vordern Zähne zwei oben und eben so viel unten in der Mitte des Maules aus, an deren Stelle vier andere dergleichen hervorwachsen. Gegen das vierte Jahr bekommt es wieder vorn oben und unten zwei neue Zähne, nachdem die erstern ausgefallen sind. Wenn es endlich vier oder vier und ein halbes Jahr alt geworden ist, so fallen oben sowohl als unten die vier letzten sogenannten Milchzähne aus, an deren Stelle ebenfalls 4 neue Zähne zum Vorschein kommen. Diese vier letzten abgeschobenen Zähne aber wachsen nicht so geschwind, wie die ersteren und die oberen wachsen etwas höher hervor, als die ersteren gestanden haben, so daß sie über den untern hervorragen. Dieß gilt also von den vier letzten Zähnen, welche Eckzähne genannt werden, welche nicht nur größer und breiter als die erstern sind, sondern meistentheils auch ein gelbliches Ansehen haben. Sie haben ein Grübchen und in diesem längliche, schwarze Flecke, die man die Bohne oder den Kern nennt. Diese vier Eckzähne nun kommen bis zum fünften Jahre nur ganz merklich über das Zahnfleisch hervor; aber die Vertiefung in denselben fällt jedem leicht in die Augen. Gegen das sechste Jahr hin füllt sie sich allmählig aus und zwar so, daß gegen das achte Jahr oder kurz nach demselben diese Gruben ganz ausgefüllt und die Zähne nun glatt werden, indem auch das Kennzeichen oder das schwarze Mahl zugleich vergeht. Nach Verlauf von acht Jahren aber kann man also das Alter eines Pferdes nicht mehr an seinen Zähnen erkennen, daher hat man sich von dieser Zeit an blos nach den Haken oder sogenannten Hundszähnen zu richten; um gewiß darin zu sein, beachte man diese vier Hakenzähne nämlich, welche neben den vorhergenannten stehen und eben so wenig als die Backenzähne ausfallen. Die zwei Haken

in den untersten Kinnbacken brechen ungefähr gegen das vierte Jahr hervor, die obersten aber erst nach dem vierten Jahre. Hierbei ist noch zu bemerken, daß diese genannten Zähne bis zum sechsten Jahre sehr spitzig sind; dann stumpfen sie sich aber nach und nach ab. Nach zehn Jahren sind die obersten wie auch die untersten ganz abgenutzt, und werden stumpf und lang; denn bei zunehmendem Alter eines Pferdes zieht sich das Zahnfleisch immer mehr und mehr zurück, so daß, je länger sie erscheinen, das Pferd ein desto höheres Alter erreicht haben muß. Nach dem zehnten Jahre aber sind die Kennzeichen des Alters bei einem Pferde sehr unsicher; daher man, um es zu erfahren, ungefähr Folgendes berücksichtigen muß. Wenn die Bohne oder der Kern ganz weg ist, so erhebt sich meistentheils die Ebene der Zähne über sich bis in das zwölfte und dreizehnte Jahr, und um diese Zeit verlieren sich auch die inwendig am Schenkel befindlichen Warzen eines Pferdes. Gegen das vierzehnte und funfzehnte Jahr aber werden auch die obern Zähne desselben ebener und länger und die Haken immer runder und stumpfer. Ungefähr im sechszehnten oder siebzehnten Jahre verliert sich endlich der Kern in den obern Eckzähnen, der Gaumen wird mager, da er in den jüngern Jahren viel erhabner und dicker ist. Wenn es endlich das achtzehnte bis zwanzigste Jahr seines Alters erreicht hat, so geht das Zahnfleisch immer mehr noch zurück, so daß die Zähne weit sichtbarer werden, als es vorher der Fall war. Endlich werden selbst die Haken lang, ganz kolbig und rund, und die vordern Zähne ragen weit vor den übrigen hervor. Je länger, rostiger und gelber die vordersten Zähne sind und je entfernter sie vom Zahnfleische abstehen, desto höher ist das Alter des Pferdes zu schätzen. In ganz hohem Alter aber stehen die Zähne beinahe grade vorwärts und werden dann auch wieder weißer. Rappen und dunkelfarbige Pferde bekommen auch bei hohem Alter graue Haare, zunächst um die Augen herum, auf der Nase, eben so an Schopf, Mähne und Schweif, und am ganzen Leibe werden sie wollig. Ein anderes, aber nicht ganz zuverlässiges Kennzeichen davon sind hohe Augen und tiefe Augenhöhlen; denn dieß findet man bisweilen selbst bei noch jungen Pferden.

Was den Kopf des Pferdes anlangt, so nennt man ihn schön, wenn er dem eines Schafes ähnlich ist, so daß die Wölbung am Schopfe anfängt und an der Lippe endet, und mithin weder zu lang, noch zu kurz, weder zu sehr, noch zu wenig gebogen ist, und nicht zu viel Fleisch hat. Schön nennt man hingegen die Ohren, wenn sie dünn, klein, grade, scharf, spitzig und kurz sind, wenn sie ferner nicht ausgeschnitten und nicht zu weit aus einander stehen. Das wechselnde Spielen mit den Ohren ist ebenfalls ein Theil der Schönheit eines Pferdes. Nicht

selten geschieht es auch, daß Roßhändler breite und lange Ohren schmal und kurz machen, was aber leicht daran erkannt werden kann, daß am Rande derselben keine Haare wieder wachsen. Eben so verstehen sie sich darauf, durch Wegschneiden der Haut zwischen den Ohren, so auch durch Stirnriemen das Baumeln mit den Ohren zu vertreiben, was aber ebenfalls bei genauer Untersuchung entdeckt werden kann. Schön ist aber auch eine feine, schmale, platte und erhabene Stirn. Liegt dieselbe tiefer nach unten und ist sie von den Augen bis zur Nase einwärts gebogen, so heißt sein Kopf ein Schweinskopf.

Ferner gehört hierher das weiße Abzeichen an der Stirn, welches entweder ein Stern oder ein weißer Streifen ist, der von der Stirn anfängt und nach der Nase schmal zuläuft. Die Augen hingegen müssen groß, hoch und rund, die Höhlen derselben aber gut ausgefüllt, aber nicht eingefallen sein, was nur bei alten Pferden der Fall ist. Beim Kaufe hat man besonders auf das Helle, Feurige und auf den Augapfel zu sehen, der weder tief liegen, noch zu klein sein darf, was man Schweinsaugen nennt. Die kastanienbraunen hält man für die schönsten. Hierbei muß man das Pferd, wo möglich ins Freie, jedoch nicht in die Sonne führen, von der Seite treten und das Glas des Auges wie den Augapfel gehörig betrachten, um nicht getäuscht zu werden; denn es muß wie Krystall hell und ganz fleckenlos sein; doch ein weißer Zirkel um das Glas ist kein Uebel. Ist letzteres aber trübe und dunkel, dann hat man sich in Acht zu nehmen; jedoch wird bisweilen das Auge eines Pferdes durch einen Schlag oder Druck verletzt, so daß es ebenfalls trübe wird, so ist das leicht daran zu erkennen, daß es geschwollen ist und helles Wasser herausläuft. Oft sieht man ferner dem Pferde die Blindheit nicht an; daher hat man aufzumerken, ob ein solches immer die Füße hoch hebt und gewöhnlich die Ohren vorwärts streckt. Die Kinnbacken müssen schmal und um der Zäumung willen am Halse gut ausgehöhlt sein. Eben so hat man auf die Kinnkettengrube zu achten. Die Nasenlöcher müssen fein ausgeschweift sein, so daß man das inwendige Rothe sehen kann. Auch müssen sie die gehörige Größe haben, denn sonst muß man sie ein wenig aufschlitzen, um dem Pferde das Athemholen zu erleichtern. Schnarcht es beim Gehen, so ist es ein Zeichen seines Vermögens und seiner Hitze. — Das Maul darf weder zu wenig noch zu viel geschlitzt sein, was im erstern Fall das Pferd weich, im letztern Fall aber hartmäulig macht. Die Lefzen müssen zart und fein sein, so daß sie die Zähne bedecken. Die Zunge hingegen darf nicht zu kurz sein, und ist sie zu stark, so wird das Mundstück zu hoch gehoben; ist sie aber zu breit, so kommt sie auf die Laden zu liegen und ist

für das Pferd höchst unbequem. Die Laden aber müssen scharf sein; denn sind sie fleischig, so wird ein solches Pferd sehr hartmäulig. Durch zerstoßnes hineingestreutes Glas wird es empfindlich gemacht, was aber natürlich ausschwärt und dann sogleich wieder hartmäulig ist. Ein Schwanenhals ferner ist eine Zierde des Pferdes; dieser muß aber an der Brust etwas breit sein und bis an den Kopf einen unmerklichen Abfall haben, grade und aufwärts stehen, und unten einen schönen Ausschnitt, und oben eine gute Wölbung haben. Der Kamm muß scharf, die Mähne von Natur dünn und fein sein. Ist er aber nach dem Kopfe zu allzukrumm, so kann dann das Pferd die Stange leicht auf die Brust setzen, was nicht sein darf. Schweins- Speck- und Hirschhälse sind keine Zierde des Pferdes. Der Widerrist muß etwas erhaben und rund sein; denn ist er zu niedrig, rund oder platt, so kann der Sattel nicht bequem und fest liegen.

Was die Brust betrifft, so muß sie erhaben, etwas breit und muskulös, dabei offen und nicht allzufleischig sein; denn ein Pferd mit einer engen Brust hat entweder geringe Kraft, oder kreuzt mit den Vorderschenkeln. Doch Jagd- und Reitpferde können eher eine magere Brust haben, weil sie leichter gehen und nicht so leicht stürzen als die, welche eine breite und starke Brust haben, und vorn überhängen. Die Kutsch- und Zugpferde hingegen können eine starke fleischige Brust haben, weil sie sich dann besser ins Zeug legen können, und sich nicht so leicht wund ziehen. Die Schultern dürfen eben so wenig weder zu kurz, noch zu lang, weder zu mager, noch zu fleischig sein; besonders bei letztgenannten. Von diesen hängt der Gang des Pferdes ab, so daß es entweder leicht, d. h. seine Füße sanft niedersetzt, oder schwer geht, wenn dieß nicht der Fall ist. Man nennt die Schultern beweglich, wenn das Pferd die Füße gut von sich wirft, unbeweglich hingegen, wenn es blos mit den Schenkeln arbeitet. Die Vorderschenkel anlangend, muß der Ellenbogen mehr aus- als einwärts stehen. Bei einem vermögenden Pferde ist ferner der so genannte Kegel breit, muskulös und lang, im Gegentheil schmal und mager. Jagdpferde aber müssen lange Kegel und kurze Schienbeine haben, weil sie dann weit schneller laufen können. Die Kniee müssen grade sein und einen unmerklichen Ausschnitt haben. Das Schienbein muß breit und bei Reitpferden mehr lang, bei Jagdpferden aber etwas kurz seyn. Die Fesseln aber müssen fein und rund, dabei jedoch stark und kurz gekötet sein, und das Pferd grade in den Huf hineinstehen. Die Krone muß mit dem Hufe ganz gleich stehen, aber nicht erhaben oder höckerig seyn. Der Huf muß hoch vom Horne, länglich rund sein, und eine schöne Tracht haben, auch bei der Ferse eben so hoch als vorn an den Zehen sein, wenn er regelmäßig und schön sein soll.

Ein langhufiges Pferd stolpert leichter als andre. Auch hat man auf Hornklüfte wohl zu achten, die öfters verstrichen werden.

Der Rücken muß vom Widerrist bis zum Kreuze grade fortgehen. Pferde mit erhabenen Rücken nennt man Eselsrücken. Hohlrückige Pferde lassen sich zwar bequem reiten, haben aber wenig Vermögen. Eben so muß der ganze Leib schön geformt sein, bei den Schultern in die Höhe, in der Mitte aber herunter gehen und dann in den Flanken sich wieder erheben, jedoch nicht zu sehr. Die Flanken dürfen nicht eingefallen sein, denn solche Pferde sind hitzig, und nehmen nicht gern zu. An den Flanken kann man auch sehen, ob ein Pferd guten Athem hat oder nicht; zieht es dieselben ein, so hat es guten Athem, findet aber das Gegentheil Statt, so pflegt man zu sagen: das Pferd hat alterirte oder schlechte Flecken. Ist ein Pferd herzschlächtig, so ist die Bewegung noch stärker. Das Kreuz muß von beiden Seiten gleich und rund ausgefüllt, und weder zu kurz noch zu lang sein. Die Becken anlangend, so müssen sie rund und stark, und eben so die daselbst befindlichen Muskel sein. Die Ellenbogen müssen eine verhältnißmäßige Stärke, Länge und Breite haben, und die Muskel ohne Fehler sein. Der Theil vom Ellenbogen bis an die Fesseln muß grade fortgehen, breit, doch mehr rund, aber nicht plump sein und eine schöne Form haben. Die Gelenke über der Fessel müssen fein und glatt behaart sein; dabei aber müssen die Muskel und Sehnen eine gute Stärke haben, und das Gelenk ganz grade im Hufe stehen. Die Fessel muß schön, rund und stark, weder zu kurz, noch zu lang gekötet sein. Die Krone muß regelmäßig sein, mit dem Hufe gleichstehen und weder zu hoch sein, noch sich einwärts senken. Der Schweif darf weder zu hoch, noch zu niedrig, aber wohl in Ansehung der Rippe und des Vermögens stark sein. Der Schlauch muß klein und weich sein, das Geschröt darf nicht abhängen und die Testikeln nicht zu groß sein. Ein schöngestrecktes Pferd darf weder einen zu langen, noch zu kurzen Leib haben.

Wenn es möglich ist, so muß man beim Kaufe eines Pferdes vorzüglich darauf sehen, daß es im Freien geschieht, um desto leichter die Fehler entdecken zu können, aber es auch im Stalle zu beobachten ist nothwendig, um desto sicherer zu sein, vorzüglich zur Zeit des Futterschüttens, damit man seine Stellung und die Art und Weise zu fressen sieht. Zuerst beobachte man, ob das zu kaufende Pferd gut auf den Füßen ist; denn wenn ein Vorderfuß nicht gut ist, so pflegt es zu schildern oder mit diesem Fuße zu ruhen. Ist dieß mit einem Hinterfuße der Fall, so gehört es nicht unter die Fehler. Frißt das Pferd frisch und ununterbrochen, so ist dieß gut. Frißt es hingegen langsam, und hört es öfters auf, oder geht es gar vom Futter weg, so ist dieß

nicht gut. Dumme Pferde fallen hastig ins Futter, nehmen das Maul voll, und stehen dann still und horchen. Eben so kann man den Krippensetzer oder Käker beim Fressen kennen lernen. Hat man die Pferde beim Fressen beobachtet, so läßt man sich eins oder mehrere vorführen, aber dann still stehen, und so beachtet man alle Theile derselben, vorzüglich die Schenkel und den Huf.

Hierauf läßt man das Pferd im Schritt vor sich hin- und herführen, und beobachtet genau, ob das Pferd die Füße recht grade setzt, ob es dieselben lange in der Luft behält, ob es nicht eher auf Zehen, als auf die Trachten tritt, ob es nicht kreuzt, ob die Hinterfüße den vordern gleich nach folgen, ob es auch einen Fuß, wie den andern aufsetzt; und endlich, einen guten, leichten und geschwinden Schritt geht. Dann läßt man es sich im Trabe hin- und herreiten und zwar von einem seiner eignen Diener, um keine Fehler verbergen zu lassen. Erst muß dieß langsam im Schritt vorwärts, dann ohne alle Gewalt im Trabe geschehen. Im Trabe nämlich, vorzüglich bei Wendungen, kann man das Hinken am beßten bemerken, was wiederholt werden kann; denn hinkt es, so setzt es den hinkenden Fuß hart nieder, ruht etwas und geht auf hartem oder weichem Boden hinkend. Fehlt es ihm aber im Hufe, so tritt es nicht gut nieder und geht schlechter auf hartem Boden. Fehlt es ihm im Kreuze, so trabt es vorn, und hinten geht es Schritt.

Aus dem Trabe bringt man es in Galopp, hält es dann sogleich still, und läßt es wieder in Schritt gehen. Knirt es bei diesen Proben nicht, so ist es an den Füßen ganz gesund. Auch wo möglich Berg auf und Berg ab kann man diese Proben machen. Beim Schritt und Trabe des Pferdes folgen zwar die Füße kreuzweis; aber im Galopp allemal gleich, d. h. der rechte Hinter- und Vorderfuß zugleich und eben so links. — Im Schritt ist ein Pferd gut, wenn es von oben mit dem Fuße auf die Erde greift, und zugleich den ganzen Fuß aufsetzt; eben so muß es die Hinterfüße gut heben und aufsetzen, und die Schenkel dabei leicht brauchen. Im Trabe müssen die Vorderfüße eine schöne Krümmung machen, die Hinterfüße vorgreifen und sich gegen den Bauch hin etwas heben. Beim Galopp hingegen muß es sich vorn erheben, hinten aber auf der Erde bleiben, die Ellenbogen biegen, und mit den Füßen ziemlich weit unter die Gurte kommen. Beim plötzlichen Stillhalten im Galopp muß es hinten rutschen, die Ellenbogen biegen, und sie gegen die Erde nähern, dann ist das Hintertheil gut. Das Schlagen mit dem Leibe ist nicht gut, denn gewöhnlich haben sie dann inwendig einen Schaden, oder sind schwach und matt. Wenn das Pferd stark Athem holt, oder mit dem Leibe und den Flanken stark schlägt, so ist es herzschlächtig, dämpfig oder engbrüstig. Wegen des Betrugs hierbei ist es

gut, das Pferd einige Tage, wo möglich, zu' sich zu nehmen. Das Maul endlich ist gut, wenn es, nachdem es eine starke Carriere gelaufen, sich leicht wieder anhalten läßt. Rohe, unzugerittene Pferde thun dieß aber weniger als zugerittene. Auch muß es den Kopf wegstrecken, oder ihn zwischen die Beine nehmen und so fort gehen. Schäumen und Spielen mit der Stange ist gut, nur muß der Schaum weiße Farbe haben. Ferner muß es Sporn, Schenkel, Ruthe und Stimme leicht gehorchen. Hat endlich ein Pferd viel Vermögen, so parirt es nicht nur gut, sondern ist selbst, wenn es ermüdet ist, noch munter und hält alle Touren aus, ohne ein Merkmal von Beschwerden zu geben.

Schließlich erlaube ich mir noch eine Schrift zu erwähnen, die mir erst jetzt noch zu Händen gekommen ist, nämlich:

H. Heß, Reitschule oder Darstellung der natürlichen und künstlichen Gänge des Campagne-Pferdes, mit Erläuterungen und Kupfern von Krüger. Leipzig 1800 — 2. 4 Thlr. 8 ggr.

Vierzehnte Abtheilung.

Anstands-Bewegungen und Haltung des Körpers im gesellschaftlichen Leben.

In den vorhergehenden 13. Abtheilungen habe ich mich bemüht, eine deutliche Anweisung zur Erlernung aller der gymnastischen Fertigkeiten zu geben, die sich der vollkommen körperlich ausgebildete Mann erworben haben muß. Gelangt er auch aus Mangel an Naturanlagen nicht in jeder einzelnen zur Meisterschaft, und läßt dem Knaben und Jüngling die Ausbildung seines Geistes und die Vorbereitung zu seinem Berufe nicht so viel Zeit übrig, daß er dieses Alles lernen und fleißig üben kann, so sollte ihm doch keine derselben ganz fremd bleiben. Sie sind alle nöthig zur Ausbildung des Körpers, und ich glaube das Wesentliche ausführlich und faßlich genug behandelt zu haben, so, daß mein Buch brauchbar für Lehrer und Schüler sein kann. Eine gymnastische Kunst habe ich übergangen, das gesellschaftliche Tanzen. Ich will es aber keinesweges dadurch aus dem Gebiete der Gymnastik verweisen, vielmehr empfehle ich es jedem Jünglinge, und erkläre die Erlernung desselben für unumgänglich nothwendig für jeden jungen Mann; denn mit verständiger Mäßigung getrieben ist auch das Tanzen dem Körper eine sehr heilsame Bewegung, welche die elastische Kraft in eine rhythmische bringt, be-

sonders einen zierlichen Anstand bewirkt, und bei unsern Wintervergnügungen unstreitig den ersten Rang einnimmt, wenn man es nur nicht als Zugabe des Lebens zum Zwecke desselben macht, und in ein wildes schädliches Springen ausarten läßt. Doch fühlte ich keinen Beruf dazu, über Tanzunterricht zu schreiben, da es, — man sollte nur mehr auf eine ausdrucksvolle und liebliche Bewegung des Körpers und der Arme sehen! — überall geschickte Tanzlehrer genug giebt, welche ohne eine schriftliche Anweisung das Tanzen sehr gut lehren, und es übrigens diejenige der gymnastischen Künste ist, für deren Erlernung die lieben Aeltern immer noch am meisten sorgen, und gern für die hochangeschlagene Tanzfertigkeit etwas ausgeben, während sie die andern eben so nöthigen und nützlichen gymnastischen Künste oft mit mißtrauischen Augen betrachten, und mit der Ungerechtigkeit des Vorurtheils beurtheilen. Indem ich also das Tanzen übergehe, wovon man nöthigenfalls theoretische Anweisungen in Kattfuß Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des Tanzes, 1800 — 1802. 2 Th. mit Kupfern 1 Rthlr. 20 gr. — und Mädel Tanzkunst für die elegante Welt, ein Hilfsbuch für jeden, der ohne Anleitung tanzen lernen will, besonders für den Landadel, für Hofmeister und Lehrer der Erziehungskunst. Erf. 1805. — 18. gr. — findet, so halte ich es doch nicht für überflüssig, einem Gegenstande eine kurze Abtheilung am Schlusse dieses Buches zu widmen, über welchen es, die nöthige Anweisung zu geben, gewöhnlich das Geschäft des Tanzlehrers ist; ich meine, die Bewegungen des Körpers durch welche wir andere begrüßen, ihnen unsere Achtung bezeigen, oder kleine Höflichkeitsdienste erweisen, auf eine angemessene, schickliche und zierliche Weise auszuführen. Dieses geschieht nun allerdings von jedem Tanzlehrer, insoweit es unumgänglich nothwendig mit dem Tanzen verbunden ist, d. h. er lehrt seine Schüler und Schülerinnen, wie der Herr der Dame, und die Dame dem Herrn das Compliment macht. Viele machen wohl hiervon eine Ausnahme, und lehren mehr, wozu es auch wirklich keinen passenderen Ort und bessere Zeit giebt, als die Tanzstunde; aber man wird mir gewiß auch zugeben, daß es wohl eben so viele Tanzlehrer giebt, welche sich nur auf Obiges beschränken, und alle weitere Anweisungen zu anständiger Haltung des Körpers in Gesellschaften, zu Höflichkeitsbezeugungen u. s. w. für kleinliche Nebendinge halten. Ich fürchte also den Vorwurf nicht, daß ich durch diese Abtheilung etwas Fremdartiges einmische, obgleich die Complimente eigentlich nicht der Gymnastik, sondern der Anstandslehre (Dolz, Alberti u. A.) angehören, da mein Buch für die Jugend und deren Erzieher geschrieben ist. Der Zweck desselben ist die Ausbildung des Körpers; dazu gehört aber auch die Geschicklichkeit, seinen Gliedern die gefäl-

ligen Formen zu geben, bei den Verbeugungen und Bewegungen, die in Gesellschaften und überhaupt im Umgange mit Andern, der Anstand gebietet. Auch eine schöne, gefällige, zierliche Haltung des Körpers ist Zweck, wenn auch nur untergeordneter, der Gymnastik. Alle ihre Uebungen wirken darauf hin, und der Gymnastiker kann am leichtesten, wenn er will, und einige Anweisung dazu bekommt, oder sich selbst verschafft, die nöthige Gewandtheit und Geschicklichkeit in diesen, an sich geringfügigen, oft aber relativ sehr wichtigen, Dingen verschaffen. Der Lehrer der Gymnastik wird sich daher verdient um seine Zöglinge machen, und den Dank der Eltern sich erwerben, wenn er auch zuweilen eine Anstandsübung mit seinen Schülern vornimmt, und ihnen Anweisung giebt, wie sie sich in der Welt zu benehmen uud zu bewegen haben. Es ist keine große Kunst, sie kann dem Gymnastiker nicht schwer werden, und er wird sich sicherlich mit angenehmer Leichtigkeit und gefälligem, gewandtem Anstand in jeder, auch in der höhern, Gesellschaft bewegen, wenn ihm die vorkommenden Bewegungen u. s. w. deutlich vom Lehrer gezeigt worden sind, und er sich selbst bewußt ist, daß er sie geschickt zu machen versteht. Denn die groben Verstöße und lächerlichen Schnitzer, die in dieser Hinsicht von Vielen gemacht werden, rühren oft nur von der Aengstlichkeit und Schüchternheit her, da beim Eintritt in einen Ball- oder Gesellschaftssaal junge Personen, wenn sie einen Blick auf den großen Damenkreis werfen, vor diesen Anstandsrichterinnen wohl etwas erschrecken, und sich mit unbeholfenen Schritten verlegen nahen. Dieß wird um so mehr der Fall sein, wenn sie selbst fühlen, daß sie in diesen Dingen nicht fest sind; sie fürchten etwas zu versehen, und schießen in ihrer Befangenheit Böcke über Böcke. Und wie viel kommt oft im Leben, wie es nun einmal ist, auf ein leichtes, anständiges Benehmen an! Schon mancher brave Jüngling hat durch Unbeholfenheit und Unbekanntschaft mit den geselligen Formen sein Glück verscherzt. Und in der That macht auch oft ein verlegener Ungeschickter, der sich nicht zu betragen weiß, einen solchen Eindruck, daß nicht nur manches Dämchen zum Kichern gereizt, sondern auch der humane, und über Unwesentliches hinwegsehende Mann sich unwillkührlich zum Lachen gedrungen fühlt Dem Gutmüthigen wird es ängstlich, dem Herrn oder der Frau von Hause unangenehm und widerlich. Er selbst sieht sich dem Gelächter Preis gegeben oder bemitleidet, und fühlt sich beengt und gedrückt, und von Schamgefühl gefoltert, wenn er in das Gesellschaftszimmer schüchtern eintritt, während er vorn Jemanden mit vielen Bücklingen begrüßt, mit dem Frackschoß einen Tisch mit Tassen oder Gläsern abkehrt, die hinter ihm oder neben ihm stehenden Personen mit den Ellenbogen stößt, eine Dame auf den Fuß tritt, oder übersieht, ihr sein Compliment

zu machen, oder was dergleichen lächerliche, für den jungen Mann höchst peinliche Dinge mehr sind, die er leicht vermeiden kann, wenn der freundliche Lehrer ihm einige Winke in dieser Hinsicht zu geben nicht vergessen hat. Durch linkische Plumpheit wird sich kein Jüngling empfehlen; ein ungezwungner, natürlicher, gefälliger Anstand hat schon Vielen bedeutend genützt. Ich werde deßhalb Einiges, was hierauf Bezug hat, in der Kürze erwähnen, und dabei zugleich angeben, wie etwa ein Lehrer der Gymnastik die Anstandsübungen einzurichten hat, und wie ich es mit meinen Zöglingen gehalten habe.

Zuerst habe ich sie gelehrt, ein gewöhnliches Compliment zu machen. Der Lehrer ordne seine Gegenstände, die er lehren will, wie es ihm gut dünkt, es kommt hier auf die Reihenfolge nicht viel an. Will er aber mir nachfolgen, so lasse er die Gymnastiker entweder in zwei Glieder, die sich dann auf 6 Schritt öffnen, welche, nachdem sie halbe Wendung gemacht, sich gegenüber stehen, oder in ein Glied aufstellen, und zu zweien abzählen, wie es schon früher gelehrt worden ist. Hierauf marschirt jede No. Zwei in Ordinär- oder Geschwindschritt 6 Schritte vor, macht halt! zählt stillschweigend: eins, zwei, drei, und macht durch: rechts umkehrt! Front gegen No. Eins. Der Lehrer commandirt:

Richt euch!

worauf sich, wenn z. B. das erste Glied vorgegangen ist, dasselbe oder die No. Zweien so richten, daß sie in grader Linie dem zweiten Gliede oder den No. Einsen gegenüber stehen. Ist dieses geschehen, so commandirt der Lehrer weiter:

Die No. Einsen machen das gewöhnliche Compliment!

No. Einsen vorwärts — marsch!

Wird die Gangart vom Lehrer nicht bestimmt, so gehen die Schüler stets im Geschwindschritt vor, der jedoch etwas langsamer und gehaltener als gewöhnlich sein muß. Vorzugsweise werden die Schüler No. Einsen sich bestreben, mit einer schönen, freien Haltung des Körpers, mit ungezwungenem, edlem Anstand, jedoch ohne Ziererei, 3 Schritte vorzutreten; der rechte Fuß z. B. schreitet nun noch einen Schritt mit einer gewissen graziösen Haltung grade vor, und der linke mit gestrecktem Knie und Fußgelenk, und seitwärts gerichteter Fußspitze wird mit dieser bei erhobener Ferse auf dem Boden sanft streichend nachgezogen, jedoch so, daß es nicht allzuhörbar wird. Der Knöchel des linken Fußes zieht sich scharf an die rechte Ferse mit einem kleinen Schlage an, und geht sofort noch einen Schritt grade links seitwärts, der rechte Fuß

folgt langsam mit etwas erhobener Ferse scharf und mit einem Druck an die rechte Ferse nach, worauf der Oberkörper die Verbeugung langsam, ohne die Schultern vorzudrücken, und zwar so weit nach vorn herabmacht, daß beide Hände oberhalb der Kniee sich befinden *); jedoch dürfen sie dieselben nicht berühren, sondern sind seitwärts von ihnen, ungefähr ¼ Elle weit entfernt, wobei die Ellenbogen weder ganz steif, noch eckig, sondern ein wenig gerundet gehalten werden, die inneren Flächen der Hände sind etwas nach hinten gewendet. **Taf II. Fig. 1.** Die ganze Bewegung geschieht langsam und gemessen, so daß ein Jeder stillschweigend bei sich ungefähr 1. 2. 3. zählt. Darauf geht der Oberkörper ebenfalls langsam in seine grade Richtung wieder zurück. Eine Vernachlässigung in der Körperhaltung darf der Lehrer durchaus nicht dulden, und er mustere daher jeden Einzelnen genau. Die Schüler sehen einander frei und offen, aber unverwandten Blickes ins Auge. Findet der Lehrer nichts auszusetzen, so commandirt er:

No. Einsen eingerückt, — marsch!

worauf die No. Einsen die halbe Wendung durch rechts umkehrt machen, während der rechte Fuß ohne den geringsten Aufenthalt das Fortschreiten mit der Wendung verbindet, und die Schüler mit 4 Schritten auf ihren vorigen Platz zurückgehen. Hat ein Jeder ihn erreicht, so macht er Halt, zählt 1. 2. 3. bei sich, macht rechts umkehrt, und richtet sich, den Kopf rechts drehend, in die grade Linie ein; nach genommener Richtung sieht Jeder wieder grade aus. Dasselbe wird nun auf eben diese Weise, auf die bestimmten Commandos von den No. Zweien ausgeführt.

Dieses ist die erste Anstandsübung, welche ich mit meinen Zöglingen vornehme, weil nicht Jeder die gewöhnliche Verbeugung mit Anstand und Würde macht; Viele wollen wenigstens darauf aufmerksam gemacht sein. Ueberhaupt muß der Körper nach Maßgabe der Umstände, welche ihm eine Beugung vorschreiben, sich frei und ungezwungen bewegen. So beugt man sich tief, und zwar in größerer Entfernung vor dem Großen, weniger tief und entfernt vor dem Vornehmen, nickt blos mit dem Kopfe bei dem Geringern, und überläßt sich der Natur bei der Bewegung im Umgange mit seines Gleichen, ohne ins Unförmliche auszuarten. In jeder Bewegung des Leibes muß überhaupt ein gewisser Anstand, Grazie und eine Art von Regelmäßigkeit herrschen.

---

*) Die Beugung darf nicht allzu tief gemacht werden, eben so wenig darf man zu lange in dieser Stellung bleiben, weil dieß den Anstand kriechend macht.

33

Der Lehrer lehre hierauf den Schülern **mit Anstand die Hand reichen.** Zu diesem Zwecke commandirt derselbe wieder: die No. Einsen vor! und läßt ihnen das gewöhnliche Compliment Taf. 11. Fig. 1. machen. Dann schreitet der rechte Fuß Taf. 11. Fig. 2. vor, zu gleicher Zeit mit den No. Einsen machen dieses Vortreten des rechten Fußes auch die No. Zweien, und schreiten so, den No. Einsen einen Schritt entgegen. Mit diesem Vorschreiten des rechten Fußes verbinden beide Nummern das Händegeben; dieses geschieht langsam und abgemessen, der rechte Arm sowohl als die Hand rundet sich natürlich, und zwar so, daß der rechte Ellenbogen sich mit der Hand in gleicher Höhe befindet. Die Schulter aber bleibt in ihrer Lage, und darf weder vor, noch herauf gedrückt, noch die edle, freie und ungezwungene Haltung dadurch gestört werden. Darauf ergreifen sich die rechten Hände der sich gegenüber stehenden No. Einsen und Zweien sanft, so daß das Innere der an einander geschlossenen vier Finger sich gegenseitig berührt, und die Daumen eines Jeden natürlich auf der Hand des Andern liegen.

Während der Erhebung des rechten Armes biegt sich der Oberkörper etwas vor, der linke Arm hängt entweder natürlich herab, Taf. 11 Fig. 2. oder die Hand hält die Kopfbedeckung Taf. 11. Fig. 3. 4. 5., was weiter unten näher beschrieben werden wird. Beide Schüler sehen sich ernst und frei, mit aufgerichtetem Kopfe ins Auge, und richten sich langsam zählend 1. 2. 3, stillschweigend wieder auf, während die Hände sich verlassen, und der rechte Arm allmählig in seine natürliche Lage zurückgeht, wird auch der rechte Fuß langsam mit der Ferse an den Knöchel des linken vorbeistreichend zurückgezogen, Taf. 11. Fig. 3 und 4. *), indem ohne den geringsten Aufenthalt sofort der rechte Fuß langsam einen Schritt rechts seitwärts schreitet, worauf der linke Fuß mit der Ferse, zwar ebenfalls langsam, doch scharf an die rechte angezogen wird, die Spitze des linken Fußes streicht am Boden leise kaum hörbar hin, während die Ferse dabei etwas erhoben ist. Sobald Ferse an Ferse sich berührt hat, folgt eine nochmalige langsame und anständige Verbeugung, wie ich weiter oben schon beschrieben habe.

*) Beide Figuren scheinen zwar etwas weit von einander zu stehen, jedoch ist dieß keineswegers der Fall, wenn man sich das Vorschreiten beider rechten Füße Taf. 11. Fig. 2. denkt, und die Haltung der Hände in dem Augenblicke sich vergegenwärtigt, wo beide Schüler in die grade Körperstellung zurückkehrend, dieselben im Begriff stehen, sich gegenseitig zu verlassen.

Hierauf commandirt der Lehrer:

No. Einsen — zurück!

worauf die No. Einsen zurückgehen wie oben, und nachdem die No. Zweien dasselbe wiederholt haben, läßt der Lehrer:

Das Ueberreichen und in Empfangnehmen eines leichten Gegenstandes

üben.

Will man nun die Schüler lehren, mit Anstand Etwas zu überreichen, z. B. ein Buch, einen Empfehlungsbrief u. s. w., so läßt man die vorstehenden Bewegungen wiederholen, nur mit dem Unterschiede, daß diejenige Nummer, welche Etwas überreichen soll, den Gegenstand in der rechten Hand, mit herabhängendem Arme, zwischen Daumen und Zeigefinger, oder zwischen Zeigefinger, Mittelfinger und Daumen trägt. Nachdem diejenige Nummer, welche vom Lehrer bestimmt ist, Etwas zu übergeben, die weiter oben beschriebene Verbeugung gemacht hat, und im Begriff steht, mit dem rechten Fuße vorzuschreiten, so erhebt dieselbe den rechten Arm, und zwar gut gerundet, und überreicht mit guter Haltung den Gegenstand, Taf. 11. Fig. 2., wie es beim Händegeben beschrieben worden ist. Die andere Nummer, welche denselben empfängt, schreitet ebenfalls einen Schritt entgegen, und ergreift den überreichten Gegenstand gleichfalls mit dem Daumen und Zeigefinger, oder noch mit dem Mittelfinger. Ist der zu überreichende Gegenstand z. B. ein Empfehlungsbrief, so ist er so zu halten, daß der Daumen oben auf der unbeschriebenen Ecke derjenigen Seite des Briefes liegt, auf welcher die Aufschrift sich anfängt, der Zeige- und Mittelfinger aber auf der Rückseite zu liegen kommen. Auf diese Weise wird man im Stande sein, den Brief so zu überreichen, daß der Empfänger sogleich die Adresse lesen kann. Ist die Uebergabe regelrecht geschehen, so geht der rechte Arm wieder langsam zur Seite, der Rücktritt erfolgt, wie schon oben beschrieben worden ist, worauf der Lehrer das Zurückgehen der vorgetretenen Nummern befiehlt.

Ferner wird die Begrüßung im Vorübergehen gelehrt, welche beim Begegnen, z. B. auf der Straße gemacht wird. Es ist dabei angenommen, daß die Hände frei sind, d. h. nichts tragen, und der Kopf mit Hut oder Mütze bedeckt ist. Der Lehrer commandirt:

Begrüßung im Vorbeigehen. No. Zweien vorwärts — marsch!

worauf die No. Zweien aus dem Gliede grade vor marschiren, und gegen die durch das Ausrücken entstandenen Lücken Front machen, sich

links einrichten, und alsdann den Kopf wieder grade aus nehmen. Hierauf commandirt der Lehrer weiter:

No. Einsen und Zweien machen Complimente im Vorübergehen auf der rechten (linken) Seite: vorwärts — marsch!

No. Einsen und No. Zweien marschiren dann vorwärts, und gehen an einander vorüber. Hat sich nun Jeder, der dem Andern seine Achtung bezeigen will, demselben bis auf 3 — 4 Schritte genähert, so geht die Hand der Seite, welche der, wo der Andere vorübergeht, entgegengesetzt ist, kurz an die Kopfbedeckung, und ergreift dieselbe, ohne daß der Kopf sich nach der Hand biegt. Ist die Kopfbedeckung eine Mütze, so ergreift man sie am Schirm etwas seitwärts vorn; ist es ein Hut, so ergreift man denselben grade in der Mitte der Krempe. Wird rechts die Begrüßung gemacht, so ergreift man die Kopfbedeckung, indem der rechte, wird sie links gemacht, indem der linke Fuß im Vorschreiten begriffen ist. Man nimmt dieselbe mit natürlich gestrecktem Arm grade herunter. Dabei darf weder Hut, noch Hand an den Schenkel antreffen, sondern muß ungefähr ¼ Elle davon entfernt bleiben, und das Innere der Kopfbedeckung mehr nach hinten, als nach dem Schenkel einwärts gewendet sein. Man mache den Schüler aufmerksam, daß er diese Regel wohl beachte; denn das Innere der Kopfbedeckung, wo das Futter häufig durch Schweiß beschmutzt ist, dem zu zeigen, den man grüßt, ist sehr undelikat. Ferner ist auch zu beachten, daß die Kopfbedeckung dabei gehörig weit herunter genommen werde; denn häufig kommt die Bewegung des Grußes, wenn man die Bedeckung nicht gehörig weit herunter nimmt, und das Inwendige zeigend, dem Vorübergehenden entgegenstreckt, der eines Bettlers nahe, welcher eine Gabe in den Hut geworfen haben will. Diese Lächerlichkeit ist wohl zu vermeiden. Die Kopfbedeckung wird übrigens ergriffen und herabgenommen, ohne den Gang zu hemmen, oder wohl gar stehen zu bleiben. Der dritte oder vierte Schritt, welcher grade da beginnt, wo derjenige Fuß vorschreitet, welcher dem zunächst und gegenüber sich befindet, dem die Ehrenbezeugung gemacht werden soll, geschieht sehr langsam. Die Entfernung zwischen Grüßendem und Begrüßtem muß wenigstens zwei Schritte sein. Beim dritten oder vierten Schritte ist die Spitze desjenigen Fußes, welcher dem Begrüßenden am nächsten und im Vorschreiten *) begriffen ist, vorzüglich gut auswärts zu drehen; das dabei auswärts gewendete

*) Dieses darf aber nicht in ein Scharren ausarten, sondern muß bloß durch ein sanftes Hinstreichen auf dem Boden geschehen.

Knie ist zu strecken. Zu gleicher Zeit muß die Spitze des entgegengesetzten Fußes ebenfalls auswärts gerichtet werden, während das Knie desselben Beines ein Wenig gebogen ist, Kopf und Brust werden mit freundlichem Blick nach dem Vorübergehenden hingewendet; der Kopf wird gut aus den Schultern herausgehoben, diese zurückgenommen, das Kreuz gehörig eingezogen, und dem Vorübergehenden frei und offen ins Angesicht gesehen. Taf. II. Fig. 5. Der Lehrer sehe darauf; denn manche Knaben haben sich angewöhnt, dabei gleich armen Sündern die Augen niederzuschlagen. Durch eine allzustrenge Erziehung Eingeschüchterte werden dieß überhaupt thun. Ohne Aufenthalt schreitet nun der entgegengesetzte Fuß vor. Bin ich dem Vorübergehenden ganz besondere Ehrerbietung schuldig *), so wird dieselbe Bewegung noch einmal wiederholt; damit aber die zweite Begrüßung nicht nach dem Rücken zu geschieht, so beginnt die erste Begrüßung schon dann, wo ich noch drei Schritte von dem zu Begrüßenden entfernt bin, worauf der natürliche Gang und Takt wieder eintritt. Diejenigen, welche diese Ehrenerweisung nach der rechten Seite hin zu erweisen haben, machen auch die beschriebenen Bewegungen nach der entgegengesetzten Seite. Das Compliment im Vorübergehen lasse der Lehrer auch so üben, daß die einzelnen Schüler es ihm selbst machen, wobei er Gelegenheit haben wird, die anständige Haltung und die richtigen oder unpassenden Bewegungen jedes Einzelnen genau zu beobachten. In dieser Absicht lasse der Lehrer von den Schülern einen Kreis mit Zwischenräumen bilden, lasse sie im Kreise herum marschiren, und stelle sich einmal in die Mitte, einmal außerhalb desselben, damit die Schüler bald nach rechts, bald nach links zu grüßen, genöthigt werden. Hier wird der Hut oder die Mütze wieder aufgesetzt, nachdem die Person, welcher die Ehrenbezeugung galt, vorüber ist. Es möchte aber nun zunächst der Lehrer seinen Schülern anzugeben haben, wie sie die Kopfbedeckung auf geschickte Weise zu halten haben, wenn sie dieselben nicht sogleich wieder aufsetzen dürfen, sondern sie in der Hand behalten müssen, wie z. B. beim Eintreten in ein Zimmer, bei einer Unterredung mit einer hohen Person u. s. w. Es ist auch hier Manches zu beobachten, und man sieht die Kopfbedeckung nicht selten auf eine ungeschickte Weise halten und herumtragen. Die Kopfbedeckung kann vornehmlich auf fünferlei Weise gehalten werden, und es kommt dabei darauf an, von welcher Art dieselbe ist.

---

*) Begegnet man einer besonders hohen und vornehmen Person auf der Straße, so grüße man sie nicht bloß im Vorbeigehen, sondern man bleibe stehen, und mache eine tiefe Verbeugung, indem sie bei uns vorbei fährt, reitet oder geht.

Jede Kopfbedeckung wird vorzugsweise in der linken Hand gehalten, damit die rechte immer bereit sei, etwas in Empfang zu nehmen, oder darzureichen, einen Höflichkeitsdienst zu erweisen, oder sonst ein vorkommendes kleines Geschäft zu verrichten, ohne erst genöthigt zu sein, bei einem augenblicklich eintretenden Falle einen Verzug zu verursachen, dadurch, daß man erst der linken Hand den Hut übergiebt. Nur wenn diese bereits anderweit beschäftigt, oder in Anspruch genommen ist, kann die Kopfbedeckung in der rechten Hand gehalten werden.

Erstens wird der Hut auf folgende Weise gehalten: Hat man ihn regelmäßig vorn seitwärts mit der linken Hand ergriffen, so daß der Daumen unter- und die 4 Finger oberhalb der Krempe sich befinden, und beim linken Auge vorbei grade herabgezogen; so hält man ihn nahe an den Schenkel, so daß das Innere des Hutes vom Schenkel verdeckt wird. Ist es eine Schirmmütze, so wird sie beim Schirm gefaßt, und auf die nämliche Weise gehalten.

Zweitens. Nachdem der Hut ergriffen, gelüftet und bis an die linke Hüfte herabgebracht worden ist, ergreift die Rechte denselben bei der durch das Abnehmen nach vorn gedrehten hintern Krempe; die linke verläßt ohne Verzug ihre Stelle, und ergreift ihn an der untern aufgebogenen Seitenkrempe, jedoch nach vorn zu, daß der Daumen oben auf der Krempe nach vorn, nicht nach oben, gerichtet liegt, die 4 Finger aber unter der Krempe sich befinden, so daß sie am Leibe anliegen. Der linke Oberarm liegt leise am Körper an, der Unterarm aber, an der Hüfte, bildet mit der Hand eine ziemlich waagerechte Linie. Der Hut ruht zum Theil auf dem Unterarm; denn die untere Seitenkrempe muß mit der Hüfte abschneiden; die nach hinten gedrehte Vorderkrempe wird vom Oberarm fest gehalten, und das Innere des Hutes liegt also wieder an der Seite an, so, daß es nicht zu sehen ist. Taf. II. Fig. 3.

Hat man eine Schirmmütze, und will sie auf diese vortheilhafte Weise halten und tragen, so geschieht es auf die nämliche Art. Nachdem sie abgenommen worden ist, ergreift die rechte Hand den Schirm vorn, die Linke ihn dann seitwärts eben so, wie den Hut da, wo der Schirm an die Mütze angenäht ist. Der Schirm liegt vorn nach der Brust zu. Diese Bewegung kann der Lehrer Anfangs in drei Tempos eintheilen, welche von den Schülern mit Präcision auszuführen sind. Er commandirt:

Zweites Huthalten —

eins!

die Schüler ergreifen den Hut, und nehmen ihn herab bis an die Hüfte.

zwei!

die Rechte ergreift die Hinterkrempe, und legt den Hut an den Körper in seine Lage.

drei!

die Linke erfaßt die Seitenkrempe, und die Rechte verläßt die Hinterkrempe, und geht zur Seite. Soll der Hut wieder aus dieser Lage aufgesetzt werden, so erfaßt ihn die Rechte, wie vorher bei der Hinterkrempe; dann ergreift ihn die Linke, wie beim Abnehmen, und bringt ihn auf den Kopf, während die Rechte langsam zur Seite geht. Die Mütze ergreift die Rechte beim Schirm nur so lange, bis die Linke sich gedreht hat, so, daß der oben liegende Daumen nach unten kommt, und die 4 Finger nach oben; hat die Linke den Schirm so gefaßt, so geht die Rechte zurück, und die Linke führt die Mütze zum Kopf.

Drittens bringt die Linke, (wie vorher) den Hut bis zur Hüfte herab; während die Rechte die Hinterkrempe ergreift, faßt die Linke die Vorderkrempe an derselben Stelle, wo sie ihn beim Abnehmen erfaßt hatte, aber so, daß der Daumen oben auf der Krempe, und die 4 Finger unten zu liegen kommen. Während die Rechte wieder zur Seite geht, geht die Linke mit dem Hute an der Seite weg nach hinten, der Oberarm liegt an der Seite an, die Linke waagerecht quer über dem gebogenen Kreuze, und dieselbe hält den Hut auf dem Rücken, so daß das Innere desselben auf ihm aufliegt, und derselbe nicht über die rechte Seite hervorragt, sondern mit ihr abschneidet. Das Nämliche gilt vom Tragen der Mützen.

Viertens. Das Abnehmen, das Aufsetzen und Halten des dreieckigen Hutes.

Das Grüßen beim Militär geschieht stets nur mit der rechten Hand, weil man gewöhnlich die Linke sanft an die Scheide des Degens anlegt, damit derselbe bei der Bewegung des Schenkels nicht etwa eine im Gehen hindernde Lage annehme.

Der Hut ist entweder parademäßig aufgesetzt, d. h. etwas schief, so, daß die eine Spitze des Hutes grade mit dem rechten äußeren Augenwinkel in einer Linie steht, und die Augen frei grade aus sehen. Die Kokarde befindet sich auf der linken Seite, welche etwas mehr nach hinten zu gerichtet ist. Die hohe Krempe steht hinten; oder man trägt ihn so, daß die eine Hutspitze vorn, die andere hinten steht, wo dann die Kokarde mehr vorn sich befindet, und die hohe Krempe auf der linken Seite. Will

man im Anfange das Abnehmen dieses Hutes *) auch mit Tempos machen lassen, so geht auf:

eins!

wenn der Hut parademäßig auf dem Kopfe steht, die rechte Hand empor über den Hut, 2 Zoll vor die Kokarde, wobei zugleich der Kopf, des bequemeren Anfassens wegen, etwas rechts gedreht wird. Die Hand erfaßt die kleinere Hutkrempe **) auf folgende Weise: Der Zeige- und Mittelfinger greifen inwendig hinein nach dem Hutkopf; der Daumen und die beiden letzten Finger werden außen angelegt. Die ganze Hand ist dabei etwas erhoben. Ist der Hut nicht parademäßig aufgesetzt worden, so ergreift die rechte Hand die Krempe 2 Zoll hinter der Kokarde.

Auf:

zwei!

lüftet die Rechte den Hut, und bringt ihn mit ungezwungenem gestrecktem Arme so herab, daß die Kokarde vorn gesehen wird, und die hohe Krempe nach dem Schenkel zu liegt. So wird nun der dreieckige Hut gehalten beim Eintreten in ein Zimmer, oder auch so, wie ich sogleich weiter unten beschreiben werde. Das so eben beschriebene Abnehmen des dreieckigen Hutes findet meistentheils von Nicht-Militärs beim Vorübergehen auf der Straße Statt.

Hat man beim Eintreten in ein Zimmer Etwas zu überreichen, so bringt auf:

drei!

die rechte Hand den Hut an die linke Seite. Die linke Hand hält ihn grade so, wie den runden, was bereits beschrieben worden ist. Die Kokarde steht vorn, die hohe Krempe nach unten, und ruht auf dem linken Unterarm. Das Innere des Hutes aber ist nach dem Körper zu gerichtet. **Taf. II. Fig. 4.** Die rechte Hand geht zur Seite. Soll der Hut wieder aufgesetzt werden, so ergreift auf:

eins!

die rechte Hand wieder den Hut an derselben Stelle, wie vorhin, und bringt ihn an den rechten Schenkel. Die linke Hand geht zur Seite. Auf:

---

*) Findet die Begrüßung auf militärische Weise, und zwar auf der Straße Statt, so kann dieß nur durch Anlegen des Zeige- und Mittelfingers an der vordern rechten Seite der Hutspitze Statt finden, was ich weiter unten näher beschreiben werde.

**) Das Umgreifen der vordern Hutspitze ist darum nicht anzurathen, weil nur dadurch die Form des Hutes Schaden leiden würde.

zwei!

setzt die Rechte den Hut auf den Kopf, und auf:

drei!

geht die Hand zur Seite.

Fünftens. Das vortheilhafteste Tragen des Klappenhutes ist folgendes: Der Hut liegt zwischen der linken Seite und dem grade herabhängenden Oberarm, und wird von demselben sanft gehalten. Die Hutspitzen liegen oben, so, daß sie hinten und vorn gleich weit vorragen. Dabei darf die Schulter nicht heraufgezogen werden, und der Unterarm liegt so, daß die 4 Finger den nach der Brust zugewendeten Theil der vordern Krempenspitze fassen, und der Daumen an dem nach außen zugewendeten Theil anliegt.

Hierauf gehe der Lehrer über zum Eintreten und Benehmen im Privatzimmer, wobei er jeden Schüler einzeln vorzunehmen haben wird. Bevor man sich das Eintreten erlaubt, läßt man sich durch die Bedienung anmelden, oder die Erlaubniß zum Eintritt ausbitten. Ist keine Bedienung da, so macht man sich durch ein hörbares, aber nicht ungestümes, zwei bis dreimaliges Klopfen an die Thür durch den Knöchel des Zeigefingergelenks, den im Zimmer befindlichen Personen bemerkbar, und öffnet die Thüre, nachdem man den Ruf: herein! vernommen hat. Das Anklopfen fällt weg beim Militär, wenn man zu seinem Vorgesetzten in Dienstsachen kommt, ferner beim Eintreten in Tanzsäle öffentlicher oder geschlossener Gesellschaften u. s. w.

Beim Eintritt in ein Privatzimmer, Saal u. drgl. Orte aber, muß man den Hut schon vorher abgenommen haben, und auf eine der angegebenen Arten in der Linken halten. Nachdem man die Thür mit der rechten Hand geöffnet, und eingetreten ist, macht man diese hinter sich mit derselben Hand wieder leise zu. Dabei darf man sie weder zuschlagen, noch sich umkehren, daß man den Personen im Zimmer den Rücken zugewendet, sondern mit der Front gegen das Zimmer, und mit dem Rücken gegen die Thür. Stehen oder sitzen die Personen nicht nahe an der Thür, so geht man im gemäßigten Geschwindschritt einige Schritte, wenn es der Raum gestaltet, in der Mitter des Zimmers oder Saales vor; sind Damen und Herren zugegen, und befinden sich erstere auf drr linken, und letztere auf der rechten Seite, so wendet der Eintretende, indem er mit dem linken Fuße vorschreitet, scharf seinen Kopf links, während dann der rechte Fuß mit erhobener Ferse und nach außen gerichteter Fußspitze leise auf dem Boden hinstreichend nachgezogen worden ist, wendet sich der Kopf gut rechts, indem der rechte Fuß ohne Aufenthalt, aber doch so langsam als

möglich, einen Schritt in grader Linie rechts seitwärts schreitet, der linke Fuß ebenso langsam nachgezogen wird, daß sich Ferse an Ferse berührt; hierauf wendet sich der Kopf wieder grade aus, und die Verbeugung wird so anständig als möglich gemacht. Darauf begiebt er sich, ohne den Damen den Rücken zuzuwenden, in die Nähe der Herren, und nimmt eine anständige Stellung an, so, daß er wo möglich die Anwesenden übersehen kann, und Niemandem dem Rücken zukehrt. Er verkriecht sich aber keineswegs sogleich hinter die Herren, um nicht bemerkt zu werden, noch macht er sich sogleich auffällig bemerkbar durch geräuschvolle Bewegungen oder durch sofortiges Anknüpfen einer vorlauten Wortführung.

Tritt man in ein Zimmer, worin eine Gesellschaft versammelt ist, zu welcher man von der Familie eingeladen ward, so werden die Bewegungen folgende sein: Wir denken uns dabei einen Saal oder ein Gesellschaftszimmer, in welchem sich z. B. rechts die Damen, worunter die Frau vom Hause, und links die Herren, unter denen der Herr vom Hause sich befindet. Nachdem der Eintretende angemeldet, ihm von der Bedienung die Thür geöffnet worden ist, er beim Eintritt die ganze Gesellschaft nach der so eben beschriebenen Art begrüßt hat, und es kommen ihm schon die Dame und der Herr vom Hause entgegen, so geht derselbe langsam und mit Anstand ersterer entgegen, und macht derselben nochmals die gewöhnliche Verbeugung *) **Taf. II. Fig. I.** Ist er derselben schon bekannt, und ihr besondere Hochachtung schuldig, so schreitet er mit dem rechten Fuße langsam vor, ergreift mit der rechten Hand sanft die Rechte der Dame, so wie früher das Handgeben beschrieben worden ist, neigt seinen Kopf und küßt ihr die Hand. Je größere Ehrerbietung man derselben beweisen will, desto weiter vorn ergreift man ihre Hand, blos die Fingerspitzen sanft und berührt ganz leise und ehrfurchtsvoll mit den Lippen die Mittelfinger, ohne im Geringsten dieselben zu drücken. Ist es eine mehr freundschaftliche Ehrenbezeugung, so küßt man den Rücken der Hand. Nachdem der rechte Fuß zurückgezogen, rechts seitwärts gegangen, der linke nachgezogen worden, und eine nochmalige Verbeugung erfolgt ist, tritt der Eingetretene einen Schritt links seitwärts, um den neben der Dame stehenden Herrn vom Hause zu begrüßen, zieht langsam den rechten Fuß an den linken, Ferse an Ferse scharf nach, und wiederholt das gewöhnliche Compliment. Reicht ihm der Herr vom Hause die Hand, so thut er

*) Diese zweite Verbeugung kann auch, wenn man nach Verhältniß in der Familie bekannt ist, und nicht ganz besondere Hochachtung der Damen zu beweisen, sich verpflichtet fühlt, unterbleiben, und es kann sogleich der Handkuß erfolgen.

dasselbe auf die weiter oben beschriebene Weise. Hierauf schließt er sich den Herren an.

Sämmtliche Complimente müssen der Reihe nach, langsam, besonnen und mit anständiger und sicherer Haltung des Körpers gemacht werden. Man orientire sich sogleich auf den ersten Blick beim Hereintreten, daß man die nöthigen Begrüßungen rasch hinter einander ausführen kann, und irre nicht mit Complimenten im Saale herum.

Das militärische Begrüßen oder die Ehrenerweisung beim Militär

ist sehr verschieden von dem gewöhnlichen bürgerlichen; es findet dabei keine Verbeugung Statt. Man schaut dem zu Begrüßenden scharf ins Auge, erhebt die rechte Hand *), ohne sie zu verwenden, aufwärts, während der Zeigefinger derselben am mittlern Gelenke, die rechte Seite des Schirmes oder des Hutes berührt, indeß der Mittelfinger sich an erstern mit anschließt, und der Daumen in seiner natürlichen Lage bleibt, wobei die letzten beiden Finger leicht eingeschlagen werden. Die Krümmung des rechten Armes ist ungezwungen, und der Ellenbogen ist dabei etwas nach außen gerichtet, ohne zu viel erhoben zu werden; eben so wenig darf der Oberarm an die rechte Seite gelegt sein.

Allgemeine Regeln über anständiges Benehmen im geselligen Leben **).

Jeder Mensch, welcher auf Bildung Anspruch macht, sucht schon durch anständige und gefällige Kleidung sich auszuzeichnen. Die Haupterfordernisse derselben sind, nach unsern Begriffen von Schicklichkeit und Anstand: Reinlichkeit, Ordnung, Nettigkeit, Einfachheit und Geschmack. Uebrigens bestimmen Alter, Stand und Vermögen die Beschaffenheit der Kleidung, und es können darüber keine besondere Regeln gegeben werden. Ich gehe daher sogleich zur

Haltung des Körpers beim Stehen

über. Wie die Haltung des Körpers sein soll, ist in der 1sten Abtheilung bereits beschrieben worden; doch erlaube ich mir noch

*) Weil der Soldat, wie schon früher erwähnt, die linke Hand an sein Seitengewehr, damit es grade am linken Schenkel herunter zu liegen kommt, ungezwungen angelegt hat.

**) Vergl. Dolz Anstandslehre.

einige Bemerkungen hinzuzufügen. Die feierliche Stellung, z. B. bei dem gemeinschaftlichen Gebete in religiösen Versammlungen, ist etwas vorwärts gebeugt und möglichst unveränderlich. Daß man sich dabei alles Geräusches und alles Umhergaffens enthalte, fordert die Würde der Religion und die Andacht. Die übrigen Winke, welche über Stellung des Körpers im Stehen hier erwartet werden dürfen, können sich nur auf Warnungen vor groben Fehlern gegen den Anstand und vor sogenannten auffallenden Sonderbarkeiten beziehen. Verletzt wird der Anstand durch schamlose Stellungen, bei welchen die Füße zu weit von einander gespreizt werden; durch ein ganz unbewegliches Stehenbleiben auf einem Flecke; durch ein beständiges Drehen und Wenden; durch Versuche, auf einem Beine zu stehen, und durch Anlehnen an Wände oder andere Gegenstände.

Wenn und wo man stehen soll, darüber lassen sich keine allgemein geltende Regeln geben. Wer in seiner Wohnung sich allein befindet, der hat hierin ganz vollkommene Freiheit, aber in Gegenwart Anderer hängt es nicht immer ganz von unserer Willkühr ab, ob; wann und wo wir stehen wollen. Der Anstand macht es uns zur Pflicht, aufzustehen, wenn Jemand vor uns steht und mit uns spricht; wenn Jemand zu uns kommt, es müßte denn ein sehr vertrauter Freund sein; wenn ein Anderer in eine Gesellschaft tritt, in der auch wir uns befinden; (artige Schüler werden aufstehen, wenn ein Fremder in ihren Lehrsaal tritt;) wenn wir im Freien auf einem öffentlichen Platze sitzen, und Jemand vorüber geht, der uns grüßt, oder den wir zu grüßen für Schuldigkeit halten. Aber unschicklich würde es sein, wenn wir in einer Versammlung, wo mehrere Reihen von Sitzen sind, unsern Platz in einer der vordern Reihen hätten, und auf längere Zeit aufstehen wollten; denn dadurch würden wir den hinter uns Sitzenden die Aussicht benehmen. Auch muß man in Gesellschaften möglichst zu verhüten suchen, daß man auf dem obersten Platze, der gemeiniglich der Hauptthüre gegenüber ist, seinen Stand nehme, und Andern den Rücken zukehre.

Haltung des Körpers im Gehen.

Dieses ist zwar sehr weitläuftig in der 2ten Abtheilung erläutert worden; doch will ich nur noch über das zu starke Auftreten Folgendes bemerken. Zu den unanständigen Manieren im Gehen rechnet man das zu starke Auftreten, durch welches der Gehende schon in einer ziemlichen Entfernung gehört wird, und worin sogenannte Bramarbasse eine Ehre suchen. Besonders ist das Tapsen auf den Treppen unanständig. Eben so sehr, als ein zu starkes Auftreten beim Gehen, streitet aber auch ein zu lei-

ses Auftreten, ein Schleichen gegen die Regeln des Anstandes; nur im Fall man in eine öffentliche Versammlung, in welcher feierliche Stille herrscht, oder wo nur Einer spricht, zu spät kommt, fordert der Anstand ein leises Auftreten, damit man keine große Störung verursache. Ein gesetzter, munterer Gang ist jungen Leuten am natürlichsten; daher auch für sie der anständigste. Das Laufen auf öffentlicher Straße ist nur im Fall der Noth erlaubt; sonst aber wird es aus mehreren Gründen für unschicklich gehalten; denn wie leicht kann man nicht, wenn man im Schusse ist, an Jemanden anlaufen, und ihn selbst, oder doch Etwas von seinen Sachen beschädigen? Auch das Gehen Mehrerer in einer breiten Reihe auf öffentlichen Plätzen ist unschicklich.

Anständiges Sitzen.

Wie man bei seinen Arbeiten sitzen müsse, wenn kein Nachtheil für die Gesundheit daraus entspringen soll, dazu ertheilt die Gesundheitskunde Anweisung. Hier kann nur vom Sitzen in Gegenwart Anderer, insofern es dem Anstande angemessen oder ihm entgegen ist, die Rede sein. Für unanständig wird nicht nur ein krummes, ganz steifes und unbewegliches, sondern auch ein stets unruhiges, geräuschvolles Sitzen gehalten. Mit einer Art von Annehmlichkeit, die aber nicht gelehrt werden kann, läßt sich auch bei dem Sitzen die Lage des Körpers mannichfaltig abändern. Das Anlehnen des Rückens an die Stuhllehne, und noch mehr das Zurückbeugen des Stuhles selbst, um wohl gar auf demselben zu schaukeln, das steife Auflehnen der Hände, oder einer Hand auf den Tisch, das Anlehnen des Arms ans Kinn, ein zu weites Ausbreiten der Kniee, ein zu weites Ausstrecken der Füße, ein Scharren oder geräuschvolles Hin- und Herbewegen derselben, das Ausstoßen mit denselben u. s. w. wird für unschicklich gehalten. Auch das Uebereinanderschlagen der Füße, das sich zuweilen Erwachsene erlauben, erklärt man bei jungen Personen aus guten Gründen für unanständig. Uebrigens muß das Niedersetzen und Aufstehen ohne Geräusch geschehen, wenn man nicht für plump, ungeschliffen und ungezogen gehalten sein will. Auch bei dem Sitzen muß man möglichst zu verhüten suchen, daß man sich in einer Gesellschaft unaufgefordert auf die oberste Stelle, oder so setze, daß man einem Andern den Rücken zukehre, oder durch zu weites Ausbreiten dem Nachbar lästig werde.

Das sitzende Compliment verlangt eine mäßige Senkung des Kopfes und Beugung des Rückens ohne irgend eine andere Bewegung des Körpers. Man macht dieses Compliment theils in Gesellschaften, wo bereits Alles sitzt, und entweder ein neues Gesellschaftsglied von nicht hohem Range, oder ein Freund des Hau-

ses eintritt, oder uns, die wir sitzen, Jemand aus der Gesellschaft eine Verbindlichkeit sagt, oder Etwas darreicht, das Dank von unserer Seite fordert; theils macht man es auch gegen Geringere, deren Besuche wir sitzend empfangen; man verbindet damit eine freundliche und lächelnde Miene.

Anständige Verbeugung des Körpers.

Nach den angenommenen Sitten des Landes, in welchem wir leben, wird durch Verbeugung des Körpers die Hochachtung und Ergebenheit, welche man Andern zu erweisen schuldig ist, ausgedrückt. Wir verbeugen uns, wenn wir zu Jemandem kommen, wenn wir weggehen, wenn wir Jemandem, den wir kennen, begegnen, und bei manchen Veranlassungen im Gespräche mit Andern. Zuweilen ist die Verbeugung stumm, zuweilen mit Gruß-, Dank- und Abschiedsworten begleitet. Daß die Beschaffenheit der Verbeugung, wenigstens in Rücksicht auf die Tiefe, und auf das Zeitmaß, nach dem bürgerlichen Range der Personen, denen sie gilt, bestimmt wird, läßt sich schon vermuthen. Dem Bedienten einer vornehmen Person macht man keine so tiefe und langsame Verbeugung, als jener vornehmen Person selbst. Die Anweisung zu einer kunstmäßigen Verbeugung kann, sobald sie ganz verständlich sein soll, nicht allein durch bloße Regeln gegeben werden, sondern man muß die zweckmäßigen Stellungen an Andern selbst sehen, um sich darein zu finden. Hier nur so viel: Die anständige Verbeugung ist kein unregelmäßiger, hölzerner, steifer, plumper Bückling, kein bloßes, leichtes oder steifes Kopfnikken, auch kein schiefes, zu tiefes Bücken, sondern eine ungezwungene, natürliche Bewegung, bei welcher die weiter oben dazu gegebene Anleitung befolgt werden muß.

Anstand in Absicht auf Halten und Tragen einzelner Theile des Körpers.

So wie es für das Halten und Tragen des Körpers überhaupt und in besondern Verhältnissen Regeln des Anstandes giebt, so leiden die Regeln des Anstandes auch ihre Anwendung auf die Haltung einzelner Theile des Körpers und auf die sogenannten Geberden.

Anständige Haltung des Kopfes.

Natürlich, und mithin dem Anstande gemäß, ist diejenige Art der Haltung des Kopfes, welche unserm jedesmaligen Zustande

oder unsern Empfindungen entspricht. Indessen lehrt die Erfahrung, daß Mangel an Aufmerksamkeit, Verwöhnung, Spielerei und kindische Nachahmungssucht auch in dieser Rücksicht zu Fehlern verleiten könne, durch welche der Anstand verletzt wird. So streitet ein schiefes Halten des Kopfs, ein beständiges Drehen, so wie eine steife Unbeweglichkeit desselben offenbar gegen den Anstand. Auch ein herabhängender, geduckter Kopf ist eben so wenig als ein gezwungenes Hochemporhalten desselben natürlich und anständig. Das bloße Kopfschütteln oder Kopfverneigen, statt einer wörtlichen Verneinung oder Bejahung, ist in vielen Fällen ebenfalls unschicklich.

Anstand in den Mienen und Augengeberden.

Man nennt nicht ohne Grund das Auge den Spiegel der Seele; denn es ist wohl kaum zu leugnen, daß sich bleibende und vorübergehende Gemüthszustände, Gesinnungen, Neigungen, Begierden, Leidenschaften und Affekten aller Art, Unschuld, Liebe, Wohlwollen, Ehrlichkeit, Sanftmuth, Neid, List, Falschheit, Frechheit, Zorn, Stolz, Trübsinn, Frohsinn u. a., ja sogar Geistesfähigkeit oder das Gegentheil durch das Auge ausdrücken.

Daher redet man auch von einem sprechenden Auge. Ob Sanftmuth und Ruhe, Feuer und Entschlossenheit, Frohsinn oder Betrübniß in unserm Blicke sich zeige, das hängt nicht immer von unserer Willkühr ab. Heftige Leiden können auch den Blick der Jugend trüben; aber in der Regel kann man eine finstere, griesgrämische Miene, welche abschreckt, unmöglich in dem jugendlichen Auge natürlich finden. Natürlich ist nur die Miene, welche dem jedesmaligen Zustande des Gemüths entspricht. Aber auch sonst gute Menschen machen sich zuweilen durch Verwöhnung gewisse Unarten in Ansehung der Mienen eigen, welche sehr leicht Andern zu einem falschen Schluß auf die Beschaffenheit ihres Herzens Anlaß geben können. Nicht, um kleine Heuchler zu bilden, sondern um schon früh fehlerhafte Gewöhnungen in dieser Rücksicht zu verhüten, macht man die Jugend selbst in ihren ersten Lesebüchern auf den Anstand in den Mienen aufmerksam. Für unartige Gesichtsgeberden hält man mit Recht: einen stieren Blick; ein stetes Umhergaffen mit den Augen, ein beständiges Niederschlagen der Augen, ein absichtliches Schielen, Blinzeln, Stirnrunzeln, Grinsen, wobei man die Zähne sehen läßt; Gesichterschneiden, Mundverzerrungen, u. s. w. Endlich erlaube ich mir, noch zu erwähnen, daß, je vornehmer die Person ist, der man ein Compliment macht, desto mehr Ernst und Hochachtung mit durchstrahlender Freundlichkeit muß die Miene annehmen. Wenig feierlich, mehr freundlich und lächelnder wird sie, je minder

vornehm im Verhältnisse mit uns, oder je vertrauter Personen mit uns sind.

Ueber unschickliche Geberden und Unmanierlichkeiten.

Eine gewisse Gattung unanständiger Gesichtgeberden sind unter dem Namen der Grimassen bekannt. Schon das natürliche Gefühl des Schicklichen erklärt diese Geberden, die keiner nähern Beschreibung bedürfen, für anstandwidrig. Auch bedarf wohl kaum bemerkt zu werden, daß es unschicklich sei, sich im Beisein Anderer Etwas vorzupfeifen oder vorzutrillern, laut zu seufzen, zu gähnen, ohne die Hand vor den Mund zu halten, oder gar mit Geräusch zu gähnen, mit der Nase zu schnüffeln oder zu schnobern. Eine üble Angewöhnung der letztern Art kann sehr leicht eine mehr als schmutzige, eine Ekel erregende, Erscheinung veranlassen. Unter gewissen Umständen kann sogar durch Geberden, welche an sich durchaus nicht unschicklich sind, der Anstand verletzt werden. So ist z. B. ein schnelles Umsehen, ein Hinblicken nach einem Andern, an sich nicht unanständig; wenn uns aber z. B. Jemand auf eine Person in irgend einer Rücksicht aufmerksam gemacht hat, auch wenn er von uns nur wissen will, wer sie sei, und wir sehen sogleich oder zeigen nach derselben hin, so kann dieß sehr leicht auffallen, und daher unanständig scheinen.

Anstand in den Hände-Geberden.

Eine mäßige Händebewegung (Gesticulation) bei dem Sprechen, besonders im Affekte, ist natürlich und daher auch nicht unanständig; aber ein Herumfahren mit den Händen, bei welchem die Umstehenden in Gefahr kommen, vielleicht gar empfindlich berührt zu werden, ist eine eben so große Verletzung des Anstandes, als es eine unanständige Sonderbarkeit ist, wenn man beim Sprechen einen Finger an die Stirn oder Nase hält, oder wohl gar dem, mit welchem man spricht, öfters die geballte Hand unter die Nase setzt, die Hand in die Seite stemmt, auf Andre auflegt, sie in die Seite stößt, oder einen Knopf ihres Kleides festhält. Nicht weniger unanständig ist es, an den Fingern oder Nägeln zu kauen, mit den Fingern in der Nase herumzufahren, die Hände in die Beinkleider zu stecken, — eine unsaubere und ganz schamlose Sitte, — das Gelenkziehen an den Fingern, mit den Fingern zu trommeln, die Daumen wie eine Mühle um einander herum laufen zu lassen, oder immer Etwas in den Händen zu haben, um es zu zerdrücken, oder mit einem Stocke, welchen man in der Hand hat, allerlei Bewegungen vorzunehmen.

Höflichkeit.

Unter Höflichkeit versteht man die Fertigkeit, sich im geselligen Umgange so zu betragen, daß man Jedem die Aufmerksamkeit und Achtung erweist, welche er als Mensch überhaupt, und nach seinen bürgerlichen Verhältnissen, den eingeführten Sitten zu Folge, erwarten kann. In dieser Rücksicht giebt es kein äußeres Zeichen der Höflichkeit, welches nicht einen sittlichen Grund hätte. Diese Höflichkeit äußert sich durch Aufmerksamkeit auf Alles das, wodurch Andern ein größerer oder kleinerer Dienst erwiesen, oder eine größere oder kleinere Mühe erspart werden kann, und mithin durch Beobachtung verschiedener Kleinigkeiten. Der Höfliche vermeidet selbst den Schein von Unaufmerksamkeit, sobald ein Anderer mit ihm spricht; er wird also nicht, während Einer der ganzen Gesellschaft etwas erzählt, ein lautes oder heimliches Gespräch mit Andern anknüpfen; er erwähnt, wenn er sich mit einem Andern zugleich nennen muß, den Andern eher, als sich; er fällt dem Erzähler nicht in die Rede, noch weniger nennt er schon im voraus, während der Erzählung eines Andern, eins von den Worten, das nach seiner Meinung nun folgen wird; höchstens bei einem Namen, auf welchen sich der Sprechende nicht sogleich besinnen kann, kommt er ihm zu Hilfe; wenn er die Frage eines Andern nicht verstanden hat, so fragt er nicht blos: was sagten Sie? sondern er nimmt hier, mit Rücksicht auf den bürgerlichen Rang des Sprechenden, eine andere feinere Wendung; er erlaubt sich nicht gegen Höhere die familiären Anreden: mein Lieber! mein Beßter! er drängt sich nicht da hinzu, wo Andere etwas im Geheim zu besprechen scheinen; er drängt sich nicht vor, wenn Mehrere durchs Fenster etwas wahrnehmen wollen, er tritt vielmehr zurück, und räumt Andern den bequemern Platz ein; er hebt, was Jemand aus Versehen fallen läßt, mit Artigkeit auf. Gegen Höhere und Aeltere ist dieß Schuldigkeit. Er scheint ein Versehen, das ein Anderer in Gesellschaft begeht, gar nicht zu bemerken, um diesem eine neue Verlegenheit zu ersparen; noch weniger erlaubt er sich, eines körperlichen Gebrechens, das zufälliger Weise ein Anwesender an sich trägt, zu erwähnen, u. s. w. Das Gegentheil der Höflichkeit ist **Grobheit**. Höflichkeit darf aber auch nicht in altfränkische **Complimentirsucht**, welche mit auswendig gelernten Complimentirformeln hervortritt, oder gar in **Schmeichelei** ausarten. Schmeicheleien setzen den Bescheidenen in Verlegenheit; den Schwachen machen sie eitel. Jemandem, der es verdient, eine Artigkeit zu sagen, ist keinesweges Schmeichelei, doch gehört dazu ein sehr feines Gefühl und Gewandtheit im Ausdrucke. Uebrigens leuchtet unstreitig wohl Jedem ein, wie innig die gesellige Tugend der Höflichkeit

mit dem Anstande verbunden, und wie ohne Höflichkeit die Befolgung der Gesetze des Anständigen im Umgange mit Andern schlechterdings nicht möglich sei.

Im Umgange mit vornehmern Personen.

Vornehme nennt man gewöhnlich diejenigen Personen, welche einen höhern bürgerlichen Rang haben, als Andere. Da aber der bürgerliche Rang von dem wichtigern oder unwichtigern bürgerlichen Geschäfte, welches Jemand treibt, nach den darüber angenommenen, zum Theil willkürlichen Festsetzungen abhängt, so haben junge Leute, welche noch kein bürgerliches Geschäft treiben, eigentlich noch keinen bürgerlichen Rang; und es würde die größte Thorheit verrathen, wenn Kinder auf den Rang ihrer Aeltern gegründete Ansprüche machen zu können glaubten, und sich deßhalb, wie man zu sagen pflegt, ein rechtes Air geben wollten. In Beziehung auf das jugendliche Alter ist also jeder Erwachsene, der ein, für das gemeine Wesen nützliches Geschäft treibt, wenigstens vornehmer, als es Kinder sind. Die Regeln des Anstandes, welche hier ihre Anwendung leiden, sind daher die allgemeinen Regeln, welche die Jugend im geselligen Umgange mit Erwachsenen überhaupt zu beobachten hat. Da die Bescheidenheit mit Zudringlichkeit nicht bestehen kann, so fordert Pflicht und Anstand, daß sich junge Leute nicht Personen von höherm bürgerlichen Range aufdringen, sich nicht das Ansehen geben, als lebten sie mit ihnen auf einem vertrauten Fuße; daß sie sich aber auch nicht die fehlerhaften Gewohnheiten eigen machen, welche sie etwa an ihnen bemerken sollten.

Im Umgange mit Personen der untern Stände.

Wenn der in der bürgerlichen Gesellschaft angenommene Unterschied der Stände, dem zufolge es einen untern, mittlern und höhern Stand giebt, von dem bürgerlichen Range abhängt, so gehören junge Menschen eigentlich noch gar keinem, nach dem Range bestimmten, Stande an. Man spricht zwar von Kindern der höhern, mittlern und untern Stände; aber man drückt durch diesen Beisatz mehr das Verhältniß der Aeltern, als das der Kinder zur bürgerlichen Gesellschaft aus. Wenigstens haben Kinder der höhern Stände durchaus keinen vernünftigen Grund, sich auf den Stand ihrer Aeltern oder auf ihren erblichen Stand, der von dem erworbenen wohl zu unterscheiden ist, etwas einzubilden. Sind sie so glücklich, Mitglieder einer würdigen, auch bürgerlich geehrten Familie zu sein, so werden sie dieß mit kindlicher Dankbarkeit anerkennen, und sich durch die Vorzüge, welche ihnen schon

durch dieses glückliche Loos, besonders durch eine gute Erziehung, zu Theil wurden, doppelt ermuntern lassen, sich auch in Rücksicht auf Anstand so zu betragen, daß sie ihrer Familie keine Schande machen; daß sie vielmehr schon früh durch Wohlverhalten zu erkennen geben, sie werden auch einst den bürgerlichen Rang ihrer Aeltern für ihre Personen zu verdienen suchen. Daß sie des Glücks, einer edeln Familie anzugehören, nicht unwürdig sind, werden sie unter andern auch dadurch beweisen, daß sie sich gegen jüngere und erwachsene Personen aus den sogenannten untern Ständen höflich benehmen, auch gegen diejenigen, deren Dienste sie jetzt nicht bedürfen. Vorzüglich aber legt der Anstand ihnen die Verbindlichkeit auf, sich gegen die dienenden Personen ihrer Aeltern höflich, bescheiden und dankbar zu betragen; denn die dienenden Familiengehilfen stehen nicht im Dienste der Kinder. Da Kinder noch nicht durch nützliche Dienste ihr Brod erwerben können, was doch bei jenen der Fall ist, so stehen die dienenden Personen durchaus an Rang nicht u n t e r den Kindern des Hauses, dem sie dienen; noch weniger stehen sie in irgend einer Abhängigkeit von ihnen. Kinder, welche sich eines anständigen Betragens befleißigen, werden daher die Dienste dieser Personen niemals befehlend oder im gebieterischen Tone, sondern blos wünschend oder bittend, verlangen. Weil indessen nicht bei allen dienenden Gehilfen die feine Geistes- Herzens- und Sittenbildung, welche Kinder gebildeter Aeltern erlangen k o n n t e n, vorausgesetzt werden kann, so macht es selbst der Anstand den jüngern Mitgliedern gebildeter Familien in diesem Falle zur Pflicht, eine zu große Familiarität mit jenen Personen zu vermeiden, damit sie nicht unvermerkt rohere Sitten annehmen. Zeichnen sich aber die dienenden Familiengehilfen durch Geschicklichkeit, Ordnungsliebe, Treue und Pünktlichkeit in ihren Geschäften und durch gute Sitten aus, so ist es für junge Leute auch Pflicht, die der Anstand fordert, gegen diese achtungswerthe Personen ihre innere Achtung selbst äußerlich an den Tag zu legen.

Im Umgange mit ältern Personen.

Wenn sich der Anstand des jugendlichen Alters im geselligen Umgange ganz besonders durch Bescheidenheit zu erkennen giebt, so ist es doppelte Pflicht für die Jugend, in ihrem Umgange m i t ä l t e r n P e r s o n e n ein bescheidenes Wesen an den Tag zu legen. Zu vielen nützlichen Einsichten kann man zwar durch bloßes Nachdenken gelangen. Aber es giebt auch unendlich Vieles, was nur durch lange Erfahrung, durch vielfältiges Beobachten erlernt werden kann. Aus diesem Grunde werden selbst solche junge Personen, welche viel Talent und manche schöne

Kenntnisse besitzen, dem erfahrnen Alter, auch dann, wenn diesem manche andre Kenntniß oder Fertigkeit abgehen sollte, welche sie zu erlangen Gelegenheit hatten, ihre Aufmerksamkeit nicht versagen. Durch den Umgang mit erfahrnen Alten können junge Leute nicht nur von manchen schimärischen, überspannten Ideen oder Träumereien, welche bloße Gespinnste einer lebhaften Einbildungskraft sind, zurückgebracht werden, sie können auch von dem, an schätzbaren Erfahrungen reichen, Alter oft lernen, viele Dinge aus einem richtigern Gesichtspunkte anzusehen, als der, aus welchem die unerfahrene Jugend, ohne Leitung, diese Dinge gewöhnlich anzusehen geneigt ist. Das anständige Verhalten der Jugend gegen das Alter wird sich daher nicht nur durch Aeußerung der schuldigen Ehrfurcht überhaupt, und durch zuvorkommende, gefällige Dienstfertigkeit, sondern auch insbesondere durch eine lernbegierige Aufmerksamkeit, welche man den Mittheilungen und Rathschlägen der Alten widmet, an den Tag legen. Daß zu den ehrwürdigsten ältern Personen ganz vorzüglich die Aeltern gehören, und daß mithin die Kinder verbunden sind, das Verhalten, welches der Anstand ihnen gegen ältere Personen überhaupt gebietet, auch gegen ihre ersten und größten Wohlthäter zu beweisen, dieß ausführlich hier zu lehren, würde in den Augen guter Kinder selbst als eine Verletzung des Anstandes erscheinen.

Im Umgange mit jüngern Personen.

Gegen Personen, welche an Jahren jünger sind, als wir selbst, fordert der Anstand ein vorzüglich herablassendes und freundliches Betragen. Die Schüchternheit, welche gewöhnlich jüngern Menschen bei ihrem ersten Eintritte in größere Gesellschaften anwandelt, macht denjenigen, welche älter sind, ein solches herablassendes Verhalten zur Pflicht. Es würde in den meisten Fällen Verletzung des Anstandes sein, wenn z. B. 14jährige junge Leute sich von den 12jährigen, die sich in ihrem Kreise befinden, ganz zurückziehen, und nichts zu ihrer Unterhaltung beitragen wollten. Daß Jene übrigens verbunden sind, ihren jüngern Brüdern auch in Absicht auf anständiges Betragen, mit ihrem guten Beispiele voranzugehen, ist noch eine höhere, als bloße Anstandspflicht.

Im Umgange mit unsern Bekannten und Freunden.

Auch Personen, welche in Ansehung der Jahre und in Rücksicht anderer Verhältnisse einander gleich sind, müssen sich, dem Anstande gemäß, mit gegenseitiger Achtung behandeln. Hat unter ihnen eine längere Bekanntschaft Statt gefunden, so ist allerdings

auch größere Vertraulichkeit oder Familiarität, als unter andern Umständen, erlaubt. Diese darf aber nie so weit gehen, daß dabei die Bescheidenheit, Höflichkeit, und andre gesellige Tugenden verletzt würden. Auch in diesem vertrauten Verhältnisse muß man einander zuvorkommende Gefälligkeit beweisen, und sie mit Aeußerung herzlicher Dankbarkeit aufnehmen. Freundschaft im edelsten Sinne des Wortes beruht ja auf gegenseitiger Achtung und Liebe. Verletzung dieser Achtung ist das Grab der Freundschaft. Und die angenehmsten Gesellschaften sind die, in welchen eine heitere Ehrerbietung der Glieder gegen einander obwaltet.

Im Umgange mit Personen des andern Geschlechts.

Der Umgang der Jünglinge mit Personen des weiblichen Geschlechts kann für die ersten in mehr als einer Rücksicht bildend, aber er kann auch für ihren Geist, für ihr Herz und ihre Sitten überaus nachtheilig werden. Sittlichkeit, Klugheit und Anstand machen es daher den Jünglingen zur Pflicht, den Umgang mit ungebildeten, unsittlichen und irreligiösen Personen des andern Geschlechts nicht nur nicht zu suchen, sondern ihn vielmehr sorgfältig zu vermeiden. Geben ihm aber Umstände und Verhältnisse Gelegenheit, zuweilen in Gesellschaft gebildeter und edler Personen des weiblichen Geschlechts zu sein: so wird er diesen Umgang als eine Schule zur Bildung seines Geistes, seines Herzens und seiner Sitten benutzen. Alle gebildete Völker haben sich vereinigt, dem weiblichen Geschlechte mit Achtung zu begegnen. Denn, verdanken wir nicht diesem Geschlechte unsre erste Bildung und Pflege? Müssen wir nicht zu der aufmerksamen Sorgfalt desselben in Krankheiten unsre Zuflucht nehmen? Sein natürliches Talent einer leichten und angenehmen Unterhaltung, sein schaffender und ordnender edler Kleinigkeitsgeist bereitet uns so manchen schönen Genuß im häuslichen Kreise, und seine natürliche Sanftmuth kann selbst unsre Sitten mildern. Wenn der Anstand uns überhaupt Aufmerksamkeit auf uns selbst im Umgange mit Andern zur Pflicht macht, so sind wir zu dieser Aufmerksamkeit in Gesellschaft von Personen des weiblichen Geschlechts doppelt verpflichtet, damit uns nicht ein unüberlegtes, voreiliges Wort entschlüpfe, wodurch das weibliche Zartgefühl beleidigt wird. Durch diese Aufmerksamkeit und Schonung des weiblichen Zartsinns beweist man eine größere Achtung für dieses Geschlecht, als wenn man, nach der Weise der Gecken, durch ausstudirte Schmeicheleien oder Flatterieen seine Eitelkeit anregt oder derselben fröhnt. Die Achtung fordert, daß man in einem Zimmer, in welchem Personen des weiblichen Geschlechts sich befinden, nicht den Hut aufbehalte; daß man ihnen den höhern und bequemern Platz

überlasse oder einräume; kurz in Beziehung auf sie das Alles thue, was die Höflichkeit überhaupt fordert. Dabei aber werden Jünglinge nicht unterlassen, über ihr Herz zu wachen, daß nicht etwa durch den Anblick gewisser, bei einer oder der andern Person dieses Geschlechtes wahrgenommenen äußern Vorzüge, zu früh heftige Neigungen entstehen, welche nicht selten den Verlust der Gemüthsruhe nach sich ziehen.

Bei dem Besuchgeben.

Auch das Bedürfniß nach geselliger Unterhaltung veranlaßt uns zuweilen, entweder eingeladen oder uneingeladen zu Andern zu gehen. Kommen wir in dieser Absicht zu solchen Personen, welche unsre Bekannten sind, so heißt dieß: sie besuchen, oder ihnen einen Besuch geben, einen Besuch machen. Ist man eingeladen, so erfordert der Anstand, daß man nicht zu früh, aber auch nicht zu spät, oder wohl gar so spät komme, daß die Gesellschaft mit dem gemeinschaftlichen Essen auf uns zu warten in Verlegenheit gerathe. Kommt Jemand in die Gesellschaft, nachdem wir schon da sind, so ist es der Artigkeit gemäß, zumal, wenn die übrigen Mitglieder aufstehen, dieß auch zu thun. Sollten Einige aus der Gesellschaft in einem besondern Gespräche begriffen sein, an welchem die übrigen Mitglieder keinen Antheil nehmen, so würde es unschicklich sein, sich zu diesen Sprechenden hinzu zu drängen. Auch muß es der Anstand in den meisten Fällen für unschicklich erklären, wenn man in Gesellschaft einem Andern etwas ins Ohr flüstert. In der Regel würde man ohne Verletzung des Anstandes sich nicht länger aufhalten dürfen, als die andern Gäste. Daß jüngere Personen sich nicht erlauben werden, das Zeichen zum Aufbruche für die ganze Gesellschaft zu geben, darf wohl kaum erinnert werden; doch kann es ihnen der Anstand nicht zur Pflicht machen, so lange zu warten, daß sie darüber dringende Geschäfte versäumen sollten.

Bei dem Besuchannehmen.

Bei dem Besuche, welchen jugendliche Bekannte und Freunde einander machen, fordert der Anstand nichts weiter, als daß diejenigen, welche den Besuch erhalten, die Besüchenden freundlich aufnehmen und sich angelegen sein lassen, für eine anständige und passende Unterhaltung derselben zu sorgen.

Wie gebildete Erwachsene ihre Gäste mit Anstand aufnehmen und behandeln sollen, dazu bedarf es hier keiner besondern Anweisung. Diese werden unter andern auch nicht unterlassen, diejenigen von ihren Gästen, welche einander noch gar nicht ken-

nen, gegenseitig mit einander bekannt zu machen. So stellt man diejenigen, die noch nicht den Anwesenden bekannt sind, auf eine anständige Art vor, und beobachtet eine besondere Artigkeit, wenn man in der Vorstellung derselben noch etwas Verbindliches in Ansehung der Vorzustellenden, wenn diese nicht unsere Anverwandten sind, hinzufügt. Wenn man zwei Personen, die sich nicht kennen, einander gegenseitig vorzustellen hat, so wird der Name und Stand des Geringern zuerst genannt, und dann erst jener mit diesem bekannt gemacht. Bei einer Person von hohem Range aber unterbleibt das Letztere ganz, weil man voraussetzt, daß dieselbe ohnedieß allen Anwesenden bekannt sei. Allein auch die jüngern Mitglieder einer Familie haben in Ansehung der Personen, welche als Besuchende zu ihren Aeltern kommen, gewisse Anstandsregeln zu beobachten, welche auf eine höfliche und artige Behandlung der Besuchenden hinauslaufen. Zuweilen geschieht es, daß Jemand zu den Aeltern kommt, wenn diese nicht zu Hause anzutreffen sind. Was der Anstand in diesem Falle von den ältern Kindern des Hauses fordert, läßt sich nur mit Rücksicht auf die besuchenden Personen bestimmen. Gehört der Angekommene nicht zu den Bekannten des Hauses, so wird er artig genug sein, sobald er hört, daß die Aeltern abwesend sind, sogleich wieder fortzugehen. Ist er aber ein Bekannter, oder gar ein Freund der Familie, und es läßt sich voraussetzen, daß die Aeltern bald wieder nach Hause kommen werden, so würde es schicklich sein, daß ihm von dem anwesenden Sohne, oder auch von der Tochter des Hauses ein Stuhl angeboten würde. Der Höflichkeit gemäß stellt man den, zum Niedersetzen für den Fremden bestimmten Stuhl, im Fall man den Gast nicht veranlassen sollte, sich auf das Sopha niederzulassen, nicht in die Nähe der Thüre, sondern vielmehr an einen sogenannten obern Platz. Daß man mit dem wartenden Gaste spreche, ist in der Regel auch schicklich; aber über den Inhalt dieser Unterhaltung läßt sich hier nichts bestimmen. Kann der Fremde die Ankunft der Aeltern nicht abwarten, so fordert die Artigkeit, ihn beim Weggehen bis an die Thür oder Treppe zu begleiten, und wenn es schon dunkel ist, ihm zu leuchten.

Bei dem Begegnen Andrer, und bei dem zufälligen Zusammentreffen mit ihnen.

Die Regeln des Anstandes, welche man zu beobachten hat, wenn man andern bekannten Personen begegnet, oder mit ihnen zusammentrifft, lassen sich nur mit Rücksicht auf die Personen selbst, auf den Ort, wo man ihnen begegnet, und auf manche andere Umstände bestimmen.

In Allgemeinen ist es schicklich, daß junge Leute die Erwachsenen, welche sie näher kennen, bei dem Begegnen grüßen. Trifft man mit einem uns Entgegenkommenden bei einem schmalen Wege, auf welchem nur Einer gehen kann, so ist es der Artigkeit gemäß, so lange, bis der Andre hinüber ist, vor dem schmalen Wege stehen zu bleiben, oder, im Fall man sich schon auf demselben befände, etwas seitwärts zu treten, und nicht zu erwarten, daß dieß der Andre thue. Ungezogen würde es sein, wenn junge Menschen ältern Personen zumuthen wollten, ihnen auszuweichen.

Durch Aufmerksamkeit und Vorsicht wird man die lächerliche Erscheinung zu verhüten suchen, welche da vorfällt, wo von zwei sich entgegenkommenden Personen jede der andern ausweichen will, und eine der andern gradezu entgegenläuft, und wo, bei wiederholten Versuchen des gegenseitigen Ausweichens, dieses Entgegenlaufen wieder Statt findet. Die sonst angenommene Anstandsregel, nach welcher man bei solchen Personen, denen man vorzügliche Achtung schuldig ist, wenn man ihnen zufälligerweise auf der Straße oder auf Spaziergängen begegnet, zur linken Hand vorbeigehen soll, läßt sich nur da beobachten, wo dieß ganz unbemerkt geschehen kann, und dem Andern keine Unbequemlichkeit dadurch verursacht wird. Kommt uns Jemand an einer Treppe, die wir auch besteigen wollen, entgegen, so ist es anständig, so lange unten, oder im umgekehrten Falle oben stehen zu bleiben, bis der Andere ganz herunter oder heraufgestiegen ist. Fällt das Zusammentreffen aber dann erst vor, wenn wir schon einen Theil der Treppe erstiegen haben, so bleibt man auf einer der breitesten Stufen, und zwar auf der schmalen Seite stehen, damit der Andere so bequem als möglich bei uns vorübergehen könne. Kommt man vor einem Hause an, in welches zu gleicher Zeit auch ein Anderer zu gehen im Begriff steht, oder vor einer Treppe, die auch ein Anderer besteigen will, so wird man sich nicht vordrängen, sondern den Andern vorausgehen lassen. Beim Heruntersteigen von einer Treppe läßt man Andre vorangehen; auch bei dem Heraufsteigen fordert dieß der Anstand gegen die Personen, denen man größere Achtung schuldig ist. Unter gewissen Umständen wird es gleichwohl nicht unanständig, sondern vielmehr schicklich sein, bei dem Ersteigen steiler Treppen, selbst vor Frauenzimmern, denen doch sonst in jedem Falle der Vorrang gebührt, voran zu gehen. Wenn Personen dicht vor uns gehen, welchen wir des schmalen Weges wegen nicht ausweichen können, und die uns, weil sie in einem traulichen Gespräche begriffen sind, nicht bemerken, so kann es sehr leicht das Ansehen gewinnen, als wollten wir sie in ihren Gesprächen behorchen, sobald wir uns, stillgehend in ihrer Nähe halten. Um diesen Verdacht zu vermeiden,

ist es schicklich, damit Jene uns mehrere Schritte vorauskommen können, etwas langsamer zu gehen. Oder, wenn unsere Geschäfte eine solche Zögerung nicht gestatten, so bleibt kaum ein andrer Ausweg übrig, als sie durch eine, nicht auffallende, aber doch bemerkbare Bewegung, vielleicht durch ein Husten, auf unsere Nähe aufmerksam zu machen. In vielen Fällen würde es unschicklich sein, und Zudringlichkeit verrathen, wenn man bei dem zufälligen Zusammentreffen mit bekannten Personen stehen bleiben, und mit ihnen gehen wollte. In andern Fällen hingegen, und unter andern Umständen kann es wieder für unanständig gehalten werden, wenn man bei ihnen stillschweigend vorüber geht. Werden junge Personen des männlichen Geschlechts bei einem ihrer Gänge von einer vornehmen erwachsenen Person angeredet, so ist es der Artigkeit gemäß, nicht nur den Hut abzunehmen, sondern ihn auch nicht eher wieder aufzusetzen, als bis sie durch den, welcher mit ihnen spricht, dazu aufgefordert werden. Wird ein junger Mensch veranlaßt, mit einer vornehmen oder ältern Person zu gehen, so fordert der Anstand diese zur rechten Hand gehen zu lassen, und zwar so, daß er einen halben Schritt hinter ihr bleibe, und im Fall er deßhalb seine bisherige Stellung ändern müßte, nicht vor, sondern hinter derselben vorüber zu treten, um an deren linke Seite zu kommen. Ist jedoch der Weg zur linken Hand besser und bequemer, so nehme er eine Wendung ebenfalls hinten herum, um auf die rechte Seite zu kommen, damit die höhere oder ältere Person den bessern Pfad gewinne. Sieht er sie schon in der Entfernung kommen, so nähere er sich langsam derselben, und mit Anstande, der zu erkennen giebt, daß er ihr Hochachtung dadurch bezeugen will; ist er näher an sie gekommen, so bleibt er stehen und macht seine tiefe Verbeugung langsam und mit Anstand. Ehe er sich bedeckt, muß derselbe schon eine kleine Strecke bei ihm vorüber sein.

Junge Leute, welche nicht wünschen, von ihren ältern Zeitgenossen in die Klasse Ungesitteter gesetzt zu werden, dürfen daher die Beobachtung der, bis jetzt noch nicht aufgehobenen conventionellen Anstandsregeln nicht vernachlässigen. Die Aeußerung eines bescheidenen Sinnes, der gern auf alle Weise dem Verdienste und Alter die schuldige Achtung zu erkennen geben möchte, gereicht jungen Leuten nie zur Schande, zieht ihnen nie den Tadel der Vernünftigen zu; schwerlich aber werden sie diesem Tadel entgehen, wenn ihr Verhalten nur zu deutliche Beweise von Unbescheidenheit verräth.

Anstand bei dem Essen und Trinken.

Das Anständige oder Schickliche bei dem Genusse der Nahrungsmittel beruht nicht nur auf der Art und Weise, wie man

ißt und trinkt, sondern zum Theil auch auf dem Orte, wo dieß geschieht. Wessen Schicklichkeitsgefühl nur einigermaßen gebildet ist, der wird das Essen auf öffentlicher Straße, in gewissen öffentlichen Versammlungen, als in der Schule, Kirche u. s. w., gewiß für unschicklich halten. Sobald der Grund von der Abneigung, welchen manche Menschen gegen gewisse, sehr gewöhnliche Speisen fühlen, nicht in ihrer körperlichen Beschaffenheit, sondern einzig und allein in Verwöhnung liegt, verdient auch diese Verwöhnung kaum anders, als unanständig genannt zu werden. Wird man zur Tafel gebeten, so erscheine man genau zur Stunde der Tafelzeit, nicht zu früh, dieß würde kleinstädtisch sein, aber auch nicht zu spät, was unartig ist. Ferner darf man gegen den Sitz, welcher uns angewiesen wird, nicht viel Einwendung machen, weil es leicht eine Begierde verrathen würde, sehen zu lassen, vor andern Gästen unterschieden zu werden. Man setze sich dann erst, wenn der Vornehmste, oder die Dame, bei welcher man zu sitzen kommt, sich niedergelassen hat. Die Serviette legt man zur Hälfte ziemlich nachlässig auf dem Knie aus einander. Daß jeder gesittete Mensch auch bei der Mahlzeit, in Ansehung seines ganzen Körpers und seiner Kleidung, reinlich erscheinen werde, wird vorausgesetzt, weil man dadurch zeigt, daß man Achtung für die Anwesenden hat. Nicht allein durch Unsauberkeit kann den Andern der Appetit verdorben werden, sondern dieß geschieht auch oft durch manche andere Unarten, als das Schmatzen und Schlürfen, eine sehr üble Gewohnheit; ferner das Blasen mit dem Munde, heiße Speisen abzukühlen. Ein zu hastiges Essen zeugt oft von Heißhunger oder Gefräßigkeit, und verursacht nicht selten einen ekelhaften Uebelstand. Eben so streitet gegen die Reinlichkeit die Unart: zu große Bissen zum Munde zu führen, welche man entweder wieder fallen lassen muß, oder bei welchen man mit den Fingern nachhilft, ingleichen die Unachtsamkeit, das Tischtuch oder seinen Nachbar zu beflecken, die Verunreinigung seines Kinnes mit Theilen der Speise. Verletzt wird der Anstand nicht nur von denen, auf deren Plätzen man ein Magazin von größern oder kleinern Brodkrümchen entdeckt, sondern auch von denen, welche die überflüssig zugelangte Butter wieder in das Buttergefäß thun, das Salz nicht mit der Spitze des Messers, sondern mit den bloßen Fingern nehmen, oder mit dem Brode oder einer andern Speise ins Salzgefäß fahren; mit unabgewischtem oder gar abgelecktem Messer Brod abschneiden, mit einem Löffel, den man schon bei dieser Mahlzeit zu seinem Munde brachte, Andern vorlegen, oder mit demselben aus der Schüssel eine Speise zulangen; Knochen, Gräten, Obstschalen und Kerne anderwärts als auf den Rand ihres Tellers hinthun; trinken, so lange sie den Mund voll Speise haben. Ueberdieß fordert die Reinlich-

keit, daß man das Reinigen der Nase, das Auswerfen des Speichels, sobald es über Tische nicht vermieden werden kann, möglichst verberge. Man pflegt in diesem Falle gewöhnlich durch Vorhaltung der Serviette, mit Hilfe des Taschentuchs, diese unvermeidliche Reinigung vorzunehmen. Unanständig ist es, die Zähne von den darin etwa steckenden Fleischfasern durch das Messer, oder durch die Gabel zu reinigen. Wenn dieß nothwendig wird; so darf es nur mit einem Zahnstocher, ebenfalls bei vorgehaltener Serviette vorgenommen werden. Wer einem Andern einen schon gebrauchten Zahnstocher anbieten wollte, würde ebenfalls gegen das Schickliche verstoßen; eben so, wenn Ekel erregende Gespräche während der Mahlzeit geführt werden. Offenbar wird der Anstand verletzt, wenn man das aufgetragene Fleisch beriecht, sich bei dem Zulangen das beßte Stück aussucht, oder wohl mit der Gabel mehrere Stücke berührt. Der Artigkeit gemäß, nimmt man das, was auf dem dargebotenen Teller uns zunächst liegt; nur in dem Falle, wenn es eins der allerbeßten Stücke, (wie vom Hasenbraten ein großes Mittelstück) wäre, würde man nach einem schlechtern greifen. Von seltenen Gerichten, die in diesem Falle auch in einem geringern Maaße vorhanden sind, gebietet der Anstand, entweder gar nichts, oder doch nur sehr wenig zu nehmen. Eine sehr grobe Verletzung des Anstandes würde sich derjenige zu Schulden kommen lassen, welcher als Gast, eine der vorgesetzten Speisen tadelte. Endlich fordert auch der Anstand, daß, wenn man etwas zur Speise nicht Gehöriges, z. B. ein Stückchen Kohle, in der Speise fände, dieß still bei Seite lege, ohne Andere darauf aufmerksam zu machen; reicht uns der Nachbar einen Teller mit Speisen, so müssen wir ihm denselben abnehmen, auch wenn man nichts mehr davon zulangen will; es ist dabei mit Vorsicht zu Werke zu gehen, damit man kein Glas umwerfe, oder einen andern Uebelstand veranlasse. —

Man stehe von der Tafel nicht eher auf, als bis der Vornehmste in der Gesellschaft den Wunsch dazu äußert, oder die Dame vom Hause das Zeichen zum Aufstehen giebt.

Wo ein stilles Tischgebet Sitte ist, da kann es der Natur der Sache nach, nur aus einigen, mit wenigen Worten ausgedrückten, frommen Gedanken bestehen. Der Anstand gebietet aber, daß man so lange in der ruhigen Stellung bleibe, bis sie von den übrigen Mitgliedern unterbrochen wird. Wer während dieser stillen Pause umhergaffte, oder irgend ein Geräusch veranlaßte, oder gar lachte, der würde durch diesen Leichtsinn selbst den religiösen Anstand verletzen, welcher einen, mit feierlicher Stille begleiteten, Ernst erfordert. Auch da, wo in den bei laut gesprochenen Tischgebeten hie und da noch üblichen Formeln etwas wirklich Anstößiges vorkommen sollte, muß man stillen Ernst beweisen, und

jede Anwandlung zur Aeußerung einer andern Stimmung unterdrücken. Dieß fordert der Anstand selbst da, wo für junge Gemüther die Versuchung, ihr Befremden durch Mienen zu äußern. sehr groß ist, bei den Tischgebeten, welche noch bei manchen ländlichen Familien üblich sind.

Bei dem Spielen.

Im weitern Sinne des Worts versteht man unter Spiel eine jede leichtere, aber regelmäßige Beschäftigung, die um des Vergnügens willen vorgenommen wird. Das Spielen an sich ist nicht unanständig; aber nicht jedes Spiel schickt sich für jedes Alter und für jedes Geschlecht. Bei einigem Nachdenken wird jeder leicht selbst finden, welche Spiele sich für ihn schicken, oder nicht schicken. Wenn auch das Kartenspiel unter Einschränkungen manchen Erwachsenen eine Erhohlung gewähren kann, und in diesem Fall nicht ganz zu verwerfen sein mag, so kann man es doch unmöglich billigen, wenn junge Leute zu diesem Spiele ihre Zuflucht nehmen.

Es gehört schon eine ziemliche Festigkeit des Charakters dazu, wenn die nachtheiligen Folgen, welche aus diesem Spiele entspringen können, verhütet werden sollen. In Absicht auf die angemessenen und schicklichen Spiele ist es dem Anstande gemäß, daß man sich, sobald eins derselben in Vorschlag gebracht wird, nicht davon ausschließt, im Fall man dieses Spiel überhaupt und für seine Person nicht unschicklich findet, und die Gesetze derselben versteht; daß man es nicht durch Abweichung von den Regeln verderbe, daß man alle Veranlassung zu Mißhelligkeiten vermeide; Jemanden, der nicht gern spielt, zudringlich zu einem Spiele nöthige; daß man bei dem Spiele zwar gute Laune, aber nur keine Ausgelassenheit zeige, die in wildes Geschrei und Lärmen ausbricht.

Anhang.

Während meines Aufenthalts in Frankreich mit der Königl. sächs. Armee beim Husaren-Regiment Prinz Johann widmete ich mich schon damals mit allem Eifer mehreren gymnastischen Uebungen, so daß ich in den Jahren 1816 und 1817 in Gegenwart vieler sächsischer und französischer Officiere, des Präfecten und Souspräfecten des Departements du Nord, zwei öffentliche Prüfungen bestehen konnte, und erhielt darauf zwei Diplome, eins als Vorfechter und eins als Fechtmeister, von einer Menge berühmter französischer Fechtmeister, so wie von meinem damaligen Herrn Regiments-Commandanten unterzeichnet, ausgehändiget. Dadurch bekam ich Gelegenheit, sehr häufig die Fechtakademien in Lille zu besuchen, und erlernte unter andern daselbst nicht allein das Bâton-Schlagen *), worauf ein Theil meines früher beschriebenen Lanzenfechtens beruht, sondern auch das

Fléau-Schlagen.

Da seit einiger Zeit das Fléau-Schlagen, welches ich 1816 und 1817 in Frankreich erlernt, und darin 1819 in Grimma vor Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Johann und im November 1820 zu Leipzig, bei einigen öffentlichen Fechtassauts Proben abgelegt habe, durch die Geschicklichkeit des Herrn Hauptmanns von Selmnitz, welcher sich darin unlängst beim Bajonettfechten in Leipzig zu großer Bewunderung zeigte, die Aufmerksamkeit des Publikums erregt; so halte ich es für angemessen, hier am Ende der Gymnastik in einem Anhange noch eine kurze Beschreibung und Anweisung desselben zu geben.

Der Ursprung dieser Waffe ist nicht genau anzugeben, doch spricht für die Gefährlichkeit derselben die in Frankreich auf ihren Gebrauch gesetzte Strafe von 5 Jahren Galeere, da sie von den Fraudeurs meist gegen die Douaniers beim Paschen gebraucht

*) Dieser Waffe bedient man sich im südlichen Frankreich, vorzüglich in der Bretagne, Normandie und an den Küsten, wo sie Matrosen-Waffe ist.

wird. Auch bedienen sich ihrer häufig die Matrosen beim Entern der Schiffe.

Diese Waffe besteht gewöhnlich aus 4 bis 5 Gliedern, die Länge, Stärke und Schwere derselben muß den Kräften des Schlägers angemessen sein. Um diese Waffe handhaben zu lernen, muß man sich zuerst einer von gutem, festem Holz bedienen, welches nicht springt, noch splittert; ist man geübter, so können zwar die Theile ebenfalls von Holz, vorzüglich aber muß der letzte oder vorderste mit Eisenblech beschlagen sein; hat man einige Fertigkeit erlangt, so können die Glieder ganz von fingerstarkem Eisen sein, wovon das vorderste Glied um die Hälfte stärker, das äußerste Ende desselben aber kugelförmig und die Größe dieser Kugel ebenfalls der Kraft des Schülers angemessen sein muß. An denjenigen Fléaus, welche ganz von Holz sind, ist ebenfalls eine verhältnißmäßige Kugel von Holz; was das mit Eisenblech beschlagene Fléau anbelangt, so wird an diesem sehr häufig eine Kartätschenkugel befestiget und mit Draht überzogen.

Die Länge jedes solchen Gliedes kann 12 bis 15 Zoll betragen. An einander befestiget sind die hölzernen, mit starken und festen Riemen, ungefähr wie der Dreschflegel an den Stock befestiget ist; die eisernen hingegen sind mit eisernen sogenannten Wirbeln versehen, welche sich gut und leicht um ihre Axe bewegen, nud durch starke eiserne Ringe verbunden werden.

Das letzte oder dasjenige Glied, welches zum Umfassen bestimmt ist, muß der Größe der Hand angemessen sein *), und der leichtern und sichern Führung halber kann man am hintern Ende einen festen zusammengeknüpften Riemen anbringen, welcher um das Handgelenk geschlungen wird.

Die Uebung ist auf einem geräumigen Saal oder auf einem freien Platz vorzunehmen. Der Schläger muß seinen Körper gut in der Gewalt haben, sich zu drehen und auf jede nur mögliche Weise zu biegen verstehen.

Der Schüler stellt sich, Ferse an Ferse geschlossen, in gerader Haltung an, schwingt auf der Stelle das Fléau zuerst im Einfachen dann im Doppelkreis, wie es beim Fechten beschrieben worden ist, an der einen Seite, später aber an beiden Seiten seines Körpers, anfänglich langsam, dann immer schneller vorbei. Will er diese Uebung beendigen, so ist durchaus der unumgängliche Vortheil zu beachten, daß man das Fléau dann nur mit dem äußersten Glied auf den Boden fallen läßt, wenn dasselbe während der Schwingungen am weitesten von ihm entfernt ist; au-

*) Das eiserne Fléau kann daher auch mit einem hölzernen Griff versehen werden.

ßerdem er sich selbst lebensgefährlich (vorzüglich mit einem eisernen) beschädigen kann.

Nach dieser Lection folgt der einfache Kreis über dem Kopfe, der einfache Kreis nach vorn, schräg abwärts, und endlich der einfache Kreis nach hinten, verhältnißmäßig wie nach vorn und gleichfalls schräg. Man muß sich vorzüglich dabei gut rückwärts zu biegen verstehen.

Diese beschriebenen Kreise muß nun der Schüler zusammen in immerwährenden Schwingungen zu verbinden suchen; je regelmäßiger diese Uebungen erfolgen, je schneller und länger die Dauer dieser Schwingungen geschieht, desto fertiger und kräftiger zeigt sich der Schläger. Hat man die Fertigkeit erlangt, diese Uebungen auf der Stelle richtig auszuführen, so suche man Alles dieses abwechselnd mittelst allerlei Drehung und Wendung des Körpers, so wie durch Vor-, Zurück- und Seitwärtsgehen, zu üben. Bei allen diesen Schwingungen ist ein Vortheil nicht aus der Acht zu lassen, und dieser besteht darin, daß man bisweilen während dieser Drehungen, welche man sämmtlich zu verbinden sucht, öfters auf dem Boden kräftig mit den äußersten Enden aufschlägt, wodurch gleichsam, vorzüglich auf gedieltem oder hartem Boden neue Schnellkraft erzeugt wird.

Auch kann man, während das **Fléau** etwas langsamer im ganzen Kreise über den Kopf geschwungen wird, die Hand schnell so weit abwärts fallen lassen, daß sie mit der Hüfte in einer Linie zu liegen kommt, wodurch das **Fléau** sich um den Körper herum schlingt, worauf sofort durch schnellkräftige Drehung des Oberkörpers, dasselbe vom Körper sich wieder abwickelt, während die Hand sich erhebt, und das **Fléau** mit erneuter Kraft in den verschiedenartigen Kreisen und Richtungen wieder herumgeschwungen wird. Dieses Alles kann man auch mit der linken Hand üben, jedoch erfordert dieß eine besondere Kraft und Geschicklichkeit in diesem Arm, außerdem es sehr nachtheilig werden könnte.

Nachdem man eine gewisse Fertigkeit darin erlangt hat, so kann man sich gegen einige 20 — 30 mit Säbeln Bewaffnete mit Erfolg vertheidigen, weil das äußerste Ende Alle trifft und beschädiget, nie aber hängen bleibt. Ein einziges Gegenmittel ist eine sogenannte Schlitten- oder Hetzpeitsche, welche sich um die Glieder des **Fléaus** schlingt, wodurch man diese Waffe schadlos machen kann.

Nöthige Zusätze und Berichtigungen.

Noch einige Stimmen über den Werth der Gymnastik.

„Man erlaube mir hier eine allgemeine Bemerkung in Absicht der Leibesübungen, die bei Erziehung der Kinder nicht genug zu empfehlen sind, nicht nur weil dadurch ihr Körper und mithin auch ihr Geist gestärkt und abgehärtet wird, sondern auch weil sie vielen Gefahren, denen sie in der Folge ausgesetzt werden, entgehen lernen. Kinder, und Knaben vorzüglich, mögen sich gern, besonders wenn sie unter sich sind, durch Kühnheit, gewagte Sprünge, Klettern u. dergl. auszeichnen. Bloße Warnungen vor Schaden, Lehren der Behutsamkeit und Verbote sind insgemein übel angebracht und fruchten nicht viel. Von Natur furchtsame Gemüther werden dadurch so kleinmüthig, daß sie in der Folge kaum über eine etwas schmale Brücke zu gehen, oder über einen schmalen Graben zu schreiten wagen. Bei Andern ist das Verbot nur ein Antrieb zu halsbrechenden Uebungen und Versuchen.

Das beste Mittel, die Letztern von solchen gefährlichen Versuchen abzuhalten, die von Natur Furchtsamen aber herzhaft zu machen, ist, ihnen in allerlei Leibesübungen, als im Springen, Klettern, Lastentragen, Heben, Laufen auf einem schmalen Balken u. dergl. förmlich Unterricht geben zu lassen. Es ist an sich unmöglich, Kinder jeden Augenblick unter Aufsicht zu haben. Werden nun solche Uebungen als wirkliche Lectionen getrieben, so werden die Knaben, wenn sie für sich allein sind, nicht leicht auf den Einfall gerathen, sich darin auszeichnen zu wollen.

Das Tanzen ist zwar eine nützliche Uebung, aber nicht zu gedenken, daß die Anfangsgründe darin, zumal da sie in verschlossenen Zimmern gelehrt werden, für die Kleinen zu einförmig und langweilig sind; so zwecken sie mehr zu guter Haltung und Stellung, als zur Stärkung des Körpers ab. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß in jeder Stadt wenigstens ein öffentlicher Uebungsplatz für die Kleinen angelegt würde, wo sie unter Aufsicht eines besondern Exercitienmeisters Anweisung in allerlei Leibesübungen erhielten. Vielleicht brächte man dadurch auch nach und nach einen andern Ton in die gesellschaftlichen Vergnügungen und Unterhaltungen der höhern Volksklassen, um den Geschmack an gymnastischen Spielen und Uebungen, wleche unter den Griechen und Römern so viel zur Bildung ihres kraftvollen Charakters beitrugen, wieder in Aufnahme zu bringen."

So schrieb Hahnemann 1796 über die Gymnastik. Eben so urtheilte der Schuldirector Heyse in Magdeburg über die nöthigen Leibesübungen.

„Wie wenig bekümmerte man sich gleichwohl sonst, und leider hier und da noch jetzt, um die körperliche Ausbildung und Gesundheit seiner Schüler! Wie mancher Lehrer rechnet es noch jetzt, bald aus Unkunde, bald aus Gleichgiltigkeit, bald aus Bequemlichkeit, bald aus Verzweiflung, weniger zu seiner Pflicht, als er sollte! — Wie kann es ihm aber gleichgiltig sein, ob seine Schüler gesund, kraftvoll und heiter, oder ob sie siech, entnervt oder mißmüthig sind? Wie kann er auf ihren Verstand, ihr Herz, wie auf ihren Willen gehörig wirken, wie von ihnen die pünktlichste Erfüllung ihrer Pflichten fordern, wenn ihr Geist in einem kränklichen, gelähmten Körper wohnt? Kann also auch der Schulmann, besonders bei einem nicht selten ungünstigen Locale, hierin nur Wenig leisten, muß er die Sorge der physischen Erziehung größtentheils den Aeltern überlassen: so ist es doch Unrecht, auch das Wenige, was er dabei thun kann, ganz aus der Acht lassen. Er hat es vielmehr als einen wesentlichen Theil seines Berufs anzusehen, neben der Geistes- und Herzensbildung seiner Schüler auch über ihre Gesundheit und Jugendkraft zu wachen, ihnen nicht bloß bei dem dazu bestimmten Unterricht in der Anthropologie und Diätetik den Bau des menschlichen Körpers nebst den mancherlei geheimen und öffentlichen Ursachen der Entnervung und Zerrüttung desselben bekannt zu machen, sondern auch diese Ursachen, wenn er sie an Manchem schon deutlich bemerkte, im Stillen durch liebevollen Rath, durch Warnung und Zurechtweisung zu heben, wenigstens zu mindern. Und so

wird er überhaupt nicht leicht eine Gelegenheit unbenutzt lassen dürfen, seine Schüler zur Mäßigkeit, Reinlichkeit, zu einer zweckmäßigen Bewegung und Abhärtung des Körpers, zu einer natürlichen Haltung und Gewandtheit desselben aufzumuntern, und dadurch selbst manchen Mangel der häuslichen Aufsicht und Sorgfalt zu verbessern."

4. S. 13. Z. l. üblich war. 6. S. 16. Z. l. aber die größten und feierlichsten waren die — 7. S. 4. Z. l. und das Volk in der Hungersnoth schrie: 10. S. 27. Z. l. der Turniere der Ritter und mit dem Scheiben- 13. S. 10. Z. l. sind: das Schwert (darunter — wurde). der Tuseyt (welchen — Säbel) und das Stenglin — 15. S. 12. Z. l. diejenigen Leibesübungen hingegen, welche zum Vergnügen dienten, z. B. — 15. S. 24. Z. davon tragen l. erhalten. 23. S. 4. Z. GutsMuths Schwimmschule. 2. Aufl. 1830. 18 Gr. 30. S. 23. Z. Hier kann ich nicht umhin, des Dichter-Königs Epigramm „Gymnasium" herzusetzen:

„Wie? Gymnasium nennen die jetzigen Menschen die Stätte,
Wo die Jugend versitzt, ach! wo der Körper verdirbt;
Den Ort, wo er wurde geübet, bezeichnet der Name.
Bei den Hellenen war That, aber wir reden davon."

40. S. 32. Z. Mensch l. Menschen. 47. S. 34. Z. beurkunden l. beurkunde. — 47 S. 39. Z. von l. vor. 58. S. 24. Z. auf den l. dem. 65. S. 28. Z. vollziehen l. machen. 70. S. 10. Z. l. daß man nach einer andern Seite zu Front macht; jedoch wird durch ganze Wendung die ursprüngliche Front wieder hergestellt. 71. 23. Z. patronengefüllter l. voller. 81. 5. Z. vorschriftsmäßig l. vorschriftmäßig. 84. S. 38. Z. dasselbe l. derselbe. 84 S. 41. Z. so fällt weg. 110. S. 12. Z. Glied l. Zug — desgl. in dem Folgenden. 121. S. 16. Z. Premier-Souslieutenant l. nach dem neuen sächs. Reglement: Oberlieutenant, Lieutenant, wie es in Oestreich eingeführt ist. 121. S. 28 — 34. Z. Solche freiwillige Wahlen, wie in unserem Staate, die Bürger für die Communen und Ständeversammlungen Wahlen zu treffen haben, und wo auch ꝛc. 136 S. 21 Z. neben dem l. neben den. 147 S. 2 Z. Zusatz: Sehr geübte Stelzengänger können selbst eine Art Tanz aufführen, und dadurch das bloße Gehen zu einem Schauspiel ihrer Stärke und Geschicklichkeit erheben. 156 S. 23 Z. vom Boden l. vom Schwebebaume. 156 S. 27 Z. den Boden l. den Schwebebaum. 179 S. 40 Z. müsse l. muß. 205 S. 9 Z. mässen l. müssen. 211 S. 14 Z. herausgefunden l. aufgefunden. 213 S. 24 Z. der Stand l. den Stand. 216 S. 29 u. 33. Z. mittelst Ueberschwung l. Ueberschwungs. 217 S. 27 Z. l. Damensprung. 229 S. 17 Z. herabstürzt l. herabstürze. 239 S. 16 Z. beide nun l. beide ziehen hierauf. 242 S. 16 Z. mit entschlossener Schnelle und Geschwindigkeit u. mit Präcision l. mit entschloßner Kraft, Schnelle u. Präcis. 244 S. Bei dieser Siebenten Abtheilg. Vom Baden u. Schwimmen kann ich nicht umhin, „Hufelands Erinnerung an alle Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt, über einige wichtige Punkte der Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren" zu erwähnen. 245 S. 19 Z. Der Lehrer führe u. s. w. l. gegen Abend in das Wasser, wenn die Sonne den Tag über das Wasser erwärmt hat. 260 S. die unterste Z. gearbeite l. gearbeitet. 281 S. 21 Z. die l. der. 296 S. 13 Z. Fintiren l. Finten. 313 S. 2 Z. Antreten l. antreten. Ebend. 27 Z. Ab-treten l. Abtreten. 322 S. 21 Z. wird l. werde. 333 S. 4 Z. in l. im. 336 S. 3 Z. ein deutsches Institut l. eine echt deutsche Sitte. 349 S. 13 Z. Gesichtsquart. Diese und die folgende Art Benennungen sind theils der größern Deutlichkeit, theils der frühern Gewohnheit wegen noch beibehalten worden. 373 S. 2 Z. für ihn l. für sich. 398 S. 4 Z. nach inwendig l. nach innen. 460 S. 14 Z. 3) den Nieren l. dem Widerrüst, wovon noch ein Theil zur Mittelhand gehört. Ebend. 33 Z. edle Organe l. edle u. unedle Organe oder Eingeweide, wozu noch die Milz kommt. 461 S. 1 Z. Theile l. Knochentheile.

Dies wären die nöthigsten Verbesserungen; geringere Fehler wird der gütige Leser entschuldigen und leicht selbst verbessern. Es sind noch einige Bemerkungen zu den Lithographien übrig. **Taf. I.** ist sehr undeutlich, konnte aber bei dieser Auflage nicht füglich verbessert werden. **Taf. V. Fig. 17.** binden sich die Klingen nicht ganz gleich an der halben Schwäche. **Taf. V.** muß es anstatt Prima, Secunda, Terz, Quart: Prime, Seconde, Terze, Quarte heißen. **Taf. V. Fig. 20.** muß die Hand, welche Terze parirt, etwas mehr nach auswärts gedreht sein. **Taf. VII. Fig. 7.** muß es heißen: Seconde- oder Brustparade, mittelst Schlages und Passade. **Taf. VIII. Fig. 10.** muß es heißen: Prime oder Kopfparade mittelst Passade. **Taf. VIII. Fig. 5.** steht an der großen Hahnschraube fälschlich 5; diese Nummer gilt nichts. **Taf. IX. Fig. 12** und **15** müssen an dem Hauptgestelle die Kopfstücke mit den beiden Backenstücken, wie auf **Taf. IX. Fig. 13.** richtig angegeben ist, gleichmäßig herablaufen. **Taf. IX. Fig. 18.** l. Galopp anstatt Gallopp.

Taf. I.

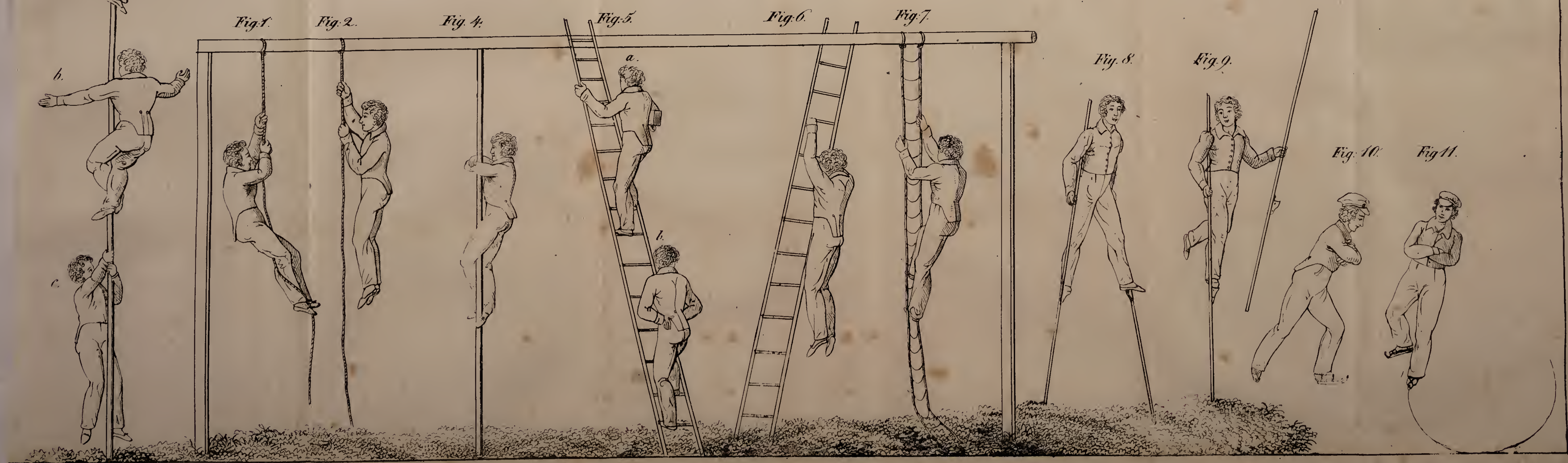
Fig: 1. Fig: 2. Fig: 3. Fig: 4. a. b. Fig: 5. Fig: 6. a. b.

Fig: 7. Fig. 8. Fig. 9. Fig: 10. Fig 11. Fig: 12. Fig: 13.

Fig: 14. Fig: 15. Fig: 16. Fig: 17. Fig: 18. Fig: 19. Fig: 20. Fig: 21. Fig: 22. Fig: 23. Fig: 24.

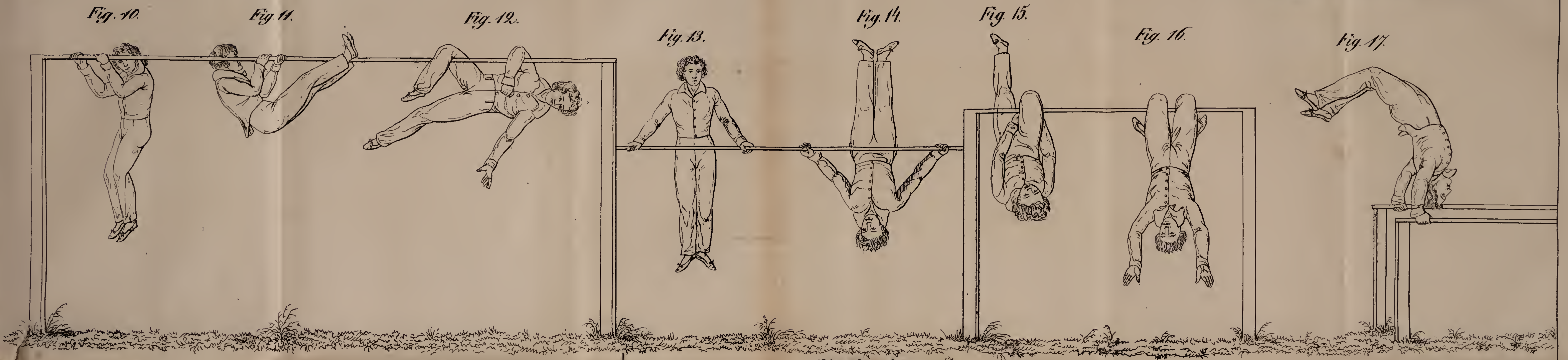
Fig: 25. Fig: 26. Fig: 27. Fig: 28. Fig: 29. a. b.

Taf. II.



Taf. III.







Taf. IV. A



Fig. 1. Fig. 2. Fig. 3. Fig. 4. Fig. 5. Fig. 6. Fig. 7.

b a.

Fig. 8. Fig. 9. Fig. 10. Fig. 11. Fig. 12. Fig. 13.

Fig. 14. Fig. 15. Fig. 16. Fig. 17. Fig. 18.

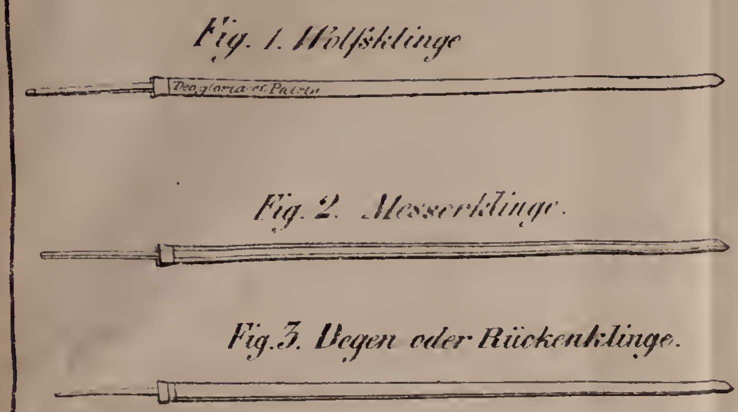
Fig. 19. Fig. 20. Fig. 21. a. b Fig. 22.

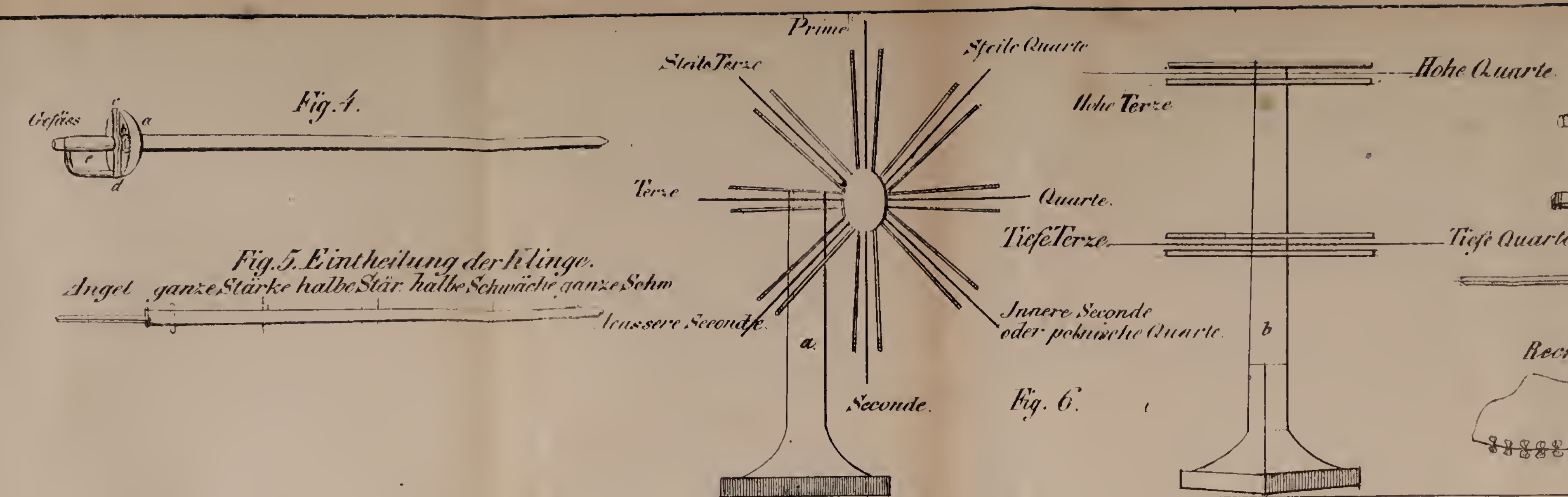
Fig. 24. Fig. 23.

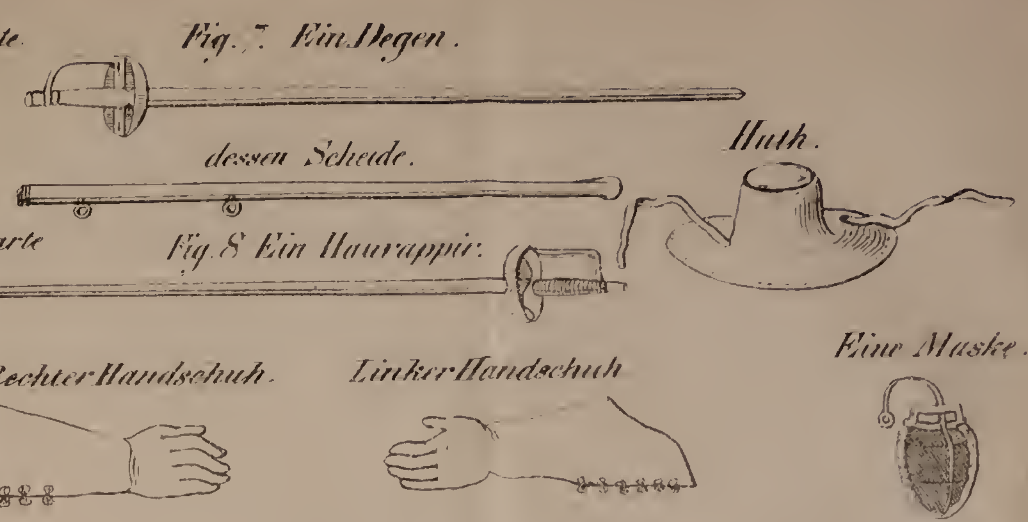
Taf. V.

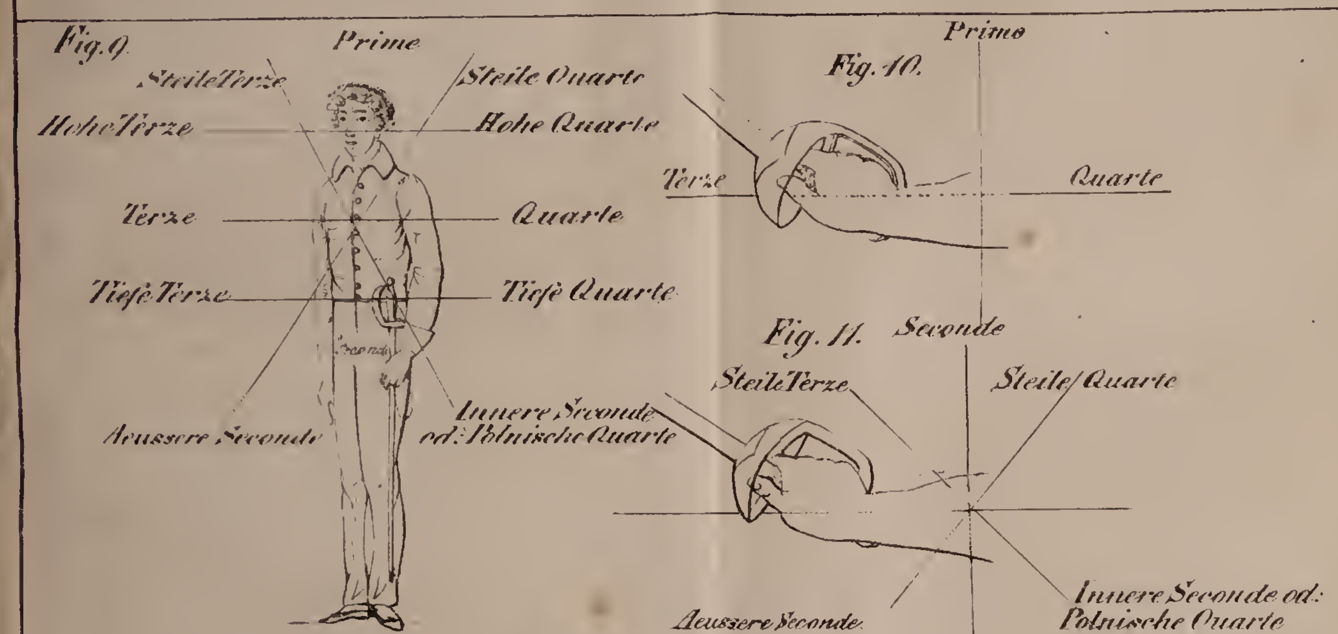


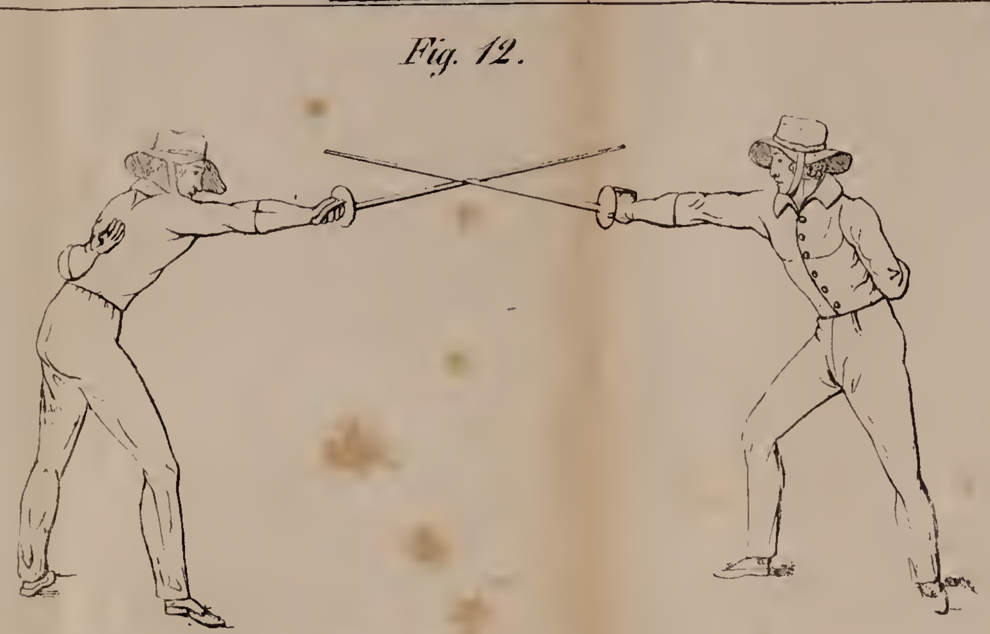
Fig. 1
Fig. 2.
Fig. 3.
Fig. 4
Angel, ganze Stärke, halbe Stärke, ganze Schwäche, halbe Schwäche.
Fig. 5.
Fig. 6.
Fig. 7.
Fig. 8 a.
Fig. 8 a
Fig. 8 b.
Fig. 8 b
Fig. 9.
Fig. 9
Fig. 10.
Fig. 11.
Fig. 12.
Fig. 13.
Fig. 14.
Fig. 15.
Fig. 16.
Fig. 17.
Vertheidigunslage
Fig. 18.
Prima Parade
Prima Stoss.
Fig. 19.
Secondo Stoss.
Secondo Parade.
Fig. 20.
Terz Parade.
Terz Stoss.
Fig. 21
Quart Parade.
Quart Stoss.
Fig. 22.
Tiefer Quart Stoss.
Tiefe Quart Parade.
Fig. 23.
Fig. 24.
Fig. 25.
Fig. 26.
Fig. 27.
Fig. 28.



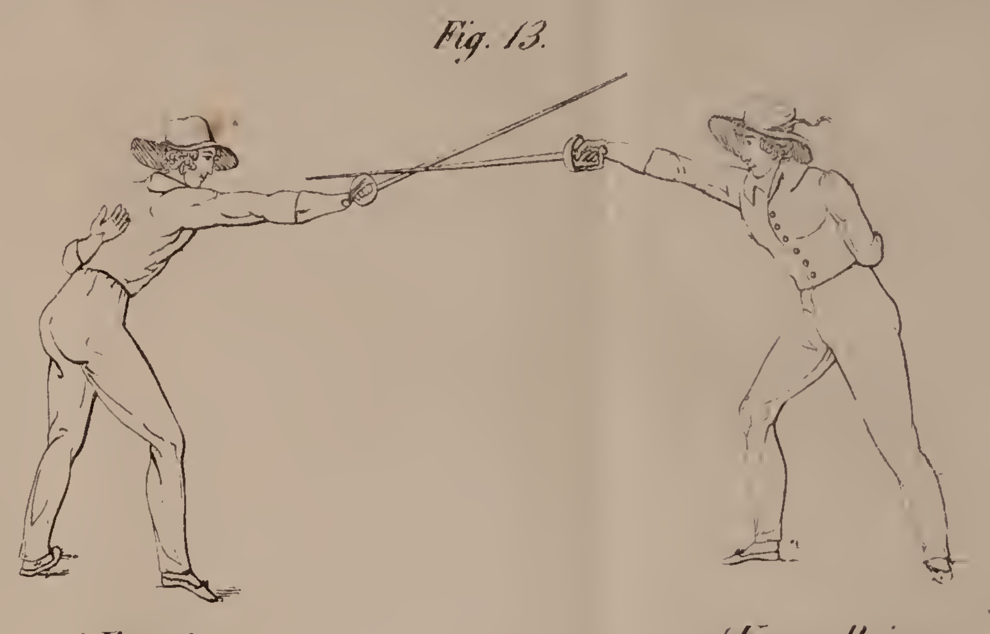




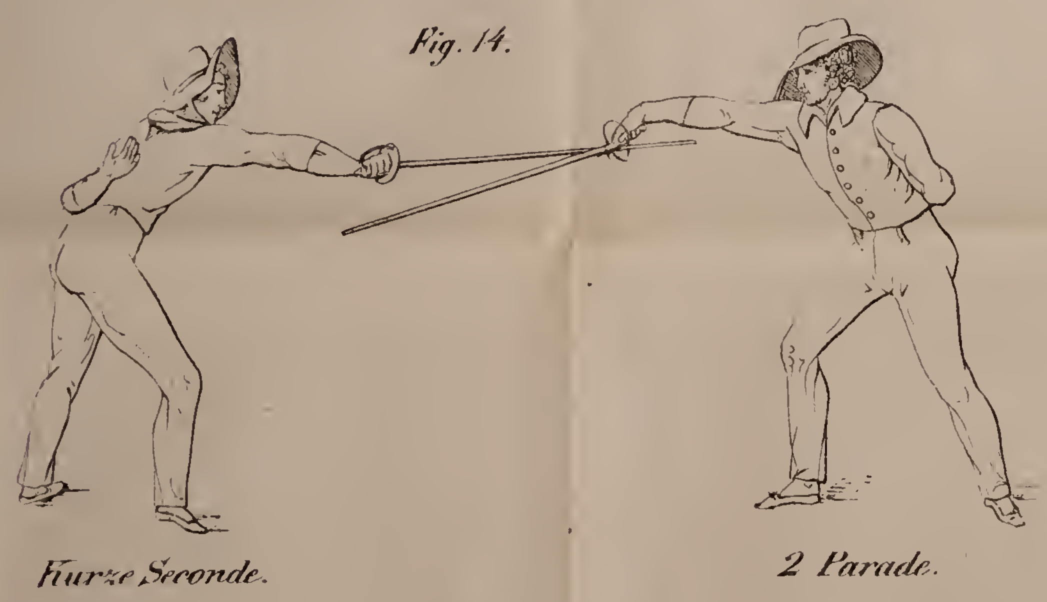



Fig. 12.

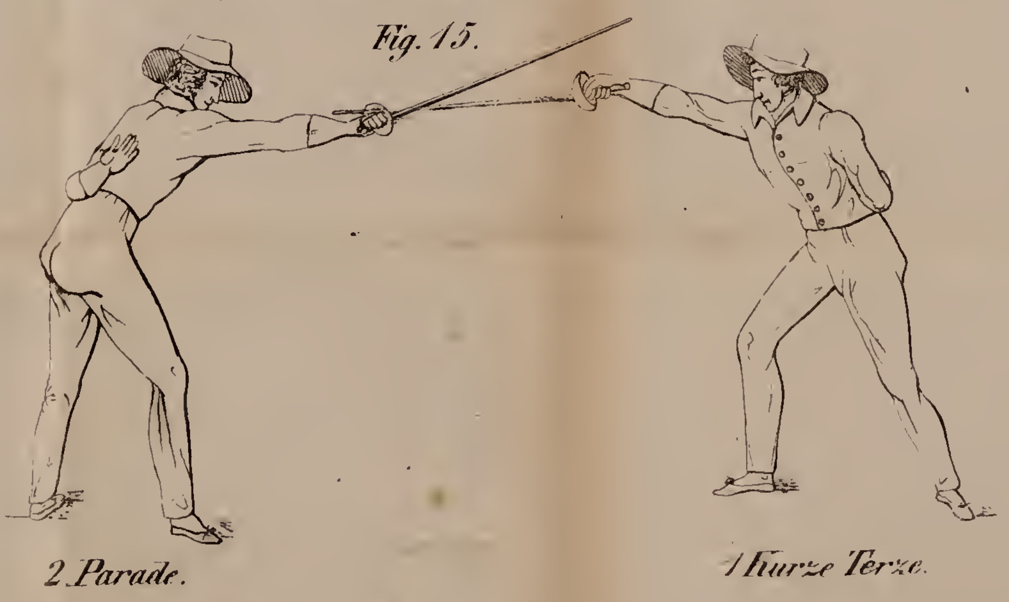
Auslage. Mittlere oder ordentliche Mensur.


Fig. 13.

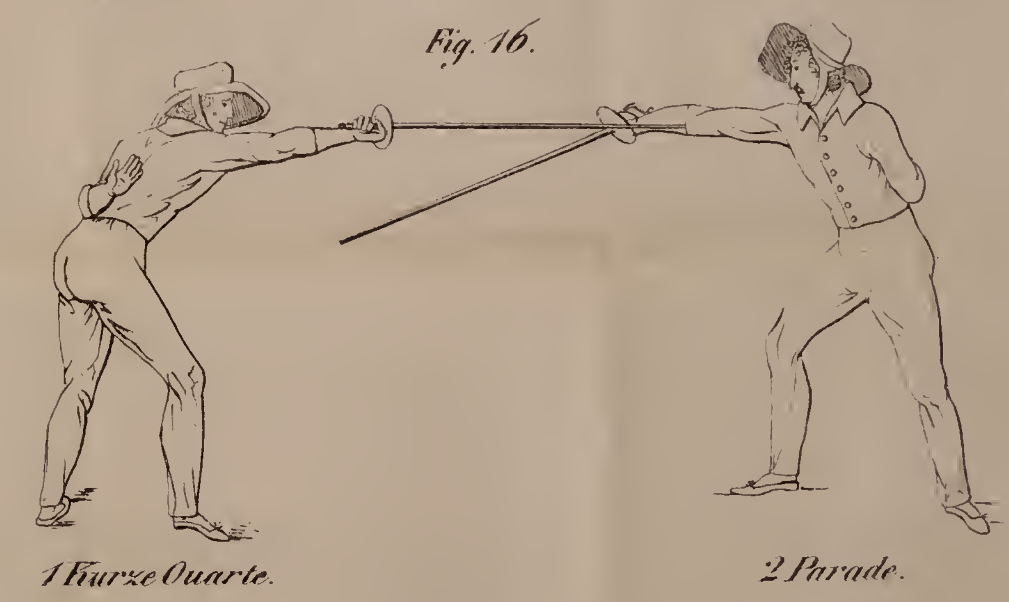
2 Parade. 1 Kurze Prime.


Fig. 14.

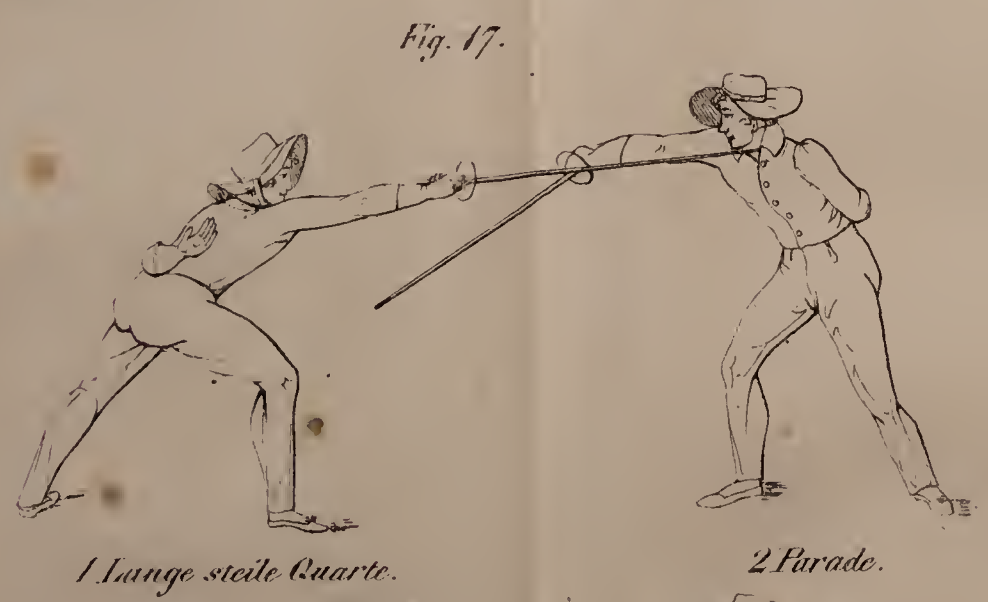
Kurze Seconde. 2 Parade.


Fig. 15.

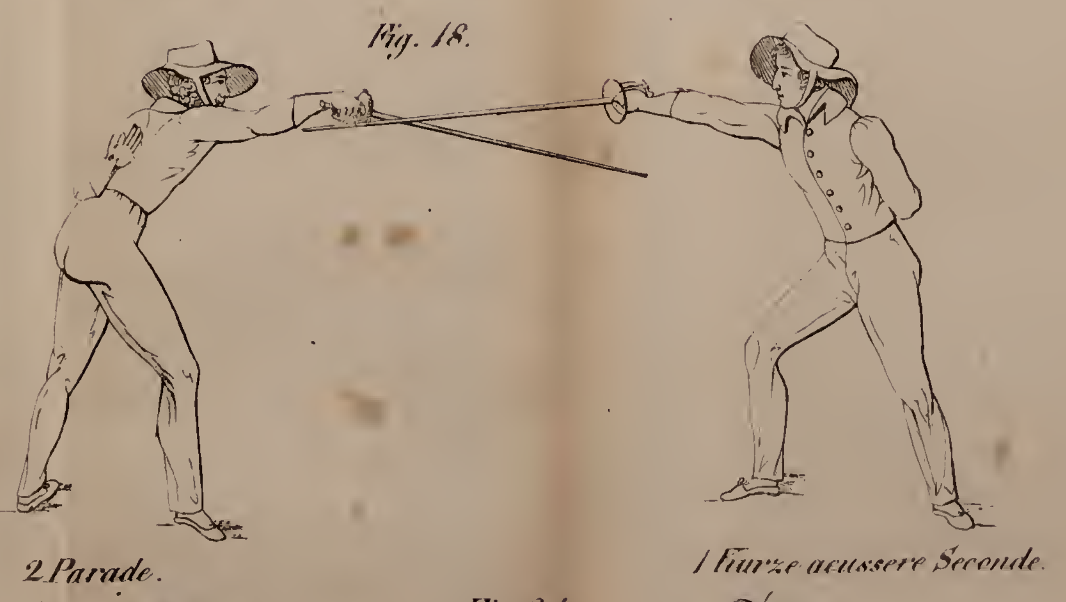
2 Parade. 1 Kurze Terze.


Fig. 16.

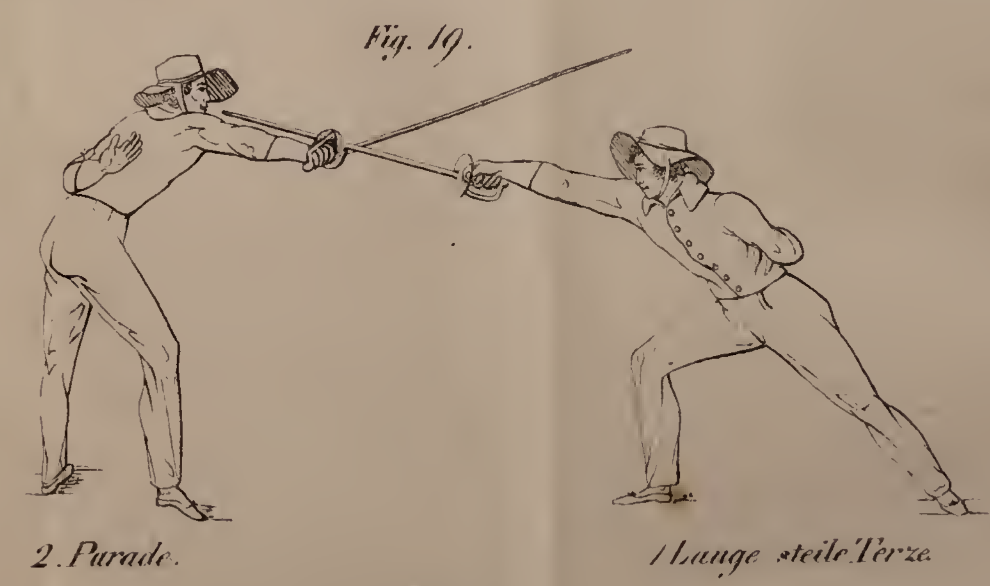
1 Kurze Quarte. 2 Parade.


Fig. 17.

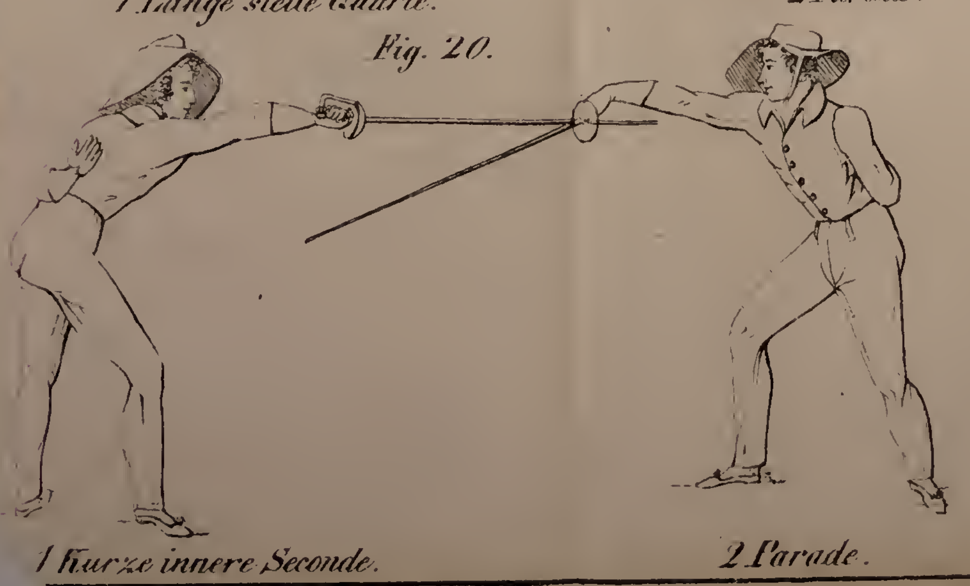
1 Lange steile Quarte. 2 Parade.


Fig. 18.

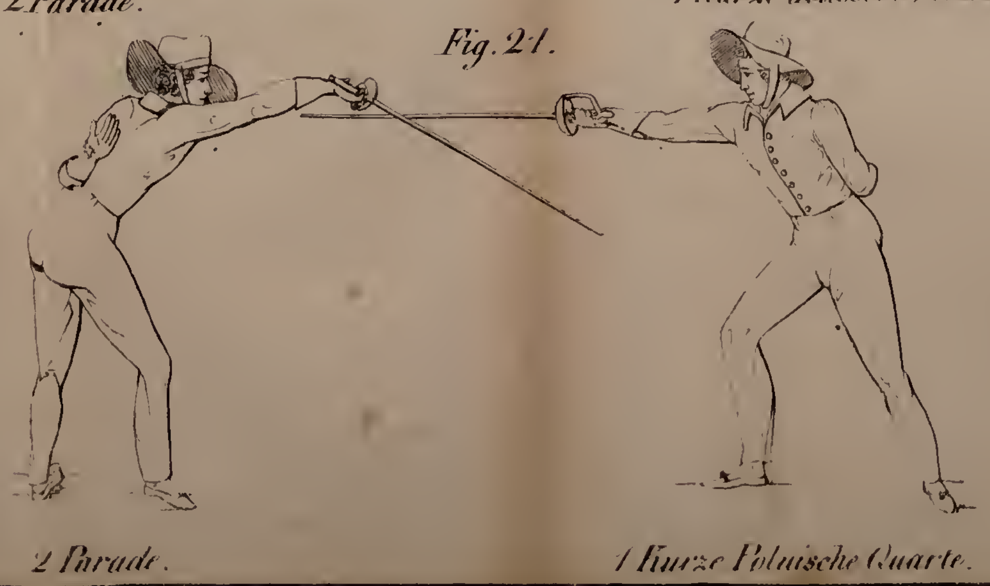
2 Parade. 1 Kurze aeussere Seconde.


Fig. 19.

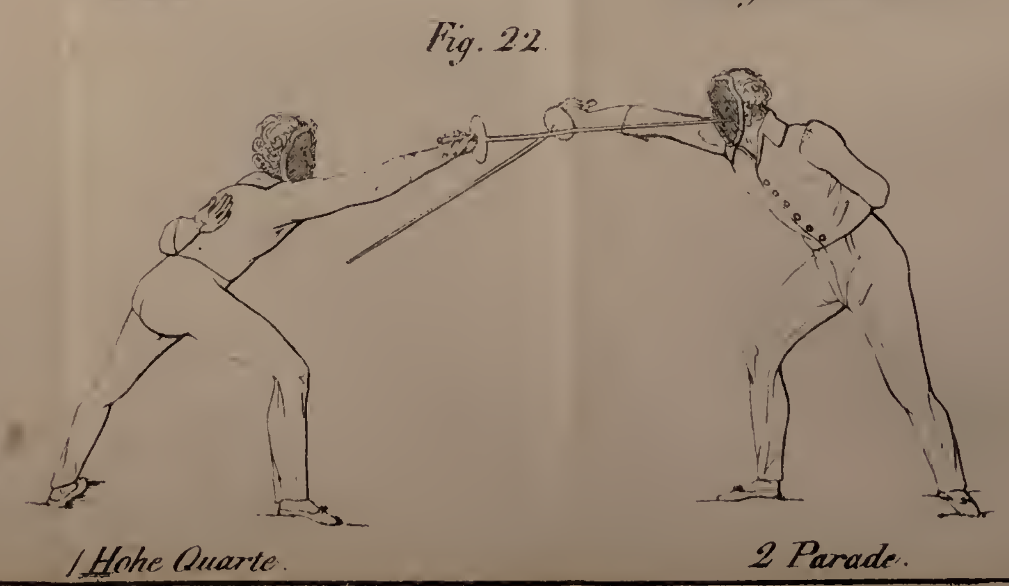
2 Parade. 1 Lange steile Terze.


Fig. 20.

1 Kurze innere Seconde. 2 Parade.

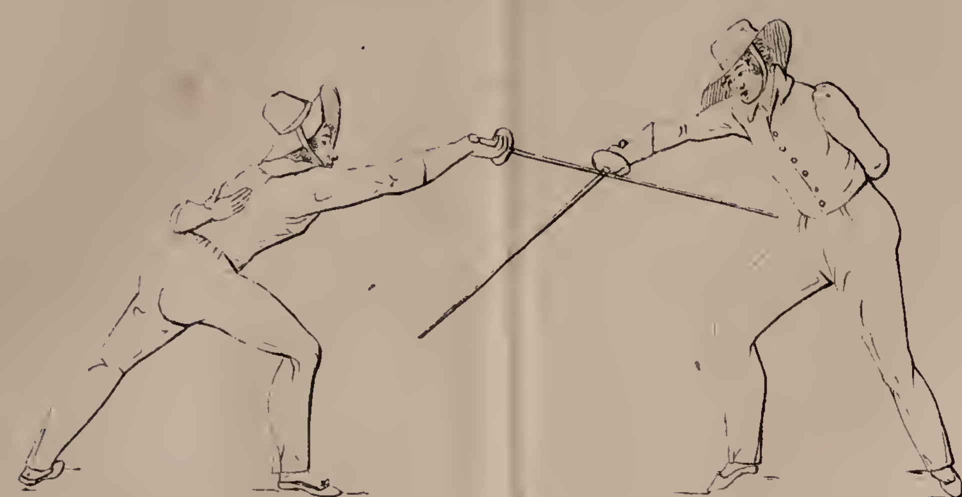

Fig. 21.

2 Parade. 1 Kurze Polnische Quarte.


Fig. 22.

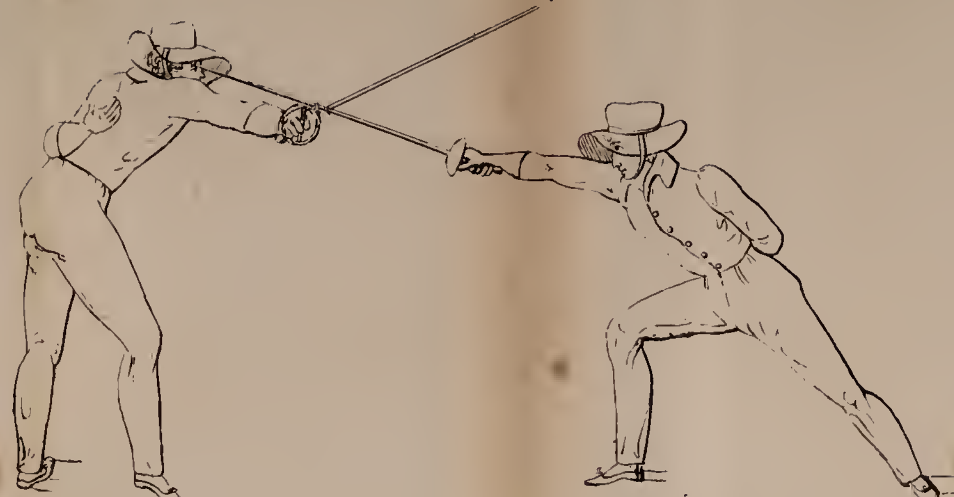
1 Hohe Quarte. 2 Parade.

Fig. 23.



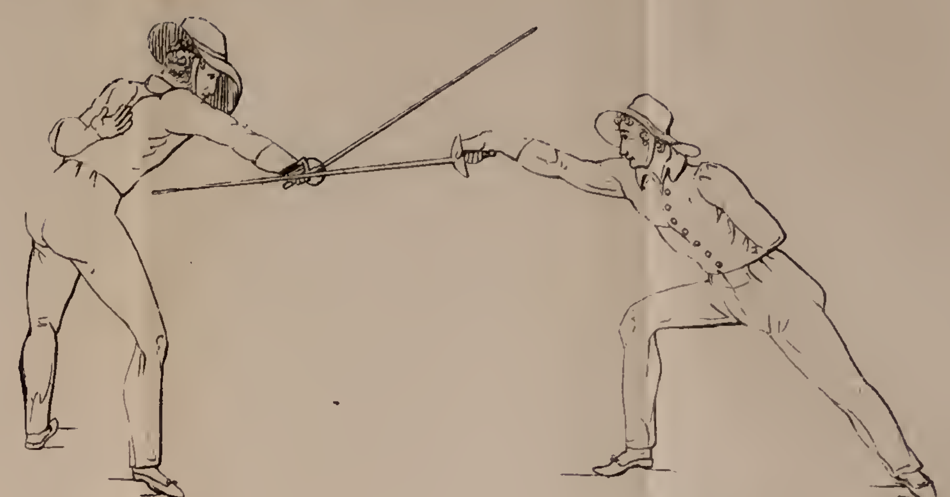
Tiefe Quarte. 2 Parade.

Fig. 24.



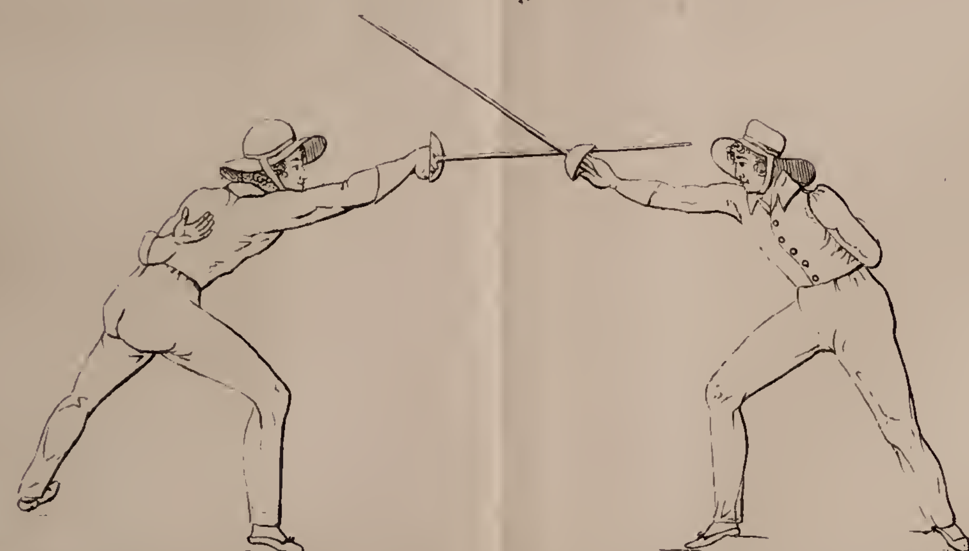
2 Parade. 1 Hohe Terze.

Fig 25.



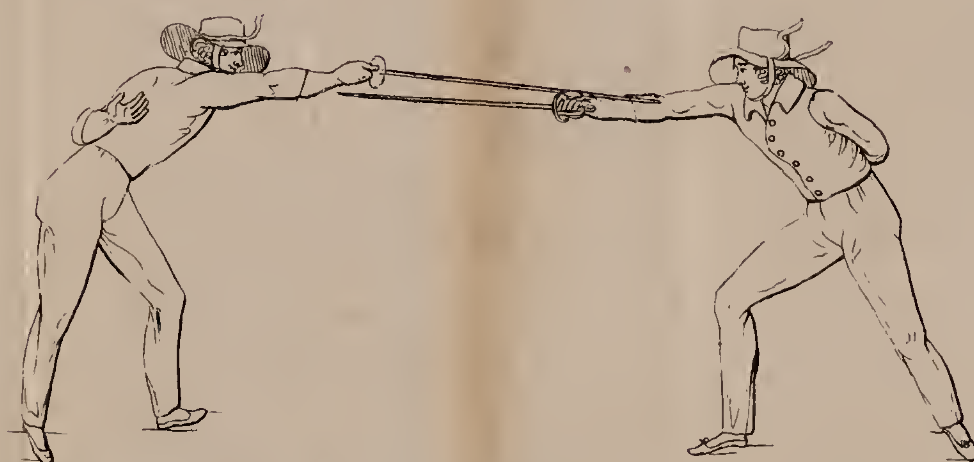
2 Parade. 1 Tiefe Terze.

Fig 27.



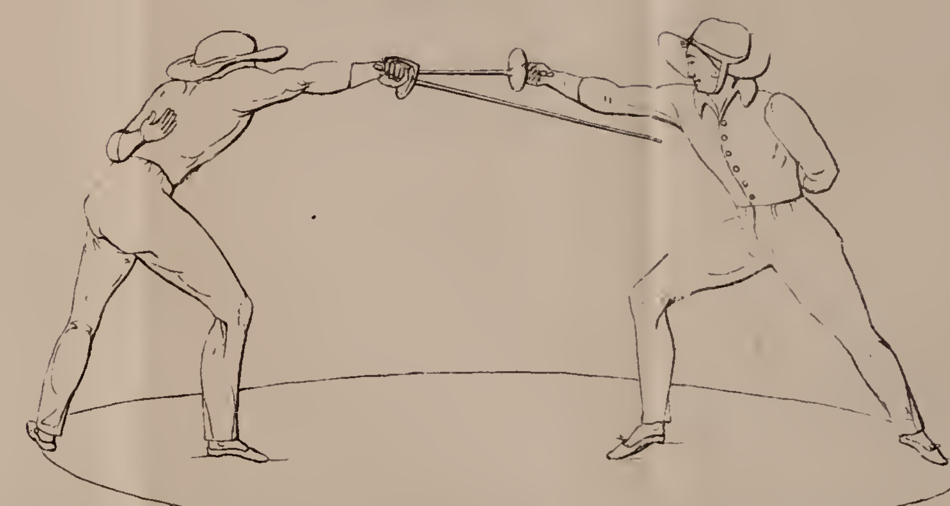
2. Haut nach der Parde lange Prime nach. 1 Parade, indem er in die Auslage zurück gehen will.

Fig. 26.



2 Macht mit dem rechten Fuss eine Passade und haut steile Quarte a Tempo. 1 Quarte.

Fig. 28.



2. Parade indem der linke Fuss seitwärts in einem halben Kreise zurück gesetzt wird. Circuliren rechts. 1 steile Quarte.

Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.

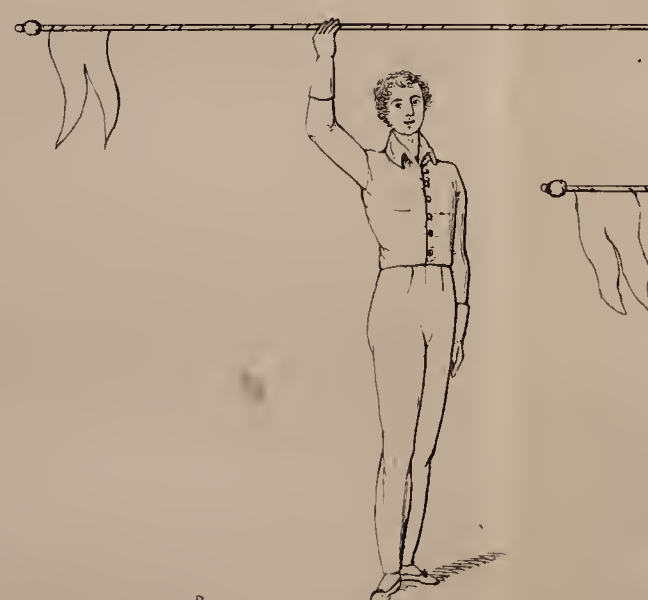


Fig. 4.



Fig. 5.



Fig. 6.



Fig. 7.



Terzstoss nach der Brust. Brustparade mittelst Schlag u. Passade.

Fig. 8.



Fig. 9.



Seconde Stoss. Seconde Parade mittelst Passade.

Taf. VIII.

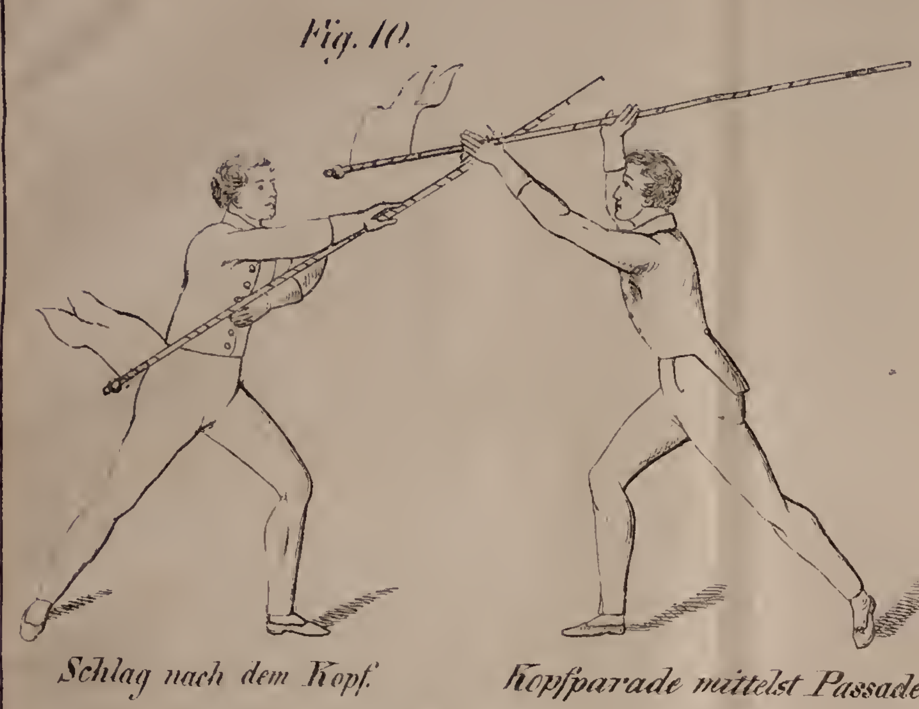
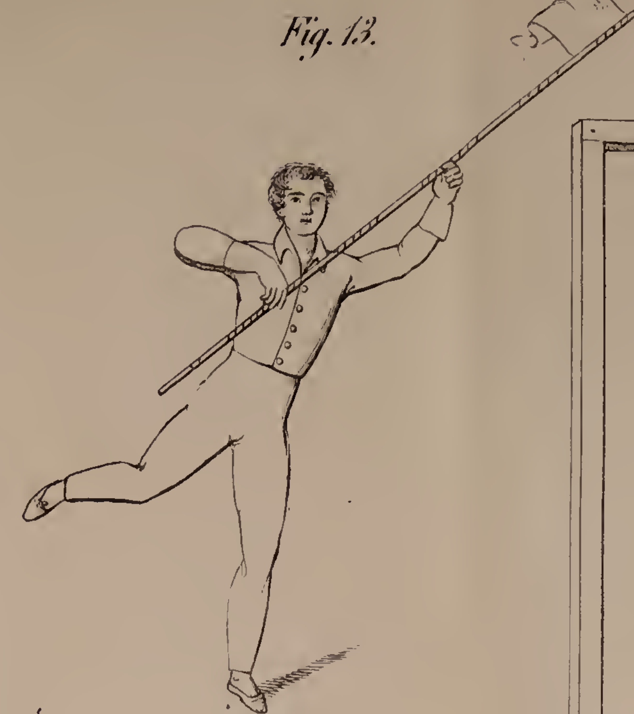
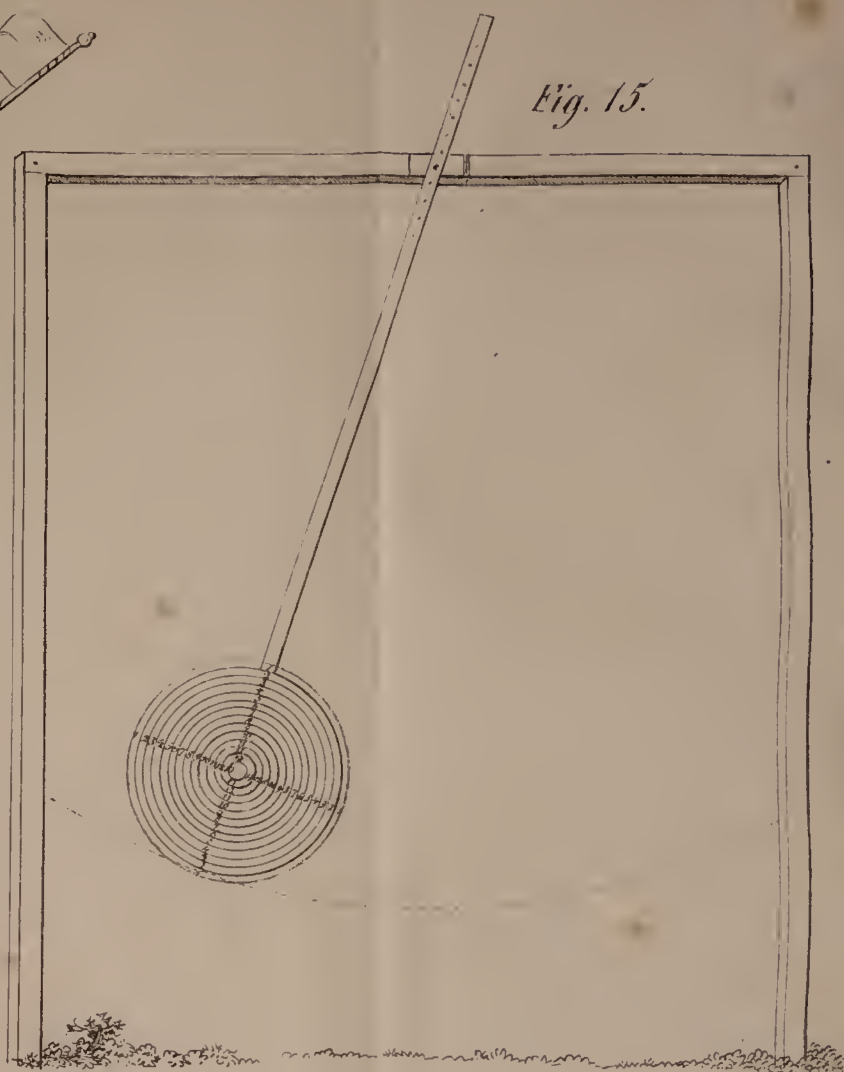


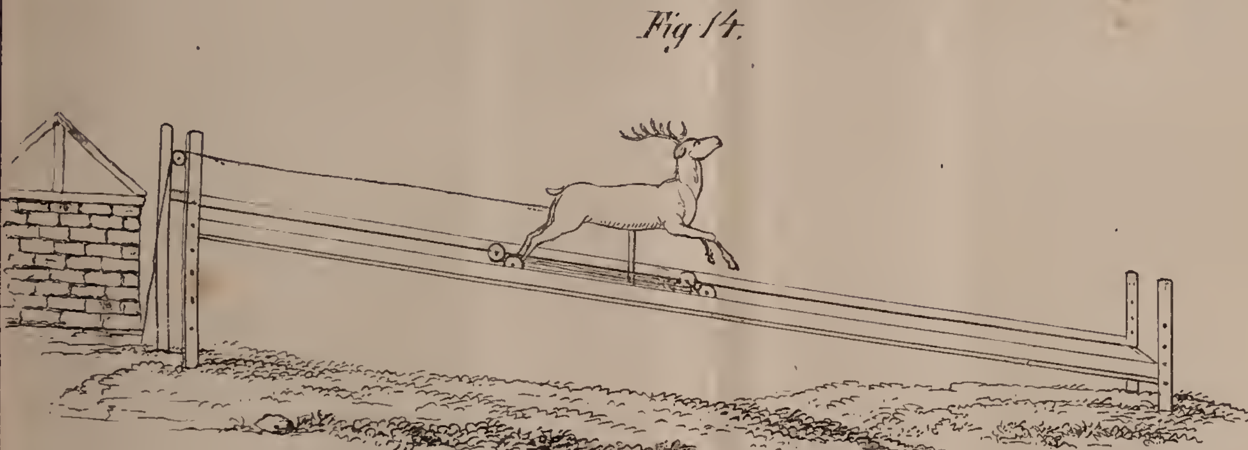
Fig. 10.

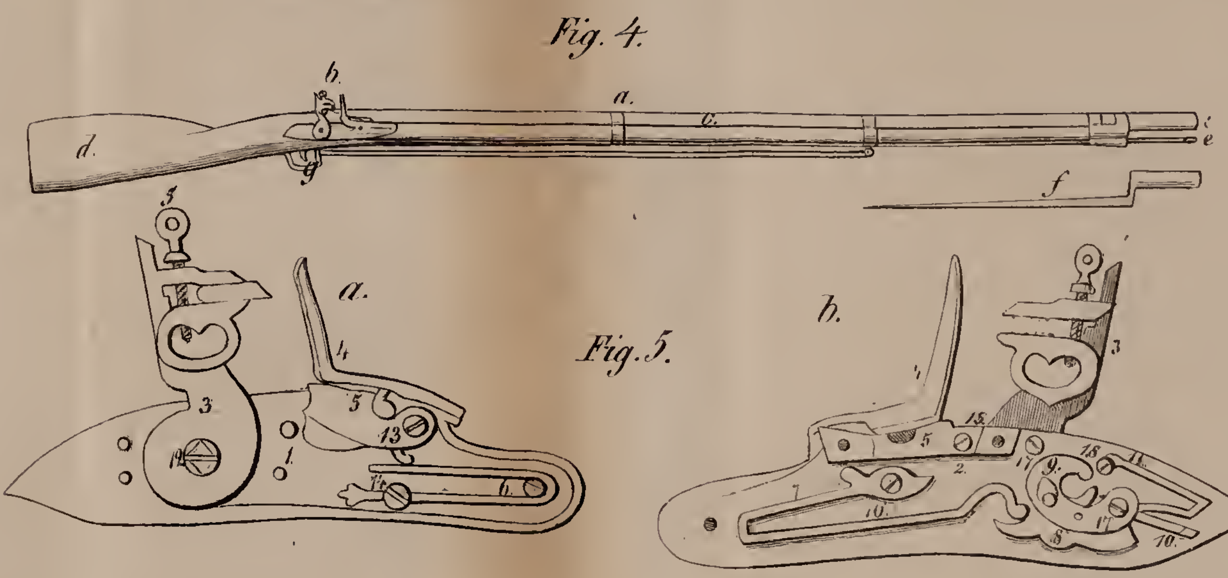

Fig. 11.

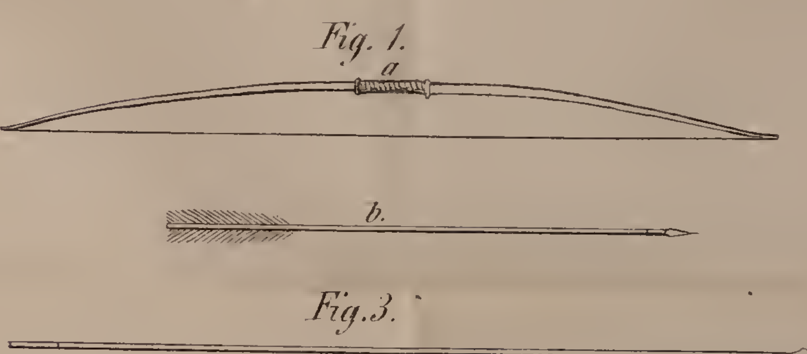

Fig. 12.


Fig. 13.


Fig. 15.


Fig 14.


Fig. 4. Fig. 5.


Fig. 1. Fig. 3.

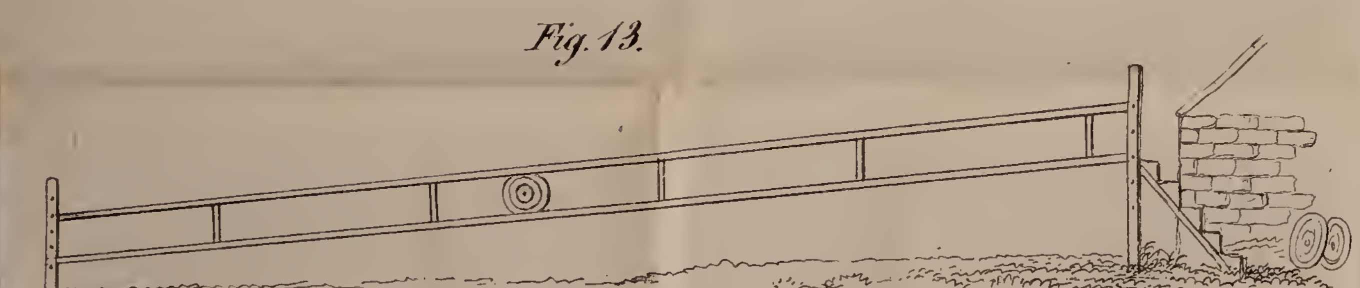

Fig. 13.


Fig. 6.

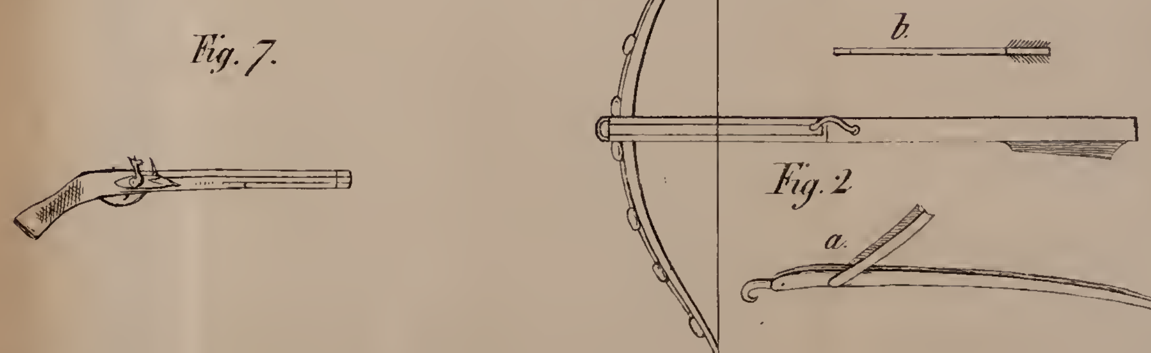

Fig. 7. Fig. 2.


Fig. 12.


Fig. 8.

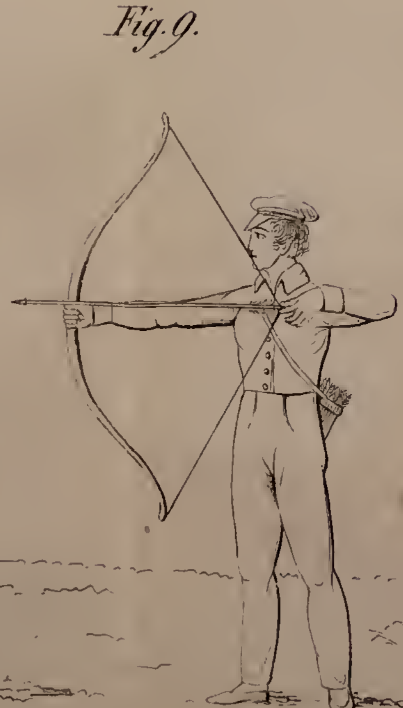

Fig. 9.


Fig. 10.


Fig. 11.

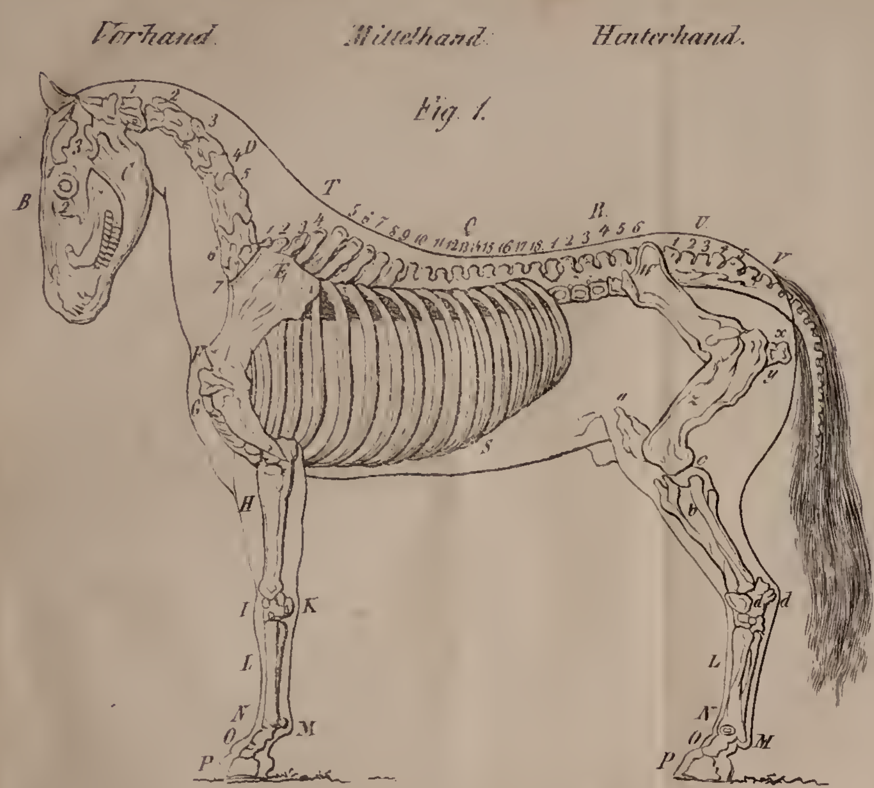


Fig. 1.

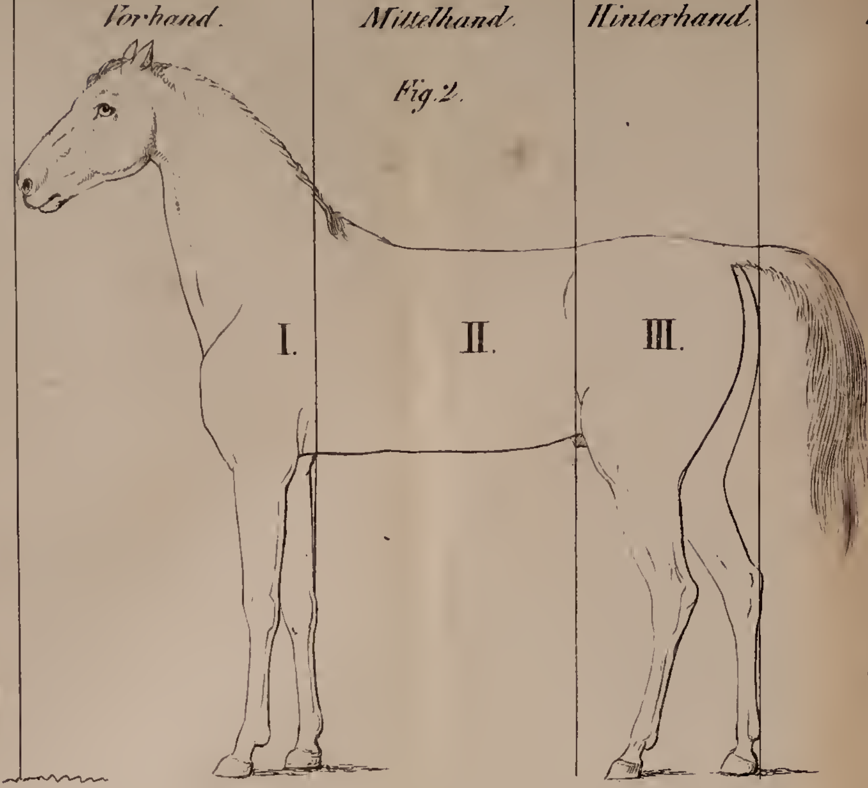
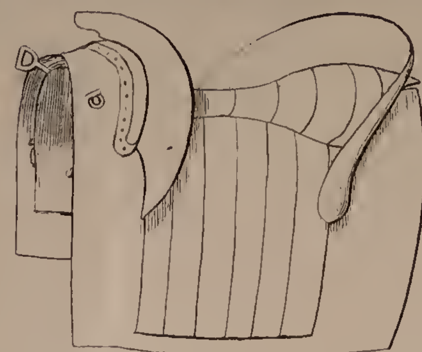
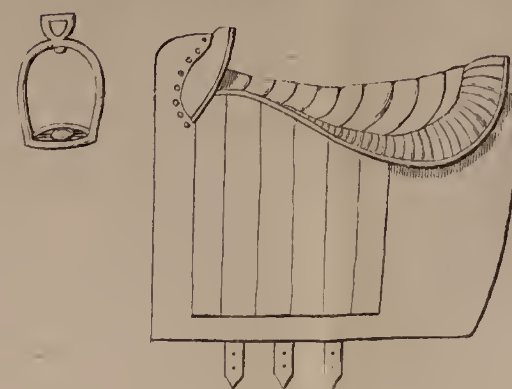
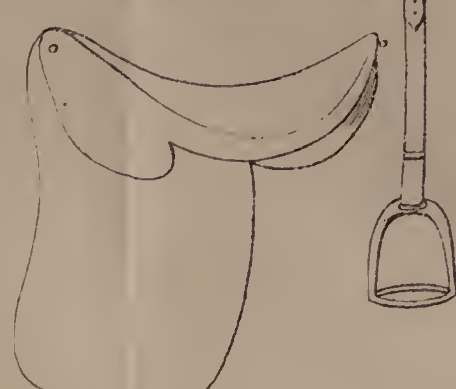


Fig. 2.


Fig. 3. Deutscher oder Schul-Sattel u. Bügel.


Fig. 4. Französischer Sattel u. Bügel.


Fig. 5. Englischer Sattel u. Bügel.

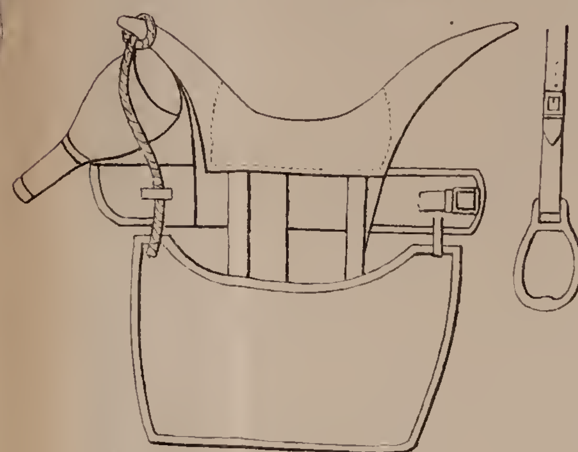
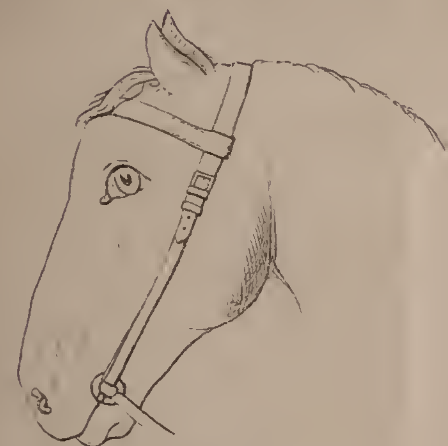
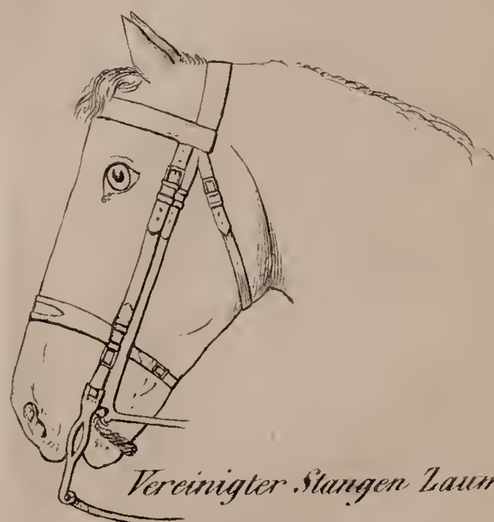

Fig. 6. Ungar. Bock u. Bügel.


Fig. 12. Wasser Trense.


Fig. 13. Doppel Trense.


Fig. 14. Unterleg Trense.


Fig. 15. Vereinigter Stangen Zaum.

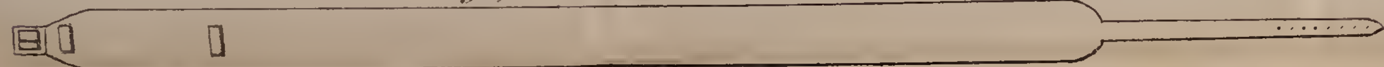

Fig. 9. Ueber Gurt.


Fig. 8. Mittel Gurt.

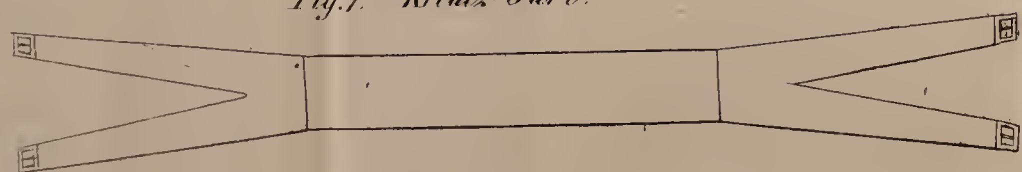
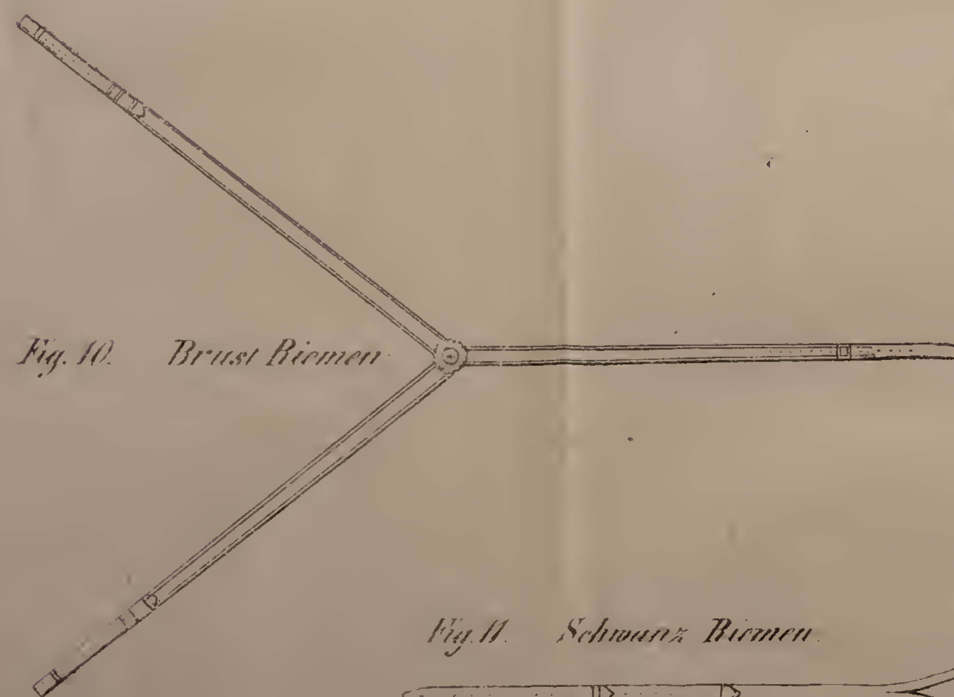
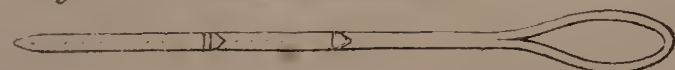

Fig. 7. Kreutz Gurt.


Fig. 16. Schritt.


Fig. 17. Trab.


Fig. 10. Brust Riemen.


Fig. 11. Schwanz Riemen.

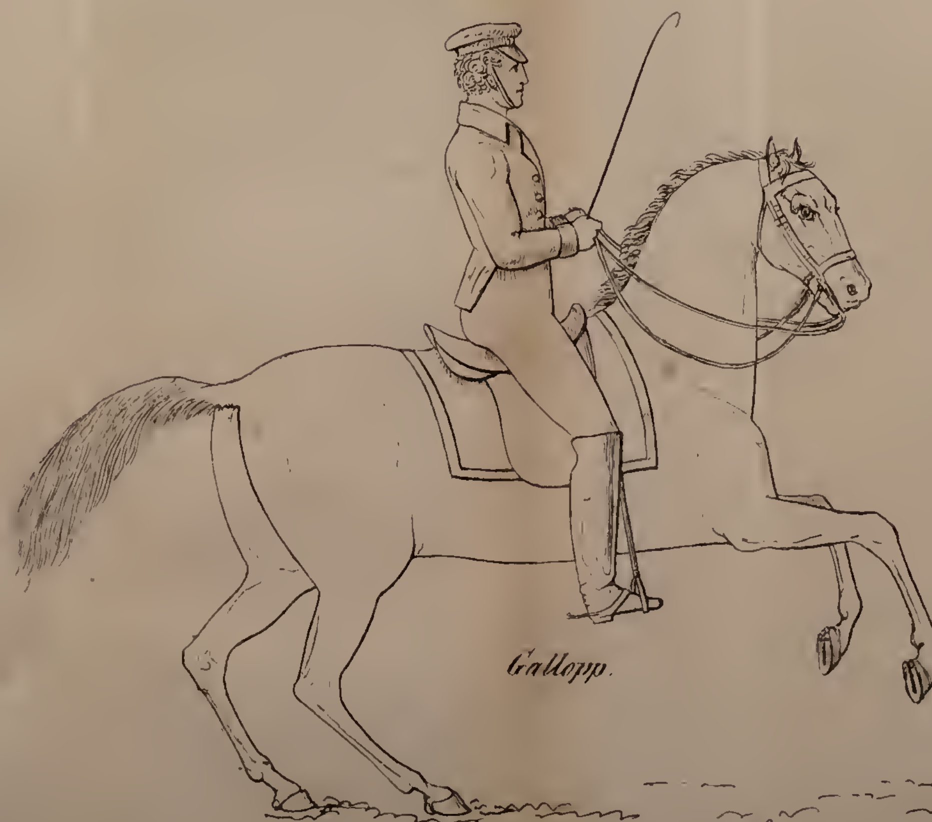

Fig. 18. Gallopp.


Fig. 19. Carriere.

Fig. 1.

Hauptmann.

Lieutenant.

Feldwebel.

Unteroffizier.

Tambour.

Gymnastiker.

Verlassene Stellung.

Fig. 2.

4. Zug. 3. Zug. 2. Zug. 1. Zug.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Taf. XI.

